721050



1405.
61 S.

ungarisches Magazin 3 band / 6 —
9 band d3 Rf 24 d.

EGYETEMI KÖNYVTÁR BUDAPEST


Der ungrische Trappe. S. 466
J.M. Stock Transyl. Fecit

Ungrisches 1080.

Magazin,

oder

Beyträge

zur

ungrischen Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft

und

der dahin einschlagenden Litteratur.

Erster Band.

mit einem ausgemalten Kupfer.

GRÓF DESSEWFFY CSALÁD
KÖNYVTÁRA
BÚDA



Preßburg,
bey Anton Löwe, 1781.

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

Vorbericht.

Der Wunsch so vieler Patrioten bey dem Schlusse der K. K. privilegirten Anzeigen, welcher noch im Jahre 1776 erfolgte; und das Verlangen einiger Mitarbeiter derselben, ein neues Werk zu unternehmen, „das wegen der Gegenstände mehr eingeschränkt, Abhandlungen im Zusammenhange enthalten, und mit der Herausgabe an keine gesetzten Tage gebunden seyn möchte„ * ist nun erfüllet, und es erscheinet hiemit ein Magazin für die ungrische Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, und für die dahin einschlagende Litteratur. Ob dieses Unternehmen ihrer Erwartung entspricht, — künftighin entsprechen wird, — muß ihre gütige Unterstützung entscheiden!

* Man sehe die Vorrede zum sechsten Jahrgange gedachter Anzeigen, die in Wien herauskamen.

Der angelegte Plan dieses Werks ist etwas weitläufig, indem man sich nicht auf das eigentliche Königreich Ungern allein eingeschränket hat, sondern solches im weitläufigen Verstande genommen, auch von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galitzien, und Lodomerien, nebst dem Großfürstenthume Siebenbürgen, ja zuweilen von dem benachbarten Bosnien, Serwien, und der Walachey merkwürdige in diese Wissenschaften einschlagende Abhandlungen und Nachrichten mitzutheilen gedenket. Es wird daher auch niemanden befremden, wenn nicht gleich in den ersten Stücken, alles das, was in diesem Plane liegt, ausgeführet worden. Die Ausbildung desselben wird mehr als einen Band erfordern, und nur Stuffenweise hofft man zu dem aufgesteckten Ziele zu gelangen. Dann erst, wird auch das aufgeklärte Publikum urtheilen können, ob man die Hoffnungen desselben nicht getäuschet, und den Endzweck dieses Unternehmens verfehlet habe. Wenigstens

wird

wird man sich auf alle Art bestreben, den Beyfall desselben zu erwerben, und daher für eine gute Wahl, und beständige Abwechselung der Materien sorgen, um dadurch Lesern von so verschiedenem Geschmacke, nützlich und gefällig zu werden.

Man wird aber weder die Mitarbeiter, noch die Leser mit allzugeschwind auf einander folgenden Ablieferungen übereilen. Acht Bogen werden allemal ein Stück, und vier Stücke einen Band ausmachen, den allzeit ein Verzeichniß der abgehandelten Materien, und ein Sachenregister begleiten soll. Wo die blosse Beschreibung wichtiger Alterthümer, merkwürdiger Münzen, seltener Naturerzeugnisse, neue Erfindungen, und dergleichen, nicht hinreichend seyn kann, deutliche Begriffe zu verschaffen, da wird man solche allzeit durch richtig gezeichnete Kupferstiche zu erleichtern suchen.

In diesem ersten Bande wird man einige Stücke finden, welche schon in den obengedachten K. K. privilegirten Anzeigen erschienen sind. Mein Freund, der würdige und gelehrte Pfarrer zu Hamersdorf in Siebenbürgen, Herr Johann Seivert, hat seine schönen, und lehrreichen Siebenbürgischen Briefe, so, wie ich verschiedene meiner Arbeiten verbessert, und vermehret, diesem Magazine einverleibet, und solches zu thun um so viel weniger Bedenken getragen: da sich besagte Anzeigen nicht nur in sehr wenigen Händen befinden, sondern auch außerhalb Landes gar nicht bekannt geworden sind. Und, da sie wegen ihres unschicklichen Kleides, nun wirklich der Vergessenheit schon ziemlich nahe sind, so wünschte ich, und mit mir gewiß auch alle Freunde der ungrischen Litteratur, daß es den übrigen Mitarbeitern mehrerwähnten Journals gleichfalls gefallen möchte, mit ihren für unser Vaterland so nützlichen, und interessanten Arbeiten das Nämliche vorzunehmen,

men, und durch diese Blätter wieder in Kreislauf zu bringen.

In den künftigen Stücken gedenkt man auch Recensionen sowohl einheimischer als fremder Werke, deren Gegenstände nicht ausserhalb dem Plane dieses Magazins sind, einzurücken. Da man aber allen Tadel verabscheuet, so sollen diese Recensionen mehr ausziehend, und erzählend, als kritisirend seyn.

Und, indem ich nun denjenigen Gönnern und Freunden, welche mich mit ihren gelehrten Beyträgen, bisher so liebreich unterstützet haben, den verbindlichsten Dank abstatte: so wünsche ich nichts so sehr, als daß ihre patriotischen Gesinnungen, noch mehr meiner gelehrten Landsleute zu ähnlichen Beyträgen anreitzen, und zur Beförderung dieses allein zur Ehre unserer Nation abzweckenden Unternehmens anfmuntern möchte! — Sollte ich, wie ich mir denn mit dieser süßen Hoffnung

al-

allerdings schmeichle, in der Folge mit neuen Beyträgen beehret werden, so bitte ich solche, entweder unmittelbar an mich, als den Herausgeber dieses Magazins, oder an den Verleger desselben, den privilegirten Buchhändler, Herrn Anton Löwe gütigst einzusenden, der sich dafür auf alle Art erkenntlich bezeugen, und für die äußerliche Gestalt dieses Werks alle mögliche Sorge tragen wird. Ich aber werde es für die reicheste Belohnung halten, wenn ich durch dieses Unternehmen etwas zur Ehre meines Vaterlandes, und zur Verbreitung der Wissenschaften in demselben, beytragen werde.

Preßburg, den 6ten des
Herbstmonats, 1781.

Karl Gottlieb v. Windisch.

Ungrisches
Magazin,
oder
Beyträge
zur vaterländischen
Geschichte, Erdebeschreibung,
und Naturwissenschaft.

Ersten Bandes, erstes Stück.

Preßburg,
bey Anton Löwe. 1781.

Inhalt.

Seite.

1. Versuch über den Menschen, nach seiner physischen Beschaffenheit. 1
2. Beweis, daß die Kutschen eine ungrische Erfindung; und daß selbst die in allen europäischen Sprachen beynahe ähnliche Benennung dieses Fahrzeuges in Ungern zuerst entstanden sey. 15
3. Beytrag zur Lebensgeschichte des Nikolaus Jschtwánfi. 21
4. Beschreibung des Empfangs der Fürstl. Báthorischen Braut, Maria Christierna, Erzherzoginn von Oesterreich. 32
5. Uiber Verbindung, und Zusammenhang des systematischen und historischen Studiums der Naturgeschichte. 36
6. Siebenbürgische Briefe.
   Erster Brief: Vom Alter des Siebenbürgischen Wappen. 44
   Zweyter: Von neuentdeckten Steinschriften. 49
   Dritter: Von dem Zustande des Bistritzischen Distrikts unter dem Erbgrafen desselben, Johann Korwin. 54
   Vierter: Von des Grafen Wolfgang Bethlen Siebenbürgischer Geschichte. 68
   Fünfter: Von Römischen Steinschriften. 74
7. Nachricht von einer merkwürdigen Höhle. 77
8. Von dem Aufenthalte des gefangenen Herzogs von Sachsen, Friederich des Zweyten in dem Schlosse zu Preßburg. 79
9. Zertheilung des Temescher Banats. 83
10. Aus dem Tagebuche des Freyherrn Johann Khevenhüller vom Jahre 1566. 100
11. Aus eben desselben Tagebuche vom Jahre 1572. 105
12. Uiber die in den ungrischen Münzen vorkommenden Buchstaben. 107
13. Beyträge zur Geschichte der Königl. Freyen Stadt Preßburg. 114
14. Summarische Conscription über den Populations- und Viehstand der Königreiche Galizien und Lodomerien vom Jahre 1780. 121
15. Anekdoten.
   Wohlfeile Zeit in Preßburg. 125
   Die bestrafte Pralerey eines türkischen Gesandten. 126
   Herzhaftigkeit des ungrischen Frauenzimmers. 127

Dieses Magazin wird in einzelnen geehefteten Stücken, von welchen jedes acht Bogen in groß Okta beträgt, geliefert,

Ungrisches Magazin.

Ersten Bandes, erstes Stück.

I.

Versuch über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit.

Vielleicht macht sich mancher meiner Leser, der nicht so wie ich denkt, oder die Menschheit nur in ihrer Oberfläche übersieht, auf paradoxe Meynungen Rechnung. Gewiß wird er sich in seiner Erwartung hintergehen, wenn er einen wesentlichen Unterschied des physischen Ungers von dem Bewohner anderer Himmelsstriche erwartet. Aber, eben daß der Mensch in Ungern vor andern keines wesentlichen physischen Unterschieds fähig sey, scheint dem allgemeinen Vorurtheile nach, wieder paradox: also paradox pro und contra, je nachdem es einem oder dem andern daran gelegen ist, Vorurtheile in ihrer Maske, oder aus Trieb einer interessirten Gefälligkeit, auch entlarvt als wahr anzunehmen. Ich dächte, es sollte uns wohl nie einfallen, paradox zu seyn, da die Grundursachen so vieler allgemeinen Erscheinungen, unsern Kenntnissen noch ein Abgrund sind. — Noch sehen wir in der natürlichen und organischen Beschaffenheit des Menschen überhaupt, so viele Lücken offen, deren ergänzenden Stof die Zukunft, und vielleicht die späteste, sich vorbehält. —

Wir zielen auf Entdeckungen, aber oft unbekümmert um die Entfernung und Hindernisse, wissen wir kaum die Richtung derselben.

Paradox, oder nicht paradox: Der Mensch in Ungern ist nach seiner physischen Beschaffenheit doch allezeit Mensch, wie jeder andere Bewohner auch noch so entfernter Himmelsstriche. — Der Lappe und der Neger wird und bleibt durch ebendieselbe allgemeine Methode gesund, wie der Unger.

Der meiste Theil von Menschen hat von der natürlichen Beschaffenheit unsers Vaterlandes, der Gesundheit seiner Einwohner, und ihren Fähigkeiten, ganz andere Begriffe, als die sich mit der Wirklichkeit vertragen könnten. Diesen falschen Begriffen zu steuern, ist wohl der Mühe wehrt. — So dachte ich, ehe es mir noch einfiel, einen Versuch darüber zu machen. — Ich war lange unentschlossen: die Uiberzeugung aber, daß ich Andern Stof geben werde, der Sache näher nachzudenken, half mir aus der Verlegenheit; und ich faßte den Entschluß, meine Gedanken bekannt zu machen.

Die schöpferische Bestimmung gab sie nicht allen Menschen einerley Grundlage? und hat eben diese Bestimmung nicht über alle Menschen einen allgemeinen physischen Plan entworfen, von welchen uns nur gewisse Nebenumstände, die mehr scheinbar als wesentlich sind, abziehen? „Das verschleimte und phlegmatische Temperament der nordischen Völker, ist, wie man sagt, eine besondere Folge von der natürlichen Beschaffenheit ihres Erdstriches und ihrer Nahrungsmittel; gleichwohl sind sie zum Hochmuhte, zum Neide, zur Ehrsucht, zum Geize, zum Aberglauben so gut aufgelegt, wie die blutreichen und gallsüchtigen Völker in den südlichen Ländern.“ So denkt ein bekannter Philosoph.—Die Anwendung, die er hier auf den moralischen Charakter macht, paßt auf den physischen eben auch; und sollte das jemanden ja fremd scheinen, so frage ich ihn: ob er jemals moralische Charaktere ohne verhergegangener, oder noch gegenwärtig in ihm wirkender physischer Empfindlichkeit entstehen, oder ihre Wirklichkeit erlangen, beobachtete?

Frey-

Freylich ist der Unger kein Türke, kein Pohl, kein Deutscher, noch weniger ein Lappe, oder Chineser. — Ist aber, daß er es nicht ist, seine Grundlage, seine Organisation Schuld daran? Gewiß nicht! Kein Jahr vergeht, das nicht Beyspiele entgegen stellt. So sehen wir, daß der Unger in Pohlen zum Pohlen wird, in Frankreich zum Franzosen, u. s. w. und diese werden in Ungern oft das, was sie als ursprüngliche Ungern geworden wären.

Luft, Speisen, Getränke, Gewohnheiten, Erziehung, selbst ungefähre Zufälle — glückliche oder unglückliche — Kriege, oder Friede, aber vorzüglich die Staatsverfassung, sind die entfernten Ursachen der natürlichen Beschaffenheit, welche Menschen von Menschen unterscheiden, folglich auch die, welche in Ungern wohnen. Der Unger ist sich ja selbst in seinem Vaterlande nicht überall gleich, je nachdem er verschiedenen Eindrücken ausgesetzt ist, und nachdem diese Eindrücke mit jedem Körper in einem besondern Verhältnisse stehen. — Ich hoffe, mich durch diesen Satz zu rechtfertigen, wenn man mir zur Last legen wollte, daß ich die Grade der physischen Vollkommenheit läugne; — auch jeder Mensch vor sich ist ein Jahr, einen Tag vollkommener, als den andern.

Die Abwechslungen aller dieser Einflüße, ihre Vermischungen, und die daher entstehenden gemeinschaftlichen Wirkungen, das besondere Verhältniß des Körpers überdieß, auf den sie wirken, — alles das zusammen, macht eine Reihe von mehr oder weniger abstrakten, mehr oder weniger verworrenen, und selten deutlichen Begriffen aus. Wer wird es unternehmen hierüber Systeme zu bauen? Er müßte nur den Abstand der Gränzen unserer Kenntnisse von so einer unbegränzten Reihe von möglichen Begriffen nicht wissen! — Ich gönne es gerne jedem, der sich voll des Zutrauens zu seinen Kräften dazu rüstet! — Schon fängt er an, und heute noch sehe ich seine Träume, auf den Trümmern seines Lehrgebäudes ruhen! —

Er staunt, wagt es nicht mehr, ist mit Fragmenten zufrieden, — und damit wünsche ich, daß es meine Leser auch seyn möchten! —

Allen den Einfluß, dessen gedacht ward, — die Luft vielleicht ausgenommen, * — muß man nie ohne Einschränkung annehmen. Die Benennung Unger macht ihn noch nicht zu dem, von dem hier die Rede ist. Der Unger an den Gränzen z. B. nimmt durch fremde Einflüße an ähnlichen Wirkungen Theil, nachdem er diesen Einflüßen sich mehr oder weniger nähert.

Sehen wir in die verflossenen Jahrhunderte zurück, und betrachten den Unger, vergleichen ihn mit dem, der er itzt ist; wem wird nicht sogleich ein erheblicher Unterschied auffallen? Doch hat er immer die nämliche Organisation; und würden Luft, Speise, Trank, Gewohnheiten eines der vorigen Jahrhunderte, — würde eine der weisesten entgegengesetzte Staatsverfassung angenommen; so würde auch nichts hinderlich seyn, daß der Unger das wieder würde, was er dazumal war! — Wie sorgfältig wird heut zu Tage nicht die Luft in vielen Gegenden unsers Vaterlandes, wo solche vormals faul und unrein war, durch das Austrocknen der Moräste verbessert und gereiniget! Um wie vieles vorsichtiger baut man itzt einer pestilenzischen Luft nicht vor! Durch unverbesserlich eingerichtete Kontumatzanstalten wird das so verderbliche und entvölkernde Gift der Pest gleich an den Gränzen ersticket. — Eine verbesserte Erziehung, jede gütige und weise Vorsorge der Monarchen zur Befriedigung der Bedürfnisse für das Landvolk; eine Medizinalkonstitution, wie solche nach Grundsätzen seyn soll; und dann alle die Mittel, womit man den Verstand zu bessern sucht, auch wirklich bessert, verdienen allerdings des Einflusses wegen auf das physische Wohl des Ungers angemerkt zu werden. — Hierüber weitläufiger zu seyn, würde mich von mei-

* Auch die wirkt schon verschieden, so bald andere, und verschiedene Einflüße mitwirken.

meinem Zwecke entfernen; und Naturforscherkräfte sind ja selten denen der Staatsklugen gewachsen. Und sind nicht Staatsklugheit und Naturgeschichte, jede vor sich mehr, als die Beschäftigung eines ganzen Menschenalters?

Ich hoffe nicht, da ich so viel Gutes von dem Menschen in Ungern sage — sagen muß, — daß man mich eines übertriebenen Patriotismus beschuldigen wird. Es ist so, was ich von Verbesserung sagte; aber darum noch nicht ausgemacht, daß auch übrigens alles gut sey. Das Meiste, was besser seyn könnte, kann man größtentheils auf Rechnung der Schleichgewohnheiten annehmen; und welcher Staat, welche Vorsicht hat solchen jemals genug steuern können? Hätten sich Thee, Koffe, ausländische Weine, das ganze Gewirzmagazin in seinem Uibermaasse, u. d. m. nicht eingeschlichen, wie manche unangenehmen Auftritte vieler Ausländer könnten uns noch fremd seyn! — Vapeurs, Hypochondrie, Hämorrhoiden, ja ein grosser Theil der Krankheitsliste, worüber ich mich in der Folge näher erklären werde, ist nun auch in Ungern zu Hause.

Aber einmal zur Sache! — Ich habe mich oben überhaupt schon erkläret, wo ich mit gegenwärtigem Versuche hinaus will; und nun will ich es ganz bestimmen. Da die physischen Einflüße den Unger zu dem machen, der er ist: so versteht sichs von selbst, daß es begreiflich zu machen sey, wie es dabey zugehe. Und daher werde ich

1. Uiber die Luft,
2. Uiber die Nahrungsbedürfnisse,
3. Uiber die Gewohnheiten: wozu hauptsächlich die Erziehung, Schlafen und Wachen, körperliche Bewegungen, und dann die Gewohnheiten, die man in Absicht auf die Erhaltung seines Körpers angenommen hat, gehören, einen Versuch anstellen.

Da ich alle die Einflüße nach ihren Erscheinungen werde durchgegangen haben, bin ich Willens, die nöhtige Anwendung auf den Menschen in Ungern zu machen;

auf das Erwachsen seines Körpers, auf die Erhaltung desselben, da er schon erwachsen ist, auf seine körperlichen und Geisteskräfte; und auf das Alter, das der Unger zu erreichen fähig ist, auch gemeiniglich erreicht. Eine vaterländische Krankheitsgeschichte wird diese Abhandlung beschließen.

I. Uiber die Luft in Ungern.

Einer der wichtigsten Gegenstände, der in Absicht auf unser physisches Wohl alle Aufmerksamkeit verdienet, ist gewiß die Luft; und diese muß daher nach dem Beyspiele aller Naturforscher zuerst untersuchet werden. Aber so wenig sich überhaupt etwas von einer allgemeinen Beschaffenheit derselben bestimmen läßt, eben so wenig kann man sich was Aehnliches von der in Ungern versprechen.

Der Begriff von der Luft dehnt sich sowohl auf die Bewegung derselben (Wind) als auch auf ihre Ruhe * (Atmosphäre) aus. Jede Gespanschaft in Ungern hat fast ihre eigene Atmosphäre, deren Beschaffenheit von den Ausdünstungen des Erdstriches, über den sie schwebt, abhängt; die Winde aber müßen immer nach ihrer Richtung, nachdem solche von einer feuchten oder trockenen, kalten oder warmen Gegend herwehen, und nachdem solche mit mehr oder weniger Heftigkeit wehen, betrachtet werden. Wer davon einen deutlichen Begriff hat, der weiß auch sogleich, wie wenig sich allgemeine Regeln über die Luft angeben lassen. Die Nordwinde in Danzig zum Beyspiele, sind den dortigen Einwohnern der feuchten Dünste wegen, die solche über die See wehend mit sich nehmen, höchst ungesund, da sie doch dem Unger in seinem Vaterlande für seine Gesundheit nicht erwünschter seyn könnten. Wir wissen, wie viel Entfernung und Ge-

* Man kann nicht sagen, daß die Luft jemals ganz über einen Erdstrich ruhe — aber in so weit, in wie weit solche nicht fähig ist, die in ihr schwebenden Heterogenen zu zerstreuen.

Gebirge zur Reinigung der Luft und zur Zerstreuung ihrer Feuchtigkeit beytrage. Eben dieser Nutzen fällt auch auf Ungern, ungeachtet die Gespanschaften in Vergleich dessen, unter sich oftmals merklich abgehen.

Nicht nur woher die Winde wehen, sondern zu welcher Jahreszeit solche wehen, ist hauptsächlich zu beobachten. Winde, die zu der Jahreszeit von und durch das Gebirge kommen, wenn der Schnee zerschmilzt, sind voll mit Salzen und feuchten Theilen, die von dort mitgerafft werden können; da hingegen nach ihrer Richtung eben dieselben Winde, beym kalten Winter, oder nach Verlauf einer bestimmten, der Menge des Schnees und den Kräften der schmelzenden Hitze immer angemessenen Zeit, trocken, rein, und folglich in Absicht auf unsre Gesundheit von entgegengesetzter Wirkung sind.

Uiberhaupt ist der Unger den meisten möglichen Abwechslungen der Luft ausgesetzt. Uiber dieß hat auch jeder Einzelne seine ihm eigene besondere natürliche Beschaffenheit, oder er ist Eindrücken unterworfen, die denen der Luft entgegen wirken, so, daß eben dieselbe Luft, bey zweyen oder mehrern Individuen ganz verschiedene Wirkungen hervorzubringen im Stande ist. Ob nun auch eben diese Luft, so manchem Ausländer mit Grunde verhaßt seyn könne, ist noch die Frage! Wer die Menge der Gebohrnen, mit denen, die in Ungern sterben, vergleicht, * der bedarf meiner Antwort nicht, da mich die für unser Vaterland so schmeichelhafte Erfahrung davon völlig lossspricht.

Die Meisten, die uns ihre Beobachtungen über die Luft in Ungern mitgetheilet haben, fanden eine besondere Eintheilung, die sie die physische nennen, dazu bequem. Bequem ist sie, ob sie aber der Bequemlichkeit wegen auch bestimmt sey, kömmt darauf an, ob sie oder ich Recht haben werden. Das physische Ungern theilt sich

* In den folgenden Stücken werden Auszüge davon eingerücket werden.

nach ihnen in drey Theile, in Oberungern nämlich, in das mittlere, und Niederungern.

Wie richtig, sollen einige Beyspiele beweisen. — Die mittlere Solnocker und Graner Gespanschaft gehörten in Betrachtung des physischen Erdstriches grade zu Oberungern; die Gränzen aber, die man seinem Oberungern gab, schließen solche ganz aus; dennoch strotzen sie von Bergen, und sind den Gespanschaften, die man sonst in Oberungern sucht, nach ihrer physischen Beschaffenheit nicht weniger analog, als diese unter sich selbst sind. Nach der physischen Bestimmung des Erdstriches der Bihárer und Saboltscher Gespanschaft, suchte ich solche gewiß in Niederungern, — nach der Linie vom Platzensee bis zum Maroschflusse gegen Mittag zu, wie sie sagen, — und in der Karte finde ich sie in demjenigen Theile, der als der mittlere angegeben wird. Die Ugotscher Gespanschaft, deren Einflüße auf den Menschen mit den meisten Gespanschaften in Niederungern übereinstimmen, finde ich voll mit Morästen in Oberungern.

Nun Leser! urtheile, und nachdem du auch meinen Eintheilungsversuch geprüfet hast, so wähle! — Ich habe mich schlechterdings an die dieß- und jenseitige Eintheilung nach der Donau und Theiße gehalten, und jeder Gespanschaft nach ihrem physischen Erdstrichscharakter, ihren Platz angewiesen.

Diejenigen Gespanschaften, deren Abwechslungen durch Ebene, Hügel und Gebirge in die Augen fallen, sind:

Dießeits der Donau: Die Preßburger, Neitrer, Soler, Thurotzer, Barscher, Komorner, Groß- und Klein-Honter, Neograder, und Pesther.

Jenseits der Donau: Die Oedenburger, Eisenburger, Salader, Wesprimer, Raaber, Tholner, Baranyer, und Pilischer.

Dießeits der Theiße: Die Sempliner, Ungher, Gömörer, Borschoder, und Hewescher.

Jenseits der Theiße: Die Sarander, Beregher, und der Kövárer Distrikt.

Alle

Alle diese Gespanschaften machen einen beträchtlichen Theil von Ungern aus. Durch sie lasse ich reisende Naturforscher wandern, — nie wird es ihrem Beobachtungsgeiste am Stofe fehlen, sich mit der natürlichen Güte des Erdstrichs, mit der Zufriedenheit der Bewohner über ihre beßte Leibesbeschaffenheit zu sättigen. Ebenen, Hügel, Gebirge, Wälder, ganz mit den reinsten Wasserquellen durchschlungen; und das in einem der gemäßigten Himmelsstriche vom ersten Range, — auch der Gedanke nur giebt unsern Lebenskräften neue Bewegung, und erst die Wirklichkeit zu fühlen! — Und giebt es denn noch viel Bewohner Europens, die auf diese Rechnung stolz seyn können? Wie viele tausend andere seufzen unter ihrer Atmosphäre über den Nachtheil, der dadurch auf ihren Körper fällt, da der Unger davon nichts fühlet! — Ich würde mich zu sehr ins Allgemeine verlieren, wenn ich mich hierüber weitläuftiger erklären wollte. Ich begnüge mich nur mit dem, was Huxham, Boerhaave, und vor ihnen Hippokrates von den Eigenschaften der gesunden Luft gesagt hat. „Die Luft soll nicht nur von schädlichen Ausflüßen frey, sondern nebst diesen auch schwer und elastisch genug seyn die Lunge gehörig auszudehnen, aber das auch nicht in der Heftigkeit, die zwischen Lunge und Luft das Gleichgewicht aufhebt.“ * Ob so eine Luft, und zwar in der Fortdauer, nach welcher solche der Gesundheit am zuträglichsten ist, auf den Erdboden auch wirklich vorhanden sey, wissen nur die, die schon so lange darum bekümmert, sie dennoch nirgends ausgespürt haben. Doch ist es die in diesen Gespanschaften in dem Grade wenigstens, der den Wünschen unserer vaterländischen Aerzte, denen an der Herstellung und Erhaltung ihrer Mitmenschen gelegen ist, nur selten nicht entspricht.

Unter die bergichten Gespanschaften von Ungern rechne ich

* Huxhami opera physico-medica. Tom. I. pag. 5.

Dießeits der Donau: Die Trentschiner, Orawer, und Liptauer.

Jenseits der Donau: Die Graner.

Dießeits der Theiße: Die Zipser, Scharoscher, und Torner.

Jenseits der Theiße: Die Kraßner, mittlere Solnocker, Marmaroscher, und Kraschower.

Dieß ist derjenige Theil von Ungern, der von Gebirgen, und ungeheuern Abstürzen strotzet, und nur selten eben ist. An ähnlichen Erdstrichen fehlt es auch dem übrigen Europa nicht, und überall ist die Luft nach Maaßgabe der Polushöhe, der Jahreszeiten, Tag- und Nachtslänge, rauh, kalt, meistens trocken, nur dann feucht, wenn durch anhaltende Wärme der Schnee im Sommer schmilzt, Bäche und Flüße anschwellen, folglich Uiberschwemmungen verursachet werden. „ Da die äußersten Gipfel des karpathischen Gebirges mit ewigem Schnee bedeckt sind, so ist dadurch nicht nur die Beschaffenheit der Luft überhaupt kühler, sondern es werden auch durch die Nordwinde, die dort fast beständig wehen, alle feuchten und schädlichen Dünste, die ja hätten können gesammelt werden, zerstreuet; daß daher sowohl Menschen, als allen Thieren jeder Abbruch von Lebhaftigkeit wieder ersetzet wird. — — Daher kömmt es, daß man unter den Zipsern meistens starke Leute, die mehr durch die Lunge und Oberfläche ihres Körpers, als durch den Magen genähret scheinen, * antrift. Viele werden durch gar keine, oder doch nicht erhebliche Krankheiten ungestört, achtzig, neunzig, auch hundert Jahre alt. “ ** Ich denke mich mit Bels Worten deutlich genug ausgedrückt zu haben; sollte es aber Heterodoxen geben, die daran zweifeln, denen rahte ich, in jeder dieser Gespanschaften den Augenschein selbst einzunehmen.

Es

* Ich weiß nicht, ob Bel das parvo viventes anders habe verstehen können?

** Bel Hungariae antiq. et novae prodromus. pag. 74.

Es giebt in Ungern auch Gespanschaften, deren Horizonte durchaus flach sind. Diese sind meistens unter den von der ersten, zwoten und letzten Klasse zerstreuet. Ihr Boden ist größtentheils sandig, und freyer von Morästen als die letzte Klasse. Die Quellen des Einflusses auf den Menschen sind da meistens in der bergichten, flachen, oder sumpfichten Nachbarschaft zu suchen, und werden von der hin und her wehenden Luft bestimmet. Die Atmosphäre aber, daß solche da sehr trocken und mit Sand benebelt sey, daß dieses auch nur der Regen oder Schnee mildern kann, darf ich wohl Niemanden sagen, der nur ein bischen Physik weiß. Hieher gehören

Dießeits der Donau: Die Scholter.

Jenseits der Donau: Die Wieselburger.

Dießeits der Theiße: Die äußere Solnocker.

Jenseits der Theiße aber zeichnet sich für diese Klasse fast keine Gespanschaft aus.

Und nun einen Blick in das Grab aller Ausländer! So heißt es, wenn man sich der moräftigen Gegenden unsers Vaterlandes erinnert, — aber einen Blick, den verjährte Vorurtheile nicht mehr blenden!

Dießeits der Donau: In die Bätscher, und Bodroger Gespanschaft.

Jenseits der Donau: In die Stuhlweißenburger, und Schümeger.

Dießeits der Theiße: In die Tschongrader.

Jenseits der Theiße: In die Arader, Torontaler, Temeschr, ihren gebirgichten Theil ausgenommen, die Békescher, Bihárer, Saboltscher, Tschanader, Ugotscher, und Sathmárer.

Man frage den, der in diesen Gegenden zu Hause ist, nach seinem Befinden: ganz wohl, wird er antworten, wenn er deutsch spricht. Ich bin diese Luft schon so gewohnt, daß es mir fast übler anschlägt, wenn ich mich einer andern aussetze! — Auf so eine Antwort kann man sicher von dem größten Theile der Bewohner

dieser

dieser Gegenden Rechnung machen; und fragt man einen mäßigen Fremdling, der sich da niedergelassen hat, so wird ers bestätigen. — Das ist nun freylich wahr, daß hier eben die beßte Luft nicht sey, aber um zu glauben, daß solche gerade die Zerstörerinn der thierischen Oekonomie bey denen, die sie einahtmen, ist, müßte man bloß dem Gerüchte trauen, und sehr wenig dabey denken. Was die Ausflüße der Moräste der Gesundheit von einer Seite schaden, das ersetzen von der andern so viele heilsame und auch wohlfeile Produkte wieder: aber zu wünschen ist es, daß man bessern Gebrauch davon machte; die beßten Gattungen von Obst, die vortreflichsten Melonen, und köstlichen Wein, giebt es da im Uiberflusse, deren mäßiger Genuß hinreichend genug ist, allen verderblichen und so erbärmlich abgeschilderten Wirkungen der feuchten und faulen Luft vorzubeugen. Es geschieht aber selten, und nicht einmal das Wasser, welches getrunken wird, verbessert man; und Eßig kostet ja so gar viel nicht. — Wem ist also der Gesundheit und des Lebens Verlust zuzuschreiben? der natürlich übeln Beschaffenheit des Klima, oder dem Eigensinne des Volks, das dem Befehlen seiner Vorurtheile Gesundheit und Leben aufopfert? Und würde nicht die gütigste Vorsorge einer weisen Regierung durch so viele Jahre her so viele Moräste theils des ökonomischen, theils des physischen Einflusses wegen haben austrocknen lassen, so würden wir gewiß noch zahlreichere Schlachtopfer der Vorurtheile sehen.

Herr Doktor Fucker * hat sehr gut angemerket, daß das Volk, welches sich in diesen Provinzen niederläßt, von Noht und Hunger durchdrungen, ihre Krankheiten meist mit sich bringe, und daß viele, ehe sie noch den Schritt über die Gränzen machen, sterben. — Und auf einer andern Seite bemerkt er, wie sehr man es ohne Grund annehme, daß, ehe noch Kolonien nach diesen Theil unsers Vaterlandes wanderten, oft der größte Theil

der

* De salubritate et morbis Hungariae.

der Armeen über den verderblichen Einfluß der Luft ihr Leben sollten eingebüßt haben. — Daß der Mensch nicht von der Luft allein leben könne, hört man alle Tage: aber, daß er nur von ihr allein krank werde, und sterbe, glauben so viele, auch solche, die sich aufgeklärter als der gemeine Haufe dünken. Selbst viele Aerzte haben sich so wider die Luft verschworen, daß leider! oft die Gesundheit die Kosten tragen muß. Durch ein Ungefähr zweymal des Tages vom Bauchgrimmen, Gallenfieber, oder gar Petechen zu hören, ist schon genug, eine Luftepidemie daraus zu machen; da wird die Luft so lange hin und her gezerrt, bis die wenigen Kranken sterben, und da hört die ganze Epidemie auf. So hat man oft zu wenig Rücksicht auf hundert andere Ursachen, die unsre Gesundheit bestürmen. — Man vergleiche hierüber das epidemische Beyspiel der zwoten preußischen Armee in Sachsen, in den Jahren 1778 und 1779 * und ziehe das Resultat wider alle Luftschnapper heraus.

Ich habe oben erinnert, daß die in dem Dunstkreise schwebende Luft — von der ich nichts mehr sagen will — und der Wind, dem ich mich nun nähere, unterschieden werden müßen. „Nichts, als angenehme Träume sind es bey den Aerzten, die in ihren Schriften dem Ostwinde eigene Wirkungen, und wieder eigene dem Nordwinde beylegen. Sie sagen: der Nordwind sey trocken und kalt, der Südwind hingegen warm und feucht. — — Wer sich aber über die Wirkungen der Winde erklären will, der muß wissen, daß der Wind von dort, wo er herkömmt, alles mit sich bringt. Wer die Wirkungen der Winde, denen Leyden ausgesetzt ist, erfahren will, der nehme in einer richtigen Landkarte in Leyden den Mittelpunkt an, dann muß er durch die Magnetnadel die an Leyden angränzenden Gegenden, und die Richtung der Win-

* Das königlich-preußische Feldlazaret nach seiner medizinal- und ökonomischen Verfassung, der zwoten Armee im Kriege von 1778 und 1779. Leipzig 1780.

Winde vom ganzen Umfange bestimmen. " * Wer also die Wirkungen der Winde, denen Preßburg, Pesth, Temeschwär, Debrezin, u. a. m. ausgesetzt sind, erfahren will, der mache es eben so, und er wird nie fehlen. — Ein ausführliches Muster hievon haben wir vom Hrn. D. Just Johann Torkosch, von Preßburgs Lage, Wässern, und Luft zu danken. ** Mit einem Worte: man muß immer die Gegend, über welche man die Wirkungen der Winde bestimmen will, geographisch genug kennen, und darüber ließe sich von Ungern allein ein Foliant schreiben.

Einen merklichen Einfluß auf die Luft haben die Seen und die Flüße in Ungern, mit welchen letztern dieses Reich fast durchströmet wird. Und daher kömmt es auch, daß oft die reinsten Gegenden von schädlichen Einflüßen, je nachdem Uiberschwemmungen entstehen, oder nicht entstehen, nicht frey sind.

Daß sich noch Vieles von der Luft in Ungern sagen ließe, das weiß ich; aber ich weiß auch, daß es eben so wenig auf Ungern allein und besonders passen würde, als alles, was ich gesagt habe; und mehr wollte ich nicht sagen. H.

2. Be-

[Wird fortgesetzt.]

* Boerhaav. praelect. in proprias institutiones medicas ab Hallero edit. Tom. VI. §. 753.

** Merkwürdig ist es, da man insgemein alle erhabenen Lagen der Gesundheit angemessener hält, als die flachen, daß dieses sich bey dem Schlosse in Preßburg nicht anwenden läßt; weil es größtentheils mit der Stadt umgeben, und folglich allen möglichen Ausdünstungen stets ausgesetzt ist, wenn solche nicht durch Winde zerstreuet werden.

2.

Beweis, daß die Kutschen eine ungrische Erfindung, und daß selbst die in allen europäischen Sprachen beynahe ähnliche Benennung dieses Fahrzeugs in Ungarn zuerst entstanden sey.

Das wegen seiner besondern Beqwemlichkeit in allen europäischen Ländern allgemein eingeführte Fahrzeug, welches im Deutschen eine **Kutsche** heißt, führt, wie bekannt, in den übrigen europäischen Sprachen einen beynahe gleichlautenden Namen. Schon dieser Umstand läßt uns mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuhten, daß beydes, sowohl das Fahrzeug selbst, als auch dessen Benennung **Kutsche**, anfänglich nur bey einer einzelnen Völkerschaft zu allererst aufgekommen, und gebräuchlich gewesen seyn müße, von der die übrigen Nationen mit der Sache zugleich auch deren Benennung dürften entlehnet haben. Unzählige Beyspiele dieser Art bestätigen die Richtigkeit meiner Vermuhtung. So ist, zum Beyspiele, das französische Wort **Menuet** in allen andern Sprachen beybehalten worden, weil der Menuet-Tanz in Frankreich zuerst erfunden, und von Frankreich in andere Länder nach und nach ausgebreitet worden. Ein solches durchgängig in alle europäische Sprachen aufgenommenes Wort ist nun, wie gesagt, das Wort: **Kutsche**. Diejenigen also, die den Ursprung dieses Wortes anzugeben bemüht gewesen, hätten, meines Erachtens, zuvor untersuchen sollen, bey welchem Volke die ersten Kutschen verfertiget worden. So lange diese Frage unentschieden bleibt, so lange beruhen alle etymologischen Herleitungen des Wortes **Kutsche**, nur auf sehr seichten Muhtmassungen, wie dieses der berühmte schwedische Professor, Herr *JOHANNES IHRE* in seinem zu Upsal 1760 herausgekommenen vortreflichen *Glossario Suiogothico*, *Tom. I. col.* 1178. bereits angemerket hat. Hier sind seine eigenen Worte:

„Kusk,

„Kusk, auriga. Proprie ipsum carpentum videtur denotare. Gall. *cocher*. Hisp. id. Ital. *cocchio*. Angl. *coach*. Hung. *cotczy*. Belg. *Goetse*. Germ. *Kutsche*: qui vero eiusmodi vehicula dirigit, Anglis *coachman* dicitur, quod brevius aliæ linguæ reddidere, ut Galli *cocher*, nos *Kusk* dicentes. Cujus vero originis sit, dictu difficile est, quum ignoremus, cujus populi inventum sint camerata hæc vehicula. Latinum facit MENAGIVS, & quidem longo circuitu a *vehiculum* formatum, JVNIVS paulo minus operose Græcum, ab ὄχέω, veho, WACHTERVS germanicum a *Kutten*, tegere, LYE Belgicum a *Koetsen*, cubare, ut proprie lecticam significet. Prætereo alias aliorum conjecturas.“

Ich getraue es mir durch unverwerfliche Zeugnisse darzuthun, daß ofterwähnte Gattung von Wägen, aus Ungern herstamme, daß sie von ihrem eigentlichen Geburtsorte, wenn ich mich so ausdrücken darf, den Namen Kutsche erhalten, und auf andere Völker fortgepflanzet habe. Ich will meine Gewährsmänner auftreten lassen. Der erste ist JOHANNES LISTHIVS, Bischof zu Wesprim, und ungrischer Hofkanzler, einer der geschicktesten Männer seiner Zeit. Dieser hatte überall am Rande seines von dem berühmten Johanne Sambuco 1568 d. 10. Juny geschenkt bekommenen Exemplars der Bonfinischen Dekaden verschiedene kurze, aber sehr brauchbare Anmerkungen eigenhändig beygeschrieben, welche der um die Vaterlandesgeschichte so ungemein verdiente P. PRAY, der des erwähnten Exemplars habhaft geworden, mir gütigst mitzutheilen die Gewogenheit hatte. Unter diesen Anmerkungen des Listhius über einige Stellen beym Bonfin, schien mir diejenige besonders merkwürdig, die ich hier beybringen will. Bonfin, Decad. 4. Lib. I. erzählet vom Könige Mathias Korwinus, daß er öfters zu seiner Belustigung Kämpfe zu Pferde und zu Wagen an-

gestellet habe; und bedienet sich unter andern des Ausdrucks: *Aurigatione assidua usus est &c.* Dieser Ausdruck Bonfins gab dem Listhius Anlaß, folgende Randglosse beyzufügen: „*Bizony Kochis nem vólt. Romanus enim ille mos jam olim tum desierat, nisi forte dicere velit, curru KOCHY* (wird gelesen: Kotsi) *vectum, cujus REX PRIMVS INVENTOR FVIT.*“ Der zweyte Zeuge, den ich zur Bestätigung meines Satzes anführen kann, ist STEPHANVS BRODERITHVS, welcher in der Beschreibung der im Jahre 1526 erlittenen Niederlage bey Mohátsch folgendes vom Paul Tomory, Erzbischofe zu Kolotscha, berichtet: „*Vbi exploratum habuit Turcae in Hungariam adventum, non contentus id per litteras et nuncios saepe antea Regi significasse, conscensis raptim LEVIBVS CVRRIBVS, QVOS NOS A LOCO, KOTCZE appellamus, vigesima Martii, ad Regem, tunc Vissegradi agentem, repente advolat, &c.* Der dritte, den ich als Bürgen für mich zu stellen nicht ermangeln darf, ist **Siegmund Freyherr zu Herberstein**, Kaiserlicher Gesandter am Hofe des Königs von Ungern, Ludwigs des Zweyten. In seinem so beliebten *Commentario de rebus Moscovitis, Basil.* 1571. *fol.* S. 145. wo er gelegenheitlich einiger Poststationen in Ungern erwähnet, befindet sich unter andern eine Stelle, die unsre Aufmerksamkeit verdienet. Hier ist sie: „*Quarta* (respiratio equorum et permutatio) *sex infra Jaurinum milliaribus, in pago COTZY, A QVO ET VECTORES CVRRVS NOMEN ACCEPERVNT, COTZYQVE ADHVC PROMISCVE APPELLANTVR.*“ Ferner scheinet auch **Friedr. Hortleder**, ein Geschichtschreiber des 16ten Jahrhunderts den ungrischen Ursprung der Kutschen zu erkennen, und andeuten zu wollen, wenn er in seinem aus archivalischen Nachrichten geschriebenen Werke **vom deutschen Krieg**, S. 612. sich also ausdrücket: „**Der Kaiser Karl V. legte sich,**

weil ers Podagra hatte, in einen ungrischen Gutschwagen schlafen." Alle diese bisher angeführten Zeugnisse setzen, wie mich däucht, die Richtigkeit meines behaupteten Satzes außer allen Zweifel; ich will also meinen Beweis nicht weiter treiben, sondern nur noch etwas Weniges von dem unmäßigen Gebrauche, den unsere Landsleute von dieser einheimischen Erfindung anfänglich machten, hinzusetzen. Da die Kutschen in der Hälfte des 16ten Jahrhunderts, selbst in Ungern noch etwas Neues waren, so ist es kein Wunder, daß nunmehr fast ein jeder Unger in Kutschen fahren wollte, auch solcher sich so gar bey Feldzügen bediente; und daß man, was den letzten Umstand betrift, diesem Misbrauche durch ein Landtagsgesetz Einhalt zu thun gemüßiget wurde. Wir finden nämlich in dem Dekrete vom Jahre 1523. artic. 20. ein Gesetz aufgezeichnet, folgenden Inhalts: *Et quod Nobiles unius sessionis per singula capita pariter insurgere et advenire teneantur, et non in* KOTSI, *prout* PLERIQVE SOLENT, *sed exercituantium more, vel equites, vel pedites, ut pugnare possint, venire sint obligati.* Uibrigens verdienet, bey Gelegenheit des eben itzt angeführten Gesetzes, auch noch dieser Umstand, als eine neue Bekräftigung des ungrischen Ursprungs der Kutschen, angemerket zu werden, daß man gemeldtes, den alten Römern und Griechen unbekannt gewesenes Fahrzeug bey uns anfänglich mit keinem andern Namen im Lateinischen anzudeuten wußte, als daß man es entweder, wie im Ungrischen, nur Kotsi schlechtweg, oder zuweilen auch currum Kotsi nennte. Ich berufe mich deshalben, außer dem itzt erst beygebrachten Landtagsdekrete, auch auf verschiedene andere einheimische Urkunden der damaligen Zeiten. So gehören hieher, zum Beyspiele, einige Stellen aus dem handschriftlichen Verzeichniße der Königlichen Geldausgaben für das Jahr 1526, wovon uns der nie genug gepriesene P. PRAY, *Annal. Reg. Hung. P. V. p.* 101. einige schöne Fragmente

mente mitgetheilet hat, und wo es in der Note q) heißet: *pro solutione KOTSI dati sunt in cupreis flor.* 50; und in der Note r): *pro expensis et solutione KOTSI ad Viennam, et ex quo Viennae tandem equum emere debebit, dati sunt in cupreis floreni* 75; und wiederum in der Note t): *pro solutione trium CVRRVVM KOTSI &c.* Doch genug hievon. Nur noch eine kleine Anmerkung über das ungrische Wort Kotsi. — Da aus allen oben berührten sehr klaren Zeugnissen zur Genüge erhellet, daß die Ehre der Erfindung der Kutschen unserm Ungerlande zuzusprechen sey, und daß so gar das Wort **Kutsche** selbst von einem in Ungern befindlichen Orte gleiches Namens herrühre: so kann man es dem sonst sehr patriotisch gesinnten Herrn JOS. BENKÖ ein wenig verdenken, wenn er in seiner *Transilvania* P. I. p. 384. behauptet, das ungrische Wort Kotsi stamme von dem deutschen Worte **Kutsche** ab; da sich doch, wie wir bereits gesehen, die Sache gerade umgekehrt verhält. Ein gelehrter Deutscher selbst, ein Zeitgenosse des Königs Mathias Korwins, und seines unmittelbaren Nachfolgers, der bekannte JOHANNES CVSPINIANVS, eigentlich **Spießhammer**, des Kaisers Maximilians I. Leibarzt und Raht, der, wie er selbst von sich berichtet, innerhalb fünf Jahren vier und zwanzigmal nach Ungern als Gesandter geschicket worden, gestehet es ausdrücklich in seinem *Diario de congressu Maximiliani I. Caes. cum Vladislao, Ludovico, et Sigismundo, Hungariae, Bohemiae, ac Poloniae Regibus*, beym Herrn MATTH. BEL, *in Adparatu ad Historiam Hungariae, Dec. I. Monum. VI. p.* 292, daß Kottschi ein einheimisches ungrisches Wort sey. Denn wenn er uns des Kaisers Maximilians I. und der drey gemeldten Könige feyerlichen Einzug in Wien, wovon er selbst ein theilnehmender Augenzeug war, beschreibet, so meldet er als etwas Charakteristisches von der ungrischen Pracht: *Vehebantur multi* (Hungarorum) *in curribus illis velocibus, qui-*

bus NOMEN EST PATRIA LINGVA, KOTTSCHI. Eine einzige Schwierigkeit muß ich noch aus dem Wege räumen. Sie betrift den Ort, wo die Kutschen eigentlich zu Hause sind, und welchen **Broderith** Kotcze, der Freyherr zu **Herberstein** aber Cotzi nennet. Wo liegt dieser Ort? wird man fragen; in welcher Gespanschaft ist er zu suchen? **Broderith**, wird man einwenden, erkläret sich nicht hierüber, und niemand weis heut zu Tage etwas von einem Dorfe, welches, nach dem Vorgeben des Freyherrn zu Herberstein, sechs Meilen um Raab herum läge, und Cotzi hieße. Allein, so scheinbar auch dieser Einwurf immer seyn mag, so leicht läßt er sich beantworten. Denn, nach der Lage von Cotzi, die Herberstein bestimmt, zu urtheilen, kann Cotzi gewiß nichts anders, als der Marktflecken **Kitsee** in der Wieselburger Gespanschaft seyn. Auch darf uns die geringe Verschiedenheit der beyden Namen Kotzi und Kitsee gar nicht irre machen. Denn es ist höchst wahrscheinlich, daß man vor Zeiten nicht Kitse, wie heut zu Tage, sondern Kotsee wird geschrieben und gesprochen haben. Wenigstens nennet noch im 1515. Jahre **Cuspinian** in seinem Diario beym Herrn Bel, S. 288. diesen Ort ausdrücklich Kottsee. Seine Worte lauten also: *Qui* (Maximiliani I. Caes. oratores, in quibus et ipse Cuspinianus erat) *XIV. die Julii invenerunt Regem Hungariae Vladislaum, cum liberis suis, in quodam castro KOTTSEE, cui adjacet villa, prope Danubium.* Den von Cuspinian gebrauchten Namen Kottsee begleitet Herr MATTH. BEL mit folgender Note g): *Vetus et genuina apud Germanos KÖPTSINII, Mosonienſium oppidi, adpellatio, a coenoso ſitu, quem Danubii olim diluvia, talem faciebant, deducta: jam KITSEE vocant. Vide Operis noſtri Tom. V. in Hiſtoria Comitatus Moſonienſis, Parte ſpec. Memb. I. Sect. I. num. IV.*" Auch GERHARDVS DE ROO, Erzherzoglicher Bibliothekar zu

Inns-

Innsbruck, ein Schriftsteller des 16ten Jahrhunderts, gedenket dieses Marktfleckens unter dem Namen Coche, welches nach der französischen, und der damaligen ungrischen Art zu lesen, wie **Kotschee** ausgesprochen werden muß. Ich will die hieher gehörigen Worte dieses Geschichtschreibers gleichfalls niederschreiben: *Statuit deinde* (Comes Cilleiensis) *secundo experiri fortunam, et in oppido* COCHE, *quod in Hungariæ finibus situm est, cum suis profectus &c.* Daß aber gemeldter Flecken auch zu Mathias Korwins Zeiten müße **Kotsche** geheißen haben, ergiebt sich aus dem gleichzeitigen **Bonfin**, welcher Dec. III. L. VII. diesen Ort ebenfalls Coche ausspricht: *Qui*, sagt er, *in Vngariae finibus, ad* COCHE *oppidum, cum gubernatore conveniant &c.*— Und hiemit schließe ich meinen Beweis.

M. Dan. Cornides.

3.

Beytrag zur Lebensgeschichte des Nikolaus Istwánfi.*

Die Nachrichten, welche uns die Gelehrten von diesem angenehmen Geschichtschreiber mitgetheilet haben, sind theils ausführlich, theils aber nur im Vorbeygehen geschrieben. Unter die erstern gehört Thomas Balaschfi,** dessen seltenes Fragment, der gelehrte Kaiserliche Hofraht, Herr von Kollár, in den Analectis Bibliothecae Viennensis zuerst herausgegeben, aus welchen es hernach der berühmte Königl. ungrische Geschichtschreiber Herr Abbé Pray seiner Vorrede zum vierten Theile der un-

* Istvánfi. ** Balasfi.

grischen Annalen einverleibet hat. Auch Zwittinger hat in seiner ungrischen Litteraturgeschichte * Manches von demselben erwähnet, welches andere entweder übergangen, oder gar verschwiegen haben. Unter diejenigen aber, die seiner nur gelegentlich gedenken, kann man besonders den Martin Zeiler, den berühmten Rechtsgelehrten Conring, den Schurzfleisch, Lansius, Wilhelm Moller, und Heinrich Göbius zählen, welche man bey eben dem Zwittinger am angeführten Orte findet. Aber alle zusammen haben unsern Ischtwänsi entweder nur von außen, und von Seiten seiner zierlichen Schreibart betrachtet, oder damit auch das, was zu seiner Lebensgeschichte gehöret, verbunden, wiewohl ihnen auch noch vieles davon verborgen geblieben. Ich werde mich daher bemühen, eine Lücke in seiner Lebensgeschichte auszufüllen, zumal meines Wissens, unsern Ischtwänsi noch niemand mit politischen und historischen Augen betrachtet hat.

Ischtwänsi stammt von einem alten adelichen Geschlechte ab. Sein Vater hieß Paul, ** und seine Mutter Adwiga, war aus dem adelichen Geschlechte der Gyulay. Diesen seinen Aeltern nun ward er zu Kis-Aszszonyfalu, *** einem seiner väterlichen Güter in der Bárányer Gespanschaft, nicht weit von Fünfkirchen geboren. — Seine ersten Jugendjahre brachte er bey dem Graner Erzbischofe Paul von Warda, als Edelknabe zu; nach dessen Tode aber kam er an den Hof des Erlauer Bischofs Niklas Olahi, der ihn mit seinem Neffen nach Bologna schickte, um sich dort eine größere Kenntniß in den schönen Wissenschaften zu erwerben. Auf dieser hohen Schule bekam er seinen Landsmann, den Johann Sambucus, **** einen gebornen Tyrnauer zum Lehrer, unter dessen Anlei-

* Auf der 188. Seite. ** Sein Großvater aber Stephan, wie solches aus dem Rechnungsbuche der Königlichen Ausgaben und Einnahmen erhellet, wo es bey dem Jahre 1495 heißet: Dicator in Tranſilvaniam miſſus cum Nicolao Kapolnay.

*** Von dem unser Ischtwänsi sich auch zu schreiben pflegte.

**** Sein eigentlicher Name war: Sámboky.

Anleitung er binnen fünf Jahren nicht nur die lateinische, und griechische Litteratur gründlich erlernte, sondern sich auch auf die lebendigen Sprachen mit so gutem Fortgange legte, daß er die meisten europäischen, nebst der türkischen ganz geläufig reden konnte.

Als er in sein Vaterland zurück kam, erwählte er den Soldatenstand, zu dem er unter den damals berühmten Feldherrn Niklas Sriny * den Grund legte. Er vertieß ihn aber bald wieder, als er bey dem damaligen Mangel an Gelehrten glaubte, daß er der politischen Republik nützlichere Dienste leisten könnte. Er wohnte aber dennoch öfter den Feldzügen als Freywilliger bey.

Und so wendete er sich wieder an seinen Gönner, den Bischof Niklas Oláhi, der dazumal zum Erzbischofe von Gran erhoben worden; und bekleidete bey demselben das Amt eines Sekretärs ganzer zehn Jahre. Hier fand er nun auch Gelegenheit sich zu höhern Würden zu schwingen, wie er denn, als Johann Listius in eine schwere Krankheit fiel, vom Kaiser Maximilian dem Zweyten an dessen Stelle zum Königlich-ungrischen Sekretär erhoben ward. — Sein Gehalt betrug anfänglich nicht über zweyhundert Gulden, ward aber hernach mit andern zweyhunderten vermehret. ** Da er hernach seinen Bruder aus der türkischen Gefangenschaft loskaufen mußte, seine väterlichen Güter aber in den Händen der Muselmänner waren, legte ihm dieser Kaiser noch andere zweyhundert Gulden zu. *** Als er aber drey Jahre hernach Königli-

* Zriny.

** Dieses erhellet aus einem an die ungrische Kammer abgelassenen Schreiben dieses Kaisers, wo es heißet: Significamus vobis benigne, Nos egregio, fideli Nobis dilecto Nicolao Istvánfy, Secretario Nostro Hungarico, idem Salarium, quod Georgius Bochkay habet, hoc est: 400 florenos dare decreviſſe. Quare mandamus vobis, cet. Datae ex arce Nostra Posonienſi 27. die Octobris, 1569.

*** Das Schreiben eben dieses Kaisers an bemeldte Kammer lautet also: Supplicavit Nobis humillime Nicolaus Istvánfy, Secretarius Noster Hungaricus, ut clementi habito respecto fidelium,

niglicher Raht ward, bekam er auf Kaiser Rudolfs Befehl abermal zweyhundert Gulden, * daß also sein ganzer Gehalt achthundert Gulden ausmachte.

Von nun an ward unser Ischtwánfi zu den wichtigsten, und beschwerlichsten Aemtern gezogen. Nach dem Tode des Emerich Zobor, der während der erledigten Palatinswürde, die Rechtssachen, welche vor dem Palatine untersucht zu werden pflegen, entschied, ward ihm dessen Amt anvertrauet, das er auch ganzer sieben und zwanzig Jahre mit vieler Klugheit, und Gerechtigkeit verwaltete. Nach der im Jahre 1588 bey dem schlesischen Städtchen Pitschen mit den Pohlen gewagten, und für den Erzherzog Maximilian unglücklich ausgefallenen Schlacht, wo dieser Prinz den 24ten Jäner eingeschlossen, gefangen, und nicht ehe, als im folgenden 1589igsten Jahre, bey dem den 19ten März wieder hergestellten Frieden seine Freyheit erlangte, wohnte er als Statthalter der Palatinalwürde, und Kapitän von Oedenburg, mit dem Raaber Bischofe Peter, dem Friedensschlusse von Seiten des Königreichs Ungern bey. Die vornehmste Bedingung desselben gieng dahin, daß sich der Erzherzog seines durch die Wahl erlangten Rechtes auf die pohlnische Krone, feyerlich begeben, und das Haus Oesterreich dafür Bürgschaft leisten sollte. — Ich weis nicht, wie es den pohlnischen Staatsmännern, und Schriftstellern einfallen konnte, zu glauben: daß bey dieser Gelegenheit von Seiten des Königs-

lium, diuturnorumque suorum servitiorum, et quod bona sua patrimonialia a Turcis fere omnia nunc occupata sint, fratremque captum quinquies mille florenis redimere coactus sit, stipendium suum adhuc 200 florenis annuis, quo ex praesentibus difficultatibus emergere possit, augere dignaremur. Cum itaque sereniſſimus Princeps Carolus Archidux Austriae, frater noster chariſſimus simul pro ipso, commendando Nobis servitia sua, interceſſerit, benigne eidem Istvánfy dictos 200 florenos annuos, ad prius stipendium suum numerandos decrevimus, cet. Datae in Civitate Nostra Vienna, 16. die mensis Decembris, anno 1575.

* Das deswegen an die Kammer ergangene Schreiben ist vom Juny, 1578.

nigreichs Ungern, auch auf die dreyzehn Zipſerſtädte Verzicht gethan worden, da es doch bekannt iſt, daß während der Gefangenſchaft des Erzherzogs Maximilian, der Kaiſer Rudolf den ungriſchen Räthen auftrug, den Mitteln, dieſe Städte wieder einzulöſen fleißig nachzuſpüren, und zu unterſuchen, ob auch der Pohlen Vorwand, daß, wenn das Kapital für die Auslöſung dieſer Städte, auf den erſten in dem Verſatzbriefe feſtgeſetzten Termin, nicht bezahlet würde, gedachte Summe von Termin zu Termin vermehret werden, und ſo die Auslöſung des Pfandes die Hauptſumme doppelt überſteigen ſollte. * — Dieſes gab nun Gelegenheit, ganz verſchiedene Berechnungen der Summe für die Auslöſung der dreyzehn Städte herauszubringen, deren Richtigkeit ich aber hier nicht entſcheiden will. Daß übrigens die Bedingung, davon die Pohlen wegen der Art beſagtes Pfand auszulöſen träumten, völlig ungegründet ſey, werde ich weiter unten beweiſen. —

Unterdeſſen ward, wie ich ſchon oben gemeldet, der Friede mit den Pohlen im Jahre 1588 geſchloſſen, und

* Das Schreiben, welches im Namen des Kaiſers Rudolf, der Erzherzog von Oeſterreich an die ungriſchen Räthe ergehen ließ, lautet alſo: Sacra Caeſarea Regiaque Majeſtas, Dominus et Frater noſter obſervandiſſimus, benigne intellexit ea, quae Suae Majeſtatis Conſiliarii Hungariae, nuper inter reliqua de arcis Lubloviae, et XIII. Civitatum, annexarum redemtione pro opinione eorundem in medium protulere. Quandoquidem vero Majeſtas Sua Caeſarea Regiaque edocta fuerit, Polonos redemtioni huic juxta literas inſcriptionales pro tempore locum neutiquam daturos, cum praeſertim inſcriptio illa ſub certis conditionibus facta fuerit, ita nimirum, ut, niſi redemtio bonorum illorum ſub primo ſtatim, et praefixo fiat termino, quod tunc ſumma illa capitalis de termino ad terminum adaugeri - - - debeat, hacque ratione tandem futurum, quod expenſae - - - valorem et pretium bonorum illorum in duplo ſuperent. Eapropter - - - benigne hortamur - - - ut communicato primum hoc negotio, cum Conſiliariis Camerae Hungaricae - - - Nos de veſtra opinione - - - quantocius edoceatis, et una cum voto veſtro paria literarum inſcriptionalium Nobis transmittatis, cet. Datum in Civitate Vienna, die 7. menſis Novembris 1588.“

der Erzherzog Maximilian auf freyen Fuß gestellet. — Von dieser Friedenshandlung kam unser Ischtwánfi nicht so bald in sein Vaterland zurück, als er sich nichts so sehr angelegen seyn ließ, als nach des Kaisers Willen, die Auslösung der Zipserstädte zu bewerkstelligen, hauptsächlich aber die Wahrheit der von den Pohlen vorgeschützten Bedingung zu entdecken. Er gab sich daher alle Mühe, den Versatzbrief, wenn er etwa irgendwo im Lande verborgen wäre, auszuspüren. Zwey Jahre waren schon fruchtlos verflossen, als er mit nicht geringer Freude erfuhr, daß solcher in dem Archive des Zipserkapitels aufbewahret werde. Sogleich schrieb er an besagtes Kapitel, eine Abschrift dieses Dokuments, dem Königlichen Fiskus, der solches, die Rechte der Krone zu vertheidigen nöhtig hätte, zu überschicken. * Dieser Auftrag ward sogleich auf

* Hier ist des Ischtwánfi Schreiben an das Zipser Kapitel: „Amicis suis Reverendis, Capitulo Ecclesiae S. Martini Episcopi de Scepusio, Nicolaus Istvánfy de Kis-Aszszonyfalva, Locumtenens Officii Palatinalis Regni Hungariae, ac Consiliarius Sacrae Caesareae Regiaeque Majestatis cet. salutem et amicitiam paratam cum honore. Expositum est Nobis in persona Egregii Magistri Mathiae Andreasics de Nováky, Fiscalis Sacrae Coronae Regni Hungariae, ac Directoris causarum - - - Quod, cum annis superioribus, regnante nimirum in Hungaria sacratissimo olim Principe et Domino D. Sigismundo, Romanorum Imperatore ac Hungariae - cet. Rege - - Castrum Lublo - - item XIII. Civitates et Oppida terrae Scepusienſis per eundem D. quondam Sigismundum - - nec non Reverendissimos, spectabiles, ac magnificos DD. Praelatos, et Barones, totum Regnum Hungariae repraesentantes, sereniſſimo olim Principi D. Wladislao Regi Poloniae - - - pro certa summa pecuniarum; nomine certi et veri pignoris dedissent, et inscripsissent --- Literarum vero ejusmodi Paria - - - more solito in vestra Sacristia - - - collocata et reposita essent, quibus ipse Director hoc tempore ad defendenda sacrae Coronae, et Fisci Regii jura non parum indigeret - - - hortamur vos, et requirimus, ac nihilominus authoritate nostra Judiciaria, qua inter Regem et Regnicolas fungimur, vobis committimus et mandamus, quatenus acceptis praesentibus praescripta Paria literarum inscriptionalium - - - in vestra Sacristia diligenter requirere, et reinvenire, requisitarumque

auf das Genaueste befolget, und eine Kopie gedachten Versatzbriefes, den 23. May 1592 bemeldtem Königl. Fiskus übermachet. Aber in demselben, stehen wegen der oftерwähnten Pfandauslösung keine andern Bedingungen, als folgende, nämlich: Wann Siegmund das Pfand von dem pohlnischen Könige Wladislaw, oder dessen Nachfolgern — welches nohtwendig auch die Nachfolger des Kaisers Siegmund mit einschließt, — auslösen wollte, er zweyerley zu thun verbunden seyn sollte; einmal, daß der König von Ungern, ein mit dem Königlichen Siegel behängtes Schreiben durch zween Bürgermeister, den Kaschauer nämlich, und den von Leutschau, an den Wladislaw oder dessen Nachfolger überschicken, und darinnen die Auslösung dieses Pfandes berichten soll; und zweytens daß zween Monate von dem Tage dieser Anzeige gerechnet, der ganze Betrag des schuldigen Geldes in Gold oder Silber durch ungrische Abgeordnete auf das Schloß Dunajetz gebracht werde, wo es durch die dazu bestellten pohlnischen Stände, gezählet, und unter sicherem Geleite der Ungern auf das Chorsteiner Schloß gebracht werden soll. — Jedoch, von Vermehrung der Summe, wenn nämlich die Zahlung von einem Termine zum andern aufgeschoben würde, stehet auch nicht ein Wort im gedachten Versatzbriefe. —

Als nun die authentische Kopie erstbesagten Briefes dem Königlichen Fiskus überschicket worden, berahtschlagte sich Ischtwánsi öfters mit dem Könige, und den Stände über die Einlösung der verpfändeten Städte. Aber sowohl die Reichsgeschäfte, denen unser Ischtwánsi vorstund,

que, et inventarum tenorem praenominato Magistro Mathiae Andreasics, Fiscali Sacrae Coronae, et consequenter Fisco Regio, cujus ipse causas dirigere dignoscitur, sub pendenti, et authentico sigillo vestro extradare, et emanandas curare debeatis, ut, cum Castra, Oppida, et Civitates illae a Statibus Regni Poloniae redimentur, secundum earum literarum tenorem et continentias procedi queat. Secus non facturi. Datum in Civitate Eperies, die 23. mensis Maji, 1592.

stund, als die Hoffnung Siebenbürgen wieder zu erhalten, und die Wallachey zur Huldigung zu bringen, unterbrach diese heilsame Absicht; wie denn Ischtwánfi zu diesem Ende als Gesandter nach Siebenbürgen ernennet ward. Er gieng auch mit dem Wátzer Bischofe Stephan Suhay * dahin, und übernahm laut dem gemachter Vertrage im Namen des Königs von Ungern, dieses Fürstenthum, aus den Händen des Fürsten Siegmund Báthori; und bald hernach auch den Eid der Treue von dem walachischen Woywoden Michael. — Diesen zum allerhöchsten Wohlgefallen ausgeführten Auftrag, hatte er noch kaum geendiget, als er schon das folgende 1599igste Jahr, ein von dem Kaiser, den 3ten April zu Prag datirtes Schreiben erhielt, in welchem ihm befohlen ward, mit dem damaligen Kriegsrahtspräsidenten David Ungnad abermal nach Siebenbürgen zu gehen. Er entschuldigte sich zwar anfänglich deswegen, und suchte diese Reise, weil seine Gemahlinn eben damals schwer darnieder lag, ** von sich abzulehnen. Er schrieb deswegen aus seinem väterlichen Schlosse Winitze, unter dem 21sten besagten Monats April an den Kaiser. Da aber dieser Monarch noch weiter in ihn drang, so folgte er dem Allerhöchsten Befehle, und verrichtete auch diesen Auftrag mit aller ihm beywohnenden Klugheit, und Geschicklichkeit.

Durch so wichtige, und glücklich ausgeführte Geschäfte, bahnte er sich nun auch den Weg unvermerkt zum Reichsbaronate; wie er denn bald nach der letztern Verrichtung zum obersten Königlichen Thürhüter *** ernennet ward; und in dieser Würde findet man ihn auf den Diplomaten der Jahre 1604, 1607, und 1613 unterschrieben.

Doch

* Zuhay.

** Unter andern drückte er sich darinnen so aus: „ Obstare tamen mihi videntur non parvi momenti difficultates: Conjugem meam, ut cetera omittam, graviter aegrotantem, deserere vix fas est. “ cet.

*** Magister Janitorum.

Doch aller dieser ausnehmenden Verdienste um sein Vaterland ungeachtet, mußte er doch manche der empfindlichsten Kränkungen erfahren. Im Jahre nämlich 1608 bekam er mit dem Palatine Stephan Illeschházy Händel, da es dieser sehr übel aufnahm, daß Ischtwánfi noch im 1604ten Jahre, als damaliger Lokumtenent der Palatinalwürde, ein Urtheil zu Gunsten des Königlichen Fiskus, wider ihn gesprochen hatte, kraft welchem sowohl desselben, als seiner Gemahlinn Güter gedachtem Fisko heimfielen. Mit diesem Spruche nicht zufrieden, wendete der Palatin, in dem 1608 gehaltenen Landtage alle seine Kräfte an, gedachten Spruch als ungerecht, und den Landesgesetzen zuwider durch ein öffentliches Dekret aufzuheben. Dieses bewirkte er auch leicht von den Ständen sowohl, als von dem Mathias, der hauptsächlich durch seine Bemühung die ungrische Krone erhielt. — Da es nun nicht an Spöttern und Verläumdern fehlte, so zog sich Ischtwánfi diese Schmach so sehr zu Gemühte, daß er vom Schlage getroffen, und dadurch des Gebrauchs seiner rechten Hand völlig beraubet ward. Durch die Bemühungen der Aerzte ward er zwar wieder etwas hergestellet, wegen einem zurückgebliebenen Zittern aber mußte er die Fortsetzung seiner ungrischen Geschichte unterlassen. Nicht lang vor dem Ausgange des 1613ten Jahres legte er seine Würde nieder, und lebte hernach im Privatstande, in dem er 1615 seinen Geist aufgab. *

Zur Gemahlinn hatte er die aus einem alten, und adelichen Geschlechte entsprossene Elisabeth Batta, mit der er einen Sohn, und eine Tochter erzeugte. Erstern verlor er schon im vierten Jahre seines Alters, und letztere

* Der P. Johann Baptista Segedi, hat uns dieses Jahr im dritten Theile seiner Rubricarum Juris Hungarici auf der 44. S. welche zu Tyrnau 1724 gedruckt worden, angegeben, er meldet aber nicht, woher er solches habe.

tere verheurahtete er an den Georg von Keglewitsch.* Nach dem Tode dieses seines einzigen Sohnes gedachte er seine Güter auf seine Tochter zu bringen, und suchte daher die Erlaubniß dazu von dem Kaiser Rudolf zu erhalten. Ob er diese gleich wegen der mannigfaltigen dem Könige und dem Reiche geleisteten Dienste hätte hoffen können, so ward ihm doch seine Bitte von dem Erzherzoge Mathias, der dazumal an seines Bruders statt dem Königreiche vorstund, gänzlich abgeschlagen.** Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß Stephan Illeschházy, welcher mit des Ischtwánfi Erhebung zur Lokumtenentialwürde gar nicht zufrieden war, dieses verhindert habe, indem dazumal andere, die diesem Manne an Verdiensten gar nicht gleich kamen, diese Gnade sehr leicht erhielten.

Was nun seine ungrische Geschichte betrift, so enthält dieselbe in 34 Büchern die Begebenheiten vom Jahre 1490, in welchem Mathias Korwin seinen Geist aufgegeben hatte, bis zum Jahre 1606; doch so, daß die letzten Jahre dieses Königs nur ganz kurz berühret werden. Die Vorfälle der Jahre 1607, 8, und 9 sind in vier Bücher eingetheilet, davon er aber nur einen kurzen Begriff hinterlassen hat; und wir würden, wenn er den Gebrauch seiner rechten Hand nicht verloren hätte, eine aus acht und dreyßig Büchern bestehende Geschichte von ihm erhalten haben. Kurz vor seinem Tode vermachte er dieses sein Werk, dem Peter Pásmán*** zum Zeichen der zwischen ihm, und demselben vorgewalteten genauen Freundschaft im Testamente. Pásmán erhielt bald nach dem Tode seines Freundes die Probstey von Thurotz, sodann das Graner Erzbischthum, und end-

* In demjenigen Schreiben, in welchem er die zwote Reise nach Siebenbürgen von sich abzulehnen gesucht, sagt er unter andern: „Filiam vero meam Magnifico Georgio Keglevich despondi, quam ut ante bellicos tumultus elocem, magnopere urget."

** Das deswegen an die ungrische Kammer ergangene Schreiben des Erzherzogs Mathias ist vom letzten Jäner 1591.

*** Pázmán. Dieser war damals noch nicht Kardinal, wie einige glauben, sondern Priester der Gesellschaft Jesu.

endlich die Kardinalswürde. Er war daher, als er besagtem Erzbischthume vorgesetzet ward, mit zu viel Geschäften beladen, als daß er darauf hätte denken können, dieses schätzbare Vermächtniß der gelehrten Welt mitzutheilen. Kaum aber hatte er sich davon befreyet, als er auch die Geschichte seines Freundes dem Anton Hieratus nach Köln schickte, der sie im Jahre 1622 in Folio herausgab, und dem Pásmán, der damals noch nicht Kardinal war, zueignete. Und dieses ist nun die erste Auflage dieses Werks; die andere kam eben daselbst 1685 gleichfalls in Folio heraus; und der dritten, welche in eben dieser Stadt nebst der Fortsetzung auf Kosten des Buchhändlers Frometer gedruckt seyn soll, erwähnet Zwittinger. * Eben diese Geschichte ward zu bemeldtem Kölln im Verlage des Buchhändlers Heinrich Rommerskirchen 1724 in Folio gedruckt, und dem Kardinale und Erzbischofe von Gran, Christian August zugeignet. Jakob Ketteler, Vikar der köllnischen Kollegiatkirche zum heiligen Gereon, fügte derselben noch fünfzehn Bücher bey, aber man findet weder die Schönheit des Styls, noch die Ordnung des Ischtwánfi in denselben. Vielleicht ist dieses eben diejenige Auflage, welcher Zwittinger erwähnet, und welche Frometer angefangen, durch den Tod aber, oder andere Zufälle daran verhindert, hernach von gedachtem Rommerskirchen vollführet worgen; wie denn auch die Fortsetzung, von welcher Zwittinger redet, in derselben gefunden wird. Gilt nun diese Vermuhtung etwas, so haben wir hier die dritte Auflage; die vierte, und letztere aber kam zu Wien 1758 bey Johann Thomas Trattner ebenfalls in Folio heraus, und ward zuerst der grossen Maria Theresia, hernach aber Seiner Excellenz, dem Bischofe von Siebenbürgen, dermaligen Kardinal, Erzbischofen von Gran, und Primas des Königreichs Ungern, Fürsten Joseph von Batthyán dedicirt.

Es

* Specimen Hungariae litteratae, auf der 191igsten Seite.

Es wäre übrigens zu wünschen, daß die Herausgeber der Ischtwänfischen Geschichte, mehr Fleiß und Genauigkeit auf dieselbe verwendet hätten. Sie haben entweder die Handschrift nicht recht lesen können; oder sie haben die Jahrzahlen, die Ischtwänfi nicht überall beygesetzt, nach Belieben an den Rand geschrieben, und so die Chronologie an sehr vielen Stellen gänzlich verwirret. Und, so kamen die Fehler aus einer Auflage in die andere. — Uibrigens schrieb unser Ischtwänfi nicht nur, wie es aus seiner Geschichte erhellet, eine schöne und fließende Prosa, die auch von den Ausländern bewundert wird, sondern er zeigte sich auch in gebundener Schreibart, von welcher verschiedene Elegien und Epigramen in der Handschrift herumgehen. — Wenn nun Ischtwänfi auch nur der einzige ungrische Schriftsteller wäre: so könnte man schon des D. Friedrich Reimans voreilige Meynung, daß die Ungern, wenn sie latein schreiben, immer was Unangenehmes verrahten, sehr leicht widerlegen. * W—.

4.

Gründtliche Beschreibung und eygendtlicher Bericht der Einbeleittung vnd Copulation, sampt denen ansehentlichen Presenten. Deß Durchleuchtigen Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, Herrn Sigismundi Bathorij, Fürsten in Siebenbürgen Moldaw vnd Walachey der Zackeln ** Grafen, rc. Mit der auch Durchleuchtigistin Hochgebornen Fürstin vnd Fräwlein, Fräwlein Maria Christierna *** geborne Ertzher-

* Im zweyten Bande seiner Bibliothek im 2ten Kap. der 38te Num. auf der 136. Seite.

** Sekler. *** Eine Prinzessinn Tochter des Erzherzogs Karl von Oesterreich, Herzogs von Steyermark, Kärnthen, und Krain. Sie war überaus schön, und redete die lateinische Sprache sehr gut.

hertzogin zu Osterreich, Hertzogin zu Burgundt, Steyer, Kärndten, Crain vnd Würtenberg, Gräuin zu Tyroll Görtz, Seiner geliebsten Braut vnd Gemahel. Gehalten vnd beschehen zu Weissenburg in Siebenbürgen, den ersten vnd sechsten Augusti, diß lauffenden Fünff vnd neuntzigist Jar, * rc.

Einbeleitung vnd Empfang der Fürstlichen Braut in Siebenbürgen.

Den ersten Augusti diß fünff vnd Neuntzigist Jar, Ist der Durchleuchtig Hochgeborne Fürst vnnd Herr, Herr Sigismundus Báthory deß heiligen Römischen Reichs Fürsten und Weyda in Siebenbürgen, Moldaw, vnd Walachey, rc. Seiner geliebten Braut, Frawlein Maria Christierna, geborne Ertzhertzogin auß Oesterreich, rc. Deren geliebten Frawen Mutter, der auch Durchleuchtigistin Hochgebornen Fürstin vnd Frawen, Frawen Maria Herzogin in Ober vnnd Nider Bayrn, rc. auff ein halb Meil Wegs von der Stadt Weissenburg mehr als mit 2000. wol gebutzten Pferdten, die mit Gold, Silber vnd andern Geschmuck auff das herrlichiste geziert gewesen, entgegen geritten, alßbaldt sie aneinander angetroffen, nach beschehener Empfahung zu beyden Theiln abgesessen, vnnd vnder ein Gezehlt die allda mit Fleiß auffgericht, vnd auff das stattliches zubereit worden, sich verfügt. Nach diesem hat der Siebenbürgerische Hoff Cantzler, Herr Stephanus Josica ** eine herrliche Oration gehalten, welchem in Namen ihr Fürstl. Durchl. Herr Bischoff von Lauenthal, rc. so beyde Fürstin, als die Braut vnnd dero geliebten Fraw Mutter auß Steyer in Siebenbürgen begleitet, zierlichen geantwort vnnd hin widerumb Congratulirt hat.

Nach vollendung dessen, hat sich die Fürstliche Braut, sampt deren geliebten Fraw Mutter auff den Wagen, so

* Nämlich im Jahre 1595. ** Josika.

der Fürst in Siebenbürgen entgegen bracht, der vberauß köstlich geziert gewest, vnd darinnen acht gewaltiger schöner weißer Roß gezogen, sich begeben, und in Gottes Namen jhren weg auff Weissenburg genommen.

Also ist auch der Fürst in Siebenbürgen der mit seinen Herrn vnnd Hoffgesind auffgesessen, vnd die Braut mit grossen Frewden hinein begleidet, die auch allda zu Weissenburg herrlich empfangen worden, vnd als sie her zu der Stadt genahend, die grossen Stuck in grosser Anzahl abgeschossen worden.

Hierauff alle drey Fürstliche Personen, sich zu der grossen Kirchen gleich bey dem Schloß genahent, allda widerumb abgestanden, von ihr Bäpstlichen Heiligkeit Nuntio, so in seinem Bischöflichen Habitu ihrer bey der Thür gewartet, die Benediktion empfangen, darauff das Te Deum laudamus gefolget, nach diesem zu den grossen Altar fort geschritten vnnd jhr Gebett verrichtet, alßdann zu Fuß auß der Kirchen in das Schloß gangen. Daß sie von menigklichen gesehen, vnd mit grosser Frolockung deß Landvolks empfangen worden.

Hernach volgt die Copulation.

Den sechsten Tag diß Monats Augusti vngefährlichen vmb vier Vhr nach Mittag sind obbemelte Fürstliche Personen in die Kirchen gangen, Da der Herr Bischoff von Wardein, * als jhr Röm: Kay: May: rc. abgesandter die Fürstlich Braut auff der rechten, vnd Herr Tersfy jhr Kön. Würden in Polln Ertzhertzog Maximilian, rc. abgesandter auff der linken Handt begleitet, denen jhr Durchl: die Mutter vorgangen, die also in die Kirchen geführt worden, In welchen ein schöner Himmel auffgericht gewesen, vnter dem alle drey Fürstliche Personen kniend sind, jhr Gebett gethan. Alßdann ist jhr Fürstl: Durchl: als Prentigam zum Altar getretten, vnd

hat

* Martin Pethe.

hat der Bischof von Wardein, vnd Herr Terßfy gleichfalls jhr Fürstl: Durchl: die Braut hinzu geführt die beyde der Bäpstliche Nuntius zusammen gegeben, nachvolgends dessen, hat man die grossen Stuck lassen loß gehen, In die Trometten gestossen, vnnd bey mennigklichen grosse Frewd erweckt worden.

Nach beschehenem Gottesdienst, Ist man in das Schloß gangen, in welchen auff einem Saal alles stattlichen vnd zierlich ist zubereit gewesen, vnnd sind an einer Dassel gesessen, die Fürstliche Braut jhr Durchl: dero Fraw Mutter, jhr Fürstl: Durchl: in Siebenbürgen selber, Der Bäpstlichen Heiligkeit Nuntius jhr Röm: Kay: May: rc. vnd jhr Königliche Würden zu Polln Maximilianen abgesandter, Dann sind eben in solchem Saal andere zwo Dassel geordnet gewesen. Da an der einen das Frawen Zimmer, die andere aber mit ansehentlichen Herrn, vnd Abgesandten, darbey auch Herr Bischoff von Lauenthal, vnnd der von Triest waren, besetzt gewest, alles auch Fürstlich vnnd prächtlich tractirt worden. Vnd ist von Jhr Fürstl: Durchl: mit jhr Durchl: der Braut nur ein Dantz beschehen, und weitter keiner, sonder die vbrige Zeit mit höflichen Gespräch, von den Herrn vnd Frawen Zimmer zugebracht worden.

Deß andern Tags hernach der da war der 7. Augusti, ist man widerumb in die Kirchen gangen, vngefährlichen zwischen 9. vnd 10. Vhr, da dann der Bäpstliche Nuntius das Ampt gehalten, vnnd hat jhr Fürstl: Durchl: in Siebenbürgen, sowohl jhr Durchl: die Braut demselben mit grosser Andacht bey gewohnet, das gebräuchig Opffer vollbracht, vnd dem Bäpstlichen Legat jedes einen Ring geopffert, vnd nach beschehener Benediction das Mittagmal in der Camer eingenommen, Auff den abendt aber in voriger Ordnung das Nachtmal auff dem Saal gessen, da dann in aller beysein jhr Fürstlich Durch: in Siebenbürgen mit jrer Durchl: der Braut widerumb nur einen Dantz vollbracht haben.

Eben desselbigen Tags sind die Fürstlichen Verehrung, vnd der ander abgesandten fürnemmen Landt Herrn, Städten vnnd Flecken present vberantwort worden, darunder jhr Fürstlich Durchl: Verehrung, vber 100,000 Gulden werth geschätzt wirdt, von Schüsseln, Teller vnd andern so zu einer Silber Camer vonnötten, so vndter disen begriffen auff das herrlichste zubereit, vnnd ist jhr Fürstl: Durchl: der Braut die Grafschaft Fogroß * zu einem Heyratgut deputirt und verschriben worden, Sonsten haben sich vnder den Presenten vber die 109. Stuck von schönen und ansehntlichen Credentzen, die auf einen hochen werd geschätzt werden befunden.

Der Allmechtig ewig Barmhertzig vnd gütig Gott, wölle disen zweyen Fürstlichen Personen sein segen, vnd benedeyung verleyhen, Glück, Heyl vnnd vberwindung wider den Erbfeindt Christlichen Namens mittheilen, damit sein Ehr vnd Glori gepreiset die Christenheit erweidert, vnd derselben Frid vnd Einigkeit gemehrt werde, Amen.

5.

Uiber Verbindung und Zusammenhang des systematischen, und historischen Studiums der Naturgeschichte.

von

D. Joseph Conrád,

physikus der Königl. Freystadt Oedenburg.

Die Naturgeschichte in ihrem ganzen Umfange betrachtet, hat theils die specielle Physik der Naturalien, das heißt, die Untersuchung ihrer Entstehung, Fortpflanzung und anderer Eigenschaften, wie auch besonderer an denselben zu bemerkender Erscheinungen zum Gegenstande: theils

*Fogaras.

theils beschäftiget sie sich mit systematischer Anordnung, mit Classifikation, kunstmäßiger Beschreibung und Benennung aller bekannten natürlichen Körper. Diese beyden Hauptzweige der Naturwissenschaft, gehören in einen vollständigen Plan derselben. Einzeln genommen, ist jeder ohne dem andern unvollkommen und mangelhaft; und beyde sind daher, da wo gründliche, vollständige und gemeinnützige Kenntnisse in der Naturgeschichte erfordert werden, gleich unentbehrlich.

Der Systematiker benützt zur Erbauung seines Gebäudes die Materialien, und die einzelnen Bruchstücke, welche ihm der Fleiß des Beobachters liefert: dieser hingegen bedarf eines Leitfadens, die Gegenstände seiner Beobachtungen ausfindig zu machen, sie gehörig zu unterscheiden, und um zur begwemern Uibersicht ihrer natürlichen Verwandtschaften zu gelangen.

Es ist noch nicht lange, daß die Naturgeschichte nach richtigen Grundsätzen philosophisch bearbeitet wird. Sie hat erst seit der Zeit einen Platz unter den übrigen Wissenschaften gefunden, als der grosse Linné, über diesen Theil der menschlichen Kenntnisse, zuerst Licht und Gewißheit verbreitete. Seit dieser scientifischen Epoche der Naturgeschichte, ist sie durch die Bemühungen verschiedener gelehrter und verdienstvoller Männer, überhaupt zu einem Grade der Vollkommenheit gelangt, den manche andere, schon ungleich länger kultivirte Wissenschaft, noch nicht erreicht zu haben scheint.

Nun war eine ziemliche Anzahl der Naturforscher hauptsächlich nur darauf bedacht, die merkwürdigsten Eigenschaften der natürlichen Körper, und den daraus für das gemeine Leben herzuleitenden Nutzen zu erforschen. Diese suchten in das Innere der Natur einzudringen — dieß wird aber wohl nie erschaffenen Geistern gelingen — ihre Geheimnisse aufzuklären, und dem Gange ihrer Oekonomie bis in die Haushaltung einzelner Familien und Arten nachzuspüren.

Andere hingegen machten die äußere Bildung der Naturalien, und die hierauf beruhenden Unterscheidungsmerkmaale derselben, zu den vorzüglichsten Gegenstand ihrer Untersuchungen. Nach festgesetzten richtigen Grundsätzen entwarfen sie in einer genau bestimmten Kunstsprache, Beschreibungen der äußern Struktur, und baueten auf die Uibereinstimmung oder die Verschiedenheit gewisser Charaktere, Methoden, oder Systeme, nach welchen sie die natürlichen Körper ordneten. Man sahe nämlich sehr bald die Nohtwendigkeit ein, den Verstand bey der Uibersicht des ungeheuern Vorrahtes von Naturalien, welcher noch immer mit neu entdeckten Gegenständen vermehret wurde, zu unterstützen, und dem Gedächtnisse auf diese Art zu Hilfe zu kommen. So entstand nun ein **Inventarium**, oder Register über die Natur; ein systematisches Verzeichniß aller bekannten natürlichen Körper, in welches die neuerlich entdeckten, am gehörigen Orte eingetragen werden konnten.

Aber freylich wohl haben diejenigen Naturforscher, die Aufnahme und Erweiterung ihrer Wissenschaft am meisten befördert, welche durch eine seltene Vereinigung, Beobachtungskunst, mit systematischem Genie, glücklich verbanden. *

Dagegen aber ist es auch dem Fortgange der Naturwissenschaft, desto nachtheiliger gewesen, daß verschiedene der Naturforscher, welche das systematische, oder das historische Fach derselben besonders bearbeiteten, von der Erheblichkeit der ihnen zu Theil gewordenen Untersuchungen, zu sehr eingenommen, andere nicht minder wichtige Gegenstände

* Daß der unsterbliche Linné mit unter diese gehöre, und auch das physische Fach der N. G. mit unzähligen Beobachtungen und Entdeckungen bereichert habe, wissen alle Kenner seiner Schriften: ob ihm gleich der Verf. einer unbedeutenden Brochüre (L' Auteur justifié, ou Examen de la Recension etc. Par M. B. ** Mannheim, 1778) welche wider die Recension der Physiologia muscorum des Hrn. de Necker in der A. D. B. gerichtet ist, höchstens nur das Verdienst oder den Rang eines Savant methodiste nomenclateur, zugestehen will.

stände der Naturgeschichte vernachläßigten. Hiedurch geschah es nämlich zum öftern, daß Anhänger und Bearbeiter der Systeme, den Bemühungen unsystematischer Beobachter, oder empirischer Naturalisten, nicht den gebührenden Wehrt beylegten: — noch öfter aber, daß die letztern, System und Methode schlechterdings verworfen, und die Verdienste der Systematiker verkannten, oder wohl gar mit Geringschätzung ansahen.

So sind vom Anfange der wissenschaftlichen Periode der Naturgeschichte an, unter den Naturalisten gleichsam zwo Partheyen entstanden; deren eine, systematische Eintheilung, und eine auf die natürliche Verwandtschaft der Dinge möglichst gegründete Methode, für unentbehrlich hielt; die andere aber, System und Eintheilung, als der allmäligen (größtentheils nur eingebildeten) Stufenfolge der Natur zuwider, verwarf, und bey der blossen Beobachtung und Beschreibung einzelner Gegenstände, stehen blieb.

Unter den letztern hat sich besonders der Graf **von Büffon**, aber nicht auf eine sehr vortheilhafte und seinen übrigen grossen Einsichten entsprechende Art ausgezeichnet. Denn so viele Hochachtung er sich übrigens seiner glänzenden Verdienste um die Naturgeschichte wegen, erworben hat, so sehr verdienen seine sehr seichten und dabey heftigen Anfälle auf die Systematiker, und besonders den größern **Linné**, Verachtung und Tadel. Seinen Grundsätzen sind übrigens Mehrere, besonders unter seinen Landsleuten gefolgt: doch hat er auch bey Auswärtigen verschiedene Anhänger gefunden. Man kann aber wohl mit grossem Rechte behaupten, daß der Graf **von Büffon** sowohl, als auch diejenigen, welche seinen Meynungen beygetreten sind, das System verworfen haben, ohne dessen Erheblichkeit aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, oder eine richtige Kenntniß der Sache überhaupt, zu haben.

Vielleicht ist es zum Theile dem Charakter der Nationaldenkungsart zuzuschreiben, daß die deutschen und die nördlichern Naturforscher überhaupt, zuerst Systeme der Naturgeschichte ausgearbeitet, und daß sie auch in der Folge mehr Geschmack am methodischen Studio dieser Wissenschaft gefunden haben.

Die unsystematischen Naturalisten haben zum öftern alles, was in der Naturgeschichte System heißt, oder sich demselben nähert, ausdrücklich für unnütz und ungereimt erklärt. Billiger haben im Gegentheile jederzeit die Systematiker von den physischen Untersuchungen der natürlichen Körper, ihres Nutzens u. s. w. geurtheilt. Sind allenfalls einige unter ihnen, von partheyischer Neigung zum System, zuweilen hingerissen worden: so hat doch meines Wissens auch in diesem Falle keiner dem systematischen Theile der Naturwissenschaft einen so hohen Wehrt beygelegt, daß er dem physischen oder historischen nicht eine vorzügliche Wichtigkeit zugestanden hätte. *

Denn

* Hr. Prof. Blumenbach in Göttingen sagt im 5ten Stücke des Götting Magazins, 1780, S. 117, der gute Artedi (oder der einfältige Artedi; verglichen mit les bons allemands der Franzosen) habe physische Untersuchungen als eine Nebensache in der N. G. angesehen, und sich also entbehrende Begriffe von ihr gemacht. Eine sehr harte Beschuldigung für einen Mann, der noch vor der allgemeinen linnéischen Reformation der N. G. selbst schon Reformator eines ihrer beträchtlichsten Theile war, und den Linné (in vita Artedi) ingenium seculare, und Ichthyologorum Principem nennt! — Die von Hrn. Prof. Bl. angeführten Worte des A. zeigen doch nur an, daß dieser nur in so ferne historische Betrachtung der Naturalien zu einer Nebensache machte, als seine Begriffe von der Naturgeschichte eingeschränkter waren als die unsrigen; und daß er das historia naturalis nannte, was wir izt unter Methode u. d. g. verstehen. Daß er die physische Betrachtung der Naturalien nicht verwerfen, sondern nur von dem, was eigentlich Methode in der N. G. ist, absondern wollte, erhellet wohl aus dem, was unmittelbar auf die von Hrn. P. B. citirte Stelle folgt: Alii vero, pro varia intentione et fine, aliter quoque de Piscibus agunt, ut Medici, Chemici etc. — ut jam de methodicis nihil dicam.

Denn allerdings sind Methode, Definition, Terminologie, u. d. gl. nur Hilfsmittel zu einer ausgebreiteten und gründlichen Kenntniß der Natur zu gelangen; ohne welchen sich aber diese, meines Erachtens, durchaus nicht gedenken läßt. Mit Recht nennt daher Linné, Methode oder System, die Seele der Naturgeschichte.

Ordnung und Zusammenhang ist in einer Wissenschaft, die unzählige durch mancherley Eigenschaften verschiedene Gegenstände in sich begreift, höchst wesentlich und nothwendig. Ein Haufe von Beobachtungen und Monographien ohne System, Beschreibungen ohne Terminologie — würde ungefähr einer Weltgeschichte ähnlich seyn, die ohne einiger chronologischen Ordnung oder Verbindung, und ohne dabey auf Zusammenstellung gleichzeitiger Dinge, oder auf Uibereinstimmung der Nationen, Länder und Zeiten, Rücksicht zu nehmen, — eine Sammlung aller Begebenheiten enthielte, die sich vom Anfange der Welt an zugetragen haben.

Classifikation, Eintheilung, Definition u. s. w. sind in der Naturgeschichte eben so unentbehrlich, als Epochen, größere und kleinere Perioden, Jahrzahlen, u. d. g. wesentlich mit zum Studio der Weltgeschichte gehören. Und hiedurch wird die Naturgeschichte eben so wenig zur blossen Gedächtnißsache, so wie die Weltgeschichte — nicht als trocknes Skelet von Namen und Jahrzahlen, sondern — als pragmatische Erzählung der vornehmsten Veränderungen der Welt, und ihrer Bewohner, in Rücksicht auf ihren gegenwärtigen Zustand, nicht mehr, noch weniger Gedächtnißsache ist, als irgend eine andere Wissenschaft.

Der gegenseitige Einfluß des methodischen und historischen Studiums der Naturgeschichte, ist besonders in den nicht seltenen Fällen sichtbar, in welchen Systematiker und Beobachter das Mangelhafte ihrer Kenntnisse fühlen, und bey einer Gränze stehen zu bleiben genöhtiget sind, jenseits welcher sie ihre Untersuchungen entweder

gar nicht, oder nur auf einem andern, als den bis dahin betretenen Wege fortzusetzen im Stande sind. Da nämlich, wo der schärfste Blick des Beobachters nicht eindringen kann, bahnen uns öfters Analogie und Methode einen Weg zu neuen Aussichten, und halten uns gleichsam, wegen der Unzulänglichkeit unserer Beobachtungen, schadlos. Eben so muß der Systematiker, da wo ihn Charaktere und Definition verlassen, zweifelhaft über die Verwandtschaften und den Standort manches rähtselhaften Geschöpfes, bloß bey der Beobachtung seiner Eigenschaften stehen bleiben, ohne es wagen zu dörfen, ihm eine bestimmte Stelle im Buche der Natur anzuweisen. — Für beyde Fälle dienen diejenigen natürlichen Körper zum Beyspiele, welche wie die Schwämme (Spongiae), und die Pilze (Fungi), bisher, bloß wohl deswegen als Uibergänge oder als Mitteldinge, zwischen dem Thier- und Planzenreiche angesehen worden sind, weil sich die Naturalisten entweder noch nicht über den wesentlichen Charakter der letztern vollkommen verglichen haben; oder weil es dem Fleiße der Beobachter noch nicht gelungen ist, diese Charaktere, an den meisten jener Körper ausfindig zu machen.

Uiberhaupt aber ist die Nohtwendigkeit des **methodischen** Studiums der Naturgeschichte, um desto mehr zu empfehlen, da es scheint, als ob gefliſſentliche Ausfälle einiger der neuesten Schriftsteller Gleichgiltigkeit für dasselbe erwecken, und einen Barbarismus hervorbringen könnten, dessen Folgen für die Wissenschaft immer höchst nachtheilig wären. Jeder ächte Liebhaber der Natur muß freylich mit dem größten Vergnügen bemerken, daß es den angesehensten der heutigen Naturforscher um **gemeinnützige** Kenntnisse in der Naturgeschichte zu thun ist. Aber eben darum wäre es höchst unbillig, wenn man die Verdienste der Systematiker, welche den Weg zu denselben gebahnt haben, nur im Geringsten verkleinern wollte.

Man

Man beobachte also die Natur, und studiere sie systematisch. Monographien und einzelne Beobachtungen sind für die Naturgeschichte von geringer Erheblichkeit, wenn sie nicht durch Methode geläutert, bestimmt, und brauchbar gemacht werden. Daher befolge man bey der vollständigen und gründlichen Bearbeitung irgend eines Gegenstandes der Naturgeschichte folgenden Plan, den ächte Naturforscher sich schon längst vorgezeichnet haben, und dessen besonders für diejenigen meiner Landsleute, welche sich das bisher bey uns so sehr vernachläßigte Studium der vaterländischen Naturgeschichte angelegen seyn lassen wollen, hier vielleicht nicht am unrechten Orte Erwähnung geschieht.

Zuerst also kunstmäßige Benennung und Beschreibung, nach einer unter allen Naturforschern aller Welttheile und Gegenden, errichteten Convention, und Aufstellung im natürlichen und künstlichen Systeme; — dann physische, anatomische und physiologische Untersuchung des äußern und innern Baues, historischer Begrif der merkwürdigsten Eigenschaften, endlich Anzeige des Nutzens, oder Schadens in der Oekonomie und Arzneywissenschaft.

Bey der Befolgung dieser Vorschrift werden die Naturalisten den gedoppelten erhabenen Endzweck ihrer Arbeiten: die Verherrlichung des Schöpfers aus seinen Werken, und die Beförderung des Wohls der Menschheit am sichersten erreichen. Auf diese Art wird man auch verhüten können, daß die fruchtbarste aller menschlichen Kenntnisse, entweder von der einen Seite in trockne Classifikation, Beschreibungen und Terminologien; oder von der andern in magere und gedehnte Erzählungen wenig interessanter Dinge ausarte.

Sie-

6.

Siebenbürgische Briefe.

Erster Brief.

Von dem Alter des Siebenbürgischen Wappen.

Mein Freund!

Mit welcher Hoffnung sah ich nicht dem Werkchen des gelehrten Herrn von **Palm**: Specimen Heraldicae Regni Hungariae betitelt entgegen! Ich glaubte darinnen grosse Entdeckungen in Absicht des Ursprungs und Alterthums unsers Siebenbürgischen Wappen zu finden. Allein der berühmte Verfasser beruhigt sich in dem Zeugnisse eines **Timon** und **Fasching**, und irret also wider Willen mit ihnen, wenn er behauptet: vor Gabriels Báthori Zeiten habe Siebenbürgen kein anders, als das Ungrische Wappen geführt, die Ungrischen Flüße nämlich, und das apostolische Kreuz. Dieser Fürst aber habe jeder Nation ein eigenthümliches gegeben; den **Ungrischen Gespanschaften** einen Adler, den **Zeklern** Sonne und Mond, und den **Sachsen** sieben Burgen; zu dessen Andenken auch 1612 Geldstücke ausgemünzt worden. —

Ich möchte aber wohl eine solche Gabriel Báthorische Münze sehen, worauf das vollständige Siebenbürgische Wappen vorkäme! Bey Dreyßigen, die ich bisher gesehen, habe ich noch überall das Feld des Zeklerischen Wappen leer gefunden. Die Ursache hievon möchte seyn, welche sie wolle: Haß gegen die Zekler, wegen des ermordeten Kardinal Fürsten, **Andreas Báthori**, oder eine andere; genug, die Geldstücke dieses Fürsten können hier nichts entscheiden, da sie nichts beweisen. **Kölescheri** mochte dieses wohl eingesehen haben; denn er setzet klüglich hinzu: Sonne und Mond wären

nach-

nachgehends beygefügt worden. — Der Irrthum, welche fruchtbare Mutter! Auch Herr **Wolfgang** von Escherei mag Hrn. von Palms Hypothese mit seinem Beyfalle und Zeugnisse versiegeln: so ist doch nichts gewisser als das Gegentheil. Dieses erweiset nicht nur ein Thaler des Fürsten **Stephan Botschkai** vom Jahre 1606, den Schmeizel in seinen **Erläuterungen goldner und silberner Münzen von Siebenbürgen**, T. III. n. XVIII. bekannt gemacht hat, sondern auch verschiedene andere Botschkaische Münzen in dem gräflich Festetitzischen Münzschatze, darauf unser heutiges vaterländische Wappen vorkömmt.

So glücklich nun Schmeizel durch diesen Thaler einen bisherigen Irrthum aufdeckte: so unglücklich ward er dadurch zu einem neuen verleitet. Er hielt sogleich den Fürsten Botschkai für dessen Urheber: **das ist also der erste Ursprung von dem heutigen Wappen des Fürstenthums Siebenbürgen.** — Erlauben Sie, Freund! daß ich hinzusetzen darf: das ist also nicht der erste Ursprung, — eben so wenig, als daß Botschkai nach Schmeizels Meynung der erste sey, der sich Partium Regni Hungariae Dominum genennet hat. Ist es die Frage, welcher Siebenbürgische Fürst dieses Wappen zuerst geführet? — Sollte ich wohl irren, wann ich dieses von **Sigismund Báthori** behaupte? Nein, ich glaube nicht. Siegel und Münzen der vorhergehenden Fürsten reden für mich. Wenigstens habe ich darinnen keine Spuren unsers Wappen entdecket. Auch die Sigismundischen Siegel, die ich in Urkunden vom Jahre 1581 bis den 1ten März 1585 gefunden, führen nichts als das Báthorische Geschlechtswappen, drey Wolfszähne. Allein, gleich darauf vermehrte der Fürst, voller grossen Entwürfe und Hoffnungen, seine Titel und Wappen. In einer Urkunde vom 16ten April desselben Jahrs heißt es: Sigismundus Báthori, D. G. Transilvaniae, Moldaviae, Valachiae Transalpinae, et Sacr. Rom. Imp.

Imp. Princeps, Partium Regni Hungariae Dominus et Siculorum Comes. — Das aufgedrückte Siegel führet im Mittelschilde den Kaiserlichen Adler, und in dessen Brustschilde das Báthorische Geschlechtswappen. Zur rechten Seite zeiget sich das **Siebenbürgische** Wappen; nämlich im obern Felde ein halber Adler mit flatternden Flügeln, darüber Sonne und Mond; im untern aber sieben Kastelle. Zur linken Seite ist das **Wallachische** Wappen, und zwar oben: Ein Raab mit einem Kreutze im Schnabel, darüber Sonne und Mond, unten aber: zwo stehende Personen, in deren Mitte ein Baum, darauf ein Raab mit einem Ringe im Schnabel stehet. Unter dem Mittelschilde sieht man dann das **Moldauische** Wappen, einen Ochsenkopf mit einem Sterne zwischen den Hörnern. — Den ganzen Wappenschild bedecket eine offene Krone. Die Umschrift ist: SIG. D. G. TRA. MOL. VAL. TRA. ET SAC. ROM. IMP. PRIN. PAR. REG. HVN. DOM. SIC. COM. — Glänzende Titel, die ihn wenig kosteten, und noch viel weniger nützten!

Von seiner bedaurenswürdigen Gemahlinn, **Maria Christierna**, die in Abwesenheit ihres Gemahls von so unbestimmten Charakter die Regierung führte, habe ich verschiedene Urkunden von den Jahren 1596, 97, und 98 gesehen. In allen nennet sie sich: *Maria Christierna*, D. G. Transilvaniae, Moldaviae, Valachiae Transalpinae Princeps, Partium Regni Hungariae Domina, et Siculorum Comes, Nata Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Comes Tyrolis et Goriciae, etc. auf ihren Siegeln aber: MARIA CR. D. G. PR. TR. MOL. VAL. TRA. AR. AV. D. B. CO. TI. und hier finden wir gleiche Wappen: außer daß der Brustschild des doppelten Adlers der Länge nach getheilt, im ersten Felde die österreichische Binde, und im andern die Báthorischen Wolfszähne führet.

Zwar

Zwar könnten mir gegenseitige Siegmundische Siegel gezeiget werden. Es ist wahr, einige führen nur den Kaiserlichen Adler mit dem Ordenszeichen des goldenen Vließes umgeben, unter einer offenen Krone, und im Brustschilde das Báthorische Geschlechtswappen. Ihre Umschrift ist: SIGISMVNDVS BATOREVS D. G. TRANSIL. ATQ. SAC. ROM. IMP. PRINC. Allein, wenn bediente sich Siegmund dieser Siegel? Nur in den letztern Jahren 1601, und 02; da seine Ohnmacht ihre letzten Kräfte aufboht, ein Fürstenthum wieder zu erlangen, dessen er sich selbst so thöricht beraubt hatte. — Haben Sie, mein Freund! einige Siegel vom unglücklichen Fürsten Andreas Báthori gesehen, so geben Sie mir gewiß Beyfall, wenn ich behaupte, auch derselbe habe sich des itzigen Siebenbürgischen Wappen, und Titels: Partium Regni Hungariae Dominus, bedienet.

Allein, sollte Siegmund Báthori den drey Siebenbürgischen Nationen diese Wappen gegeben haben; oder sind sie schon vorher bey ihnen gebräuchlich gewesen? — Erlauben Sie, daß ich hierinnen meine Unwissenheit aufrichtig bekenne. Ich kann es weder bejahen, noch verneinen. Doch ist mein Herz mehr für das höhere Alter derselben geneigt. Daß aber nicht ein ganzer gekrönter Adler im blauen Felde, wie es Herr von Palm abbildet, das Wappen der Ungrischen Gespanschaften sey, ist wohl gewiß. Auf einigen Münzen der letztern Fürsten findet man ihn zwar so, und auch ohne Krone; allein auf ältern Siegeln und Münzen allzeit nur einen halben und ungekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Das ganze Wappen derselben ist eigentlich ein gekrönter Schild, mit einem rohten Qwerbalken in der Mitte, darauf, wie schon gesagt, ein halber ungekrönter Adler im blauen Felde erscheinet. — Auch wundert es mich sehr, wie **Hübners Staats- und Zeitungslexikon** nach so vielen vermehrten und verbes-

serten

serten Ausgaben, doch noch immer **drey weiße Elephantenzähne im blauen Felde** für das Siebenbürgische Wappen erkläret. Wer siehet nicht, daß hier das Báthorische Geschlechtswappen dem ganzen Lande zugeeignet wird? Aber auch das führet keine Elephantenzähne. Was denn? Drachenzähne? — Eben so wenig, mein Freund! — Drey Wolfszähne sind es, wie ich ihnen davon gute Beweise geben könnte. Allein, da ich einmal der Elephantenzähne gedacht habe: so erlauben Sie, daß ich Ihnen itzt von diesen artigen Thierchen etwas Siebenbürgisches erzählen darf. Denn wer weis, ob wir so bald wieder davon zu sprechen Gelegenheit haben werden!

Sind gleich Elephanten heut zu Tage unserm Vaterlande ganz unbekannt, so entdecket man doch darinnen Gebeine derselben, die uns zum Theile Beweise geben, daß sie ehemals in den Dacischen Kriegen gebraucht worden. Nur hält sie das gemeine Vorurtheil für Riesengebeine. Ungefähr 1749 wurde bey dem Sächsischen Dorfe Bolgátsch ein ganzer Kinnbacken mit etlichen Zähnen ausgegraben, davon der dasige Pfarrer einen Zahn in die Schulbibliothek zu Hermannstadt verehrte. In der That verdienten dasige Gegenden eine genauere Untersuchung, besonders bey dem sogenannten Riesengraben; ein mir viel bedeutender Name! wo man nicht selten Münzen des Alterthums gefunden hat. Bey **Fußhet**, einem Walachischen Dorfe im Albenser Komitat, waschen starke Regengüße aus dem Fusse eines Berges Elephantengebeine, zerbrochene Geschirre, griechische und römische Münzen heraus. Mit den erstern schmücken die dasigen Walachen ihre Zäume. Bey einem Hermannstädtischen Bürger fand ich von diesen Uiberbleibseln verschiedene Dyrrachische, Römische Geschlechter, und Trajanische Münzen, wie auch einige Elephantenknochen. Diese waren noch voller Mark, ganz mürbe, sehr weiß, und wie Sperma Cethi anzufühlen. — Schade, daß unsre

Um-

Umstände so selten zu unsern Wünschen stimmen! Wenn solche Gegenden genauer untersuchet würden, wie Vieles würde nicht ein Freund des Alterthums entdecken! wie manches Licht die alte Geschichte erhalten! — Allein, die meisten unsrer Mitbürger tappen hier oft bey den schönsten Gelegenheiten lieber immer in Finsternissen herum, als daß sie etwas für ihre vaterländische Geschichte thun sollten. Dieses, mein Freund! sage ich Ihnen mit eben so empfindlichem Verdrusse, als ich mich mit vielem Vergnügen nenne,

Ihren —

Zweyter Brief.

Von neu entdeckten Steinschriften.

Wächst auf steinigtem Boden vorzüglicher Wein, gewiß! so hat der arme Schulmeister zu Thornburg (Thorda) besondere Hoffnung dazu. Ein dasiger Berg wird 1774 zu Anlegung neuer Weingärten unter die Einwohner ausgetheilet. Der Sächsische Schulmeister erhält auch seinen Antheil; wie gewöhnlich in unserm Vaterlande in Absicht der Kirchen und Schuldiener am beßten Orte. Er fängt an zu reuten, zu graben, und findet — was denken Sie wohl, das er gefunden hat? — Vielleicht römische Schätze? — Wie nöhtig wären sie ihm gewesen! denn die dasige Sächsische Gemeinde ist itzt sehr klein, und nach diesem Maaßstabe auch die Besoldung ihrer Lehrer. — Allein, er fand die Grundmauern eines durch Zeit, oder Krieg zerstörten römischen Tempels. Steine genug, aber kein Geld! Doch auch einen merkwürdigen Stein, und einige bey den heydnischen Opfern gebräuchliche Werkzeuge. Jenen, nebst einem ganz eisernen wohlbehaltenen Opfermesser, habe ich bey dem verdienstvollen Verfasser der Sinngedichte auf unsern allerdurchleuchtigsten Kaiser Joseph den Zweyten in Hermanstadt gesehen. Das Messer ist

noch voller fetten Schmutzes, unfehlbar die Ursache, warum es nicht vom Roste gänzlich vernichtet worden, denn, kein hölzernes Messer von solcher Größe kann leichter seyn. Der Marmor aber, ein länglichtes Viereck, führet die merkwürdige, und bis auf ein abgebrochenes Eck, wohl erhaltene Aufschrift:

DEO. AZIZO. BONO P —
TORI. PRO SALVTE MDD —
LIENI AVGG. ET VALERIAN —
ET CORNELIÆ SALONINA.
LEG. V. MAC. II. PIE. FID —
DONATVS PRÆF. LEG. EIVSD.
TEMPLVM INCEPT. PERFECIT.

Ein Gott **Azizus**, Kaiser **Galliens** Name in Siebenbürgischen Steinschriften, ein neuerbauter Tempel unter seiner Regierung in Dacien, — gewiß, Merkwürdigkeiten! — Unter dem **Azizus** verehrten die Syrer zu Edessa, den Mars; so wie unter dem **Monimus** den Merkur. Diese Nachricht giebt uns Kaiser **Julian** der Abtrünnige, in seiner Hymne auf die Sonne.* Wahrscheinlich daher war Azizus ein bekannter Name unter den Syrern. Ihn führte der Gemahl der schönen **Drusilla**, König der Emesenier, der sich aus heißer Zärtlichkeit gegen sie, wie ehemals Sichem um Dina, dem schmerzhaften Gesetze der Beschneidung unterwarf. Eines Syrischen Mönches, **Azizus**, gedenket **Sozomen**, in seiner Kirchengeschichte. Sollte nicht auch der erste Kaliphe von Egypten, **Azizus Billa**, von dem Elmacin in seiner Saracenischen Geschichte redet, seinen Namen von diesem Syrischen Kriegsgotte führen? **Donatus**, Präfekt der Ma-

* Hymnus in Solem Regem. Griechisch und Lateinisch von Theodor Marcilius, 1580, zu Paris in 8. herausgegeben. S. 34. Qui Edessam habitant, locum ab æterno Soli sacrum, Monimum et Azizum, ei assessores faciunt. Quod sic interpretatur Jamblichius, ut Monimus quidem sit Mercurius, Azizus autem Mars. Und S. 40. Mars a Syris, qui Edessam habitant, Azizus dictus, Solis est antecambulo.

Macedonischen Legion, mag wohl auch ein Syrer gewesen seyn, weil er den neuen Tempel dem Azizus heiligte.

Wie sollte aber die erste Zeile zu ergänzen seyn? MARTI PACATORI, und PROPVGNATORI sind gemeine Aufschriften auf Römischen Müntzen; sollte dann P — TORI. nicht eines von beyden anzeigen? Ich glaube es sicher. Für das letztere Wort ist aber der Raum viel zu enge; ich lese also ganz getrost: BONO PACATORI. — Eine andere Schwierigkeit weben die Buchstaben MDD. Da das M. von dem vorhergehenden Worte durch kein Unterscheidungszeichen abgesondert ist, so könnte man glauben, der unwissende, oder unachtsame Künstler habe für pro salute, pro salutem gesetzt; und so wäre der Knoten am leichtesten aufgelöst. Allein, er verdiene diese Beschuldigung nicht, wie wäre alsdann zu lesen? Maximorum Dominorum? — da stehet mir das einfache M. im Wege. Magnæ Domus Divinæ? — da weis ich kein ähnliches Beyspiel; ob gleich die Buchstaben einiger Aufschriften: I. H. D. D. In Honorem Domus Divinæ, sicher zu lesen sind. Genug, diese ganze Steinschrift ist dem Gott Azizus für das Wohl des hohen Käiserlichen Hauses, und der fünften Legion gewehet. Meister aber mögen sie lesen, ich bin ein Lehrling, und werde es wohl Lebenslang seyn. Doch, in unsern Schulen herrschet die löbliche Methode, daß nicht die Lehrer ihren Schülern; sondern diese jenen zu erst, den Sinn der Römischen Schriftsteller erklären. Ich will also auch lesen:

Deo Azizo, Bono Pacatori, Pro Salute Magnæ Domus Divinæ: Gallieni Augusti, Germanici, Et Valeriani (Cæsaris, oder Augusti) et Corneliæ Saloninæ Augustæ, (et) Legionis Quintæ Macedonicæ, Secundum Piæ, Fidelis, Donatus, Præfectus Legionis Ejusdem, Templum Inceptum Perfecit.

Meister mögen urtheilen, ob ich recht gelesen habe: sie finden gewiß kein lehrbegierigers Herz, als das meinige.

Auch aus andern Gesichtspunkten, mein Freund! ist mir diese Steinschrift merkwürdig. Meiner Kenntniß nach, ist sie die erste in Siebenbürgen, die des Kaisers Gallien gedenket. **Cornelia Salonina**, ist als dessen Gemahlinn bekannt genug. Ob aber **Valerian**, dessen zugleich gedacht wird, Galliens Bruder, P. Licinius Valerianus, oder dessen Prinz, P. Licinius, Cornelius, Saloninus, Valerianus, ist, kann ich aus Mangel entscheidender Merkmaale nicht bestimmen. Beyde ernannte noch der unglückliche Kaiser Valerian, zu Caesars. Jener fand seinen Tod, einen unverdienten, mit seinem Bruder **Gallien**, bey Mayland, 268; der letztere wurde ein Schlachtopfer des herrschsüchtigen **Postumus**, in Gallien, im Jahr 261. — Zu was aber alles dieses? wird doch dadurch für das Geburtsjahr des azizischen Tempels nichts aufgeklärt. Richtig! allein, da unsere Aufschrift, Kaiser Valerians des Aeltern, gar nicht gedenket; muß dieser Tempel nicht nach dessen bekannten Persischen Gefangenschaft, also zwischen den Jahren 260, bis 268, erbauet worden seyn? Müßen damals nicht auch ruhige Zeiten unser Consularisches Dacien gesegnet haben? vielleicht erfolgten diese nach den Dacischen Siegen, wegen der sich Kaiser Gallien, noch als Mitregent seines Vaters, Dacius Maximus nannte. — Dieses ist alles, mein Freund! was ich Ihnen von diesem Tempel sagen kann.

Ich gedenke nun der fünften Legion, die den Beynamen der Macedonischen, führet. Noch der grosse Trajan, gab ihr, nebst der dreyzehnten Legion, mit dem Beynamen, Gemina, weil sie aus zwoen zusammengeflossen, ihr Standlager in Siebenbürgen. Diese letztere hatte es im Hatzeker Thal, wo **Ulpia Trajana Sarmitzegetusa**, in Apulum, und den umliegenden Gegenden; die fünfte Legion aber hauptsächlich um das itzige Thornburg herum, wo selbst noch so viele römische Denkmäler, und Ziegeln

mit

mit den Buchstaben: L. V. M. oder umgekehrt: M. V. L. Legio Quinta Macedonica, gefunden werden. Groß muß ihre Treue, ihre Anhänglichkeit gewesen seyn, da Gallienische Münzen ihre zum sechsten und siebentenmale erwiesene Treue rühmen! VI. PIA. VI. F. — VII. PIA. VII. F.idelis. **Mezabarba** führet die Münzen mit ersterer Aufschrift, bey dem Jahre, 259, an. Allein, sollte er nicht irren, da unsere Steinschrift, sicher nicht älter als von 260, nur von ihrer zweymaligen Treue redet? — Den Erbauer des Tempels kenne ich gar nicht, es sey dann, er wäre eine Person mit dem **Junius Donatus**, der unter Kaiser Gallien, 262, das Konsulat verwaltete. Möglich ist es. —

Zu gleicher Zeit entdeckte man eine kleine Säule von Sandstein, die sich itzt gleichfalls zu Hermanstadt befindet. Ihre Aufschrift:

I. O. M.
AVR. SEDA
TVS. IM —
M. LIB.
V. L. S.

Ich würde sie lesen: Jovi Optumo Maximo! Aurelius Sedatus *Immunis*, *Miles* Legionis Primæ B — Votum lubens solvit. Allein, da mir keine Legion mit einem Beynamen, der sich mit B. anfängt bekannt ist, auch keine Unterscheidungszeichen zwischen LIB. vorkommen: sollte sie nicht vielmehr zu lesen seyn: Imperatoris Marci (Aurelii Antonini) Libertus? — Ihrem Urtheile, mein Freund! sey es überlassen! — Mache ich in Zukunft neue Entdeckungen in diesem Felde: so erwarten Sie dieselben eben so gewiß, als ich mit der wärmsten Freundschaft verbleibe, Ihr ꝛc.

Dritter Brief.

Von dem Zustande des Bistritzischen Distrikts unter dem Erbgrafen desselben, Johann Korwin.

Eine Siebenbürgische Geschichte ist Ihre Beschäftigung? Eine wichtige, gewiß! — Hat Sie aber das Schicksal ja zu dieser Herkulischen Arbeit bestimmt: so wünsche ich Ihnen herzlich, richtigere Beyträge dazu von Ihren Freunden zu erhalten, als der berühmte **Timon** nicht selten von dem Freyherrn **Petrus Apor**, erhielt. Himmel! welches Charthaginensische Mährchen erzählet ihm dieser von dem Ursprunge unsrer Hermanstadt. Weder Geschichte, noch Tradition unter uns, weis etwas davon! Vergebens beruft er sich auf einen Brunnen zu Hermanstadt, der noch das Andenken dieser Begebenheit durch seinen Namen erhält. Ich weis diesen wohl, er heißet aber nicht, der Hirtenbrunn; sondern der **Schweinhirten** Brunn, und auch dieses nur im Walachischen. (Funtinne Porcarulor) Unsere Hermanstädter nennen ihn den **Fängerlengs Braunen**. Warum? weis ich nicht; nach einer alten Uiberlieferung aber sind hier die Schweine, als diese Gegend noch eine Waldung war, getränkt worden.

Von gleichem Wehrte sind dessen Nachrichten von der ehemahligen Staatsverfassung der Stadt Bistritz, oder Nösen. Timon meynt, dieser Ort habe vor den Zeiten des unsterblichen Johann Korwins, gleicher Freyheiten mit den übrigen Sächsischen Städten genossen; ja Korwin selbst sollte als Graf von Bistritz, nichts mehr als die Königlichen Gefälle davon, nicht aber die Oberherrschaft gehabt haben. * Glückliche Muhtmassungen! allein, was behauptet der Freyherr von Apor? — Die Bistritzer wären noch vorher Königlichen Grafen unterworfen gewesen,

* In Additament. ad Imagines Antiquæ et Novæ Hungariæ, tribus Epistolis ad --- Petrum Apor, de Al-Torja.

sen, und hätten ihre Freyheit erst von dem Könige Matthias Korwin erhalten. — Will er hiemit wohl etwas anders sagen, als: die Bistritzer hätten vor diesem Könige keinen Antheil an den Freyheiten und Vorrechten der übrigen Siebenbürgischen Sachsen auf dem Königlichen Gebiete, gehabt? Dieses aber ist ein offenbarer Irrthum, Sie können mir sicher glauben, mein Freund! — Doch vielleicht denken Sie, wie jener Ehemann:

Liesetten soll ich trauen,
Ist gleich die Thüre zu:
O, Glaube ohne Schauen,
Wie schwer, wie schwer bist du!

Gut! so sollen Sie dann nicht nur glauben; sondern auch schauen! — Wahr ist es, die Bistritzer stunden vorher schon unter Königlichen Grafen, welche ihnen die Könige von Ungern setzten; und diese waren die Grafen der Zekler. Allein beraubte sie dieses ihres Antheils an den Vorrechten und Freyheiten des übrigen Körpers der Nation? Wurden sie dadurch der höchsten Gerichtsbarkeit außer der Königlichen, welche das Andreanische Privilegium, den Königsrichtern zu Hermanstadt, als Grafen der Sächsischen Nation ertheilte, entzogen? Nichtsweniger! Dieses beweist uns das Privilegium, welches die Bistritzer im Jahre 1366, vom Könige Ludwige dem Grossen, erhielten. Der König befand sich dazumal zu Bistritz. Die Bürger klagten, daß sie in ihren Freyheiten sehr gekränkt würden. Hierauf bestätigte er ihnen unter seinem geheimen Siegel außer andern: 1) Die Freyheit ihre Richter und Geschwornen, oder Rahtsherren, wie bisher, also auch in Zukunft, jährlich aus ihnen selbst zu erwählen; eben so die Dorfsleute ihre Hanen und Richter, doch mit Beystimmung des Bistritzischen Richters und Rahts. 2) Die Gerichtshändel sollten die Richter und Hanen, mit dem Grafen von Bistritz, den er ihnen setzen werde, entscheiden; wären aber die Partheyen mit dem gefällten Urtheile nicht zufrieden, so könnten sie ganz frey und sicher

ihre Sache bey dem Königsrichter zu Hermanstadt anhängig machen. 3) Der Rechte und Gebräuche, welche die Hermanstädter von Alters her genößen, sollten auch sie ruhig genießen, und in ihren alten Freyheiten und Vorrechten auf immer ungekränkt verbleiben. 4) Von den Gerichtsgefällen sollten zwey Theile dem Grafen von Bistritz zukommen, der dritte Theil aber in der Stadt, dem Richter, und auf den Dörfern den Hanen verbleiben. * Alles dieses bekräftigte ihnen der König, auf unterthänigste Bitte der abgeordneten Bürger, Czemul und Simon, noch in diesem Jahre, den 17 Aug. auf das Neue, und mit seinem grossen und doppelten Siegel. * *

Dör-

* -- Duximus annuendum, ut ipsi semper, ut antea, perpetuis temporibus, in prædicta nostra Bistricienſi Civitate, eiusdem videlicet civitatis cives et hospites de communi eorum consensu et pari voluntate Judicem et Juratos de sui medio eligendi plenariam singulis annis habere debeant facultatem. Populi vero villarum ad eandem civitatem pertinentium Villicos, et etiam Justitiarios de sui medio secundum ordinationem et beneplacitum Iudicis et Iuratorum, ac civium dictæ Nostræ civitatis annuatim eligere debeant et teneantur: ipsi etiam Iudex, jurati Villici et Iusticiarii omnes causas simul cum Comite Nostro Bistricienſi, nunc et pro tempore constituendo; vel eius vices gerentibus, seu officialibus, debeant iudicare; ubi si qua partium litigantium de eorum judicio nollet contentari, causam suam adjudicatam secure et libere transferre possit ad examen, seu interrogationem Iudicis Nostræ Civitatis Cibinienſis; et insuper volumus, ut prædicti cives, hospites et populi Nobis fideles, iisdem iuribus et consuetudinibus pacifice fruantur, quibus eadem civitas Nostra Cibinienſis legitime usa fuit ab antiquo, permaneant etiam semper pacifice et quiete circa prærogativam primævae, seu antiquæ suæ libertatis. - - - Datum in eadem Bistricienſi Nostra civitate, 8vo die Festi Corporis Christi, anno ejusdem 1366to. Cæterum aujicimus, quod omnium Iudiciorum, seu Birsagiorum in iisdem civitate et villis fieri contingentium, præfatus Comes, vel sui officiales, duas partes; judex vero civitatis in eadem, et quilibet Villicus in sua Villicatura, tertiam partem seu portionem, tollere debeant, prout hactenus fuit consuetum. Datum ut supra.

* * Die Unterschrift ist: Datum per manus Vener. in Christo Patris, Domini N i c o l a i, Archi Episcopi Strigonienſis, locique

Dörfen wir nun noch zweifeln, ob die Bistritzer vor den Zeiten Johann Korwins, Mitgenossen der Sächsischen Freyheit gewesen sind? vielleicht haben sie aber solche verloren, als der dankbare König, **Ladislaus** der Fünfte, den Korwin zum Erb-Grafen von Bistritz erklärte, und solche so dann vom Könige **Mathias** wieder erhalten? Beydes nicht, mein Freund! der letztere bestätigte ihnen, so wohl 1461, als den 20sten April 1464, nur die jenigen Freyheiten, die ihnen sein grosser Vater, 1453. am Tage Maria Magdalena, bestätigt und ertheilet hatte. Der letztere erklärt sich in seiner Urkunde ausdrücklich: Er wolle Bistritz, als eine gewesene freye Stadt, in allen ihren unter den Ungrischen Königen bisher genossenen Vorrechten und Freyheiten, ohne die geringsten Eingriffe, beschützen und erhalten. Seine Kastellane auf dem Bistritzischen Schlosse, (**Lebel** nennet es Fleschenthurm,) sollten gar

cique eiusdem Comitis perpetui, aulæ Nostræ Cancellarii, dilecti et fidelis Nostri. Anno Dni. 1366. sedecimo Calendarum Septembr. Regni autem Nostri anno vigesimo quinto. Venerabilibus in Christo Patribus et Dominis, eodem Nicolao Strigonienſi, Thoma, Colocenſi, Vgolino, Spalatenſi, Nicolao, Iadrenſi, et Elia, Raguſienſi Archi Epiſcopis; Demetrio, Varadienſi, Dominico, Tranſilvano, Colomano, Iauriuenſi, Ladislao, Veſprimienſi, Stephano, Zagrabienſi, Michaele, Agrienſi, Wilhelmo, Quinque Eccleſienſi, Dominico, Cſanadienſi, Ioanne, Vacienſi, Stephano, Nitrienſi, Demetrio, Nonenſi, Nicolao, Tragurien. Stephano, Pharenſi, Valentino, Makarien. Mathæo Sibinicen. Michaele, Scardon. Nicolao, electo et confirmato -- et Portina, Segnienſi, Eccleſiarum Epiſcopis, Eccleſias Dei feliciter gubernantibus. Corbavienſi ſede vacante. Magnificis Viris: Nicolao Konth, Palatino, Dionyſio, Vaivoda Tranſylv, Comite Stephano Bubek, Iudice Curiæ Noſtræ, Ioanne, Magiſtro Tavernicorum Noſtrorum, Nicolao de Zéech, Regni Sclavoniæ, Konya, Dalmatiæ et Croatiæ, Nicolao de Machow, Banis, Petro Zudar, Pincernarum, Paulo Dapiferorum, Emerico Agazonum et Ioanne, Ianitorum Noſtrorum Magiſtris, ac Mag. Ladislao, Comite Poſonienſi, aliisque quam pluribus Comitatus Regni Noſtri tenentibus, et honores,

keine oberherrschaftliche Gewalt über die Stadt, und den darzu gehörigen Dörfern ausüben. Eben diese Urkunde bezeuget es, daß Korwin nichts als die Königlichen Gefälle, von dem Bistritzischen Distrikte genossen. — Doch sie verdient ganz gelesen zu werden, und damit Freunden der vaterländischen Geschichte nicht mehr Rauch, für Licht, verkaufet werde, so will ich sie Ihnen hier der Länge nach beyfügen. Wie sehr wünsche ich dieses auch mit andern, und wichtigen Urkunden thun zu können! Unsern Archiven fehlet es daran nicht, aber, trauriges Schicksal! wann ich Jason seyn will, so finde ich selten eine Medea! Leben Sie wohl, und weyhen Sie manchmal eine Minute dem Andenken eines Freundes, der bey allen seinen kränklichen Umständen, doch niemals aufhören wird zu seyn, Ihr —

Bestätigung der alten Freyheiten der Stadt Bistritz, vom Könige Mathias den Ersten.

1464. den 20sten April.

Matthias, D. G. Hungariæ, Dalmatiæ, Croatiæ, Ramæ, Serviæ, Galliciæ, Lodomeriæ, Cumaniæ, Bulgariæque Rex. Omnibus Christi fidelibus, præsentibus pariter et futuris, præsentium notitiam habituris, salutem in omnium Salvatore. Decet Excellentiam Regiam, ut præces subditorum suorum iusta petentium, benigne exaudiat, eosque tanto uberiore favore suo prosequatur, quanto agnoverit ad obsequia sua fideliores. Proinde ad universorum notitiam harum serie volumus pervenire: quod Nostræ Maiestatis venientes in conspectum Prudentes et Circumspecti Viri, *Thomas Häuser*, Judex, ac *Jacobus Krothmar*, *Michael Küprer*, *Demetrius Kis*, *Laurentius Pantzer* de Beszenü, *Joannes Arnold* de Dybser, et *Andreas Brayser* de Nagy-Demeter, Jurati cives et inhabi-

bitatores civitatis Noſtræ Biſtricienſis et pertinentiarum eiusdem, in ipſorum ac universorum aliorum civium, hoſpitum et inhabitatorum dictæ civitatis Noſtræ et pertinentiarum eiusdem, nominibus et perſonis, exhibuerunt et præſentarunt Nobis quasdam Litteras Noſtras privilegiales, ſigillo Noſtro ſecreto, quo ante coronationem Noſtram utebamur inpendenti confectas, quibus mediantibus Nos illis libertatibus et gratiis, quæ præfatis civibus et incolis annotatæ civitatis Noſtræ Biſtricienſis et pertinentiis eiusdem per quondam Illuſtrem Dominum genitorem Noſtrum gratioſe datæ fuerunt, Noſtrum Regium conſenſum prebuiſſemus tenoris infra ſcripti, ſupplicantes præfati, Thomas, Judex, et Jacobus, Michael, Demetrius, Laurentius, Joannes et Andreas, Jurati cives præfatæ civitatis Noſtræ Biſtricienſis et pertinentiarum eiusdem in ipſorum ac aliorum, quorum ſupra, nominibus et in perſonis Maieſtati Noſtræ humili prece, ut easdem litteras Noſtras ratas, gratas et acceptas habendo, litterisque Noſtris privilegialibus verbotenus inſeri et inſcribi faciendo, pro præfatis civibus, populis et incolis annotatæ civitatis Noſtræ Biſtricienſis et pertinentiis eiusdem innovandas perpetuo valeturas confirmare dignaremur. Quarum quidem Litterarum tenor talis eſt:

Nos Matthias, D. G. Rex Hungariæ, Dalmatiæ, Croatiæ &c. memoriæ commendamus tenore præſentium ſignificantes, quibus expedit univerſis: quod Noſtræ Maieſtatis venientes in præſentiam, fideles Noſtri Circumſpecti, *Georgius Thymar*, Judex, *Ladislaus Korlathi*, Juratus civis civitatis Noſtræ Biſtricienſis, nec non *Andreas Breyſer* de Nagy-Demeter in ipſorum et univerſorum civium, hoſpitum ac incolarum eiusdem, et pertinentiarum ſuarum, nominibus et in perſonis. Exhibuerunt et

præ-

præsentaverunt Nobis quasdam Litteras privilegiales quondam Illustris Domini *Joannis de Hunyad*, Gubernatoris dicti Regni Nostri Hungariæ, et perpetui Comitis Bistricienſium, genitoris Nostri charissimi, felicis memoriæ! sigillo eiusdem impendenti consignatas, super gratiis et libertatibus, civibus et incolis dictæ civitatis Nostræ Bistricienſis, et pertinentiarum suarum per divos Reges Hungariæ, Nostros scilicet prædecessores, et ex post etiam per præfatum quondam Genitorem Nostrum gratiose datis et concessis. Supplicantes iidem, Georgius, Judex, Ladislaus Korlath et Andreas Breyser, Maiestati Nostræ humiliter, ut easdem Litteras prædicti quondam Domini Genitoris Nostri ratas, gratas et acceptas habere, litterisque Nostris privilegialibus de verbo ad verbum inseri facere, præmissisque eorum libertatibus, aliisque omnibus et singulis inferius in tenore earundem litterarum præfati quondam Domini Genitoris Nostri contentis, Nostrum Regium consensum, benevolum pariter et assensum præbere, ac eisdem civibus, hospitibus et incolis, eorumque hæredibus et posteritatibus eiusdem, et in eisdem contenta inovando confirmare dignaremur. Quarum quidem litterarum ipsius quondam Domini Genitoris Nostri tenor is est:

Nos Joannes de Hunyad, pridem Regni Hungariæ Gubernator, nunc vero Perpetuus Comes Bistricienſis, et Supremus Capitaneus Regiæ Maiestatis in Regno Hungariæ constitutus, ad sempiternam rei memoriam tenore præsentium volumus pervenire. Quod postquam Nos divina favente clementia dominium Comitatus et civitatis Nostræ Bistricienſis adepti sumus, mox dignam et gratissimam meditationem præcipue in eo habuimus, ut iidem divitiis opulentis, sic non minus numero et

mul-

titudine civium, hospitum populorumque et inhabitatorum augerentur, atque multiplicarentur, in omnibus successibus felicem et votivum susciperent incrementum pariter et augmentum. Supplicationibus igitur fidelium Nostrorum dilectorum, Judicis, Juratorum, cæterorumque civium et hospitum dictæ civitatis Nostræ Bistricienſis, ac pertinentiarum eiusdem, in ipsorum ac totius communitatis eiusdem civitatis Nostræ et suarum pertinentiarum nominibus et personis, Nobis propterea porrectis, favorabiliter inclinati, eidem civitati Nostræ Bistricienſi et suis pertinentiis sana et matura deliberatione Nostra præhabita, infra scriptam perpetuam libertatem duximus dandam, donandam et conferendam:

Primo, quod dictam civitatem Nostram cum suis pertinentiis, quae semper libera civitas fuit, in omnibus illis libertatibus et gratiarum prærogativis, quibus ipsi temporibus divorum Regum Hungariæ, usque modo usi, freti et gavisi fuerant, sine aliqua divisione et sequestratione tenebimus, fovebimus et conservabimus. Annuentes eisdem, ut ipsi, seu eorum posteritates pro factis et rebus necessario incumbentibus, et successivis temporibus expedire debendis, quæ tamen libero Comitatui Nostro et iurisdictionibus Nostris non præiudicant, in Colloquium Tractatus et Congregationes septem Sedium Saxonicalium et Nobilium partium Nostrarum Transilvanicarum, ire et accedere valeant, atque possint, causasque ipsorum, aut alteram eorundem pro tempore emergentis interrogationis Septem Sedium Saxonicalium, prout antiqua laudabilis consuetudo eorum hactenus observata fuit, conducere habeant facultatem. *Prætera* eosdem sub eisdem sigillo et signeto vexilli, seu Banderii, quibus ab olim per divos Reges sunt condonati, roboramus et confirmamus. Et quod quælibet domus, seu curia, sin-

gu-

gulis annis pro censu Nobis, circa festum B. Martini Confessoris, tam in ipsa civitate Nostra Bistricienſi, quam in dictis suis pertinentiis, *duos Lothones* argenti; inquilini quilibet, *unum Lothonem* argenti; a decem iugeribus terræ arabilis in territorio eiusdem civitatis Nostræ existentibus, quilibet Civitatensis, seu Villanus, eandem terram possidens, *unum* Lothonem argenti, villam vero, per se a servitio: Aratra vocatam, a tribus aratris *unam Marcam* argenti; a quolibet molendino, cuius rota subtus volvitur, *mediam Marcam* argenti; a molendino autem, cuius rota superius volvitur, *quatuor Lothones* argenti, sicuti temporibus quondam Domini, Sigismundi Imperatoris et Regis, et aliorum divorum Regum Hungariæ, consuetudo laudabilis exstiterat, Nobis et hæredibus Nostris solvere teneantur. Et ipsa civitas Nostra simul cum suis pertinentiis in ipsa solutione permaneant. Nos neque successores Nostri huiusmodi maiorare, nec augmentare spopondimus modo aliquali. Dum autem necessariæ expensæ pro diversis factis eiusdem civitatis Nostræ et suarum pertinentiarum, expeditione de medio ipsorum dictæ civitatis et suarum pertinentium recolligantur, hoc modo videlicet: quod quindecim Villæ superiores, ad dictam civitatem Nostram pertinentes, duas partes florenorum, seu denariorum persolvant; Inferiores vero Villæ, videlicet XI. quartam partem, ipsaque civitas Nostra Bistricienſis quartam partem florenorum, seu denariorum, modo simili persolvere teneantur; quemadmodum antiqua laudabilis consuetudo hactenus fuit, observata. Item ipsa civitas Nostra simul cum suis pertinentiis Nobis *LX. Marcas* argenti singulis annis, videlicet Provinciæ Superiores, circa Festum nativitatis B. Joannis Baptistæ, 35. Marcas, ac 4. Lothones argenti: ipsi vero Inferiores Provinciæ,

cir-

circa Festum B. Martini Confessoris, 24. Marcas et 3. Lothones argenti, pro censu eorum, quem ipsi alias Comitibus Siculorum dedissent, dare teneantur, ut exstitit temporibus Comitum Siculorum observatum. Exercituationis autem temporibus ipsa civitas Nostra, simul cum suis pertinentiis, cum tantis personis et numero, quot et quantis tempore dicti quondam Domini, Dni. Sigismundi, Imperatoris et Regis, exercituaverunt, cum eorum Banderia exercituare teneantur. Insuper etiam nullus officialis, seu Judex Hungarus, in sede iudiciaria, tam dictæ civitatis Nostræ; quam Villarum ad eam pertinentium, ultra alias consuetum, habeat potestatem accedendi, aut ad faciendas expensas quascunque, velut ab antiquo fuit observatum. *Castellani* etiam in castro Nostro Bistricienſi constituendi præsentes et futuri, nullam potestatem supra dictam civitatem Nostram et pertinentias suas habeant; nec ipsos, seu eorum alterum ad aliqua servitia cogere, arrectare et compellere possint quoquo modo; neque ipsi Castellani Nostri in silvis, pratis, fœnetis, vineis, libris, mensuris et ulnis, velut ab antiquo observatum est, quicquam habeant vigoris, aut potestatem. Nec ulteriores labores Castri Nostri et eiusmodi similia onera, ipsi civitati Nostræ, et suis pertinentiis imponemus. Tributum vero in possessione nostra, *Rodna*, exigi solitum, prout tempore annotati Dni. *Sigismundi* Imperatoris et Regis, usque ad tempora quondam Dni. *Alberti* Regis, exactum fuit, ab iisdem civibus et inhabitatoribus dictæ Nostræ civitatis Bistricienſis et suarum pertinentiarum; ita et eodem modo exigi, recipere et extorquere faciemus. Insuper ex Nostra liberalitate annuimus et concedimus præfatis, Judici, Juratis, cæterisque civibus, et toti communitati dictæ civitatis Nostræ Bistricienſis,

ut

ut ipsi ac eorundem successores universi, Plebaniam Parochialem Ecclesiæ S. Nicolai, Confessoris, in eadem civitate Nostra Bistricien si constituræ, dum et quando eadem legitime vacaverit, idoneis et bene meritis personis, quibus maluerint, perpetuis universis temporibus conferendi habeant facultatem. Quas quidem supradictas libertates, indulta et concessiones, Nos Johannes de Hunyad, Comes videlicet præfatus, Nostro, ac hæredum et successorum Nostrorum nominibus et personis, annotatæ civitati Nostræ Bistricien si et suis pertinentiis, quemadmodum temporibus divorum Regum Hungariæ profuerunt, cum declarationibus et conditionibus supra dictis, dedimus, donavimus et contulimus; imo damus, donamus et conferimus iure perpetuo, et irrevocabiliter utendas, fruendas, et habendas. Ipsosque, Judicem, Juratos, cæterosque cives et hospites antefatæ civitatis Nostræ Bistricien sis et suarum pertinentiarum, in præmissis omnibus libertatibus, legibus, consuetudinibus, Indultis et Concessionibus ac gratiarum prærogativis, in perpetuum tenebimus et conservabimus, tenereque et conservare promittimus inviolabiliter, et inconcusse. In cuius rei memoriam firmitatemque perpetuam, præsentes litteras Nostras sigillo Nostro inpendenti communitas, dictæ Civitati Nostræ Bistricien si et suis pertinentiis duximus concedendas. Datum in civitate præfata Nostra Bistricien si, *in Festo b. Mariæ Magdalenæ*, Anno Dni. *Millesimo Quadringentesimo Quinquagesimo Tertio.*

Nos itaque supplicationibus annotatorum Georgii, Judicis, Ladislai Korlath, et Andreæ Breyser, Regia benignitate exauditis, et clementer admissis, litteras præscriptas prænominati quondam Domini Joannis de Hunyad, genitoris Nostri, non abrasas, non cancellatas, nec in aliqua sua parte suspectas;

sed

sed meræ et sinceræ veritatis integritate præpollentes, de verbo ad verbum sine diminuitione, et augmento aliquali præsentibus litteris Nostris, similiter privilegialibus insertas, quoad omnes earum continentias, clausulas et articulos, eatenus, quatenus eædem rite et legitime existant emanatæ, viresque earundem veritati suffragantur, acceptamus, approbamus et ratificamus, præmissisque eorum libertatibus, aliisque omnibus et singulis superius in tenore earundem litterarum præfati quondam Domini genitoris Nostri contentis, Nostrum Regium consensum præbuimus, imo præbemus benevolum pariter et assensum. Et nihilominus easdem pro præfatis civibus, hospitibus et incolis in ipsa civitate Nostra Bistricienſi et pertinentiis commorantes, ipsorumque hæredibus et posteritatibus universis innovantes, perpetuo valituras confirmamus, præsentis scripti Nostri patrocinio mediante. Insuper ut omnis ambiguitas tollatur de medio, quæ libertati et antiquæ ac laudabili consuetudini præfatorum civium, hospitum et incolarum prælibatæ civitatis Nostræ Bistricienſis et pertinentiarum suarum, posset temporum in processu, in aliquo fortasse derogare, præsentis scripti patrocinio declaramus, volumus et decernimus, ut Census ille Centum florenorum auri de Camera, qui singulis annis circa festum b. Jacobi Apostoli, Castellanis castri Nostri Bistricienſis pro tempore constitutis, de medio eorundem civium et hospitum dictæ civitatis Nostræ Bistricienſis et pertinentiarum suarum provenire solita est, et constituta, ita semper temporibus successivis exigatur et solvatur, ut pro singulo uno floreno Cameræ, singuli Centum denarii monetæ pro tempore currentis, et non plures, hoc est: Centies centum Denarii, qui faciunt Centum florenos Cameræ, ipsi cives et hospites eisdem Castel-

lanis Noſtris annuatim ſolvere debeant et teneantur; nec dicti Caſtellani pro tempore conſtituti, eosdem cives et hoſpites, ipſorumque hæredes et ſucceſſores ad prædictum cenſum aliter, quam expreſſum eſt, ſolvendum cogere valeant, neque poſſint. In cuius rei memoriam firmitatemque perpetuam, præſentes concesſimus Litteras Noſtras pendentis et authentici ſecreti ſigilli Noſtri, quo ut Rex Hungariæ utimur, munimine roboratas. Datum in Oppido Zykzo. Feria ſecunda proxima ante Feſtum B. Mariæ Magdalenæ. Anno Dni. *Milleſimo, Quadringenteſimo, Sexageſimo primo.*

Nos igitur humillimis et devotis ſupplicationibus præfatorum Thomæ, Judicis, et Jacobi, Michaelis, Demetrii, Laurentii, Joannis et Andreæ, Juratorum civium præfatæ civitatis Noſtræ Biſtricienſis et pertinentiarum eiusdem, per eos in ipſorum ac univerſorum aliorum, quorum ſupra nominibus et in perſonis Maieſtati Noſtræ porrectis, Regia benignitate exauditis et clementer admisſis, præfatas Litteras Noſtras privilegiales ratas, gratas et acceptas habendo, Litterisque Noſtris privilegialibus de verbo ad verbum, ſine diminutione et augmento aliquali inſertas, quoad omnes eorum continentias, clauſulas et articulos eatenus, quatenus eædem rite et legitime exiſtunt emandatæ, viribusque earum veritas ſuffragatur, acceptamus, approbamus et ratificamus easdem, ſimul cum omnibus illis libertatibus et gratiis in ipſis litteris Noſtris contentis, pro præfatis civibus, populis et incolis præfatæ Civitatis Noſtræ Biſtricienſis et pertinentiarum eiusdem innovando perpetuo valituras confirmamus, præſentis Scripti Noſtri patrocinio mediante. In cuius rei memoriam firmitatemque perpetuam præſentes concesſimus Litteras Noſtras privilegiales, pendenti et authentici ſigilli Noſtri

du-

duplicis, quo ut Rex Hungariæ utimur, munimine roboratas. Datum per manus Reverendiſs. in Chriſto Patris, Dni *Stephani*, Colocenſis et Bachienſis Eccleſiarum canonice unitarum, Archi Epiſcopi, Aulæ Noſtræ ſummi Cancellarii, fidelis Nobis dilecti. Anno Dni. *Milleſimo Quadringenteſimo Sexageſimo Quarto.* XII. Calend. Maji, Regni Noſtri anno Septimo, Coronationis vero I. Venerabilibus in Chriſto Patribus, Dnis *Dionyſio de Zech*, Cardinali Strigon. eodem Dno Stephano, Colocenſi Archi Epiſcopis: *Ladislao* Agrienſis, *Joanne* Varadienſis, *Nicolao* Tranſylvan. Zagrabienſi Sede vacante, *Joanne* Quinque-Eccleſ. *Alberto* Veſprimien. *Auguſtino* Jaurinenſis, *Vincentio* Vacienſis. *Alberto* Csanadienſis, *Thomæ* Nitrienſis, Boſnenſi ſede vacante, *Nicolao* Modruſienſis Eccleſiarum Epiſcopis, Eccleſias Dei feliciter gubernantibus. Item Magnificis: *Michaele Orſzág de Guth*, Regni Noſtri Hungariæ prædicti Palatino, *Emerico de Zapolya*, Regni Boſniæ Gubernatore, *Nicolao de Vjlak* et *Joanne Pongrâtz* de Dendelek, Vaivodis Tranſilvanis, Comite *Ladislao* de Palotz — Noſtræ, eodem Emerico de Zapolya, Dalmatiæ, Croatiæ et Sclavoniæ Regnorum Noſtrorum, et præfato Nicolao de Vjlak Machovienſi, Banis; Honore Bannatus Zeurienſis vacante, *Joanne de Roſzgon*, Thavernicorum, *Benedicto de Thurocz* Janitorum, *Andrea Pongrâtz de Dendelek* præfato, Pincernarum, *Stephano de Peren* et *Ladislao de Bâthor*, Dapiferorum, *Paulo de Dombo* et *Ladislao de Veſen*, Agazonum Noſtrorum Regalium Magiſtris, *ac Andrea Paumkircher*, Comite Poſonienſi, aliisque compluribus Regni Noſtri Comitatus tenentibus, et honores.

Vierter Brief.

Von des Grafen Wolfgang Bethlen Siebenbürgischer Geschichte.

Der Wehrt seltner Bücher ist schon längst in der gelehrten Welt verdächtig. Besitzen nicht oft die nichtswürdigsten diesen Ruhm? Doch auch das Urtheil über ihre Seltenheit scheinet mir gar oft übertrieben zu seyn. Bücher und Münzen haben wohl gleiche Schicksale. Ihre Seltenheit ist nicht immer eine allgemeine; kaum glaubt man eine Anekdote zu besitzen: so höret man schon das Gegentheil. Nach **Vogts** Urtheil ist Servets unglückliches Werk: Christianismi Restitutio — so äußerst selten, daß sich niemand findet, der es gedruckt gesehen zu haben, sich rühmen könnte. — Und sehen Sie, mein Freund! ich an den Gränzen der menschlichen Welt, kann mich rühmen, wann es noch ein Ruhm ist, es gedruckt gesehen zu haben. Es befindet sich nebst andern seltnen Werken, in dem auserlesenen Bücherschatze eines verdienstvollen und verehrungswürdigsten Reichsgrafen, zu Hermanstadt, und ich zweifle nicht, daß die Gegenden, wo die Unitarische Religion gethronet, oder noch im Finstern schleichet, nicht mehrere Exemplare bewahren sollten. — Was hat man nicht der Welt von der außerordentlichen Seltenheit der Wolfgang Bethlenischen Geschichte, vorgesagt, welche Ebentheuer davon erzählt! weder in ganzen, noch in einzelnen Theilen wahr. Nach dem **Gundling** und **David Köhler**, und die ihnen nachschreiben, wären nur zwey vollständige Exemplare davon in der Welt, eines in der Schafgotschischen Bibliothek, und eines in der Elisabethanischen zu Breßlau. Daß es aber eigentlich gar keine vollständige giebt, und wohl die Hälfte dieser Geschichte ungedruckt geblieben, ist Freunden der Geschichtskunde auch aus den beliebten Wie-

ner

ner Anzeigen, bekannt. Die gedruckten Exemplare sind zwar nicht gemein; doch auch so rar nicht, denn ich habe nur zu Hermanstadt zehen gesehen. — Ich mache mir das Vergnügen Ihnen, mein Freund! noch einige andere Anmerkungen über dieses berühmte Werk und dessen Verfasser mitzutheilen.

Wolfgang von Bethlen wurde im Jahre 1648, gebohren. Franz von Bethlen, Obergespan des Weißenburgischen Komitats, Oberhofmarschal, und geheimer Raht bey dem Fürsten Georg Rákozi, wie auch Katharina, leibliche Schwester des nachmaligen Fürsten Kemény, waren seine Eltern, welche ihn für den Staat sorgfältig erzogen. Er bildete sich auch seinen berühmten Ahnen vollkommen würdig, bekleidete gleichfalls die Würde seines Vaters in der Weißenburger Gespanschaft, wurde Geheimerraht bey dem Apafi, den Aeltern, und zu letzt Landeskanzler. Dieser Fürst setzte ein solches Vertrauen auf sein Herz und seinen Verstand, daß er ihn, nebst dem Klemens Mikosch, 1678, nach Konstantinopel abschickte, um den Fürsten gegen die verrähterischen Anklagen seiner heimlichen Feinde zu rechtfertigen. Bethlen erfüllte dessen Wünsche so vollkommen, daß sich das erregte Ungewitter nur über seine Urheber ausgoß; sah sich aber bald darauf an dem Ende seiner glänzenden Laufbahne, welches 1679, in seinem ein und dreißigsten Jahre, erfolgte. Von seiner Gemahlinn, Barbara Ostroschitz, hinterließ er zwo Töchter und einen Sohn Ladislaus, der als Siebenbürgischer geheimer Regierungsraht, 1716, sein Leben vollendete. — Paris Papai, setzte dem Wolfgang Bethlen folgende Grabschrift: *

* S. Bods Hungar. Tymbaul. 1764. S. 52.

Wolfg. Bethlen, Consil. Com. Albensis, Cancellarius, non solum ingenio; sed et externo corporis habitu adeo excellens, ut alter Absalon censeretur, Denat. æt. XXXI. A. 1679.

Cetera quis nescit, iacet hic, iacet inclytus Heros,
Heroum sanguis, tradux conformis Avorum
Bethlenidum, quantæ stirpis, si prisca requiras
Quos proprio tenuit pretio, non degener, unus
Heroum mysta ingenuus, talemque fatetur,
Et pietas, et prisca fides, iuvenisque senecta,
Corporis et forma eximia. At quæ gratia mentis?
Qualis erat, cum iura daret, vel scita referret
Principis? at qualem suspexit Regia, quando
Ad populum hinc, vel contra, ultro citroque mearet?
Cuncta Magistratum sapere et spirare videntur;
A prima pube adfuerat tantum instar in ipso,
Quem flendo colimus, cuius sicca ossa rigamus.
Scipio magne domus, magnorum gloria fratrum,
Ignis, quem patriæ casus dubiique probarunt,
Semper inextinctum, semper cupimusque negatum.
Certe hic mos miseris mortalibus inveteratus,
Odisse hunc virum, quem mox post funera quærunt.
Et lugere licet frustra multumque dolere,
Et revocare gradum minimum, falcemque referre
Sola potestatis divinæ portio, nulli
Mortali, nullo penitus concessa momento.
Quid nos, num duro obnitemur vertice saxo?
Nitimur incassum. Jacet hic, iacet inclytus Heros.

Fr. P. Papai M. Dr.

Sollte aber Wolfgang Bethlen wirklich der Verfasser dieses historischen Werkes seyn? Das gemeine Gerücht behauptet es. Allein zween verdiente Gelehrte um die vaterländische Litteratur, leugnen es. **Georg Soterius**, ehemahliger Pfarrer zu Kreuz im Schäsburger Stuhl, der Bethlens Zeiten ganz nahe lebte, berichtet uns in seiner

ner Transilvania Celebr. Bethlen habe diese Geschichte durch einen Pohlen beschreiben, und in unterschiedlichen Büchern verfassen lassen. In der beygefügten Anmerkung erklärt sich **Martin Felmer** „ Der Verfasser ist Samuel Grondzky, von Grondy, welcher auch Historiam Belli Cosako-Polonici, geschrieben. Diese Geschichte ist zu Keresd. 1687. gedruckt worden „ — In der That nicht ganz unwahrscheinlich! wann wir Bethlens kurzes Alter, und seine Hofdienste bedenken. Sollten ihm wohl beyde zu einen so grossen Werke, genugsame Musse gelassen haben?

Doch sey es, wie es wolle. So viel ist gewiß, daß Bethlen nicht selbst den Druck desselben veranstaltet habe. Erst acht Jahre nach seinem Tode, ließ es dessen Bruder **Alexius** von Bethlen, in seiner Buchdruckerey zu Kreusch, oder Keresd, * auflegen. Ein gelehrter Herr, und grosser Freund der vaterländischen Geschichte! Einmal belohnte er eine schön geschriebene Geschlechtstafel vom Bethlenischen Hause, auf Pergament, mit hundert Dukaten. — Solche Narren giebt es wenig, würde D. Valentini, zu Schäsburg, gesagt haben, wann er sie erhalten hätte! **Kelp** von **Sternburg**, dasiger Konsul, der diesen Doktor, vielleicht aber gar nicht um seine Kunst, wohl leiden konnte, schenkte ihm einen neuen Pelz mit Fuchskählen verbrämt, und mit vergoldeten Silberknöpfen besetzt. Valentini zieht ihn so gleich an, und betrachtet sich mit Bewunderung. Endlich erhielt der Bürgermeister das Kompliment: Es giebt doch wenige solche Narren, als Eure Edle Namhaft Weisheiten sind! —

Alexius Bethlen starb für dieses Werk zu frühzeitig; es blieb unvollendet. Ob aber sein Tod die einzige Ur-

* Diese Buchdruckerey hat uns schon vorher mit Schriften beschenkt. Hier wurden Martin Kelps, Positiones Theol. ex Articulo de Ministerio Ecclesiastico — 1685, und dessen: Positiones Theol. ex Articulo de Magistratu Politico — 1686. gedruckt. Der Drucker war: Michael, P. Székesi.

sache des letztern gewesen, kann ich gewissenhaft nicht unterschreiben. Hätte die Kereschdinische Buchdruckerey fortgedauert: so leugnete ich es gar; aber das erstere ist mir bis itzt noch unbekannt. Bedenken Sie, mein Freund! nur die damalige Lage der Siebenbürgischen Staatsverfassung; und Sie werden sich über den unterbrochenen Druck dieses historischen Werks nicht mehr verwundern. — Der herrschende Geist in demselben ist für das Allerdurchleuchtigste Haus von Oesterreich gar nicht, und eben itzt breiteten sich die siegreichen Kaiserlichen Waffen bis nach Siebenbürgen aus. Städte und Schlösser wurdem vom Herzoge von Lothringen besetzt, und 1688, begab sich Apafi nebst den Landesständen unter den allerhöchsten Schutz des Kaisers **Leopold**. Bey solchen Umständen darf man wohl unvermuhtete Todesfälle, oder gar erdichtete tatarische Einfälle annehmen, um die Ursache von der Unterbrechung dieses Werks, und seiner Seltenheit zu finden? Es erforderte keine Staatsklugheit das erstere zu thun, und die abgedruckten Exemplare zu Geheimnissen zu machen. Nach sichern Nachrichten sind ehemals auf dem Oberboden eines Privathauses zu Schäsburg eine Menge derselben entdeckt worden. Der Hausherr, ein Fleischhacker, kannte seinen Schatz nicht, gebrauchte ihn aber. Dadurch wurde endlich das Geheimniß entdeckt, und was noch vorräthig war, vom unvermeidlichen Untergange gerettet. — In der Kölescherischen Büchersammlung fand ich durch einander geworffene Papiere. Ich untersuchte sie, und es waren zwey Exemplare der Bethlenischen Geschichte, — vielleicht vom Schäsburgischen Schatze.

Was uns im dritten Jahrgange der **Wiener Anzeigen**, St. XX. gemeldet wird, hat wohl seine Richtigkeit. Die vollständigsten der gedruckten Exemplare endigen sich mit der 832sten Seite, und den Worten: quidquid in terris erat abditum eruebant, quidquid extra in pagis erat reper — Allein, leid würde es mir seyn, sollte einmal die handschriftliche Fortsetzung gedruckt werden,

wann

wann der Anfang also lautete: — tum, imo *gallinas* in agris, omnia diripiebant. Nicht die Hühner auf dem Felde wurden von den Kaiserlichen geraubt; sondern die Früchte, die noch in Mandeln auf dem Felde lagen, verdorben und verbrannt, wodurch die schreckliche Hungersnoht 1602, u. f. größtentheils verursachet wurde. Es muß also gelimas heißen. Wie weit aber diese Fortsetzung gehe, kann ich so sicher nicht bestimmen. Die Handschrift des berühmten Herrn **Schwarz**, begränzt sich mit dem Jahre 1609; so auch das Exemplar des gelehrten Hermanstädtischen Rahtsherrn, **Johann Schunn**, der den 1sten Christm. 1779, als der letzte seines Hauses starb, und seine schöne Sammlung von Römischen und Vaterländischen Münzen, numismatischen und historischen Schriften, der Hermanstädtischen Schulbibliothek hinterließ. Da aber des **Grondzky** kurzer Begriff dieser Geschichte, bis 1663, gehet: so weis ich nicht, ob nicht auch das größere Werk ehemals vollständiger gewesen seyn sollte. — Doch, andere mögen es entscheiden, ich habe Ihnen noch etwas Neues zu sagen. Bald haben wir eine Hermanstädtische Ausgabe des Bethlenischen Werks zu erwarten. Martin Hochmeister, dasiger Buchhändler und Buchdrucker, hat in seinem Calendarium Titulare et Historicum, 1780. in 8. den Anfang gemacht es abzudrucken. Wofern er alle Jahre mit zween Bogen, wie hier, damit fortfährt; o! so dörfen wir, mein Freund! nur etliche dreyßig Jahre noch leben: so haben wir davon ein vollständiges Exemplar! — Sterben Sie also ja nicht eher, oder Sie bekommen keines. Ich bin —

N. S. Eben habe ich den Brief geschlossen: so besucht mich Herr Hochmeister, und sagt mir, daß sich seine Presse mit dem völligen Abdrucke des Bethlens beschäftige; und darauf würde auch die handschriftliche Fortsetzung folgen. Ich gedachte der Censur, er versicherte mich aber, unsere nun verewigte Theresia habe ihm mündlich die Freyheit darzu zu

ertheilen, die Gnade gehabt — das folgende 1781ste Jahr wird es entscheiden!

Fünfter Brief.

Von römischen Steinschriften.

Neu entdeckte Steinschriften? — Ach! meine Umstände ruffen mir zu, itzt auf meine eigene zu denken! Sie ist auch schon fertig.

Wird, unedler Seelen Schrecken!
Meine Gruft ein Grabstein decken;

So lese einmal der Wanderer darauf:

Froh schlief ich ein, ich sahe nicht zurücke,
Als meine Stunde schlug:
Die Welt war mir zu meinem wahren Glücke,
Nicht nöhtig, noch genug.

Doch, so lange noch meine Seele in mir wirckſam ist: so sey es auch meine Freundschaft gegen Sie! Ich habe also das Vergnügen Ihnen folgende Thordaische Steinschriften mitzutheilen. Die erstere hat Pia Flaviana, ihrem Gemahle Aurelius Victor, und ihrer fünfjährigen Tochter, Valeria Valentina Polla, oder Polita, setzen lassen:

D. O. M.
AVRELI. VICT
OR. O LIBRA
RIVS LEG. V.
MA. VIX. AN.
XXXIIII. ET VALERI.
VALENTINA PO
L. VIX. AN. V. PIA F
LAVIANA. CON. PO
S.

Als neulich jemand diese Aufschrift las, sagte er mit Bewunderung: der Bücherhandel müßte ehemals bey den

Rö-

Römern mehr geblühet haben, als itzt in Siebenbürgen, da so gar die Legionen ihre Buchführer gehabt hätten. Ich meynte aber lächelnd, daß solches aus dieser Steinschrift eben nicht sonderlich erhelle. Denn, nach meiner geringen Einsicht, wären die Librarii, die Herren Notarien bey den Legionen gewesen, welche ihre Angelegenheiten täglich aufschreiben mußten, und diese Ehrenstelle hätte Aurelius Victor bey der fünften Legion, mit dem Beynamen der Macedonischen, bekleidet. — Bey folgenden, die eine ungenannte Mutter ihrem Sohne, Sicinius Lucianus, einem alten Soldaten von der dreyzehnten Legion, mit dem Beynamen Gemina, und die Eltern, Aurelius Viatorinus und Magnia, ihrem frühzeitig verstorbenen Sohne, Aurelius Bonosus, errichten lassen, habe ich wohl nichts zu erinnern.

SICINIVS LVCI
ANVS VET. LEG.
XIII. G. MATER
PIENTISSIMA
POSVIT.

✲ ✲

AVREL. BONOSVS.
VIX. ANN. V. MENS. V.
AVR. VIATORINVS
ET MAGN. FILIO.

Nach dem großen Brande zu Thorda, 1778. sind verschiedene römische Denkmäler entdeckt worden. Davon ich aber nur diese drey bisher erhalten habe:

D. M.
AELIA PVBLIC
IA. VIXIT. AN
NOS XXXX.
AVREL. GE —
MANV — —
IVGI. P.

Sol-

Sollte ich wohl irren, wann ich sie so ergänzte? Diis Manibus! Aelia Publicia vixit annos, XXXX. Aurelius Germanus, Coniugi posuit, oder Pientissimæ.

HERCVLI
INVICTO
Q. ENNIVS
IANVAR.
BF. COS.
LEG. V. M.
P. C.

Herculi Invicto, Quintus Ennius Januarius, Beneficiarius Consulis Legionis Quintæ Macedonicæ Poni Curavit.

— — — AII
— — AVR —
— ƆVS MAG.
— OCÆ AVR
FELICISSIMÆ SO
RORI. B. M. P.

Können Sie aber diese glücklich ergänzen: so sollen Sie, ob Sie gleich dem Aeskulap nicht geschworen haben, mein Leibmedikus seyn! Denn meine Aerzte scheinen meine Krankheit eben so gut zu verstehen, als ich diese Steinschrift. Hypochondrie, Schwindsucht, Kolik, Hämorrhoiden, Podagra, und weis Gott, was noch mehr, wollen Sie an mir kuriren! Ich aber habe es Ihnen nun gesagt: Sie möchten mir zu erst die bekannte römische Aufschrift entsiegeln; alsdann hätte ich grosse Hoffnung zu Ihrer glücklichen Kur:

Aelia, Lælia, Crispis, nec vir, nec mulier,
Nec Androgyna, nec puella, nec iuvenis,
Nec anus, nec meretrix, nec pudica,
Sed omnia.
Sublata nec fame, nec ferro, nec veneno,
Sed omuibus —— Denn

Denn das Sed omnia, scheinet mir meine Umstände sehr genau zu treffen. Sie aber, mein Freund! leben Sie ihren Raupenstand gesünder durch, als ich, der ich seinem Ende, ohne Wunsch, doch auch ohne Furcht entgegen sehe.

So lange noch der Tod mich fliehet,
Ruft ihn mein Wunsch auch nicht.
So bald er mir entgegen siehet,
Seh ich ihm ins Gesicht.

Johann Seybert.

7.

Nachricht

von einer

merkwürdigen Höhle.

Unter die vielen Naturseltenheiten, mit welchen das Königreich Ungern so reichlich versehen ist, gehören auch die natürlichen Höhlen, von denen immer eine die andere an Merkwürdigkeit, übertrifft. Einige derselben sind schon ziemlich bekannt, und zum Theile auch untersuchet worden. Zu diesen gehöret die so genannte Drachenhöhle bey Deménfalwa in der Lyptauer, die Mazarna, und Dupna in der Thurotzer, die bey Filek in der Neograder, die unweit dem Zypserhause, und auf dem Ochsenberge in der Zypser, die Topschauer in der Gömörer, die Sadellöer, Silitzer und Borzower in der Torner, die Funátzer in der Biharer Gespanschaft, und die auf dem Rauberberge in dem Temescher Distrikte der Gränzsoldaten. * Andere aber, besonders in den Blatnitzer, Netz-

* Von diesen findet man einige, wiewohl nur kurze Nachrichten, in der durch Hrn v. Windisch 1780 herausgegebenen Geographie von Ungern.

Netzpäler, Groß-Jessener, Moschower, Turáner und Znioer Gebirgen der Thurotzer, die bey Agtelek in der Gömörer Gespanschaft, und mehr andere, besonders in der Zips, sind meist nur dem Namen nach, und den Anwohnern derselben bekannt. Wie sehr wäre es daher zu wünschen, daß meine gelehrten Landsleute durch das Beyspiel des Herrn von Nedetzky, der von seiner Neigung zur Naturgeschichte getrieben, sich in die noch wenig bekannte Höhle, bey dem in der Bihárer Gespanschaft befindlichen walachischen Pfarrdorfe Funatza gewaget, und uns davon eine umständliche, und schätzbare Nachricht mitgetheilet hat, * * gereitzet werden möchten, ähnliche Untersuchungen zu unternehmen, und der gelehrten Welt durch diese Blätter mitzutheilen.

Die Höhle, von der ich hier eine, wiewohl ganz kurze Beschreibung mittheile, liegt eine Viertlstunde von dem zu der Gömörer Gespanschaft gehörigen kalvinischen Dorfe Agtelek. (Ágtelek) Der Eingang in dieselbe ist so eng, und niedrig, daß man nur mit grosser Mühe durchkömmt; und so muß man vier bis fünf Klafter lang abwerts kriechen, bis man zur Höhle selbst, oder vielmehr zu den Höhlen gelangt, denn, es sind deren wirklich verschiedene, die ziemlich hoch, und weitläufig sind. Auch immer eine die andere sowohl an Größe als Merkwürdigkeit übertrift. Viele Stunden lang kann man aus einer in die andere gehen, ohne sie alle gesehen zu haben, denn wegen der fürchterlichen Abgründe, die sich hin und wieder zeigen, wird ihre weitere Untersuchung unmöglich; wie denn einige, die sich zu weit gewagt haben, nicht mehr zum Vorscheine gekommen sind. Daher auch die Führer selbst, derer man sich hier der Gefahr wegen bedienen muß, überall ihre Merkmaale haben, nach welchen sie ihren Gang einzurichten pflegen. — Diejenigen Höhlen nun, welche besuchet werden können, sind durchaus mit dem schönsten Tropf=

* * Welche bey Trattner in Wien 1774 auf 36 Seiten in 8 gedruckt worden.

Tropfsteine bedecket, der so, wie in verschiedenen andern Höhlen unseres Vaterlandes, durch Hilfe einer lebhaften Einbildungskraft allerhand Bilder von Mausoleen, verfallenen Gebäuden, Altären, Orgeln, Ungeheuern, und tausend anderen Gestalten dem Auge vorstellet. Zwischen dem Tropfsteine, qwillt an einigen Oertern ein helles Wasser hervor, und hin und wieder kömmt auch ein Bach zum Vorscheine, der sich bald durch unterirdische Gänge verlieret, und in einiger oft ziemlich weiten Entfernung aber wieder sehen läßt. In diesen Bach hat man öfters Aenten gelassen, die erst in einer Strecke von mehr als einer Stunde wieder herfür kamen. — An manchen Oertern sieht man unlaugbare Spuren von Wagenrädern, und es läßt sich daher muhtmassen, daß diese Höhle einst einen bessern, und gemächlichern Eingang gehabt haben müße. — Den Tropfstein aus dieser Höhle braucht man in dortigen Gegenden bey verschiedenen Krankheiten des Hornviehs; mit welchem Erfolge, kann ich nicht sagen. Da er aber eine blendend weiße Farbe hat: so könnte er wohl für die Maler, und zum Uibertünchen der Häuser mit Nutzen zugerichtet werden.

8.

Von dem Aufenthalte des gefangenen Herzogs von Sachsen Friederich des Zweyten in dem Schlosse zu Preßburg.

Die Urkunde, welche ich hiermit den Liebhabern der Geschichte mittheile, wird ihnen, wie ich hoffen kann, um so viel angenehmer seyn, da sie einen nicht ganz unwichtigen Umstand, in den Begebenheiten des unglücklichen Herzogs von Sachsen, Johann Friederich des

Zwey-

Zweyten, den die Geschichtschreiber gar nicht berühren, in das gehörige Licht setzet. Ehe ich aber dieses bewerkstellige, will ich einem Theile meiner Leser zu gefallen, die widrigen Schicksale dieses Fürsten kürzlich erzählen: *

Johann Friederich der Zweyte Herzog von Sachsen Weimar, und Gotha', hatte das Unglück, sich nicht nur in die bekannten Grumbachischen Händel zu mischen, sondern diesen Rebellen auch in seinen Schutz zu nehmen. Er ward daher den 12 des Christmonats 1566 vom Kaiser Maximilian den Zweyten in die Acht erkläret, und dem Kurfürsten August von Sachsen, nebst dessen Bruder Johann Wilhelm die Exekution aufgetragen. Zu Anfange des 1567sten Jahres ward er in seiner Residenzstadt Gotha belagert, und sowohl diese Stadt, als das Schloß Grimmenstein mußte sich schon den 13 April desselben Jahres ergeben; ** worauf denn zween Tage nach der Uibergabe der Herzog als ein Gefangener nach Oesterreich geführet ward. Nachdem er einige Monate in Wienerisch-Neustadt gesessen, das dortige baufällige Schloß aber wieder hergestellet werden mußte, brachte man ihn den 16ten December 1567 nach Preßburg *** wo er in dem Königlichen Schlosse bis zum Ausgange des 1571igsten Jahres verwahret, hernach aber wieder nach besagtem Neustadt geführet ward.

Ungeachtet nun verschiedene Reichsfürsten bey dem Kaiser mit wiederholten Fürbitten einkamen, so konnte er doch seine Freyheit nicht wieder erhalten. Im Jahre 1585 war zwar Kaiser Rudolf ziemlich geneigt, sie ihm zu schenken, die Bedingungen aber waren viel zu hart, als

* Mehrere Nachricht davon findet man in des Langueti Descript. belli Goth. in des Sagittarii Hist. Goth. in des Mülleri Annal. Saxon. auch beym Rudolphi, und in der erst kürzlich herausgekommenen Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha von Galetti.

** Dieses geschah an eben dem Tage, und fast zur nämlichen Stunde, als vor zwanzig Jahren dessen Herr Vater, der Kurfürst Johann Friederich der Erste, vom Kaiser Karl den Fünften, bey Mühlberg gefangen ward.

*** Man sehe die gleich folgende Urkunde.

als daß er sie hätte annehmen können. Seine Gemahlinn Elisabeth * erhielt 1572 die Erlaubniß ihn zu besuchen, und etliche Monate bey ihm zu verbleiben; bald hernach aber auch, daß sie eine beständige Gefährtinn der Schicksale ihres Gemahls seyn durfte. — Aber dieser Trost in seinen Leiden, ward ihm den 8. Februar 1594 durch den Tod entrissen. Noch in demselbigen Jahre mußte der Herzog auf Kaiserlichen Befehl, und zwar, weil man einen Türkenkrieg befürchtete von erwähntem Neustadt nach Steyer, einer Stadt in Oesterreich ober der Ens wandern, woselbst er im Christmonate anlangte, und seine Wohnung anfänglich in einem Privathause, hernach aber auf dem Schlosse bekam. Hier schmeichelte er sich zwar mehr als jemals mit der Hoffnung, seine Freyheit endlich wieder zu erhalten, und sein Vaterland noch vor seinem Tode zu sehen; aber seine gewöhnliche Krankheit, das Rohtlauf nahm so sehr über Hand, daß er den 9. May 1595 seinen Geist auf einen Sessel sitzend aufgab, ** nachdem er 28 Jahre ein Gefangener gewesen, und sein Leben auf 66 Jahre, und 4 Monate gebracht hatte. Sein entseelter Körper ward geöffnet, das Eingeweide den 23. desselbigen Monats, in der Pfarrkirche zu gedachtem Steyer, im Chor beym Hochaltare begraben, der Leichnam aber balsamirt, nach Koburg gebracht, und dort den 15. December in der Hauptkirche beygesetzet. ***

Die

* Sie war seine zwote Gemahlinn, eine Prinzessinn Tochter Friedrichs des Dritten, Kurfürsten von der Pfalz, mit der er sich den 12. Juny 1558 vermählte.

** Khevenhüller in den Annal. Ferdinand. läßt ihn, so wie andere, irrig in Neustadt sterben.

*** Joachim Müller von Herzberg, damaliger Prediger in Steyer, hielt eine Leichenpredigt auf diesen Fürsten, welche in bemeldtem Jahre zu Wittenberg auf acht und einen halben Bogen in 4. gedruckt worden.

Die Urkunde lautet also:

Den ehrsamen, fürsichtigen, und weisen Herrn N. Burgermeister, Richter, und Rath, der Stadt Preßburg. Meinen sonder lieben Herrn und Freunden.

Ehrsame Fürsichtige und Weise, besonder liebe Herrn. Euch sein mein willig Dienst zuuor. Und khan Euch nicht verhalten, daß mich dj Röm. Khön. Maj. rc. vnser allergnedigster Herr, verordnet. den gefangenen Herzog Johann Friederichen von Sachsen, von hinen hinab gen Preßburg zu füern. da wir dann, wils Got biß Erchtag Abend dahin ankhomen sollen.

Weil dann ain notdurft, daß nit allain morgen bey der Nacht dj fürsehung am Befar * gethan werde, damit das voran geschiekhte Officium von Khuchel und Kheller, alspalts ankhumbe, vbergefuert, auch eingelassen. Sonder auch dj hiebeyliegend verzaichneten Herrn Landleut vnd Personen, mit losamentern Pettgewand, speis und fuetterung, für dj ros und Diener, vnd also aller notdurft nach versehen werden. So werden derhalben dj Herrn diese eilende Verordnung zethuen wissen, damits ins Werkh gerichtt, auf das, wann Ich alsdann ain stund oder zwo vor dem Fürsten ankhome, alle sachen in beraitschaft sein.

Vnd sunderlich ist auch ain notdurfft, das biß Erchtag vmb so viel mer Schif und leut ans Befar gestellt. Damit man mit dem Fürsten und allen mitkommenden zugleich vndter ainsen vberkhommen möge.

Dann so haben mir Jr. Khay. Kgl. rc. allergenedigst auferlegt, den Herrn zuuerkhunden, das sy zu solcher ankhunfft des Fürsten die Burgerschaft in rüstung und

Weer

* Am Ufer der Donau nämlich.

Weer versamblen. die Jn volgends vom Thor an, biß hinauf ins Schloß beglaiten sollen.

Verrer. weil auch für seine zugeordnete Officier und leut, beygelegten Verzaichniß nach ain Anzal Pett Jns Schloß wiert haben muessen. Jst Jrer Khayſ. May. rc. genedigſter Will. Jm fall Jm Schloß dj notdurft nit verhanden, welches bey dem Herrn Hauptmann zu erfragen sein wirdet, das man dann den Abgang bey der Burgerschafft von gueten Petten, vnd Zugehör zu wegenbringen, und also noch vor Ankhunfft des fürsten, gegen zimbliche Bezahlung des Zinnß daruon, hinauf bringen lassen solle.

Weil auch die Officier mit Khuchen vnd Kheller voran raisen, vnd da selbe für den Fürsten vnd mitreisende Herrn und Landleut für Jre Personen, die notdurfft einkhauffen. Werden dj Herrn auch hülff vnd beyschub zethuen wissen. Damit sy also gebürlich tractirt werden mögen.

Den Herrn sunst für mein Person angeneme Dienst zu ertzaigen. bin ich gantz guetwillig. Actum zur Neustadt den 14. Decemb. A. 67o.

Jheremias Boyde
Röm. Khay. May. rc. Hofquartiermeister m. p.

9.

Zertheilung des Temeſcher Banats.

Daß der bisher unter dem Namen des Temeſcher Banats bekannt geweſene anſehnliche Strich Landes,

in dem verflossenen 1779igsten Jahre in drey Gespanschaften, und den Distrikt der Gränzsoldaten zertheilet, und dem Königreiche Ungern wieder gänzlich einverleibet worden, habe ich schon anderswo richtig bemerket; itzt aber will ich die nähere Beschreibung davon, nebst einem vollständigen Verzeichnisse aller der in diesen Provinzen gelegenen Oerter hier gleichfalls mittheilen.

Die Temescher Gespanschaft.
Comitatus Temesiensis.

Ihre Gränze erhebt sich neben dem an dem Flusse Marosch gelegenen Dorfe Nagy-Falu, dem Orte Perjámos in der Torontalergespanschaft gegen über; steigt sodann an besagtem Flusse neben dem Dorfe Szekusit, Monár, dem Kloster Bezdin, Sváb Sz. Péter, Fönlak, Szadérlak bis zu Neu-Arad aufwerts, dann neben den Dörfern Kis-Sz. Miklós, Engelsbrunn, Schöndorf, Szabrán, Neudorf, Lippa, Aszia-szeo, Kelmák, und Belotitz, welche alle an dem Flusse Marosch liegen, fort läuft; wie denn von dieser Seite nordwerts eben dieser Fluß die Temescher- von der Arader Gespanschaft scheidet. Gedachtem Dorfe Belotitz gegen über stehet das an der Marosch zu der Kraschower Gespanschaft gehörige Dorf Lalasiutz, von wannen die Gränze der Temescher Gespanschaft sich abwärts gegen Mittag, und zwar an den Dörfern Viszma, Bányova, Belintz, Szineszeg, und Magyar-Szakos ziehet.

* Die ungrischen Namen der Oerter recht zu lesen, und auszusprechen, ist zu merken: daß in dieser Sprache das á mit einem Accente, wie in Sachsen das deutsche a, nur etwas gedehnter; ohne demselben aber wie in Oesterreich und Bayern, jedoch kürzer lautet; é, fast wie das sächische ei; s, wie das deutsche sch; z, wie s zu Anfange der Sylbe; ö wie das französische eu; ü, wie das französische u; ts oder cs, wie tsch; cz oder tz, wie tz; gy aber wie die ausgesprochen werden müße. — Die Walachischen Namen sind hier meistentheils, nach der walachischen Aussprache geschrieben worden.

het. — Von hier aus aber drehet sie sich Westwerts zwischen lauter Bergen bis an das Dorf Dubos; von diesem bald wieder gegen Mittag, und laufet neben den Dörfern Sosdia, Gertines, Ferendia, Klokodia, Markovetz, und Váradia, bis an den Fluß Karalla fort, dann zwischen Mittag und Mitternacht an erstgedachtem Flusse bey dem Dorfe Vojvodintz bis an den Distrikt der Gränzsoldaten. Neben demselben aber gehet sie Westwerts bis zu dem Dorfe Vlajkovetz, wo sie die Torontaler Gespanschaft berühret, und nordwerts an den Oertern Retilsova, Kis-Gay, Denta, Detta, Gilad, Csákova, Pétromán, Sz. Mihály, Berexhof, und Kis-Betskerek fortziehet, von dannen endlich wieder Nagy-Falu erreichet, und so nebst den bald zu beschreibenden Oertern, auch ersterwähnte mit ihren Gebiethen einschliesset.

Diese Gespanschaft wird in vier Bezirke eingetheilet, von welchen die zween oberen bis an den Fluß Maroſch reichen, der dritte der mittere, der vierte aber, der untere heisset, und sich südwerts bis an die militärischen Gränzen erstrecket. — Sie enthält nebst der Stadt und Festung Temeschwár 176 Dörfer, und 4 Prädien.

I. Der mittere, oder Temescher Bezirk

Proceſſus medius, ſeu Temeſienſis,

Hat seine Benennung von der Stadt und Festung Temeschwár, und begreift nebst derselben, 45 bewohnte Oerter, und ein Prädium, nämlich:

1. TEMESVÁR,
2. Szakálház,
3. Mahala,
4. Berexhof,
5. Giroda,
6. Mosnitza,
7. Vtvin,
8. Sz. Mihály,
9. Freydorf,
10. Kisovda,
11. Gyurok,
12. Medves,
13. Ság,
14. Paratz,

15. Liget,
16. Unipp,
17. Stamora,
18. Perínn,
19. Petromán,
20. Sebel,
21. Cſernia,
22. Obad,
23. Kádár,
24. Kiſetén,
25. Belintz,
26. Bukovetz,
27. Bazos,
28. Fikata,
29. Ohaba,
30. Dragojesdy,
31. Szinerſzeg,
32. Hittiás,
33. Szirbova,
34. Rákovitza,
35. Kepet,
36. Búziás,
37. Drakſina,
38. Ujlak,
39. Kövéres,
40. Török-Szakos.
41. Ikloda,
42. Szilas,
43. Kukova,
44. Blaſzeſova,
45. Magyar-Szakos,
46. Dubos.

und das Prädium Szeleus.

II. Der erſte obere, oder St. Andráer Bezirk,

Proceſſus primus ſuperior, ſeu Sz. András,

Wird von dem ziemlich weitläuftigen Orte Sz. András alſo genennet, und enthält 40 bewohnte Oerter, die nachſtehende Namen führen:

1. Sz. *András*,
2. Schöndorf,
3. Kis-Sz. Miklós,
4. Engelsbrunn,
5. Wieſenhaid,
6. Jarmata, oder Gyarmat,
7. Remete,
8. Kis-Betskerek,
9. Fiskut,
10. Kreutzſtätten,
11. Seegenthau, ſonſt auch Dreyſpitz.
12. Uj-Arad,
13. Szadérlak,
14. Fönlak,
15. Sváb-Sz. Péter,
16. Mónár,
17. Szekuſit,
18. Nagz-Falu,
19. Feritház,
20. Alios,
21. Vinda, oder Thereſianopel,
22. Blumenthal,

23.

23. Varjas,
24. Monoſtor,
25. Fibis,
26. Kétfel,
27. Baratzház,
28. Szétsán,
29. Königshofen,
30. Kenes,
31. Kalátſa,
32. Greifenthal,
33. Murány,
34. Brukenau,
35. Sadány,
36. Mercydorf, ſonſt Karan,
37. Bentſek,
38. Uj-Beſſenova,
39. Cſernetház,
40. Jánova.

III. Der zweyte obere, oder Lippaer Bezirk,

Proceſſus ſecundus ſuperior, ſeu Lippenſis,

Hat ſeine Benennung von dem Marktflecken gleiches Namens, und begreift nebſt dieſem 44 bewohnte Oerter, und zwar:

1. *Lippa*,
2. Szabrány,
3. Gutenbrunn,
4. Neudorf,
5. Geſintz,
6. Sziſtarove,
7. Aſziaſzeo,
8. Hoſziaſzeo,
9. Dorgos,
10. Petris,
11. Kelmák,
12. Belotitz,
13. Labaſintz,
14. Lichtenvald,
15. Buchberg,
16. Buzad,
17. Neuhof,
18. Altringen,
19. Chartlottenburg,
20. Kuvesda, Kövesd,
21. Krivobara,
22. Hodos,
23. Gisdia,
24. Vizma,
25. Székás,
26. Kekes,
27. Breſztovátz,
28. Dubokinados,
29. Herniaková,
30. Hiſſiás,
31. Bánjova,
32. Thes, oder Tyes,
33. Petrováſzela,
34. Královetz,
35. Lukaretz,
36. Babſa,
37. Szusánovetz,
38. Rékás,

39. Nagy-Topolovetz, 40. Kis-Topolovetz,
41. Iklár, 42. Budintz,
43. Sufztra, 44. Stantzova, und
45. Jesvin.

IV. Der untere, oder Werschetzer Bezirk, Processus inferior, seu Versetzienfis.

Zählt nebst einem Marktflecken, von dem er den Namen hat, 45 bewohnte Oerter, nebst 3 Prädien, nämlich:

1. *Versetz*, 2. Csákova,
3. Folia, 4. Gilad,
5. Voitek. 6. Sipet,
7. Detta, 8. Opatitz,
9. Birda, 10. Szkulia,
11. Denta, 12. Omor,
13. Sz. Jors, oder St. Georg, 14. Kloster Sz. Jors,
15. Berekutza, 16. Gattay,
17. Sosdia, 18. Gertinis,
19. Kis-Gay, 20. Fatina,
21. Putin, 22. Perkolfova, sonst
23, Semlok, auch Morava genannt,
24. Kloster Semlok, 25. Ferendia,
26. Germán, 27. Klokodia,
28. Latzonás, 29. Nagy-Sam,
30. Kis-Sam, 31. Szedistie,
32. Kloster Szedistie, 33. Kudritz,
34. Markovetz, 35. Pavlis,
36. Szotfitza, 37. Váradia, Várad,
38. Kloster Messik, 39. Kövéres,
40. Retissova, 41. Vlajkovetz,
42. Jabuka, 43. Kostil,
44. Vojvodintz, 45. Potporán,
46. Moravitza, und die Prädien: 1. Bosnyák, 2. Körmetsa, 3. Prislava.

Die

Die Torontaler Geſpanſchaft, Comitatus Torontalienſis.

Nimmt ihren Anfang bey dem in der Temeſcher Geſpanſchaft an dem Fluſſe Maroſch befindlichen Orte Nagy-Falu gegen über liegenden Dorfe Perjámos, und läuft weſtwerts an beſagtem Fluſſe neben den Dörfern Cſanád, Zombor, und Deſzka bis nach Szöreg fort, allwo ſich die Maroſch mit der Teiß vereiniget, und von dieſer Seite, von der Tſchanáder, und Tſchongráder Geſpanſchaft ſcheidet. Von erſtbeſagtem Szöreg aber lauft dieſe Geſpanſchaft gegen Mittag beſtändig an der Teiß, und den Dörfern Gyala, Kereſztur, Kaniſa, Joſepova, Szanad, Csóka, Bade, Franyova, Becſe, Kulmán, Tartzas, bis auf Aradi, und von demſelben anderthalb Meilen unterhalb bis zu den Diſtrikt der Gränzſoldaten; wo die Teiß dieſe Geſpanſchaft von der Bátſcher alſo ſcheidet, daß derſelben weſtliches Ufer, die Bátſcher, das öſtliche aber die Torontaler Geſpanſchaft einnimmt. Von der Teiß hingegen dreht ſie ſich unweit dem Orte Sziget oſtwerts, berühret die Dörfer Óska, Neuſina, und von dieſen zieht ſie ſich in einer langen Strecke immer an der Gränze der Soldaten abwerts, bis an Sz. János, verläßt endlich dieſe gegen Mittag, und nicht weit von Retiſſova in der Temeſcher Geſpanſchaft, berührt ſie dieſelbe wieder, neigt ſich ſodann gegen Norden, und zieht ſich an den Oertern Margita, Nagy-Gay, Bartos, Ofrzenitza, Cſepſa, Uj-Pécs, Dinias, Szilas, Német und Billiet aufwerts, bis wieder zu dem oben benennten Dorfe Perjámos; und hat von dieſer Seite gegen Morgen die Temeſcher Geſpanſchaft zur Gränze.

Sie enthält gleichfalls vier Bezirke, von welchen die zween obern an der Maroſch, die zween untern aber an dem Diſtrikte der Gränzſoldaten liegen, welche zuſammen zween Marktflecken, 112 Dörfer, und 42 Prädien enthalten.

I. Der Groß-Szent Miklóscher Bezirk, Processus Nagy-Szent-Miklósiensis,

Hat seine Benennung von dem Marktflecken gleiches Namens, und enthält außer demselben, 22 Dörfer, und 4 Prädien, nämlich:

1. *Nagy-Sz. Miklós*,
2. Rátz Sz. Péter,
3. Perjamos,
4. Szaravolla,
5. Egres,
6. Csanád,
7. Beſsenova,
8. Pesák,
9. Lovrin,
10. Gottlob,
11. Trübsvettet,
12. Dugoſzeliſtje,
13. Bogáros,
14. Nagy-Jetsa,
15. Kis-Jetsa,
16. Csatat,
17. Grabátz,
18. Komlós,
19. Oſztern,
20. Charleville,
21. Seultour,
22. Sz. Hubert,
23. Billiet,

Und die Prädien:

1. Pakatz,
2. Visesdia,
3. Malidovin,
4. Paskul.

II. Der Groß-Betschkereker Bezirk, Processus Nagy-Betskerekiensis,

Nennt sich von einem ziemlich weitläufigen Marktflecken alſo, und zählt ohne demſelben 20 Dörfer, und 12 Prädien.

1. *Nagy-Betskerek*,
2. Botsár,
3. Karlova,
4. Beodra,
5. Franyova,
6. Török-Becse,
7. Kulmán,
8. Melentze,
9. Tarras,
10. Jankaid,
11. Nagy-Torak,
12. Kis-Torak,
13. Sz. György, ſonſt auch Sz. Jurat.

14. Klek,
15. Elemir,
16. Aradátz,
17. Etska,
18. Boka,
19. Szetsán,
20. Neusina,
21. Kis-Kikinda,

Nebſt den Prädien:

1. Novaſzello,
2. Tamásſalu,
3. Torda,
4. Deveták,
5. Idvornak,
6. Sz. Mihály,
7. Poſitova,
8. Cseſzterek,
9. Kenderes,
10. Topolovátz.
11. Martinitza,
12. Deſpotovátz.

III. Der Rátz-Kaniſcher Bezirk, Proceſſus Rátz-Kaniſienſis,

Hat von ſeinem vornehmſten Orte den Namen, und zählt 31 Dörfer, nebſt 5 Prädien.

1. Rátz-Kanisa,
2. Zombor,
3. Deſzka,
4. Szöreg,
5. Sz. Iván,
6. Kereſztur,
7. Gyala,
8. Beba,
9. Oroſzlányos,
10. Joſepova,
11. Csóka,
12. Szanad,
13. Zernabara,
14. Albrechtsflur,
15. Marienfeld,
16. Mokrin,
17. Tiſza-Sz. Miklós,
18. Bade,
19. Idios,
20. Nagy-Kikinda,
21. Új-Szegedin,
22. Porgány,
23. Ladány,
24. Dedentsek,
25. Klarafalva.
26. Alt-Oroſzlányos,
27. Rabek,
28. Alt-Beba,
29. Tervár,
30. Kereſztúr,
31. Valkán,

Nicht

Nicht minder die Prädien

1. Gorgány,
2. Kereſztúr,
3. Cservena Media,
4. Sajan, und
5. Koſſovátz.

IV. Der Ujpétſcher Bezirk, Proceſſus Ujpétsienſis.

Erhielt ſeine Benennung von dem ziemlich veiläufigem Orte gleiches Namens, und enthält nachfolgende Dörfer, und Prädien:

1. Uj-Pécs,
2. Hatzfeld,
3. Maſztort,
4. Zernia,
5. Clary,
6. Ketsa,
7. Német,
8. Popda,
9. Cyertyános,
10. Cseney,
11. Dynias,
12. Ittebe,
13. Pardány,
14. Modos,
15. Sz. Márton,
16. Ivanda,
17. Heufeld,
18. Julves,
19. Csepsa,
20. Macedonia,
21. Rudna,
22. Gaad,
23. Foen,
24. Uj-Voitek,
25. Csavos,
26. Dolátz,
27. Oftzenitza,
28. Bánlok,
29. Bartos,
30. Kanak,
31. Szartsia,
32. Surján,
33. Thodier,
34. Gyer,
35. Kloſter Bartos,
36. Nagy-Gay,
47. Margita,
38. Sz. János,
39. Tolvadia,
40. Soka.

Und die Prädien:

1. Szilas,
2. Hetény,
3. Oregy,
4. Ó-Letz,
5. Suplay,
6. Szekusit-Glogon,
7. Obrovátz,
8. Bianlak,
9. Mormintie,
10. Uj-Letz, und den
11. Mo-

11. Moraſt Funda de la Okna Illantsa.
12. Moraſt, Grinda Ilantsa, 13. Moraſt Ternián,
14. Maly-Orosin, 15. Toba,
16. Mala Media, ſonſt Galiad,
17. Krivobara, ſonſt Krivina,
18. Szoka, 19. Szkulitz,
20. Moraſt Plosik, 21. Grinda, und
22. Abrahám.

Die Kraſchower Geſpannſchaft, Comitatus Kraſſovienſis,

Erhebt ſich nordwerts an dem Fluſſe Maroſch, neben dem Dorfe Lalaſintz, dem in der Temeſcher Geſpanſchaft liegenden Orte Belotitz gegen über, und ſteigt dieſen Fluß aufwerts an den Oertern Batta, Bulcs, Oſztrova, Valleamare, und Kapriora, bis Szeltsova, bey welchem das Grosfürſtenthum Siebenbürgen, an dieſe Geſpanſchaft ſtößt, und der Fluß Maroſch die Arader Geſpanſchaft von ihr ſcheidet. Sodann zieht ſie ſich an Siebenbürgen gegen Mittag abwerts, und ſchließt die dieſem Großfürſtenthume benachbarten Oerter Bultsa, Kosdia, Koſsovitza, Krivina, Pojen und Vojslova ein, verläßt hier die ſiebenbürgiſche Gränze, und wendet ſich an die der Gränzſoldaten. Von dannen dreht ſie ſich wieder etwas weſtwerts, geht an den Oertern Szavoi, Csiresa-Biſztra, Klimboka, Obreſzka, bis Csuta; von dieſem Orte aber wieder abwerts gegen Mittag, und berührt Jáſz, Káránſebes, Priſtján, Petroſitza, Bogosnitza, und Goletz. Von hier ſtreicht ſie durch Berge, Thäler, und Wälder, eine ziemliche Strecke neben dem Diſtrikte der Gränzſoldaten fort, bis ſie zu dem Marktflecken Oravitza, und von dieſem wieder zwiſchen Bergen, und Wäldern das Dorf Saska vorbey, wo ſie über den Bach Niera ſteigt, und bis zu den Winkel den das Gebieht der Gränzſoldaten macht, fortläuft. Hier nun dreht ſie ſich gegen Abend, nimmt die Oerter Bogodintz,

Ber-

Berlistje, und Szobolitza zu sich, und läßt besagtes Gebieht gegen Mittag zurück. Bald darauf erreicht sie an dem Flusse Karasch, die Temescher Gespanschaft, von wannen sie fast zwischen Mitternacht, und Morgen durch erstenwähnten Fluß neben den Dörfern Mirkovetz, Jám, Csordia, Hayendorf, und Vrán ihren Lauf fortsetzt, hier aber über diesen Fluß zurückgeht, sich gerade Nordwerts wendet, und neben den Dörfern Komoristje, Latzános, Forodik, Szurduk, Izes, Sidovin, dem Dorfe Dubotz in der Temescher Gespanschaft, gegen über fortzieht. Hier aber wendet sie sich gegen Morgen, setzt über Berge und Wälder neben den Dörfern Isgár, und dem Gebirge oberhalb Dulceo, bis nach Viszak, wo sie sich wieder nach Mitternacht kehret, und an den Oertern Hodos, Poldur, Szabaltz, Grujna, Perul, Tergovistje, Balintz, Barra, Raitmonest, Spatta, Prusznik und Szábults fortlauft, und so das Dorf Lalasintz wieder erreicht, bey dem sie ihren Anfang genommen hat.

Sie begreift fünf Distrikte, davon zween an der Marosch, die andern drey aber an dem Distrikte der Gränzsoldaten liegen, und 228 bewohnte Oerter enthalten.

I. Der Lugoscher Bezirk,

Processus Lugosiensis,

Hat seine Benennung von dem Marktflecken der sich in demselben befindet und zählt nebst diesem 36 Oerter.

1. *Lugos*,
2. Hermandia,
3. Tapia,
4. Boganjest,
5. Maguri,
6. Cserese-Temes,
7. Gavosdia.
8. Ollóshág,
9. Sabár,
10. Poldur,
11. Herendiest,
12. Hodos,
13. Szatulmik,
14. Honoris,
15. Viszák,
16. Sfibesdy,
17. Dra-

17. Dragomeristje,
18. Szorlensmik,
19. Szkeus,
20. Szorlensmare,
21. Remete,
22. Prebul,
23. Deseſtje,
24. Furluk,
25. Eſzeris,
26. Szotsány,
27. Tyrnova,
28. Kölnik,
29. Czerova,
30. Reſitza,
31. Domány,
32. Kaptura,
33. Lupák,
34. Jabaltz,
35. Kraſsova,
36. Lugoſsell.

II. Der Kapolnaſcher Bezirk,
Proceſſus Kápolnáſenſis,

Empfieng ſeinen Namen von dem Dorfe gleiches Namens, und enthält folgende 47 Dörfer.

1. Kápolnás,
2. Bakamazeo,
3. Oſztrov,
4. Veresmart,
5. Birkes,
6. Valleamáre,
7. Kapriora,
8. Boſsoga,
9. Szeltsova,
10. Bultza,
11. Groſs,
12. Temereſt,
13. Szintieſt,
14. Szorán,
15. Marsina,
16. Nemetseſzt,
17. Koſti,
18. Koſsovitza,
19. Homosdia,
20. Koſsova,
21. Petroſsa,
22. Draſsova,
23. Kurtje,
24. Krivina,
25. Balloſiest,
26. Rumunieſt,
27. Feraſeſt,
28. Goiſzeſt,
29. Bojin,
30. Poverſzina,
31. Bikiſs,
32. Facset,
33. Padieſzt,
34. Paſieſzt,
35. Pranieſzt,
36. Domáſzt,
37. Bukovetz,
38. Boſsur,
39. Szurduk,
40. Podinjeſzt,
41. Dra-

41. Draxanjeſzt,
42. Szaratzán,
43. Muttnik,
44. Furdia,
45. Gladna,
46. Szold, und
47. Lunkán.

III. Der Oravitzer Bezirk,
Proceſſus Oravitzenſis,

Nennt ſich von ſeinem beßten Orte alſo, und zählt 64 bewohnte Oerter, die alſo heißen:

1. Oravitza,
2. Isgár,
3. Veremes,
4. Jersek,
5. Valliapay,
6. Dulceo,
7. Valliamare,
8. Szidovin,
9. Raffna,
10. Barbotza,
11. Bogſán,
12. Monyo,
13. Vaſsiova,
14. Füzes,
15. Binnis,
16. Doklen,
17. Szurduk,
18. Forotik,
19. Komoſtjie,
20. Nagy-Dikvár,
21. Nagy-Kákova,
22. Vodnik,
23. Klokoditz,
24. Raffnek,
25. Kalina,
26. Nermet,
27. Székás,
28. Szursova,
29. Gornia,
30. Gerlistje,
31. Kerniesza,
32. Sittin,
33. Csudánovetz,
34. Agadis,
35. Kis-Dikván,
36. Maidán,
37. Petrovátz,
38. Greon,
39. Rakittova,
40. Mereſina,
41. Proſtjián,
42. Csiklova,
43. Rakaſzdia,
44. Vranjutz,
45. Illadia,
46. Szokolár,
47. Csukits,
48. Petrilová,
49. Szklatina,
50. Makoviſtje,
51. Bogodintz,
52. Szaska,

53. Po-

53. Potok,
54. Mikolintz,
55. Bosniák,
56. Vrán,
57. Hayerdorf,
58. Csorda,
59. Jám,
60. Mirkovátz,
61. O-Ruſsova,
62. Uj-Ruſsova,
63. Szubotitza,
64. Berlistjie.

IV. Der Karanſchebeſcher Bezirk,

Proceſſus Káránſebeſienſis,

Bekam ſeine Benennung, von dem alſo genennten Marktflecken, und enthält nebſt dieſem noch 40 Dörfer.

1. *Káránſebes*
2. Burna,
3. Bottjeſt,
4. Schureſt,
5. Hauſzeſt,
6. Krivina,
7. Drinova,
8. Zsidova,
9. Kritsova,
10. Tinkova,
11. Beſztire,
12. Matsova,
13. Csutta,
14. Obreſza,
15. Klimboka,
16. Cserese-Biſztra,
17. Szavoy,
18. Voiſzlova,
19. Sema,
20. Szakul,
21. Kavorán,
22. Szilváshely,
23. Mulnik,
24. Priſzaka,
25. Ohaba-Mutnik,
26. Jáſz,
27. Szaguſsen,
28. Supán,
29. Valleboul,
30. Ruſs,
31. Bukin,
32. Delinjeſt,
33. Pojana,
34. Valliadeni,
35. Priſtján,
36. Apadia,
37. Petrosnitza,
38. Bogosnitza,
39. Golletz,
40. Ruſſianos, und
41. Ohabitza.

V. Der Bultscher Bezirk,
Processus Bultsensis,

Führt diesen Namen von einem in demselben befindlichen Orte gleiches Namens, und zählt außer demselben noch 39 Oerter.

1. Bults,
2. Salasintz,
3. Batta,
4. Czella,
5. Szabaltz,
6. Bruszniak,
7. Ohaba-Szerbaszka,
8. Spada,
9. Rádmonest,
10. Dubest,
11. Bunyia,
12. Ohaba-Lunga,
13. Topla,
14. Padurán,
15. Gersek,
16. Bara,
17. Lapusnik,
18. Kladova,
19. Remete,
20. Leugoszest,
21. Kuttina,
22. Fadimák,
23. Balintz,
24. Tergovistje,
25. Monostor,
26. Rakitta,
27. Zupán,
28. Kis-Kostil,
29. Szusanyi,
30. Klisova,
31. Szudriás,
32. Nevrintsa,
33. Perul,
34. Nagy-Kostil,
35. Gruin,
36. Szilha,
37. Heszeres,
38. Vallia-Lunga,
39. Szetsán, und
40. Dobrestie.

Der Temescher Distrikt der Gränzsoldaten,
Confinium militare Temesiense.

Nimmt den untern, und übrigen Theil des ehemaligen Banats ein, und enthält vier Festungen, zween Bergflecken, 123 Dörfer, und 21 Prädien. Nämlich die Festungen:

1. Páncsova, 2. Uj-Pálánka, 3. Mehádia, 4. Orsova.

Die

Die Bergflecken: 1. Moldava, und 2. Sáská.

Die Dörfer: 1. Perlászváros, 2. Farkasdia, 3. Leopoldova, 4. Sefkrin, 5. Jabuka, 6. O-Bótza, 7. Uj-Bótza, 8. Oftza, 9. Orlovát, 10. Padino, 11. Novo-Szello, 12. Goredarovátz, 13. Kloſter Voylova, 14. Sztártzova, 15. Homolitza, 16. Babaniſtje, 17. Kubin, 18. Maria-Szello, 19. Párkovátz, 20. Margita, 21. Dobritza, 22. Illancser, 23. Szeleus, 24. Sz. Mihay, 25. Alibonár, 26. Dolova, 27. Detteblatt, 28. Gaya, 29. Dubovátz, 30. Ulma, 31. Iſpiſtje, 32. Sugaitza, 33. Parta, 34. Oraſetz, 35. Vodni, 36. Sztrásá, 37. Duplay, 38. Grevenitza, 39. Jeſzenova, 40. Omor, 41. Gaitasel, 42. Rohtkirchen, 43. Vratoſagai, 44. Salkovetz, 45. Szlatina, 46. Ogruglitza, 47. Kloſter Paſieſt, 48. Deblitz, 49. Kniſtitz, 50. Weiſskirchen, 51. Lagenfeld, 52. Kusitz, 53. Leſzkovitz, 54. Rebenberg, 55. Hados, 56. Diplitz, 57. Pollobreſzka, 58. Radimna, 59. Tuska, 60. Rajte, 61. Poſeſena, 62. Máſovitza, 63. Bosniak, 64. Alibeker, 65. Sikevitza, 66. Gorni-Lupkova, 67. Dolni-Lupkova, 68. Humnitza, 69. Simitza, 70 Diſſovitza, 71. Gloviskovitza, 72. Dubova, 73. Ziklova, 74. Ohabitza, 75. Szlatina, 76. Teregova, 77. Lungavitza, 78. Verendin, 79. Pirhova, 80. Horni-Patas, 81. Dolni-Patas, 82. Porlovia, 83. Putha, 84. Pania, 85. Prigor, 86. Boskovitza, 87. Lapusnik, 88. Moſzerits, 89. Talpasárz, 90. Skopot, 91. Girbovetz, 92. Roderia, 93. Kaptur, 94. Petnik, 95. Kriskovetz, 96. Jablonitza, 97. Kribitza, 98. Supanek, 99. Feſelnitza, 100. Ogradina, 101. Ohaba-Biſztra, 102. Valliamare, 103. Kriſtna, 104. Merut, 105. Wáár, 106. Aiklen, 107. Seivieſti, 108. Slakna, 109. Kirpa, 110. Polvaſinitza, 111. Valeſova, 112. Vertzorova, 113.

Flova, 114. Szadova, 115. Ruska, 116. Terregova, 117. Verendia, 118. Domasina, 119. Kornia, 120. Globetea, 121. Arsana, 122. Pogoldina, 123. Polvasinirza.

Und die Prädien: 1. Ofrza, 2. Ustin, 3. Trordain, 4. Kovátsitza, 5. Depeljatza, 6. Weliki-Cserapay, 7. Mali-Cserapay, 8. Ravanda, 9. Soldás, 10. Janovátz, 11. Gyurgyovátz, 12. Olleé, 13. Verovátz, 14. Vladimirovátz, 15. Presdie, 16. Otza, 17. Fontina-Tetti, 18. Mali-Polovi, 19. Vrela, 20. Posilova, 21. Mali-Nikolintz.

W —.

10.

Aus dem Tagebuche des Freyherrn, und nachherigen Grafen Johann Khevenhüller vom Jahre 1566.

Im Anfange des Monats July, war **Wesprim**, hernach **Totis** von den Unsrigen, so Sr. Mayestät voraus hinabgeschickt haben, erobert. In diesem Monate ist der Erzherzog Karl von Oesterreich, sich auch auf seiner Seite zu dem Feldzuge zu verfügen, von Wien aufgebrochen, allda mich Sr. Fürstlichen Durchlaucht gnädigst angesprochen, mit Ihr aller fürfallender Sachen halber gute Korespondenz zu halten; das ich mich, doch mit Vorwissen der Röm. Kayserl. Maj. meines allergnädigsten Herrn zu thun unterthänigst anerbothen, dem ich auch zu Sr. Fürstl. Durchl. gnädigsten Gefallen nachgekommen.

Den

Den 29. July ist der Hoffahn in Beyseyn der Röm. Kayserl. Maj. im Prater zu Wien gemustert worden. Solchen hat Herr Leonhard von Harrach, Freyherr der Aeltere, als Sr. Kayserl. Maj. derselben Zeit Oberst-hofmeister geführet. Der Herzog von Pomern zog mit dem Hoffahn, welcher bey zwölfhundert stark, und fast wohl gerüst gewesen.

Den 9. Augusti hat Erzherzog Ferdinand mit seinem Hoffahn, so ungefähr sechshundert Pferd stark, zu Sr. May. gestossen. Darnach haben sich Sr. May. mit hellen Haufen, in Gottes Namen nach Hungarn erhebt, viel wohlgebutzt, stattlichs Kriegsvolk zu Roß, und Fuß gehabt. Wir Kammerer sind auf der Kayserl. Maj. Leib im Felde zu warten, wie auch billig, beschieden gewesen, derohalben nicht in der Zugordnung geritten: Unterwegs haben ohne Unterlaß die Obristen und Rittmeister mit ihren Reitern und Knechten zu Sr. Maj. gestossen. Den 1. September kam der jung Herzog von Quisa Sr. Maj. aufzuwarten mit einhundert Pferden, den 2. Sept. kamen Pfalzgraf Reichart, des Kurfürsten von Haidlberg Bruder, ungefährlich mit dreyhundert Pferden zu Sr. Maj. ins Lager zwischen Raab und Komorn; den 5ten gemeldtes (Monats) hat uns der Beg von Weissenburg unversehen Lärmen gegen Morgen ungefährlich mit eintausend Pferden gemacht, ist nahend an unser Lager kommen, etlich Fuhrleut, und Diener, so auf die Fütterung zogen, niedergehauet; als man ihm aber mit einigen von ungrischen und deutschen Pferden nachgesetzt, waren der Türken viele niedergehaut, und er (der Beg) letztlich gefangen, also eine gute Zeit gehalten. Zum Ende des Feldzugs ist er von Sr. Kayserl. Maj. Herrn Leonhard von Harrach, Freyherrn, Obristhofmeister geschenkt worden, hat sich um etlich und dreyßigtausend Thaler gelöst, daneben Wolfen Jörger, so Hauptmann zu Jula (Gyula) und daselbst von Türken, nachdem es, (wie hernach zu hören,) erobert, ge-

fangen, ledig zu machen sich erbothen, dem er nachkommen, gemeldter Jörger hat zu seiner Herwiederkunft Herrn Jörgen Teufel Freyherrn Tochter zu der Ehe genommen.

Es ist der Anfang unsers Kriegs mit Eroberung Wesprim und Totis ziemlich glücklich angangen, aber leider nicht lang gewährt, dann den 7. Sept. Zeitungen gekommen, daß die feste Jula (Gyula) wie man davon redet) aus Uibersehen, und verzagter Weise des Obrist, so ein Unger mit Namen Geratsin Lászlo gewest, von den Türken, und Tartern eingenommen worden. Bemeldter Geratsin ist unangesehen ihres Zusagens in die Türkey geführt, und erbärmlich erwürgt worden, derohalben jeglicher redlicher Kriegsmann genugsame augenscheinliche Exempel hat, daß dem blutgierigen Unglaubigen Feind nicht zu trauen, auch daß sie ihre Zusagen, sie seyn so stark als sie wollen, nicht halten, derohalben besser ist, sich ritterlich zu wehren, dem allmächtigen Gott zu empfehlen, und zu sterben, als mit ihnen zu capituliren.

Den 8. Sept. kam Alphonsus Herzog von Ferrar, (Ferrara) mit einer gar ansehnlichen Gesellschaft von Grafen und Herrn aus Italia, Sr. Maj. zu dienen, und aufzuwarten, deren ungefährlich bey achthundert wohlgerüster Spießer waren, darzu sind auch andere Grafen und Herrn von Adel, von allen Orten aus Italia Sr. Kayserl. Maj. zu dienen, auf ihre Kosten erschienen, die hochgedachte Kayserl. Maj. wegen besserer Ordnung, den Sennor (Signore) Adriano Baglione, so gar ein redlicher bescheidener Mann, und mein guter Freund gewest, zu führen befohlen, und untergeben hat.

Den 10. Sept. kamen die leidigen Zeitungen, was massen Sigeth den 7. berührtes (Monats) von des türkischen Kaisers Kriegsvolk, das vermög aller Kundschaften viel über zweymal hundert tausend stark gewest, erobert worden, und unangesehen, daß sich der redliche Mann

Herr

Herr Niklas Graf von Serin (Zriny) als Obrist darinn, sammt den Seinigen lang ritterlich gewehrt, hat doch solches wegen grosser Dürre des Wetters, und unaufhörlicher Ermattung mit dem Stürmen nicht erhalten werden können. Wohlgemeldter Graf von Serin hat sich bis er zween Schüß von Janitscharen empfangen, gewehrt, und ist als ein treflicher Diener der Herrn von Oesterreich, und wie ein redlicher Ritter gestorben, daß ihm und allen seinen Nachkommen künftig zu Lob, Preiß und Ehr zu halten. Dessen Haupt ist hernach von dem Bascha von Ofen, Grafen von Salm, derzeit Obristen zu Raab zugeschickt worden, der es, als er mit den Kriegsvolk von Komorn zu Sr. Kayserl. Maj. gestossen, gar ehrlich in unser Lager, in einer mit Samet bedeckten Gutsche begleiten, und führen lassen, darnach es auf Anhalten der Freundschaft gegen Tschakaturn (Csáktornya) auf sein des Grafen seligen Haus geführt und dort ceremonialiter zu der Erden bestattet worden. Als nun Sigeth erobert, und der untere Haufen zu dem unsrigen, wie gemeldt, gestossen, auch alle Kundschaften gelautet, der türkisch Kaiser wolle persönlich Sr. Kayserl. Maj. besuchen, ist rathsam befunden worden, daß Sr. Maj. mit ihren Haufen wieder zurück bey Raab sich lagern sollen, daselbst sich aufs best zu Erwartung des Feinds verschanzen, welches auch geschehen: Es wäre auch der blutdürstige Tyran, wenn der allmächtige Gott seinen Hochmuth nicht gestürzet, und ihm sein Fürnehmen mit dem Tod den 4. Sept. vor Sigeth geendet, ohne allen Zweifl erschienen. In demselben Lager ist man ein gute Weil still gelegen, da viel Kriegsvolk wegen Kälte, böser Luft, und vielleicht leidigen Zeitungen erkrankt, und gestorben; gehet auch nicht anderst zu, wenn das Kriegsvolk ungebraucht, lang auf einen Ort still zu liegen pflegt, und, was daselbst nicht erkrankt und gestorben, hat hernach vielfältig an der bösen ungrischen Krankheit daran am Abzug unsäglich viel gestorben, leiden müssen, haben

auch ein solche Contagion in das Land Oesterreich, Steyr, Kärnten, und wohin sie gezogen, gebracht, daß unglaublich viel daran gestorben, und bin eigentlich der Meynung, wenn man mit dem Feind getroffen, wärn so viel nicht umkommen, Gott erbarm sich unserer künftig, und wende die wohlverdiente Straf mit Gnaden ab, Amen.

Es hat Herr Christoph Welzer zu Frauenstein auf diesen Zug zu Rackerspurg, als er von Sr. Fürstl. Durchl. Erzherzog Karl Lager dahin kranker zurück geführt worden, den 21ten Sept. den Geist aufgeben müssen, Gott begnade die Seele. Es ist zu wissen, daß Sr. Fürstl. Durchl. Erzherzog Carolus mit ihrem Haufen der Landleut nicht bey Sr. Kayserl. Maj., sondern auf einem andern Ort, und näher bey Sigeth gelegen, mit dem wenigen Volk sich allzeit nach Gelegenheit der Sachen sehen lassen, und nicht gefeyert; in diesem Zuge ist meinem Bruder Herr Bartlme von höchstgedachter Fürstl. Durchl. sein Hoffahne vertrauet worden.

Den 29sten Sept. war um zehn Uhr in der Nacht zwischen des Herzogen von Ferrar und jungen Markgrafen von Brandeburgs Gesind ein unversehener böser Lärmen, darüber schier das ganze Heer aufrührisch worden, und wenn durch eilende Fürsehung Kayserl. Maj. mit ernstlicher Gebietung, daß jedweder in seinen Quartier, und gewarsam verbleiben soll, nicht zeitlich fürkommen worden, wäre ein Kurzes darauf gestanden, daß Herzog von Ferrar sammt allen den seinigen, und vielleicht allen andern Wälschen zu todt geschlagen worden, denn die Teutsche ihnen viel zu überlegen gewest wären; ist endlich gestillt worden, doch sind etlich beschädigt, und geschossen verblieben, daraus zween gestorben, solcher Nachtlärmen ist allein aus Misverstand erfolgt.

Den 6ten Oktob. hat die Röm. Kayserl. Maj. mich in ihren Geschäften nach Hispania zu dem König daselbst

brau-

brauchen zu lassen, an mich allergnädigst gesonnen: ob mir gleichwohl solche beschwerlich gefallen ꝛc.

II.

Aus dem Tagebuche des Freyherrn, und nachherigen Grafen Johann Khevenhüller, vom Jahre 1572.

Den ersten September bin ich zu Wien angekommen, da ich mich zu Stund an bey Sr. Kayserl. Maj. Erzherzog Rudolph und Ernsten erzeigt, desselben Tag sind auch Herzog Wilhelm und Ferdinand von Bayern zu Wien angekommen, die hernach mit zur hungerischen Krönung gereist. Den 5ten ist Don Pedro Falardo, angehender Marques de Los Veles, königl. spanische Bothschaft in unterschiedlichen Tractationen zu Wien angekommen, den ich aus Befehl kayserl. Maj. gegen Hof begleiten müssen. Den 12ten sind Zeitungen kommen, was massen der Admiral aus Frankreich an Sant Bartlmestag zu Paris mit grosser Anzahl anderer unversehens durch die Königl. als er zu des Prinzen von Navarra Hochzeit, so des Königs aus Frankreich Schwester Margarita genommen erschien, erwürgt, und hernach schändlich gehangen worden ist; Gott gebe, daß diese Sache den rebellischen nicht lang unverdäut im Kropf stecke, und sich wiederum zu rächen, Weg suchen möchte. Den 19ten ist die Herzogin Barbara von Ferrar verschieden, Gott verleih der Seel fröhliche Auferstehung. Den 20ten haben sich die Kayf. Maj. sammt der Kaiserin nach Preßburg zu Erzherzog

Rudolphs Krönung erhebt. Den 21ten hernach ist Sr. Durchl. zu bemeldter ihrer Krönung ungefährlich mit fünftausend Pferde stark außer des Fußvolks eingeritten, dabey drey seiner Brüder, Erzherzog Ernst, Mathias, und Maximilian von Oesterreich, gleichfalls Erzherzog Carl, Herzog Wilhelm und Ferdinand von Bayrn, und der jung Herzog Julius von Cleve gewest sind. Den 25ten bemeldtes (Monats) ist höchstgedachte Fürstl. Durchl. Erzherzog Rudolph von Oesterreich, mit allen alten gewöhnlichen Ceremonien zu Presburg in der Domkirche zum hungerischen König gekrönt worden, der allmächtige Gott verleih Sr. Königl. Maj. Segen, damit sie solcher Krone zu Lob Gottes und Erweiterung des Königreich lange Jahr vorstehen könne. Den 27ten ist gar ein zierlich Ringlrennen das Erzherzog Carl manteniert, den 28ten aber ein stattlicher Fußturnier, darinn bemeldter König, Erzherzogen und Fürsten persönlich mit einhundert ansehnlichen Herrn und von Adel aufgezogen, gehalten worden, darauf ich Sr. Königl. Maj. zu Hungern unwürdiger Patrin seyn müßen. Den letzten dieß ist abermalen ein stattlich Ritterspill mit Sturmung und Eroberung eines Geschloß gewest, darzu ich aber darumen, weil die Kayserl. Maj. schwach, bey der ich bleiben müßen, nicht kommen könnte.

Zu Anfang Octobris ist man in hungerischen Landtags Sachen occupiert gewest, und haben die Hungern den 5ten ihre erste Antwort gegeben, darauf man den 10ten wiederum repliciert, was bemeldtes Landtags Inhalt, ist zu lang, und auch unnoth hieneben einzuführen.

Den 13ten haben die Kayserl. Maj. aus Hungern an mich gnädigst gesonnen, von Ihrentwegen Herrn Rudolphen Recken, Kayserl. Maj. Obristen Stallmeisters Sohn aus der Tauf zu heben, welches ich desto weniger weigern sollen, weil angeregter Herr Reck mein großer Freund, und ich höchstgedachter Kayserl. Maj. mit aller Möglichkeit zu dienen wie schuldig, also auch begie-

gierig gewest bin. Bemeldtes Herrn Reckens Sohn ist, als er ein halb Jahr alt worden, gestorben. Den 20ten hab ich mit Kayserl. Maj. wegen Confirmation unser Gebrüder und Vettern Erbeinigung geredet. — —

Den 28ten sind Sr. Maj. von Presburg wiederum nach Wien verreist, ehe sie aber zu Wien angekommen, haben sie sich zu Obersdorf bis auf den letzten dieß aufgehalten.

12.

Uiber die in den ungrischen Münzen vorkommenden Buchstaben.

Die Buchstaben K und B, welche auf den ungrischen Münzen, besonders aber auf den Dukaten vorkommen, sollen, nach der gemeinen Meynung die Stadt in welcher sie gepräget worden, bezeichnen, so, daß K die Bergstadt Kremnitz, B aber, das ungrische Wort Bánya, welches eine Aerzgrube bedeutet, anzeigen soll. Es wird daher immer der Mühe wehrt seyn, diese Meynung, welche aus einer alten, nicht recht verstandenen Gewohnheit herrühret, den Liebhabern der ungrischen Münzwissenschaft zu gefallen, hier etwas genauer zu prüfen.

Gewiß ist es, daß auf den Münzen der ungrischen Könige Karl Roberts, und Ludwigs des Ersten, — denn auf ältern ist es außer allem Zweifel, * — diese Buch-

* Die ältesten Münzen der ungrischen Könige, haben nebst dem Orte, wo sie geschlagen worden, auch meist die Worte Pannonica, oder Urbs regia. Wen aber auf der Rückseite einzelnen Buch-

Buchstaben nicht gefunden werden. Nicht minder gewiß ist es auch, daß diese beyden Buchstaben zuerst auf die Münzen Ludwigs des Zweyten, und Ferdinands des Ersten gepräget worden.

Und, diesen Gebrauch hat man auf allen Münzen unserer Könige aus dem österreichischen Hause, einige wenige ausgenommen, bis auf unsere Zeiten beybehalten. Einem andern Gebrauche, der, wie ich vermuhte, unter dem Könige Siegmund entstanden, sind auch die folgenden Könige, oder vielmehr die Kammergrafen gefolget, ohne jedoch in dem zweyten Buchstaben, der dem K, N, und H nachgesetzt worden, übereinzustimmen. Ich will aus dem Jakob von Mellen, zur Unterstützung meiner Meynung, einige Beyspiele anführen.

Auf den goldnen Münzen des Königes Siegmund stehen die Buchstaben V K, und dergl. aber statt dem letztern niemals ein B. Auf Albrechts Geldstücken, findet man K, L, auch zuweilen H; demselben gegen über aber entweder ein Lamm, oder die Lettern K und P; auf denen des Statthalters Johann von Hunyad N, und an dem Orte des zweyten Buchstaben einen Schild, mit zwey gestürzten Hufeisen. Auf den Stücken, welche Wladislaw der Erste prägen lassen, stehet H und G, zuweilen N, und gegenüber ein Stern; und auf denen von Ladislaus des Fünften, (Posthumus) K und G, auch öfter N, mit einer Lilienförmigen Krone, und einer Rose.

Die Münzen aber des Mathias Korwins deren bekanntlich sehr viele geschlagen worden, sind fast alle voneinander unterschieden. Denn es giebt einige, die ein H mit einem Rade; andere die eben diesen Buchstaben mit ei-

Buchstaben stehen, so bezeichnen sie den Namen des Königs, als: B, Bela, L, Ladislaus, u. s. f. Welches die ungrische Münzkenntniß überaus beschwerlich macht; indem, da mehrere Könige einerley Taufnamen hatten, man dabey aus dem unförmten, und rohen Gepräge schließen muß, welches allezeit ein sicheres Kennzeichen des Alterthums ist.

einem Kreutze; noch andere ein N mit zween Hammern; oder K nebst einem abgetheilten Schilde, in dessen oberem Theile ein Löw, im unter aber ein Stern zu sehen ist; und noch andere, die den Buchstaben N mit drey Muscheln; endlich einige die K und P, welchem letztern eine Rose beygefüget ist, vorstellen. Eben so verschieden sind auch die Münzen des Königes **Wladislaw** des **Zweyten**, indem man einige mit dem Buchstaben N, und einem demselben gegenüber stehenden Einhorn, andere mit N, und $\frac{A}{G}$, oder K, und $\frac{A}{H}$; und wieder andere mit H und A findet. Die vom Könige **Ludwig** den **Zweyten** haben K und G, auch N und $\frac{A}{T}$; des **Johann** von **Sapolya** seine H und T, vor welchem letztern, ein umgekehrtes G. stehet. **Johann Siegmund**, der Sohn des Sapolya hat auf seinen Münzen statt der Buchstaben, zwey übers Kreutz gelegte Schwerter, welche das Wappen der Siebenbürgischen Stadt Hermanstadt ausmachen. — Endlich stehen auf den Münzen des Königes **Ferdinand** des **Ersten** durchgehends die Lettern K und B, welche hernach bey allen zu **Kremnitz** ausgeprägten Münzen beybehalten worden. Ein gleiches gilt auch von den zu **Nagy-Bánya** geschlagenen, die seitdem immer N und B beybehalten haben. — Es findet sich jedoch eine Münze mit den Buchstaben B und C. * — Der letztere Fehler hat aus dem ersteren seinen Ursprung. Denn, wie man immer geglaubt hat, daß durch K und B die Kremnitzer Gruben, also setzte man auch außer Zweifel, daß die zu Nagy-Bánya durch N und B bezeichnet wurden. —

Der Gebrauch, die Buchstaben K und B auf die Münzen zu setzen, hat seinen Anfang unter der Regierung des Königs **Ferdinand** des **Ersten** genommen; aber nie die Aerzgrube, sondern allzeit den Namen des **Kammer-**

* Nach den Riedmiller würden diese Buchstaben ganz richtig die Bergstadt Kremnitz bedeuten.

mergrafen angedeutet, welche Würde damals Bernhard Böheim bekleidete. Und daher bezeichnet der Buchstab K auf den Münzen dieses Königes, sowohl als auf denen Ludwigs des Zweyten die Stadt Kremnitz, B aber den Kammergrafen Bernhard Böheim. Man muß also wohl merken, daß, wie der erste Buchstabe K die Bergstadt Kremnitz, also auch der andere gegenüber stehende, allezeit den Kammergrafen angedeutet. — So kommen in den Münzen Wladislaw des Zweyten die Buchstaben K und H vor, wovon der letztere den Kammergrafen Hanns Thurso bezeichnet. * Auf andern Münzen findet man K G, von welchen G den Georg Thurso; und wieder auf andern K A, wo der letztere Buchstab, den Alexius Thurso anzeiget. Ein ähnliches Beyspiel findet sich bey einigen in Nagy-Bánya geschlagenen Münzen. Eine davon hat die Buchstaben N H, die andere aber N A. Der erstere Buchstabe bedeutet auf beyden die Stadt Nagy-Bánya; H aber, wie schon gemeldet, Hansen, und A den Alexius Thurso. — Zuweilen ward nicht nur der Anfangsbuchstabe des Taufnamens, sondern auch des Geschlechtnamens der Kammergrafen auf die Münzen gesetzt, davon wir ein Beyspiel auf einer Münze Ludwigs des Zweyten haben, wo dem N (Nagy-Bánya) gegen über $\frac{A}{T}$ stehet, und Alexius Thurso bedeutet. Eine ähnliche Bewandniß scheinet es auch mit einer Münze Königs Siegmund zu haben, deren Buchstaben ich oben erwähnet, nämlich V K, wovon der erste Uj-Bánya, ** oder Nágy-Bánya bedeutet, der andere aber den Tauf- und Zunamen des Kammergrafen ausdrücken. —

Nicht selten wurden auch zween Kammergrafen durch die Anfangsbuchstaben ihrer Namen auf die Münzen gesetzet,

* Denn dazumal waren in den ungrischen Münzen lauter Deutsche, indem die Ungern diese Kunst entweder nicht verstunden, oder sie zu gering schätzten, sich mit ihr abzugeben.

** Ehedem bediente man sich beyder Benennungen dieses Orts.

setzet, wie solches zwey Geldstücke Königs Wladislaw des Zweyten beweisen, auf deren einem N und $\frac{A}{G}$, auf dem andern aber K und $\frac{A}{H}$ stehet. Die Buchstaben des ersten bedeuten Nagy-Bánya, Alexius, und Georg; die des zweyten aber Kremnitz, Hanns, und Alexius, alle aus dem Geschlechte der Thurso.

Und auf diese Art haben die letztern über qwerstehenden Buchstaben auf den Münzen, allezeit den Namen der Kammergrafen, aber nie die Aerzgrube (Bánya) bedeutet. Wo sich aber keine solche Anfangsbuchstaben der Kammergrafen befinden, dort stehen immer an ihrer Stelle, entweder ihre eigenen, oder die Wappen derjenigen Städte, in welchen die Münzen geschlagen worden; wie solches in den Münzen des Johann von Hunyád durch die Hufeisen, in denen des Königs Albrechts durch das Lamm, des Königs Wladislaw des Ersten durch den Löwen und Stern, die drey Muscheln, zween Hämmer, und das Wagenrad; und in Königs Wladislaw des Zweyten, durch das Einhorn ausgedrückt worden.

Das Nämliche bemerket man auch bey den Siebenbürgischen Münzen, die durch den Pempflinger geschlagen worden. In diesen stehet der Buchstab H, welcher Hermanstadt, diesem aber gegenüber ein Wappen, welches entweder das Geschlechtswappen der Pempflinger, oder der Stadt seyn muß. — Warum aber auf den Münzen Siegmunds und dessen Gemahlinn Maria, diese Wappen seltener, desto öfter aber auf des Königs Mathias Korwins seinen sich finden lassen, scheint dieses die Ursache zu seyn, weil zu den Zeiten dieses Königes, und nachher die Adelsbriefe sich in unserem Vaterlande um ein Merkliches vermehret haben. Und daher ist es auch unfehlbar entstanden, daß die Kammergrafen, wenn sie von den Königen geadelt worden, ihr Wappen aus Eitelkeit und Ruhmbegierde, anstatt ihrer Namensbuchstaben auf die Münzen setzen lassen. — Ich

Ich kehre zu den Buchstaben K und B zurück, welche wie ich oben gesagt habe, unter der Regierung Königs **Ferdinand** des **Ersten** ihren Anfang auf den Münzen genommen haben, und deren letzterer nicht das Wort **Bánya**, sondern den Namen des damaligen Kammergrafen **Bernhard Böheim** bedeutet. Dieser Gebrauch hat unter besagtem Könige so lang als der König lebte, gedauert; nach dessen Tode aber sind zu Kremnitz kein Kammergrafen mehr, sondern nur Verwalter gewesen, die, da sie der alten Gewohnheiten und des Münzwesens völlig unkundig waren, die schon gewöhnlichen Buchstaben K und B auf die Münzen schlagen lassen. Und daher sind auch in den folgenden Zeiten dieselben immer beybehalten worden, besonders, da man von dem K versichert war, daß es die Bergstadt Kremnitz bedeute; das B aber hat man aus Unwissenheit für Bánya erkläret. Dieser Fehler ist nun ebenfalls bey denen in Nagy-Bünya ausgemünzten Stücken, wie ich schon erinnert habe, eingeschlichen, und hat bis gegen das Jahr 1580 gedauert, um welche Zeit **Wolfgang Roll** die Würde eines Kammergrafen wieder erhielt, und nach dem alten Gebrauche neben dem K, den Anfangsbuchstaben seines Namens W nohtwendig hätte sollen setzen lassen. Aber auch dieser, der sein Recht nicht kannte, setzte ebenfalls den eingeschlichenen Fehler fort, der bis auf unsere Zeiten fortdauert, so, daß nun auf unseren Münzen die Buchstaben K B und N B allzeit vorkommen, und aus einer ganz andern Ursache, als man sie beyzusetzen angefangen hat, gebraucht werden.

In diesen Muhtmassungen hat mich **Riedmiller** bestärket, da er in der Fortsetzung der **Thurnschwammischen Denkwürdigkeiten** hievon also schreibt: " Die zween Buchstaben, so man auf die Silber- und Goldmünze in Ungarn schlaget, bedeutet, in welcher Kammer die geschlagen ist worden, und bey welches Kammergrafen Zeiten. Also auf der Kremnitz, da der Herr Thur-

so

so die Münz angenommen, hat man auf einer Seiten K geschlagen, und auf der andern Seiten H, bedeutet **Kremnitz** und **Hannß**. Nach ihm hat man auf die Münz geschlagen K und A, bedeutet **Kremnitz**, und **Alexius Thurso**; und bey seinen Zeiten hat die Königinn **Maria** die Kammer Kremnitz wiederum eingezogen, und ist **Bernhard Böheim** Kammergraf gewest; da hat man auf die Münze geschlagen K und B, bedeutet **Kremnitz**, und **Bernhard** Böheim. Darnach ist kein rechter Kammergraf gewest, sondern allein ein Verwalter, unter andern **Thobrowitzka**, Balthasar, und Himmelreich, die haben alles lassen bleiben. Aber jetzund mag man billig schlagen K und W, das ist, Kremnitz, und **Wolf** Roll. "

" In der ungarischen Neustadt hat man auf die Münz geschlagen, weil der Thurso allda Kammergraf gewesen, N und H, bedeutet **Neustadt** und **Hannß** Thurso. Und ich habe in der ungrischen Neustadt * gemünzt Gold und Silber, und darauf lassen schlagen N und A, das ist **Neustadt**, und **Alexius** Thurso. "

" In der **Herrmanstadt** in Siebenbürgen hat man geschlagen auf die Gulden, H, und des Kammergrafen Wappen, und nach ihm hat man auch ein H, das ist **Herrmanstadt**, und des **Pemflinger** Wappen ein klein Schildlein; und also hinter sich findet man auf den alten Gulden, jeder Stadt, und des Kammergrafen Namen. Ist ein groß Uebersehen, daß man auf der Kremnitz noch das B schlagt auf die Münze; so doch Bernhard Böheim nicht mehr am Leben ist, oder Kammergraf. Und wenn man die Kaiserliche oder Königliche Majestät, oder die Obristkammergrafen Herrn soll derowegen berichten, wird das B auf der Münz abgeschaft werden. Daß aber jetziger Zeit das 1580 Jahr auf die ungrische Münz B und C geschlagen, wird meines Riedmillers Erachten nach

* Oder Nagy-Bánya, denn wie ich schon oben bewiesen habe, hat man diese Stadt ehedem sowohl Nagy- als Uj-Bánya genennt.

verstanden, mit B Bergstadt, mit C Kremnitz, oder Kammer Cremnitz." —

Und dieses ist alles, was ich von den Buchstaben auf den ungrischen Münzen mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen können. Es wäre zu wünschen, daß wir aus den Zeiten des Königes Siegmund, und andrer ungrischen Könige, auch einen Thurnschwamm oder Riedmiller hätten, aus welchen wir die Buchstaben auf den ältern Münzen gleichfalls erklären könnten; welches zur Beleuchtung der Münzwissenschaft von nicht geringem Nutzen seyn würde. W —.

13.

Beyträge zur Geschichte der Königl. Freyen Stadt Preßburg.

A.

Nos Herdo Judex, Jurati, & universi Cives Posonienses, significamus quibus expedit universis, præsentium per tenorem: Quod nos pure & simpliciter confitemur, habuisse & recepisse pro fossatis & muris nostræ Civitatis faciendis, quendam locum ad Præposituram Posonienſem pertinentem, situm & positum juxta Ecclesiam S. Salvatoris, in quo muri & fossata nostræ Civitatis prædictæ facta ad præsens existunt, nec dicto Præpositio hactenus pro dicto loco aliquam recompensationem feciſſe. Unde nos ad instantiam & petitionem Venerabilis Viri Domini Philippi Decretorum Doctoris, Præpositi Posonienſis, recognoscentes ju-

juſtitiam dicti Præpoſiti, & nolentes eum vel ſucceſſores ejus in hoc facto aliquatenus defraudari, de communi voluntate, beneplacito & aſſenſu, in concambium & recompenſationem dicti loci, & pro honore Eccleſiæ S. Salvatoris, quam in hoc etiam, ſi alias non teneremur, dotare intendimus, damus & tradimus perpetuo & irrevocabiliter prædicto Præpoſito pro ſe ſuisque ſucceſſoribus recipienti, aream conjunctam domui Præpoſituali, in qua dictus Præpoſitus habitat, in præſenti ad nos pertinentem, cujus quidem areæ commetales ſunt ex una parte domus Præpoſitalis, cui conjungitur ipſa area, ex alia parte domus Domini Jacobi Plebani Poſonienſis, cui etiam conjungitur, ex alia vero parte Eccleſia S. Salvatoris, a qua prædicta area, quadam media via publica ſeparatur, dantes eidem Præpoſito plenam & liberam poteſtatem & licentiam ingrediendi, & recipiendi ipſius areæ corporalem poſſeſſionem & tenutam, auctoritate ſua, ſine cujusquam requiſitione, & deinceps pro ſe & ſuis ſucceſſoribus retinendi ac faciendi in ea & de ea, quidquam ſibi placuerit. Promittentes ego Herdo nomine Univerſitatis Poſonienſis de voluntate Juratorum Civium prædictorum, dicto Præpoſito, ſuo & ſucceſſorum ſuorum nomine, litem, vel controverſiam, vel moleſtiam aliquam non inferre, vel inferenti non conſentire, ſed eidem Præpoſito, ſuisque ſucceſſoribus ab omni homine & univerſitate legitime defendere, auctorizare, prædictum concambium ſeu compenſationem & omnia & ſingula ſupra ſcripta, perpetuo rata, grata & firma habere & tenere, nec contra facere, vel venire aliqua ratione vel cauſſa, per ſe, vel per alium, de jure vel facto, ſub pœna quinquaginta marcarum, qua pœna ſoluta vel non, omnia & ſingula ſupra ſcripta firma perdurent. Item re-

ficere & restituere omnia & singula damna, expensas & interesse, quæ dictum Præpositum & successorum suorum aliquem facere vel sustinere contingeret, occasione prædicti concambii seu recompensationis. In quorum omnium testimonium & memoriam futurorum, præsentes literas fieri mandavimus, & nostræ communitatis prædictæ munimine roborari. Datum in die b. Johannis Baptistæ. Anno Domini MCCCXI. *

(L. S. cera viridi.)

B.

Prudentes ac Circumspecti amici nobis dilecti! Quia is *Judæus de Posonio*, nomine *Zacharias*, quem nos ex voluntate Regiæ Majestatis Domini nostri gratiosissimi huc Budam vocari fecimus, *tum Regiæ Majestati, tum nobis & vestris amicitiis nonnulla servitia sua juxta suæ scientiæ exigentiam exhibuit & exhibet etiam in posterum.* Qui velit tali prærogativa speciali uti & gaudere, *ut ipse a deportatione capucii instar aliorum Judæorum liber & exemtus haberetur*, proinde petimus vestras amicitias præsentibus, quatenus, nostri contemplatione, ipsum Zachariam Medicum a deportatione capucii liberum pariter & exemtum habere velitis, &

* Diese Urkunde dienet zum Beweise des Alterthums der ehemaligen Stadtmauern. Die Urschrift ist in dem Archiv des Preßburger Kapitels Capsa A. Fascic. V. n. 22. Unter der Ecclesia S. Salvatoris wird die S. Martins, oder auch sogenannte Collegiat und Pfarrkirche verstanden. Heut zu Tage kömmt jener Name nur in dem Kapitelsinsiegel vor, dessen Abdruck in Belii Not. T. I. p. 562. zu sehen ist.

& dum opus fuerit, contra alios in hac re defendere velitis, nam non latet vestras amicitias, quod in negotiis vestris, dum opus fuit, non defuimus, neque de cetero deesse volumus. Datum Budæ, feria sexta inter octavas festi visitationis Mariæ 1511.

Moises Buzlay de Gergellaka,
Magister Curiæ Regiæ Majestatis & Comes.

Prudentibus & Circumspectis Judici & Juratis, ceterisque Civibus Civitatis Posonienſis amicis nobis dilectis.

C.

Prudentes & Circumspecti amici nobis dilecti. Accepimus, qualiter vos Jacobum Judæum filium providi Jacobi Mendel Budensem in Civitate Posonienſi residentem, *ad portandum & ferendum pallium & capucium, habitum & discrimen Judæorum* compelleretis. Sciatis autem sereniſſimum Dominum Wladislaum priorem Regem Hungariæ felicis memoriæ id præfato Mendel & liberis ejus conceſſiſſe, ut in signum præfecturæ ipsius, nec ipse, nec filii sui, ad deferendum hujusmodi capucium, quod vulgo Judæorum impositum est, a quopiam cogi & compelli possint, quod Sereniſſimus Dominus modernus etiam Rex Hungariæ per literas Majestatis suæ vobis declaravit. Proinde hortamur vos, ut quemadmodum Regiæ literæ sonant, præfato Jacobo Judæo in hoc pacem relinquere velitis, ne gratiam, quam Regia Maiestas illi conceſſit, vos per vim eripere videamini, deinde facietis, ut de certis debitoribus suis, ipsi Jacobo Judæo iustitia cum satisfactione administre-

tur. Ex Buda feria sexta proxima ante Dominicam Lætare. 1517.

Ladislaus Zalcanus,
Episcopus Vaciensis Thesaurarius
Regius.

Prudentibus & Circumspectis, Judici & Juratis, ceterisque Civibus Civitatis Posonienſis, amicis nobis dilectis.

D.

Prudentes & Circumspecti Domini & amici nobis dilecti. Ex Jacobo Mendel Præfecto Judæorum Regiæ Maiestatis, super id & ceteris Dominis Consiliariis Suæ Majestatis conquerente intellexiimus, quatenus vos Judæos istos Posonienses ad gestandum & ferendum capucium, (quod vulgariter cuclya vocatur) compelleretis. Id quod hoc tempore nullibi hic in Hungaria per eosdem ferri auditur, per Regiam Majestatem in hac parte liberati. Si itaque alibi ad ferendum hoc ipsum capucium non adstringuntur, neque isthic ad id compellendi sunt, de qua re scripsit ad vos Dominus Palatinus latius, propterea nos quoque vos rogamus, & de mandato Regiæ Majestatis Domini nostri gratiosissimi etiam requirimus, quatenus intellectis literis ejusdem Domini Palatini ad vos cum præsentibus missis ab hujusmodi proposito vestro omnino supersedeatis, nec id contra voluntatem & mandatum Suæ Majestatis & Consiliariorum ejusdem facere audeatis, pro quo, (si faceretis) incurretis in indignationem Majestatis Suæ: præterea intelligimus aliquos Judæos istic esse, qui nescitur qua fiducia & libertate freti, censum Regium

gium in medium aliorum Judæorum solvere nollent, volumus itaque & de mandato ejusdem Domini Regis vobis committimus, quatenus hos tales Judæos ad solutionem hujusmodi census Regii quam citissime per omnia onera & gravamina eorundem solita adstringere & compellere velitis & debeatis. Secus non faciatis. Datum Budæ feria secunda proxima ante festum b. Thomæ Apostoli. Anno Domini 1520.

Paulus de Varda,
Episcopus Veszprimiensis Thesaurarius Regius.

Prudentibus & Circumspectis Judici & Juratis ceterisque Civibus Civitatis Posoniensis, amicis nobis dilectis. *

E.

Anfang der Andacht auf dem hiesigen Kalvarienberge.

Nachdem sich das feindliche Ungewitter, (welches im 1683. Jahr diese Länder und Kaiserliche Residenzstadt Wien mit Feuer und Schwerd überfallen) durch

* Obige drey Urkunden sind in dem Preßburger Stadtarchive im Originale vorhanden. Man sehe übrigens von dem Aufenthalte der Juden zu Preßburg Belium nach, Not. T. I. p. 648. 649. Heut zu Tage sind solche Unterscheidungszeichen in Ungern nicht mehr üblich: wohl aber in auswärtigen Ländern. So müßen die in denen Königlich Sardinischen Staaten befindlichen Juden, so bald sie über 14 Jahre alt sind, auf der rechten Brust ein gelbes Zeichen von Wolle oder Seide, eine Drittel Elle lang tragen. In denen päbstlichen Landen müßen die Mannspersonen einen rohten Lappen auf dem Hute, und die Weiber dergleichen auf dem Kopfe tragen. In Venedig sind sie vermittelst ebenfalls eines rohten Zeichen auf dem Hute, von den Christen unterschieden, u. s. w. S. Keysslers Reisen S. 177. 466. 913. 1127.

Gottes Hülfe und Beystand wiederum hat verziehen müssen, ist hernach im Jahr 1694. zu ewiger Gedächtnuß und Dank dem Allmächtigen, an dem Ort, wo der Feind seine Wacht gehalten, jetzt genannt Calvariberg, mit Gutheissen und Bewilligung Ihro Fürstlichen Gnaden Erzbischof zu Gran und ehrsamen Magistrats zu Preßburg, mit Beyhülf vieler, sowohl Hofadelicher, als gemeinen Wohlthätern, von dem Collegio der Societæt Jesu, das Creuzzeichen mit andern zugehörigen Geheimnussen aufgesetzet worden: Also, daß den 27. May obbemeldten Jahrs 1694. der erste Stein mit gewöhnlichen Kirchenceremonien ist geleget worden, allwo mit einer allgemeinen Procession, die grosse Andacht des ganzen Volks, und zugleich das Gebäu ihren Anfang genommen haben. Am 14. Sept. hernach, in eben diesem Jahr, das ist, am Fest der Erhöhung des heiligen Creutzes, ist das Creutz aufgerichtet worden, wo kurz vorhero kleine Stationes aus Holz, den Anfang zu zeigen, gestanden seynd. Derowegen ist am gemeldten Festtag vom Collegio der Societæt Jesu, aus der Pfarkirchen St. Martini eine sehr volkreiche Processsion angestellet worden, bey welcher aus geist- und weltlichen Standespersonen, der hohe Adel, Burgerschaft und Bruderschaft, mit ihren Ehrenzeichen, öffentlichen Gebeth und einhelligen Gesang des ganzen Volks, mit sehr auferbaulicher Andacht erschienen seynd. An den Berg aber ist mit gewöhnlichen Ceremonien das Creutz geweihet worden. Diese Andacht aber wird von dem andächtigen Volk beständig fortgesetzt. — *

Sum-

* Diese Nachricht ist aus einem gedrukten Blatte, welches mir zwar einzeln zu Händen gekommen ist, aber den Vorbericht eines diesen Andachten gewidmeten Gebehtbuches ausmachen mag.

G. K.

14.

Summarische CONSCRIPTION

über den

Populations- und Viehstand

der Königreiche

Galizien und Lodomerien.

Vom Jahre 1780.

Ortschaften.

Städte - - -	261
Marktflecken - -	67
Dörfer - - -	6,429
Summe	6,757.

Häuser - 503,326

Familien.

Christliche - -	517,382
Jüdische - -	36,362
Summe	553,744.

Christen männlichen Geschlechts.

Geistliche - - -	7,609
Adeliche - - -	29,911
Beamte und Honoratiores,	17,135
Unbürgerliche - -	1,119
Bürger - - -	105,414
Bauern - - - -	94,888
Häusler, Gärtler, und sonst bey der Provinzial beschäftigt - - -	446,703
Summe	702,779.

Latus - - - -		702,779
Beurlaubte.		
Von den Regimentern -	1,503	
Von dem Fuhrwesen -	2222	
Summe		3,725
Zu andern Staatsnohtdurften Anwendbare - - - -		67,586
Nachwachs.		
Von 1 bis 12 Jahren -	437,461	
Von 13 bis 17 Jahren	112,522	
Summe		549,983
Weiblichen Geschlechts - -		1303,444
Summe der Cheisten		2627,817
Juden.		
Männlichen Geschlechts verheurahtete - - -	37,258	
Ledige, und Wittwer -	38,790	
Summe		76,048
Weiblichen Geschlechts -	75,254	
Summe der Juden		151,302
Summe der ganzen Population		2797,119

Unter dem voran klassificirten Christlich männlichem Geschlechte sind:

Verheurahtet - - -	552,238	
Ledige und Wittwer -	771,835	
Summe		1324,073

Abwesende.

Außerhalb Landes - -	5,984
Unwissend, wo - - -	8,606
Summe	14,590

Uiber das voran klassificirte männliche Geschlecht befinden sich:

Fremde aus andern österreichischen Erblanden, männl.	1,687	
— — — — weibl.	838	
Summe		2,525

Ausländer aus anderen Staaten.

Männliche - -	4,681	
Weibliche - -	1,393	
Summe		6,074
Summe der Ausländer		8599

In diesem 1780igsten Jahre sind geboren worden.

Christen, männliche - -	91,765
— weibliche - -	79,163
Juden, männliche - -	4,163
— weibliche - -	3,509
Summe der Gebornen.	178,600

Gestorben.

Christen, männliche - -	47,454
— weibliche - -	43,255
Juden, männliche - - -	1,939
— weibliche - - -	1,610
Summe der Gestorbenen	94,258

Getraut worden.

Christen, Paar - - - -	69,068
Juden, - - - - - -	833
Summe der Getrauten	69,901

Viehstand.

Pferde.

Füllen, bis in das dritte Jahr -		29,804
Hengsten, im Alter von 3 bis 4 Jahren.		
Von 12 bis 14 Faust - -	715	
Uiber 14 Faust - - -	310	
Summe		1025
Uiber 7 Jahre - - - - - -		1292
Stutten, im Alter von 3 bis 4 Jahren.		
Von 12 bis 14 Faust -	16,116	
Uiber 14 Faust - -	1,470	
Summe		17,586
Uiber 7 Jahre - - - - -		93,256
Walachen, im Alter von 3 bis 4 Jahren.		
Von 12 bis 14 Faust -	21,404	
Uiber 14 Faust - -	2,227	
Summe		23,631
Uiber 7 Jahre - - - - - -		120,371
Summe aller Pferde		286,965

Och-

Ochsen.

Zugochsen - - - - - - -	296,233
Mastochsen - - - - - - -	8,783
Summe der Ochsen	305,016

G. K.

15.

Anekdoten.

Wohlfeile Zeit in Preßburg.

Wie wohlfeil es vor zweyhundert Jahren in Preßburg zu leben gewesen, will ich hier eine kleine Probe geben, und meine Leser, welche nicht ohne Ursache über die itzige Theurung der Lebensmittel klagen, nach dieser Wohlfeilkeit lüstern machen.

Als im Jahre 1563. **Maximilian**, ein Prinz Kaiser **Ferdinand** des **Ersten** zum ungrischen Könige gekrönet werden sollte, ward deswegen ein Landtag nach **Preßburg** ausgeschrieben. Damit aber während desselben mit den Lebensmitteln kein Wucher getrieben werden möchte; so ward der Preis derselben, durch eigends dazu verordnete Kommissarien bestimmet. Ich will hier ein Verzeichniß aus dem **Listhius** * mittheilen:

1	Metzen Mundmehl,	Denari ** 20
1	— Haber,	15
1	— Gersten,	13
1	— Roggen,	10
1	Jähriger Kapaun,	6
1	Heuriger,	5

1 Gros-

** In seinem Commentario de Coronatione Maximiliani II.

*** Denar, oder Ungrisch ist die bekannte Scheidemünze in Ungern, von welcher fünfe einen Kaisergroschen ausmachen.

1	Grosses Huhn,	Denari 3
1	Kleines detto,	2
1	Henne,	4
1	fette Gans,	6
1	Spannferkel,	9
1	Pfund geräucherter Speck,	4
1	— frischer detto,	3
1	— Rindfleisch,	2
1	— Kalbfleisch,	2
1	— Schöpsenfleisch,	1½
1	— guter Käs,	3
1	— Butter,	7
1	— Kerzen,	4
1	— Hausen,	6
1	— Hechten,	6
1	— Karpfen,	4
1	— Schaiden,	4
5	Eyer für	1
Brod für drey Personen,		1
1	Fuhre Heu durch sechs Ochsen,	60
1	— detto durch vier Pferde gezogen,	40
1	— Stroh, der halbe Preis des Heues.	
1	— Holz, durch vier Ochsen,	25
1	Maaß Erbsen,	2
1	— beßter Wein,	4
1	— mittlerer detto,	3
1	— Honig,	5

Die bestrafte Prahlerey eines türkischen Gesandten.

Als der ungrische König **Mathias Korwin** Wienerisch Neustadt belagerte, kam ein Abgesandter, welchen der türkische Kaiser **Bajazid** an diesen Sieger schickte, in dem Lager vor besagter Stadt an. Dieser Abge-

gesandte war ein Mann, der bey seinem Monarchen in grossem Ansehen stand, und dessen Beredsamkeit schon bey verschiedenen orientalischen Fürsten Wunder gethan hatte. Er rühmte sich daher: daß er durch die Macht seiner Beredsamkeit, und durch sein Ansehen die ganze Welt zum Vortheile seines Herrn einnehmen könnte. Dieses versprach er sich nun auch bey dem Könige **Mathias**, der aber, als ihm die Pralereyen des Abgesandten berichtet worden, sogleich beschloß, die Frechheit desselben zu bestrafen. — Als man ihn nun zur Audienz ließ, begab sich der König mit demselben unter die Mauern der belagerten Stadt, wo auf dessen Befehl eben am stärksten kanoniret wurde. Unter dem Donner der Kartaunen, und dem Schwirren der Kugeln, befahl der König, ihm den Auftrag seiner Gesandschaft zu eröfnen. Er that solches, und bekam eine Antwort vom Könige; aber, an diesem fürchterlichen Orte entfiel ihm die erhaltene Antwort gänzlich, und er konnte der ofmaligen Bitten ungeachtet, sie nicht wiederholt bekommen. — Und so mußte er beschämt und unverrichteter Sachen nach Hause kehren. S. Paulli Gregorianczii Brev. Reg. Hung.

Herzhaftigkeit des ungrischen Frauenzimmers.

Als der heldenmühtige Graf **Sriny** im Jahre 1566 mit 2500 Mann die Festung **Sigeth** wider den türkischen Kaiser **Süleyman**, welcher mit einem Heere von 164,000 vor derselben stund, vertheidigte, so kam es endlich so weit, daß die kleine Besatzung wider eine so weit überlegene Macht von Feinden, die sie eingeschlossen hielten, einen Ausfall zu wagen, genöhtiget wurde. Der oberste Befehlshaber ermunterte daher seine Untergebenen zu einer Unternehmung, die zwar in dergleichen Umständen verwägen zu seyn scheint, die aber die Nohtwendigkeit sowohl, als die Treue gegen den Landesfürsten und das Vaterland, von ihnen forderte. Jeder

der Soldat war durch diese Ermunterung nicht allein zum Streite, sondern auch zum Tode bereit, und entschlossen. Unter diesen fand sich einer, der den außerordentlichen Entschluß faßte, sein Weib, die aus einem adelichen Geschlechte abstammte, jung, schön, und liebenswürdig war, mit eigener Hand zu tödten, damit sie den Barbaren nicht in die Hände gerahten möchte. Diese Frau merkte den unmenschlichen Vorsatz ihres Mannes, und suchte ihn durch tausend Vorstellungen auf andere Gedanken zu bringen. Unter andern sagte sie, daß ihr dieser Tod um soviel schmerzlicher fallen müßte, weil sie ihm als dessen treue Gattinn, in der letzten Todesgefahr nicht folgen könnte, und von ihm eben durch diese getrennet würde. — Ich weis, fuhr sie fort, daß ich versprochen habe, dich in keiner Noht, auch nicht in Lebensgefahr zu verlassen; ich will daher eine Gefährtinn, der Gefahren die dir drohen, und deines Todes seyn, damit der Tod diejenigen nicht scheide, die das Band der Liebe so genau im Leben vereiniget hat. —

Hierauf legte sie Mannskleider an, ward von ihrem Manne mit Waffen versehen, und zu seiner Linken gestellet. — Die Thore wurden eröfnet, die Zugbrücke herabgelassen, und sogleich fieng sich der Streit, überaus heftig, und auf beyden Seiten sehr blutig an. Die schöne Ungerinn, die an Tapferkeit keinem Manne nachgab, verlor den ihrigen an ihrer Seite. — Aber sein Tod verminderte ihren Muht nicht, er gab ihr vielmehr neue Kräfte, den Tod ihres Mannes zu rächen. Endlich ward auch sie tödlich verwundet, und nachdem sie eine Menge Bluts vergossen hatte, gab sie ihren heldenmühtigen Geist gleichfalls auf. S. Ortelium rediviv. continuat. Seite 448.

fert, und alle zwey Monate richtig fortgesetzet werden. Vier Stücke desselben sollen einen Band ausmachen, und ein Register erhalten. — Man wird in dasselbe alles, was zur vaterländischen Geschichte, Erdebeschreibung, Naturwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur gehört, aufnehmen, sich dabey aber nicht auf das eigentliche Königreich Ungern einschränken, sondern solches in weitläuftigem Verstande genommen, auch von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, und Lodomerien, nebst dem Großfürstenthume Siebenbürgen, ja zuweilen gleichfalls von dem benachbarten Bosnien, Serwien, und der Wa'achey merkwürdige Sachen, und Begebenheiten mittheilen. — Wo wichtige Alterthümer, merkwürdige Münzen, seltene, und außerordentliche Erzeugnisse aus dem Reiche der Natur, oder neue Erfindungen, u. d. g. beschrieben werden; und wo zur Fassung eines richtigen Begriffs, die bloße Beschreibung, der Einbildungskraft nicht hinreichend seyn kann, da wird man die figürlichen Begriffe durch richtig gezeichnete Kupferstiche allzeit zu erleichtern suchen.* — Alle gelehrte und rechtschaffene Patrioten werden daher ersucht, ein so nützliches, und zur Ehre unserer Nation abzweckendes Vorhaben gütigst zu unterstützen, und mit ihren Beyträgen, welche an den privileg. Buchhändler in Preßburg Herrn Anton Löwe eingesendet werden können, zu bereichern.

Auswärtige Liebhaber dieses Magazins werden jedes Stück durch die Buchhandlungen ihres Orts; die im Königreiche Ungern, und in dem Großfürstenthume Siebenbürgen aber, bey nachstehenden Herren allzeit richtig, und zwar jedes Stück um den sehr billigen Preis von 30 Kreutzer, oder 10 Kaisergroschen erhalten:

Im Königreiche Ungern.

In Debretzin, bey Herrn Samuel Späh, Handelsmann.
— Eperies, — — Gottfried Kollár, Buchbinder.
— Essek, — — Christoph Klinger, Buchbinder.
— Fünfkirchen, — — Joseph Pichler, Handelsmann.
— Georgenberg, — — Joh. Ge. Liedemann, Handelsm.
— Großwardein, — — M. Hellebauer, Buchbinder.
— Güns, — — Joh. Mich. Ludwig, Buchbinder.
— Kaschau, — — Jos. *Ketskeméti*, Buchbinder.
— Leutschau, — — Joh. Dav. Kollár, Buchbinder.

In

* So wird z. B. in dem zweyten Stücke die Geschichte der Klementiner in Syrmien, nebst einer sehr richtig gezeichneten und in Kupfer gestochenen Abbildung ihrer Kleidertrachten vorkommen.

In Käsmark, bey Hrn. Joh. Adam Spiner, Handelsmann.
— Komorn, — — M. Ketskeméti, Buchbinder.
— Neusohl, — — M. Josephini, Buchbinder.
— Oedenburg, — — Mathias Fischer, Buchbinder.
— Ofen, und Pesth, bey Herren Weingand und Köpf, Buchhändlern.
— Raab, — — Jakob Miller, Buchbinder.
— Rosenau, — — Andreas Amon, und Huß, Handelsleuten.
— Schemnitz, — — Rektor Severini.
— Tyrnau, — — M. Neuhauser, Buchbinder.

Im Großfürst. Siebenbürgen.

In Hermanstadt, bey Herrn Gromer und Komp. Buchhändlern.
— Klausenburg, — — Mauksch, Apotheker.
— Kronstadt, — — Michael Madátsch, Handelsmann.
— Schäsburg, — — Rektor Melas.

Nachricht.

Der fast allgemeine Beyfall mit welchem mein Verlagsbuch, betitelt: Memoria Hungarorum & Provincialium scriptis editis notorum, quam excitat Alexius Horányi de CC. RR. Scholar. Piar. 3 Bände in groß 8. 1775 — 77 aufgenommen worden, ist ein sicherer Beweis von der Güte und Brauchbarkeit desselben. Nur hat man bisher noch immer gewünscht, daß der Preis desselben etwas herabgesetzet, und dieses Werk dadurch gemeinnütziger gemacht werden möchte. Diese Wünsche zu erfüllen, habe ich mich entschlossen, für besagtes Werk, welches bisher 7 Gulden 30 Kreutzer gekostet, von unten gesetzten Dato, bis zu Ende des itztlaufenden Jahres den sehr geringen Preis von einem Kremnitzer Dukaten, das ist 4 Gulden 18 Kr. zu bestimmen, denen aber, welche 6 Exemplare nehmen, das siebente gratis zu verabfolgen. Die auf schönes weißes Schreibpapier gedruckten, werden dieser Herabsetzung gemäß, mit 6 Gulden, die auf starken holländischen Papiere aber, mit 9 Gulden bezahlet. — Das Gerücht jedoch, als ob eine neue vermehrte Auflage ehestens erscheinen würde, ist völlig ungegründet; es wird vielmehr an einem Supplemente gearbeitet, welches einen mäßigen Band ausmachen, und in eben meinem Verlage vielleicht gar bald herauskommen wird. Preßburg den 17ten April, 1781.

Anton Löwe.

Ungrisches

Magazin,

oder

Beyträge

zur vaterländischen

Geschichte, Erdebeschreibung,

und Naturwissenschaft.

Ersten Bandes, zweytes Stück.

Preßburg,

bey Anton Löwe. 1781.

Inhalt.

Seite.

16. Von dem Alter des Haderlumpenpapiers in Ungern. 129
17. Topographische Beschreibung des Königreichs Bosnien 142
18. Siebenbürgische Briefe.
Sechster Brief: Von den Rechten der Sächsischen Nation. 169
Siebenter: Von dem traurigen Schicksale der Stadt Bistritz im Jahre 1602. 173
Achter: Fortsetzung dieser Nachricht. 179
Neunter: Von einigen Meynungen der Walachen. 183
19. Fortsetzung des Versuchs über den Menschen in Ungern nach seiner physischen Beschaffenheit. 186
20. Beytrag zur Lebensgeschichte des Markus Antonius Bonfinis. 206
21. Von der Feuerprobe in Ungern. 216
22. Von dem Ursprunge der ungrischen Wörter Labantz und Kurutz. 221
23. Auszüge aus Briefen.
1. Untersuchung einer mineralischen Quelle bey Ruscho. 232
2. Von dem Palitscher See. 236
3. Vom Aenteufange in Slawonien. 239
24. Beyträge zur Geschichte der Stadt Preßburg. 241
25. Nachricht von dem jüdischen Koncilio welches 1650 zu Nagy-Ida gehalten worden. 247
26. Anekdoten:
Beyspiel einer bewundernswürdigen Tapferkeit. 250
Noch etwas von der Herzhaftigkeit des Ungr. Frauenzimmers. 251
Die Krüppelrepublik. 253
Die grausam gewährte Bitte. 254
Der bestrafte Uibermuht. 256
Auch Narren können nützlich seyn. 256

Dieses Magazin wird in einzelnen gehefteten Stücken, von welchen jedes acht Bogen in groß Oktav beträgt, geliefert, und alle zwey Monate richtig fortgesetzet werden. Vier Stücke desselben sollen einen Band ausmachen, und ein Register erhal-

Ungrisches Magazin.

Ersten Bandes, zweytes Stück.

16.

Wenn das itzt übliche aus zerstossenen und zerstampften Haderlumpen verfertigte Papier in Ungern aufgekommen sey?

Die Frage von dem Ursprunge des Papiers, so aus alten Haderlumpen verfertiget wird, ist in der Diplomatik, wie bekannt, von vorzüglicher Wichtigkeit. Urkunden, von deren Aechtheit, nicht nur grosse Freyheiten und Vorrechte, sondern auch der ruhige Besitz ansehnlicher Güter und Herrschaften abhangen; Urkunden, auf welchen sich das Glück der ganzen Nachkommenschaft gründet, werden zuweilen bey gerichtlicher Untersuchung bloß wegen dem einzigen Umstande für unterschoben und ungiltig erklärt, weil solche auf gewöhnlichen Haderlumpenpapier geschrieben sind, und das Datum des Diploms älter angegeben wird, als dergleichen Papier entweder noch bekannt, oder zu öffentlichem Gebrauche genommen wurde. Es lohnet also wohl der Mühe, dächte ich, daß wir die wahre Epoche des in Ungern eingeführten Gebrauchs dieser Art Papier genauer zu bestimmen suchen, da an diesem Umstande, wie gesagt, so gar vieles gelegen ist. — Ich will mich hier in keine weitläufige Abhandlung von den dreyerley Arten Papier, dem **egyptischen**, dem **Cottonpapier**, und dem **itzt üblichen**,

so aus alten Lappen leinener Tücher gemacht wird, einlassen. Ein solches Unternehmen würde bey so vielen über diese Materie vorhandenen gelehrten Schriften, nicht nur sehr überflüßig seyn, sondern mich auch von meinem eigentlichen Gegenstande zu weit abführen. Dennoch sehe ich mich gemüßiget, auch von den zwo ersten Arten Papier, mehrerer Vollständigkeit, und des nöhtigen Zusammenhanges halber, nur ein paar Worte beyzubringen. Daß das **egyptische Papier**, dessen Ursprung und Zubereitung man beym **Plinius** (Hist. nat. Lib. 13. c. 11.) nachsehen kann, sich bis auf das zwölfte Jahrhundert nach Christi Geburt erhalten habe, ist aus dem **Eustathius** erweislich, der in seiner Auslegung des Homers (ad Odyss. Φ. p. 1913. lin. 41. edit. Rom.) ausdrücklich behauptet, daß der Gebrauch des egyptischen Papiers zu seiner Zeit aufgehöret habe. Das **Cottonpapier** (charta cuttunea, bombycina, damascena) ist eine Erfindung des neunten Jahrhunderts, wie solches **Montfaucon** (in Palaeographia graeca p. 19. und in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. IX. p. 323. 326. edit. Paris.) dargethan hat. Vermuhtlich mag das Cottonpapier das Meiste dazu beygetragen haben, daß man das ohnehin kostbare egyptische Papier hat abkommen lassen. Uibrigens ist von diesem Cottonpapiere zu merken, daß solches besonders im Orient unter den Griechen gebräuchlich gewesen, da man hingegen im Occident sich dessen nur sehr wenig, dafür aber des Pergamentes desto häufiger bedienet hat, und daß man griechische Bücher auf Cottonpapier vom 13ten und 14ten Jahrhunderte in Menge antrift. Was endlich das aus **abgenutzter Leinwand** zubereitete Papier anbelangt, so sind die Gelehrten zwar darinnen ziemlich einig, daß solches erst in den neuern Zeiten aufgekommen sey; nur sind ihre Meynungen wegen des eigentlichen Alters dieser Erfindung verschieden. Herr Georg Christoph **Hamberger**, ehemaliger Professor auf der Göttingischen Universität, ein

Mann

Mann von ungemein grosser Belesenheit, hat von dem Alter des heut zu Tage gebräuchlichen Papiers, in der zweyten vorläufigen Abhandlung zum ersten Theil seiner zuverläßigen Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern §. 9. S. 82. 83. folgendes Urtheil gefället: Man hat noch keine gewisse Probe aufweisen können, die älter wäre, als das 14te Jahrhundert; hier beruft er sich in der Note auf das vortrefliche Werk: Noveau Traité de Diplomatique T. I. p. 523. sqq. Die älteste bekannte Urkunde, fährt er fort, ist vom Jahr 1339; und hier verweiset er uns in der Note auf die Braunschweigischen Anzeigen, J. 1745. p. 843. Diese letztere Aussage mag aber wohl nur auf Teutschland sich einschränken, obschon Herr Paul Daniel Longolius ein auf Haderlumpenpapier zwischen den Jahren 1315 und 1330. gefertigtes Instrument mitten in Teutschland will gefunden haben. Man lese seinen kurzen Aufsatz, der den Titel führt: Chartam indubitate linteam hactenus notis antiquiorem in medium ponit PAVLVS DANIEL LONGOLIVS, in des Herrn. Joh. Christoph Martini Thesauro Dissertationum T. I. P. I. (Norimb. 1763. 8. mai.) p. 161. sqq. Was nun Frankreich anbelangt, so wird es ebenfalls dergleichen Papier vor dem 14ten Jahrhunderte wohl schwerlich aufweisen können. Denn weil die gelehrten Verfasser des Noveau Traité de Diplomatique, ohnerachtet ihres unsäglichen in Aufsuchung der Urkunden angewendeten Fleißes, kein einziges Instrument auf Haderlumpenpapier gefunden haben, welches älter wäre, als das 14te Jahrhundert, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich daraus folgere, daß wirklich kein älteres in Frankreich möge vorhanden seyn. Daß aber auch in England kein älteres anzutreffen sey, erhellet aus des Humphrey Prideaux Werke, in der teutschen Uibersetzung betitelt: Altes und neues Testament in einem Zusammenhang mit der Juden und benachbarten Völker Historie gebracht ꝛc. verbesser-

te Auflage, Dresden 1771. I. Theil, VII. Buch, S. 462. 463. Am angeführten Orte widerlegt Prideaux einen gewissen Ray, der in seinem Herbario (L. XXII. c. 3.) fälschlich vorgiebt, daß das Papier, so aus Lumpen leinener Tücher gemacht wird, in Teutschland erst ums Jahr Christi 1470. bekannt geworden. Prideaux schließt seine Widerlegung mit folgenden Worten: **In des Bischofs zu Norwich Canzeley ist ein Register der Vermächtnisse ganz von Papier, darinnen Registraturen von dem Jahr Christi 1370. her, gerade 100. Jahr vor der von Ray benemten Zeit, da es in Teutschland aufgekommen seyn soll, befindlich sind. Ich habe eine Registratur einiger Akten von Johann Cranden, Priorn in Ely, ganz auf Papier geschrieben gesehen, die im 14ten Jahr Königs Eduardi des II, das ist, im Jahr Christi 1320. datirt ist.** Diese Registratur ist folglich um 19. Jahre älter, als das vom Herrn Hamberger angegebene Datum der auf itzo gebräuchlichem Papier ausgefertigten **ältesten bekannten Urkunden.** In verschiedenen andern Ländern weiset das Datum der ältesten papiernen Instrumente eine noch weit neuere Jahrzahl aus. So meldet **Bohuslaus Balbinus** (in miscellaneis regni Bohemiae Lib. 1. c. 22.) von dem **Prager** Archiv als etwas Besonderes, daß darinnen papierne Urkunden vom Jahr 1340. zu finden sind. Und im **Magdeburgischen** Landarchiv hat Herr Kanzler von **Ludewig** keine ältere papierne Urkunde ausfindig machen können, als vom Jahr 1350, wie er dieses selbsten von sich in seinen **gelehrten Anzeigen** Tom. II. p. 271. bezeuget.

Was soll ich nun von Ungern sagen? Wird es hierinnen dem Beyspiele anderer Länder nicht später erst nachgefolget seyn? Keineswegs. Vielmehr getraue ich es mir gründlich beweisen zu können, daß das leinene Papier in Ungern weit früher als in Frankreich, England, Teutschland und Böhmen, im Schwange gewesen. Ich besitze nämlich in

mei=

meiner geringen diplomatischen Sammlung ein ächtes auf ungezweifelten Haderlumpenpapier gefertigtes Original-Schreiben, welches ich dem berühmten P. Pray, und verschiedenen andern gelehrten Männern gewiesen, und aus dessen Inhalt ich auf eine unumstößliche Art itzt gleich erhärten werde, daß es im Jahre Christi 1309. abgefaßt und niedergeschrieben worden. Es lautet von Wort zu Wort also.

„Frater Gentilis, miseratione diuina tit. Sancti Martini in Montibus Presbyter Cardinalis, Apostolice Sedis Legatus, Venerabili et Religioso Viro, Fratri Benedicto, Electo Transsiluanensi Salutem in Domino. Continebat inter alia littera uestra proxime nobis missa, quam benigne recepimus, quod nec Religiosi nec Clerici Seculares seruant in Transsiluanensibus partibus interdictum, quodque in audiendis uel celebrandis diuinis nusquam uos ingerere uoluistis nisi in Capella priuatim. Et quia nichil Vobis commiseramus uerbo uel litteris, de predicto Vos intromittere negotio distulistis. Super quibus Vestre discretionis studium commendantes, sic breuiter respondemus, quod nostre intentionis pro certo existit, ut interdictum seruetur ab omnibus regulariter, prout tenor nostrorum processuum continet et declarat. Vobis uero sicut nec commisimus, nec committimus inde quicquam. Sed Capitulo Transsiluanensi damus aliqua per alias nostras litteras in mandatis, que si uidere uolueritis, poteritis per easdem. ut scilicet tam diu teneant interdictum donec Ladislaus ad nostra et ecclesie mandata humiliter rediens opere compleat quod pro Domino Rege se facturum promisit. Desideraremus admodum quod idem Ladislaus per Vos mitteret nobis coronam, prout promisisse ipsum, nobis per alias litteras rescripsistis, qm erga Regem et nos haberet locum citius id negotium gratiose. De procurationibus autem

noſtris primi et ſecundi annorum, quicquid exegiſtis iam, uel poteſtis exigere, portari faciatis ad Cameram noſtram, cum ad nos duce Domino redietis. Scituri quod nos ſcribimus inter alia dicto Capitulo, quod niſi nunc ſoluant integre procurationes easdem, preter ſummas noſtras ſpirituales, in quibus noſcuntur in ipſorum animarum periculum inuoluti, uel per Ladislaum eundem, cui exactionem committemus ipſarum, uel alias de ſpeciali mandato Domini noſtri Summi Pontificis, ab eis triplum auctore Domino exigi faciemus. Conſulimus ergo eis, quod ſatisfaciant nobis ſtatim, et ſe dampnificari perinde non expectent. Datum Poſonii VI. Non. May. „ Die Aufſchrift von auſſen enthält folgende Addreſſe: „ Venerabili et Religioſo Viro Fratri Benedicto Electo Tranſſiluanenſi. „

Es iſt dieſem Inſtrumente zwar keine Jahrzahl, ſondern nur der Monatstag beygeſchrieben, allein aus den Worten: nec Religioſi, nec Clerici Seculares ſeruant in Tranſſiluanenſibus partibus interdictum; und wiederum: reſpondemus, quod noſtrae intentionis pro certo exiſtit, ut interdictum ſeruetur ab omnibus regulariter; und wiederum: tam diu teneant interdictum, donec Ladislaus ad noſtra, et Eccleſiae mandata humiliter rediens, opere compleat, quod pro Domino Rege ſe facturum promiſit. Deſideraremus admodum, quod idem Ladislaus per Vos mitteret nobis Coronam, prout promiſiſſe ipſum per alias Litteras reſcripſiſtis; aus dieſen Worten, ſage ich, läßt ſich das Jahr 1309. mit Gewißheit beſtimmen. Um dieſes deutlicher einzuſehen, wird es nöhtig ſeyn, eines und das andere aus der ungriſchen Geſchichte hier nachzuhohlen. Es iſt iſt nämlich bekannt, daß Ladislaus, ſiebenbürgiſcher Waywode, den König von Ungern, Otto von Bayern nebſt der ungriſchen Reichskrone in ſeine Gewalt bekommen, und daß er dieſen König gezwungen ha-

be, nicht nur die ungrische Krone ihm einzuhändigen, sondern auch auf den ungrischen Trohn Verzicht zu thun, und ungesäumt das Land zu räumen. Nun sollte aber des Otto aus Bayern Kroncompetent, Karl Robert, welchen der Pabst eifrigst unterstützte, zum Könige von Ungern feyerlich gekrönt werden; allein der mächtige siebenbürgische Waywode, der nebst vielen andern Grossen des Reichs, vom Karl nichts wissen wollte, weigerte sich die in Händen habende Krone herauszugeben. Der Pabst schickte daher im Jahr 1308. den Cardinal Gentilis als gevollmächtigten Legaten nach Ungern, um sämmtliche Landesstände dahin zu vermögen, daß sie Karln zu ihrem Könige annehmen und krönen sollten. Durch das Ansehen und dringende Zureden des päbstlichen Gesandten bewogen, erklärte sich der größte Theil nunmehr für Karln; nur Ladislaus, auf welchen das Meiste ankam, und noch wenige andere, wollten sich durch nichts gewinnen lassen. Hierauf that der päbstliche Legat im Jahr 1309. alle Widersacher des Karls, besonders aber den Ladislaus und seinen Anhang in den öffentlichen Kirchenbann; da aber auch Bannstralen beym Ladislaus nicht viel fruchten wollten, ließ sich endlich der päbstliche Gesandte Gentilis mit dem siebenbürgischen Waywoden, wegen der Herausgebung der Krone, in gütliche Traktaten ein, da denn Ladislaus nach getroffenen Vergleich, und gewissen für sich bedungenen königlichen Schenkungen, die Krone im Jahr 1310. auslieferte, und die Krönung Karls kurz darauf zu Stuhlweißenburg vor sich gieng, anno Domini MCCCX. feria quinta, in octauis Sancti Regis Stephani, wie es in unserer ungrischen Chronik heißt. Daß es in dieser Erzählung, mit den angegebenen Jahrzahlen, auf welche itzt alles einzig und allein ankömmt, seine vollkommene Richtigkeit habe, erhället nicht nur aus dem klaren Zeugnissen des gleichzeitigen Verfassers der ungrischen Chronik, die der gute Thuroczi uns aufbehalten, und in seinem Namen bekannt gemacht hat, Part. II. cap. 89; sondern auch aus

denen hieher gehörigen diplomatischen Akten, die man in des berühmten P. Pray Annal. Reg. Hung. P. I. p. 382. sqq. nachlesen kann. Die von Sr. Hochwürden, dem so verdienstvollen Herrn Canonicus zu Zipß, Johann von Fridwáldßky, in seiner Mineralogia M. Principatus Transsiluaniae, pag. 107. 108. ans Licht gebrachte Eidesformel, wodurch sich der siebenbürgische Waywode Ladislaus sowohl zur Auslieferung der Krone, als auch zur künftigen unverbrüchlichen Treue für den König Karl verpflichtet, hat folgendes Datum: „ Datum in Segnedino, feria quarta proxima post Dominicam Judica, Anno Domini 1310. „ Es ist aber zufolge einer genauen chronologischen Rechnung die feria quarta post Dominicam Judica im Jahr 1310, auf den 8. April gefallen; folglich war die Krone wenigstens bis auf den 8. April des 1310. Jahres noch in den Händen des Waywoden geblieben.

Und nun ist es einmal Zeit auf das oben beygebrachte Schreiben des Cardinals Gentilis wiederum zurückzukehren. Die Worte, die ich darinnen vom Interdicto, oder dem Kirchenbanne, und von der Krone, vorzüglich ausgezeichnet habe, beweisen es unwidersprechlich, daß oft gedachtes Schreiben zu einer Zeit sey abgefasset worden, da über den Ladislaus der Kirchenbann bereits ergangen war, und die ungrische Krone noch in seiner Gewalt sich befand. Wir haben aber allererst gesehen, daß der Kirchenbann im Jahr 1309. verkündiget, und daß die ungrische Krone schon im folgenden Jahre 1310. vom Waywoden sey ausgeliefert worden; woraus das Jahr 1309. für das wahre Datum des oben mitgetheilten Schreiben sich von selbsten ergiebt. Man könnte freylich hiewieder einwenden, daß man den eigentlichen Zeitpunkt, in welchem Ladislaus vom Kirchenbanne loßgesprochen wurde, nirgends aufgezeichnet finde; daß ferner Ladislaus nicht eher, als erst am 8. April des 1310. Jahres die Krone herauszugeben sich erbohten habe; daß folglich das Interdikt oder

der

oder der Kirchenbann bis dahin fortgedauert haben müße; und daß also oben eingerückter Brief eben sowohl im Jahre 1310, als im Jahr 1309. könne ausgefertigt seyn worden. Allein dieser scheinbare Einwurf fällt sogleich weg, wenn man bedenket, daß erwähntes Schreiben von VI. Non. May, das ist, vom 2ten May datirt ist. Denn hoffentlich wird es wohl niemand läugnen, daß der Kirchenbann, unter welchen Ladislaus einsweils gestanden, so bald aufgehoben worden seyn müße, als dieser den Eid der Treue dem Könige Karl Robert abgelegt, und eine schriftliche Verpflichtung gestellet hatte, die Krone unverzüglich herauszugeben. Es hatte aber Ladislaus bereits den 8. April 1310. dem Könige Karl Robert die Treue, und die baldige Auslieferung der Krone zugeschworen, auch darüber einen mit allen Formalitäten versehenen Schein gestellt, wie dieses schon oben ist angezeiget worden; es konnte also Ladislaus im Jahre 1310. den 2. May unmöglich mehr unter dem Kirchenbanne gestanden seyn. Da nun aber das an den siebenbürgischen Bischof erlassene Schreiben des Cardinals Gentilis, VI. Non. May, das ist, den 2. May, gefertiget ist, und dennoch auf die genaue Beobachtung des Interdikts so sehr dringt: so folget daraus ohne alle Widerrede, daß man darunter den 2. May des 1309ten, keinesweges aber des 1310ten Jahres, verstehen müße. Dieser Beweis ist, däucht mir, so einleuchtend und so überzeugend, als irgend ein historischer Beweis es nur immer seyn kann. Und hätten wir gleich keine so überzeugenden Gründe für das Jahr 1309: so würde doch das beygeschriebene Wort Posonii schon allein hinreichend seyn, uns auf diese Vermuhtung zu bringen. Denn gerade im Jahre 1309. hatte Gentilis eine National-Kirchenversammlung zu Preßburg gehalten, wovon die kirchlichen Verordnungen beym Péterfy de Conc. Regni Hung. P. I. pag. 142—148. anzutreffen sind: es ist über dieses erweislich, daß Gentilis, während seines zweyjährigen Aufenthalts in Ungern, we-

der vor dieser Kirchenversammlung, noch nach derselben, in Preßburg mehr gewesen sey. — Und also hätten wir die wahre Jahrzahl des ofterwähnten Instrumentes, und auch zugleich das hohe Alter des in Ungern eingeführten leinenen Papiers außer allen Zweifel gesetzet. Es ist wahrscheinlich, daß noch ältere papierne Urkunden in verschiedenen privat- und öffentlichen Archiven Ungerlandes mögen befindlich seyn. Denn, ist es wohl glaublich, daß unter so vielen tausenden papiernen Instrumenten, die im Lande vorhanden sind, gerade das Meinige das allerälteste seyn sollte? Dieses zu behaupten wäre eine Ungereimtheit.

Allein welcher günstige Zufall, wird man fragen, hat das Papier unserm Ungerlande früher bekannt gemacht, als den meisten übrigen europäischen Ländern? Ich gestehe, daß ich diese Frage zu beantworten nicht im Stande bin. Eine Muhtmassung will ich wagen, die vielleicht nicht ganz und gar ungegründet seyn dürfte. Meines geringen Erachtens mögen wohl die Ungern ihr allererstes Papier aus Italien, zugleich mit ihrem allerersten aus Italien herstammenden Könige, bekommen haben. Es waren nämlich in Italien schon häufige Papiermühlen, als man anderwärtig noch wenig oder nichts vom Papier wußte. Ohnfehlbar werden diese Papiermühlen von den Saracenern, als sie noch einen grossen Theil Italiens inne hatten, seyn angeleget worden: denn überhaupt scheint das leinene Papier eine Erfindung der Saracenen zu seyn. Ich beruffe mich, was letzteres betrift, auf den grossen **Hermann Conring**, der Operum Tomo VI. p. 612. sagt: „ Chartae lineae noſtrae uſus ſerius in Europa caepit, et niſi fallor, demum cum litteratura Arabica, cuius populi videtur charta illa inuentum eſſe. „ **Humphrey Prideaux** ist gleichfalls dieser Meynung. Denn, nachdem er in den obenangeführten Worten eine Registratur ganz auf leinenen Papier geschrieben, und im Jahre Christi 1320. datirt, gesehen zu haben

uns

uns versichert, so setzt er folgendes unmittelbar hinzu: Diese Erfindung scheinet aus Orient gekommen zu seyn. Denn die meisten Schriften in Arabischen und anderen Orientalischen Sprachen, welche wir daher haben, sind auf solch (leinenes) Papier geschrieben, und manche noch älter, als die ich oben über diese Materie angeführet habe. Dem sey nun, wie ihm wolle: so ist doch wenigstens so viel gewiß, daß Italien bereits in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts vortrefflich eingerichtete Papiermühlen hatte. Bartolus der größte Jurist seiner Zeiten, zu Sassoferrato in der ankonitanischen Mark im Jahr 1313. gebohren, schreibt in seinem Traktate de insigniis et armis, welchen der gelehrte Engländer Heinr. Spelmann seiner Aspilogiae einverleibet hat, unter andern folgendes: „ Si alius alterius *signum* acciperet, posset prohiberi. Idem de signis, quibus vtuntur *Fabricatores chartarum de papyro.* „ Und eben daselbst nach einem kurzen Zwischenraume: „ In Marchia Anconitana est quoddam nobile castrum, cuius nomen Fabrianum. Ubi artificium faciendi *chartas de papyro* principaliter viget. Ibique sunt aedificia multa ad hoc, et ex quibusdam aedificiis meliores *chartae* veniunt. Licet etiam ibi faciat multum bonitas *Operantis.* Et ut videamus; hic quodlibet *folium chartae habet suum signum.* Per quod significatur cuius aedificii aut molendini est charta. Dic ergo, quod apud illum remaneat signum, apud quem remanebit aedificium. „ Bartolus entlehnt die Beyspiele seines auszuführenden Satzes freylich nur von einheimischen Papiermühlen, weil ihm, wie leicht zu erachten, die Beyspiele, die ihm sein Vaterland, die Mark Ankona, darboht, die bekanntesten und liebsten seyn mußten: doch spricht er andern Gegenden Italiens den Besitz von Papiermühlen deswegen nicht ab. Vielmehr giebt der Ausdruck, dessen er sich bedienet, wenn er von Fabriano spricht: vbi artificium

cium faciendi chartas de papyro PRINCIPALITER viget, deutlich genug zu verstehen, daß man zu seiner Zeit auch anderwärtig Papier verfertiget habe, nur nicht so gutes, und in so grosser Menge, als zu Fabriano. In der That hat Fabriano noch itzt den Preis in Italier, daß dort das beste Papier gemacht wird, und daß daselbst die meisten Papiermacher sich aufhalten, wie dieses aus **Leandri** Italia, p. 435. zu ersehen ist. Um also auf meine Hypothese wiederum zurück zu kehren, so halte ich dafür, daß das leinene Papier im Jahre 1300. zugleich mit dem Könige Karl Robert aus Italien nach Ungern zuerst gekommen sey. Es ist beynahe nicht möglich, daß ein italiänischer Prinz, der unsere Nation, was die Einrichtung der Polizey, und die Verbesserung des Justitz- und Münzwesens betrift, mit so vielen ausländischen Bequemlichkeiten bekannt gemacht hat, nicht auch dafür werde landesväterlich gesorgt haben, den in Italien im Schwange gewesenen Gebrauch des leinenen Papiers, in Ungern ebenfalls, zu nicht geringem Vortheile der Nation, einzuführen. Wenigstens ist, meines Wissens, kein einziges papiernes ächtes Instrument in Ungern und Siebenbürgen noch bis itzt aufgewiesen worden, welches älter wäre, als Karl Roberts Ankunft in Ungern. Zu dem kömmt noch der Umstand, daß selbst die leichte Gelegenheit das Papier von Ankona über Dalmatien kommen zu lassen, die frühere Aufnahme des Papiers in Ungern veranlassen, und befördern konnte. Ankona hatte beständig einen starken Verkehr mit denen an der dalmatischen Seeküste gelegenen Städten, und stund seit dem Jahre 1236. mit der Stadt Traw (Tragurium) sogar in einen besondern Kommerzien-Verbindnisse, wovon die Urkunde **Joh. Lucius** in seinen Memorie istoriche di Tragurio ora detto Trau, Lib. II. cap. 9. pag. 37. bekannt gemacht hat. Wird folglich Ankona mit Papier nicht eben sowohl, als mit andern Waaren ihr Gewerbe nach Dalmatien getrieben haben, zumal da Ankona vielleicht das beßte in

seiner

seiner Art liefern konnte? und wird sich alsdann das Papier von Dalmatien nicht auch nach Ungern gar bald verbreitet haben? Mir wenigstens kömmt dieses höchst wahrscheinlich vor; doch will ich meine Meynung niemanden aufdringen. — Zum Beschlusse will ich nur noch dieses anmerken, daß Ungern bis in das 17te Jahrhundert sich beständig ausländischen Papiers bedienet habe. Erst im Jahr 1613. hat man eine Papiermühle zu Teplitschka in Zipsen angeleget, welches also die allererste Papiermühle in Ungern ist. Es bezeugen dieses ausdrücklich die Zipser Chroniken, aus welchen der um die Aufklärung der Vaterlandsgeschichte so unermüdete **P. Karl Wagner** in seinen Analectis Scepusii, Parte II. sehr schätzbare Auszüge gemacht hat. In diesen Excerptis ex Chronicis Scepusiensibus seu Leutschoviensibus findet man pag. 27. folgende Nachricht aufgezeichnet: „ Anno eodem (1613.) primus in Scepusio, imo in hoc Hungariae Regno, officinam chartaceam, siue Papyrificinam extruxit Dominus Samuel Spillenberg Medicinae Doctor Leutschoviensis, in Pago Leutschoviensi Teplitska. „ Ist es nicht zu verwundern, daß die Siebenbürger hierinnen denen Ungerländern zuvorgekommen sind? Jene hatten bereits im Jahr 1546. zu Kronstadt Papier gemacht, wie solches aus des **Mathias Miles siebenbürgischen Würgengel**, S. 40. zu ersehen ist. Hier sind seine eigenen Worte: **In diesem Jahr (1546.) ist zum ersten mahl in Chron-Stadt Papier gemacht worden, durch Verlegung H. Hans Fuchsens Richters, und H. Hans Benckners: Auch wurd das Wollen-Tuch zum ersten mahl zu Chron-Stadt gemacht, durch Verlegung eines Bürgers Hans Teyß genannt.** — So viel für diesesmal von dieser Materie!

M. Daniel Cornides.

17.

Topographische Beschreibung des Königreichs Bosnien.

Die Stadt und Festung **Sarajewo**, * ist ziemlich volkreich, und hat ein Regiment Janitscharen (**Orta**) 12000. Mann stark zur Besatzung. Die Festung liegt ostwärts unter dem Gebirge, und verschafft dem Auge eine überaus reitzende Aussicht. Sie ist ziemlich weitläufig, und hat zu ihrer Befestigung ein zwo Klafter starkes Gemäuer, jedoch keine Schanze, sondern nur zwölf Batterien, und eben so viel Thürme, auf welchen achtzig mittelmäßige Kanonen gepflanzet stehen. In derselben befindet sich ein Kommendant, (**Musselim**,) ein Janitscharen **Aga**, und ein Generalauditeur (**Muphela**) welcher die übrigen Auditeurs anstellet. In einiger Entfernung von dieser Festung liegt die Stadt, in einem Thale. Sie hat bis 12000. Häuser; und die Residenz des Pascha sowohl, als die Wohnungen einiger anderer Offiziere, sind nach türkischer Art ganz gute Gebäude. Die sogenannten **Altgläubigen** (Graeci Ritus) haben hier einen Bischof, nebst einer Kirche, und werden auf 1000. Familien geschätzet. Die **Römischkatholischen** sind auch bis 500. Haushaltungen stark. Der Fluß **Milatzka**, welcher auf der Mittagsseite entspringt, durchläuft die Stadt, und ergießt sich eine Stunde unterhalb der-

* Auch Sarai, Serajo, Seraglio. Der im Lande selbst gewöhnliche Name ist Sarajewo, so wie auch die im Werke vorkommenden Benennungen der übrigen Oerter, Flüße, Gebirge u. s. f. nach der bosnischen Aussprache geschrieben worden.

derselben in den Fluß Bosna. — In einer Ebene an der Seite des Bosnaflusses befindet sich ein Zugang zu der Festung, und über derselben ein mäßiges Gebirg. In der Stadt ist über den Fluß Milatzka eine Brücke; auch der Fluß Bosna mit einer solchen versehen, von der gedachtes Gebirg, und der Ursprung des letztern Flusses zwischen zween Felsen ganz deutlich ausgenommen wird. Jenseits dieser Brücke zeigen sich drey verschiedene Wege, von denen der eine seitwärts über das Gebirg, gegen den Schwarzwald (Herzegowina) der Stadt Mostár zuführet; der andere Westwärts nach Drawnik geht, der dritte aber längst dem Bosna bis an den Sawastrom fortläuft; wie sich denn die Bosna bey der Lukátscherschanze in denselben ergießt. — An der östlichen Seite der Stadt, sind auf eine ganze Tagreise weit, die schönsten und fruchtbarsten Felder, auf welchen verschiedene sowohl türkische als altgläubig christliche Dörfer stehen.

Zu Ende derselben, und zwar unweit der Stadt gehet ein Weg über die sogenannten romanischen Gebirge und Wälder nach dem Marktflecken Wischegrád, und von dannen nach Konstantinopel. Linkerhand fließt der Fluß Drina, welcher ein ziemlich flaches Gebirg vor sich hat, das bis an den Marktflecken Rogatitza nicht weit von Herzegowina fortläuft. Dieser hat nur 52. Häuser.— Auf der Sarajewer Ebene, befinden sich an dem Bosnaflusse die Marktflecken: Wissoko, Kakan und Bsenitza, die von lauter Türken bewohnet werden. Der erste hat 65, der zweyte 50, und der dritte 76 Häuser. Zu Ende dieser Ebene stehen ostwerts zwey Klöster, zu welchen man noch mit Wägen ganz beqwem kommen kann. Aber hier erhebt sich das Gebirg Kraljewa Gora genannt, über welches ein Weg von Zwornik, nach den beyden Soli, oder sogenannten Tußla gehet, der aber nur zu Pferde gemacht werden kann. — Unterwegs stehet ein ödes katholisches Kloster, Ollowo genannt, und nicht weit von diesem ein kleiner Flecken von 50 Häu-

sern,

sern, mit Namen Gladan, nebst einigen Dörfern im Gebirge. Von dannen den Fluß Bosna zu, trift man zwey Franziskanerklöster, die Sutjeska und Kreßowo heißen, an; links dem Flusse aber gehet ein Weg zwischen dem Gebirge über den Bach Kriwa Rika, welcher sechszehnmal passiret werden muß, zu den Eisenbergwerken bey Sebesitsch und Waresch. — Rechter Hand an dem nämlichen Flusse, liegt der ziemlich grosse Marktflecken Scheptsche, der bis 350 Häuser zählt, und seine Einwohner, die allerhand Eisenzeug verfertigen, sehr gut ernährt. Hier hat ein Staabsauditeur (Kadia) seine Station, dessen Gerichtsbarkeit sich bis an das Gebirg Spretscha, in der Gegend von Zwornik, erstrecket. Auf den Gebirgen Priluk, und Massitza liegen verschiedene Dörfer, von welchen zwey von lauter Christen, die übrigen aber allein von Türken bewohnt werden. — Vom obigen Gebirge gegen Mitternacht, sind noch andere Gebirge, die Gostowitz, Wossutja, und Oßren heißen. Auf jedem derselben befindet sich ein griechisches Mönchskloster * gleiches Namens; und die Gegend da herum ist sehr stark, großtentheils von Christen bewohnt.

Die Festung Maglai, liegt in einer Anhöhe an dem Flusse Bosna, und gehört zu dem Scheptscher Distrikt, oder zu dem sogenannten Kadiluk. Sie ist nicht sonderlich groß, und ihre Vorstadt hat nicht über 50 Häuser. Man kann sich derselben nur allein von Seiten des Flusses, und zwar ohne alle Schwierigkeit nähern; denn von der andern Seite wird sie durch das Gebirg Oßren gedecket.

Jenseits des Bosnaflusses liegt die Festung Vranduk westwerts, und zwar nur einen Kanonenschuß weit vom

* Diese Klöster stehen immer in Wäldern, Wildnissen, oder auf Gebirgen, damit die Mönche, welche bey den Illyrern überhaupt Kaludjier heißen, in ihrer Andacht nicht gestöret werden mögen. Ihre Aebbte heißen Archimandriten, und ihre Prioren, oder Guardiane Igumenen. Alle Kaludjier sind von dem Orden des heiligen Basilius.

vom Gebirge, daher auch aus derselben die Strasse gegen Sarajewo zu, mit groben Geschütze bestrichen werden kann. Sie hat nur eine geringe Besatzung, ist auch ganz klein, und daher nicht im Stande die Sarajewer Strasse streitig zu machen. Von dem Sawaflusse kann man ihr sowohl mit Wägen als Kanonen sehr leicht beykommen, und eine gute Strecke bis zu dem Scheptscher Gebirge vordringen.

Die Festung **Tessan** ist die erheblichste dieser Gegend. Sie liegt auf einer Anhöhe, die von mittelmäßigen Bergen umgeben ist. Von der Seite des Bosnaflusses ist sie mit einer Schanze, und außerhalb derselben mit Palisaden versehen, hat auch drey Batterien, und auf denselben 15 grosse Kanonen. Es befindet sich ein Kapitän als Befehlshaber in derselben, ein Staabsauditeur, und eine ziemlich starke Besatzung. Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich bis an **Ukrina** und an den **Sawafluß**.

Oberhalb des Bosnaflusses ist noch die Festung **Dobuy**, welche ziemlich haltbar, mit einer Ringmauer, und mit Schanzen versehen ist. Der Bach **Spretscha** ergießt sich derselben gegenüber in die Bosna. Wegen der flachen Gegend ist ihr ganz leicht beyzukommen. Sie hat eine Vorstadt von beyläufig 50 Häusern, die lauter Türken bewohnen. Ein Aga hat hier das Kommando.

Ungefähr fünf Stunden davon gegen den Sawastrom befindet sich die Festung **Derbent**, welche zwar schon von alten Zeiten her bekannt ist, in den neuen aber ausgebessert, und mehr befestiget worden. Sie ist mit guter Artillerie versehen, und den Befehlen eines Oberkapitäns unterworfen. Ihre Vorstadt hat bis 300 Häuser, welche von der Besatzung bewohnt werden. In der Gegend dieser Festung sind viele Dörfer, die meistentheils christliche Einwohner haben.

Das Schloß **Dobor** ist ziemlich alt und gut befestiget, aber ohne alle Besatzung. An demselben liegt ein Dorf von 40 Häusern, das gleichen Namen mit dem

Schlosse führet, und von Türken bewohnt wird. — Jenseits des Bosnaflusses sind abermal zween nahe aneinander liegende Marktflecken, **Modritza** und **Tarefetze** genannt, welche zusammen ungefähr 160 Häuser enthalten. Es ist dabey eine Fahrt über den Fluß, die auf die Strasse nach der Stadt Gradatschatz führet, welche fast zwo Stunden weit davon entfernt ist.

Die Stadt **Gradatschatz** ist ziemlich befestigt, auch ringsherum mit einer Schanze, und drey Batterien versehen, die mit 15 schweren Kanonen bespickt sind. Ein Oberkapitän, der noch andere drey Filialposten unter sich hat, stehet derselben als Kommendant vor.

In der kleinen Festung **Kratschanitza** hat ein Kadia, * oder Staabsauditeur seine Station, und die dabey befindliche Vorstadt wird von lauter Türken bewohnt, die etwan 120 Häuser innen haben, und als eine Besatzung der Festung angesehen werden können.

Nicht weit davon ist das alte und ziemlich feste Schloß **Szokol**, in dem sich ein Aga, aber keine Artillerie befindet.

Von hier jenseits des Baches Tinsia, liegt das gleichfalls alte Schloß **Strebernik**, welches ungefähr drey Stunden von Gratschanitza entfernt ist. Man kann ihm nur von einer Seite, und zwar von dem Sawastrome aus der Gegend der Lukatscherschanze, Stitär, und Rajewo Selo zukommen, und von diesen Ortschaften bis zu gedachtem Schlosse beträgt der Weg mehr nicht als drey Stunden. Die Gegend da herum ist voller Dörfer, deren christliche Einwohner wohl dreymal stärker, als die Türken sind.

Von Gratschanitza, bis zu der Stadt **Tußla** sind 2 Stunden. Seit einigen Jahren hat man hier eine Festung angelegt, die aber nicht viel bedeutet, auch mit sehr wenig Artillerie versehen ist. Die Stadt zählt beynahe 250 Häuser, und ringsherum sind viele angesiedelte Dörfer,

* Eigentlich Kadhy, welches überhaupt einen Richter bedeutet.

ser, von welchen drey Viertheile von Christen bewohnet werden. —

Hier muß ich wieder nach Sarajewo zurück kehren; und zwar zu der über den Bosna geschlagenen Hauptbrücke, von welcher westwerts die Strasse nach Trawnik führet. Man muß aber zween kleine Berge, und einen ziemlich starken Bach **Foinitza** genannt, über den eine steinerne Brücke gebaut ist, passiren. Unweit dieser Brücke ist ein **Eisenbergwerk**, und eine **Hammerschmiede**, in welcher sowohl Feuergewehre, als Säbeln gemacht werden. Hiernächst befindet sich auch ein **Franziskanerkloster** unter dem Namen Foinitza, nebst einem Dorfe von beyläufig 100 Häusern mit katholischen Inwohnern. Oberhalb dieser Eisenfabrik ist ein grosses Gebirg, auf dem viele, aber lauter türkische Dörfer, nebst zween kleinen Marktflecken, Namens **Bussowatscha**, und **Witéß**, jeder von beyläufig 50 Häusern, liegen. Diese Oerter leben sehr elend, und blos von ihrer Handarbeit, weil sie keinen Ackerbau haben.

Von hier kömmt man nach **Trawnik**, einer Festung die nicht sonderlich groß, aber sehr erheblich, und die Residenz des in Bosnien kommandirenden Pascha ist, welcher in der türkischen Sprache den Titel **Utschtugli Pascha** führet. Seine Garde bestehet aus 500 Mann zu Pferde, welche weiße Turban tragen, sich **Passailje** nennen, und alle gleich mundirt sind. Ihre Brustkleider sowohl, als die Pferdzeuge sind mit Silber beschlagen, und jeder hat seinen eigenen Knecht zur Bedienung. Eine andere Gattung von Garde eben so stark heißet **Dellia**; sie dienet zu Fusse, und bleibt immer in der Festung; so wie die zu Pferde mit dem Pascha ziehet, wann er abgelöst wird. Beyde Garden müßen den Pascha, so oft er zur Visitation gehet, oder verreiset, begleiten, wozu ihnen das Zeichen durch ihre Musik gegeben wird. Im Kriege bleiben diese Garden bey dem Kommendanten. Sie tragen sodann ein Panzerhemd, und um den Pascha mehrere Be-

deckung zu verschaffen, schließen sich die Janitscharen an dieselben. Sie werden vom Hofe mundirt, und verpfleget. — Die Hauptfeldmusik begleitet diese Garden beständig; sie machen zu allen Feldstreichen den Anfang, und geben sowohl zum avanciren, als retiriren das Zeichen.

An der nördlichen Seite der Festung Trawnik befindet sich ein grosses Gebirg **Wlaschitsch** genannt. Aus demselben entspringt der starke Bach **Latschwa**, der durch Trawnik fließt, sodann aber ostwerts in den Bosna fällt. Dieser Bach treibt eine Mühle von sechs Gängen (**Begluk Wodenitza**), die für die Besatzung bestimmt ist. Ein anderes Gebirg, welches hinter dem sogenannten **Wlaschitsch** liegt, heißet **Schneßnitza**, und beyde sind die höchsten in ganz Bosnien. Zwischen diesem Gebirge entspringt der ziemlich starke Bach **Ugar**, welcher sich westwerts mit dem Flusse Werbas vereinigt. Aus dem Gebirge gehet ein Weg über denselben auf das sogenannte Feld **Werowina**, auf dem ein kleiner Flecken von etwan 50 türkischen Häusern steht, und **Stender Wakup** heißet.

Westwerts von Trawnik ist die kleine aber alte Festung **Jaitza**, an der, seitdem sie die Türken besitzen, nichts repariret worden. Ehedem war sie sehr erheblich, dermalen aber hat sie nur eine geringe Besatzung, mit einiger Artillerie. — Unweit derselben ist ein kleiner **See**, den die Türken **Giolisar** nennen, und in der Mitte desselben ein festes, aber wüstes Schloß. — Bey der Festung Jaitza ist ein kleiner Flecken von 65 Häusern, in dem auch ein Kadia wohnet, welcher zugleich den Distrikt von dieser Festung besorgt, der ziemlich groß und volkreich, auch sowohl von Christen als Türken bewohnt wird. Von der Festung sieht man das Gebirg sehr gut, auf dem der Fluß **Werbas** entspringt, und unterhalb desselben gehet die Strasse zu dem Flecken **Kupreß**, der an der Herzegowiner Gränze liegt. Und hier erhebt sich das Gebirg **Tscherna Gora** genannt, welches sich gegen

Dal-

Dalmatien, und zwar bis an die Festungen **Liewno**, und **Glamotsch** erstrecket. Zu Anfange dieses Gebirges entspringt der Bach **Plewa**, der wohl über 50 Klafter hoch von einem Felsen stürzt, und eine starke Stunde gegen Osten in die Werbas fällt. Bey seinem Ursprunge befindet sich ein Flecken gleiches Namens von 50 mit Türken bewohnten Häusern.

An der östlichen Seite desselben, steht ein altes wüstes Schloß, **Szoko** genannt, und zwar neben der Werbas, wobey auch drey Marktflecken aneinander liegen, und **Kopie** heißen. In denselben wohnt der **Beg Kulinowritsch**, der gleichsam Pascha und Befehlshaber von dem Striche **Kliska**, und derjenigen Gegend ist, wo Lika und Dalmatien mit Bosnien gränzen. Er hat eine Garde von 50 Reitern zu seiner Bedeckung.

Nicht weit von Skopie sind noch andere zween Marktflecken, **Warzarew** und **Wakup**, welche zusammen 250 Häuser enthalten. Hier befindet sich eine Fahrt über den Fluß Werbas; von Wakup aber führet die Strasse zu den Marktflecken **Podraßtitza**, der in einer überaus schönen Ebene liegt, auf welcher bey Kriegszeiten das Bosnische Fußvolk zusammenrückt, und gemustert wird. Die Reiterey aber ziehet sich um diese Zeit unweit Trawnik bey dem Flecken Wittowie, gleichfalls zusammen.

Ungefähr drey Stunden von hier ostwerts, liegt die alte, nicht gar grosse, aber gute Festung **Batschatz** ebenfalls an der Werbas. Sie ist mit einiger Artillerie versehen, und hat eine Vorstadt von 40 Häusern. — Von hieraus kann man der Gebirge wegen nicht nach Banjaluka kommen, sondern man wendet sich westwerts, wo sich die Bäche Ugar und Werbas vereinigen, und auf der Anhöhe **Trebowo** bey 10 Stunden lang bis zu der Ebene **Dobrinskopolje** fortlaufen. Und von hieraus kann man auch sehr gemächlich mit einer Armee nach Banjaluka marschiren. Unter dem Gebirge sind einige Dörfer.

Wenn man diese Ebene passiret, kömmt man zu dem Dorfe **Smianje**, von welchem man immer flachen Boden, bis an den Werbas hat. Dort ist das Dorf **Krupan** mit einem Bache gleiches Namens, und ein ziemlich weitläufiges aber ödes Kaludjier Kloster. — Die Gebirge ziehen sich bis zu diesem Dorfe von beyden Seiten der Werbas, über die hier eine Fähre gehet. Von dannen aber führet die Strasse über eine sanfte Anhöhe zu dem Dorfe **Liubatschewo**, wo wieder ein neues Gebirg **Tschemernitza** genannt entstehet, das sich bis an das Gebirg Ugar, und an den Marktflecken **Skender Wakup** ziehet. Am Fusse desselben befinden sich viele Dörfer. Die dortige Gegend bis Banjaluka heißet **Rawne Werrowine**, und wird von lauter Christen bewohnet.

Unterhalb dem Gebirge **Tissowätz** und **Oßmatscha**, stehen nordwerts zween Marktflecken, und etliche Dörfer, von welchen man auch das Gebirge **Swetschay** recht gut sehen kann. Um obige Gebirge gehet die rechte Strasse nach Banjaluka, wo man in einiger Entfernung abermal ein kleines Gebirg antrift, auf dem die Strasse in Felsen gehauen ist, und daher **Jaßle**, (die Krippe) genennet wird. Dieser Weg ist so breit, daß zween Wägen ganz gemächlich nebeneinander fahren können. Er führet zu einer weiten Flur, welche sich oberhalb Banjaluka bis an den Werbas erstrecket. — Und hier zeigt sich neuerdings ein drey Klafter breiter, in die Felsen gehauener Weg; und beym Ausgange desselben eine Brücke über den Werbas. Derselben gegenüber stehet der Marktflecken **Nowoselja**, und auf der Seite des Dorfes **Ruißta** ziehet sich ein Gebirg gegen den Werbas zu; und sondert folglich von Norden Nowosellja völlig von Banjaluka ab.

Oberhalb Nowosellja und hart unter dem Gebirge, welches sich bis an den Werbas erstrecket, sind zwey Bäder, die in der bosnischen Sprache **Banye** heißen, und von denen die Festung **Banjaluka** ihren Namen bekom-

kommen hat. Wann man etwas nahe an diese Stadt kömmt, so zeigen sich zween Wege, oberhalb und einer unterhalb derselben, die auf Werbas zuführen. Jeder hat seine eigene Brücke, unter besonderm Namen. Die eine heißt **Nowoselßka**, die andere **Dikitsia**, und die dritte **Czarewa**. Eine vierte, welche die Festungsbrücke genennt wird, führet ebenfalls über den Werbas. — Es lieget also sowohl die Festung als die Stadt Banjaluka zwischen zween kleinen Bergen. Die Stadt erstrecket sich der Festung aufwerts eine ganze Stunde lang. An der Festung ist sie etwas breiter, und unterhalb dem Werbas, dehnt sie sich um dieselbe gegen eine Ebene aus. In dieser sowohl als in der Festung zählet man bey 3000 Häuser, und es sollen sich bis 6000 streitbare Männer darinnen befinden. — Die Festung **Banjaluka** ist ziemlich ansehnlich, und mit einer starken Ringmauer auf welcher 50 grosse Kanonen stehen, umgeben. Gegen Westen hat sie drey Schanzen, und gegen Osten das Wasser Werbas. An demselben ist bis zu dem Sawastrom ein schönes Feld, das bis Gradiska fortläuft. — An der Wasserseite hat die Festung gar keine Batterien, sondern diese sind nur von der Seite, von welcher man sich der Festung nähern kann, aufgeworfen. Oberhalb derselben ist an dem Wasser gegen Osten auch eine kleine Fläche, die man mit einem Kanonenschusse erreichen kann. Dort erhebt sich ein kleiner Berg **Wlaßko Berdo** genannt, der sich von Werbas bis an das Gebirg **Rebrowätz**, und an das Dorf gleiches Namens erstreckt. Von dort gehet ebenfalls eine kleine Strasse über diesen Berg, auf der man sowohl mit Bagage, als Kanonen, nach Banjaluka kommen kann. An erwähnter Strasse fließet ein kleiner Bach, der auf dem Gebirge **Schneschnitza** entspringt, den Namen **Werbánja** führet, und unterhalb Banjaluka in den Werbas fällt.

Bey diesem Ausflusse, welcher seitwerts vier Stunden von Banjaluka geschiehet, stehet die Festung **Kotor**, welche nur eine Ringmauer und etliche kleine Kanonen, auch eine Vorstadt von beyläufig 70 Häusern hat. — Nicht weit davon, und zwar gegen Abend stehet das kleine und unerhebliche Schloß **Wranit**, welches mit einigen eisernen Kanonen versehen ist. — Auf der Nordseite dieser zween festen Plätze erheben sich die Berge **Skatowitza** und **Liplja**, die den Zugang zu denselben überaus beschwerlich machen. Unter dem letztern Berge trift man ein ödes Kloster gleiches Namens, an beyden aber verschiedene christliche Dörfer an. — Dieser ganze Bezirk wird **Schupa** von **Banjaluka** genannt, und erstrecket sich von Werbas bis an den Bach **Ukrina**, und von diesem bis an den Sawastrom. Berührter Bach erhält seinen Ursprung aus dem Gebirge **Snegotinja**, und läuft nordwerts zwischen den Gebirgen **Ljubitsch** und **Krenik** oberhalb Klakar in die Sawa. In dieser Gegend befinden sich viele Oerter, die außer den zween kleinen Marktflecken **Leßnia** und **Bernjawor**, jeder bey 80 Häusern, und dem Dorfe **Türkisch Kobaß**, welches unterhalb dem Berge **Motaitza**, hart an der Sawa liegt, und zum Theile von Türken bewohnt wird, mit lauter Christen besetzt sind.

Bey **Swinjár** ergießt sich der Fluß **Werbas** in den Sawastrom. Jenseits demselben ist eine weite Ebene **Lewtsche** genannt, die mit 20 christlichen Dörfern, und dem türkischen Marktflecken **Wakup**, der bis 180 Häuser zählt, besetzt ist. Durch diese Dörfer gehet eine ganz gute Strasse von Gradiska nach Banjaluka.

In **Türkisch Gradiska**, sind ungefähr 140 Häuser. Wann man mit einer Armee über den Sawastrom setzen wollte, würde es bey **Swinjár** weit leichter und sicherer, folglich auch mit weniger Mühe und Gefahr als bey Gradiska geschehen können. Die Strasse geht neben Werbas gute zwo Stunden bis an den Flecken Wakup,

und

und sodann über den kleinen Berg Lewesa, dann neben dem Flusse Werbas unterhalb dem Gebirge Kosara, wo sich eine so begweme Strasse befindet, daß ein Wagen dem andern leicht ausweichen kann; und von hier ist bis Banjaluka, die schönste, und gemächlichste Passage. — Bey Banjaluka ist ein weites und sehr schönes Gefild, auf welchen eine Armee ganz gut stehen kann, dem es daselbst weder am Wasser, noch an Zufuhr der nöhtigen Lebensmittel und Fourage, mangeln würde. — In der Festung kommandirt ein Oberkapitän, und unter demselben stehet ein **Musselin**, (Vicekommendant) ein Staabsauditeur, 6 Agen, und 3 Beghs, welche letztern die Reiterey zu kommandiren pflegen. — Der Bezirk derselben ist ziemlich groß, und so stark mit Christen bevölkert, daß nur diejenigen, welche den Kontributionszettel **Teßkera** lösen, auf 12,000 Mann gerechnet werden. — An der Abendseite der Stadt sind einige Dörfer, die **Kola** heißen, und ein schönes flaches Land einnehmen. Durch diese kann man mit einer Armee über die Gebirge **Dobrinsko Polje** und **Smianje**, bis zu dem Schwarzwalde, und den Flecken **Nawerzew Wakup** vordringen. Die dortige Gegend ist stark bevölkert, und außer der kleinen Festung **Sitnitza**, die auf einer Anhöhe liegt, einen Begh zum Befehlshaber, und lauter Türken innen hat, nur von Christen bewohnt. Unweit bemeldter Festung rinnt der Bach **Sanna**, der in dem Schwarzwalde entspringt, und bey **Kostreinitza** von der Unna verschlungen wird. In einiger Entfernung davon stehet das alte Schloß **Klutsch**, das nun ganz im Verfalle ist, dennoch aber einen Kapitän, einen Kadia, und eine Vorstadt von 132 Häusern hat. An obberührtem Bache sind einige Dörfer, die man **Tzerljentzi** nennet, nebst dem kleinen Flecken **Kamenska**, bey dem sich eine Brücke befindet, die so, wie das derselben sehr nahe Dorf, welches sowohl Türken, als Christen bewohnen, den Namen **Tomina** führt. In diesem Dorfe stehet ein grosser Thurm, der **Miral**

Begowa Kula heißet, vier Stockwerke hoch, und mit eisernen Kanonen besetzt ist. Hart daran ist die Residenz eines sogenannten Kurbegh. Unweit demselben ist das Dorf Manjar und ein Bergwerk. Demselben ostwerts fließt der starke Bach Gomionitza, welcher sechs Hammerschmieden treibt, die in Eisen und Aerz arbeiten. Dieser Bach theilt sich in einen Arm, der Stratinßka heißet, und ebenfalls eine Hammerschmiede in Bewegung setzt. Er entspringt auf der südlichen Seite des Gebirgs Smianja, und zwar bey Szokoljewo Gniesdo; der bemeldte Arm aber dreht sich gegen Osten, und vereinigt sich mit seinem Hauptbache bey Timár, welchen Ort er bewäßert, unterhalb Tscherni Lugh wieder, und fällt oberhalb Nowigrad in den Sanna. Er nimmt auch den grossen Bach Berkolassa, der auf dem Kosara entspringt zu sich. — Die Gegend von Timár gehört zu dem Banjaluker Distrikte, und wird von einem Ferrat Pascha verwaltet.

Unterhalb Timár stehet das Schloß Kosarátz, welches ziemlich fest ist, 12 Kanonen hat, und erst unlängst erneuert worden. In der Vorstadt sind ungefähr 100 Häuser. Von der Seite des Unnaflusses, und zwar von dem Orte Slabina Kula, oder von Kosteinitza, sind dazu die begwemsten Zugänge. — Bey dem Ausflusse der Unna welche bey Jessenowátz in die Sawa fällt, stehet Nowigrad. An der Sanna, Kosteinitza gegenüber ist dieser Ort stark befestigt, mit einem tiefen Wassergraben, und 16 Kanonen versehen. Man kann ihm aber sehr leicht beykommen, indem die ganze Gegend eben ist, und ringsherum starke Waldungen stehen. Von dieser Festung bis Banjaluka sind zwo starke Tagreisen, und aufwerts an dem Flusse Sanna ist ein Kaludjier Kloster Gomionitza genennt, nebst einem dazu gehörigen Eisenbergwerke, daran aber auch der Grundherr Antheil hat. Demselben gegenüber, und also jenseits des Flusses, heißt die Gegend Braßko, in der sich etliche christliche Dörfer

fer; und westwerts zween Bäche, die **Dabar** und **Sannitza** heißen, befinden. Ersterer ergießt sich bey **Kaminska**, letzterer aber bey **Starog** in die Sanna, wo etliche 60 türkische Häuser, und ein Bergwerk angetroffen wird. Nicht weit davon ist

Die Festung **Bihátsch**, welche mit 28 Kanonen versehen ist, einen Kapitän zum Kommendanten, und einen Kadia hat. Die Garnison bestehet aus 700 Mann, und die ziemlich grosse Vorstadt wird von lauter Türken bewohnt. Das derselben ganz nahe Schloß **Buschin** stehet auf einer Anhöhe, ist nicht sonderlich groß, mit etlichen Kanonen versehen, und sekundirt die Festung. Ihre Vorstadt zählet nicht über 50 Häuser. — Dieser Festung kann man von der Srinerseite mit Artillerie ganz gut beykommen. — Neben **Lika** befinden sich noch zwey unerhebliche Schlößer, und unterhalb denselben eine Ebene, **Belayßko Polje**, die mit verschiedenen Dörfern besetzt ist.

Weiterhin stehet die alte, jedoch ganz gute Festung **Petrowátz**, in der ein Begh kommandiret, der Pascha von einem Roßschweife ist. Unterhalb derselben ist das Land ganz flach, wird von dem Bache **Unatz** bewäßert, und von etlichen Dörfern bewohnt. Sie ist durch die Berge **Czarewitza** und **Klenowátschá** eingeschlossen, die den beyden Wäßern **Unátz**, und **Una** den Ursprung geben, welche sich bey dem Kloster **Hermánja** vereinigen. Den **Schwarzwald**, oder **Tschernagora** kann man gegen der Festung **Glamotsch** umgehen. Herwerts derselben aber eröfnet sich ein grosses Feld, das mit vielen christlichen Dörfern bedeckt ist.

Glámotsch stehet an der Gränze von Dalmatien, ist ziemlich fest, aber ohne alle Artillerie. — In dieser Gegend ist ein altes Schloß **Kupers** genannt, und unterhalb demselben viele Dörfer, die von Türken bewohnt werden. Das Schloß liegt gegen Mittag, hat eine Ringmauer, aber wenig Artillerie. In einiger Entfernung

davon

davon stehen die Gebirge Schuitza und Malowán. Am Fusse des ersten entspringt ein Bach, der bey dem Marktflecken Imassow in das Meer fließt. — Gegen Westen erhebt sich die alte Festung Schupanátz, die eine Vorstadt von beyläufig 250 türkischen Häusern hat. Vor besagter Festung ist die Ebene Dumjánsko Polje genannt, die mit vielen, meist christlichen Dörfern besetzt ist, und durch das Gebirg Pawlowa Jela bis zur Stadt Moschtár eingeschlossen wird. An dem Fusse dieses Gebirges steht der Marktflecken Nakitna von 73 Häusern, von welchem man 6 ganze Stunden braucht um über die Gebirge nach Moschtár zu kommen. Auf dem halben Wege dahin, sind noch zwey türkische Dörfer, bey welchen der Bach Dreschnitza, der auf der nördlichen Seite der Festung Jaitza entspringt, vorbey fließt, und ostwerts vier Stunden oberhalb Moschtár in den Fluß Neretwa fällt. Dieser erhält seinen Ursprung in den benachbarten Gebirgen von Sarajewo, und fließt gegen Westen. Uiber denselben geht bey Konjitz eine steinerne Brücke, und zwar zwischen den grossen Bergen Iwán und Lipeto. Konjitz ist eine Stadt, in welcher sich fünf mit Bley gedeckte Moscheen und bis 350 Häuser befinden. — In den Strassen der dortigen Gebirge sind fünf grosse Wihrtshäuser, (Haan) und bey jedem ein mit Mauer umgebener und mit Doppelhacken besetzter Thurm nebst einer Besatzung, welche die Kaufleute und andere Reisende zu convoyiren pfleget. Bey dem letztern Wihrtshause ist der Felsen durchgehauen, auch mit einem Thore, und einer Besatzung von 60 Mann versehen.

Moschtár ist eine gute Festung, und die Stadt ziemlich weitläufig. Die Neretwa, über welche eine steinerne Brücke führet, bewäßert dieselbe. Sie ist nicht breit, aber fast eine Stunde lang, und die Katholischen sowohl als Altgläubigen (græci ritus) bewohnen vier Gäßen derselben. Diese letztern besitzen eine Kirche, aber ohne Glocken. Alle Häuser sind von Steinen gebauet, die Festung

aber

aber weder groß, noch mit hinlänglichem Geschütze versehen. Ostwerts derselben eröfnet sich eine grosse Ebene; es sind auch viele Weingärten daselbst, die ganz guten Wein tragen. Es wachsen auch da herum sehr schöne Feigen, Pomeranzen, Oliven, und allerhand anderes Obst im Uiberflusse. Unterhalb den Weingärten fließt der Bach **Buna**, welcher von Osten aus dem Gebirge **Wellis** kömmt, an welchem ein Marktflecken stehet, der eben diesen Namen führet, und beyläufig 800 Häuser haben mag. — In diesem hat ein Oberkapitän das Kommando, es wohnt auch ein Staabsauditeur, und viele vornehme Türken in demselben. — Der obengenennte Bach Buna ergießt sich zwo Stunden unterhalb Moschtär in die Neretwa, und daselbst befinden sich die Kaludjier Klöster **Schito** und **Mischlit**, welche auch 28 Häuser, die von Christen bewohnt werden, besitzen.

Zu **Muschtär** ist ein Begh Kommendant, und die Besatzung rechnet man auf 2000 Köpfe. — Nicht weit davon ist das Schloß **Stolätz**, welches gar nicht fest, jedoch mit einigen kleinen Kanonen versehen ist, und einen Kapitän zum Kommendanten hat. Ihre Vorstadt bestehet aus 65 türkischen Häusern, und führt den Namen **Ljubina**. In derselben wohnt auch ein Staabsauditeur, unter den sowohl **Trebinje** als **Popowo**, und die ganze Gegend bis an die Gränze von Dalmatien und Ragusa gehöret. Dieser Bezirk ist mit Christen sehr stark bevölkert.

Trebinje ist eine alte Festung an der Dalmatischen Gränze, die unlängst repariret worden, und einen Pascha von einem Roßschweife zum Befehlshaber hat. Die dabey befindliche Stadt zählt 1600 Häuser, und hatte eine grosse altgläubige Kirche, welche ihnen die Türken vor einigen Jahren wegnahmen, und in eine Moschee verwandelten. Unweit der Stadt ist ein altgläubiges Kloster gleiches Namens, nordwerts aber stehet das alte Schloß **Klobuk**, welches keine Artillerie, aber immer ei-

ne starke Besatzung hat, wozu 3 Agen im Kommando abwechseln. Die Vorstadt bestehet nur aus 52 türkischen Häusern; und in den ringsherum liegenden Dörfern wohnen auch viele Christen. Zwo Stunden davon gegen Morgen sind drey Kaludjier Klöster, welche **Dobritschewa**, **Kossirewo**, und **Popowo Polje** heißen. Diese Gegend hat schönen Weinwachs, und allerhand schmackhaftes Obst, aber Mangel am Getraide.

Von **Trebinje** bis **Tschernagora** ist eine starke Tagreise, und unweit davon die Festung **Podgoritza**, welche ziemlich befestiget, aber nur mit wenig Kanonen versehen ist. In derselben ist ein Begh Befehlshaber, der noch vier Schlösser und eine Stadt unter sich hat, in der fast lauter Arnauten wohnen. Besagte Schlösser heißen: **Podgoritza**, **Nikeschith**, **Kulaschin** und **Spusch**. Die Gegend daherum, welche den Namen **Schupa** führet, und viele christliche Einwohner hat, erstrecket sich bis an das Meer, und an die Stadt **Pastrowitz**, welche schon in der Tschernagora über der bosnischen Gränze liegt. — Nord- und ostwerts fängt das Land der Arnauten * an. In dem Distrikte **Bánya** wohnen eben nicht viel Christen, aber desto mehr in dem, welcher **Piwnjani** genennt wird.

Nikschith ist eine alte mit Mauern umgebene Stadt, die bis 1560 Häuser zählet. Sie ist gar nicht fest, hat aber doch einen Oberkapitän zum Kommendanten, drey untergeordnete Agen, und eine Besatzung, die meist aus Arnauten bestehet. Diese nebst vielen Römischkatholischen bewohnen den ganzen dortigen Bezirk.

Die Festung **Kulaschin** ist gar nicht erheblich, hat auch sehr wenig Geschütz. Die Vorstadt bestehet aus 150 Häusern, die theils Christen, theils Türken bewohnen. Die herumliegenden Dörfer sind ganz arnautisch, und 16 an der Zahl.

Das

* So werden sie von den Türken genennet. Sie stammen eigentlich aus Albanien ab, und sind der griechischen Religion zugethan.

Das Schloß **Spusch** liegt nicht weit von Tschernagora, ist nicht groß, aber gut befestigt, und mit 18 Kanonen versehen. Obbemeldte vier Filialposten haben öfters mit den Tschernagorern zu thun, welche nicht selten wider die Türken rebelliren. Die mit Arnauten bewohnten Dörfer welche unterhalb dem Gebirge **Durmitor** liegen, sind ansehnlich, und gut bevölkert. Dieses Gebirg aber ist sehr hoch, und wegen der engen Passage, den Arnauten wider die Tschernagorer überaus dienlich. An dem Fusse desselben entspringt der Fluß **Piva**, an dem die Gegend überaus volkreich ist, und den Namen **Herzegowina** führet. Das in derselben befindliche Kaludjier Kloster hat mit dem Flusse gleichen Namen, und dienet einem altgläubigen Bischofe zur Wohnung. Zwo Stunden davon gegen Osten hebt sich der Distrikt **Drobnjatzi** an, der ebenfalls von lauter Christen bevölkert ist, und durch den kleinen Fluß **Tara** bewäßert wird. Dieser sowohl als der **Piwa** laufen gegen Norden, und bey dem Flecken **Schadith**, in die Drina. Besagter Flecken bestehet aus 152 Häusern, die allein von Türken bewohnet werden.

Jenseits dem Gebirge, dem Kloster Piwa gegenüber, eröfnet sich die Ebene **Gatzko**, welche viele meist christliche Dörfer zählet; der Marktflecken aber, der **Ulog** heißt, und einen Staabsauditeur hat, ist ganz türkisch. Das alte doch ziemlich feste Schloß **Klotsch** stehet ohne alle Artillerie; und die Vorstadt hat 140 Häuser, aus deren Bewohnern die Besatzung genommen wird.

Die Stadt **Photscha** beherberget einen **Allai Begh**, der zugleich Brigadier über die Spahi ist, nebst einem Staabsauditeur. Sie hat 560 Häuser, die sowohl Christen als Türken bewohnen. Ostwerts an der Drina bis zu der Stadt **Plawel** trift man lauter türkische Dörfer an. Diese aber wird von Arnauten, und Türken bewohnt, und zählt bis 600 Häuser. Oberhalb derselben ist der Berg **Wratár**, über den die Strasse von Wischegrad

nach

nach Nowy Pasar gehet; und bey diesem Orte fängt sich das Fürstenthum Stary Wlach, oder das sogenannte Rascien an. — Von der Stadt **Photscha** kömmt man neben der Drina zu dem Marktflecken **Goraschde**, der hart an dem Wasser liegt. Er hat bey 160 Häuser, und nur wenig Christen zu Einwohnern. Nordwerts demselben ist das grosse Gebirg **Orahowitza**, welches sich hernach mit dem Gebirge Jaurin genannt, vereiniget. Diese beyden Gebirge schneiden die Herzegowina von Bosnien ab, der Weg über dieselben aber ist fast ganz unbrauchbar.

Unterhalb dem Flecken Goraschde stehet eine steinerne Brücke über die Drina, und dabey ein Mauthaus. Und von hier gehet die ordentliche Strasse nach Konstantinopel, daher auch das Dorf, welches hart an dieser Brücke steht, und beyläufig 70 Häuser zählt, **Drum Czarigradsky** (der Weg nach Konstantinopel) genennet wird. — Daselbst geht noch eine Strasse über das Gebirg **Romania** in die Gegend von Sarajewo, und eine andere nach Wischegrad und **Glassinátz**. In der Gegend des letzteren Orts stehen bis 88 Dörfer, die größtentheils Christen bewohnen; es hat auch der Adel daherum schöne Landgüter und Lustschlößer. Dieser Adel bestehet aus lauter ehemaligen christlichen Familien, welche noch itzt die Namen Jugowitsch, Milkowitsch, Brankowitsch, Philipowitsch u. s. f. führen. — Unweit Glossinatz ist eine mit Hügeln eingeschlossene Ebene, welche **Birátsch** heißet, in derselben aber der Marktflecken **Wlasanitza**, der 180 Häuser, und einen Staabsauditeur hat. Der Bach **Drinatschka**, der aus dem Gebirge Kraljewa Gora entspringt, fällt hier in die Drina, und hat zwo steinerne Brücken. Unterhalb demselben ist das aus 120 christlichen Häusern bestehende Dorf **Birtscha**, und nicht weit davon das Kaludjier Kloster **Lomnitza**. An der Drina sind noch verschiedene christliche Dörfer, welche ihren Gottesdienst in besagtem Kloster verrichten. Von hier führet eine Strasse nach **Tußla** auf lauter flachen

und

und schönem Lande; neben der Strasse sind die zween Berge **Borogowo**, und auf einem derselben abermal ein Kaludjier Kloster das **Papratnja** heißet.

Unterhalb desselben an dem Bache Drinatschka ist das kleine Schloß **Kuschlat**, welches weder fest, noch mit tüchtigen Kanonen versehen ist. Die Vorstadt hat etliche dreyßig Häuser lauter Türken. Oberhalb diesem Schlosse der Drina zu, befindet sich ein anderes altes Schloß auf einer Anhöhe, so **Strebrnitzà** heißt. Es ist ziemlich fest, und mit einer Schanze versehen. Die dabey befindliche Stadt gleiches Namens bestehet aus 200 Häusern. Jenseits der Drina stehet hart an derselben ein Bergschloß **Soko** genannt, das eine Vorstadt von ungefähr 40 Häusern hat. Von hier gehet eine Strasse an dem Gebirge zu dem Schlosse **Glaßnitza**, und von da an das Gebirg **Derbent**, wo sich das wüste Kaludjier Kloster **Ratscha** befindet.

An diesem Kloster eröfnet sich eine Ebene gegen die Drina zu, welche mit vielen christlichen Dörfern bevölkert ist, und nur einen türkischen Flecken von etwan 50 Häusern hat. Von dannen ziehet sich das Gebirg **Majewitza** gegen Abend, und ununterbrochen bis Zwornik fort.

Zwornik ist eine Haupt-Gränzstadt, welche hart an einem Felsen neben dem Flusse Drina liegt. Auf gedachtem Felsen sind zwey besondere Schlösser, welche die Stadt und Festung dominiren. Die Festung ist mit hinlänglicher Artillerie versehen, hat in Stein gehauene Kasamatten, und zwey Thore an dem Flusse. Die Stadt ist in die Länge fast auf eine Stunde weit gebauet, und hat nur eine Gasse, von welcher die eine Reihe Häuser unter dem Gebirge; die andere aber an dem Flusse Drina stehet. Der Häuser sind bis 2300, die allein von Türken bewohnt werden. — Ein Pascha von zween Roßschweifen kommandirt in der Festung, und stehet unter dem Pascha zu Trawnik. Außer einem Generalauditeur verschiedenen Kapitäns, und Agen, befinden sich auch aller-

hand Gattungen von Soldaten daselbst, nämlich Spahi, Janitschären, Nepher, Säymen, und Dellie. Hier ist auch eine Hauptüberfuhr und Passage von Sarajewo nach Belgrad, nicht minder zweyerley Mäuten, sowohl von Serwischer, als Bosnischer Seite. — Dieser Festung kann man sich mit einer Armee sowohl von **Ratscha** über **Belina** **Glawitschitza**, und über das kleine Gebirg **Tscherna Stena**, über welches man auch mit Wägen ganz gut fortkömmt; als auch über **Trotschak**, und über den Berg **Spretsch**, bis an die oberhalb Zwornik stehenden Schlösser nähern, aus welchen sowohl die Stadt, als die Festung bloquirt und beschossen werden kann.

Von dannen gehet abwerts neben der Drina eine Strasse, welche sich linker Hand des Sawastroms über die Gebirge wendet, und zu dem Kaludjier Kloster **Tamna** führet. Unterhalb demselben stehet das Schloß **Teotschák**, welches einige Kanonen, und eine kleine Vorstadt hat. Von diesem gegen Mittag gehet der Weg zu dem türkischen Marktflecken **Janja**, welcher ungefähr 20 Häuser stark ist, und einen **Serdar Aga** zum Kommendanten hat. Er liegt 6 Stunden von Ratscha, und wird von einem Bache gleiches Namens bewäßert, der zwischen dem Gebirge **Zawrscha** und **Tußla** in die Drina fällt.

Belina liegt auf dem Wege von Zwornik gegen Ratscha, und hat bey 230 sowohl christliche als türkische Häuser. Ein Kapitän ist hier Befehlshaber, und der Kadia hieselbst ist ein Substitut des Zworniker Generalauditeurs. Dieser Flecken liegt in einer sehr schönen und anmuhtigen Fläche, in der besonders viel Korn gebauet wird. — Von Ratscha bis Belina sind 3, von Belina aber bis Zwornik 7 Stunden.

Von Belina dem Sawastrome zu, siehet man die kleine türkische Schanze **Bertschko**, welche ein Filialposten von Tußla ist, und unter dem Kommendanten dieses Orts stehet. Linker Hand auf drey gute Stunden weit, liegt die Festung **Derbent**, welche unlängst repariret worden,

und

und mit Artillerie hinlänglich versehen ist. Es stehet ein Oberkapitän als Kommendant bey derselben, und hat vier Agen und einen Stabsauditeur unter sich. Die aus 300 Häusern bestehende Vorstadt wird von lauter Türken bewohnt. Die Gegend da herum ist stark mit Christen bevölkert, und bringt schönes Getraid hervor.

Rechts dem Strome liegt das Dorf **Türkischbrod**, welches ungefähr 40 türkische Häuser, aber keine Schanze, sondern nur eine einzige **Tschardake** * und einen Aga zum Befehlshaber hat. —

Die beßte und sicherste Passage für eine Armee und Artillerie, von dem Sawastrome nach Bosnien ist folgende:

Von Gradiska bis Banjaluka ist guter Weg, und von Swinjar bis letztern Orte, ebenfalls beqwem fortzukommen. — **Swinjár** liegt ungefähr drey Stunden unterhalb Gradiska hart an dem Sawastrome, und die Distanz von diesen beyden Oertern bis Banjaluka ist einerley. Die Infanterie kann binnen 10, die Kavallerie aber in 7 Stunden dahin marschiren. Den **Werbas** kann man auch von der Seite des Sawastroms an drey verschiedenen Orten, ohne einer Brücke nöhtig zu haben, durchsetzen, und das zwar am Fusse des Berges **Lewtscha** unterhalb **Klatschanitza**; nicht minder bey dem sogenannten **Trensko Polje**, auch unterhalb **Banjaluka**, wo der Bach Werbanja in die Werbas fällt. — Bey **Smianje** kann man mit Kanonen passiren, und um den Berg nach **Podratschitza**, wiewohl etwas mühsam bis auf **Warzow Wakup**, dort abermal über die Werbas setzen, und sich der Festung **Jaitza** nähern. — Von Jaitza gegen **Trawnik**, und von diesem nach **Sarajewo** kann man längst dem Flusse Bosna ganz beqwem marschiren. — Von **Rajewosello** sowohl, als von **Stitár** und **Klakár** kömmt man auch sehr leicht nach Bosnien, und von dem letztern Orte sind bis zur Festung **Derbent** mehr

* Dieses sind kleine auf Pfählen stehende Wachthäuser.

nicht als 3 Stunden, auch von dieser nach Gradaschatz und Strebrnik die nämliche Entfernung.

Von dem Sawastrome aus kann die Artillerie längst dem Bosnaflusse bis zur Festung Wranduk kommen; tiefer in das Land aber sind die Wege etwas eng, und ohne Verbesserung der Strassen, ist es unmöglich, eine Artillerie fortzubringen. — Von Ratscha auf dem Flusse Drina aufwerts bis Zwornik ist die Passage ganz gut; und von diesem Orte bis Wischegrad kann man mit Truppen, aber mit keiner Artillerie marschiren, weil die Wege sehr eng sind. Im Nohtfalle aber müßte die Artillerie auf der Drina transportiret, zu Gratschanitza ausgeschiffet, und so weiter nach Sarajewo, oder nach Herzegowina gebracht werden. — —

Es wird vielleicht nicht undienlich seyn, hier auch der verschiedenen Gattungen türkischer Kriegsvölker, die sich in Bosnien befinden, und der Art, wie solche im Erforderungsfalle zusammenrücken, Erwähnung zu thun. — Die beßten derselben sind die Janitscharen * die so, wie die Säyms, und Serdenjetschli zu Fusse dienen. Die Spahi aber und Nepher machen die Reiterey aus. Wann die Armee zusammenrücken soll, so schicket der kommandirende bosnische Pascha Seraskier * * seine Garde aus, und läßt den Befehlshabern der Festungen und ihren Völkern mündlich befehlen, sowohl in den Städten als Flecken durch die Herolde ausruffen zu lassen, daß sich die Truppen, und zwar jede Gattung zu ihrem Kapitän, und zu ihrer Fahne ohne Verzug einfinden soll. Zugleich gehen auch die Werbungen an. — Sobald nun diese Völker beysammen sind, so marschiren sie sogleich auf den zur Zusammenkunft der ganzen Armee bestimmten Ort.

Ein

* Jen-Ytschejery, das ist neue Militz. Ich habe lieber Janitscharen gesagt, weil wir an diese Benennung durchgängig gewohnt sind.

* * Sser-Askir, General-Feldmarschall.

Ein jeder Aga nimmt seinen Fähnrich sammt der Fahne mit sich, und läßt ihn in der unter seinem Kommando stehenden Stadt oder Flecken, die Fahne auf den größten Platz aufpflanzen. Dahin versammeln sich nun sowohl die alten Soldaten, als die Rekruten. * Sobald sich einer anwerben läßt, wird er aufgeschrieben, und wann die Kompagnie vollzählig ist, so marschirt der Aga mit derselben zu dem bestimmten Sammelplatze. Ehe sie aber dahin kommen, kriegen sie weder Brod noch Löhnung.

Die bosnische Armee kann jederzeit in 20 Tagen beysammen seyn. — Sobald die Kompagnien ankommen, so werden sie durch den Defterdar ** gemustert. Jeder von dem bosnischen Fußvolke pflegt bey der Musterung seinen Namen, die Profession, und Kompagnie zu der er gehört, anzuzeigen. Er fällt sodann auf die Kniee, hebt beyde Hände in die Höhe, und leistet auf diese Art den Eid der Treue. Diejenigen Agen, welche ihre Kompagnien nicht zur rechten Zeit vollzählig machen können, nehmen alles Gesindel zusammen, das sie nur finden können, welches bis zur geendigten Musterung bey der Kompagnie verbleibt, sodann aber wieder hinlaufen kann, wohin es will. *** — Es geschieht daher nicht selten, daß einige der verwägensten dieser Leute sich wohl in einem Tage bey zwey bis drey verschiedenen Kompagnien anwerben lassen, und die Musterung passiren. Das Handgeld bey der Werbung beläuft sich auf 10 bis 20 Piaster, **** und die Löhnung wird den Soldaten nur halbjährig bezahlt.

* Dieses versteht sich nur von den Säyms, den Serdenjerschli, und Nephers; denn die Janitscharen und Spahi werden nicht rekrutiret.

** Oberschatzmeister.

*** Und dieses lassen die Agen geschehen, weil sie hernach die Löhnung einstecken.

**** Ein solcher Piaster beträgt nach unserem Gelde 1 Gulden 8 Kreuzer.

Die Musterung * geschieht allemal im Frühlinge. Die Kompagnien bestehen aus 52 Köpfen, und folgenden Offizieren: einem Aga, einem Barjaktar, oder Fähnrich, einem Odapascha oder Feldwaibel, und einem Chiaus oder Korporalen. — Ihre Kapitäns sind als Stabsoffiziere anzusehen, indem jeder derselben sechs Agen unter sich hat. — Eine Kompagnie Spahi bestehet aus 100 Pferden, und hat zu Offizieren einen Begh als Rittmeister, einen Barjaktar als Kornet, und zween Odapaschen, die soviel als unsere Wachtmeister sind. — Der Allai Begh ist gleichsam Generalmajor, und Brigadier über die Spahi. Bey dem Chore der Spahi darf kein Knecht, oder sonst ein Gedungener bey Verlust seines Guts, und Lebens erscheinen; und wann sich ein Spahi auf die erhaltene Ordre bey seiner Kompagnie nicht einfindet: so hat der Allai Begh die Macht, seine Güter sogleich einzuziehen, und sie einem andern zu conferiren. **

Die Janitscharen sind die beßten türkischen Kriegsvölker, und haben ihr besonderes Reglement. Ihre Regimenter werden Orta genennt, und ihre Kompagnien bestehen aus 80 Köpfen. Jeglicher derselben hat einen Aga, einen Barjaktar, und einen Odapascha, aber keinen Chiaus oder Korporalen, indem diese sich immer bey den kommandirenden Paschen, und Agen auf Ordonanz befinden. Diese Chiause sind allzeit beritten, und tragen einen Stock, der einen silbernen Knopf mit zwey Hörnern hat. Zu dieser Stelle nimmt man lauter auserlesene und getreue Leute, und ihre Pflicht bestehet hauptsächlich darinnen, daß sie das Volk bey Scharmützeln und Schlachten antreiben. — Sonst bleibt das Chor der Janitscharen immer beysammen; und da der größte Theil

von

* Die Türken heißen sie Oklama.

** Wie er denn darüber zugleich einen Schenkungsbrief ertheilet. — Die Spahis führen ein langes Schwert mit einer sehr breiten Klinge, Pistolen, und Karabiner. Sie sind jedoch schlechte Schützen, aber desto besser zum Einhauen mit dem Säbel zu gebrauchen.

von ihnen Professionisten sind, so treiben sie auch im Lager, so oft sie ein wenig Ruhe haben, ihr Handwerk. — Wann die Armee marschiret, so machen sie die Avantgarde, und repariren die Wege; es müßen ihnen auch im Marschiren außer der Garde des Pascha, alle übrigen Völker ausweichen. Ihre Montur und Gewehr ist egal.*

Die **Säyms**, **Serdenjetschli**, und **Nepher**, werden meist zu den detaschirten Posten, und zum Plündern gebraucht. Sie sind selten im Lager, sondern größtentheils auf Streifereyen, überhaupt aber ein zusammgeraftes Gesindel von Türken, Christen, Arnauten, Zigeunern, und anderm lüderlichen Volke.

Die Säyms sind, das Gewehr ausgenommen gleich montirt, sie haben aber bey ihren Kompagnien, welche ebenfalls 52 Mann stark sind, keinen Aga, sondern einen **Buljukpascha**, einen **Barjaktár**, einen **Odapascha**, und einen **Chiaus**. Diese sowohl als die Janitscharen, welche Handwerker sind, bekommen zuweilen eine kleine Beyhilfe, ihr Gewerbe besser treiben zu können.

Die **Spahi** bleiben auch beständig beysammen, und keiner von ihnen gehet aus dem Lager, ohne kommandirt zu seyn. Sie tragen sich nach eigener Willkür, jedoch nett und sauber; sind sehr gut beritten, und überhaupt die beßte türkische Kavallerie. Da die übrigen Truppen sowohl Brod als Löhnung vom Hofe bekommen, so haben die Spahi doch keines von beyden, sondern sie müßen sich selbst verpflegen, weil sie als eine Art Edelleute von allen Abgaben befreyt, und meist begütert sind.

Nach jedwedem Scharmützel, oder Bataille wird der Verlust der Janitscharen, Spahi und Säyms einberichtet. Dieses geschiehet aber bey den Nephern und Serdenjetschlis nicht, weil, wann ein Spahi umkömmt, der nur der einzige seiner Familie gewesen, dessen Hab und Gut dem Fisko heimfällt. Was aber die Janitscharen

* Dieses Gewehr bestehet aus einer Flinte, und einem Säbel. Sie fechten ohne Ordnung, und werden in nichts geübt, als im Schießen nach dem Ziele, und in der Stärke des Leibes.

und Säyms betrifft, geschiehet es darum, weil sie vom Hofe montirt und verpflegt werden. —

Das Königreich Bosnien kann 50 bis 60 tausend streitbare Männer stellen. Es befinden sich auch bis 80,000 Christen in demselben, deren jeder seinen Kontributionszettel, Teßkera genannt, von dem Kassier (Haratßlia) lösen muß. Diese Einnehmer haben die Kontribution in Verpachtung, so, wie auch alle andere Gefälle im Lande exarendiret werden. * —

Aus dieser kurzen jedoch richtigen Beschreibung des Königreichs Bosnien erhellet, daß sich in demselben befinden:

24 grosse und kleine Festungen.
19 Schlößer.
23 Städte.
44 Marktflecken.
5 Katholische Klöster, von denen 2 öde sind.
20 Griechische Klöster, von welchen eben so viel öde sind.
7 Bergwerke.
35 Gebirge.
7 Flüße.
24 Bäche.
1 See, und
2 Gesundbäder.

W—.

* Diese Kontributionen werden meist an die Beghs, Kapitäns, und andere Offiziere verpachtet, die aber sehr oft hintergangen werden, indem sich die Kontribuenten so lange verstecken, bis die Steuereinnehmer, welche solche einzutreiben, herumreisen, ihren Ort wieder verlassen haben.

18.

Siebenbürgische Briefe.

Sechster Brief.

Von den Rechten der Sächsischen Nation.

Beßter Freund,

Die Sächsische Völkerschaft in Siebenbürgen hat allezeit, so wie eine eigene bürgerliche Verfassung, also auch ihre eigenen Rechte gehabt. In den ältesten Zeiten bediente sie sich ihrer alten väterlichen Gewohnheiten; im fünfzehnten Jahrhunderte aber des Nürnbergischen Rechtes. Nach **Frankensteins** Nachrichten * wird dieses Gesetzbuch auf dem Rahthause zu Hermanstadt aufbewahret, und jeder neuerwählte Rahtsherr, muß mit Auflegung der Finger, den Eid der Treue auf dasselbe ablegen. Ich kann Sie aber heilig versichern, daß dieses handschriftliche Werk daselbst nicht mehr zu finden ist, und sein letztes Schicksal der Welt völlig unbekannt sey. Doch kann ich Ihnen, mein Freund, einige sichere Nachrichten davon mittheilen. — Es war auf Pergament in Folio, sehr schön geschrieben, und voller lebhaft ausgemalter Verzierungen. Die grossen Anfangsbuchstaben waren mit rohter, blauer, und schwarzer Tinte geschrieben. Es enthielt nicht nur das **Nürnbergische** Recht, sondern auch das **Magdeburgische**, und **Iglauische**. Eine besondere Aufschrift hatte es nicht, sondern es fieng also an: „ Swer an disem puech daz da heizet nuerenpergisch recht ichten wethen wil der schol sich richten nach dieser schrift so vintet er es alle zsamt nach einander geschri-

* In seinem Brev. Originum Nationum, et praecipue Saxonicae in Transylvania. Claudiop. 1697. S. 37. und aus demselben Zwittinger in Specim. Hungariae litteratae, S. 161.

schriben daz in disem puche stet und viert nit irre. „ Die letzte Seite zeigte ein Gemälde des gekreutzigten Heilandes, zu dessen Seiten Maria und Magdalena stunden. Ohne Zweifel kein zufälliger Gedanke des Malers; denn gleich unter demselben folgte die Eidesformel der Rahtsherren. Vielleicht ist es Ihnen nicht unangenehm, sie hier nach ihrem ganzen Inhalte zu lesen: „ Ich N. swer Got und der Kwnigin Marie und allen lieben Heiligen daz ich unserm allergnedichsten Hern dem Kwnig und der heiligen Cron in allen meinen rethen gehorsam und getrew wil sein auch diser löblicher Stath er nwcz und Gerechtichkeit suchen wil nach allem mein Vurmugen den frevnden als fremden armen reichen gerechtichkeit nach mein Vursthennis thun wil und daran nicht an wil seen frewndschaft gwinßt oder gaab Wyttven vnd vesin die besunderlich mir befolen will lassen sein nach mein vurmugen in ir gerechtichkeit des ersamen rathes heymlkeit nicht offenbaren wil anders wen do is tzymth. Also war helf mir Got al lieb heiligen. „ — Hierauf folgte das Hermanstädtische Stadt-Wappen mit allerley malerischen Zierrahten. Das letzte Blatt aber enthielt sonst nichts, als die Anzeige: daß **Thomas Altenberger**, damals zugleich Bürgermeister, und Königsrichter, wie auch Kammergraf zu Hermanstadt dieses Rechtsbuch im Jahre 1481. habe ausfertigen lassen. * — Im Jahre 1479. ward zu Nürnberg eine Verbesserung ihres Rechts, unter der Aufschrift: Reformatio Norimbergensis bekannt gemacht, und vom Anton Koburger 1484. zum erstenmale gedruckt. * * Vielleicht hat dieß dem Altenberger Gelegenheit gegeben, seiner Nation ein neues Gesetzbuch zu schenken.

Im

* Hoc opus fecit fieri egregius Mgr. Thomas Altenberger, Mgr. Civium et Iudex Regius, nec non Camerarius urbis Cibinienſis, anno Domini millemo quadrmo octogeſimo pmo dicti ſui officii Mgri civium anno nono. Dieſer um seine Nation so verdienstvolle Mann, starb in seinem konsularischen Amte zu Ofen, 1491.

* * Joh. Dav. Köhlers Historia Codicis Iuris Stat. Sv. Reformationis Norimbergenſis §. 5. 6.

Im sechszehnten Jahrhunderte bemühten sich die Kronstädtischen Gelehrten insonderheit, den Sächsischen Rechten mehr Gewißheit, und Festigkeit zu geben. Johann **Honterus** Pfarrer zu Kronstadt, der 1549. den 23ten Jäner starb, und so viele Denkmäler seines grossen Geistes hinterlassen hat, suchte dieses Feld, das noch manche Wildnisse hatte, zu bearbeiten, und gab in dieser Absicht ein Compendium Iuris Civilis, in usum Civitatum ac sedium Saxonicarum in Transylvania 1544. in 8vo heraus, welches grossen Beyfall erhielt. Seinen Fußtapfen folgte **Thomas Bomel**, gleichfalls ein Kronstädter, der zuerst dem Staate, hernach der Kirche diente, und als Pfarrer zu Stolzenburg 1591, den 30ten Jäner starb. Im Jahre 1560. machte er eine neue Sammlung Sächsischer Rechte in vier Büchern, sowohl in lateinischer als deutscher Sprache bekannt. Jene führet die Aufschrift: Statuta Iurium municipalium Civitatis Cibinienſis, reliquarumque Civitatum, et uniuerſorum Saxonum Transylvanicorum, collecta per —; letztere aber: Statuta, oder Satzungen gemeiner Stadtrechten der Hermanstadt und andrer Städte, und aller deutschen in Siebenbürgen, colligirt durch —" Sie sind nie, wohl aber ein anderes Werkchen dieses Verfassers durch den Druck gemeinnützig gemacht worden. — Dieses Gebäude erweiterte **Mathias Fronius**, ein Kronstädtischer Rahtsherr mit verschiedenen Zusätzen 1570. **Albert Hut**, einer der größten Männer der Sächsischen Nation, **Lukas** und **Peter Hirscher**, beyde gelehrte Senatoren daselbst, durchsahen diese Sammlung, und verbesserten sie nach Möglichkeit. — Nun war man darauf bedacht, diesen Gesetzen durch Landesfürstliche Bekräftigung eine allgemeine, und dauerhafte Giltigkeit zu verschaffen. Die Nation ließ sie daher, dem pohlnischen Könige, und Fürsten in Siebenbürgen **Stephan Báthori**, durch eine feyerliche Gesandtschaft überreichen. Die Glieder derselben waren: **Albert Hut**, Graf der

Na-

Nation, und Königsrichter zu Hermanstadt; Dominikus Dietrich, Königsrichter zu Schäßburg; Mathias Fronius, Rahtsherr zu Kronstadt; Joachim Koch, Bürgermeister zu Medwisch, und Kasper Budacker, Richter zu Bistritz. Den 18ten Febr. 1583. erfolgte die Königliche Bestätigung, und noch in gedachtem Jahre ward dieses nunmehr privilegirte Recht der Sächsischen Nation, lateinisch und deutsch gedruckt. — Schmeitzels Irrthum hiebey, kann ich Ihnen nicht verschweigen. Er schreibt in seiner Bibl. Hungarica Sect. II. de Scriptoribus Transylv. daß die lateinische Ausgabe von 1583. zu Hermanstadt, die deutsche Uibersetzung aber später herausgekommen sey, und einen unbekannten Verfasser habe. — Glauben Sie es aber immer mein Freund, daß Fronius es von beyden sey, und daß auch beyde in einem Jahre zu Kronstadt in 4to gedruckt worden. Ihre Titeln sollen das, was ich sage, rechtfertigen. Statuta Jurium municipalium Saxonum in Transylvania, opera Mathiae Fronii revisa, locupletata, et edita, cum gratia Regia, et privilegio decennali 1583. Zu Ende desselben stehet: Impressum in Inclyta Transylvaniae Corona. Die deutsche hat folgenden: Der Sachsen in Siebenbürgen Statuta, oder eygen Landrecht. Durch Mathiam Fronium übersehen, gemehret, und mit Kön. Majest. Gnad und Privilegien in Druck gebracht. Anno M. D. LXXXIII. — Die letzte Seite zeigt den Ort des Drucks an: Gedruckt zu Kronstadt in Siebenbürgen, durch Georg Grens, in Verlegung Herrn Mathiä Fronii. Aus der Vorrede erhellet, daß Fronius auch der Uibersetzer gewesen. Diese Uibersetzung ist eben nicht gar zu getreu, man hat sie aber gleichwohl beständig bey den Sächsischen Gerichten gebraucht, weil man sich dort nur der sächsischen, oder deutschen Sprache bedienet. Eine grosse Wohlthat für manchen Richter! —

Gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts suchte sich ein Patrizier von Hermanstadt, Georg Reißner,

von

von Reißenfels, um diese Rechte seiner Nation verdient zu machen. Dazu bediente er sich seiner Universitätsjahre, und gab eine Erläuterung derselben aus dem Kaiserlichen Rechte 1695. zu Wittenberg heraus. In derselben aber waren nur die zwey ersten Bücher enthalten, weil der Verfasser in sein Vaterland zurückkehren mußte. Da er auch hier keine Hoffnung sah, das angefangene Werk jemals zu vollenden: so überließ er die Fortsetzung und Erläuterung der letzten zwey Bücher, dem nachmaligen Kaiserlichen Hofrahte Joh. Heinrich von Berger. Bey diesem fand hernach der Sohn des Reißenfels Joh. Georg, bey seinem Aufenthalte in Wien das ganze Werk ausgearbeitet, welches er zum Dienste seiner Nation, nebst dem lateinischen Originale, und einer verbesserten Uibersetzung 1744. zu Leipzig in 4to drucken ließ. Diese Ausgabe ist bekannt; und es würde daher überflüßig seyn, wenn ich Ihnen mehr davon sagen wollte. Ich sage also nichts mehr, als daß ich lebenslang seyn werde —

Siebenter Brief.

Von dem traurigen Schicksale der Stadt Bistritz, im Jahre 1602.

Habe ich jemals etwas Tragisches gelesen, so ist es gewiß das kriegerische Ungewitter, das sich im Jahre 1602. über die Sächsische Stadt Bistritz, oder Nösen, und das Gebieht derselben, gleich Wolkenbrüchen ergossen hat. Nicht ohne Schauder, nicht ohne mitleidige Thränen habe ich die Nachrichten lesen können, die uns Stephan Decani, ein Pfarrer zu Bistritz davon hinterlassen hat. Krieg, Pest, und Hunger wühteten mit gleicher Grausamkeit, und machten diese volkreiche Gegend, zu einer traurigen Einöde! —

Der

Der Kaiserliche Feldherr, Graf **Basta** hielt sich mit seinem Kriegsheere in der ungrischen Gespanschaft Bihár auf; und deswegen verbreiteten die misvergnügten Ungern und Zekler in Siebenbürgen, allerhand falsche Nachrichten von demselben. Nach einigen hatte er das Fürstenthum verlassen, und nicht im Sinne wieder zu kommen; nach andern aber war er gar gestorben. Mit solchen Gerüchten suchten sie auch die Bistritzer zur Untreue, und zu einer Erklärung für den wieder gekommenen Fürsten **Siegmund Báthori** zu bewegen; und droheten ihnen im gegenseitigen Falle, noch ein traurigers Schicksal, als **Schässburg** durch den **Georg Mako** erfahren hatte. Erschrocken über diese Drohungen, und ohne andere Nachrichten von dem Kaiserlichen Feldherrn, thaten die Bistritzer aus Noht und Furcht einen Schritt, der sie in das äußerste Verderben stürzte!

Sie schickten daher Abgeordnete nach **Medwisch**, mit dem **Stephan Tschäky** (Csáky) wegen der Uibergabe zu handeln; und sie thaten es nach erhaltenem theuren Schwure, daß sie wider alle Anfälle der Kaiserlichen Völker geschützet werden sollten. Sie erfuhren es! — Denn **Tschäky** schickte sogleich den Hauptmann **Szent Páli** mit zweyhundert Zecklern ab, Bistritz zu besetzen. Diese waren noch kaum in der Stadt, als die Bürger schon 10,000 Gulden erlegen mußten, welche dem **Tschäky** nach **Medwisch** geschickt wurden, wohin auch **Szent Páli** eilte, den **Michael Vitéz** aber als Befehlshaber zurückließ. Dieser besichtigte sogleich die Festungswerker sowohl, als das Geschütz, und besetzte die Thürme mit seiner Mannschaft. — Die Pest verminderte die Bürger täglich, und dieses machte die Besatzung, und den dahin geflüchteten ungrischen Adel bald so mächtig, daß sie nur das unterließen, was sie nicht thun wollten. **Basta** hörte dieses alles, und beschloß, die ungetreue Stadt auf das Empfindlichste zu züchtigen! — Er belagerte sie aber nicht sogleich, sondern schickte nur zuweilen Rotten von

Hai-

Haiducken aus. Man sah sie zwar, aber niemand wollte sie kennen, denn an den Basta gedachte kein Mensch mehr. Allein den 30ten Jäner erfuhren es die Bistritzer, daß er noch lebe, und ihnen nur gar zu nahe sey. Es war eben ein volkreicher Markttag in dieser Stadt. Wie nun die Bauern nach Hause reisten, wurden sie von den Haiducken überfallen, und alle, die nicht in die Stadt zurückflüchten konnten, niedergehauen. — Und bald verbreiteten sich sowohl Haiducken, als Wallonen auf den Dörfern, wo sie auf das Grausamste hauseten. Diejenigen, welche niedergehauen wurden, waren noch glücklich. Denn den Gefangenen dreheten sie so lang Stricke um ihre Köpfe, bis ihnen das Gehirn herausspritzte; oder sie folterten ihre Leiber mit glüenden Kohlen, um ihnen ihre verborgenen Güter zu entdecken. — Hier war kein Verschonen, keine Menschlichkeit! Männer, Frauen, Kinder, — selbst die im Mutterleibe, — wurden Opfer der erbitterten unmenschlichen Soldaten. Den Frauen schnitten sie die Brüste auf, und bestreuten sie mit Salze; jungen Mannspersonen wurden die Näbel aufgeschnitten, und an Bäume genagelt, dann diese Unglücklichen so lang um die Bäume getrieben, bis ihr ganzes Eingeweide herumgewickelt war, und sie tod hinfielen. — Viele flüchteten sich in die Gebirge, allein nur zu einem andern, und langsamern Tode. Hunger und Frost, die itzt außerordentlich waren, wurden ihre Mörder! — Der Verfasser schreibt, daß das Elend, welches damals Bistritz, und dessen Gebieht betroffen, nicht auszusprechen sey. Wer sollte ihm dieses nicht glauben? —

Als die Besatzung der Stadt, ihre Belagerung gewiß vermuhtete, steckte sie zween Tage vor der Ankunft des Generals Basta, die Vorstädte in den Brand. Was das Feuer verschonet hatte, ward hernach abgebrochen, und in die Stadt zur Verstärkung der Festungswerker geführt. Zugleich hielt ihr heftiges Feuer von den

Thür-

Thürmen und Mauern die streifenden Feinde ab, sich der Stadt zu nähern.

Den 1ten Februar erschien **Basta** mit 40,000 Mann, wie man sagte, und lagerte sich bey **Wallendorf**. Bey seinem Vorüberzuge, feuerte die Besatzung wider Willen der Bürgerschaft sehr stark auf diese Völker. Dieses erbitterte ihn noch mehr. Er schloß daher sogleich die Stadt ein, und benahm ihr den folgenden Tag das Flußwasser, welches bald einen merklichen Brodmangel verursachte. Darauf beschoß er **Bistritz** bis den 22ten Hornung, jedoch ohne Vortheil. Aber nun ließ er seine grossen Kanonen unbemerkt in der Nacht von dem Berge Schiberreden über den zugefrornen Fluß herabziehen, und nur einen Steinwurf weit von den Stadtmauern aufpflanzen. Feuer und Sturm entdeckten ihn. — Das Fußvolk stürmte, und die Reiterey umgab die Stadt, um bey glücklichem Erfolge die Flüchtigen niederzuhauen. — Allein **Basta** fand so heftigen Widerstand, daß zween Stürme völlig fruchtlos abliefen. Zugleich brach das Eis des Flusses von der grossen Last ein, und viele seiner Kriegsvölker fanden ihren Tod in demselben. — Aber der Zustand der Stadt war auch kläglich genug. Denn die Pest wütete besonders unter der Bürgerschaft auf das Grausamste. Da sah man Männer ihre Weiber, Weiber ihre Männer, Kinder ihre Aeltern, auf kleinen Schlitten und Karren, nackend, und mit in den Schnee hinabhangenden Köpfen und Füßen zu Grabe führen. Auf dem Kirchhofe, im Kloster, und zwischen den Stadtmauern waren tiefe Gruben gemacht, in welche diese traurigen Schlachtopfer geworfen wurden. Die, welche auf den Mauern und Thürmen umkamen, wurden hin und wieder auf den Gäßen, kaum eine Spanne tief eingescharret. — Als **Basta** den dritten Sturm wagte, brachte ein Zigeuner heimlich einen Brief in die Stadt, nach dessen Inhalte der Fürst **Siegmund Báthori**, den **Bogátschi** aus Kronstadt an den Kaiserlichen Feldherrn

ab-

abgeschickt hatte, ihn zur Verschonung der unglücklichen Stadt zu bewegen. Dieser Bogátschi wäre bey den unternommenen Stürmen schon angekommen, aber nicht vorgelassen worden. Die abgeschlagenen Stürme aber, und die Fürbitte der schwarzen Reiter hätten endlich den General bewogen, ihm Gehör zu geben. — Die Bürgerschaft hoffte also einen Waffenstillstand; allein sie betrog sich. Alles war schon zum dritten Sturme bereit, und Basta konnte, oder wollte ihn nicht verhindern. Fünf Kanonen machten so gute Wirkung, daß die Mauern bald auf drey Klafter lang einstürzten. Sogleich ward Sturm geloffen, und die Stadt wäre gewiß erobert worden, wenn die Kaiserlichen Soldaten nicht so sehr geeilet hätten. Denn diejenigen, welche zur Ausfüllung der Bresche Erde zutrugen, überfiel ein solches panisches Schrecken, daß sie halb tod dem Marktplatze zuliefen, und jämmerlich schrieen: der Feind ist in der Stadt! — Dieses Geschrey erfüllte gar bald alle Gäßen, und jedermann suchte sich zu verbergen. Es wäre gewiß um die Stadt geschehen gewesen, wenn sie nicht durch die Herzhaftigkeit eines Bürgers wäre gerettet worden. — Pfaffenbruder, ein Eisenschmied, befand sich nicht weit von der Bresche. Er sieht einen feindlichen Soldaten auf der Mauer, der die Fahne aufsteckte, und seinen Kameraden zurief: Herzu! die Stadt ist unser! — Sogleich springt er hinzu, haut mit einer Hellebarde den Soldaten herunter, ergreift seine Fahne, und ruft seinen halbtodten Mitbürgen zu: Kommt her lieben Bürger, Gott hat ein Zeichen seines Sieges an uns gethan, denn die Stadt ist wieder unser! Dieses machte den Bürgern neuen Muht, sie versammelten sich nach und nach wieder, und füllten eilends die Bresche aus. Indessen feuerte die Besatzung auf die Stürmenden so hefftig, daß sie sich nicht wagten, näher zu kommen. — Dieser abermal unglücklich abgeloffene Sturm, brachte den Basta dahin, der Stadt eine gänzliche Zerstörung zu drohen; aber zugleich auch in

die Bitte des Báthorischen Gesandten zu willigen, und nicht mehr zu stürmen. — Sonntags ließen die Bistritzer ihre Kanonen schweigen, und da Bogátschi auf Einwilligung des Basta in die Stadt kam, erfüllte der Raht sein Begehren, und schloß mit dem Kaiserlichen Feldherrn, wider Willen der Besatzung, und des in die Stadt geflüchteten Adels einen Waffenstillstand auf sechs Tage. — Basta begab sich hierauf in sein Hauptquartier nach Wallendorf, forderte aber von den Bistritzern die Auslieferung ihres Konstabels Michael Steinkellner, und das zwar mit der Drohung, daß er, im Weigerungsfalle auch des Kindes im Mutterleibe nicht verschonen würde. Der Verfasser sagt, er habe in das Stück des Basta geschossen, und es zersprenget. — Dem Rahte ward die Wahl sehr schwer. Steinkellner hatte ihnen überaus wichtige Dienste geleistet, sollten sie nun so undankbar seyn, und ihn seinem Feinde ausliefern? Er selbst befand sich in einem elenden Zustande. Von einer angezündeten Tonne Pulfer auf einer Seite ganz verbrennt, lag er in einem Oeltuche eingeneht. So ließ er sich auf das Rahthaus tragen, sein Schicksal anzuhören. Der Raht wollte ihn gerne retten, er sah aber kein Mittel für sich. Einer sagte zu ihm: wenn man ihn ausliefert, und er sieben Köpfe hätte, so brächte er doch keinen zurück. — Ich habe nur einen erwiederte Steinkellner ganz ruhig, und auch den will ich wieder zurückbringen! — Als er nun in dem Kaiserlichen Lager anlangte, kam ihm Basta voller Zorn entgegen, dem er seine Hand reichte. Basta gab ihm nur einen Finger, aber Steinkellner zog seine Hand zurück, reichte sie ihm jedoch aufs Neue, und bekam nun zween Finger. Da sagte er: Euer Excellenz wollen mir itzt nicht einmal ihre Hand anvertrauen, da sie mir doch in Italien drey Jahre lang ihren ganzen Leib anvertrauet, und mit mir aus einer Schüßel gegessen haben! — Aber, warum seyd ihr nicht brüderlich mit mir verfahren, sagte Basta?

Da-

Darum antwortete Steinkellner, weil Sie nicht als Bruder, sondern als Feind gekommen sind! — Endlich ward Basta besänftigt, und Steinkellner begnadigt.

Achter Brief.

Fortsetzung der Nachricht von dem traurigen Schicksale der Stadt Bistritz im Jahre 1602.

Unterdessen hatte die Besatzung in Bistritz den barbarischen Entschluß gefaßt, die Bürger zu ermorden, und sich der Stadt zu bemächtigen. Doch einer unter ihnen hatte noch so viel menschlichen Gefühls, daß er den ganzen Tag tiefsinnig, und traurig herumgieng. Seine Wihrtinn, die dieses bemerkte, drang so lang in ihn, bis er ihr das Geheimniß, jedoch mit dem Bedinge, daß sie ihn diese Nacht über verbergen sollte, entdeckte. Sogleich eilte diese Frau zu dem Stadtpfarrer, und zeigte ihm an, daß die Besatzung Befehl habe, die kommende Nacht um 12. Uhr ihre Hauswihrte zu ermorden, und sich der Stadt zu bemächtigen. Erschrocken gab dieser dem Rahte davon Nachricht, und es ward beschlossen, die Stunden zu verzögern. Dieses hatte den gewünschten Erfolg. Denn die Bösewichter warteten immer auf die zwölfte Stunde, ihren mörderischen Anschlag auszuführen. Aber diese schlug erst den folgenden Tag zu Mittage, und so ward ihr höllischer Vorsatz vernichtet, welchen der Raht sogleich dem General Basta berichtete. — Wie unglücklich ist doch eine Stadt, die in ihren Beschützern nur geschworne Feinde nährt! Die Zeckler vertheidigten Nösen nicht wegen ihrer Bürger, sondern ihrer selbst wegen. Sie hatten das Aeuserste zu befürchten, daher wollten sie auch nichts von einer Uibergabe hören. Allein, die Bürger waren ihrer Beschützer so satt, als ihrer Belägerer, und übergaben die Stadt. Denn jene thaten was sie wollten, eigneten sich alle Hab-

seligkeiten der verstorbenen Bürger zu, und sagten ganz frey: daß wenn auch **Basta** abzöge, sie doch die Stadt als ihr Eigenthum behalten würden. Daher begab sich der damalige Stadtrichter **Bayersdorfer** mit einigen Geistlichen und Rahtsgliedern in das Kaiserliche Lager, und erhielten vom **Basta** für 32,000 Gulden, die Aufhebung der Belagerung, mit dem Bedinge jedoch, daß die **Ungern** mit allen ihren Gütern die Stadt räumen sollten. Diese weigerten sich zwar, indem sie die äußerste Gefahr dabey besorgten; aber **Basta** versprach ihnen sicheres Geleit; und so sahen sie sich genöhtiget, den ersten Sonntag in der Fasten, mitten durch das in Gewehr stehende Kaiserliche Heer auszuziehen. Vor den Packwägen ritten **Michael Vitéz** und **Albert Nowáki** mit hundert Sperreitern, und hinter denselben folgten zweyhundert Fußknechte. — **Basta** legte sogleich eine kleine Besatzug von Deutschen in die Stadt, und zog mit dem übrigen Heere auf Wallendorf. Allein etliche hundert Mann von seinem Nachzuge kehrten um, jagten den abziehenden Ungern nach, und plünderten sie rein aus! — Wie selten gedeyt doch ungerechtes Gut! Diese Leute hatten viele Habschaften verstorbener Bürger mit sich weggeführt, welches sie aber nicht genossen! — **Vitéz** der vormalige Kommendant, ward gleich Anfangs erschossen, alles, was sich widersetzte, niedergehauen, und das adeliche Frauenzimmer auf das Schändlichste gemishandelt. Aber dieses war ihnen nicht genug, sie zogen sie bis auf den blossen Leib aus, und bey damals noch ziemlich strenger Kälte, jagten sie dieselben zum Zeitvertreibe in dem Schnee herum. Eine Dame, welche eben so nackend der Stadt zueilte, ward von ihnen ergriffen, geknäbelt, und unter das Eis gestossen. — Diejenigen welche noch so glücklich waren, die Stadt zu erreichen, wurden nach so vielen Beleidigungen dennoch mitleidig aufgenommen, und mit Kleidern versehen. — Diese Untreue seiner Soldaten erfuhr **Basta**, mit dem größen Zorne. Den folgen-

genden Tag rückte er mit einem Regimente in die Stadt, ließ ihnen alle gemachte Beute wegnehmen, und die Rädelführer hinrichten. Unter diesen war ein Wallone, der selbst den General hatte erschießen wollen, als er ihren zügellosen Muhtwillen zu bändigen gesucht. Dieser ward aus der Stadt bis nach Wallendorf, und von daher wieder in dieselbe geschleift, darauf lebendig geviertheilt, und die Theile auf die vier Landstrassen aufgesteckt. —

Bald hernach zog **Basta** mit seinem Kriegsvolke nach **Klausenburg**. Das arme Bistritz! So ward es endlich von seinen Feinden, und gleich verderblichen Freunden befreyt. Allein wie kurz war diese Ruhe! denn nach etlichen Wochen kam ein Kaiserlicher Hauptmann mit Wallonen, die rückständige Bezahlung von den 32,000 Gulden abzuholen. — Ein neues Unglück für Bistritz! Durch Verwahrlosung eines brennenden Lichtes entstund eine Feuersbrunnst, die einen grossen Theil der Stadt einäscherte, und was das Feuer verschonte, ward ein Raub der Soldaten. Sie fielen in die brennenden Häuser, erbrachen Keller, und Gewölber, plünderten alles, und zogen den folgenden Tag, welches der Palmsonntag war, mit frühem Morgen ab.

Nach diesen traurigen Auftritten erzählt der Verfasser auch, wie Bistritz, und die herumliegenden Gegenden zugleich mit der äußersten Hungersnoht bestraft gewesen. In der Stadt galt ein Viertel Katzenfleisch vier Kreutzer, auf dem Lande aber gab es noch kläglichere Scenen. Ein armer Mann kömmt in das Dorf **Rinteln** zu einem Weibe, und bittet sie, seinen kleinen Sohn bey sich zu behalten, bis er irgendwo Lebensmitteln bekommen könnte. Der unglückliche Vater! Er geht solche zu suchen, aber bey seiner Zurückkunft fand er seinen Sohn nicht mehr. Das vom Hunger geplagte Weib, hatte ihn geschlachtet, und schon bis auf den Kopf verzehret, diesen aber wegen des Grindes weggeworfen. Der bekümmerte Vater forderte seinen Sohn, sie gestand ihre

Grausamkeit, und zeigte ihm den Kopf. — Dieses Fleisch schmeckte ihr so gut, daß sie auch ihren vor drey Tagen begrabenen Enkel ausgrub, und mit dem Fleische desselben ihren Hunger stillte. Endlich ward ihre Unmenschlichkeit entdeckt, und sie starb im Gefängnisse. — Aber, hören Sie mein Freund, eine noch schrecklichere Begebenheit. Bey **Sámosch Ujvár** opferte ein Vater mit seinen drey Söhnen, seine Gattinn, und zwo Töchter dem Hunger auf. Da nun diese Unglücklichen verzehret waren, berathschlagte sich der grausame Vater mit seinen Söhnen, welchen sie von ihnen nun selbst schlachten sollten? Traurig sahen sie sich einander an. Die Söhne begeben sich endlich auf die Seite, und beschließen den Tod ihres Vaters, den sie auch sogleich hinrichteten. — Zu **Vátsch** wurden ihrer drey gefangen, von denen einer seine Frau, der zweyte aber seine Schwester emordet, und verzehret hatte; der dritte endlich fiel die Leute in den Häusern wie rasend an, erschlug sie, und haute ihnen Hände und Füße ab, die er hernach im Walde verzehrte. —

Die giftige Seuche der Pest richtete nicht minder grosse Verwüstungen an. **Bistritz** sah sich fast ohne Bürger, und die volkreichesten Dörfer waren von Einwohnern völlig entblößt. Viele blieben auch ganz und gar wüste. Denn im Jahre 1603 verheerte **Moses Székel** diese Gegend aufs Neue, und belagerte **Bistritz**. Die Bürger retteten sich noch von dem gänzlichen Untergange durch die Zusage, ihn als ihren Fürsten zu erkennen, wenn es die andern Sächsischen Städte ebenfalls thun würden. **Székel** nahm also Geißeln, und hub die Belagerung auf; diese Geißeln aber kehrten bald zurück, da **Székel** im **Burzellande** die Schlacht, und das Leben verlohr. —

Mein Freund, sind unsere Zeiten gegen diese nicht golden zu nennen? der wilde Krieg, und die schrecklichen Begleiter desselben, sind unsern Bürgern völlig unbekannt.

Der

Der tolle Geist der Empörung ist unterdrückt. Unsere Städte werden prächtiger, unsere Dörfer ihren Einwohnern zu enge. Wir genießen den Segen des Landes im Schooße der Ruhe und Sicherheit. Gott und Joseph schenkt uns dieselbe!

Er schmachtet unter Seiner Würde,
Wir sehn die Pracht, Er fühlt die Bürde,
Wir schlafen sicher, weil Er wacht!

Lassen Sie uns denn mein Freund, lassen Sie uns diesen erhabenen Quellen unserer Glückseligkeit, ewig Preis, Liebe, und Treue opfern!

Neunter Brief.

Von einigen Meynungen der Walachen.

Diese Woche habe ich einen lehrreichen Abend gehabt, und das zwar wider alles Vermuhten! Ich reisete nämlich mit einer Gesellschaft guter Freunde nach **. Der volle Mond bey heiterem Himmel und überaus sanfter Luft, versüßten unsere nächtliche Reise; noch mehr aber unser walachischer Fuhrmann, der würdige Sohn eines Popens * ! — Einmal sah er den Mond mit recht astronomischen Augen an, und fragte uns: ob wir auch wüßten, was die dunkeln Gestalten in Monde wären? — Ja antwortete ich, ich habe es in Deutschland von denen gehört, die bey der Nacht im Monde, und in den Sternen herumreisen. Das Dunkle ist Wasser, das Lichte die Erde. — Wasser, Erde im Monde? das glaube ein andrer, erwiederte unser gelehrter Fuhrmann. Wer ist denn dort gewesen? — Mein Vater ist Pope, ein gelehrter Mann, der sogar lateinisch liest. Dieser hat es mir ganz anderst erklärt! Das Dunkle im Monde, — nun, man sieht es ja ganz deutlich, ist ein Walach neben einem Dornstrauche. — Wir lachten über die-

* So heißt man die Pfarrer in der griechischen nicht unirten Kirche.

se Mondenlehre, die gewiß weit sonderbarer als des Justi seine ist, nicht wenig; und mir fielen jene Ochsen bey, denen die Indier die Hörner auf die Erde legen, und die Ursache der Erdbeben so leicht zu erklären wissen. — So war denn euer Vater im Monde? — Das weis ich nicht, aber das weis ich wohl, daß er ein sehr gelehrter Mann, und wohl so gelehrt, als mancher eurer Geistlichen ist. Oft sagte er mir: Lerne mein Sohn! denn es ist doch gewiß eine Schande, wenn einen Popen nichts, als sein Kleid vom dummen Pöbel unterscheidet. Einstmal giengen wir von Gänsedorf nach Grosau, und der helle Schein des Mondes gab ihm Gelegenheit, mich mit demselben bekannter zu machen. Sieh mein Sohn, sprach er, und strich mit der Hand über seinen ellenlangen ehrwürdigen Bart, — siehe das Dunkle im Monde, das ist ein Walach. Er hatte eine Kuh gestohlen, und zum Unglücke ward er beym hellen Mondenscheine als der Dieb angehalten. Er läugnete, und verfluchte sich, daß wenn er schuldig wäre, ihn der Mond hinaufziehen sollte. Es geschah, was er wohl nie geglaubt hätte; der Mond zog ihn, nebst dem Dornstrauche, bey dem er stand an sich; und da stehet er nun, allen Dieben zur ewigen Warnung! —

Ey sagten wir, das mag wohl Wahrheit seyn, nu, man sieht ihn ja deutlich, man sieht auch den Dornstrauch! Aber, sprach mein Freund: das muß doch nicht das allgemeine Schicksal aller falschschwörenden Diebe seyn, denn sonst wären gewiß mehr Walachen im Monde, als in Siebenbürgen. — Das war beleidigend, und für dem Walachischen: **halte es im Sinne**, hat man sich allzeit zu fürchten. Ich hieß meinen Freund stille seyn, versprach unserm gelehrten Fuhrmann auf den Morgen ein Seitel Brandwein; und so ward er besänftigt, und bereit, unsere Unwissenheit mit seiner walachischen Gelehrsamkeit weiter zu unterrichten. — Hört, sagte ich, von der Schöpfung der Welt wird euch wohl euer Vater auch

etwas

etwas entdecket haben? — Ja wohl meine Herren, und ich will es ihnen auch nicht verschweigen. Im Anfange war alles Wasser. Gott schickte den Engel Gabriel in die Tiefe, Sand von dem Grunde der Wäßer herauf zuholen. Bis aber Gabriel zur Oberfläche des Wassers zurück kam, hatte ihm das Wasser allen Sand aus den Händen geschlemmet, und nur unter den Nägeln seiner Finger blieb noch etwas von demselben. — Die Walachen beschneiden ihre Nägel niemals, und daher müßen Sie sich auch beßter Freund nicht verwundern, wenn solche dieses eben von den Engeln behaupten. — Diesen wenigen Stof hieß nun Gott wachsen, und die Erde breitete sich gleich einem Kuchen auf den Wäßern aus. Ein Igel unter dem Gesträuche sagte: Gott möchte ihr nun auch eine anständige Dicke geben. Gott that es, und so ist unsere Erde, so, wie sie itzt ist, entstanden! —

Das ist gelehrt, das ist neu! rief mein Reisegefährte aus: nur Schade, daß **Whiston** dieses nicht gewußt hat! — Itzt sahen wir etliche Sterne schießen, — gewiß eben so gelehrt geredt, als Sternschnuppen. — Doch dieses Meteor reitzte mich, unsern gelehrten Fuhrmann um ein anders zu befragen, um den fliegenden Drachen nämlich, den die Walachen **Hismo** nennen. Eine nicht seltene Erscheinung in meinem Vaterlande, die man nach meiner Erfahrung meistentheils zur Herbstzeit, bey trüben und regnerischen Wetter sehen kann. Kaum hatte ich das Wort **Hismo** ausgesprochen, so bezeichnete sich unser Fuhrmann mit dem heiligen Kreutze, und seufzte: Gott behüte uns, das ist der Teufel! — Unter dieser feuerspeyenden Gestalt schleicht er sich durch die Rauchfänge in die Häuser wo sich verliebte Weibspersonen befinden. Wann sie mir nicht glauben wollen, meine Herren, so fragen sie auf allen walachischen Dörfern nach; überall werden sie nicht nur eine Menge Mägdchen, sondern auch manche betagte Mütter finden, die sich über die Besuche

des Hismo beklagen, und dabey ganz mager, erdfärbig und närrisch werden. —

Werden Sie mein Freund nicht denken, daß ich Ihnen hier Mährchen, die kaum Kinder glauben können, erzähle? Ich versichere Sie aber, dergleichen Beweise der äußersten Einfalt, werden unter dem walachischen Volke so häufig geglaubt, als ich mit vollkommner Hochachtung bin

Ihr

aufrichtiger Freund
Johann Seybert.

19.

Fortsetzung
des Versuches über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit.

2. Uiber die Nahrungsbedürfnisse der Ungern.

Noch bin ich an Patriotismus nicht erschöpfet, so sehr ich auch solchen über die Luft in Ungern verrahten zu haben schien. — Es wird sich doch, wie ich hoffe, keiner von meinen Lesern an diesem Geständnisse ärgern? denn, Patriotismus hat ja seine gute und verdächtige, seine gemäßigte, und übertriebene Seite, nachdem man ihn aus eigennütziger Partheylichkeit, oder aus Uiberzeugung von wirklichen Vortheilen, deren Ausbreitung allgemein im Vaterlande ist, heget. Der Gedanke an die Nahrungsmittel, bey welchen die meisten Ungern ihre

Ta-

Tage froh durchleben, und die schmeichlenden Folgen, welche man täglich bey denen, die sich mitten im Uiberflusse mäßigen können, wahrnimmt: sollte mir das nicht Bewegungsgrund genug seyn, mich aufs Neue auffordern zu lassen, Vorurtheilen, die man auch von dieser Seite über den Menschen in Ungern hat, zu steuern? Ich wünsche, jeden, der noch unter ihrem Joche gedrücket wird, den Ungern in seinem natürlichen Zustande hier im Vaterlande kennen zu lernen, mit ihm von den Vortheilen, die sein erwünscht genährter, und bis in die spätesten Jahre erhaltener Körper fühlt, Theil zu nehmen, mit ihm sich des Wohlseyns, dessen Menschen in dieser beßten Welt nur fähig sind, freuen zu können: gerne werde ich ihm dann die Schwachheit jedes enthusiastischen Ausbruches, von welcher auch ich mich nicht ganz loßreißen kann, vergeben.

Doch, wozu alle die Vorbereitung? Soll ich nicht lieber zur Wirklichkeit schreiten, Thatsachen und Erscheinungen so gut solche auf dem natürlichen Platze in Ungern sich schauen lassen, aufzeichnen, und die Resultate nach physischer Möglichkeit — wo man auch nur bis zur Wahrscheinlichkeit es gebracht zu haben schon Vieles gewonnen hat — angeben?

Ich, und alle Aerzte verstehen unter den **Nahrungsbedürfnissen** oder **Nahrungsmitteln** * alles dasjenige, welches durch die Verdauung in den ersten Wegen sowohl, als durch den Kreislauf in den Gefäßen, wie solche immer zur ernährenden Absicht heißen mögen, so zubereitet und verändert wird, daß daher alles wieder ersetzt werden kann, was durch die bewegenden Kräfte an der Maschine des Menschen abgenutzt wird, oder verlohren geht. Da-

* Ich weiß, daß Nahrungsbedürfniß und Nahrungsmittel im weitläufigen Verstande zweyerley sind, und daß man nur dessen bedarf, in wessen Besitz man nicht ist. Ich verstehe es hier im eingeschränkten Verstande: nämlich das Bedürfniß des Genusses in Absicht auf die Erhaltung des menschlichen Körpers, und nicht das Bedürfniß des Eigenthums.

Hieher gehören alle möglichen Gattungen von **Speisen** und **Getränken**. Da ich aber den schon angenommenen Plan und der Absicht des ungrischen Magazins zufolge, mein Augenmerk auf das Königreich Ungern allein richten muß, so kann ich mich weiter nicht als auf die blos ungrischen Produkte einlassen. Uiber die ausländischen, von welchen man auch in Ungern Gebrauch machet, wird es schicklicher seyn, wenn ich meine Meynung bey Gelegenheit des Diskurses über die Gewohnheiten sagen werde.

Ich habe **Cadogans** Meynung über das **Brod**, und habe den **Linguet** über das Getraid und Brod gelesen, ohne gegenwärtig, da ich dieses schreibe, von dem erheblichen Wehrte des **Brods**, durch welchen es den **ersten** und **Hauptnahrungszweig** für das ganze menschliche Geschlecht ausmacht, weniger überzeugt zu seyn. Wer könnte wohl auch nur das geringste Bedenken tragen, den Naturprodukten, die man in Ungern zum Brode verwendet, unter allen Nahrungsmitteln den ersten Platz einzuräumen. „ Gewiß ist das Brod das vorzüglichste unter allen, wir können es auch ohne Nachtheil der Gesundheit nicht so leicht entbehren. Der Gebrauch desselben schickt sich allezeit für jedes Alter und Temperament: mit Recht kann es daher ein allgemeines Nahrungsmittel heißen; man kann ja schwerlich ohne Brod, Fleisch oder andere Speisen, welche allein genossen eckelhaft würden, zu sich nehmen. „ *

Woraus man in Ungern größtentheils Brod backet, sind:

Waitzen: Triticum hybernum } LIN.
\- - - æstivum }

No-

* Panis inter reliqua alimenta principem locum tenet, nec facile eo sine sanitatis detrimento carere possumus. Ejus usus omni tempore, aetati omni, ac temperamento accomodatus est; ideoque recte universale alimentum vocari potest, neque carnes & alia sine pane facile assumi possunt, quippe quæ sibi relicta nauseam creant. *Hoffmann* de salubritate & insalubritate esculentorum.

Roggen: Secale cereale)
Gersten: Hordeum distichum) LIN.
Haber: Avena sativa)

und damit ist Ungern so reichlich gesegnet, daß viel Uiberfluß auch ausserhalb Landes verführet wird. „ Die Aecker tragen an manchen Orten, besonders in dem untern Theile des Königreichs fast ohne Bearbeitung alle Arten des schönsten Getraides, insonderheit aber vortrefflichen Waitzen; ja in einigen Gegenden ist der Boden so gut, daß sich der ausgesäete Roggen in Waitzen verwandelt. *

Den zweyten Nahrungszweig in Ungern macht der übrige Theil der Produkte aus, die wir als einer Nahrungsbeytrag noch aus dem Pflanzenreiche holen. Diese sind entweder solche, die man vorher der zuerleichternden Verdauung halber kochen, oder sonsten auf eine ihrer Beschaffenheit angemessene Art zubereiten muß; oder es sind auch solche, welche ohne Nachtheil der Verdauungskräfte eines gesunden Menschen, roh und ungekocht können genossen werden.

Die vorzüglichsten, welche einer Zubereitung bedürfen, sind in Ungern diejenigen, woraus im Nohtfalle auch Brod kann gebacken werden, oder auch manchmal aus abwechselnder Lüsternheit gebacken wird; die man aber doch am gewöhnlichsten nur als Tischgerichte genießet:

Haidengraupe, Buchwaitzen: Polygonum fagopyrum LIN.
Hirs: Panicum Miliaceum LIN.
Erdäpfel: Solanum tuberosum LIN. Ihr Bau hat erst vor einigen Jahren durch die deutschen Kolonien im Lande angefangen, und wird nun, da sich solche so sehr vervielfältigen, auch bis zu einer ungewöhnlichen Größe wachsen, fleißig fortgesetzt.

Man-

* S. des Herrn v. Windisch Geographie des K. Ungern 1ten Theil, S. 25. Preßburg 1780.

Mannagrütz, Schwaden: Festuca fluitans LIN. Wächst in vielen Gegenden an der Theiße, und in der Neograder Gespanschaft.

Türkischer Waitzen: Zea mays LIN. So lange dieser noch in der Milch ist, pflegt man ihn zu braten, und schmeckt vielen angenehm.

Reis: Oryza sativa LIN. Wird in dem sumpfichten Theile des Temescher Banats seit kurzer Zeit gebauet, und hat an der Güte sowohl, als an der Menge seine Vorzüge: es soll auch ein Pfund alldort nicht mehr, als vier bis fünf Kreutzer kosten.

Hülsenfrüchte.

Bohnen: Vicia faba
Linse: Ervum lens
Erbsen: Pisum sativum
Kichern: Cicer
Wälsche Bohnen: Phaseolus vulgaris } LIN.

Kohl-Wurzel- und andere grüne Gewächse:

Kohl: Brassica oleracea LIN.
Kohlrüben: Brassica caulorapa
Blumenkohl: Brassica cauliflora
Blauer Kohl: Brassica violacea LIN.
Weißkohl: Brassica alba. Diese ist die Gattung, aus welcher man das Sauerkraut macht. Wird in allen Gegenden häufig gezogen.
Rüben: Brassica rapa
Steckrüben: Brassica napus } LIN.
Mohrrüben: Daucus carota
Zuckerrüben: Sium sisarum LIN. Die, welche in der Thurotzer Gespanschaft wachsen, sind ungewöhnlich zart, und viel süßer, als sonst irgend wo. Vermuhtlich muß der Boden da das Seinige beytragen, weil der nämliche Saame die

Güte

Güte und Größe der Wurzeln in einen andern Grund nicht giebt.

Zichorien: Cichorium ſativum
Endivien: Cichorium endivia
Rohte Rüben: Beta vulgaris
Mangold: Beta cicla
Paſternack: Paſtinaca ſativa
Peterſilie: Apium Petroſelinum
Eppich: Apium graveolens
Sauerampf: Rumex ſcutatus
- - - - acetoſa
Salat: Lactuca ſativa
Porzelkraut: Portulaca oleracea
Spinat: Spinacia oleracea
Artiſchocken: Cynara humilis
Knoblauch, Allium ſativum
Zwiebel: Allium cepa
Brißlauch: Allium porrum
Schnittlauch: Allium ſchoenopraſum
Rettich: Raphanus ſativus
Meerrettich: Cochlearia armoracia

LIN.

Spargel: Aſparagus officinalis LIN. Wird in Ungern in Gärten gezogen, und wächſt auch wild.

Unterartiſchocken, Erdbirnen: Helianthus tuberoſus LIN. Corona ſolis flore parvo, radice tuberoſa TOURNEF.

Rapunzeln: Rapunculus foliis imis cordatis, ſuperioribus anguſtis, ſpica cylindrica longiſſima CRANTZ.

Peperlein: Chærophyllum ſylveſtre LIN. Cicutaria pannonica CLVSII.

Gartenkreſſe: Lepidium ſativum LIN.

Brunnkreſſe, Waſſerkreſſe: Siſymbrium naſturtium aquaticum LIN.

Hieher kann man auch noch rechnen:

Qwitten: Pyrus cydonia } LIN.
Kastanien: Fagus castanea }

Holderbeeren: Sambucus nigra, LIN. Werden wenn sie reif sind gekocht.

Kürbisse: Cucurbita lagenaria LIN. Werden gesäuert, von dem gemeinen Manne genossen.

Kukumern: Cucumis sativus LIN.

Diejenigen Nahrungsmittel in Ungern aus dem Pflanzenreiche, die man auch roh und ungekocht genießen kann, bestehen größtentheils aus verschiedenen Gattungen von **Obst, Beeren,** und **eßbaren Fruchtkernen.**

Vorzüglich gehören hieher:

Weintrauben: Vitis vinifera LIN. Unendlich in ihrer Verschiedenheit.

Zwetschken: Prunus domestica LIN. Diese giebt es in solcher Menge, daß man ganze Wälder von Zwetschkenbäumen in Ungern antrift.

Kirschen: Prunus cerasus LIN. Saure sowohl als süße, und überhaupt sind den Ungern wenige Varietäten derselben fremd.

Aepfel: Pyrus malus LIN. Vorzüglich sind die Bassamaner in der Gömörer Gespanschaft überaus schmackhaft, und die Borstorfer, die in Skalitz wachsen, übertreffen an Güte und Größe die, welche von Borstorf selbst kommen.

Birnen: Pyrus communis LIN. Geben den Aepfeln auch in Ungern an ihrer grossen Mannigfaltigkeit schwerlich etwas nach.

Abrikosen: Prunus armeniaca
Pfirsiche: Amygdalus persica
Feigen: Ficus carica
Speyerlinge: Sorbus domestica
Arlaßbeeren: Sorbus aucuparia
Mispeln: Mespilus germanica
} LIN.

Erd-

Erdbeeren: Fragaria vesca
Himbeeren: Rubus idæus
Brombeeren: Rubus niger
Kreiselbeeren: Ribes uva crispa
Heidelbeeren: Vaccinium myrtillus
Kornelkirschen: Cornus arborea
Schlehen: Prunus spinosa
Maulbeeren: Morus nigra

LIN.

u. d. m. welche der Unger gedörrt, gekocht, gelattwergt, im Zucker eingesotten, und auch roh genießet.

Und wer könnte wohl auf die **Wassermelonen**: Cucurbita citrullus LIN. und auf die **Zuckermelonen**: Cucumis melo LIN. welche uns in manchem heißen Sommertage so herrlich erquicken, vergessen? Es werden solche Aeckerweise gepflanzet, und viele der erstern gelangen durch Boden und Witterung begünstiget, oft zu einer solchen Größe, daß sie dreyßig bis vierzig Pfunde wiegen. Aber Koliken, kalte und Gallenfieber, Ruhren, selbst die ungrische Krankheit soll man sich durch die Melonen zuziehen. — Ich will es zugeben, daß es seyn könne, wenn sie überreif und der Fäulung nahe, genossen werden. Der mäßige Genuß derselben hingegen, und besonders wenn solche im rechten Grade reif sind, wirkt ganz gegenseitig. Vernunftschlüße und Erfahrung überzeugen davon. Da die berührten Krankheiten meistens daher entstehen, daß durch die allzugrosse Sommerhitze die Galle und die übrigen thierischen Säfte zur Fäulung geneigter werden müßen; so kann ich mit diesem Begriffe alle die Krankheiten, und die Ursache ihrer Entstehung mit der Wirkung der Melonen nicht zusammen reimen. Diese verdünnen vielmehr die zähe Galle, lassen die Säfte nicht stocken, und kühlend besänftigen sie die heftigsten Wallungen des entbrannten Geblüts: und das sind eben die Anzeigen, nach welchen sich jeder vernünftige Arzt bey der Heilung aller faulen und Gallenkrankheiten zu richten hat. — Wie doch ein Zufall unsere Einbildungskraft manchmal täuschen, und den Grund zu

Vorurtheilen legen kann, welche keine Erfahrung, keine Grundsätze jemals umzustossen im Stande sind! A* scheint noch ganz gesund zu seyn, ißt, aber eben nicht übermäßig Melonen, verfällt in ein Gallenfieber, das schon vor der Melonenzeit epidemisch herrschte, und stirbt am fünfzehnten Tage: müßen es denn die Melonen verursachet haben? Hätte er nicht eben so gut von diesem Gallenfieber können befallen werden, oder hätte er nicht noch früher sterben können, wenn er keine gegessen hätte? B* hingegen ist schon wirklich an einem Gallenfieber krank. Uiber die Vorurtheile einer bedenklichen Wärterinn hinweggesetzt, genießt B* ungehindert Melonen, entreißt sich der Gefahr des Todes, wird besser, und dann gesund. Wie könnte nicht so manche Krankheit im Keime erstücket werden, wenn Instinkt, dieses so wohlthätige Gefühl für das Menschengeschlecht, nicht verkennet oder verläugnet würde? Instinkt, dem wir manche heilsame Entdeckung in der Arzneykunst zu danken haben; wie z. B. durch den Durst in der Fieberhitze die Uiberzeugung von der Nohtwendigkeit des Trinkens und des Verdünnens entstanden ist. Ich habe mir noch nicht vorgenommen alle diese Krankheiten mit Melonen zu heilen; wir haben bessere und den Verdauungskräften zuträglichere Mittel. Gehörig reif, und im Genusse mäßig aber muß ich sie allerdings als ein Vorbauungsmittel anempfehlen.

Noch sind die eßbaren **Fruchtkerne** übrig, welche man auch in Ungern antrifft. Es sind:

Mandeln: Amygdalus communis
Nüße: Iuglans regia
Haselnüße: Corylus avellana
Wassernüße: Trapa Natans
} LIN.

Der **dritte Nahrungszweig** in **Ungern** besteht in folgenden Nahrungsmitteln aus dem Thierreiche:

Vier-

Vierfüßige zahme Thiere.

Ochsen und **Kühe**: Bos taurus. Bos bubalus ZOOLOG. Der jährliche Austrieb bis einmal hundert fünfzig tausend Ochsen aus Ungern ist zu beträchtlich, als daß man sich eines Mangels am Fleische sollte können überreden lassen. Die Kühezucht, diese Qwelle so vieler zum Lebensunterhalt unentbehrlicher Produkte, * ist fast im ganzen Lande ausgebreitet.

Schweine: Sus domesticus ZOOLOG. Werden hauptsächlich in Gegenden, wo es grosse Eichenwälder giebt, gemästet. Ihre Generazionen sind so ergiebig, daß der Uiberfluß, Oesterreich, Bayern, Franken und auch Sachsen einen erheblichen Nahrungsbeytrag abgiebt.

Schaafe: Ovis cornibus erectis spiralibus. * *

Ovis cornibus compressis lunatis

Ziegen: Capra cornibus carinatis arcuatis

} ZOOLOG.

Vierfüßige wilde Thiere:

Hirschen: Cervus cornibus ramosis teretibus incurvis

Damhirschen: Cervus dama

Rehe: Cervus capreolus

Gämsen: Capra rupicapra

Haasen: Lepus cauda abrupta, pupillis atris

Feldkaninchen: Lepus cuniculus

Wilde Schweine: Sus agrestis: aper

} ZOOLOG.

* Der ungrische Käs z. B. wird von vielen Ausländern geschätzt, wozu aber die Schaafszucht, besonders in den nördlichen Gegenden sehr vieles beyträgt. Der Liptauer Käs soll vor allen den Vorzug haben.

* * Werden nur in Ungern angetroffen.

Alle diese Thiere, besonders die wilden Schweine sind nach Verschiedenheit der Gegenden die ihrer Natur mehr oder weniger zuträglich sind, hin und wieder im Lande, oft auch Heerdenweise, zerstreuet.

Zahme Vögel.

Zahme Gänse: Anas anser vulgaris
Deutsche Aenten: Anas boschas domestica
Türkische Aenten: Anas turcica: moschata
Hüner: Phasianus gallus: Gallus gallinaceus
Indianische Hüner: Meleagris gallopavo
} ORNITHOLOG.

Tauben: Columba domestica ORNITHOLOG. Von diesen und den Hünern sind nun unglaublich viele Varietäten in Ungern zu Hause.

Wilde Vögel.

Gänse: Anas anser fera rostro semicylindrico, corpore supra cinereo, subtus pallidiore, collo striato ORNITHOLOG.
Tuckänten: Mergus subcristatus fronte castaneo ferruginea ORNITHOLOG.
Rohrhüner: Fulica atra
Wasserhüner: Rallus aquaticus
Kraniche: Ardea crus
Störche: Ardea ciconia
Reiger: Ardea cœrulea cristata
Trappen: Otis tarda *
Moosschnepfen: Scolopax gallinago
} ORNITHOLOG.

Fa-

* Deren giebt es ganze Heerden auf den Haiden.

Fasanen: Phasianus vulgaris
Schneehüner: Tetrao lagopus
Auerhüner: Tetrao urogallus
Birkhüner: Tetrao tetrix
Haselhüner: Tetrao bonasia
Rebhüner: Tetrao perdix
Wilde Tauben; Columba palumbus torquatus
Waldschnepfen: Scolopax rusticola
Seidenschwänzchen: Garrulus bohemicus
Krametsvögel: Turdus pilaris
Amseln: Turdus merula
Drosseln: Turdus viscivorus
Staare: Sturnus vulgaris
Wachteln: Tetrao cornix
Wachtelkönige: Rallus crex
Lerchen: Alauda

ORNITHOLOG.

Diese und unzählige andere kleine Vögel kann Ungern häufig aufweisen. An Teichen, Seen, Sümpfen, in Wäldern, Gebirgen, auf den Haiden und Feldern, je nachdem die Natur jedem seinen Platz bestimmet hat, ist ihr Aufenthalt.

Fische mit ihren Analogen.

Hechten: Esox lucius ICHTHYOLOG. Man findet sie in den Seen und größern Flüßen manchmal bis vierzig Pfund schwer.

Karpfen: Cyprinus carpio ICHTHYOLOG. Die in der Donau haben das reinste Fleisch. Werden oft manche zu dreyßig bis vierzig Pfund schwer gefangen.

Lachse: Salmo salar ICHTHYOLOG. Man fängt sie in der Waag und Poper nicht selten bis fünfzig Pfund am Gewichte.

Aalen: Muræna anguilla ICHTHYOLOG.
Sie halten sich im Poperfluße auf.
Forellen: Salmo fario ICHTHYOLOG.
Lachsforellen: Salmo trutta ICHTHYOLOG.
In den meisten Flüßen gegen Norden.
Aalraupen: Mustella fluviatilis
Schaiden: Gadus silurus
Karrauschen: Cyprinus carassius
Barben: Cyprinus barbulus
Rohtaugen: Cyprinus erythrophthalmos
Schleyen: Labrus tinca
Barsche: Perca fluviatilis *
} ICHTHYOLOG.
Hausen: Accipenser huso AMPHYBIOLOG.
Halten sich in der Donau auf. * *
Tücke: Accipenser tucka AMPHYBIOLOG.
Stierle: Accipenser sturio AMPHYBIOLOG.
Krebse: Cancer astacus ENTOMOLOG.
Die beßten und schmackhaftesten kommen von der March und Leitha.

Die Theiße, Donau, Waag, March, und andere Flüße des Königreichs Ungern, der Neusiedler und Plattensee liefern die meisten dieser Fische, auch viele andere, und solche vielleicht, die manche Lücke des allgemeinen Natursystems ausfüllen könnten, gemeinschaftlich.

Meine Kenntniß von unentbehrlichern Mitteln zu unsers Lebens Unterhalt, und mein Wille, mehr solche, die kein wirkliches Bedürfniß ausmachen, aufzuzeichnen, sind nun erschöpfet. Alle aber, die ich kenne, und anderen zu erkennen gegeben habe, übersehe ich in voller Zufriedenheit. Ich höre auf zu wünschen, und bedaure die Un-

* Die Schiele, welche es auch in Ungern giebt, sind eine Gattung davon.
* * Von seiner Geschichte, siehe des Herrn v. Windisch Geographie des K. Ungern 1. Th. S. 36.

Unersättlichen, die sich vielleicht eine größere Rechnung gemacht haben.

Was die Zubereitung aller angegebenen Produkte betrifft, ist der Unger dazu so gut, als es immer in andern Ländern seyn kann, aufgelegt. Er ist eben so gut im Stande einzelnen Produkten durch die Kunst — freylich oft auf der Gesundheit Kosten — die möglichsten Masken zu geben. Brod nach erwünschter Wahl; Zugemüse aller Gattungen; Salate; Brühen zum Rindfleische; mortifizirtes, geräuchertes, gepäckeltes, gebratenes Fleisch; süße, saure, gefüllte, gewürzte, * gebackene Speisen, und was es immer dergleichen nach Herrn Zückerts Angabe noch mehr geben kann: alles das ist dem Unger in den meisten seiner Abwechslungen nicht fremd. Und gesetzt, er hat vieles fremden Erfindungen zu danken, so ists ihm doch gegenwärtig schon im Genusse eigen.

Aber, wie stünde es mit der Fortdauer eines erträglichen Lebens bey allem diesen; was wäre unser Frohseyn über manchen Leckerbissen, wenn wir Durst leiden sollten? Alle Physiologen waren über die Nohtwendigkeit des Trinkens längst einig; und Sünde wärs, wenn ich Beweise dafür, wofür Vernunft, Instinkt, und Erfahrung so lang sprachen, wiederholen wollte.

Um das Bedürfniß des Durstes zu befriedigen, hat man in Ungern **Wasser**, **Wein** und **Bier**.

Ich, als Arzt kann dem **Wasser** seinen Rang nicht streitig machen, und muß es vor allen andern Getränken zuerst empfehlen. Denen ihr Wein, Bier, oder was es sonst ist, ein Bedürfniß ihrer übeln Gewohnheit, oder ihres Beutels abgiebt, die können mich immer beschuldigen; denn dagegen hat mich mein Beruf schon ziemlich abge-

* Außer den ausländischen Gewürzen hat man hier auch an inländischen keinen Mangel. Man hat z. B. Safran, Kümmel, Koriander, Anis, Fenchel, Salbey, Majoran, Saturey, Lorbeeren, Wacholderbeeren, Honig u. d. m. An Salzüberflusse wird Niemand der die Marmaroscher Gespanschaft nur obenhin kennet, zweifeln.

härtet. Unser Interesse ist verschieden: meines für die Gesundheit, ihres für den Luxus. Ich dächte die Menschheit sollte doch des erstern würdiger seyn! —

Ich widerrahte darum die ungrischen Weine, das Bier, oder den Magenstärkenden Sliwowitza gar nicht: nur rahte ich, daß die Mäßigung, die man nie genug empfehlen kann, dabey nicht aus der Acht gelassen werde. Niemand hat noch zu viel Wasser getrunken!

Aber, **Wasser** — das trift man ja in der ganzen Welt an — sollte sichs denn der Mühe lohnen, von dem in Ungern Vieles zu sagen? Nicht doch! — wie mancher würde froh seyn, wenn er unter dem heißen Erdgürtel, oder in einem andern verruffenen Weltwinkel ungrisches Wasser nur schlürfen könnte: es seye solches * **Qwellenwasser**, a) **Brunnenwasser**, b) **Flußwasser**, c) oder sollte es auch nur **stehendes Erdwasser** d) verdächtiger Pflützen seyn. Ungern kann sich des Uiberflusses und der Güte der drey erstern gewiß rühmen. In den meisten Gebirgen trift man viele Qwellen von sehr hartem Wasser an, welches sich vom gemeinen Wasser dadurch unterscheidet, daß es mehr fixe Luft, und etwas Selenit enthält.

Ob nicht die **mineralischen Wäßer** auch hieher könnten gerechnet werden? — Deren giebt es im Königreiche Ungern — die warmen Qwellen ausgenommen — über hundert und achtzig Qwellen. Die Bewohner solcher Gegenden, wo dergleichen Wäßer qwillen, machen täglichen durstlöschenden Gebrauch davon, und ihre Leibesbeschaffenheit ist ein Beweis davon, wie gut ihnen solche anschlagen. Es sind diese:

Spirituoses Mineralwasser: Aqua mineralis spirituosa HYDROLOG.

Ei-

* a) Aqua viva perpetuo scaturiens. Fontana
b) Aqua viva sub terra fluens. Putealis
c) Aqua viva intra alveum fluens. Fluviatilis
d) Aqua terrea stagnans.
} HYDROLOG.

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECEN

Eisenvitriolwasser: Aqua vitriolica martialis HYDROLOG.

Schwefelwasser: Aqua fossilium sulphurea HYDROLOG.

Sauerbrunnenwasser: Aqua mineralis acidularis HYDROLOG. Von diesem haben wir in Ungern viele Untergattungen. Flüchtige Eisenvitriolsauerbrunnen: acidulæ martiales vitriolo fugaci. Ganz Eisenartige Sauerbrunnen: acidulæ martiales simplices. Alkalische Eisenartige Sauerbrunnen: Acidulæ martiales alcalinæ. Mittelsalzsauerbrunnen: Acidulæ neutrales.

Und Dank sey es den Bemühungen des Herrn D. v. **Crantz**, die er den ungrischen Mineralwäßern aufopferte. Er hat jenen Grund gelegt, der uns zu Zusätzen und Nacheiferung auffordert; und ich hoffe, es in Ungern noch so weit gebracht zu sehen, daß wir, trotz allen Vorurtheilen, die durch ihre Transportkosten so theuren ausländischen Wäßer werden entbehren können!

Was aber den **Wein** in Ungern betrift, weis ich nicht, ob es nöhtig seyn wird, darüber weitläufig zu seyn? Herr v. **Windisch** hat uns in seiner Geographie des Königreichs Ungern ein beträchtliches Verzeichniß davon mitgetheilet: der Herr Verfasser bemeldter Geographie zählt vier und zwanzig Gespanschaften, die die beßten Weine darbieten. Es giebt in Ungern rohte, weiße, süße, sauere, geistige, aromatische, oelichte, oder wie man immer die Weine noch nennen mag: so, daß solche vielen Absichten unserer zu erhaltenden Gesundheit nach Maaßgabe der Temperamente genug thun können. Bey dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, über ein Vorurtheil, das man von vielen ungrischen rohten und auch weißen Weinen hat, zu wundern. Man ist der Meynung, daß sie kalkhaltig, und daher schädlich sind. Vorausgesetzt, daß man sich öfters bey Entdeckungen der

Bestandtheile, und hauptsächlich dazumal, wann mans blos durch Geschmack und Wirkung nur finden will, irren könne; und vorausgesetzt, es gäbe welche kalkhaltige Weine, so entstehet noch die Frage, ob der enthaltene Kalk durch seine Menge, oder durch die Beschaffenheit schade? Ich finde für beyde Meynungen keine Wahrscheinlichkeit: ungelöscht ist dieser Kalk doch nicht mehr? Und man berechne nur das Verhältniß des im Weine enthaltenen Kalkes, und dessen, der im Kalkwasser, welches so viele Kranke Maaßweise trinken, enthalten ist. Der Abstand ist zu groß, und ich würde ohne zu erröhten, über augenscheinliche Widersprüche nicht entscheiden können; ich würde mich für dem Gelächter manches Podagristen, der schon ganze Eymer Kalkwasser getrunken, und noch keinen Nachtheil vom Kalke spürt, schämen müßen. — Ich lasse also die Grundsätze einer aufgeklärten Physik vor mich sprechen. Sollte nicht der Geist, die Säure, Wein von unreifen Trauben, oder eine Verfälschung des Weines allen den Schaden anrichten können, dessen Schuld der unschuldige Kalk so oft tragen muß?

Friederich Hofmann hat sich im Anfange dieses Jahrhunderts schon über die Vorzüge der ungrischen Weine erkläret. — Eine Erklärung, die auch in folgenden Jahrhunderten noch gelten wird. „Ungern, sagt er, hat zum Weinbaue gewiß die beßte Lage, da es sich unter denjenigen Erdstrichen befindet, welche unter den vierzigsten bis fünfzigsten Grade der Polushöhe gerechnet werden. Man hat es allezeit beobachtet, das diejenigen Länder, welche unter dieser Polushöhe liegen, zur Hervorbringung der edelsten Weine die tüchtigsten sind. **Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland** größtentheils, **Oesterreich, Steyermark, Kärnten,** der ganze Strich am **Rheine, Ungern, Siebenbürgen** und ein beträchtlicher Theil **Griechenlandes** befinden sich in einer ununterbrochenen Reihe in dieser Lage,

und

und bieten uns die vortrefflichsten Weine dar. — Die Sonne ist in diesen Ländern viel wirksamer, als in andern: da wird es nie so trocken, daß die Morgen- und Abendthaue nicht zuvor wieder befeuchteten; dadurch bekömmt der Weinstock neue Nahrung, und durch die erwärmende Sonne wird die Zeitigung befördert und vollendet. Die ungrischen Weine wachsen überdieß meistens auf Gebirgen gegen Sonnenaufgang oder gegen Mittag zu, und in dieser Richtung wird der Weinwachs am beßten begünstiget. Die Luft ist da rein, von Heterogeneen frey, und der Weinstock von heftigen Anfällen der Nordwinde geschützt. — Dann sind auch diejenigen Gegenden dem Weinbau vorzüglich vortheilhaft, wo am Fusse des Gebirges Flüße strömen, und wie dieses sich am Rheine, an der Mosel u. a. m. verhält, so gilt es in Ungern von der Theiße, der Donau, und dem Neusiedler See. — Das kömmt vermuhtlich daher, daß, wo Flüße und Seen sich befinden, die Thaue gewöhnlicher sind. — Endlich trägt die Beschaffenheit des Landes zur Güte des Weines auch vieles bey. Nicht die fette schwarze Erde, sondern ein Gemengsel von hart und weichsteinigten und sandigten Grund wird hiezu erfordert, — so ein Grund kann die Sonnenstralen in sich näher vereinigen, und nicht sogleich abgekühlet werden. Durch diese Art von Erde wird auch der Regen gleichsam durchgesiebt, damit durch das zu lange Stehenbleiben des Wassers, keine dem Weinstocke nachtheilige Fäulung entstehe. „ *

So wenig es den Ungern an Wein mangelt, so zeichnet sich doch das **Bier** unter ihren gewöhnlichen Getränken auch aus. Selbst in Gegenden, wo Wein wächst, trifft man Bierschenken an. Preßburg gebe hiezu ein Beyspiel ab: da bezahlet der Bierbrauer über 20000 Gulden jährliche Arende mit der Bevölkerung von 30000 Menschen zu vergleichen. Dem Tyrnauer weißen Biere, giebt man den Vor-

* Frid. Hofmannus observ. physico-chymic. Lib. I. obs. 24.

Vorzug, und es heißt, daß es dem Farrenbacher nahe kommen solle. —

Most, Meth, Sliwowitza, Krametsbrandwein sind Getränke, deren Gebrauch in Ungern weniger allgemein seyn dürfte. Diese schaden entweder durch die unvollendete Gährung, oder durch ihre mit dem ungrischen Klima ohnehin wenig sympathisirende Geistigkeit. Man könnte daran sicher Mangel leiden, ohne daß dadurch der Bau unsers Körpers fälliger würde. —

Und so dächte ich von dem Nahrungszustande in Ungern, wenn nicht alles, doch genug gesagt zu haben. Nicht alles, und doch genug? Welcher Vorzug, welche Fülle von reitzender Wohllust die sich über ein Land möglich denken läßt! Zwar könnte ich mir mit allem Rechte Vorwürfe darüber machen, daß ich aller der Nahrungsprodukte, die Ungern aufzeigen kann, noch zu wenig angegeben habe. Ich habe mich bald mit blossen Geschlechtern, bald mit einzelnen Gattungen begnügen lassen. Ich wollte aber darum nie Nebengattungen dabey ausgeschlossen wissen. Ich schrieb kein Syskem hierüber, habe auch nicht Gelegenheit und Zeit genug, mein Vaterland so genau auszuspüren. Mir wars genug, daß ich Menschen kennen gelernt habe, bey denen das natura paucis contenta, sich so selten oder gar nicht anwenden läßt. Ich sehe aber mit Sehnsucht jener Epoche entgegen, in welcher es Forschern, die Kenntniß, Unterstützung, und Gelegenheit haben werden, gelingen wird, diese Lücke unserer vaterländischen Geschichte auszufüllen. —

Sollte man mir vielleicht über die Arver, oder Bihärer Gespanschaft, und ihres gleichen Einwürfe machen, so glaube ich noch nicht, daß ich zu viel gesagt habe. Es ist wahr: in der Arwer Gespanschaft wächst außer dem Haber wenig anderes Getraide, und ihre Einwohner müßen sich meist mit Haberbrode sättigen. Sie sättigen sich aber dennoch, haben das beste Quellenwasser, eine

an-

ansehnliche Schaafszucht, und keinen Mangel an Wildprät. — Die Bihárer oder andere Gespanschaften, die sich durch sumpfichte Ebenen von andern unterscheiden, haben eben auch Ersatz von einer andern Seite. Gute Fische — in dem Belényer Distrikte die vortrefflichsten Forellen — der Boden durchaus Salpetermutter, aber eben daher für alle Arten von Feldfrüchten fruchtbar; Viehweiden die den erheblichsten Platz der Viehzucht im Lande ausmachen. Und die wenigen Hügeln, sind doch mit Weinstöcken und Waldungen bepflanzet. * —

Nun zur gehofften Nutzanwendung auf den Menschen in Ungern. **Boerhave** schrieb seine diätätischen Sätze in Leyden, aber nicht für die Holländer; **Hippokrates** schrieb sie in Griechenland auch nicht für seine Griechen allein. In allen Weltgegenden werden ihre allgemeinen Regeln angenommen, und befolget. Uiberhaupt gab es noch keinen vernünftigen Arzt, der für sein Klima eine besondere Lebensordnung verordnet hätte; und das ungrische sollte es einzig seyn, welches einer bedürfte? Die verschiedenen Perioden des menschlichen Alters, und die Beschaffenheit der Jahreszeiten machen fast den Hauptgrund zu diesem Zwecke aus. * * Davon habe ich in Ungern keine besondern Erscheinungen gehört, noch gesehen, und lasse mich daher bis eine Zeit kömmt, in der ich besondere Erscheinungen sehen oder hören werde, mit den allgemeinen Sätzen zur Lebensordnung auch für den Menschen in Ungern begnügen. Herrn **Zückerts** Abhandlung von den Nahrungsmitteln Seite 52. enthält eine systematische Eintheilung derselben zum Unterscheide in Betracht ihrer Bestandtheile; und man mache aus den Menschen in Ungern, aus seinen Temperamenten, aus seinen Alter, aus den Abwechslungen der Jahrszeiten in seinem Vaterlande, was

man

* Siehe des Herrn v. Windisch Geograph. des K. Ungern.

* * Climatibns fere eadem diæta est, quae tamen temperamento in hac ætate aut anni tempore constituto accomodari debet. CRANTZ.

man immer will: so wird man zu aller Absicht unter seinen Landesprodukten zureichende Nahrung für ihn finden.

H.

[Die Fortsetzung folgt.]

20.

Beyträge zur Lebensgeschichte des Markus Antonius Bonfinis.

Marx Anton Bonfinis, ward nach seinem eigenen Berichte * zu Ascoli, einer Stadt in der ankonitanischen Mark geboren. In welchen Jahren jedoch dieses geschehen, und welchen Personen er sein Leben zu danken hatte, ist bisher noch unentdeckt geblieben; wahrscheinlicherweise aber muß er von adelichen und rechtschaffenen Eltern abstammen, da er mit den vornehmsten Familien, darunter auch Anton Sabellicus gehörte, einen überaus vertrauten Umgang hatte. —

Ehe er nach Ungern, wo der König Mathias Korwin allen Gelehrten einen überaus angenehmen, und vortheilhaften Aufenthalt verschaffte, kam, hielt er sich meistentheils zu Padua auf, an welchem Orte er dem jungen Adel in der lateinischen Litteratur Unterricht gab. Dieses erhellet aus den kürzeren Briefen des Sabellicus, welche zu Erfurt im Jahre 1539 gedruckt wurden, zur Genüge, in welchen dieser unter andern auch den Bonfinis, dessen Unterweisung er seinen Sohn Marius gleichfalls überlassen, ersuchte, diesen sowohl in der Redekunst als

* Dec. IV. Lib. VII. S. 636 der Wechelischen Ausgabe.

als Dichtkunst fleißig zu unterrichten. * Ein Beweis, daß Bonfin in diesen beyden Wissenschaften keine gemeine Kenntniß gehabt haben müße, wiewohl ich zu glauben geneigt bin, daß er ein ungleich größerer Redner, als Dichter gewesen sey. —

Anfänglich, als sich **Bonfin** dem Unterrichte der Jugend unterzog, scheint er der Hoffnung des **Sabellicus** eben nicht sonderlich entsprochen zu haben. Denn, da er nach der Gewohnheit damaliger Zeiten von seinen Schülern auch die Tonkunst mit der Redekunst zu verbinden verlangte, verboht ihm **Sabellicus** solches auf das Ernstlichste, gab ihm auch einen ziemlich derben Verweis, daß er seinen Sohn dadurch zum Weichlinge machen wollte. * * Uiberdieß legt er auch unserm Bonfin zur Last, daß er seinem Sohne zu viel Müßigang verstatte, daß er ihm den Hang zu Pferden, und zum Kutschiren, welches auch itzt noch die Hauptleidenschaft unserer jungen Herren ist, nicht einschränke; daß er zwar nicht entgegen sey, ihm einige Erholungen von Studien zu gestatten, daß diese jedoch nicht über eine Stunde dauern sollten, und daß, wenn er ja Zeit zum Spielen hätte, solches zu Hause geschehen, und nur zu einem ehrbaren Zeitvertreibe,

* So schreibt Sabellicus dieserwegen: „ Da operam, ut puer proficiat, ut optimis adsuescat Auctoribus, ut grandia mirari incipiat, ut pedestrem orationem, & carmen alternis exerceat; & ut uno verbo dicam, cura, quaeso, ne puer frustra isthuc missus videatur. —

* * Das Schreiben des D. Sabellicus lautet also: Marco Antonio Bonfinio suo, Sabellicus. Nihil ad Te plures dies scripsi; sui enim Tibi, & filio iratus. Et nunc, si quaeras, quo in vos sim animo, non possum non irasci. Sed Tu dic rogo, quando hoc me Tibi mandasse putas, ut filium Lyrae admoveres? ut indecoro ad alienas mensas statu illum parasitum effingeres, turpi, & molli motu ad alienos modulos histrionem - - - Quanto satius fuisset, hujusmodi ineptiis procul excusis, filium meum utrique stylo assuescere, & dum plures dies in alienis versiculis edi-scendis absumuntur, aliquid per se illum meditari, quod ad nostrum institutum adtineret, cet.

be, nicht aber zur Wohllust dienen sollte. * Uiberdieß verlangte er auch, fleißig darauf zu sehen, daß sein Sohn sich eine zierliche Hand angewöhnen, * * und daß er den übrigen Wissenschaften auch die Kenntniß der Religion beyfügen möge. Er will, daß er ihm zu dem Ende die Werke des Laktanz, so, wie der erstern wegen den Livius fleißig lesen lasse. * * * Am meisten aber empfiehlt er die fleißige Uibung in der griechischen Litteratur, deswegen er auch einen gewissen **Alexander**, welcher der griechischen Sprache vollkommen mächtig war, annahm, um seinem Sohne täglich den Aristophanes vorzulesen, und dessen Vorlesungen er wünschte, daß auch Bonfin selbst beywohnen möchte. * * * * — Dieses, daß er seinen Schüler in der griechischen Sprache nicht selbst unterrichtet hat, läßt gar keinen Zweifel übrig, daß er dazumal in dieser Sprache noch nicht so geübt war, als er es hernach geworden, da er durch den allgemeinen Ruff von der grossen Neigung, welche der König Matthias **Korwin** für die Wissenschaften hegte, sich an den Hof dieses Fürsten verfügte.

Sol-

* „Unum te oro, imo obtestor, ut, quoties de aurigatione aliquid loquitur, miro enim, ut mihi dicitur, tenetur ejus rei studio, des operam, ut confestim adsit illi equus, sed bipes equus, in quem sublatus Tibi & mihi meritas det pœnas. Sed Tu vir amicissime, quid puero indu ges? quam parum adhuc intelligis, ad quid eum istuc miserim. Quin invitus discat — — impetret, volo, nonnunquam remissiones, ludat etiam, sed domi, trocho, pila, disco; sintque feriae illi unius horae, nam duarum nimium est. —

* * In einem andern Briefe an eben denselben: Illud etiam atque etiam a te contendo, -- -- sedulo cures, ut Marius quam maxime exactum scribendi characterem non modo capiat, sed vel abs Te, vel ex alio quam celerrime arripiat, nec unius, duorumve aureorum parcas impensae, modo fiat, quod in primis fieri volo. -- --

* * * In dem nämlichen Briefe sagt er: Quare Livium velle illi, & Lactantium proponi. --

* * * * In dem dritten Briefe an den Bonfin heißt es: Alexandro sum hic locutus, ab eo quotidie audiat Marius, & Tu cum eo, si voles, Aristophani lectionem. Tu pro nostra mutua benevolentia da operam, ut Marius non solum audiat, sed ediscat etiam, quae audiverit. --

Solches geschah zu eben der Zeit, als Mathias nach der den 2ten Junii 1485. eroberten Stadt Wien, auch die Gränzörter Egenburg, und Rhetz in seine Gewalt bekam. * — Bonfin kam zu demselben, als er sich in dem letztern Orte aufhielt, und reisete in dessen Gefolge nach Wien, wo er dem Könige drey, der Königinn Beatrix zwey, und dem Johann Korwin einen Band Schriften zueignete. — Bald darauf wollte er wieder nach Italien zurückkehren, Mathias aber, der von dem trefflichen Genie desselben eingenommen ward, behielt ihn mit einem ansehnlichen Gehalte an seinem Hofe. Dieser begleitete ihn sodann in das Lager, und daselbst übersetzte er in einer Zeit von drey Monaten den Philostratus aus dem Griechischen in die lateinische Sprache. * *

Nach der Einnahme von Wienerisch Neustadt bekam er den Befehl, eine ungrische Geschichte zu schreiben. Er that solches, und fieng dieselbe mit dem Ausgange der Hunnen aus Asien an, setzte auch solche bis zu dem Jahre 1495 fort. — Es scheint, daß er diese Geschichte, die er unter der Regierung des Mathias angefangen, bald nach dem Antritte der Regierung Wladislaws des Zweyten, dem er hernach auch dieses sein Werk zugeeignet hat, größtentheils vollendet habe; wie sich solches aus einem Briefe des Freyherrn Bohuslaw Hassenstein von Lobkowitz, an den Geheimschreiber des Königs Wladislaw, Johan Schlechta vom 14ten September 1490. schließen

* Mich wundert es, daß Zwittinger die Stadt Rhetz nach Mähren versetzet. -- Doch das mag vielleicht wegen der Nachbarschaft geschehen seyn; so wie Sambucus sich öfter einen Pannonier von Tyrnau nennet, da doch meines Wissens noch niemand Pannonien in das Land der Quaden und Markmänner verleget hat.

* * Dieses erzählt er in dem 7ten Buche der dritten Dekas ausführlich.

ßen läßt, in welchem er sich nebst andern Büchern auch die Geschichte des Bonfins ausbittet. *

Was für ein Gehalt er unter der Regierung des Königs Wladislaw gehabt, weis ich nicht gewiß zu sagen, es scheint aber geringer gewesen zu seyn, als dasjenige, welches er unter der Regierung des Königs Mathias genossen. Denn in dem Rechnungsregister der Königlichen Einnahmen und Ausgaben der Jahre 1494 und 95 welches in der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbehalten wird, findet sich bey dem letzteren Jahre eine Rubrik, wo es mit ausdücklichen Worten stehet: daß dem Bonfin den 30ten September acht Gulden bezahlet worden * *, ohne daß vorher einer andern Zahlung an denselben die geringste Meldung geschiehet. — Hieraus kann man zwar nichts auf das jährliche Gehalt des Bonfins schließen, aber aus andern Posten die im bemeldtem Buche stehen, ziemlich wahrscheinlich schließen. Denn, wann in bemeldtem 1495igsten Jahre dem Abbte von Madotscha, der die für den König geschriebenen Bücher, unter denen gewiß auch die Geschichte des Bonfins war, mit Farben malte, sechszig Gulden bezahlt wurden, * * * welche nach unserm heutigen Wehrte leicht drey hundert Gulden ausmachen, * * * * so scheinet Bonfin unter der Regierung des

* In dem Werke, welches 1570 zu Prag herauskam, heißt es: Exspecto tamen abs te, & Origenem de principiis, & epigrammata Joannis Pannonii, & Historias Antonii Bonfinii, & Codicem latinum, qui mihi e Regia Bibliotheca debetur.

* * „Eodem die (nämlich den 30ten September) Antonio Bonfyn soluti sunt Floreni VIII.

* * * In obberührtem Rechnungsbuche der Königlichen Ausgaben, und Einnahmen, findet man unter andern: Abbati de Madotza Miniatori librorum Regiorum, ex commissione Regiae Majestatis in Comitatu Tolnensi dati sunt Flor. LX.

* * * * Dieses kann man aus eben dem Buche sehr leicht schließen, wo es bey dem 8ten März heißet: Die Dominico Invocavit, nuncio, qui Banis Nandoralbensibus litteras Regias portavit dedi fl. III. & alteri nuncio, qui in eodem negotio litteras Regiae Majestatis Zevrinum (in der Walachey) portavit Banis flor. VI. & ad Jayczam (in Bosnien) ut pacem cum

des Wladislaw, ein jährliches Gehalt wenigstens von 60 Gulden gezogen habe.

Das Jahr, in welchem Bonfin sein Werk dem Wladislaw zugeignet sowohl, als in welchem er mit Tode abgegangen, hat der gelehrte Königl. ungrische Geschichtschreiber, und Bibliothekar bey der Ofner Universität, Herr Abbé Pray ziemlich wahrscheinlich bestimmt. Er glaubt nämlich in der Vorrede zu dem vierten Theile seiner Jahrbücher, daß Bonfin seine Geschichte diesem Fürsten noch vor dem Jahre 1500 zugeeignet habe, weil er in derselben ausdrücklich meldet, daß ihm die Zeit zum Schreiben zu kurz, der König Wladislaw auch dazumal einer gänzlichen Ruhe, sowohl in, als außerhalb seines Reiches genossen; welches auf das nächste Jahr vor 1500 eintrift, in welchem dieser König mit dem Kaiser Maximilian den Ersten, und mit seinem Bruder Albrecht, beyden Mitbuhlern um die ungrische Krone, einen Frieden geschlossen hatte. Von dem Sterbejahre unsers Geschichtschreibers, sagt belobter Herr Abbé Pray zwar in der nämlichen Vorrede, daß er das Jahr 1515 nicht überlebet, weil seine in der berühmten Zusammenkunft des Kaisers Maximilian des Ersten, mit dreyen Königen zu Wien, der auch viele Gelehrte von verschiedenen Nationen beygewohnet, gar keine Meldung geschiehet. Jedoch in der Dissertation von dem Auraner Priorate * verringert er diese Zeit auf ganze zehn Jahre, und zeigt, daß Bonfin unfehlbar noch vor dem Jahre 1505 verstorben sey. Seine Muhtmassungen sind diese: Bonfin schreibt von der Strafe welche dem Prior von Aurana Bartholomäus Berizlo von dem Könige auferleget worden, viel zu zweifelhaft, als daß man muhtmassen könnte, daß er 1505 noch am Leben gewesen sey. Denn er sagt, es sey un-

cum Turcis servent flor. IIII. -- Diese Bohten sind von Ofen aus, in solchen Geschäften, die sehr geschwind ausgerichtet werden mußten, geschickt worden. Daraus kann man den Wehrt des damaligen und itzigen Geldes leicht vergleichen.

* Auf der 60igsten Seite.

gewiß, mit welcher Strafe der Prior wegen seiner gräulichen Verbrechen beleget worden, und daß einige glaubten, er sey zu Ofen in der Donau ersäuft, andere aber, daß er zur Lebenslänglichen Gefangenschaft nach Temeschwär verwiesen worden; da doch der nämliche Prior in dem Reichsdekrete, welches zu Pesth gemacht worden, und in welchem man einhellig beschlossen, daß wann **Wladislaw** ohne Erben verscheiden sollte, man keinen ausländischen König wählen würde, unter den Reichsbaronen nicht den letzten Platz einnimmt, auch diesem Schlusse sein Siegel als Prior von Aurana beygedruckt stehet. Es ist aber bekannt, daß dieses Dekret in allen ungrischen sowohl, als angränzenden Provinzen bekannt gemacht worden, daß solches auch dem Könige nicht verborgen war, ja daß er, da er dazumal mit Oesterreich, nicht gar zu gut stand, dazu durch die Finger gesehen habe. — Hätte nun **Bonfin** in bemeldtem Jahre noch gelebt, so würde ihm dieses Dekret, besonders, da er an dem Hofe des Königs zu Ofen war, nicht unbekannt geblieben seyn. Er würde daher auch entweder nicht so zweifelhaft vom Bartholomäus geschrieben, oder diese Stelle, wenn er noch gelebt hätte, wenigstens verbessert haben. — Und daher wird es nun ziemlich erweislich, daß **Bonfin** noch vor dem Jahre 1505 in Ungern gestorben sey; welcher Muhtmassung ich gleichfalls gern beytrete, bis man von dem Sterbejahre des Bonfin etwas Gewisseres entdecken wird.

Bonfin wird zwar von vielen Schriftstellern der **ungrische Livius** genennt; jedoch die Meynungen des **Raderus**, Mathias **Bel**, und des oftbelobten Abbé **Pray** in obberührter Vorrede, sind davon ziemlich weit entfernt. — Was nun die Auflage des Bonfinischen Werkes betrifft, so ist die vierte, und die Hälfte der fünften Dekas, von dem Sambucus herausgegeben worden. Die ersten dreyßig Bücher aber, hat der gelehrte **Brenner**, ein siebenbürgischer Sachse aus Bistritz, von dem Franz

Bor-

Bornemisza, oder Abstemius, einem Stuhlweissenburger Domherrn, dieser aber von dem Paul Istvánfy bekommen, und 1543 dem Drucke übergeben. Es ist nicht zu zweifeln, daß beyde Exemplare nur Abschriften gewesen. Von den drey ersten Dekaden beweist es D. **Brenner** sehr gründlich, indem er bekennet, daß er solche, da sie durch die Nachläßigkeit und Unwissenheit der Abschreiber gänzlich verunstaltet worden, an vielen Stellen verbessert habe. Und wer weis, ob nicht Siegmund **Torda** etwas Aehnliches in den letzten fünfzehn Büchern, die dem **Bonfin** zugeschrieben worden, unternommen habe. Und können wir daher nicht mit allem Rechte zweifeln, ob auch ein ächtes Exemplar der Bonfinischen Geschichte im Drucke erschienen sey? — Wenigstens zeigt berührter D. **Brenner** die Qwellen nicht an, aus welchen er die verstümmelten Stellen seines Exemplars verbessert hat. Bediente er sich anderer Handschriften: so kann man mit eben so vielem Rechte fragen, ob sie auch von der Urschrift richtig abgeschrieben worden? — Und daher können wir noch immer zweifeln, ob es auch eine wahre Geschichte des **Bonfins** gebe. Dieses ist auch gewiß eine Ursache, daß diejenigen ungrischen Schriftsteller, die nach dem **Bonfin** geschrieben haben, ihm Fehler aussetzen, die er nie begangen hat. *

Ein auf Pergament geschriebenes Original dieser Bonfinischen Geschichte, ward in der Königlichen Bibliothek zu Ofen aufbehalten, davon wir in dem obberührten Rechnungsbuche einige Spuren finden, nämlich, was auf Pergament, auf welches die Bonfinische Geschichte geschrie-

* Gleichwohl hat Bonfin nicht wenig anmerkungswürdige Umstände, die sich während der Wienerischen Belägerung zugetragen, ausgelassen, die hernach der Professor der Arzneykunst, und nachmalige Leibarzt des Königes Mathias, und dessen Gemahlinn Beatrix, D. Johann Tichtel, der während dieser Belagerung in der Stadt eingeschlossen war, in seinem handschriftlichen Tagebuche aufgezeichnet.

ben worden ausgelegt, * und was dem Schreiber dafür bezahlet worden. * * Wie niedlich, fleißig, und richtig dieses Exemplar abgeschrieben gewesen, können wir leicht daraus schließen, da der König **Wladislaw**, den Abschreiber derselben sammt seinem Vater, Brüdern, und Nachkommen in den Adelstand erhoben hat. * * * Ich will dieses Geschlecht nicht nennen, damit denen, welche die Wissenschaften nicht zu schätzen wissen, keine Gelegenheit gegeben werde, eine Familie, aus einer Ursache zu verachten, die der König wichtig genug fand, mit dem Adel zu belohnen.

Wo-

* So lautet es daselbst: Die IX. Aprilis de mandato Regio emta sunt Pergamena pro Chronica Hungarorum, quam compilat Bonfyn, pro flor. IIII, „und etwas weiter unten: XV. Julii pergamenum emtum est, pro Historia Hungarorum flor. II. „

* * Eodem die, das ist den IX April Scriptori Antonio Bonfyn datus est flor. I. -- „Und bey dem 5 Junius heißt es: Eodem die scriptori Chronicae Hungarorum, famulo videlicet Domini Antonii Bonfyn datus est flor. I.

* * * In diesem Adelsbriefe heißt es: „Nos Wladislaus, cet. Cum nihil fidelibus obsequiis Principi gratius esse debeat, solaque fides inter cæteras virtutes multum suo jure promereri videatur, nihilque a Regia dignitate ipsa ingratitudine magis debeat esse alienum, idcirco decoris Nostri in exornanda fidelitate habendam duximus esse rationem. Nam cum summa Joannis -- -- scriptoris fides & assiduitas, qui Historiam Hungaricam ab Antonio Bonfinis editam, fideliter descripsit, nuperrime veniisset in mentem, ejus fideles & elegantes labores immunes praeterire nequimus; quos non tam alieno, quam Nostro testimonio sat hactenus exploratos habuimus: quare eum -- -- in Nobilitatis ordinem numerandum esse, & jure & sponte censemus. Quin etiam non modo Joannem -- -- sed ejus gratia patrem suum ceterosque fratres ejus -- -- & haeredes omnes, cum universa posteritate, perpetuo hoc honore honestandos esse arbitramur. Proinde Joannem -- -- patrem, fratres, & omnes cum universa posteritate in Nobilium ordinem privilegio & authoritate nostra ita creamus, adscribimus, & annumeramus, ut ex hoc tempore jam semper pro nobilibus habeantur, haud secus, atque si ex antiquo Nobili sangvine prodiissent. -- Propterea haec arma & Nobilitatis insignia concedimus, & donamus, quemadmodum in capite privilegii picta sunt. Videlicet scutum, cet.

Wohin aber dieses Exemplar gebracht worden, ist mir gänzlich unbekannt. In der Wienerischen Bibliothek wenigstens, dahin einige Bücher von Ofen gebracht worden, wird sie nicht gefunden. — Daß der Freyherr Hassenstein von Lobkowitz, sich die Geschichte des Bonfins von dem Johann Schlechta zu leihen ausgebehten, habe ich schon oben gemeldet. Und, wie? wenn er dieses Exemplar erhalten hätte? Als ein grosser Freund der Wissenschaften war er so verträulich, daß er nicht nur die Abschriften, sondern selbst die Urkunden zu leihen, auch wohl gar zum Geschenke begehrte. So hat er sich die Griechischen Lebensbeschreibungen des Plutarchs, welche vier Bände ausmachten, * so den griechischen Ptolomäus verlangt. * * — Daß er diese nicht erhielt, scheint die Königinn verhindert zu haben, als welche bekanntermassen statt ihrem Gemahle, fast gänzlich allein regierte. Als diese Fürstinn aber 1506. in den Kindesnöhten ihren Geist aufgab, bekam Hassenstein auch größere Hoffnung *** die verlangten Bücher von dem Könige, der in diesem Stücke gar nicht gierig war, zu erhalten, hauptsächlich, da Schlechta und Augustin von Olmütz, beyde Königliche Geheimschreiber seine Landsleute gewesen, und dieses vom Könige, der nach dem Tode seiner Gemahlinn sich der Schwermuht völlig überließ, gar leicht erlangen konnten.

* In einem Briefe an den Johann Schlechta von 1498 sagt er: Petivi a Regia Majestate vitas Plutarchi graecas quatuor voluminibus inclusas -- -- Rogo, si quando mei mentio orta fuerit, ne occasioni desis, quandoquidem melius arbitror, eadem volumina apud me esse, quam illic squalere in pulvere, & a tineis corrodi. --

* * In einem, an ebendenselben von 1500. den 26ten November. De Ptolomeo Graeco nihil dicere audeo, ne fortassis impudentior sim, quem tamen si mihi a Regia Majestate impetraveris, oppido me donatum putabo.

* * * In dem Briefe an Augustin von Olmütz, vom Jahre 1506: De Plutarcho graeco adeo obmutuisti, ut ipse quoque eadem de re toties ad te scribere erubescam. Quoniam tamen Iunone exstincta ad Jovem redierunt, fac, si fieri potest, ut desiderio meo morem geras. --

ten. Auf diese Art hat es nun auch geschehen können, daß gedachter Hassenstein, die Urkunde der Bonfinischen Geschichte zum Abschreiben erhalten, und sie entweder wieder zurückgeschicket, oder, da sich hernach in dem obschon gelehrten Ungern * alle Wissenschaften nach und nach zum Untergange neigten, es niemand eingefallen war, solches zurückzufordern, in Böhmen geblieben. — Doch dieses sind nur Muhtmassungen. Es könnte besagtes Exemplar auch nach der Einnahme von Ofen auf Konstantinopel gekommen seyn, wo noch heut zu Tage, die Väter, besonders die Griechen, nebst verschiedenen der seltensten lateinischen Bücher geschrieben aufbehalten werden, welches wir aus dem Zeugnisse eines Missionärs, der sich viele Jahre lang in Pera aufgehalten, wissen. — Frankreich wollte diese litterarischen Schätze einst mit grossen Summen an sich bringen; es konnte solche aber nicht erhalten, weil die Türken damit dereinst mit den benachbarten Fürsten, einen vortheilhaften Frieden zuwege zu bringen hoffen. — Wenn wir doch in ähnlichen Fällen auch immer so barbarisch wären! —

W—.

21.

Von der Feuerprobe in Ungern.

Die Feuerprobe ist eins von denjenigen abergläubischen Mitteln, durch die man vor Alters, streitige und

* In einem Schreiben an den Adelmann aus Ofen datirt, lesen wir: Postremo id te scire cupio, inter omnia Pannoniae potissimum hoc mihi placere, quod multos invenio cupidos litterarum, & omnifariam doctos, quorum colloquio, atque familiaritate uti, in deliciis habeo. —

und zweifelhafte Fälle zu entscheiden, und die Wahrheit zu entdecken gewohnt war. Außer dieser bediente man sich auch noch der **Zweykämpfe**, der **Wasserprobe**, der **Kreutzgerichte**, des **Bahrrechtes**, und des **Gerichts des heiligen Abendmahls**, und gab ihnen den allgemeinen Namen der **Ordalien**, von deren Ursprunge man nichts mit Gewißheit sagen kann. Die alten Deutschen hießen sie **Gottesurtheile**, und im Lateinischen werden sie Judicia Dei, Judicia Sti Spiritus, Judicia probabilia genennet. —

Ihr Ursprung ist sehr alt, und gehört außer Zweifel in die Zeiten des Heydenthums. Man behielt sie aber auch bey, nachdem man die Christliche Religion schon lang vorher angenommen hatte, ja, in einigen Christlichen Ländern, ist sie in zweifelhaften Sachen mehrentheils gebraucht worden, doch hat sie die Kirche wie es scheint, niemals gebilliget. *

Da ich itzt einzig und allein von der **Feuerprobe in Ungern** eine kurze Nachricht zu geben, gesonnen bin: so werde ich mich in keine kritische Untersuchung einlassen, sondern nur bey der historischen Beschreibung derselben stehen bleiben. Und, da diese abergläubische Gewohnheit, unfehlbar aus Deutschland nach Ungern gekommen, als

* Honorius der Dritte, welcher von 1216 bis 1227. auf dem Päbstlichen Stuhle saß, schreibt L. V. Decret. tit. XXXV. Cap. III. also: Dilecti Filii, noviter in Livonia baptizati gravem ad nos querimoniam destinarunt, quod Fratres Templariorum, & alii qui temporalem in eis potestatem exercent, si quando de aliquo alio crimine infamantur, eos ferri Judicium subire compellunt: quibus, si qua exinde sequatur adultio, civilem poenam infligunt. *Cum igitur hujusmodi Judicium sit penitus interdictum, utpote in quo Deus tentari videtur*, mandamus, quatenus dictos Fratres, & alios, ut ab hujusmodi conversorum gravamine omnino desistant, per censuram Ecclesiasticam appellatione remota compellas. Ein gleiches hat der Zweykämpfe wegen, im Entscheidungsfalle auch Cölestinus der Dritte um das Jahr 1193 geschrieben, cod. tit. Cap. I. und II.

woselbst man schon lange vorher ehe sich davon einige Spuren in unserm Vaterlande zeigen, ihren Gebrauch aufgezeichnet findet: so will ich hier nur aus so vielen die uns die Geschichte aufbehalten hat, ein paar sehr merkwürdige Beyspiele anführen. — Als Kaiser Karl der Dritte seine Gemahlinn Richardis wegen einer Untreue im Verdachte hatte, und sie deswegen verstieß: so erboht diese Fürstinn, sich durch das Gericht Gottes zu rechtfertigen, und ein glüendes Eisen anzufassen. * Und Kunigunda, Heinrich des Zweyten Gemahlinn, gieng über zwölf glüende Pflugscharren, und hatte, weil ihr dieselben keinen Schaden zugefüget, dadurch den Verdacht auf ihre Keuschheit von sich abgelehnet. * *

Wie alt der Gebrauch der Feuerprobe in Ungern sey, läßt sich nicht bestimmen. Wenigstens finden sich vor dem Jahre 969, und nach 1309, da er vom Könige Karl Robert abgeschaft worden, keine Spuren davon. In dieser Zwischenzeit aber hat man häufige Beyspiele dieser Handlung, wovon uns einige, in einem Traktätchen, welches in der Sakristey der Domkirche zu Großwardein gefunden worden, * * * beschrieben werden. Es sind ihrer bey vier hundert, und begreifen doch nur eine Zeit von ein und zwanzig Jahren. * * * * Es ist daher glaublich, daß das Großwardeiner Domkapitel der Hauptort in Ungern war, wo man diese Proben vornahm, ungeachtet man auch bey den Preßburger, Neitrer, und mehr an-

* Regino Libr. II. Chronic. ad annum 887. beym Pistor. Tom. I. Script. Rer. Germ.

* * Pistorius am angeführten Orte.

* * * Es führet den Titel: Ritus explorandae veritatis in dirimendis controversiis, und ist zuerst im Jahre 1550 in Klausenburg gedruckt, hernach aber auch dem Belischen Adparatus ad Historiam Hungariae einverleibet worden.

* * * * Nämlich von 1214, bis 1235. Aus der Menge dieser Proben von so verschiedener Art, kann man auch leicht vermuhten, daß die weltlichen Richter um diese Zeit wenig müßen zu thun gehabt haben. Denn, in gedachtem Traktätchen kommen fast alle Arten von Rechtshändeln vor, die durch die Feuerprobe entschieden worden.

anderen Spuren davon findet. — Doch es ist weder meinen Absichten gemäß, noch der Mühe wehrt, einen Auszug dieses Werkchens zu liefern, indem es lauter scythische Namen enthält, die itzt niemanden mehr bekannt sind. Ich will also nur die Handlung selbst, und die dabey gebrauchten Cärimonien beschreiben. —

Wenn die Klage ordentlich geschehen, und der Beklagte erschienen war, um sich durch die Feuerprobe zu rechtfertigen, so ward dazu ein Tag bestimmet; zuvörderst aber mußte er sich durch ein ununterbrochenes dreytägiges Gebeht und Fasten dazu vorbereiten. — Erschien nun der Tag selbst, an welchem die Probe vorgenommen werden sollte, so fieng man die ganze Handlung, die allemal in der Kirche geschah, mit Lesung der heiligen Messe an, welche der Bischof, oder ein anderer Priester, der dessen Stelle vertreten mußte, im bischöflichen Ornate verrichtete. Nach Endigung derselben ergriff er das vor das Altar gebrachte Eisen mit einer Zange, und stimmte das Lobgesang der drey Knaben im feurigen Ofen an. * Er trug es sodann in das Feuer, nachdem er sowohl über dasselbe, als über das Eisen einen Seegen gesprochen hatte. ** Wann nun das Eisen durchaus glüte, so mußte der Beschuldigte durch einen Eid versichern, daß er in Ansehung der wider ihn gemachten Beschuldigungen völlig rein sey; *** und hierauf bestätigte er die Wahrheit dieser eidlichen Aussage durch

* Benedicite omnia opera, cet.

** Die Formel lautete also: Benedic Domine Pater omnipotens æterne Deus, per invocationem sanctissimi nominis TUI, & per adventum unigeniti filii TUI, Domini nostri Jesu Christi, atque per donum Spiritus Sancti, ad manifestandum verum judicium TUUM, hoc genus metalli, ut sit sanctificatum & consecratum, ut omni dæmonum falsitate procul remota, fidelibus TUIS, veritas veri judicii TUI manifesta fiat, per Dominum nostrum Jesum Christum. cet.

*** Der Priester fragte ihn: Frater, es justus ab hoc crimine de quo accusaris? R. Justus sum. Und abermal: Mundus? R. Mundus sum!

durch den Genuß des heiligen Abendmals. * Sodann wurde das Eisen nicht nur mit Weyhwasser besprenget, sondern überdieß auch noch vermittelst des Exorcismus beschworen; und wann dieß alles verbey war, so mußte der Beschuldigte die von ihm verlangte Probe machen, dabey er die Worte sagte: Per illud Corpus Domini, quod hodie sumsi, non confidens in ullum maleficium, nec in virtutibus herbarum, accipio hoc ferrum. * * — Diese Probe ward aber nicht auf einerley Art verrichtet, indem der Beklagte, bald ein glüendes Eisen in die Hand nehmen, und einige Zeit tragen; bald aber über einige glüend gemachte Pflugscharren gehen mußte. Kaum hatte er dieses verrichtet, so wurden auch sogleich die Hände oder Füße in ein Tuch gewickelt, versiegelt, und erst nach dreyen Tagen in Gegenwart des Klägers, und einer Menge Volks aufgemacht, und entblößt. War nun der Angeklagte unverletzt, so wurde er öffentlich für unschuldig erklärt, und losgesprochen. Im Gegentheile aber glaubte man gewiß, daß er des angeklagten Verbrechens schuldig sey; und man belegte ihn sodann mit derjenigen Strafe, die das beschuldigte Verbrechen nach sich zog.

22.

* Bey der Kommunion sagte der Priester: Interdico tibi o homo! coram omnibus adstantibus, per Patrem, & Filium, & Spiritum Sanctum, & per tremendum diem judicii, per mysterium baptismatis, per venerationem omnium Sanctorum, ut, si de hac re culpabilis es, aut fecisti, aut sciviſti, aut bajulasti, aut concessisti, aut propter actam culpam denominatam, sciens factoribus juvisti, ut Ecclesiam non introes, Christianae societati non miscearis, si relatum nolueris confiteri admissum, antequam judicio examineris publico.

* * Vielleicht ward auch während dieser Zeit Manches unter der Decke gespielet, und der durch das glüende Eisen zugefügte Schade, durch schleunige Hilfsmittel geheilet. Denn, es kamen ihrer viele völlig unbeschädigt davon. --

22.

Von dem Ursprunge der ungrischen Wörter Labantz und Kurutz.

Es ist bekannt, daß zu den Zeiten der tökölyischen und rákoczyschen Unruhen die Kaiserlichen Soldaten von den Ungern **Labantzen**, die Ungrischen Malcontenten hingegen **Kurutzen** sind genennet worden. Man findet von beyden diesen Benennungen in der ältern ungrischen Geschichte, vor den Königen aus dem Erzhause Oesterreich nicht die geringste Spur. Allein so neu auch diese Wörter sind, so wenig ist dennoch ihre Ableitung den Ungern selbsten bekannt. Denn, um von den Beynamen Labantz zuerst zu reden, was soll Labantz eigentlich andeuten? ist es ein ursprünglich ungrisches, oder ein fremdes Wort? woher ist es entstanden? Es haben diese Fragen verschiedene Gelehrte zu beantworten gesucht: ich zweifle aber sehr, daß sie der Sache ein Genügen geleistet haben. **Otrokotsi**, dem seine etymologischen Versuche meistens mißlungen sind, leitet den Namen Labantz von dem ungrischen Zeitworte in der gebietenden Art: lobbants, her, welches so viel heißet, als: **mache, daß es auflodere.** Wie weit ist dieses nicht hergeholet! wie gezwungen! Keine einzige Anspielung irgend eines Geschichtschreibers, keine einzige besondere Begebenheit, die sich auf das **Auflodern** bezöge, und welche diesen Beynamen könnte veranlasset haben, begünstiget die otrokotsische Muhtmassung. Die blosse Aehnlichkeit des Klanges, welche einige Wörter verschiedener Bedeutung von ohngefähr haben können, giebt noch keinen Grund eines gemeinschaftlichen Ursprungs ab. Und sollten wir die vom **Auflodern** oder **Entflammen** hergenommene metaphorische Benennung Labantz ja gel-

gelten lassen, woher ist es gekommen, daß solche nur den deutschen Kaiserlichen Truppen beygeleget wurde, da sie doch auf die feindliche ungrische eben so gut paßte? Weg mit dergleichen Hirngespinsten! — Der Einfall den Jakob **Tollius** gehabt, ist meines Erachtens nicht viel gegründeter, aber doch weit witziger, und erträglicher. Er behauptet, der Beyname Labantz käme vom Laban her, der den Patriarchen Jakob durch unerfüllte Versprechungen so oft getäuschet hatte. Tollius drückt sich hievon in seiner Epistola Itineraria V. pag. 157. folgendergestalt aus: „ Rebelles autem, Curuzzi, imo nec alio per Hungariam nomine, vocantur, indita sibi ipsis a *Cruce* appellatione, qua, injuste se a Cæsarianis omni cruciatum & persecutionum diritate affici, denotatare voluerunt, indito Cæsareanis cognomine *Labanicorum*, a temeratæ multoties datæ fidei exemplo, ex historia Labanis & Jacobi Patriarchæ petito. „ Allein wem fällt die Unwahrscheinlichkeit dieses Vorgebens nicht so gleich in die Augen? Tollius ohne es dem Leser anzuzeigen, aus welcher Qwelle er seine Nachricht geschöpft habe, erzählet als einen sich wirklich zugetragenen Umstand ganz zuversichtlich, was bloß die Erfindung seines spielenden Witzes war. Und gesetzt Tollius hätte seinen Einfall für keine Begebenheit, sondern nur für eine Muhtmassung ausgegeben, würde er wohl auch in diesem Falle Beyfall verdienen? Ich zweifle sehr daran. Ein rohes, unwissendes, und aus dem niedrigsten Pöbel zusammen gerottetes ruchloses Volk, welches den größten Theil der sogenannten Kurutzen ausmachte, wird wohl schwerlich an die Patriarchenhistorie, gedacht haben. Uiber dieses scheint es mir sehr ungereimt, den Beynamen Labantz aus der biblischen Geschichte vom Laban und Jakob, die mit dem Betragen des Kaiserlichen Hofes und der ungrischen Malcontenten nicht einmal eine entfernte Aehnlichkeit, herauszwingen, und gleichsam bey den Haaren herbey ziehen zu wollen. Wäre es ja damals

mals den mißvergnügten Ungern um solche Benennungen durchaus zu thun gewesen, die sich auf gewisse biblische Geschichten des alten Testaments beziehen, würden sie nicht vielmehr die Geschichte vom Könige Pharao und den Israeliten hiezu gewählet, und die Kaiserlichen die Pharaoniten, sich selbsten aber die ihrer Meynung nach gedrückten Israeliten zweckmäßiger genennet haben? Da sie aber einmal auf die Geschichte vom Laban und Jakob verfallen sind, wie solches Tollius uns bereden will; warum haben sie denn selber, um in der Allegorie zu bleiben, den Beynamen der **Jakobiten** nicht angenommen, wie dieses der entgegengesetzte Name der **Labantzen**, welchen sie den Kaiserlichen Truppen beylegten, nohtwendig erforderte? Mußten nicht diese beyden Benennungen sich wechselweise auf einander beziehen, und einander entsprechen? Doch ich will mit der Widerlegung des Tollius mich nicht länger beschäftigen; zumal da der Ungrund seines Vorgebens von sich selbsten so einleuchtend ist. — Noch muß ich einer besondern Meynung, die der seel. Herr **Mathias Bel** vom Ursprunge des Worts Labantz hegte, mit Wenigem erwähnen. Dieser grosse Mann, der in der Aufklärung der ungrischen Geschichtskunde und Geographie das Eis mit so glücklichem Erfolge zuerst gebrochen hatte, verwirft zwar selber auch die vom Tollius beygebrachte Ableitung des Worts Labantz: allein diejenige, auf die er selber gerahten, scheinet, die Wahrheit zu gestehen, nicht viel richtiger zu seyn, ob sie gleich eine ausgebreitete Belesenheit in den lateinischen klassischen Schriftstellern, und ungemein vielen Witz verräht. Herr Bel hält nämlich dafür, der Name Labantz rühre vom lateinischen Participio: labans, welches in der ächten Sprache der alten Römer einen **Abfallenden** oder Untreu gewordenen bedeute. Die Stelle beym Herrn Bel ist zu schön, als daß ich solche hier nicht ganz einrücken sollte. Sie stehet in seiner Notitia Hungariæ, Tom. IV. pag. 595. not. 9. und lautet von Wort zu Wort

also: „Neque meliora sunt, quæ de vocabuli *Labantz*, quo *Cæsarianos* contumelioſe adpellabant, origine adtexit (Tollius); quando a temeratæ multoties datæ fidei, exemplo, ex hiſtoria *Labanis* & *Jacobi*, petitum eſſe, adfirmat. Non eſt ita! Latinum malim credere convitium id, a *Participio* LABANS, arceſſendum, quo, forte fortuna, *Latinus* non nemo e *Hungaris*, ita *Curuczonum* adverſarios, vocitarit: quaſi qui *Labantes* eſſent, ab amore & fide, patriæ debita. quem animi habitum, *vulgi variare* labantia *corda*, VIRGILIVS dixit, Aeneid. XII. 223. & JVSTINVS Lib. XIV. c. 13. *Labantium animos deterruit.* et in auctoribus paſſim. „ Vermuhtlich hat Herr Bel die Kurutzen als eben ſo zierliche Lateiner, und im Virgil, Juſtin, und andern klaſſiſchen Schriftſtellern Latiums als eben ſo ſehr bewanderte Männer ſich vorgeſtellt, als er es ſelbſten war. Das hieße wahrhaftig dem Kurutzenlatein zu viele Ehre anthun! Soll übrigens Labantz ſo viel als labans, das iſt, einen **Abgefallenen** oder Abtrünnigen bedeuten, ſo käme ja der Name Labantz auf keine Weiſe den Kaiſerlichen, ſondern nur den vom Kaiſer abgefallenen Ungern zu. Allein zu allem Unglücke verhält ſich die Sache gerade umgekehrt. Denn nicht die Ungern, die vom Kaiſer abgefallen waren, ſondern im Gegentheile die ihrem Kaiſer getreu gebliebenen Deutſchen, hieß man **Labantzen**; ein Umſtand, welcher der Beliſchen ſo ſinnreichen Etymologie ſchnurgrade zuwider iſt. — Man wird nunmehr mit Recht erwarten, daß ich mein eigenes Lehrgebäude auf den Ruin der übrigen aufführe. Ich will es wagen; vorher aber muß ich einige vorläufige Sätze, die mir zu meiner Wortforſchung unentbehrlich ſind, feſtſetzen. Zu förderſt alſo will ich darthun, daß die deutſchen Fußvölker, die Kaiſer Ferdinand der Erſte in den Feldzügen gegen den Johann von Zapolya gebraucht, nicht Infan-

te-

teristen, (welcher Name erst in spätern Zeiten in die deutsche Sprache aufgenommen zu seyn scheinet) sondern **Landsknecht** sind genennet worden. Es erhellet dieses deutlich aus der **Leibizerischen Chronik**, die der gelehrte **P. Karl Wagner** im **zweyten Theile** seiner Analectorum Scepusii ans Licht gestellt hat. Daselbst lieset man S. 57. folgendes: „ Eodem anno (1556) 16. Februarii ingressi sunt Leutschoviam duo manipuli MILITVM PEDESTRIVM, quos Teutonice vocant LANDSKNECHT. „ Und in den **zusammgezogenen Zipserischen Annalen Conrad Spervogels**, beym Herrn Wagner am angeführten Orte, S. 152. heißet es: „ Joannes Katzianer Generalis Capitaneus Ferdinandi venit XXX. Martii Anno MDXXVIII Leutschoviam cum 500. Equitibus Germanis, 500. Hussaronibus, & 3000. LANDSKNECHT seu PEDITIBUS. „ Eben daselbst beym Jahre 1531. S. 162 befinden sich nachstehende Worte: „ Stipendiarii, seu LANDSKNECHT in castro Scepusiensi Ferdinando servientes, non obtento stipendio suo, abierunt ex arce. „ Und wiederum beym Jahre 1537. S. 186: „ In die Crispini venit Ebersdorff supremus Capitaneus, cum Caspar Seredi, & Nicolao Schnitzbaumer, cum bis mille LANDSKNECHT, & centum equitibus Leutschoviam. „ Ferner muß ich anmerken, daß die Ungern das deutsche Wort **Landsknecht** wegen der gehäuften Mitlauter, und dem darinnen vorkommenden **ch**, nie anders als nach ihrer angebohrnen Mundart ausgesprochen und geschrieben haben, nämlich: Lantzkenet. Ich beruffe mich deshalben auf **Sebastianen Tinodi**, einen Zeitgenossen des Kaisers Ferdinand des Ersten, und Johanns von Zapolya, der die merkwürdigen zwischen diesen beyden Kronkomperenten vorgefallenen Schlachten in ungrische Verse gebracht hat, und von dessen historischen Gedichten und Lebensumständen man einige Nachricht beym

Joh. Szegedi in Rubric. Jur. Hung. P. II. p. 115. not. a. und beym Herrn Peter Bod in seinem Magyar Athenás p. 293. aufgezeichnet findet. Dieser Tinodi, wenn er das im Jahr 1552. bey Pallást unterm Erasmus Teuffel vorgefallene Treffen beschreibt, drückt sich unter andern so aus: Három ezer LANTZKENET indulla, u. s. w. und kurz darauf: A LANTZKENET Német elöször futni kezde, u. s. w. Daß hier Tinodi durch seine Lantzkenet niemanden anders, als die deutschen Infanteristen verstehe, ist aus dem Jschtwánfy erweislich, der Lib. XVIII. p. m. 205. 206. die nämliche Bataille mit den nämlichen Umständen erzählet, dabey aber die Tinodischen Lantzkenet ausdrücklich Pedites Germanos, oder auch Legionem Germanicam nennet. Denn was Tinodi in den kurz vorher angeführten Worten von seinem Lantzkenet in ungrischer Sprache meldet, gerade das Nämliche hat Jschtwánfy lateinisch in folgende Ausdrücke eingekleidet: Tria quoque millia PEDITVM GERMANORVM mercede conducta, quorum dimidia pars sclopetarii, cæteri hastati erant, &c. und wiederum: primo omnium LEGIO GERMANICA turpi fugae se committit, etc. Noch ist ferner nöhtig zu erinnern, daß die Ungern fremde mehrsylbigte Wörter, wegen ihrer beschwerlichen Aussprache sehr gerne abkürzen, indem sie entweder die Anfangs- oder Endsylben eines solchen Worts wegzulassen pflegen. Auf diese Weise ist, zum Beyspiele, aus Catharina im Ungrischen Kata, aus Brandenburgus aber Burgus enstanden. Eine ähnliche Bewandtniß hatte es auch mit dem Worte Lantzkenet, welches mit Weglassung der zwey letzten Sylben gemeiniglich nur Lantz schlechtweg ausgesprochen wurde. Den Beweis hievon nehme ich wiederum aus oberwähnten Tinodi her, der, wie es ihm einfällt, manchmal Lantzkenet, und manchmal Lantz spricht. So ist, zum Beyspiele, die erstangeführte Stelle des Jschtwánfy; tria millia peditum germanorum - - - quorum dimidia

pars

pars sclopetarii, cæteri hastati erant, nichts als eine Uibersetzung folgender Tinodischen Werke: három ezer LANTZ, puskás, kopias, iöue. Vermuhtlich hat der damalige dumme Nationalhaß der Ungern gegen die Deutschen, damit ich dieses hier gleichsam im Vorbeygehen berühre, aus dem Worte Lantz, das, wie gesagt, einen deutschen Infanteristen bezeichnete, die höchst sündliche Formel des ungrischen Fluches: Lántzos &c. welche ganz nieder zu schreiben ich mir ein Gewissen machen würde, hervorgebracht; wenigstens scheint Kaiser Ferdinand der Erste in seinem Dekret vom Jahre 1563. art. 42. auf etwas dergleichen anzuspielen, indem er den Ungern gewisse Gotteslästerliche Redensarten, his proximis annis exortas, so nachdrücklich verbeut. Doch dieses lasse ich itzt an seinem Orte gestellet seyn, und merke nur noch dieses an, daß das Wort Lántz in der Bedeutung eines deutschen Soldaten sich bis zu den Zeiten des Botschkaischen Kriegs in der ungrischen Sprache allzeit erhalten habe. Ich besitze einen Brief, welchen **Helena Ormándi**, die Wittwe eines vornehmen ungrischen Edelmanns, **Franz Kapy** genannt, an ihre beyden Söhne, **Johann** und **Siegmund Kapy** im Jahr 1604. hat ergehen lassen, und worinnen sie ihren Söhnen unter andern folgendes berichtet: „Kaslán száz LANTZ hajlott, 's-Magyarrá lett, mindgyáráll kurta Dolmányt tsináltak nékiek: das ist: Zu Kaschau sind 100. deutsche Soldaten zu den Ungern übergegangen, denen man sogleich kurze Röcke hat machen lassen. „ Hieraus erhellet zur Genüge, daß der Ausdruck Lantz noch im Jahr 1604. unter den Ungern üblich und im Schwange gewesen. Allein nach und nach gerieht dieses Wort in völlige Vergessenheit, und heut zu Tage wird von tausend gebohrnen Ungern wohl schwerlich ein einziger es wissen, daß Lantz einen deutschen Infanteristen jemals bedeutet habe. Es wurde nämlich das veraltete Wort Lantz unvermerkt in Labantz verwandelt, welches unter seiner

etwas veränderten Gestalt, durch den Reiz der Neuheit endlich die Oberhand für jenem behielt, und es in der Folge gänzlich verdrang. Auf was Weise aber Labantz an die Stelle des Wortes Lantz gekommen, und was zu dessen Einführung und Aufnahme mag Anlaß gegeben haben, ist für mich ein unauflösliches Problem, und wird es wohl ewig bleiben. Vielleicht klang damals das Wort Labantz in ungrischen Ohren weit schöner, als Lantz; vielleicht gab hiezu eine Kleinigkeit, als etwa ein Scherz, oder eine Anspielung auf einen gewissen Namen, oder auf einen gewissen andern uns zur Zeit noch unbekannten Umstand, Gelegenheit; vielleicht liegt gar der Grund hievon in der Analogie anderer auf eben diese Art formirter ungrischer Wörter, so wie man aus Tár, *Tavar*; aus Tárnok-Mester das lateinische *Tavernicorum Magister*, aus zár, in der Molnárischen in ungrische Reime gebrachten Uibersetzung der Psalmen, Psalm 141, v. 3. *závár*; aus ett, *evett*, u. d. g. gemacht hat. Konnte nicht nach diesen Mustern aus Lantz ebenfalls Lavantz, oder Labantz, auf die nämliche Art entstehen? Ich für meinen Theil sehe hierinnen gar nichts Ungereimtes, oder auch nur Unwahrscheinliches. Freylich sind dieses nur lauter **Vielleichte**, lauter Muhtmassungen, die nichts entscheiden; allein wer weis, ob solche einem spähenden Nachforscher in Zukunft nicht auf die rechte Spur verhelfen können? Uibrigens versichere ich, daß ich mein System von der Entstehungsart des Wortes Labantz, welches ich bis itzo noch immer für das richtigste halte, den Augenblick aufgeben will, sobald man mich eines bessern belehren wird.

Beynahe hätte ich vergessen, daß ich auch von dem entgegengesetzten Beynamen Kurutz, und dessen Abstammung noch etwas hinzufügen soll. Lächerlich wäre es, wenn wir mit Herrn **Oerteln** in Harmonia Linguarum Orientis & Occidentis, speciatimque Hungaricæ cum Hebræa, p. 52. annehmen wollten, **Kuruz** wä-

wäre nichts anders, als das umgekehrte Wort **Zuruck**, welches rückwärts gelesen, den Namen **Kuruz** darstellt. Dergleichen Spielwerke überlasse ich einem jeden, der an solchen Tändeleyen einen Geschmack findet; mir wenigstens schiene es ein wahrer Zeitverlust, wenn ich mich dabey nur einen Augenblick länger aufhielte. Diejenigen hingegen verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, die das Wort Kurutz a cruce herleiten; denn diese haben allerdings weit mehr Wahrscheinlichkeit für sich. **Tollius**, dessen Worte ich bereits oben angeführt habe, behauptet, die Ungern hätten deswegen den Beynamen Kurutz a cruce angenommen, weil sie ihrer Meynung nach vieles Kreutz und Verfolgung von den Kaiserlichen hätten ausstehen müßen. Diesem widersetzt sich Herr **Mathias Bel**, der zwar die a cruce hergeholte Etymologie zugiebt und billiget, aber nur kein Kreutz im tropischen oder verblümten Verstande, wie Tollius, sondern die wirkliche Figur eines Kreutzes im eigentlichsten Wortgebrauche, als die wahre Ursache dieser Benennung ansieht. Herr Bel glaubt nämlich, der Name Kurutz schriebe sich von dem im Jahre 1514. unter dem Könige Wladislaw den Zweyten ausgebrochenen Bauernkriege her, weil damals die Bauern in Ungern, die man zu einem Kreutzzuge wider die Türken ausgerüstet hatte, und die wegen des Kreutzes, womit ihre Kleider bezeichnet waren, im Lateinischen Cruciati genennt wurden, anstatt wider die Türken loszugehen, die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland gekehrt, und solches durch Rauben, Morden, und Brennen erbärmlich zugerichtet hätten; woher es denn gekommen wäre, daß nach diesem der Name Cruciati oder Kurutzen allen ungrischen Rebellen wäre beygelegt worden. Herrn Bels eigene Worte, deren er sich in seiner Notitia Hungariæ, Tom. IV. p. 595. not. q. bedienet, lauten also: „Ita est, *a cruce*, convitiosum vocabulum (Kurutz) traxit originem; sed non ab ea, quam somniat TOLLIUS; verum, qua

se promiscua, & effera plebis multitudo, sub WLADISLAO Polono, anno MDXIV. in Turcas profectura, inaugurato, significaverat. „ Ein Gleiches versichert uns Joh. Szegedi in Rubricis Juris Hung. P. I. p. 147. not. a. wo er sagt: „ Hos (Cruciatos, Wladislai Decr. 1514. art. 4. commemoratos) quia vulgus a cruce *Kurutzios* vocitabat; factum est, ut tumultuantes patriæ cives semper *Kurutzii* posthac audirent: vocabulo adsitis quoque Nationibus noto. „ Auch Herr Steph. Katrinay Hist. Diplom. temporibus Mathiæ de Hunyad P. II. p. 297. not. 3. ist dieser Meynung zugethan: „ Hungari, sagt er, cruce signatos vocavere Curucios (*Kuruczok*) a cruce: at quia hi anno 1541. temporibus Uladislai II. e rustica potissimum plebe collecti, Ducibus Georgio Dosa, ac Laurentio quodam Presbytero, a fide Regis & Regni desciscentes ingens nobilitati bellum obmoverant, idcirco omnibus postea rebellibus Curucii nomen in Hungaria adhæsit. „ Mehrere anzuführen ist unnöthig, weil sie uns doch nichts anders sagen würden, als was wir schon bereits vernommen haben. Kurz, diese Ableitung a cruce, weil sie so ungezwungen ist, und sich durch die Wahrscheinlichkeit so sehr empfiehlt, hat durchgängig einen so allgemeinen Beyfall erhalten, daß es noch niemanden eingefallen ist, an deren Richtigkeit nur einmal zu zweifeln. Und eben dieses kanonische Ansehen einer verjährten Meynung macht mich einigermassen schüchtern, meine Zweifel, die ich darwider habe, vorzutragen. Wird man mich nicht für einen Skeptiker, oder wenigstens für einen Sonderling halten, wenn ich anders denke, als andere Leute? Vorwürfe dieser Art muß ich nun freylich gewärtig seyn; doch gerne werde ich mir alles gefallen lassen, wenn nur die Wahrheit dabey gewinnt. — Dasjenige nun, was ich wider die herrschende Meynung vom Ursprunge des Namens

Ku-

Kurutz einzuwenden habe, bestehet erstens darinnen, daß dieses Wort vor dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts nie gehört worden, und bey keinem einzigen Schriftsteller früherer Zeiten vorkömmt. Wären die im Jahre 1514. mit einem Kreutze bezeichneten rebellirenden Bauern in der ungrischen Sprache **Kurutzen** genennet worden, so würden sie gewiß auch bey den ungrischen Schriftstellern des damaligen sechszehnten Jahrhunderts also heißen müßen. Nun aber wissen **Stephan Székely, Matthias Nagy-Batzai**, und **Caspar Helti**, deren jeder im 16ten Jahrhunderte gelebt, und uns Nachrichten von erwähntem Bauernkeiege in ungrischer Sprache hinterlassen hat, nicht das Geringste von **Kurutzen**: denn jene mit einem Kreutze bezeichneten Rebellen werden von ihnen nie anders, als Kereszteſek betitelt, welches eine buchstäbliche Uibersetzung des lateinischen Ausdrucks Cruciati ist. Es muß also der Name Kurutz unläugbar erst in neuern Zeiten aufgekommen seyn, und keinesweges a cruce herkommen. Zweytens: wenn jemals die Ungern mit dem Worte Kurutz den Begriff eines Rebellens verknüpft hätten, würden sie sich wohl selber diesen schimpflichen Namen beygelegt haben? Wer kann das glauben? Und dennoch ist es mehr als gewiß, daß dieser Beyname von den Ungern selbsten angenommen, und geführet worden. Folglich muß Kurutz ohnfehlbar ganz was anderes, als einen Rebellen bedeutet haben. Was aber? Das würde schwer zu errahten seyn, weil Kurutz nicht die geringste Verwandtschaft mit irgend einem andern ungrischen Worte hat. Vielleicht ist dieses Wort zugleich mit türkischen Hülfstruppen, die Tökölyi von der ottomanischen Pforte erhielt, aus der Türkey nach Ungern herüber gekommen. Kurudschi bedeutet in der türkischen Sprache so viel: als militem emeritum, einen geprüften alten Soldaten, der seines Dienstes entlassen ist. Diesen Namen mögen die Ungern öfters von den Türken gehört, solchen aufgefangen, auch wohl end-

lich gar, wegen des Ruhms der Verdienste und Tapferkeit, die der Begriff eines Kurudschi vorausseßt, sich selber zugeeignet haben. Es wäre ja dieses weder das erste, noch das einzige Beyspiel dieser Art. Denn kommen nicht die Ausdrücke Martalosi, Haramia, Besli, sogar in unserm Gesetzbuche vor, welche doch ebenfalls türkische Benennungen gewisser Gattungen von Soldaten sind, so wie Kurudschi? Und verlangt man mehrere dergleichen zum Kriegswesen gehörige türkische Wörter, die ehedessen das ungrische Bürgerrecht erhalten hatten: so lese man nur das vortreffliche ungrische Heldengedicht des Grafen Niklas Zrini, welches unter dem Titel: Adriai Tengernek Sirenája im vorigen Jahrhunderte zu Wien im Druck erschienen ist. Man wird sich nicht genug wundern können über die Menge der darinnen vorkommenden türkischen Kriegswörter, die damals noch unter den Ungern gebräuchlich gewesen sind, und die kein Unger heut zu Tage mehr versteht. Doch genug hievon!

M. Daniel Cornides.

23.

Auszüge aus Briefen.

1. Untersuchung

der mineralischen Qwelle bey dem Schlosse Ruscho in dem Klein Tapoltschäner Bezirke der Barscher Gespanschaft.

Ar. Maroth, den 3 März, 1781.

— — Da mich mein Führer in der obern Gegend von Klein-Tapoltschän weiter herum führte, kamen wir end-

endlich in ein Thal, und in demselben zu einen Brunnen, von welchem mir in einer Entfernung von etlichen Schritten ein Dampf der ziemlich dem schweflichten glich, aufstieß. Doch habe ich durch meine weitern Untersuchungen keinen Schwefel darinnen entdecken können. Die Einwohner pflegen in diesem Brunnen Hanf zu wäßern, und ich glaube, daß ich aus dieser Gewohnheit keinen ganz ungegründeten Verdacht auf den vermeynten Schwefelgeruch herleiten werde. Ich habe das Wasser in einem Gefäße ruhig stehen lassen, und bemerkte in einer Weile einen Bodensatz, welcher nach abgebrannten Schießpulver roch: vermuhtlich auch eine Erscheinung, die sich aus dem Hanfwäßern erklären läßt. Ein Stück Eisen welches ich ins Wasser legte, blieb unverändert. Der gemeinen Sage nach soll dieser Brunn den ganzen Winter hindurch rauchen und gar nicht zugefrieren. An der Farbe ist sein Wasser rein und durchsichtig; am Gewichte aber fand ich es viel schwerer, als das des Baches, welcher ohnweit vorbeyfließet. Uibrigens habe ich weder mit meinen Augen, noch mit meinen Ohren die geringste Bewegung in demselben beobachten können. Die Flaschen, in welchen ich zu näherer Untersuchung Wasser mit nach Hause nahm, habe ich aufs Sorgfältigste mit Blasen verbunden: ich fand aber bey der Untersuchung zu Hause, alle Blasen schlapp. Nichts fiel mir an diesem Wasser mehr auf, als sein Geschmack. Eckelhaft ist es gar nicht, auch nicht wein- oder sonst säuerlich. So bald ich es in den Mund nahm, habe ich das, was sonst den Wäßern welche Mittelsalze enthalten, am Geschmacke eigen ist, empfunden: der Reitz den es verursachte, breitete sich sogleich in einer Geschwindigkeit über die ganze Oberfläche des Gaumens aus, und es schienen mir mit einemmale alle einsaugenden Oefnungen im Munde erweitert.

Es muß also mehr, als gemeines Wasser seyn, dachte ich bey mir selbst; und auf diese Rechnung gieng ich in meinen Untersuchungen weiter. Ich nahm verschiedene

blaue Pflanzensäfte, eine Abkochung von Galläpfeln, starken destillirten Weinessig, Salpeter- und Vitriolsäure, eine Auflösung von Kupfervitriol. Mit allen diesen habe ich mehr und weniger gesättigte, sich selbst überlassene, oder durch das Schütteln bewirkte Mischungen mit dem Wasser vorgenommen: ich habe aber niemals, auch nicht die geringste Veränderung dabey wahrnehmen können. Aetherischelastischflüchtige Luft, fixe Säure, fixes und flüchtiges Alkali, Eisen, Eisenvitriol, Kupfer: alles das sehe ich durch die bemeldten Erfahrungen bey diesem Wasser ausgeschlossen. Und Sie, mein Beßter, wenn sie meinen Untersuchungen beygewohnet hätten, würden auch nicht anders gesehen haben.

Der Geschmack war der erste Verräther, der mir zur Vermuhtung auf ein Mittelsaltz Anlaß gab. Daß ich davon beträchtliche Spuren entdeckte, sollen Sie bald sehen. Ich nahm noch weißes Weinsteinöl, tröpfelte es ins Wasser, und in eben dem Augenblicke veränderte sich seine natürliche Farbe in die milchweiße, bald darauf aber bildete sich am Boden des Gefäßes eine Wolke. Die nämliche Erscheinung brachte auch der Salmiakgeist zu wege.

Ich weiß, wie betriegerisch die verschiedenen mineralischen und metallischen Auflösungen zur Wasserprobe sind; ich ließ mich daher nicht betriegen, und machte einen Sprung zu den chymischen Untersuchungen. Ich ließ vierzehn Pfund Wasser über dem Feuer verrauchen. Kaum als sich zwey Pfunde verloren hatten zeigten sich Erdespuren am Boden des Gefäßes. Nachdem aber das meiste Wasser verdunstet war, schossen länglichte untereinander liegende Kristallen über dem Bodensatz an. Diese Kristallen sind 1) In warmen Wasser und im Speichel unauflößbar. 2) Haben sie gar keinen Geschmack. 3) Wenn man sie auf glühende Kohlen legt, schwellen sie nicht auf, zerfließen und zerplatzen nicht; mit einem Worte, sie bleiben unverändert. 4) Durch Weinessig werden sie ganz aufgelößt, und dieses

ge-

geschieht auch nicht ohne Aufbrausen. 5) Vitriol- und Salpetersäure verhielt sich auf die nämliche Art damit, jedoch mit dem Unterschiede, daß sich mit dem mineralischen Säuren auf keine Weise eine Kristallisation zuwege bringen ließ. Die Kristallen, welche durch den Weinessig entstanden, sind auf der Zunge sehr beißend, schmeckten halbsüß, und nach Erde.

Die von der Abdämpfung zurückgebliebene Erde enthielt noch bis sechszig Gran Mittelsalz, welches bitterlich schmeckte. Es kämen daher auf ein jedes Pfund Wasser fünf Gran Salzes.

Ob dieses Salz nicht mit dem Epsomer, Sedlitzer und andern Gattungen der Purgiersalze könnte verglichen werden? Mit dem Epsomer hätte es die Kristallenfigur und den Geschmack gemein; beyde werden durch Laugensalze verändert; beyde halten die Kohlenfeuerhitze aus, ohne zu zerplatzen: sie zerfließen, und werden abgekühlet, wieder hart. Nur sind beyde darinnen unterschieden, daß sich das Epsomer leichter im Wasser auflößt, und daß ein Pfund Epsomer Wasser zwanzig Grane enthält. Vielleicht aber würde das Ruschoer Wasser ergiebiger an Salz, wenn man es durch Ableitung anderer hineinfließender Wäßer zu konzentriren suchte. — Mit dem Sedlitzer kömmt das Ruschoer in folgenden Eigenschaften überein: keines vom Beyden löst sich im rektifizirten Weingeiste auf: beyde werden durch das Eintröpfeln des Salmiakgeistes trübe, und lassen weiße Flocken fallen, welches auch vom weißen Weinsteinöle geschiehet. Hingegen ist das Sedlitzer viel bitterer und eckelhafter, läßt sich leichter im Waßer auflösen, fließt geschwinder im Feuer, hat ganz andere Kristallen, und das Ruschoer wird, da es einmal geschmolzen ist, beißender ued bitterer, als jenes.

Die Erde die von der Salzkristalisazion übrig blieb, ist graue, unschmackhafte Kalkerde, braust mit allen Säuren auf, bleibt im Feuer unverändert, und ist von Schwefel und Eisenspuren frey. —

So

So viel dächte ich wäre genug, um Ihre Neugierde zu stillen. Mehr kanns gewiß nicht seyn als Neugierde. Ob diese Entdeckung nütze, ist die Hauptfrage, und dann, wann ich vom Nutzen überzeugt seyn werde, wann ich die Hindernisse nicht mehr im Wege sehen werde, dann wird es mir und Ihnen mehr als Neugierde seyn. Wenn doch nur das Hanfwäßern bey diesem Brunnen abgeschaft werden könnte! Ich fürchte nur, daß diese Gewohnheit auch einen Einfluß auf meine Experimente haben konnte. Denn in der That fand ich manches paradox, ich habe es Ihnen aber mit Fleiß verschwiegen — ich kenne Sie. — Sie sind ein Zweifler! Sie sind aber auch ein Physiker. — — Denken Sie nur — eine Pflanzenmazerazion in einem Gesundbrunnen! — Nicht wahr sie können es nicht zusammen reimen? Etwas aber ist gleichwohl an der Sache; Sie glauben doch nicht daß das Hanfwäßern einen Einfluß auf das Mittelsalz habe? Sie haben wenigstens keinen Grund dazu. Aber nicht wahr? der Brunn muß gereiniget werden, und künftig soll aller Hanf in den vorbeyfließenden Bach gewäßert werden! Dann hätten wir ein gutes mit Bittersalz und Kalkerde geschwängertes Wasser, es würde keinen Schwefelgeruch mehr duften, und unsere Einwohner hätten ein herrliches auflösendes Arzneymittel. Indessen aber, bis es besser wird, wollen wir uns mit dem Wunsche, daß es besser werden möchte, begnügen lassen.

T. B.

2. Von dem Palitscher-See in der Bätscher Gespanschaft.

Mar. Theresiopel, den 18. Apr. 1781.

— — Noch vor vierzig Jahren, war der Ort, wo itzt der Palitscher See steht, nichts, als ein trocknes sandiges Stück Land, welches Palitsch hieß. Was dieses

ses Wort bedeute, weis ich nicht, denn in den vier Hauptsprachen unseres Vaterlandes wird nichts damit benennet. Es scheint aber türkischen Ursprungs zu seyn; denn, als sich die **Dalmatier** in dieser Gegend niederließen, und meist unter türkischer Oberherrschaft stunden, hatte es schon diesen Namen. — Die grosse Dürre, so größtentheils in diesen erhabenen sandigten Gegenden herrschet, bewog diejenigen, welche grosse Viehheerden hatten, in der meist von Natur niedrig gelegenen Palitscher Gegend Brünne zu graben, um sie dabey tränken zu können. Das Vieh trank das Wasser wegen der salzigten Theile, welche dasselbe mit sich führet, überaus gern, und so wurden immer die Anzahl der Brunnen vermehret. Endlich kamen einige dieser Brunnengräber auf stärkere Adern, welche sich über die Oberflächen der Brunnen ergossen, und so nach und nach einen See bildeten, der in seinem itzigen Umkreise 8800 Wiener Klafter mißt. Die Breite desselben beträgt vier bis 600 solche Klafter, und der körperliche Inhalt 1440000 Quadratklafter. — Aus den Ufern dieses Sees fließen immer kleine Qwellen in denselben, so, wie gleichfalls der oberhalb der Stadt Mar. Theresiopel befindliche in einen Kanal durch dieselbe fließende Sumpf Nagy-Rét genannt, in denselben ablauft. Dieser vielen zufließenden Wäßer ungeachtet, ergießt sich dieser See doch niemal, sondern bleibt immer in seinen Gränzen, und nimmt auch bey der größten Dürre fast gar nicht ab. — Seine Tiefe ist wegen Mangel der Fahrzeuge noch nicht gemessen worden, doch hat man solche nach dem proportionirten Falle, auf zwo bis dritthalb Wienerklafter angenommen.

Die Gestalt dieses Sees ist einem L ziemlich ähnlich, folglich Winkelförmig. — Noch vor sieben Jahren war er mit den schmackhaftesten **Karpfen** angefüllet; da aber die Einwohner unsrer Stadt, ihren Flachs hier in grosser Menge einzuweichen pflegen, indem solcher hier wegen des ziemlich häufigen Salzes, viel weicher, und

wei-

weißer, als in andern Wäßern wird, die Fische aber den starken Geruch desselben nicht ertragen können, so sind sie auch gänzlich zu Grunde gegangen.

Aber, eine unglaubliche Menge von allerhand **Federwildpräte** hält sich in demselben auf, dem man jedoch wegen der Breite desselben, und wegen Mangel der nöhtigen Fahrzeuge mit dem Feuergewehre eben nicht viel schaden kann. Man sieht auch eine Menge **Schwäne**, welche das reine Wasser dieses Sees herbeylocket, den ganzen Sommer durch; und an den Ufern findet man eine steinharte Erde, welche durch das Wasser beständig ausgespielet wird.

Neben diesem See ist noch ein anderer, aber sehr kleiner, den man Vért nennet, und dessen Wasser den erstern an Güte übertrift. — Ungeachtet nun diese beyden Seen nicht über fünfzig Schritte von einander entfernt sind, so fließen sie doch niemal zusammen, selbst da nicht, wenn der eine oder der andere zuweilen seine Ufer übersteigt. Doch liegt der erstere etwas höher als dieser.

Unterhalb diesen Seen ist ein ziemlich grosser Sumpf, der Ludos heißt. In demselben befinden sich die schönsten und beßten **Karpfen**, **Hechte**, und **Schleine** in grosser Menge, deren Fang aber wegen des häufigen Geröhrs und der Wasserwarzen, welche die Ungern Sombokok nennen, sehr beschwerlich wird. — In diesem Sumpfe pflegen die Schwäne zu brüten, und sodann ihre Jungen aus demselben in den Palitscher-See zuführen. —

Von dem alkalischen — vielleicht nur Mittelsalze, welches in dem See so häufig gefunden wird, werde ich Ihnen, da sich eben unser Komitats Physikus mit Untersuchung desselben beschäftiget, ehestens umständliche Nachricht geben können.

K.

3. Von dem Aentenfange in Slavonien.

Ilok, den 14. May 1781.

— — Die Anzahl von einer Million wilden Aenten, welche fast alle Jahre bey uns gefangen werden, kömmt Ihnen unglaublich vor. Ich versichere Sie aber, daß nichts Uibertriebenes in dieser Nachricht sey, ja, daß manche Jahre, besonders wenn die Eicheln gut gerahten, diese Anzahl wohl noch um ein Merkliches größer wird. Denn, wie man bey Eröfnung dieser Aenten sieht, so sind die Eicheln ihre beßte und liebste Nahrung, von der sie auch sehr fett und schmackhaft werden. Die meisten derselben fängt man auf dem Flusse **Trebeß**, wiewohl auch die **Illowa**, und der **Sawastrom** reichlich genug damit versehen sind.

Die Art, wie man diese Thiere fängt, verdienet bemerkt zu werden. Sie ist sehr einfach, und eben nicht mit grosser Mühe verbunden. — In solchen Gegenden, wo gedachte Flüße nahe an einem Walde vorbeyströmen, wird ein grosses Netz, und zwar schief gegen die Seite des Waldes aufgerichtet. An dem entgegengesetzten Ufer verbergen sich einige Männer, die auf die Ankunft dieser Vögel lauern. Sobald sich nun ein Flug derselben, der allzeit zahlreich ist, und nur selten lange ausbleibt, auf das Wasser niederläßt, und dem Netze gerade gegenüber schwimmt, so werden sie von denselben durch starkes Geschrey auf einmal aufgetrieben, da sie dann dem Walde zufliegen, und in dem Netze hangen bleiben.

Sie können also leicht schließen, daß, da dieses Wildprät so häufig gefangen wird, es auch nicht viel kosten kann. Das Paar für 4 höchstens 5 kr. kann man in der Fangzeit in Menge haben, und, um sie zu Leckerbissen zu machen, fehlen uns nur Ihre Köche. Was würden sie nicht alles hervorsuchen, unsere Gaumen zu reitzen? Was für allerhand Coulis und Baitzen erfinden? —

Ich

Ich habe Ihnen gesagt, daß unsere Aenten meist sehr fett sind. Aber dieses Fett, welches bey den meisten wilden Aenten, sumpfig und thranig schmeckt, ist bey den unsrigen, wegen der guten Mast, körnig, und ohne allem widrigen Geschmacke. — Da nun eine solche Menge für Geld nicht abgesetzet werden kann, so pflegt man ganze Fäßer voll einzusalzen, und alsdann zu einem längeren Gebrauche zu räuchern.

In verschiedenen Distrikten müßen die Bauern für jeden Fang eine gewisse Abgabe an Geld, oder an Aenten entrichten, sie ist aber so mäßig, daß dem Bauer seine darauf gewandte geringe Mühe, noch immer reichlich genug bezahlet wird. Dennoch ist die Abgabe auf der Herrschaft Kutina noch wichtig genug, weil in derselben der Fang vielleicht der einträglichste ist.

Die Aenten welche hier gefangen werden, sind von verschiedener Gattung, die von einander an Farbe, Größe, und Gestalt ziemlich unterschieden sind. Ich habe ihrer wohl siebenerley gesehen, die ich Ihnen auch beschreiben würde, wenn ich die gehörigen Bücher bey Handen hätte, ihre Arten, wenn solche den Naturkündigern schon bekannt sind, bestimmen zu können. Vielleicht aber geschieht solches dennoch gar bald, da ich Hoffnung habe, einige meiner Bücher, worunter auch solche sind, die ich dabey nohtwendig zu Rahte ziehen muß, ehestens zu erhalten. — Gewiß ist es übrigens, daß diese Vögel meist aus dem türkischen Gebiehte zu uns kommen. Denn da die Muselmänner eben keine grossen Liebhaber der Jagd sind, so mehrt sich auch dieses Wildprät bey ihnen bis zum Erstaunen, und zieht dann, da es ihm in seiner Heumaht oft am Frasse fehlet, in die benachbarten Provinzen.

F.

24.

Beyträge zur Geschichte der Stadt Preßburg.

Ein Brief des Mathias Korwinus.

Matthias D. G. Rex Hungariæ — Circumspecti, fideles, nobis sincere dilecti! Cum nos propter certas & rationabiles causas, Spectabilem & Magnificum Michaëlem Szilagyi Comitem Bistriciensem Fratrem nostrum captivitati mancipaveramus. Igitur Fidelitas Vestra bona & justa ex causa omnia facta fuisse agnoscat. Nos vero Deo auxiliante, jam hic confinia regni nostri dispositi sumus. Datum in Nándor Alba die Dominico proximo post Festum b. Francisci. A. D. 1458.

Dieser an die Preßburger Stadt geschriebene Brief, dienet, theils zur Rechtfertigung des Königs Matthias, theils auch zur Bestimmung der Zeit, in welcher Michael Szilágyi gefangen, und der Gubernatorwürde entsetzet worden. Sie bestätiget also einigermassen, und berichtiget im übrigen, die Muthmassung des um die ungrische Geschichte verdienstvollen Herrn P. Kaprinai, die er in seiner Hungaria Diplomatica temporibus Matthiæ Corvini in dem zweyten Theile gewaget hat. S. 34. sagt er: „sub hæc tempora, (nämlich um die Zeit des i. J. 1458. zu Segedin gehaltenen Landtages,) videntur jam avunculum Michaëlem inter, ac Matthiam Nepotem, sufflaminantibus quibusdam regni proceribus, simultates obortæ fuisse, quæ postea majorem anno venturo in flammam eruperunt. Nam Matthiam invisum Gubernatoris nomen ne unius quidem anni spatio sustinuisse scribit Bonfinius; in diplomate autem inter analecta adferendo, Michaëlem solum Comitis Bistriciensis, non item Guberna-

toris titulo ornatum lego. Quod non leviter firmat opinionem nostram; — „ und Seite 391. Anm. 6. „ Cum Michaël in hoc documento jam sexta decima Februarii anni huius 1460. Turcis se opponere, & copias adversum eos congregare dicatur; anno vero 1461. in quodam instrumento 22. Aprilis edito, jam mortuis adnumeretur; non obscure colligo, Michaëlem jam sub finem anni 1458. cum Matthia nepote dissensiones habuisse, quae sub initium anni 1459. in apertam flammam eruperunt, eoque ferme toto perdurarunt; sub finem tamen, Michaële in Regis gratiam redeunte sunt consopitæ. — „ Die völlige Aussöhnung geschah erst im Jahre 1460, laut der Urkunde in P. Wagners Diplomatario Sárosiensi S. 120. „ Noveritis, quod fama, quæ viget apud nos, est ista: ut sereniſſimus Rex Matthias die crastino descendere vult usque Chanadinum, nec non spectabilis Vir Michaël Szilágyi ibidem cum eodem Rege, facie ad faciem comparebunt, pacemque & concordiam plenariam constituere non postponent. Item veraciter percepi, & est verissimum, quod ex voluntate ejusdem Michaëlis Szilágyi, dictus Dominus Matthias, omnes illos, qui usque ad 12, qui videlicet eidem Regi consultores fuerunt, eisdem licentiam dedit, ac de Curia sua exclusit. — „ *

26.

* Die Fortsetzung dieser Beyträge kömmt auf den Beyfall der Leser an. Möchte doch Preßburg eben so glücklich seyn, als Zopf und Schäroſch, deren Geschichte in denen Analectis Scepusiacis und Diplomatario Sárosiensi von dem Herrn P. Wagner in ein volles Licht gesetzet worden ist. Ich verspreche jedem, der ein Diplomatarium Posonienſe herauszugeben sich entschließen wollte, eine nicht geringe Anzahl ungedruckter, Preßburgs Geschichte erläuternder Urkunden.

G. K.

Ver-

Verzaichnus

mit was Procels, vnnd ordnung Herr Pálfi Leuch alhier zu Preßburg den 23. May 1600 in der Stattkirchen bey St. Martin begraben worden.

Erstlich ein Knab, so ein hulzern Kreuz trägen.
2. Die Teutsche Schuele.
3. Hierauf 14 alte Spitalische Männer in schwarzen Bugelmänteln mit Windliechtern.
4. Hatt man die 7 vergüldte Zechen Kreuz trägen.
5. Darauf seindt die 7 Zechen alhier auch Windliechter tragend, gefolget.
6. Herren Pálfy Ritterfahne, von Rotten Damask, mit dem Kay: Adler, gar schön mit Golt ziehret, welchen ain Hussár mit ainer Luren hautt gar schön mit Föderpuschen sambt dem Roß staffierett, zu Roß gefüret.
7. Drey Hauptleutt, und Herr Bay Mihál ie 2 vnnd 2 roß nebenainander, schwarz gekhlaidet.
8. Ein Herrpaukher, 6 Trometter.
9. Ein Fendrich mit einem schwarzen Fahnen.
10. Darauf 33 Glieder Hussären, alle schwarz khlaidet, mit schwarzen Copien, und schwarz Taffeten fähnlen, ie 3 in ainem gliedt.
11. 2 Trummelschlager, ain Pfeiffer.
12. 6 Glieder Schützen, welche die Rohr vnder Vchsen getragen.
13. Neun Glieder Toppelsöldner, welche die langen Spieß bey der Spitz gehalten vnd nachgeschlept.
14. Mehr 6 glieder Schützen.
15. Einer so ain Kreutz getragen.

16. Zehen glieder Mönnich, jeden nach sein khlaidt. Franciscani.
17. Wiederumb ain Kreutz.
18. 3 Glieder Mönnich aus dem Thall. Ord. S. Paulli.
19. Der Ratt von der Statt Preßburg.
20. Der Ratt von Tirnaw.
21. Darauf etliche Edelleut, vnd andere fürnehme Person.
22. Die lateinische Schuel vnnd Cantorey.
23. 13 Capittelsherrn aus dem hiehigen Capittel. Neben welchen Herrn Palfy seeliger Mönnich, auch mitgangen.
24. Sieben Capittelsherrn von Raab.
25. Drey bekhlaidte Priester.
26. Ein Priester welcher das lange silberne Crucifix getragen.
27. Herr Erzbischoff zu Gran Locumtenens des Königreichs Hungarn in seinem Ornat zwischen zweyen Thumbherren, welche ihme auf den seitten den Mantel oder langen rockh aufgehebtt: deren der aine auf der linkhen handt auch in ainem ornat.
28. Des Erz Bischoffs Hofgesindt, neben andern vielen Personen vnnd Hungern.
29. Einer so die vergultten Sporen getragen.
30. Einer so ainen schönen vergultten Pallasch getragen, die Spitzen vber sich kherend.
31. Einer so den vergultten helmb, sambt der feder Puschen darauf getragen.
32. Darauf ihr 2 gefolget, welche den grossen schiltt mit dem pälfischen Wapen, vnd Grabschrift getragen.
33. Ein Edelkhnab zu Roß in ainem ganzen Kuriß von Silber und golt geetzet: mit einem weissen Atlassen Leibschurz: das roß schwarz vnnd mit ainer Deckhen von guten Stueckh mit drollen anhangend, geziehret.
34. Einer so den schwarzen Leichfahnen tragen, auf der ainen seitten, ain Crucifix, darüber diese Zeile mit

gul-

gulten Buechstaben zu sehen, ET ERIT IN PACE MEMORIA EIVS. Auf der andern Seitten sein Wapen mit der Grabschrift.

35. Ein Roß mit ainer schwarz sametten Deckhen so ainen langen schwanz hernach geschlept.

36. Darauf die Burgerschafft mit Windliechtern.

37. Herr Pálfy Camerling, Herr Georg zu Fuß ainen schwarzen Taffeten fahnen Tragendt, vnnd auf der Erdten schleppendt.

38. Wiederumb ain Roß gleicher gestallt wie das vorige, mit ainer schwarzen Tuchenten deckh vberthan.

39. Die Statt Guardy.

40. Herrn Pálfy Leich. welche 36 Personen, dem hungerischen brauch nach in der nieder getragen.

41. Etliche mit Hellepartten, welche die spitz in den hendten gehabt, vber die Axel.

42. Darauf Herr Illiesházy, Herr Szuhay Camer Præsident, vnnd Bischoff zu Erla. Herr Stenzel Turzo, Herr Batyány, in schwarzer khlag.

43. Darauf seindt die 4 Jungen Herren Pálfy gefolget, nach ihnen ettliche hiesige, vnnd frembte Personen.

44. Das aine Frewle so Herr Revcy Péter, und Herr von Herberstain gefuret.

45. Die Fraw Wittib, welcher Herr Antony Fugger, vnnd Herr Octavian Haurian Ihr dhrtl. Stallmaister geführet.

46. Fraw Illieshazin vnnd frau von Kain mit einander, welche Herr von Kain vnnd der von Merkhaw gefhuret.

47. Die fraw Caurianin, vnnd die fraw von Herberstain mit einander gangen, denen viel frawen Zimmer gefolget, welche alle mit gefuret worden, aus mangel der geladenen Herren, welche nit fur handten gewesen, dan sie vermeinet das das Conduct ehrst nach mittag beschehen wurde, wie dan ehist Herr von Collonitsch Obrister, sambt andern vielen Herren ankhomen.

48. Diese Proceß ist aus der vorstadt von Alten fraw Postmaisterin Hause, dahin die Leiche anbracht, durch das Laurenzer Thor durch die Statt vnnd über den Platz in obbemeldter Ordnung geschehen. Die Leich ist bey dem hohen Altar im Chor in einer new Gruft, gelegt worden: Herr Thobovzky Archidiaconus und Thumbherr, auß dem Erzbischofflichen Capitel, hatt ain Lateinische Oration pro funere gehaltten. Der Chor, vnnd Alttar alles mit schwarzen Tuech vberzogen, daran die Pálfischen Wapen gemalter angehefft, auch viel Carmina vnnd Lobreden, so ihme H. Pálfy zu Gedächtnuß gestellet, benebens Angehefftet und zu sehen gewesen.

49. Nach beschehenen Exequiis haben die Herren vnnd frawen ins Herrn Illiesházy hause das fruestuckh genommen, Alsbalt hernach maistenstheils wiederumb nach haus verreiset.

Inscriptio Tituli ejusdem in Clypeo.

Illustrissimo Heroi Nicolao PÁLFY de *Erdöd*, Comiti Comaromiens. & Posonienſ: Libero Baroni in Werozky, in Stompha, Equiti Aurato, Cubiculariorum Regalium Magistro, Praesidiorum Ujvarienſ. Comaromienſ. & Strigonienſ. supremo Capitaneo, in Hungaria Cis-Danubiana Generali, Sacræ Caeſ. Regiaeq; Mattis intimo Consiliario ac Cubiculario. de D. D. Impp. Maximiliano II. & Rudolpho II. adeoq; tota Republ. Christiana optime merito XXIIII. Aprilis Anno MDC. aetatis vero suae XLVII. pie in Dno obeunti Moestissima Conjux, & charissimi Liberi

P. P.

25.

Nachricht

von dem grossen jüdischen Koncilio, welches im Jahre 1650. in Ungern gehalten worden.

Das jüdische Volk ward nicht selten von solchen Betrügern, die sich für den Messias ausgaben, geäffet; wie denn das zwölfte Jahrhundert allein neun falsche Propheten hervorbrachte. Das größte Aufsehen aber machte in dem letzt verflossenen Säkulo der bekannte Betrüger Sabbathai Sevi, der 1638 in Syrien aufstund, sich in Smyrna zum Könige in Israel ausruffen ließ, und einen unglaublichen Anhang auch unter den gelehrtesten seines Volkes bekam. In Konstantinopel aber, nahm er aus Furcht gespießt zu werden, den muhammedanischen Glauben an, ward aber dennoch bald hernach auf Befehl des Soltans enthauptet. *

Aus dem Beyfalle mit welchem dieses Volk fast einen jeden Betrüger, der sich für den Messias ausgab, aufnahm, erhellet die grosse Hoffnung sehr deutlich, mit der sich dasselbe wegen einer baldigen Erlösung schmeichelte. Und, ungeachtet sich ein jeder Auftritt, den ein solcher falscher Messias wagte, mit einer Verfolgung endigte: so geriehten sie doch allezeit wieder in Bewegung, so oft sich ein neuer Betrüger auf der Schaubühne sehen ließ.

Da sie nun durch solche ohnmächtige Erlöser so oft hintergangen worden, so erregte dieses unter den Vernünftigsten ihres Volkes Zweifel, und Nachdenken; ja, sie hielten es endlich für höchstnohtwendig, die Weißagungen genauer zu untersuchen, und durch ihre berühmtesten Gelehrten entscheiden zu lassen: Ob der Messias schon

* Paul Ricaut ein Engländer hat seine Geschichte sehr schön und gründlich beschrieben.

gekommen sey, oder noch erwartet werden müßte? — Es ward daher unter ihnen beschlossen, ein grosses rabinisches **Koncilium** anzuordnen, und man besprach sich verschiedenemal über den Ort, wo solches gehalten werden sollte. Endlich ward **Ungern** als das bequemste Land zu dieser ihrer Unternehmung gewählt, weil es dazumal durch die beständigen Türkenkriege größtentheils entvölkert war. Die Zusammenkunft aber sollte auf dem freyen Felde bey Nagy-Ida * geschehen, welches denn auch die damals im Kriege verwickelten Fürsten ganz gern gestatteten.

Ein solches bey den Juden sonst so ungewöhnliche **Koncilium** ward im Jahr 1650 gehalten. Zur bestimmten Zeit aber kamen dreyhundert Rabinen, und eine Menge anderer Juden aus verschiedenen europäischen und asiatischen Ländern, an bemeldtem Orte zusammen, wo vorher schon die beßten Anstalten gemacht worden, eine so beträchtliche Anzahl Menschen mit den nöhtigen Lebensmitteln zu versehen. Alle hielten sich unter freyem Himmel in Gezelten auf, von welchen das größte zu ihren Unterredungen diente. — Es wurden aber zu diesem Koncilium keine andern Juden zugelassen, als welche die hebräische Sprache fertig reden, und ihre Geschlechtsregister aufweisen konnten. Durch das letztere wurden sehr viele ausgeschlossen, die aus Spanien, Italien, und Frankreich dahin kamen, und sie erhielten blos die Freyheit, sich in einer gewissen Entfernung von dem Zelte, wo die Rabinen waren, unter den dahin gekommenen neugierigen Ausländern aufzuhalten.

Ein Rabine, aus dem Stamme Lewi, **Zacharias** genannt, ward zum Vorsitzer, und Sprecher dieser Versammlung erwählet. — Den ersten Tag brachte man mit der Untersuchung zu, ob auch alle die angekommenen Personen die

* Nagy-Ida ist ein Marktflecken, mit einem Schlosse in der Abauywärer Gespanschaft, der Gräflich Eschäkischen Familie zugehörig.

die erforderlichen Eigenschaften besitzen? und es wurden über 600 die ihre Herkunft nicht beweisen konnten, ausgeschlossen. — Am zweyten Tage ward das Koncilium mit einer Anrede eröfnet, und der Vortrag gemacht, daß man vor allem andern untersuchen müßte: **ob der Messias bereits gekommen sey, oder ob man auf seine Zukunft noch warten müße?** Nachdem man hierüber sehr lang gestritten hatte, ward man endlich einig, daß der Messias noch nicht gekommen sey, und daß daran allein die Sünden und die Unbußfertigkeit der Nation Schuld sey. — Man untersuchte hierauf die Art, auf welche sich der Messias offenbaren würde, und setzte einige Kennzeichen fest. — —

Nachdem nun dieses Koncilium sieben Tage lang gedauert hatte, ward es wegen der Ankunft sechs christlicher Priester, welche von Rom abgeschicket waren, plötzlich aufgehoben; denn der gründliche Beweis derselben, daß Christus der verheißene Meßias sey, machte eine Aufruhr unter der Versammlung; und den folgenden Tag giengen alle Mitglieder derselben auseinander, nachdem sie vorher noch einig wurden, nach drey Jahren ein anders Koncilium in Smyrna zu halten. *

* Bey dieser Nachricht bin ich hauptsächlich dem Brerts, einem engländischen Schriftsteller gefolget, der in seinem Narrative of the procedings &c. die Geschichte dieses Koncilii ums sehr umständlich beschreibet, und um so mehr Glauben verdienet, da er, wie er sagt, selbst ein Augenzeige davon gewesen.

26.

Anekdoten.

Beyspiel einer bewundernswürdigen Tapferkeit.

Aus einem Schreiben des Niklas Zrinyi, an den Stephan Wittnyedi.

Zwölf Mann meiner Fußvölker streiften (1662) aus der neuen Festung in das türkische Gebieht, bis nach Fünfkirchen, um dort einige Beute zu machen. Zu ihrem Unglücke wurden sie bemerkt, und sogleich zogen nicht nur die Türken aus Fünfkirchen, mit dem ganzen Volke das in der Stadt war, bewafnet, sondern auch der Pascha von Kanischa der sich eben dazumal in Fünfkirchen aufhielt, wider sie aus, und umringten dieselben. Als unsere Soldaten diese Macht, welche weniger nicht, als tausend Mann betrug, sahen, entfiel ihnen zwar alle Hoffnung sich zu retten, aber nicht der Muht als Helden zu sterben. Sie munterten sich demnach untereinander auf, und mit einem Eide verpflichteten sie sich, bis auf den letzten Blutstropfen auszuhalten. — Die türkischen Reiter, welche eine so geringe Anzahl der Feinde verachteten, fielen sie sogleich mit grosser Hitze an. Aber wie sehr erstaunten sie nicht, als diese mit ihren Feuerröhren verschiedene derselben zur Erde streckten. Von diesen nahmen sie das Gewehr und Pulver ab, um sich desselben bey einem längern Streite zu bedienen. — Dieses Gefecht dauerte vom frühen Morgen, bis über den Mittag. Vierzig Türken blieben auf dem Platze, sechszig derselben aber wurden tödtlich verwundet, und mehr als hundert Pferde zu Grunde gerichtet. Von dem Gefolge des Pascha wurden drey vornehme Türken, auch vier Agen

des Orts mit etlichen geringen Offizieren erlegt, ja der Pascha selbst konnte sich kaum mit dem Leben retten. — Endlich mußten unsere Helden, ihrer Tapferkeit ungeachtet unterliegen. Denn, nachdem sie ihr Feuergewehr, das durch das Schießen ganz heiß geworden, nicht mehr brauchen konnten, warfen sie es weg, und drangen mit entblößten Säbeln in die Feinde. Alles fiel vor ihren Streichen, aber endlich auch eilfe derselben ganz ineinander geschlossen, und von vielen Wunden entkräftet. Der Zwölfte, der von seinen Kameraden getrennet ward, und schon fünf Wunden zählte, kam glücklich durch die Feinde zu einem nahen Gesträuche, in welchem er sich verkroch, und fast ohne Leben die Nacht zubrachte. Hier fanden ihn die christlichen Bauern den Tag darauf, und brachten ihn zu uns. Wir haben auch alle Hoffnung von seinem Aufkommen. — Gewiß, viele Jahrhunderte haben kein so außerordentliches Beyspiel der Tapferkeit aufzuweisen, und ich zweifle nicht, daß man diese Helden mit jedem der Römer vergleichen könne!

Noch etwas von der Herzhaftigkeit des ungrischen Frauenzimmers.

Als die Türken im Jahre 1552 die ungrische Stadt Erlau belagerten, thaten sich die Weiber der Belagerten durch ihren Heldenmuht und Unerschrockenheit, auf eine sehr merkwürdige Art hervor. Sie verfügten sich an die gefährlichsten Oerter, und trugen ihren Männern siedendes Wasser, und ungeheure Steine zu, um solche den Türken auf die Köpfe zu werfen. — Zween Vorfälle waren bey dieser Belagerung ungemein merkwürdig. Während eines der rasendsten Stürme, welche die Türken auf die Festung thaten, ward eine Frau, die einen grossen Stein auf dem Kopfe trug, um ihn von der Mauer herab zu wer-

werfen, von einer Kanonenkugel getroffen, die ihr den Kopf wegnahm, und sie zu den Füßen ihrer Tochter, die neben ihr stand, hinstreckte. Diese, der dieser Anblick bis in die Seele drang, glaubte daß sie des Lebens nicht wehrt wäre, wenn sie den Tod ihrer Mutter nicht rächte. Augenblicklich ergriff sie den Stein, der noch von dem Blute ihrer Mutter triefte, rannte damit wie rasend auf die Mauer, und warf ihn auf einen Platz, wo die Feinde am dicksten beysammen waren. Sie erschlug damit zween Türken, und verwundete zugleich noch verschiedene andere. —

Die zwote That ist noch merkwürdiger. Eine Dame aus dieser Stadt, stand bey ihrem Schwiegersohne in eben dem Augenblicke, da er in einem herzhaften Gefechte auf der Mauer getödtet ward. So bald sie ihn zur Erde stürzen sah, wendete sie sich zu ihrer Tochter, die neben ihr war, und sagte, ohne die mindeste Bestürzung merken zu lassen: „Nun meine Tochter, du wirst doch deinem Manne die letzte Ehre erweisen?„ Aber diese junge Dame, welche nicht minder beherzt war als ihre Mutter, antwortete, ohne eine Thräne zu vergießen: „Mama, es ist itzt weder Zeit zum Weinen, noch Leichbegängnisse zu halten; wir müßen bloß auf Rache denken!„ Mit diesen Worten ergriff sie den Säbel ihres Mannes, lief gegen die Belagerer, und fochte daselbst mit einer Hitze und Tapferkeit, die wenig ihres gleichen hat. Sie wich auch nicht ehe von der Bresche, als bis sie drey Feinde unter ihren Streichen fallen gesehen. Endlich, da sie zu schwach ward, ihre Kräfte weiter anzustrengen, zog sie sich zurück, die Beerdigung ihres Gemahls zu veranstalten. —

Francesco Serdonato, * und verschiedene ungrische Geschichtschreiber ** haben angemerkt, daß die christlichen Weiber bey dieser Belagerung, ohne sich die mindeste Er-

* In seinen Lobeserhebungen berühmter Damen.
** Sambucus in append. rer. Hung. ad Bonfinium in narrat. rer. ad Agriam gestarum.

Erholung zu gönnen, gefochten hätten. Daher sich denn auch der Kommendant des Platzes nicht enthalten konnte, in der Rede, welche er an die Soldaten hielt, auszurufen: „Ich brauche euch tapfere Kriegsmänner! gar nicht zuzureden, daß ihr euch gut halten sollet, denn selbst die Weiber haben, ohne Rücksicht auf die Zärtlichkeit ihres Geschlechts bereits die Dreistigkeit und den Muht gehabt, die Feinde zurückzuschlagen; und sie haben zu dem Siege den wir erfochten haben, das Meiste beygetragen.„

Die Krüppelrepublik.

Die indianischen Fabeldichter erzählen uns, daß sich ein Ort in ihrem Vaterlande befinde, welcher von lauter ungestalten, und bucklichten Leuten bewohnt wird. — Ein schöner wohlgemachter Fremdling sagen sie, sey einst dahin gekommen; und sogleich hätten sich alle Einwohner versammelt, die außerordentliche Gestalt dieses Menschen zu bewundern. Einhällig hielten sie ihn für eine Misgeburt, sie beschimpften und verspotteten diese in ihren Augen so häßliche Figur; ja sie würden ihn vielleicht getödtet haben, wenn ihn nicht ein Weiser von dieser bucklichten Gemeinde, der vielleicht schon unbucklichte Menschen gesehen hatte, ihrer Wuht entrissen hätte! „Was thut ihr, meine Freunde, sagte er, beschimpfet diesen Unglücklichen nicht; danket vielmehr dem Himmel, daß er unsere Rücken mit einem fleischigten Gebirge geschaffen, und unsere Gestalt, weit über diesen Elenden erhoben hat.„

Nachstehende Erzählung hat keinen Fabeldichter, sondern einen bewährten Geschichtschreiber zum Verfasser. — In unserem Vaterlande sagt er, befindet sich in der Sarander (Szarand) Gespanschaft ein Dorf mit Namen **Schimánd**, (Simánd) welches ehedem von lauter Hinken-

kenden, Bucklichten, und Lahmen; kurz, allein von Krüppeln bewohnet ward. Niemanden war es erlaubt, sich bey ihnen niederzulassen, weil es ihr Interesse erforderte, ihren Schlag nicht zu verderben. — Zwar die gütige Natur war nicht so grausam, diese Leute so ungestaltet und häßlich zu bilden; sie selbst waren unmenschlich genug, ihre neugebohrnen Kinder auf allerley Art zu verunstalten, und zu Krüppeln zu machen. — Sie durchstrichen das ganze Land, wo sie auf den Jahrmärkten, mit Singen beweglicher Lieder, Geld erbettelten, und durch ihre Gebrechen Mitleiden erweckten. — Sie hatten auch ihre eigene Sprache, welche die **Sprache der Blinden** hieß, und genossen den Vorzug vor andern rechtschaffenen und arbeitsamen Unterthanen, daß sie von allen Abgaben gänzlich befreyet waren.

Wie lang diese Scheusale des menschlichen Geschlechtes in bemeldtem **Schimánd** geduldet worden, kann ich nicht gewiß sagen; wenigstens sind sie im Jahre 1536, um welche Zeit mein Gewährsmann **Niklas Olahi** * dieses erzählet, noch nicht ausgerottet gewesen, welches aber vermuhtlich bald hernach geschehen seyn muß, weil man nach dieser Zeit bey den vaterländischen Geschichtschreibern nichts mehr von diesen Leuten aufgezeichnet findet.

Die grausam gewährte Bitte.

Als nach der unglücklichen Schlacht bey **Mohátsch** der Sultan Süleyman, die Stadt Ofen von allen ihren Einwohnern gänzlich verlassen fand, ließ er solche bis auf das Königliche Schloß einäschern; und schickte sodann seine Völker ab, das Land zu verwüsten. — Eine Menge Landleute flüchteten sich mit ihren Weibern und Kindern in

* In seiner *Hungaria*, s. de originibus gentis, Regionis situ, cet. Siehe auch Belii Adparatum ad Hist. Hung.

in das Dorf **Maroth**, welches in dem Gebirge Wértesch zwischen Ofen und Gran liegt, in welches auch viele Edelleute und Soldaten, die sich aus der besagten unglücklichen Schlacht gerettet hatten, ihre Zuflucht nahmen. — Sie wurden aber von den streifenden Türken gar bald entdecket, und angegriffen. Ganzer zween Tage thaten ihnen die Christen den tapfersten Widerstand; aber den dritten, als sie einige Verstärkung, und etliche Falkoneten aus ihrem Lager erhielten, überwältigten sie diese tapfern Leute, und richteten eine solche Niederlage unter ihnen an, daß es nur wenigen glückte, sich mit der Flucht zu retten. Unter diesen war ein Soldat Michael Dobozy genannt, der sein Weib hinter sich auf das Pferd genommen, und sich aus dem Scharmützel gerettet hatte. Er ward aber von den Feinden verfolgt. Da nun sein Weib sah, daß diese ihnen bereits sehr nahe waren, das Pferd auch schon zu matt war, sie weiter zu tragen, baht sie ihren Mann, daß er sich ihrer entledigen, und damit sie nicht in die Hände ihrer Feinde käme, sie erwürgen sollte. Dieser aber, der keine Gefahr zu scheuen gewohnt war, sein Weib auch überaus liebte, tröstete sie mit der Hoffnung daß sie Gott gewiß retten würde. Doch diese Hoffnung schlug fehl, denn sie wurden eingeholt, und mit gezückten Schwerdtern angefallen. Sogleich sprang das entschlossene Weib vom Pferde, und drang in ihren Mann nochmal, sie ja den Türken nicht Preis zu geben, sondern ihr das Leben zu nehmen. — In dem Augenblicke wendete sich der Mann mit dem Pferde, und mit einem Streiche hieb er seiner geliebten Hälfte den Kopf vom Rumpfe. Er selbst aber warf sich unter die Feinde, und starb den Tod eines Helden. — Joan. Zermegh in Comment. Rer. gest. inter Ferd. & Joan. Hung. Reges.

Der bestrafte Uibermuht.

Als Franz Perényi im Jahre 1557 aus Mangel der Kriegsvölker das Schloß zu Nagy-Ida in der Abauywärer Gespanschaft, den Zigeunern anvertrauen mußte, hielten sie sich wider alles Vermuhten so tapfer, daß sie den Feind nicht nur zu verschiedenenmalen von den Mauern abtrieben; sondern ihn auch nöhtigten, die Belagerung aufzuheben. Im Abziehen schrieen die Zigeuner den Belägerern sehr muhtig nach: daß sie gewiß nicht so leicht weggekommen seyn würden, wenn es ihnen nicht an Pulfer gemangelt hätte. — Als dieses die Belagerer hörten, kehrten sie um, zwangen das Schloß zur Uibergabe, und ließen die Zigeuner, derer mehr als tausend waren, über die Klinge springen.

Auch Narren können nützlich seyn.

Johann von Szápolya als er zu seinem Schwager nach Pohlen geflüchtet war, und durch den zurückgekommenen Láßky sehr vergnügte Nachrichten von der Pforte erhielt, ward er mit seinen Freunden eins, den Simon Litteratus Athimay, seinen Vertrauten, mit fünfhundert Fußvölkern, und einigen Reitern, sobald möglich nach Ungern zu schicken. Dazu aber war Geld nöhtig, an dem doch Johann grossen Mangel hatte. Die ihm nach Pohlen gefolgten Magnaten und Hofleute trugen also so viel sie konnten zusammen. Selbst sein Hofnarr, Valentin Bolond * boht ihm zehn Dukaten mit den Worten an: Wenn du nach Ofen kömmst, so weiß ich, daß ich dieses Geld wieder zurück kriege. — Dieses hielt Szápolya für eine gute Vorbedeutung, die auch hernach wirklich eingetroffen ist. Joan. Zermegh. Comment.

* Bolond bedeutet in der ungrischen Sprache einen Narrn.

halten. — Man wird in dasselbe alles, was zur vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung, Naturwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur gehört, aufnehmen, sich dabey aber nicht auf das eigentliche Königreich Ungern einschränken, sondern solches in weitläufigem Verstande genommen, auch von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, und Lodomerien, nebst dem Großfürstenthume Siebenbürgen, ja zuweilen gleichfalls von dem benachbarten Bosnien, Serwien, und der Walachey merkwürdige Sachen, und Begebenheiten mittheilen. — Wo wichtige Alterthümer, merkwürdige Münzen, seltene, und außerordentliche Erzeugnisse aus dem Reiche der Natur, oder neue Erfindungen, u. d. g. beschrieben werden; und wo zur Fassung eines richtigen Begriffs, die blosse Beschreibung, oder Einbildungskraft nicht hinreichend seyn kann, da wird man die figürlichen Begriffe durch richtig gezeichnete Kupferstiche allzeit zu erleichtern suchen. — Alle gelehrte und rechtschaffene Patrioten werden daher ersucht, ein so nützliches, und zur Ehre unserer Nation abzweckendes Vorhaben gütigst zu unterstützen, und mit ihren Beyträgen, welche an den privileg. Buchhändler in Preßburg Herrn Anton Löwe eingesendet werden können, zu bereichern.

Auswärtige Liebhaber dieses Magazins werden jedes Stück durch die Buchhandlungen ihres Orts; die im Königreiche Ungern, und in dem Großfürstenthume Siebenbürgen aber, bey nachstehenden Herren allzeit richtig, und zwar jedes Stück um den sehr billigen Preis von 30 Kreutzer, oder 10 Kaisergroschen erhalten:

Im Königreiche Ungern.

In Debrezin, bey Herrn Samuel Späh, Handelsmann.
— Eperies, — — Gottfried Kollár, Buchbinder.
— Essek, — — Christoph Klinger, Buchbinder.
— Fünfkirchen, — — Joseph Pichler, Handelsmann.
— Georgenberg, — — Joh. Ge. Liedemann, Handelsm.
— Großwardein, — — M. Hellebauer, Buchbinder.
— Güns, — — Joh. Mich. Ludwig, Buchbinder.
— Kaschau, — — Jos. *Ketskeméti*, Buchbinder.
— Leutschau, — — Joh. Dav. Kollár, Buchbinder.
— Käsmark, — — Joh. Adam Spiner, Handelsmann.
— Komorn, — — M. *Ketskeméti*, Buchbinder.

In

In Neusohl, bey Herrn M. Josephini, Buchbinder.
— Oedenburg, — — Mathias Fischer, Buchbinder.
— Ofen, und Pesth, bey Herren Weingand und Köpf, Buchhändlern.
— Raab, — — Jakob Miller, Buchbinder.
— Rosenau, — — Andreas Amon, und Huß, Handelsleuten.
— Schemnitz, — — Rektor Severini.
— Tyrnau, — — M. Nenhauser, Buchbinder.

Im Großfürst. Siebenbürgen.

In Hermanstadt, bey Herren Gromen und Komp. Buchhändlern.
— Klausenburg, — — Maursch, Apotheker.
— Kronstadt, — — Michael Madátsch, Handelsmann.
— Schäsburg, — — Rektor Melas.

Nachricht.

Der fast allgemeine Beyfall mit welchem mein Verlagsbuch, betitelt: Memoria Hungarorum & Provincialium scriptis editis notorum, quam excitat Alexius Horányi de CC. RR. Scholar. Piar. 3. Bände in groß 8. 1775—77 aufgenommen worden, ist ein sicherer Beweis von der Güte und Brauchbarkeit desselben. Nur hat man bisher noch immer gewünscht, daß der Preis desselben etwas herabgesetzet, und dieses Werk dadurch gemeinnütziger gemacht werden möchte. Diese Wünsche zu erfüllen, habe ich mich entschlossen, für besagtes Werk, welches bisher 7 Gulden 30 Kreutzer gekostet, von unten gesetzten Dato, bis zu Ende des itztlaufenden Jahres den sehr geringen Preis von einem Kremnitzer Dukaten, das ist 4 Gulden 18 Kr. zu bestimmen, denen aber, welche 6 Exemplare nehmen, das siebente gratis zu verabfolgen. Die auf schönes weißes Schreibpapier gedruckten, werden dieser Herabsetzung gemäß, mit 6 Gulden, die auf starken holländischen Papiere aber, mit 9 Gulden bezahlet. — Das Gerücht jedoch, als ob eine neue vermehrte Auflage ehestens erscheinen würde, ist völlig ungegründet; es wird vielmehr an einem Supplemente gearbeitet, welches einen mäßigen Band ausmachen, und in eben meinem Verlage vielleicht gar bald herauskommen wird. Preßburg, den 17ten April, 1781.

Anton Löwe.

Ungrisches Magazin, oder Beyträge zur vaterländischen Geschichte, Erdebeschreibung, und Naturwissenschaft.

Ersten Bandes, drittes Stück.

Preßburg, bey Anton Löwe. 1781.

Inhalt.

Seite.

27. Von der Siebenbürgischsächsischen Sprache. 257
28. Zwote Fortsetzung des Versuchs über den Menschen in Ungern nach seiner physischen Beschaffenheit. 283
29. Atlas des Königreichs Ungern. 318
30. Siebenbürgische Briefe.
Zehnter Brief: Von einigen seltenen römischen Münzen. 353
Eilfter — Von Töppeltins Leben, und Schriften. 358
Zwölfter — Fortsetzung von Töppeltins Leben und Schriften. 361
Dreyzehnter — Von dem walachischen Wappen. 365
Vierzehnter — Fortsetzung des vorhergehenden. 369
31. Auszüge aus Briefen.
1. Von den Salzpfützen bey Ilmitz und Apetlan in der Wieselburger Gespanschaft. 374
2. Von dem in der Kapelle des Ofner Rathhauses befindlichen Schatze. 382
32. Anekdoten.
1. Die Schreibfeder des Ovids. 384
2. Wohlfeiler Taback, und wohlfeile Lämmer. 384

Dieses Magazin wird in einzelnen geehefteten Stücken, von welchen jedes acht Bogen in groß Oktav beträgt, geliefert und alle zwey Monate richtig fortgesetzet werden. Vier Stücke desselben sollen einen Band ausmachen, und ein Register erhalten. — Man wird in dasselbe alles, was zur vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung, Naturwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur gehört, aufnehmen, sich dabey aber nicht auf das eigentliche Königreich Ungern einschränken, sondern solches in weitläufigem Verstande genommen, auch von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, und Lodomerien, nebst dem Großfürstenthume Siebenbürgen, ja zuweilen gleichfalls von dem benachbarten Bosnien, Serwien, und der Walachey merkwürdige Sachen, und Begebenheiten mittheilen. — Wo wichtige Alterthümer, merkwürdige Münzen, seltene, und außerordentliche Erzeugnisse aus dem Reiche der Natur, oder neue Erfindungen, u. d. g. beschrieben werden; und wo zur Fassung eines richtigen Begriffs, die blosse Beschreibung, oder Einbildungs-

Ungrisches Magazin.

Ersten Bandes, drittes Stück.

27.

Von der Siebenbürgischsächsischen Sprache.

Die Sprache der siebenbürgischen Sachsen gehöret mit zu den stärkesten Beweisen ihres deutschen Ursprungs, und dieses zwar, weil sie eine unläugbare Tochter der deutschen ist. Ihre heutige Unähnlichkeit mit dieser ihrer Mutter ist ein Einwurf, von keinem Gewichte. Sprachen gleichen unsern Schönen; je älter sie werden, desto mehr verändert sich ihre Gestalt, nur mit dem Unterscheide, daß jene immer schöner werden, diese aber an Schönheit beständig abnehmen. Die deutsche Sprache selbst, ist nicht mehr diejenige, die im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte herrschte. Was Wunder denn, daß ihr das Siebenbürgischsächsische unähnlich ist? Doch darf man nicht denken, daß die uralte deutsche Sprache noch in dieser Mundart lebe. Nein, wir reden nicht mehr so, wie unser Landsmann, der berühmte Dichter **Klingsohr**, zu den Zeiten des Königes Andreas des Jerusalemitaners redte. Wie wäre es aber auch möglich? Die wilden Kriege der vorigen Jahrhunderte, und andere Verwüstungen würden längst die sächsische Völkerschaft in Siebenbürgen ausgetilget haben, wenn sie nicht immer neue Pflanzer aus Deutschland verstärket hätten; und sollte sich mit diesen nicht allzeit eine neuere deutsche Sprache verbreitet haben?

Die Wörter unserer sächsischen Sprache überhaupt, sind größtentheils solche, die noch zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts unter den Deutschen gebräuchlich waren, und viele davon auch in Absicht auf die Aussprache. Unsere Sachsen wurden mit deutschen Schriften, ja mit den Deutschen selbst immer mehr und mehr bekannt; und dieses möchte wohl die Ursache seyn, daß unsere itzige Sprache nicht reicher an ältern deutschen Wörtern ist. Die neuern unterdrückten nach und nach die alten. Der Britte, der Franzos, schreibt, und liest anders: so schreiben wir deutsch, und sprechen es nach unserer Mundart aus. Ich weis nicht, ob jeder Plattdeutsche ein hochdeutsch geschriebenes Buch plattdeutsch lesen kann; wer unter uns aber nur zu lesen weis, der liest solches in seiner sächsischen Muttersprache. Wir haben also niemals nöhtig gehabt, Siebenbürgischsächsisch zu schreiben. — Bey solchen Verhältnissen unsrer Sprache, sollte ich mich wohl betrügen, wenn ich sie für eine besondere deutsche Mundart halte?

Ob das Nieder- oder Oberdeutsche die Mutter unserer Sprache sey, ist eine Frage, in deren Beantwortung ich nicht zu irren glaube, wenn ich sie für eine Vermischung beyder Spracharten halte. Unsere Wörter, die theils dem Niederdeutschen, theils dem allemannischen Dialekte eigen sind, bezeugen es zur Genüge. — Sollte es aber auch Wahrscheinlichkeit haben, daß die ersten deutschen Pflanzvölker in Siebenbürgen aus einer Provinz, und von einerley Mundart gewesen sind? Für mich gewiß nicht! — Daß Fläminger die Gegenden von Hermannstadt bevölkert haben, beweiset uns ein Schreiben des Pabstes Innocenz des Dritten. * Der Repserstuhl hat unter andern Merkmaalen einer schweitzerischen Kolonie, das Dorf Schweitzer. (Vicus Helvetiorum) Daß Sachsen darunter gewesen, wer wird das läugnen?

Ja,

* Beym Baluzi Tom. I. Lib. I. Ep. 272.

Ja, ungeachtet ich unserm alten Lebel * sonst wenig Glauben beymesse, so ist es mir doch sehr wahrscheinlich, wenn er in seinen elenden Hexametern von unsern Ahnen schreibt:

Helvetios quosdam fuisse, Vindelicos Suevos
Et Pynthasacos, aliosque Styria & Oeno viros,
Permixtim Bavaricos, Noricæque telluris Colonos
Præcipue Saxones, Geysillæ Reginæ affines.

Unsere Geschichtschreiber behaupten, König Bela der Vierte habe nach den traurigen Verwüstungen, auch Siebenbürgen aufs Neue mit Deutschen bevölkert, und ich finde bis itzt noch keine Ursache, ihnen zu widersprechen. — In den folgenden Zeiten haben sich manchmal beträchtliche Pflanzvölker aus verschiedenen deutschen Provinzen, mit der sächsischen Nation vereinigt, und ihre Sitten, Rechte und Sprachart angenommen. Sie lernen aber selten rein sprechen, sondern sie vermischen gemeiniglich das Deutsche mit der Landessprache. — Als der Kaiserliche Feldherr Castaldi 1553. Siebenbürgen mit seinem Kriegsheere verließ, blieb der größte Theil seiner Völker im Lande zurück, setzte sich in die sächsischen Städte und Flecken, und nahm das Bürgerrecht an. ** So kamen auch im Jahre 1664. viele Sachsen, Mährer, Schwaben, Niederländer, und andere Deutsche nach Siebenbürgen, die sich in dem sächsischen Gebiehte häuslich niederließen. ***

Wenn man nun dieses alles, und noch dazu, daß die durch Krieg und Pest verwüsteten Oerter sehr oft mit freywilligen Einwohnern aus allen Gegenden des sächsischen Gebiehts bevölkert worden sind: so wird es nicht mehr wunderbar scheinen, wie die Sprache unserer Sachsen eine Vermischung des Ober- und Niederdeutschen seyn

* Johann Lebel, der als Pfarrer zu Thalmatsch 1542 ein Werkchen: de Oppido Thalmus geschrieben, welches zu Hermannstadt 1779 gedruckt worden.

** Miles im Würgengel, auf der 51sten Seite.

*** Eben dieser, in der Einleitung.

könne; ja, daß sie selbst so mancherley Dialekte habe? — Sie hat in der That viele, dennoch könnte man sie füglich in vier Hauptdialekte eintheilen. 1) In den **Hermannstädtischen**, der sich immer mehr und mehr von veralteten deutschen Wörtern reinigt, und gleichsam das Hochsächsische ist. 2) In den **Kronstädtischen**, oder Burzelländischen, der viel Eigenes hat, und einen Hermannstädter oft unverständlich ist. Besonders verwandelt der Burzländer gern den Buchstaben w in b. Für **zwinzig** (zwanzig) spricht er **ſbinzig**; für **Schweng** (Schwein) **Sbeng**; und so ist auch aus Wurzelland, **Burzelland** geworden. 3) In den **Bistritzischen**. Dieser ist halbdeutsch, und dennoch den Sachsen außer dem bistritzischen Gebiehte fast ganz unverständlich, klingt auch ziemlich makaronisch. 4) In den **Bäurischen**, der in den übrigen sächsischen Gegenden herrschet. Er ist sehr reich an alten Wörtern, welche die heutige deutsche Sprache nicht mehr kennet.

An Idiotismen möchte es unserer Sprache wohl nicht fehlen, so, wie sich auch viele Wörter aus der ungrischen, walachischen, ja auch aus der lateinischen in dieselbe eingeschlichen haben. — Den Wunsch eines grossen Leibnitz * nur einigermassen zu erfüllen, will ich aus meinem gesammelten Wörterbuche der siebenbürgischsächsischen Sprache einige Proben, besonders von eigenthümlichen, altdeutschen und fremden Wörtern geben. Ob ihnen meine Leser aber auch allzeit die rechte Aussprache geben werden, muß ich nicht ohne Grund in Zweifel ziehen; denn manchmal ist unsre Aussprache so, daß sie blos durch mündlichen Unterricht gezeiget werden kann.

Be-

* In Otio Hannov. auf der 50. Seite. „ Desideratur specimen vocabulorum & modorum loquendi peculiarium Saxonibus Transylvaniæ, i. e. non ut loquuntur homines cultiores, sed, ut loquitur plebs, ut comparari possint cum lingua plebeja nostrorum Saxonum. Dicitur enim esse in plebe illa multas voces nec hungaricas, nec sclavonicas, & tamen aliis Germanis communiter non intellectas.

Besonders wird der Buchstabe a nicht selten als ein Doppellauter ausgesprochen, den ich anders nicht, als durch ay bestimmen kann. Z. B. Folgende Wörter: Hengst, Heu, drohen, liegen, kann ich nach unserer Mundart nicht anders schreiben, als: Hayst, Hay, dray'n, lay'n; und doch werden unsere Sachsen selbst, ungewohnt ihre Muttersprache geschrieben zu lesen, diese Wörter kaum so lesen, als sie ausgesprochen werden; und was werden erst Deutsche thun? Ei, eu, ey hat gar den Thon nicht, wie in Zeit, Leut, seyn; sondern das I behält den Laut, den es im Alphabete hat. Je wird im Deutschen wie ein langes i ausgesprochen; in unserm Sächsischen aber sind häufige Fälle, wo man die Mitaussprache des e deutlich höret. Z. E. gién, geben, hiéven, heben, lieven, beben. In diesen Fällen habe ich das e mit einem Accente bezeichnet. — In dem Doppellauter uo wird das o sehr kurz ausgesprochen. —

Zum Beschlusse muß ich noch melden, daß Frischens deutschlateinisches Wörterbuch, welches zu Berlin im Jahre 1741 gedruckt worden, auch in den Fällen, wo ich es nicht anführe, in Absicht der angebrachten deutschen Wörter mein Bürge ist. Sollte ich aber in der Rechtschreibung und Herleitung der Wörter die Abwege des Irrthums nicht allzeit vermieden haben: so werden mich meine Leser mit dem Gedanken entschuldigen, daß vor mir dieses Feld noch niemand bearbeitet hat. In der Rechtschreibung habe ich den Dialekt angemerkt, wenn es nicht der Hermannstädtische ist; die Wörter aber selbst sind entweder dem gesittetern mit dem gemeinen Volke, oder nur dem letztern gemein.

Proben der Siebenbürgischsächsischen Sprache.

A.

Abäzig, adj. klein, die rechte Größe nicht habend, von dem deutschen Worte **butt**, **butzig**, welches in Frischens Wörterbuche gleichen Verstand hat.

Aegresch, m. unreife Trauben; von dem Ungrischen Egres.

Aegresch Kächen. Eine Speise von unreifen Weinbeeren. **Bumägresch**, Stachelbeeren. **Ruit** (roht) **ägresch**, Preißelbeeren.

Aecker, m. bäurisch **Aker**, Eicheln. Frisch Wörterb. die **Aecker**, glandes caducæ, Angelsächsisch *accaeren*.

Affig, adj. närrisch, von dem Worte Affe, Simia.

Agelast, m. ein Schimpfwort auf mürrische Leute. Vielleicht von angelastus ἀγέλαστος, der nicht lachet, ein Sauertopf. Es kann aber auch deutschen Ursprungs seyn, da die ältern Deutschen für Lust auch **Gelust** sagten; und so kann **Agelast** soviel als Ungelust seyn.

Agrasem, n. ungeruhsam. So nennen gesittete Leute das Schwein, dafür man sonst **Schweng** gebraucht. Die Medwischer sagen gar **Porcianer.**

Angem, adv. übel, böse, zornig. **Et es mir angem**, es ist mir übel. **En angem Meneſch**, ein böser, zorniger Mensch. Englisch *Anger*, der Zorn.

Anrich Kiehl, f. die Luftröhre. Die Bedeutung dieses Worts ist vielen so unbekannt, daß sie **danrich Kiehl**, (donnerige Kehle) sagen. Andere meynen, es bedeute die unrechte (**arecht**) Kehle; es ist aber die innere, oder innerliche Kehle. Für innerlich, sagen die Bauern itzt noch: **annerlich.**

B.

Bál, s. bäurisch; **Bal**, ein Darm.

Bálen-Kächen, eine eigene siebenbürgische Speise von Ochsendärmern, die mit Milch und Eyern gefüllt, abgekocht, und in einer Milchbrühe aufgetragen wird.

Baflîesch, n. der Speck. So viel als Backfleisch. Denn, die Speckseite, Succidia, nennen wir von dem alten deutschen Worte Backe, **bachen** Fr. W.

Bangen, v. trommeln. **Bang** f. die Trommel. Niedersächsisch: **bungen**, die **Bunge**.

Barn, m. Ein Barn heißt bey uns, wann die Fruchtgarben rund aufeinander gelegt, und nach gehöriger Höhe zugespitzt, und mit Stroh bedeckt werden. **Tröster** in seinem alt und neuen Dacia auf der 233ten Seite meynet, das Wort sey von **bar**, frey, los, ledig, herzuleiten, weil ein solcher Kornthurm im Freyen stünde; oder von **Barn** der Sohn; weil er gleichsam der Sohn des ganzen Ackerlandes ist. Wahrscheinlich aber kömmt dieses Wort von **bergen**, **verbergen** her, weil die Fruchtgarben auf diese Art, für Schnee und Regen verbergt werden. Daher hießen die alten Deutschen granarium einen Kornberg, fœnile, einen Heuberg, engländisch: *a Hey Barn.* Eine Scheune, **a Barn.**

Béen, v. 1) rösten, **Gebét Bruid**, geröstetes Brod. 2) ausbrühen, aqua fervida eluere. Ein solches kochendes Wasser heißet **die Béh.**

Bekrid, adj. betrübt, bekümmert. **Bekridnes**, f. Bekümmerniß, Unruhe. Wahrscheinlich von dem veralteten deutschen Worte **kretten**, dem aber Frisch, den Begriff: einen mit Recht vornehmen, beylegt. Allein die angeführten Stellen können wohl unsern Wortverstand leiden. Script. Brunsvic. Tom. III. „ Kaiser Friedrich wollte in Mayland niemand **kretten**, sondern nur den Bürgermeister henken lassen. „

— Dieses kann wohl so viel bedeuten: der Kaiser habe niemand betrüben oder beunruhigen wollen, sondern nur den Bürgermeister henken lassen. — So auch: „ die Dänen konnten in Sachsen frey herum gehen, **nemend dorste se kretten**; Siebenbürgisch-sächsisch: **nemend tuirste se bekriden**, beunruhigen, betrüben.

Bérlen, v. brüllen, blären, mugire.

Béren, v. mit großem Geschrey zanken, beschelten. Holländisch: **baren**; Fr. W. **bären**, **beren**, fremere, ferociter murmurare. — **Gebér**, n. Rixæ magnis clamoribus.

Béromen, v. 1) mit Ruß schwärzen. Niederdeutsch: **berämen**, von **Ram**, Ruß. 2) Die Weinstöcke mit Pfählen bestecken.

Bierkel. Spitzen.

Bletz, für Kürsen, ist noch in einigen Gegenden gebräuchlich. Fr. W. **Bletz**. S. 81. c. 1.

Bloch, m. ein Walach, **Blochen**, f. eine Walachinn. **Filstich** in Schediasm. Historico de Valachor. Hist. hat von dem Ursprunge dieses Worts einen ziemlich seltsamen Einfall. Er glaubt nämlich, sie hätten diesen Namen, wegen ihrer ungeschliffenen Sitten von **Bloch**, ein Klotz, truncus erhalten; und deswegen sage man itzt noch zu einem groben Menschen: **da Bloch!** — Dieses ist zwar wahr, ich werde aber allzeit glauben, daß ein ungesitteter Mensch, wegen seiner Gleichheit mit groben Walachen also genennet werde, so, wie wir einen unverschämten Menschen einen Zigeuner schelten. — In alten Urkunden heißen die Walachen Blacci, und dieses von Βλαχοι; und daher kömmt auch unsere Benennung **Bloch**. Denn unsere Sprachart verwandelt das **a** sehr gern in **o**, als: rathen, **roden**, That, **Thod**. — Doch haben auch einige kleine Dialekte, z. B. der bolgatzische, **Blach**.

Bo-

Bokeln, v. Wenn die sächsischen Weiber ihren Kopfzeug aufsetzen, so heißet dieses **bokeln**; weil nun der sogenannte **Qwätsch** ihnen zween kleine Buckeln auf dem Kopfe macht, so scheinet **bokeln** davon herzukommen.

Braleng, m. ein Frischling, porcus anniculus, von **brahn**, brühen, weil sie geschlachtet, nur mit siedendem Wasser abgebrühet werden; und weil man sie nur rupfet, nicht aber wie die Speckschweine zugleich mit Feuer röstet: so heißen sie im bistritzischen Dialekte **Plekleng**, von **pleken**, rupfen.

Brig und **Prig**, bedeutet in zusammengesetzten Wörtern einen Berg: **Schelmbrig**, Schellenberg, **Kirprich**, Kirchberg, **Burprig**, Burgberg.

Brock, f. 1) das Weiche des Brods, medulla panis. 2) Ein Eingebrocktes, moretum, embractum.

Brögem, m. der Bräutigam. Ein verkürztes Wort, wie **tunzem**, für tugendsam.

Brölft, f. die Hochzeit, in einigen Dialekten; dafür andere **Hoczet** gebrauchen. Holländisch **Bruglopt**.

Buirten, Ornatus capitis virginum Saxonicalium. Das mannbare Frauenzimmer trägt den deutschen — **détschen Buirten**, der einer Hand breit hoch, und vom schwarzen Sammet ist. Die mittleren Mägdchen bedienen sich des ungrischen, der eben von Sammet, zween Finger breit, und mit einer goldenen, oder silbernen Spitze besetzet ist. — Vielleicht kömmt es von dem ungrischen Párta, oder von dem deutschen Worte **Borte**. Frisch hat in dem 2ten Theile seines Wörterbuchs S. 120. aus der preußischen Landordnung: eine Jungfrau in **Börtlein**, Kränzlein, oder Haaren.

Burétz, f. ein Erdschwamm, fungus, ein walachisches Wort.

C.

Calefoc, f. ein kleiner Ofen, vom Lateinischen calefacio.

Campest, m. Hauptkohl, brassica capitata. Der im Salzwasser eingemachte, heißet **Sour Campest**. In Fr. Wörterb. bedeutet **Compost**, **Cumpest** eingemachten Hauptkohl, deswegen hält der Verfasser Compost für ein Wort, das überhaupt etwas Eingemachtes, conditum, anzeiget, und leitet es deswegen von compositum her. Weil aber diese Kohlart von Caput auch Capiskraut, Kabuß, Cappis, Kabiskraut, u. s. f. heißet, (S. 1. Theil S. 164. c. 3.) so könnte unser Campest wohl auch von Caput herstammen. **Campest-Bitt**, altdeutsch **Gumpastbutte**.

D.

Dáppen, n. der Topf. Melandri Centur. Jocos. T. II. S. 26: „ M. Conrad! mich gemahnet euer, wie Pf. Sommers, der seicht in die Kammer, und warf das **Töpfen** zum Fenster hinaus, und sagte darnach, er wär irr in der Materie worden, hätte je wohl gewust, daß eines hinaus gehörte. „

Diessem, m. Sauerteig, Dasypod. Lex. **deissen**, holländisch: **Suerdeessen**.

Dozen, m. Tuber panis cocti.

Drémmern, v. ein Getöse machen. **Gedremmer**, n ein Getöse.

Drogen, m. das Zäpfchen im Halse, epiglottis.

Druol, adv. zuwider, unangenehm, vielleicht von dem Niedersächsischen **drulen**.

Dúrpel, m. die Thürschwelle. Holländisch: **Dórpel**.

Dúrstedel, m. die Thürpfosten; altdeutsch: **Thúrstúdel**, von **Stud**, eine Säule.

E.

Ekest, jemals, **nekest**, niemals.
Emest, jemand, **némest**, niemand.
Engden, adv. immer, beständig; soviel als Ende ohn, oder ohne Ende.
Errn, **Jéren**, m. der Fußboden. Holländisch: **aere**, — area, pavimentum.
Episch, ungewandt. **De episch ségt**, die ungewandte Seite, pars aversa. Fr. Wörterb. **ábigt**, **ebigt**, aversus.

F.

Fluren, v. flöten. **Flur**, eine Flöte.
Fräsen, **frasen**, v. frieren; altdeutsch: **frieſen**, **fra-sen**, n. das Fieber, in einigen Dialekten **Frier**.
Fridden, m. 1) der Friede. 2) ein Planken, weil dadurch der Friede zwischen den Nachbern erhalten wird.
Fronsen, f. die Kopfbänder des sächsischen Frauenzimmers. Fr. Wörterb. **Fransen**, Lemnisci.

G.

Gadeluis, f. Zeitlose, Colchicum. Bedeutet soviel, als ohne Zeit, oder die keine Zeit hat, indem sie das ganze Jahr durch gefunden wird: so möchte **Gade-luis**, gutlos, oder ohne Gutes bedeuten, weil dieses Gewächs von keinem Vieh gefressen wird.
Gängeln, v. junge Hunde werfen, daher heißet eine Hündinn **Gänglen**.
Gameln, v. schmeicheln, liebkosen. Dieses Zeitwort hat die deutsche Sprache so viel ich weis nicht, wohl aber davon abstammende Wörter. Fr. Wörterb.: **gäme-lich**, lascivus. Auf dem Harze in Niedersachsen heis-set **Gamel** einen Bräutigam.
Garz, bitter, herb.

Gatch,

Gatch, f. ein ungrisches Beinkleid von Leinwand, vom ungrischen gatya.

Gebinn, m. die Oberdecke eines Zimmers. Fr. Wörterb. Bühne, Binne, laquear.

Géch, f. 1) das Salzwasser, in welches der Hauptkohl eingemacht wird. 2) eine Geige, Violin.

Gedahr, n. das zahme Federvieh. Holländisch: Gedierte, Thiere.

Gedeus, n. Leinenzeug, Wäsche; uneigentlich aber ein verächtliches Weibsbild.

Gegrán, n. die Milchhaare, lanugo.

Gehell, n. der Kopfzeug der sächsischen Weiber. Fr. Wörterb. Hülle, Velamen. Wie wir für Binne, Gebinn sagen, so für Hülle, Gehell.

Gekárs, Hagebuten, Hanbutten, fructus cynosbati. Das Wort Arskitzeln in Fr. Wörterb. hat einen ähnlichen Begriff. Einige Deutsche heißen sie Hetschepetsch; und so heißen wir das Hagebutenmus Hätschempetsch.

Gemächt, n. 1) Ein Vorschub an den Stiefeln, sonst auch Wörbes. 2) der Hodensack, Math. Lex. Gemächte, Pudenda.

Gertkummer, f. die Sakristey, vestibulum. Man sollte eigentlich Gerkummer sagen, denn es kömmt von dem alten deutschen Worte gerben, ankleiden, her; davon die Oberdeutschen diesen Ort Gerbkammer, die Niederdeutschen aber Gerkammer heißen.

Gestápp, m. Gewürz, Stáppen, eine Speise würzen. Gestúppe bedeutet in Fr. Wörterb. den Staub. Weil nun das Gewürz ganz klein, und gleichsam zum Staube zerstossen wird, so mag es bey uns den Namen Gestápp erhalten haben.

Gétter, f. 1) Güter, prædia. 2) ein Vieh; da Gétter, du Vieh! das Gut unserer Alten bestund größtentheils im Viehe.

Gewürz, n. Küchenkräuter überhaupt, olera.

Gieb-

Giebsen, v. gähnen, oscitare. Fr. Wörterb. **giebsen**, das Maul aufsperren, wie die jungen Vögel.

Giren, m. der Zipfel des Kleides. Altdeutsch: **Gern**, **Geren**. Ezech. 16, 8; und Hagg. 2, 13. nach Luth. Uibersetzung.

Gohn, n. Gehen. Imperat. **Gang**, so der schwäbische Dialekt. Dasypod. Lex. eo, ich **gohn**.

Gomern, v. lüstern seyn. Die alten Deutschen hatten von Gaum, palatum, das Zeitwort **gaumnen**, essen; und davon mag unser **gomern** herkommen, welches eigentlich eine heftige Begierde etwas zu essen anzeigt. **Gomerkaz**, im Scherze, ein lüsterner Mensch.

Gorr, f. eine Stutte. Dasypp. Lex. **Gurr**, equa.

Gotzbergel, oder **Gottsbärgel**, m. ein Zwerg, nanus. Da der Ursprung dieses Worts unbekannt ist, so kann man auch seine Rechtschreibung nicht bestimmen. Der kronstädtische Dialekt verwandelt das w gern in b, und so kann aus Zwerg, Zwergel, **Zbergel** geworden seyn: vielleicht ist das veraltete deutsche Wort **Bosser** ein Zwerg (Fr. **Wörterb.**) verbunden worden, daraus denn durch Verwechslung des b in g, **Gotzbergel** leicht entstanden seyn kann. Solte es aber **Gottsbärgel** geschrieben werden, so hieße es so viel: als Gottes Schweinlein. Eine Art beflügelter Insekten heißen **Herrgottüsger**, Herrgottsöchschen.

Grampig, adv. grob, plump, vom ungrischen goromba.

Grunn, f. plur. **Grunnen**, der Knäbelbart, mystax. Nach **Tröstern** l. c. S. 333, weil er der grünen Jugend erstes Barthaar ist. — **Tröster** muß nicht daran gedacht haben, daß wir auch den Bart der Fische, Katzen, und dergleichen, **Grunnen** nennen,

H.

Härz, adj. lieb, artig. **Härzer Vuoter**, lieber Vater; **en herz Kengd**, ein artigs Kind. Ein Beywort von Herz.

Häzel, m. eine Hausgrille.

Hall, Ech hall, für **ech well**, bäurisch: **wall**, ich will, ist unter dem gemeinen Volke sehr gebräuchlich.

Hann, m. Villicus, der gewöhnliche Amtsname der sächsischen Dorfrichter, dessen Ursprung noch zweifelhaft ist. **Tröster** auf der 88. S. leitet es von dem alten deutschen Worte **Huonen Laino**, ein Wihrts- oder Gasthaus her, weil die Reisenden gemeiniglich bey den Dorfhanen einzukehren pflegten. **Soterius** in seinem Cibinium MS. sieht es für das tatarische **Chan** an, welcher Name von den Tatarn eingeführet worden, als sie unter dem unglücklichen Könige Bela den Vierten im Lande wohnten. — Allein dieser Amtsname war auch in Deutschland gebräuchlich. Nach **Frischens** Zeugniß T. I. S. 466., werden in der Jülichischen Polizeyordnung, unter andern Befehlshabern, auch die **Honnen** erwähnt. **Hunschaft** ist noch in einigen Provinzen am Niederrheine für Hundschaft, **hund** für hundert, centum gebräuchlich. **Honne** schien also mit Centgraf übereinzukommen. — Zu dieser Meynung stimmet der Gebrauch in den sächsischen Städten, da man die Vorsteher der Centurien, oder Nachbarschaften, **Nachbarhannen**, Centuriones heißet.

Hanglich, f. Eine Art Backwerk, darauf Butter, und Eyer mit der flachen Hand geschmiert, und vertheilt wird. Daher meynet **Tröster** l. c. S. 206. das Wort käme von Hand, und gleichmachen her, und schreibt wider den Sprachgebrauch **Handglych**. Weil aber dieses Backwerk meiner Kenntniß nach, den Deutschen

schen völlig unbekannt ist, wollte ich es lieber von dem ungrischen herleiten.

Heen, v. hangen, altdeutsch, **hahen**. Fr. Wörterb.

Heng, m. der Riese, gigas, altdeutsch, **Heune**.

Hieben, v. 1) heben. 2) gähren. Was da gährt, hebt sich in die Höhe.

Hühnen-sähn, n. der Nachtnebel, Nyctalopia, von Hühner, und sehen; weil die Hühner des Nachts beym Lichte nicht sehen.

Huibes, m. eine Art Kuchen. Die gemeinste ist diejenige, die auf dem Feuerheerde, unter glüender Asche gebacken wird. Aschenbrod, polenta. — Der Ursprung dieses Worts ist unbekannt. **Tröster** S. 236. glaubt, daß er entweder von **hui**, hoch, vornehm, oder von **hui** geschwind, weil er bald gebacken ist, und **Bissen** herzuholen sey.

Huilépp, s. Hippe, Cruskulum, von hohl, und Hippe. In **Menkens** Script. Saxon. kömmt **Hol-Hippel**, und **Hol-Hipperi** vor.

J.

Ichen, einiger, von dem veralteten deutschen Worte **icht**, aliquid. Für keiner, sagen wir **nichen**.

Jentern, kurz vorher, paulo ante.

Jest, adv. semel, aliquando. Altdeutsch, **einist**.

Jeste mohl, zusammengesetzt von einst, und einmal.

Jhm, m. bäurisch, der Oheim, holländisch **Oome**.

K.

Köchen, eine gekochte Speise, kömmt von kochen.

Kameln, s. Holunderblüthe.

Kérnig, adv. frisch, munter, gesund. Vielleicht von dem Worte Kern, in so weit dieses etwas Vorzüg-

liches bedeutet. Fr. Wörterb. **Kerne-Mann**, Kerne, vir lectissimus.

Késpánig (gespähnig) adj. widerwärtig, zänkisch, von dem alten deutschen Worte **Spän**, Hadder, Zank. Fr. Wörterb. **spänig seyn**, controversari.

Kiehl Edes, f. (Kehl-Eidexe) die Bräune, angina.

Kiehl Mámcher, die Mandeln am Halse, tonsillæ. **Mámcher** ist das Verkleinerungswort von **Mámmen**, Frauenbrüste. Also auch wegen der Aehnlichkeit, wie das deutsche Wort Mandeln.

Kiep, Kúb, f. der Rauchfang. Dieses Wort scheinet von Kopf, Koppe, Kuppe, herzukommen; entweder in so weit der oberste Theil eines Dinges so genannt wird, als: die Spitze eines Berges: Koppe, Kuppe, vertex montium, davon auch bey uns manche Bergspitzen **Kúbgen** heißen. Der Rauchfang ist gemeiniglich höher, als das Dach des Hauses, und also gleichsam der Kopf desselben. Oder aber, in so weit einige Dinge wegen ihrer Rúndung und Gleichheit, Kopf genannt werden. Unsere alten Rauchfänge waren alle rund gebauet, und mit Hüten bedeckt. **Kúpekratzer**, ein Rauchfangkehrer.

Kitzgen, adv. ein klein Weniges, parum, paullisper, vom ungrischen Kitsín.

Klaft, f. eine Feuerzunge. Dasypod. Lex. eine Klust.

Klétite, f. eine Art dünner Eyerkuchen. **Klétite Pfann**, die Pfanne, in welcher sie gebacken werden.

Koches, n. die Küche, Kuchel, so viel als Kochhaus. In zusammengesetzten Wörtern wird Haus nur als es ausgesprochen. Z. B. **Backes**, Backhaus; **Beubes** Bienenhaus (Bienenkorb) **Rothes**, Rathhaus.

Kotschen, v. zudecken, von dem alten deutschen Worte **Gutsche** ein Bett, holländisch **Kötse**. Weil sich die Deutschen mit Betten bedecken.

Kraft,

Kraſt, f. die Rinde des Brods, von dem lateinischen cruſta.

Kratzewétz, m. eine Gurke, nach dem **Tröſter** S. 236; weil die Gurken einem kratzenden Waitzenkorne gleich sehen. Allein, es kömmt von dem walachischen Craſtavéz. Die Biſtritzer nennen ſie **Audreng**.

Kreuſchen, v. schreyen. **Gekreuſch**, n. Geschrey, ein altes deutsches Wort. **Friſch** Tom. II. S. 440. führt aus **Jeroſchins** Uiberſetzung des Petri Duisburgenſis an: **Sie ſpiſten die Kinder uff die Zuyne, da ſie zabiltin, und krieſchen.** Siebenbürgisch-sächsisch: **Sá ſpeſten dá kengder of dá zöng, daß ſe zabelten, und krieſchen.** Holländisch: **kreyten.**

Krockt, n. 1) das Unkraut, **krogden**, das Unkraut ausreuten. 2) die Speiſe vom Capiskraut, oder Hauptkohl.

Krom, m. von dem Wochenbette der Weiber; iſt bey dem gemeinen Volke noch gebräuchlich. Denn vor Alters waren ſie gewohnt, ihre Betten mit leinenen Tüchern zu umhängen, und ſo gleichſam einen Kram, tabernam, zu machen.

Kürſen, f. Ein Winterpelz des ſächsiſchen Frauenzimmers von Fellen ohne Uiberzug, mit einem breiten Gebräme. In den Städten werden ſie immer ungebräuchlicher. — Unſere Großmütter trugen über denſelben noch ihren ſchwarzen und gekräuſelten Sommermantel. Davon haben die Kürſchner ihren Namen. Fr. Wörterb. pellita tunica, ein **Kurſen**, auch die **Kürß**.

Kuiren, v. koſten. Altdeutſch: **Churen, chüren.**

Kuiſen, n. iſt noch auf dem Lande für reden gebräuchlich; altdeutſch: **koſen.**

Kukurutz, Türkeſch-Kuirn, n. Triticum ſaracenicum. Einige meynen, daß dieſe Frucht von den Kurutzen oder Misvergnügten in Siebenbürgen eingeführ-

ret worden, und daher diesen Namen erhalten habe. So viel ist gewiß, daß dieses Gewächs unsern Großvätern unbekannt gewesen; und dafür Hirse gesäet worden. Im Jahre 1722. ließ der kommandirende General Graf **Virmont** den Anbau des Kukurutzes scharf verbiehten, weil man bemerkte, daß die Felder lange nicht so fruchtbar waren, als vor dem Anbaue dieses Gewächses. **Virmont** aber starb bald hernach, und mit ihm die Kraft seines Befehls.

L.

Läften, v. aufheben, aufstehen. Fr. Wörterb. **lüften** levare. **En der Läft**, in der Höhe.

Läfzen, die Lippen. Läfzen ist auch im Oesterreiche, in Elsaß, und in mehr andern Provinzen gebräuchlich.

Läbend, n. die Soße, embamma, vom ungrischen Leves.

Lahmen, v. eine Oefnung wegen der Fische in das Eis hauen. Eine solche Oefnung heißet **Lahm**, vielleicht von dem deutschen Blume, mit Weglassung des B; denn der Buchstab **u**, wird gar oft in **a** verwandelt. Z. B. gut, **gad**; Blut, **Blad**; Ruthe, **Rád**.

Lélgem com vailchen, n. Mayenblume, von dem lateinischen Lilium Convallium.

Lémel, f. eine Messerklinge; altdeutsch: **Lamel**.

Lenneng, m. ein Bohrer.

Létgef, n. die Weinschenke; **Létgefen**, Weinschenken. Fr. Wörterb. **Leutgeb**, caupo, **Leuthaus**, caupona.

Licht, adj. 1) unnütz, gottlos; **e licht Kerl**, homo nihili, impius. 2) wohllüstig; **e licht Mengsch**, homo libidinosus. 3) mager, besonders vom Vieh gebräuchlich. **Licht**, adv. schlecht, übel; **et gieht mir licht**, es geht mir übel.

Löfgen, n. eine Liebste, amasia; ein Buhler, amator, vom alten deutschen Worte **löfeln**. Ein **Löfler**, procus, amator. Fr. Wörterb.

Loy da Loy! ein Schimpfwort auf ein einfältiges Weibsbild. Es scheint von dem alten deutschen Worte **luyen** mugire herzukommen, und so würden Loy und Kuh gleichbedeutende Wörter seyn.

Lurz, adj. im bäurischen Dialekte; dafür aber andere **Schlemm** oder **Lenk** sagen, link. **Lurzhängdig**, linkhändig.

M.

Mälm, m. zermalmte Erde. Niedersächsisch. **Melm**.

Mämmen, m. Brust, Dutte, vom lateinischen Mamma.

Mäsch, f. ein Sperling, von dem veralteten deutschen Worte **Musch**, passer; *lat. barbar.* Musca, Fr. Wörterb.

Mahn, f. Muhme. So werden auf den Dörfern die Anverwandtinnen überhaupt genennet; und stammt von dem veralteten deutschen Worte **Magen**, cognatus her. Auch alte Weiber werden gemeiniglich also genennet. **Luitprand** hat **Manna** in diesem Verstande.

Masch, f. ein schmales seidenes Band.

Matzen, v. küßen; **e Matzgen**, ein Kuß. Fr. Wörterb. **schmatzen**, basiare.

Méhr. Wir gebrauchen dieses Wörtchen wie das lateinische sive. **Méhr Weng, méhr Wasser**, sive vinum, sie aquam. Das deutsche oder, drückt es nicht so gut aus. Für: mehr, plus, sagen wir **mie**.

Mettig, m. Mittwoch, altdeutsch, **Mittichen**.

Morlef, Muorlef, m. ein gemeines, aber dem Verstande nach, ganz unbekanntes Scheltwort. Man schickt einem gleich zum **Muorlef**. — Es scheint aber von dem niedersächsischen **Mähre**, der Alp, incubus, herzukommen; das a verwandeln wir gern in o; als

schlagen, **schlon**; tragen, **dron**: auch in **uo**; Vater, **Vuoter**; Garten, **Guorten**.

Multerhuf, m. Maulwurf, vom niedersächsischen **Mold**, humus effossa, *Alberi Lex.* **Moltworf**, talpa. Die aufgeworfene Erde, **Multerhufen**, so viel als **Moldhaufen**. Unsere Mundart verwandelt nicht selten das **o** in **u**, als: Holz, **Hulz**; Sold, **Suld**; Wonne, **Wunne**.

Muor, f. bäurisch **Moor**, Morast. Fr. Wörterb. **Mor**, Cænum palustre.

Muoser, Moser, m. der berüchtigte Name, welchen die siebenbürgischen Sachsen den deutschen Soldaten, und wegen der ähnlichen Kleidung den Deutschen überhaupt beylegen. Die Sachsen verstehen dieses Wort selbst nicht, also ist es auch unschuldig. In den vorigen Zeiten war es sehr gebräuchlich, feindlichen Kriegsvölkern Spitznamen beyzulegen. **Durbanzen, Labanzen, Kurutzen**, sind Beyspiele aus unserer Geschichte. Es könnte also wohl seyn, daß die deutschen Soldaten unter dem Feldherrn **Castaldi** im sechszehnten Jahrhunderte, sich diesen Namen durch ihre heimlichen Mausereyen erworben haben. Doch sagen wir itzt für Mauser **Mouser**. Wenn der Ursprung dieses Namens nicht von so übelm Geruche ist: so wollte ich ihn von dem niedersächsischen **Muse**, ein Panzer herleiten. Wie von **Cleve**, eine Lanze, die Landsknechte **Clevner**, so könnten wohl auch die gepanzerten Soldaten von **Muse**, **Muserer** genannt worden seyn. **U** wird nicht selten in **o** verwandelt, als: Futter, **Fotter**; Mutter, **Motter**; also auch Muser, **Moser**.

N.

Nächten, adv. gestern Abends. Ein veraltetes Wort im Deutschen, das im fünfzehnten Jahrhunderte noch gebräuchlich war.

Nann, Nenn, f. Mutter, veraltet nun auch schon im bäurischen Dialekte, und wird gemeiniglich nur Schimpfweise gebraucht. Dafür sagt man itzt **Motter, Muotter**, und im Burzellande **Mäckter**.

Néklicch, adv. unversehens, plötzlich.

Nina, f. ein Name, den die Kinder auf den Dörfern den Frauenspersonen, wenn sie mit ihnen reden, beylegen.

Nappen, v. mit nickendem Kopfe schlafen; vielleicht von dem veralteten deutschen Worte, **napotzen**. Fr. Wörterb.

O.

Opern, die Augenwimpern, cilia.

Obend, m. der Abend; schweitzerisch **Obend**; **en zowend**, auf dem Abend.

Obendemmes, das Abendessen, Fr. Wörterb. **Nachtimmes**.

P.

Pâddem, m. bäurisch **Paddem**, eine Melone; von dem alten deutschen Worte **Pfademen**, pepo. Davon hat der bistritzische Dialekt **Fâden**, die andern aber, welche **pf** gemeiniglich nur wie **p** aussprechen, **Pâddem**. So sagen wir anstatt Pfau, **Po**; Pfahl, **Pohl**; Pflaumfeder, **Plomfedder**.

Paloces, f. Ein Mus aus Hirse, oder Haidekornmehl, und Wasser. Der Ursprung des Worts ist unbekannt; man sagt aber im Scherze, daß ein gewisser Paul (**Pal**) und Lukas (**Loces**) sich diese Speise zuerst gemacht hatten, und daß sie ihnen auch wohl geschmecket habe. Einer fragte daher, wie sie diese Speise nennen sollten? dem der andere antwortete, daß sie solche nach ihren Namen **Paloces** heißen sollten. — Dieses ist die gewöhnlichste Speise der Walachen, die sie Mameliga nennen.

Pélś, bäurisch **Bels**, f. Pflaume, prunum. Wegen der Aehnlichkeit mit den Pflaumen heißen die Datteln **Türkesch-Pélsen**. Pélsen ist das deutsche Wort **Bilsen**, welches itzt aber einen ganz andern Begriff hat. In Alberi Lex. heißen die Schlehen **Bilsen**, pruna silvestria.

Pendel, m. der untere Theil eines Frauenzimmerhemdes, der gemeiniglich von gröberer Leinwand, als der obere ist. Vom ungrischen Pendely, ein Weiberhemd.

Podel, m. eine Pfütze, altdeutsch **Pfudel**. **Podélnas séng**, tropfnaß seyn, permadere.

Pohl, m. ein Pfahl, niedersächsisch **Pal**, davon kömmt das Zeitwort **upöhlen**, anpfählen; mit Nadeln, oder Nägeln anheften.

Prodeln, v. plaudern, **Geprodel**, n. Geplauder.

Q.

Qwaddeln, v. schwätzen, garrire. **Geqwadel**, n. das Geschwätz, nugæ. **Qvidden, qwedeln** für reden, sind altdeutsche Wörter.

R.

Rég, n. der Berg, kömmt von ragen, hervorragen, prominere. Einen von den Bergen, auf welchem der obere Theil von Hermannstadt liegt, heißt Johannsberg; und dafür sagten unsre Vorfahren **Johannis Rég**, im gemeinen Leben **Hannsrég**. Aus Unwissenheit des Ursprungs ist endlich **Hangsrek**, und deutsch Hundsrücken daraus geworden.

Réklich, adj. schön, artig; vielleicht von dem alten deutschen Worte **reulich, redentlich**; köstlich, zärtlich, lieblich.

Reufen, f. das rauche Gebräm der Kleider, limbus ex pellibus. **Verreufen**, v. ein Kleid mit Rauchwerk verbrämen. Frisch in seinem Wörterb. T. I. S. 124. lei-

leitet Bräme, Gebräme, von **rauf**, rauch her; und davon scheint auch unser **Réufen** herzukommen, und **verréufen** so viel als verauchen zu seyn. Aus berauche, ist im holländischen **brabe** geworden, limbus pelliceus. Die Seiten der Fuchsbälge heißen **Reif**, T. II. S. 104. und es könnte auch daher unser **Réufen** kommen, da die Kleider gemeiniglich mit Fuchs verbrämt werden.

Rom, m. Weinpfahl, ridica, vom niedersächsischen **Ram**, ein Ast. Die sächsische Sprachart verwandelt nicht selten das a in o, als: Abend, **Owend**; Saamen, **Somen**; Verlag, **Verlog**.

Roséńchen, (Resin) n. Johannisbeer, ribes, wegen der Aehnlichkeit mit den kleinen Rosinen, oder Korinthen, die wir **Söß** (süße) **Roséńchen** nennen.

Ruid, adj. roht. **Rod**, m. der Raht, Senatus. Ein Thurm zu Hermannstadt, wo ehmals die Blutgerichte gehalten, und bey Ausführung der Verurtheilten geläutet worden, heißet der **Rodtorn**, Rahtsthurm. Er sollte **Ruidtorn**, der rohte Thurm heißen; denn, bey den alten Deutschen, wurden die Thürme, in denen man die Blutgerichte hielt, rohte Thürme genennet. Die Siebenbürgischsächsischen sind größtentheils alte deutsche Gebräuche, wovon der Schwertkranz unserer Kürschner, ein Beweis und Beyspiel ist.

Rukes, m. ein Tauber, columbus, vom Laute seiner Stimme.

S.

Schallewayren, wollene Strümpfe. **Tröster** l. c. S. 234. sieht dieses, für ein griechischdeutsches Wort an, das von σκέλος, crus herkäme, und also σκελλεwären, so viel hieße, als Schenkelwähren. — Zu weit hergeholt! es ist das ungrische Salavár.

Schéll, f. die Wassernuß, tribulus aquaticus.

Schömmern, v. von dem ungrischen Csömör, eine in Siebenbürgen sehr gemeine Krankheit. Manche Leute, sobald sie etwas zu viel, oder zu begierig essen, befinden sich sogleich übel, bekommen fliegende Hitze, und Kopfschmerzen. Diese Folgen zu verhindern, sagt man zu Personen, die zu begierig essen: sie möchten an den Wolf denken!

Schempes, n. das heimliche Gemach, cloaca; so viel als Schimpfhaus, wie **Rotes**, Rathhaus.

Schien, adj. fein, altdeutsch, **schier**; **Schiertuch**, feines Tuch.

Schléch, f. der Regenwurm, von **schléchen**, schleichen.

Schlém, adj. krumm, link; **schlémmhängdig**, linkhändig, Pictor. Lex. **schlamm**, obliquus, tortus.

Schnikeschnuobvogel, m. eine Schnecke. Was **Schnuobvogel** bedeute, ist mir unbekannt. Gewisse Insekten, welche den grünen Haber verderben, heißen **Schniégel**; und die Schnecken schaden den Küchenkräutern. Vielleicht daher.

Schray'n, v. weinen. In diesem Verstande ist schreyen im Deutschen veraltet. **Faust Limb. Chron**: „der Bischof zu Baderborn starb —, ward beschrien, und beklagt.„

Siever, m. der Speichel, altdeutsch, **Seifer**, Fr. Wörterb.

Spechulz, n. Schmetterling, Zweyfalter, papilio; scheint aus dem letztern Worte verdorben zu seyn, dafür **Geiler von Kaisersberg Pfeifholter**, und **Tschudi Wysholter** hat.

T.

Törn, v. dürfen; altdeutsch **türen**, præs. ich **tör**; davon kömmt **Getürstig**, dreist, unverschämt.

Toren, Heuschrecken. 1542. **seyn viel Torant das Land überzogen.** Chron. templi maj. Cibinienſ.

Trie-

Triesten, v. 1) trösten. 2) ächzen. Alber. Lex. **ich dreyster**, gemo.

Trud, f. Hexe; **truddeln**, Hexerey, oder Zauberey treiben. War auch vormals im Deutschen gebräuchlich. **Drutten**, veneficæ, Fr. Wörterb.

U.

Uospänen, v. entwähnen, ablactare. Niedersächsisch, **spänen**, von **Span**, mamma.

V.

Verbleckt, (verblickt). Ein sehr gewöhnliches Wörtchen, aber dem eigentlichen Verstande nach unbekannt. Es enthält etwas Scheltendes; und da gemeine Leute in gleichen Fällen, **gedannert**, gedonnert, **verflacht**, verflucht, gebrauchen, so ist **verbleckt** unfehlbar so viel, als verblickst, oder verblitzt. Für blitzen sagten die alten Deutschen **blicksen**.

Versouren, v. ein Scheltwort. Scheint nicht von **Sour**, sauer; sondern vom Niederdeutschen **sor** dürre; **versoren**, vertrocknen, herzukommen. **Versouren** und **verdorren** mögen also wohl einerley Verstand haben.

Vörbes, n. der Vorschub an den Stiefeln, von **vor**, und **büßen**, reparare; oder **Fuß**, wie wir für barfuß, **barbes** sagen.

Vrengdern, v. heurahten, von dem deutschen verändern. Wer heurahtet, verändert seinen Stand.

W.

Wengert, m. Weingarten. So sagen wir für Baumgarten, **Bangert**.

Wies, f. der Waise, orphanus; für Weise, sapiens, sagen wir **der Wéuse**.

Wihmern, v. Winseln, gemere, ein Zeitwort von **Wih**, weh.

Z.

Zéch, f. Zunft, **Zechmiester**, Zunftmeister; Zeche, tribus civium ist im Straßburgischen, und andern Dialekten noch gebräuchlich.

Zeklich, adv. öfters. Gleiche Bedeutung hat auch das altdeutsche Wort **dicke**. Wie nun für Diensttag einige Dialekte **Zinstag** haben: so kann auch aus dicklich **zeklich** entstanden seyn.

Zieger, m. das ausgesteckte Weinzeichen. **Z'm Zieger gohn**, zum Weine gehen; ungrisch Tzégér, es scheinet mir jedoch vom **Zeigen** herzukommen, denn dadurch wird es angezeigt, wo der Wein verkauft wird.

Zien, f. die Zähe; m. der Pfeil, der Aehnlichkeit wegen; denn am Pfeile ist das Eisen, wie der Nagel an der Zähe.

Zieper-Brannen, m. Röhrbrunn. Das Wasser aus solchen Brunnen heißet **Zieperwasser**. Das erstere Wort scheint so viel als Zoberbrunn zu heißen, weil das Röhrwasser in einen Kasten fällt. Für Zober, Zuber, alveus, sagten die alten Deutschen **Züber**. Einen kühlen Brunn heißen wir **kale Brannen**; und nach unserer Mundart schreibt du Fresne im Glossar. ganz richtig: fontem invadunt eum, qui vulgari nomine vocatur *Calebrannia*, welches Frisch T. I. S. 147. statt **Kalt-Brunnia** verschrieben zu seyn glaubt.

Zieget, n. eine Teichinsel in den Gärten, von dem ungrischen Sziget, die Insel.

Zoppern, n. zusammziehen; davon kömmt **bezoppert**, adj. runzlicht.

Zwenkeln, v. mit den Augen rücken, palpebras movere.

—

Johann Seyvert.

28.

Zwote Fortsetzung

des Versuches über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit.

3. Uiber die Gewohnheiten in Ungern.

Leser, die mit meiner Absicht bekannt sind, hoffe ich, werden über keine andern Gewohnheiten in Ungern Reflexionen von mir erwarten, als über solche, die einen physischen Einfluß auf den menschlichen Körper haben.

Alle Menschen denken frey. Durch die Freyheit im Denken werden alle Handlungen, sie mögen gute oder böse Folgen nach sich ziehen, bestimmt. Alle Handlungen sind dem allgemeinen Begriffe nach entweder sittliche, oder physische. Größtentheils haben sie den mächtigsten Einfluß auf unser Leben, auf die mehr oder minder gestörte Fortdauer unserer sinnlichen, natürlichen, und zum Leben unentbehrlichen Verrichtungen. Unsere Handlungen sind also theils physisch nohtwendig, deren Nichtseyn unser Daseyn ausschließen würde, die von dem bestimmten Mechanismus des menschlichen Körpers, von der angebohrnen Empfindlichkeit, von der dürftigen Unentbehrlichkeit abhangen: theils sind sie unserm Willen ganz oder mit einer gewissen Einschränkung unterworfen. Diese können seyn, und nicht seyn, ohne daß wir dabey nicht sollten bestehen können. Und dieß ists, welches uns zu den Begriffen von den Gewohnheiten leitet.

Alle Menschen denken frey. Nicht alle Menschen aber denken, ja kein Mensch denkt von allen Seiten, zu seinem wahren Vortheile richtig. Angebohrne oder erworbene Einbildungskraft und Empfindeley, der zufällige oder nach einem Erziehungsplane erhaltene Unterricht läßt uns dabey bald unterliegen, bald zu Größe und Vollkommenheit nach verschiedenen Stuffenrange entwickelt werden. Daher entstehen durch diese oder jene Art von Ner-

ven-

venspannung, der so mannigfaltige Hang zu Begierden; daher entstehen Eigensinn, Leichtsinn, Vorurtheile des Ansehens, Unwissenheit oder Aufklärung über unsere und der natürlichen Gegenstände Bestimmung; vortheilhafte und nachtheilige Gewohnheiten; viele Erwartung physischer Vollkommenheiten, und keine Einholung, aber oft auch viele Einholung mit oder ohne Erwartung. Millionen Gegenstände umgeben uns; jeder Standort, jede besondere Gemühtsverfassung, unser so unendlich getheiltes Interesse, jede nach Verschiedenheit der Individuen individuelle Spannung der Nerven, jeder erste Eindruck, welchen je ein Gegenstand auf das Gefühl gemacht hat; — und welche Nerve gehet nicht gerne wieder in ihre erste Spannung zurück? naturam expellas furca tamen usque redibit. So kannte Horaz den Menschen schon! — Alles das, nebst noch vielen andern Lagen der Menschheit, von welchen unsern Sinnen auch manche noch Geheimnisse sind, bey deren Betrachtung der Satz des zureichenden Grundes so selten bestehet. Alles stellet uns jeden einzelnen der Gegenstände ganz verschieden vor. So ist unsere Freyheit im Denken, und unser Wille im Wählen beschaffen. Beydes ist gränzenlos. So sieht auch der Unger in seinem Vaterlande aus!

Was man von dem Menschen in Ungern in Absicht auf seine Gewohnheiten weis, lieget noch wie zerstreute Baumaterialien hie und dort, unbearbeitet und roh, verwittert, oder im Schutte versunken. Niemand hat es noch gewaget sie zu bearbeiten. Die Furcht im Schutte zu ersticken, erstickte die Unternehmung; man that also immer nur Hinwürfe, und hier sind sie, die auch ich mache.

Luft.

Viele Gewohnheiten stehen mit der Luft in so genauer Verbindung, und die Wirkungen davon sind so einleuchtend, daß ich sie unmöglich unbemerket lassen kann. Lange

ge können wir eine sanfte Luft von Süden geahtmet haben, und sie ist uns zur Gewohnheit geworden; aber plötzlich wird solche durch die rauhe nordische verdrängt, und wir leiden darunter. Dieß ists, welches den Trieb in uns erregte, durch welchen wir Mittel erdachten, damit wir nicht durch dergleichen Uiberraschungen von nachtheiligen Eindrücken der Luft des schon gewohnten Guten beraubet würden. So entstanden Kleider und Wohnungen. Ihr Daseyn ist dem ersten Menschenalter gleich ursprünglich, und in dieser Absicht machen sie einen Theil unserer Bedürfnisse aus. Dabey aber blieb es nicht. Unsere Einbildungskraft, die Ungleichheit der Begriffe von dem Nutzen und der Schädlichkeit der Luft, gaben zur Entstehung vieler Gewohnheiten Gelegenheit. Viele davon sind zu unserm Vortheile entstanden; viele aber laufen dem Zwecke zu einer erträglichen Gesundheit stracks zuwider. Und wer sollte es wohl glauben, daß das letztere mehr bey dem ausgebildeten als bey dem natürlichen Menschen in Ungern statt finde? Wenn die ungestörte Fortdauer unserer Verrichtungen ein Glück ist — und wo ist der, welchem es keines ist — so ist dieser natürliche Mensch gewiß zu beneiden!

Ich habe mich von den Vorzügen der ungrischen Luft in dem ersten Stücke dieses Magazins überhaupt schon erkläret, ich habe sie auch gegen manchen ungegründeten Verdacht gerechtfertiget. Meistens klebet dieser Verdacht dem ausgebildetern Theile der Ungern an. Der natürliche steckt hierüber in einer glücklichen Unwissenheit. Bey ihm finden böse Gewohnheiten in Absicht auf die Luft selten statt. Der Mangel des Uiberflusses und der vielseitigen Begriffe härtet ihn gegen alle Einflüße derselben ab, der Mangel an eingebildeter diätetischer Erziehung läßt ihn nie nach falsch angenommenen Begriffen von der Güte und Schädlichkeit der Luft handeln, die ausschweifende Lüsternheit nach Veränderungen ist ihm ganz fremd, sein Kleid, seine Wohnung, und deren Gebrauch

brauch sind von ungekünstelten großväterlichen Mustern die Kopien.

„ Wenn Kinder, sagt Zückert, welche von starken Eltern gebohren worden, von der Geburt an der freyen Luft ausgesetzt werden; so lehret die Erfahrung, daß ihnen solches nichts schade, wenn nur ihr Körperchen gut eingehüllet, und die Luft nicht gar zu strenge ist. Viele arme Weiber gehen mit ihren neugebohrnen Kindern und Säuglingen in Wind und Wetter, in Kälte, Regen und Schnee; sie thun mit ihnen in rauher Luft weite Reisen, wohnen mit ihnen in elenden Hütten, die vom Winde allenthalben durchwehet werden. Alles dieses schadet ihnen nichts; sie werden zu der Rauhigkeit der Luft gewöhnet, und erlangen eine dauerhafte Natur. „ *

So ist sich Armuht und Natur in der ganzen Welt überall gleich. Was Herr Zückert hier von dem Menschen überhaupt sagt, ist ganz, auch von dem in Ungern wahr. Aber nicht auf die Armuht allein paßt diese Anwendung in Ungern. Der Nationalunger gehöret allerdings noch unter diese Rechnung. Sein Aufenthalt ist meistens auf dem Lande, und nur selten ist er hie und dort in den Städten zerstreuet. Sein natürliches Verhalten gegen die Luft hat sich von vorigen Jahrhunderten, da seine Vorfahren durch wenig unterbrochene Kriege gegen alle Anfälle der Luft abgehärtet werden mußten, bis auf den itzt Lebenden fortgepflanzet. Ob er dabey nach Grundsätzen oder nach patriotischer Empfindung handle, will ich nicht entscheiden. Genug, sein Zustand ist behaglich. Das sollte sich auch von den so genannten ausgebildeten oder exnazionalisirten Ungern sagen lassen! Wie gut oder übel diese daran sind, soll bald deutlicher werden. Der Exnazionalismus nimmt von Jahr zu Jahr in unsern Städten mehr über Hand, und daß dieser oft bis zum Nachtheile ausarte, sind größtentheils übel verstan-

* Von der diätetischen Pflege der Säuglinge, S. 182.

standene fremde Meynungen, oder verkannte schmeichelhafte fremde Gewohnheiten Schuld daran. Ich werde wie es dabey zugehe, aus seiner Art sich zu kleiden, aus seinen Wohnungen, und dann aus den Begriffen, welche er von der Luft überhaupt hat, zu erklären versuchen.

Nichts weniger, als daß der sonst gesittete Unger die ursprünglich ungrische Kleidung mehr trage. Ein kleiner Rest von Patriotismus ists, der nur noch einige Merkmaale davon aufbehalten hat. Nach der Kleidung zu urtheilen, sind heut zu Tage manche Söhne nicht mehr die Söhne ihrer Väter, vielweniger manche Enkel die Enkel ihrer Großväter. Daß sie es aber nicht sind, ist doch nicht ganz ohne ihren Vortheil. Wider die warme Luft weis sich der Unger gegenwärtig besser zu schützen, als vormals. Er trägt in heißen Sommertägen leichte und weite Kleider. Es wäre aber zu wünschen, daß man dabey im Frühlinge und Herbste vorsichtiger wäre. In diesen Jahreszeiten ist uns die Sonne oft zu schmeichelnd, sie macht Manchen auf die Veränderung, die darauf erfolgen kann, und auch oft erfolget, vergessen; daß daher ein leichtes Sommerkleid dem Quodlibet der Morgen- Mittag- und Abendluft widerstehen soll. Am meisten wird dieses bey jungen Leuten bemerket. Es gilt hier das beym Horaz: matutina parum cautos nunc frigora mordent. * Die Folgen davon sind betrübt, und aus der Erfahrung, so, wie aus Grundsätzen klar. Es sind Lungen- und andere Entzündungen, hitzige Fieber, Katharrhe, Bräunen, unerträgliche Schnupfen, Kolicken, Durchfälle u. d. m. und Herr von Moneta hat Recht, wenn er die gewöhnlichste Ursache dieser Krankheiten in der Abwechslung der heftigen Wärme mit der Kälte suchet. Sollte hierinnen nicht Bewegungsgrund ge-

* Daß ähnliche Abwechslungen, worüber man Ungern so oft allein angeklaget, auch unter andern Himmelsstrichen sich ereignen, bestätigen Fritzens medicinische Annalen. I. B. S. 72.

genug liegen, den dichterischen Gedanken von den Vorzügen der Frühlingsluft zu ersticken. Ich mache keinem Dichter seine Freyheit streitig, aber eine Freyheit die unserer Gesundheit fesseln angelegt, ist unverzeihlich.

Wie sehr die Luft in Ungern im Frühlinge abwechsle, dazu soll der letztere ein Beyspiel seyn. Gegen das Ende des Monats May fiel in Preßburg der farenheitische Thermometer in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden, vom ein und achtzigsten Grade bis auf den Gefrierpunkt herunter.

Was die oben angemerkten Krankheiten betrifft, so ist ihr Verhältniß mit dem Unger zur Winterszeit nicht geringer. In Ungern ist nichts gewöhnlicher, als die Wohnzimmer über den achtzigsten Grad des farenheitischen Thermometers zu heitzen. Daran ist aber auch nichts anders Schuld, als der Uiberfluß an Brennmaterialien. Aber wer hat und wer benutzet solchen wohl nicht gerne? würden es dürftigere Nationen besser machen, wenn sie aus ihrem Mangel in einen Uiberfluß versetzet würden?

In der Wahl der Winterkleider nach ihrer Wärme übertrifft der heutige Unger seine Vorfahren gewiß. Die Wildschuren vervielfältigen sich von Winter zu Winter. Ich sehe den Gebrauch derselben in Städten immer schädlich. Eine Wildschur und einen Chapeu pas dazu, welche elende Verträglichkeit mit der Gesundheit! Die zu erwärmende Gewohnheit im Winter erstreckt sich auch auf die Kinder. Man pfleget sie in Pelzwerk und Mützen ganz einzumummen. Man höre aber auch einmal wie Zückert sich hierüber ausdrückt. „Die dicken Kleider und das Pelzwerk für Kinder tauget nichts. Sie machen den Körper weichlich, ungesund, flüßig. Sie sind dem heilsamen Zwecke der Abhärtung des Körpers entgegen. Ich muß daher die ungrischen und pohlnischen Pelze, worinn man einige Kinder zu kleiden pfleget, gänzlich verwerfen. Sie sind um so viel schädlicher, weil man

in

in dieser Kleidung in der warmen Stube bleibet. Der Körper wird darinn sehr durchgewärmet, und wenn dann die Kinder in die Luft kommen, können sie sich leicht erkälten, weil sie gegen dieselbe keine andere Bedeckung haben, als die sie auch in der warmen Stube hatten. Sie gewöhnen sich endlich so sehr an die Wärme, daß sie, wenn sie nicht beständig in Pelzwerk eingewickelt sind, von einer jeden kühlen Luft Beschwerden empfinden. u. s. f. *

Ganz anders aber sieht der natürliche Unger aus. Er bedecket sich im Winter nicht so sehr mit Pelzwerk, entblößt sein Haupt nicht, trägt grosse weite Schuhe, welche mit Heu oder Stroh ausgefuttert sind. Diese letzte Gewohnheit dienet zum Beweise für die Seltenheit der Frostbeulen bey unserem Landmanne. Im Sommer ist ihm das blosse Hemd nebst der langen weiten Hose von Leinwand ** zur Bedeckung seines Körpers genug. Lebt er im Herbste oder Frühlinge, so sieht er sich vor, daß ihn die Abwechslungen der Luft, welche sich da am gewöhnlichsten zu ereignen pflegen, so leicht keinen Nachtheil zufügen können. Die Maaßregeln dazu, holet er nicht aus eingebildeten Hypothesen her, er misset sie bloß nach der Empfindung, die der allererste Eindruck auf ihn machte, ab. Früh, wenn er ausgehet, nimmt er seinen Rock von dickem Tuche, welchen er nach Beschaffenheit der Witterung anleget, oder umhänget. Fängt er seine Arbeit an, so leget er solchen, wenn es das Wetter zuläßt, wohl gar weg, und ist diese vollendet, so bedecket er sich wieder, wie vorher.

Es giebt in Ungern verschiedene Völker: Ungern, Slawen, Deutsche, Griechen, Juden, Zigeuner. Bey der Verschiedenheit ihrer Kleidung fällt dem Physiker gewiß nichts mehr auf, als daß der ungrische Bauer zur Sommerszeit einen Pelz von Lammfellen trägt. Nie

* Von der diätetischen Erziehung der entwöhnten Kinder. §. 63.
** Gattya.

macht er aber während der grossen Hitze Gebrauch davon, das Rauche hat er immer auswärts gekehret, und dieser Pelz hängt ihm so locker am Leibe, daß ihn die Luft beständig durchstreichen kann. Diejenigen Ungern, die diese Gewohnheit haben, sind meistens solche Menschen, die ganze Monate auf dem Felde zubringen, und die fast beständig reisen, deßwegen verlassen sie nie ihre Pelze, sind gesund, und kennen keine Schädlichkeit der Nachtluft.

Man hat in Ungern wenig Beyspiele von erheblichen Epidemien, deren Ursache man von der Hitze oder Kälte, oder ihren Abwechslungen allein herleiten könnte.* Entstehen solche ja, so geschiehet es nicht ohne den Einfluß hundert anderer mächtigen Miturſachen. Unter diesen zeichnet sich am meisten die durch viele und schädliche Ausdünstungen verdorbene Luft aus.

Der Begriff von der feuchten und trocknen, von der leichten und schweren Luft, hat in Ungern fast unüberwindliche Schwierigkeiten. Man nennet die leichte Luft schwer, und die schwere leicht. Der Betrug kömmt von der Empfindung her. Denn je mehr die Luft mit Dünsten erfüllet ist, desto schwächer ist ihre Schnellkraft, und folglich auch ihr Druck auf unsere festen Theile. Wir empfinden nun eine Schwere in uns, — die vermeynte Schwere der Luft — und wissen nicht, daß unsere Säfte, deren ganze Schwere auf den erschlappten Blutgefäßen lieget, dieses verursache. Der augenscheinlichste Beweis davon

* Wie wenig Einfluß die Hitze auf den Menschen in Ungern habe, dafür spricht die Seltenheit des Sonnenstiches bey ihm. Auch die Tobsucht ist unter dem Landvolke seltener, als in den Städten; ein Beweis, daß die grosse Hitze gewiß nicht allein Schuld daran sey. Der Verdacht auf die Luft in Ansehung des ungrischen Fiebers, vieler mit ihr verwandten faulen Fieber, der Ruhren, der hartnäckigen Quartanfieber, der bösartigen Pocken, und anderer Ausschläge, fällt auch sogleich weg, so bald man die im ersten und zweyten Stücke erwähnten Vorurtheile über die Enthaltsamkeit des Obstes, und die gefliſſentlich unternommene Erpressung der Kranken in eine nähere Erwägung ziehet.

von ist das Fallen des Queckſilbers im Barometer, zu der Zeit, wenn wir eine ſchwere Luft zu empfinden uns einbilden wollen.

Einem Theile des Nazionalungers iſt die beſondere Gewohnheit eigen, daß er ſein Hemd, welches er bis es zerriſſen iſt nicht vom Leibe läßt, durchaus mit Speck ſchmieret. Seine Abſicht dabey iſt, daß er ſich für dem Ungeziefer bewahre. Aber wer ſollte glauben, daß mit dieſer Gewohnheit auch ſonſt noch ein Vortheil verknüpfet ſey, ein Vortheil, welchen der ſelbſt, welcher ihn davon trägt, nicht weis. Daß die Wirkung der feuchten Luft auf die Oberfläche unſers Körpers ſtark ſey, iſt bekannt: aber wunderbar iſts, daß der Unger, welcher ſein Speckhemd nie vom Leibe legt, ſo wenig Blöße für den Einfluß der Feuchtigkeit aus der Luft habe. Von der erſten Kindheit an werden ſeine Schweißlöcher durch das Speckhemd verſchloſſen. Die Natur gehet daher nach und nach von dem Mechaniſmus der Ausdünſtung ab, und ſucht es allmählig durch andere Ausleerungen zu erſetzen. Jede fette Subſtanz hindert überdieß allen Zugang von Feuchtigkeiten. So iſt dieſer Unger gegen die meiſten Einflüße der feuchten Luft ſicher geſtellt; er weis von allen den Krankheiten, die gewöhnlich daher entſtehen, wenig.

Die Gewohnheit, die Zimmer feucht auszufegen, iſt ſchon längſt als eine Miturſache zur Entvölkerung bekannt. Dieſe Gewohnheit iſt in Ungern in den Städten allenthalben verbreitet. Uiberhaupt iſt das ſchöne Geſchlecht dafür eingenommen. Wie erſchrecklich iſt es nicht, wenn man dieſe übertriebene Reinlichkeit zur Winterszeit, ohne Rückſicht auf die Witterung, unter folgenden Erſcheinungen ausüben ſiehet. Es müßen Fenſter und Thüren dabey ganz verſchloſſen bleiben, und in der Abſicht, daß es geſchwinder austrocknen ſoll, werden die Oefen auf das Stärkſte geheitzet. Das betrübteſte dabey iſt, daß dergleichen Wohnungen nicht ſelten, ehe ſie noch austrock-

nen, bewohnet werden. Mit Recht glaube ich die Gewohnheit Wäsche in den Zimmern zu bügeln, hieher zu rechnen. Eine allgemeine Erschlappung, die gestörte unmerkliche Ausdünstung, Husten, Steckflüße, Lungenentzündungen, Durchfälle, eine Neigung der Säfte zur Faulniß, das ganze Register von Nervenkrankheiten, u. d. m. lassen sich daraus erklären. Vielleicht würden sich alle diese Krankheiten in ihrer Heftigkeit und in ihrer Anzahl vermindern, wenn man ihre Ursachen in der Luft, die man sich selbst verdirbt, und nicht allezeit in der freyen Atmosphäre suchte. Wenigstens hat diese, auch die unerträglichste, doch das zum Voraus, daß sie keine eingeschlossene Luft ist.

Die Armuht ist auf dem ganzen Erdboden gepreßt, und das ist sie auch in Ungern. Bettler, arme Juden, schmutzige Handwerker, und dergleichen mehr nach Ramazzini's Anleitung von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, * werden durch ihre Dürftigkeit den meisten Gattungen der unreinen, und durch ihren falschen Wahn der eingeschlossenen Luft ausgesetzet. So geräumig man übrigens die Wohnungen in Ungern antrifft, so sind es manche doch für diese armseligen Menschen zu wenig. Sie sind in ihren Wohnungen so zusammen gepfropft, daß sie zu Hause selten oder gar keine gesunde Luft schöpfen können. ** Wird einer von ihnen überdieß krank, so werden die andern durch ihn unter sich selbst angestecket. Greiffen doch Krankheiten, die sonst nicht ansteckend sind, in eingeschlossener Luft um sich; um wie vieles muß sich dieses bey Epidemien nicht noch mehr ereignen. Es fehlet uns an den deutlichsten Beyspielen, wie grausam die Krankheiten unter einem solchen Volke wü-

* Davon haben wir nun eine freye und auf unsere Zeiten eingerichtere Uibersetzung vom Herrn D. Ackermann.

** Auch in Ungern ist unter den Juden die Luft so voll mit Knoblauchduft, daß diese allein hinreichend ist, eine faule Ansteckung zu verursachen.

wüten gar nicht. Selten erhalten diese Leute gleich im Anfange durch Aerzte Hilfe, und erhalten sie ja welche, so geschiehet es meistentheils nur dann, wann das Uibel überhand genommen, und auch dann erst durch gerichtliche Verordnungen. Durch Zwang muß man diese Leute zu dem Eröfnen der Thüren und Fenster bringen. Denn das Vorurtheil, daß die freye Luft schädlich sey, kleber diesem elenden Volke so sehr an, daß es nicht geringe Mühe kostet, es davon los zu machen. Das ist vermuhtlich noch ein Uiberbleibsel der alten Aerzte, und ihres Stahlischen Schlendrians; und hätte unser Landmann vor fünfzig Jahren auch Aerzte gehabt, so würde es ihm itzt um nichts besser gehen. Nie greiffen die epidemischen Krankheiten auf dem Lande so um sich, wie in den Städten. Das Landvolk trägt gar kein Bedenken, die Luft in ihren Stuben zu erneuern; ja man sieht auf dem Lande Kinder mit Pocken bey heiterer und gelinder Witterung nicht ohne ihren Vortheil der freyen Luft ausgesetzt.

Diesem allen ungeachtet aber, ist es doch in Städten schon so weit gekommen, daß wir uns hierüber bald mehr ausgebreitete Aufklärung werden versprechen können. Man wird endlich sowohl durch traurige Beyspiele, als auch durch die guten Folgen der Hospitaleinrichtungen, welche gegenwärtig in Ungern dem unverbesserlichen Zustande in Absicht auf die Erneuerung der Luft, gewiß am nähesten kommen, täglich klüger. Ungern kann wirklich schon Menschen aufzeigen, die sichs zum Gesetze gemacht haben, auch in dem strengsten Winter, die Luft in ihren Zimmern täglich zu erneuern.

Zu wünschen wäre es, daß man in Ansehung der Kerker, besonders bey vielen Gerichten auf dem Lande, für eine reinere Luft besorget wäre! Dann dürfte nicht mancher Verbrecher einen unerwarteten Tod dahin sterben, und weniger würden kachektisch und erdfärbig der Menschheit zum Abscheu, auf den Richtplatz geliefert. Wie die-

sem abgeholfen werden könne, ist gar keine Frage. Man darf die Arreste nur mit mehr, und gegenseitigen Oefnungen versehen lassen, und die Delinquenten nicht so tief in die Erde versenken, so ist geholfen.

Daß die Luft durch das Austrocknen der Moräste in manchen Gegenden von Ungern schon um Vieles reiner sey, als vor dreyßig und mehr Jahren, habe ich oben schon angemerket. * Würden auch die Schanzgräben in den Städten, welche heut zu Tage keine Festungen mehr sind, ganz getilget, oder wenigstens nur besser gereiniget, so hätten wir zweymal gewonnen.

Wir haben nun auch in Ungern eine Verordnung, welche die Absonderung aller Kirchhöfe von den bewohnten Plätzen betrifft. Diese Verordnung wird gegenwärtig auf das Sorgfältigste befolget. Sie beziehet sich auch auf das sonst gewöhnliche Begraben der Todten in die Kirchen. Anstatt daß man sonst die Leichname frey in den Gruften liegen ließ, hat man den Entschluß gefaßt, diese Art von Begräbnissen abzuschaffen, und dagegen jeden einzelnen Todten in ein eigenes Behältniß zu vermauern gestattet. Man glaubt, daß nach dreyßig Jahren, nach der vollendeten Verwesung wieder neuer Gebrauch davon könne gemachet werden. Dazu hat nichts anders die Veranlassung geben können, als die Meynung, daß die faulen Dünste nicht gählling mit der atmosphärischen Luft sich vereinigen sollen. Aber sollte sich denn in diesem Gemäuer nichts verhalten können, welches durch den versagten Zufluß der freyen Luft wohl gar pestilenzialisch werden könnte? Der Luft wird da dreyßig Jahre lang der freye Zug verweigert; und soll denn eine so lang verschlossene Luft an Schädlichkeit den thierischen faulen Dünsten, welche wohin sie duften sollen, Platz haben, in Absicht der Schädlichkeit nachstehen. Gesetzt man verschlösse dreyßig Jahre eine Luft ohne Hinzuthun einer thierischen Substanz, was kann der wohl erwarten, der es un-

* M. siehe des ungrischen Magazins 1. St. S. 4.

unternehmen wird, das Behältniß aufzubrechen! — Da ich alles dieses sage, bin ich noch nicht überzeugt, woraus sich die faulen Dünste geschwinder und heftiger erheben, aus den Gruften durch ihr Luftloch, oder aus den gemauerten porösen Behältnissen. Denn, um eine faule Luft einzuschließen, dazu gehöret mehr als Kalk und Steine. Das Beßte dazu ist die Erde, in dieser werden alle Dünste gleichsam erstücket, und durch diese Vermischung entstehet wohl gar eine neue weniger schädliche Gährung. *

Noch ein Wunsch für Ungern! In grossen Städten ist für die Gesundheit nichts verderblicher, als die Fleisch- und Schlachtbänke an bewohnten Plätzen. Darauf hat man in Ungern wohl noch nie gedacht; und so lang dem Uibel nicht nachgedacht wird, so lang ist keine Hoffnung zur Abwendung desselben.

Flachs und Hanf pflanzet man schon lang in Ungern; der Reisbau aber hat erst seit einigen Jahren in dem sumpfigen Theile des Temescher Banats angefangen. „Italien hat ein Gesetz, daß man die Aussaat des Reises näher als eine halbe Stunde von den Städten nicht mache. In dem Tortonesischen und Novarresischen, wo der Reis häufig gepflanzet wird, haben alle Einwohner eine wahre Todtenfarbe. — Pestilenzialisch ist der Dunst, der von dem im Wasser eingeweichten Hanf und Flachs aufsteiget, und er ist so giftig, daß er auch die Fische tödtet. In Deutschland bekümmert man sich um den daherrührenden Schaden nicht, in Italien geschieht die Einweichung in der Entfernung einiger Stunden von den Städten. Man hat Exempel, daß aus diesem Dunste des eingeweichten Flachssaamen eine bößartige Krankheit entstanden ist, die einer Familie das Leben genommen, und eine ganze Gegend

* Wie sehr die Erde der Fäulniß widerstehe, ist durch die Untersuchung der Wampire schon aufgekläret worden. Von der Existenz der Wampire in Gruften weis kein Mensch etwas, und in gemauerten Modebehältern wird es ihrer noch weniger geben.

angesteckt hat. Lancisi sagt, daß zu Konstantinopel sehr oft gefährliche Fieber unter dem Volke herrschen, weil man den ganz naß von Kairo gebrachten Flachs und Hanf in die öffentlichen Scheuen einführe, wo sie den Sommer hindurch gähren, und nachher zum Verkaufe ausgesetzt, dieses Elend unter das Volk bringen. „ * Was wird also wohl aus den Reispflanzern im Temescher Banate noch werden? und woher kömmt jene Erdfarbe der Einwohner von vielen ungrischen Dörfern, wo Flachs und Hanf gebauet wird?

Es giebt noch andere Gattungen von Dünsten, welche unsere Gesundheit und unser Leben in Gefahr setzen. Es sind diese die von der Gährung der neuen Weine in den Kellern, es sind auch mineralische, u. d. g. Ihre Wirkung ist so außerordentlich hefftig, und geschwind, daß sie daher unter den Gewohnheiten keinen Platz finden können. Diese Dünste sind in der ganzen Welt durch Unvorsichtigkeit, oder wenn man zufälliger Weise denselben ausgesetzet wird, plötzlich schädlich. Die vielen Weingebirge und Aerzgruben in Ungern machen die Gefahr, welcher ein jeder Bearbeiter ausgesetzt ist nicht selten. Ausführlich davon schrieb Ramazzini. Und das wäre es von der Luft in Absicht auf die Gewohnheiten.

Speisen.

Als Bedürfnisse oder als Gewohnheiten betrachtet? Vielleicht beydes. Denn übel verstandene Hypothesen, überspannte natürliche Neigungen, der allzulange Genuß machen aus Gewohnheiten endlich gar Bedürfnisse. Und darinnen glaube ich liegt der Grund, warum die Menschheit unserem Beobachtungsgeiste so unendlich mannigfaltige Seiten darbietet. So kann der zu lang anhaltende Mißbrauch es so weit bringen, daß dieß, welches uns vor langer Zeit eine Gewohnheit war, gegenwärtig das schäd-

* J. G. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst II. Theil. S. 218.

schädlichste und unzertrennlich qwälende Bedürfniß ist. Der größte Theil der Menschen kennet den Misbrauch der Speisen nicht, und eben daher kann er ihn auch nicht fürchten. Dieses traurige Nichtbewußtseyn, und ein Uiberfluß, der über eine ganze Nation allenthalben verbreitet ist, können ganze Familien exnaturalisiren. Geschiehet dieser Exnaturalisinus überdieß durch einen Sprung, so vervielfältiget sich das Elend. Die Natur läßt sich nie Gewalt anthun. Soll dieß denn wirklich auch von den Ungern gelten? Desto mehr, je mehr wir in dem Abschnitte von den Nahrungsmitteln, von ihrem Uiberflusse überzeuget wurden. Gewiß nichts anders als der Uiberfluß, und die verabsäumte Mäßigkeit sind Schuld daran. Wie ist es möglich, daß Fremde, bisher an Armuht und Hunger gewöhnt, wenn sie plötzlich nach Ungern kommen, sich in dieser Wohllust nicht berauschen sollten? Die wahre Pest Ungerns, ist also nicht jene Krankheit, jene aus der Türkey herüberwehende Schwester: sondern der natürliche Uiberfluß und Reichthum des Klima. *

Aber um wie viel glücklicher ist nicht der gemeine Mann in Ungern vor dem, welcher sich besser dünket? Jener leidet nur vom blossen Uiberflusse, er genießt nur das, was ihm die Natur in seinem Vaterlande darbietet, und hält sich gegen einen grossen Theil seines Uiberflusses durch die Arbeit schadlos. Dieser hingegen leidet durch den Uiberfluß sowohl, als durch die fehlerhafte Wahl, und hat dazu noch lange Weile genug, in welcher er immer nach Abwechslungen schmachtet.

So viel läßt sich überhaupt hievon sagen; wir wollen aber sehen, was wir noch aus besondern Beobachtungen lernen können.

Nichts ist für den Menschen mehr demühtigend, als der Brodmangel. Lasset also den Unger auf sein Brod stolz seyn; er hat gewiß das erste Recht dazu. Die Vorsicht hat ihn nicht nur mit Uiberflusse desselben ver-

* Wekhrlins Chronologen 1. Band. S. 115.

sehen, sie hat ihm auch Verstand genug gegeben, um den gemeinnützigen Gebrauch davon zu machen. Dem Uiberflusse haben wir es zu danken, daß sich die Unternehmung Brod zu verfälschen, in Ungern selten, oder gar nicht äußert. Ich kenne keinen Zeitpunkt in Ungern, welcher sich durch die in Ländern bekannte grausame Kriebelkrankheit ausgezeichnet hätte. Ein Beweis für die Seltenheit der Kornzapfen in unserm Roggen. Uiberhaupt ist der ungrische Boden selten zur Hervorbringung der Kornzapfen, des Kornbrandes, und der Trespe geneigt. Und bringt dieß ja die Mißgunst der Witterung zur Wirklichkeit: so wird keine Mühe und keine Sorge für die Reinigung gespart. Mit einem Worte, das Brod welches man in Ungern bäckt, behauptet vor jedem andern den Vorzug. Haber- und Haidekornbrod wird nur in Ermanglung des Waitzens, Roggens und der Gerste, aber doch ohne besondern Nachtheil genossen. Der ungrische Bauer lebt größtentheils vom Brode; er ist daher auch sehr gesund.

Die übrigen Speisen aus dem Pflanzenreiche giebt es in Ungern nach der ausgesuchtesten Wahl und im erwünschten Uiberflusse. Das Verzeichniß davon ist in diesem Magazin S. 204. enthalten. Ich habe dabey noch keinen Mißbrauch entdecken können, welcher auf Ungern einen allgemeinen Einfluß hätte. Vielmehr ist der gemeine Mann so sehr daran gewöhnt, daß wir vielleicht betrübtere Folgen von dem übermäßigen Genusse des Schweinfleisches sehen würden, wenn die Menge des Sauerkrauts und anderer Gartengewächse, nicht Hindernisse setzten. Ohne diesem würde der Skorbut in Ungern gewiß mehr aufkeimen. Dann sehe ich die Kunst Gartengewächse zu pflanzen und zu ziehen, in vielen Städten Ungerlands auf derjenigen Stuffe, bey welcher die Lüsternheit in keiner Jahrszeit umsonst nach den leckerhaftesten Gerichten aus dem Pflanzenreiche schmachten darf. Von der Zurichtung sehe man die 199. Seite.

Die

Die Verschiedenheit und die Menge des Obstes in Ungern erhellet aus des Magazins 192. Seite. Der Mißbrauch der Enthalsamkeit davon ist beträchtlicher, als der Mißbrauch der Berauschung. So ein Reichthum am Obste und die Furcht dazu, daß auch der mäßigste Genuß desselben schade; wer hätte sich wohl diese Ungereimtheit vorgestellet? An kränklichen oder an solchen Personen die sich krank zu seyn einbilden, haftet diese ungegründete Furcht noch mehr. Ich habe die Ursache S. 190. bey Gelegenheit der Melonen schon angemerket. Auch die gesündesten Leute machen sich das größte Bedenken daraus, Obst vor Mittage zu essen, wofür doch Instinkt und Grundsätze sprechen. Der gemeine Mann, und Kinder, welche da weder nach Grundsätzen, noch nach Hypothesen oder Vorurtheilen handeln, genießen viel unreifes Obst; und diese sinds auch, welche meistens mit Kolicken, Durchfällen, Ruhren, Fiebern u. d. befallen werden. Die Furcht, das Obst möchte gestohlen werden, verleitet viele Leute es unreif abzulesen, und dann so auf den Markt zum Verkaufe zu bringen. Nicht überall wird dieser entvölkernden Gewohnheit gerichtlich sattsam vorgebeuget, und abgeholfen, welches doch billig geschehen sollte. Noch ist die sogenannte Töpferkolick in Ungern selten, indem man den Gebrauch des Obstweins noch nicht angenommen hat. — Bey dieser Gelegenheit fällt mir eine Meynung ein, welche viele Menschen in Ungern von der Wirkung der zusammenziehenden Früchte haben. Von den Qwitten nämlich, vielen Gattungen der Birnen, von den Speyerlingen, Arlaßbeeren, und Mispeln. Durch das Zutrauen hierauf, habe ich manche Durchfälle in Ruhren sich verwandeln gesehen. Viele haben dieses blinde Zutrauen zu diesen Früchten, auch wenn solche schon weich sind, da ihre zusammenziehende Kraft durch die Gährung schon verloren gieng. Den Qwitten traut man diese Wirkung zu, wenn sie in Zucker oder Most schon eingesotten sind. Darüber

über aber wundere ich mich gar nicht; denn diese Leute werden selbst durch Aerzte dazu verführt, deren viele den Quittensaft für ein heroisches Mittel in der Ruhr halten.

Ohne den Gebrauch der vegetabilischen Oele könnte Ungern sehr wohl bestehen. Freylich ist das Baumöl, welches nicht bey uns erzeuget wird, in Betrachtung des Genusses unerheblich. Für den Armen ist es zu theuer, und der bessere Theil von Menschen genießt es im Salate, und das mit Essig vermischt, mäßig. Desto mehr aber spricht ein großer Theil unsers gemeinen Mannes von seinem Leinölkraute mit Entzücken. Das größte Glück dabey ist, daß das Sauerkraut die Wirkung hat, durch welche die öligten Theile ganz aufgelöst werden. Nebst diesen sind die guten Verdauungskräfte, und die fast unausgesetzte Arbeit, diejenigen Mittel, die weder Rancidität, noch Erschlappung über Hand nehmen lassen. Aber wenn es den Menschen gut geht, — die lange Weile, die sie dabey haben ausgenommen, — so giebt es nichts das sie zu affektiren nicht unternähmen, und so lange unternähmen, bis sie erst die Folgen zur Reue bringen. So giebt es Leute in Ungern, welche ohne Rücksicht auf die Uibereinstimmung ihrer sonstigen Lebensordnung, das Leinölkraut im Genusse dem gemeinen Manne nachahmen wolien, und die Verdauung hat manche Noht dabey. Es giebt auch Menschen, über die sich das Vorurtheil bemeistert hat, daß in Brustkrankheiten ohne Unterscheid das Leinölkraut oder auch gar Leinöl für sich allein, sehr gut bekäme. Bey dem beßten Magen gehet so ein Versuch wohl an, und dieß giebt Gelegenheit zu Proben, ohne dabey auf den Magen, ob solcher es auch vertragen könne oder nicht, zu denken. Auf einmal sieht man alle Hoffnung fehl geschlagen; kurz vorher war es nur eine Krankheit, und nun sehe ich die zweyte mit verwickelt. Diese erfordert stärkende Arzneymittel, und jene erweichende. Welcher Arzt kann wohl beyden Anzei-

zeigen auf einmal genug thun? Viele werden zwar dazu aufgefordert, daß sie es flugs zuwege bringen sollen. Vernünftige Aerzte aber verzeihen es denen, die nicht wissen was sie fordern.

Ehe ich mich in die Gewohnheiten in Betracht des Thierreiches einlasse, muß ich der Milch in Absicht des Verhältnisses auf den physischen Menschen in Ungern noch gedenken. Denn ihrer innern Beschaffenheit nach, hält sie zwischen den Speisen aus dem Pflanzenreiche, und aus dem Thierreiche das Mittel. * Daß schon vor uns viele Menschen von der Milch allein lebten, lesen wir in dem Plinius, Justin, und andern; und daß es auch heut zu Tage ganze Nazionen gebe, welche größtentheils von der Milch und ihren Produkten leben, das bestätigen die neuesten Geschichten der Menschheit, und viele Reisebeschreibungen zur Genüge. Wer siehet da nicht zugleich, daß der Genuß der Milch und ihrer Produkte selten bis zu einer übeln Gewohnheit ausarten könne? Für die Vorzüge der Milch in Ungern wäre es überflüssig viele Beweise anzuführen, alle sind in dem Maaße der Viehzucht, und in der Güte der vorzüglichsten Weiden gegründet. Glückliches Land, welches so ein Hauptbedürfniß nicht entbehren darf! Aber dennoch sind die Wirkungen der Milch auch auf den Unger nicht allezeit von grossem Vortheile; und wenn ich mich mit Idiosynkrasien abgeben wollte, so könnte ich wohl tausend Fälle, wo der Genuß der Milch mißlungen hat, herschreiben. Bey Kindern ist der schädliche Einfluß derselben gar nichts Neues, und daran ist fast allezeit die Menge Schuld. Der Genuß der Butter ist in Ungern sehr individuel, daher sich auch nichts Allgemeines davon bestimmen läßt. Saure- und Buttermilch, besonders aber die letztere, hat schon manchem Unger das Leben gerettet, aber auch manchen hat eine eingebildete Furcht dafür zum Tode befördert. Wer es weis, was die Butter-

* J. G. Zimmermann.

termilch für ein vortreffliches Mittel in den meisten epidemischen Krankheiten sey, der wird es auch wissen, was ich damit sagen wollte. Bey unserm Uiberflusse von Milch, kann es gar nicht anders seyn, als daß es nicht auch sehr vielen Käs geben sollte. Den allgemeinen Schaden auf die Gesundheit von dem ungrischen Käse, tragen mehr die Ausländer, indem der größte Theil davon aus dem Lande geführet wird. Viele einzelne Personen sind freylich nicht ganz davon frey. Man macht auch in Ungern weiche Käse — Schmierkäse — die so gut als in der Schweitz dazumal von vielen Vornehmen hochgeachtet werden, wenn sie ganz faul, und daher entsetzlich scharf sind, und ungefähr riechen, wie bey den Römern vormals der so beliebte und von den Ostindianern eine Götterspeise genannte Teufelsdreck. * So ist die Ochsengalle und das unverdaute Gras aus den Eingeweiden der Thiere mit Senf vermengt, den Grossen in Abißynien ein wohlschmeckendes Zugemüß zum rohen Rindfleische. So sind die Eingeweide der Thiere, das Ungeziefer, das sie in Menge plagt, und so gar die ältesten Schuhe der Europäer im Wasser erweicht, und gebraten, den Hottentotten die angenehmste Kost. ** Lauter haut gout bey Christen und Nichtchristen, und Menschen.

Was die **Fleischspeisen** betrift, die genießt der gesunde Unger alle, die ich im Abschnitte von den Nahrungsbedürfnissen angegeben habe. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß ihm auch Reiher, Kraniche und Störche in Gegenden wo es diese Vögel giebt, zur Speise dienen, und dieß desto mehr, wenn sie noch jung sind. Der seltsame Gedanke einiger diätetischer Grillenfänger, welche das Fleisch dieser Vögel den gesunden Menschen entziehen wollen, ist nur ein hypochondrisches Produkt, und eine Art von Patriotismus, durch welchen sie die ungrische Nazion besserer Speisen würdig machen wollen.

Sie

* J. G. Zimmermann von der Erfahrung in der Arzneykunst.
** Lübecks charakteristisches Völkerlexikon.

Sie wissen aber nicht, daß der türkische Waitzen, gedörrte Hülsenfrüchte, jährige Nüße, alte Käse, alte wilde Gänse und Trappen, roher Speck, alle geräucherten Fische u. d. m. mit in die Klasse der höchst unverdaulichen Speisen gehören. Und doch wird alles dieses in Ungern überflüßig genossen. Zu wünschen wäre es, daß sichs mit dem frischen Schweinfleische sowohl, als mit dem geräucherten anders verhielte, und daß dieses mit dem Specke der gemeine Mann wenigstens nicht den ganzen Sommer hindurch genöße. * Dieß ist eine von den Haupturſachen der so gewöhnlichen bösartigen anhaltenden Fieber in Ungern, vieler hartnäckigen chronischen Hautkrankheiten, so lange anhaltender Ruhren; daher kömmt es auch, daß so viele unserer Gallenfieber in die bösartigsten faulen übergehen. Ich sehe es gar nicht ein, warum viele Aerzte die Ursache dieser, und auch anderer Krankheiten, oft in Nichts bedeutenden Kleinigkeiten so ängstlich suchen? Wer wird sich zum Beyspiele einfallen lassen, daß die fallende Sucht in Ungern vom Genusse des Trappenfleisches entstehe? Ich habe Fallsüchtige gesehen, welche kein Trappenfleisch jemals gegessen haben, und die, welche es überflüßig genießen, sehe ich ganz von der Epilepsie frey. Man hat auch kein Exempel daß jemand durch das Trappenfleisch öftere oder heftigere Anfälle erlitten hätte. ** Von den Fischen beobachtet

* Unter den Juden gilt dieses vom Gänsefleische, hauptsächlich aber unter den an den österreichischen und mährischen Gränzen.

** Zu dieser Bemerkung gab mir eine übel verstandene Stelle des Hippokrats Gelegenheit. Es ist falsch, daß Hippokrat es geglaubt habe, daß das Trappenfleisch eine Ursache der Epilepsie sey. Aldrovand und andere beschuldigen ihn dessen, und der Graf von Büffon hat vermuhtlich die Stelle nicht gelesen, noch weniger zuntersuchet. Hätte er sich nicht vielmehr über den Aldrovand und seine Kollegen, als über den Hippokrat wundern sollen? So heißt es nach der Lindenschen Uibersetzung die zu Leyden 1665 heraus kam, Tom. II. p. 325. — qui primum hunc morbum sacrum esse pronunciaverunt, tales homines mihi esse videbantur, quales etiam nunc sunt

tet man keine besondern Wirkungen in Ungern. Man sieht, daß Leute, die an fischreichen Plätzen wohnen, von den nämlichen Krankheiten befallen werden, wie andere, die vielleicht durch ein ganzes Jahr keinen Fisch zu essen bekommen. Vielleicht kömmt dieß von der Analogie der Wirkungen her, die an andern Plätzen von gleichwirkenden Nahrungsmitteln wie vom Schweinfleische z. B. entstehet. — Es werden auch marinirte Seefische nach Ungern gebracht; der gemeine Mann bezahlt sie nicht, bey Grossen aber hat man nicht selten plötzliche Todesfälle, oder die gefährlichsten Krankheiten aus dem übermäßigen Genusse derselben beobachtet, und dieß desto mehr, jemehr von unseren geistigen Weinen dabey getrunken wurde.

Unter den **Gewürzen** macht man in Ungern den größten Mißbrauch von dem Pfeffer, Jngwer, und Knoblauch. Wieder ein Beytrag zu allen den Krankheiten, deren Grund viele aus der Luft herzuleiten gewohnt sind. Wider den Zucker aber, welcher dem Temperamente des Ungers gewiß besser bekäme, ist man schlechterdings eingenommen. Man spricht es den alten Aerzten immer noch nach: der Zucker macht Schleim. Jch nehme hievon doch diejenigen aus, die nun anfangen, sich eines bessern belehren zu lassen. Honig hat Ungern genug, und wäre dieses nicht, so würden manche Risse in der Gesundheit unseren Aerzten gewiß mehr Mühe, und unsern Kranken mehr Leiden und Gefahr kosten.

Wer

sunt magi & expiatores & circulatores, & quidam arrogantes, qui se vehementer pios esse simulant, & amplius quid scire. Hi itaque consilii ac mentis inopiæ obvelantes ac prætexentes divinitatem, quum nihil haberent, quod exhibitum prodesset, ut ne manifesta fieret ipsorum ignorantia, sacram hanc affectionem esse pronunciaverunt, & rationibus idoneis collectis, curationem constituerunt sibi ipsis securam — — abstinere jubentes — — ex volucribus a gallo & turture ac otide. Wer sieht nicht daß unser gründlicher Hippokrat hier gerechtfertiget ist, und daß er anstatt selbst diese Meynung zu hegen die Charletanerie der Betrüger entdecket, und sie lächerlich machet.

Wer alles das, was ich von den Gewohnheiten in Absicht auf die Speisen gesagt habe, in eine nähere Erwägung zieht, dem muß auch sogleich die Abwechslung, die der Unger dabey haben kann, in die Augen fallen. Es ist nicht Alles, was ich gefolgert habe so allgemein verbreitet, als es einem dem ersten Scheine nach vorkommen könnte; und ich habe es auch öfters angemerket, daß die schädlichsten Wirkungen manche vortheilhafte Gegenwirkung immer zur Seite haben. Wohl dem Lande, mit dem es die Vorsicht so gut gemeynet hat!

Die Sorge für die Gefäße, in welchen man kocht, oder in welchen Speisen aufgetragen werden, ist auf die Reinlichkeit sowohl, als auch auf die Sicherheit gerichtet. Juden, Bettler, schmutzige Leute, und andere, die vom Nazionalcharakter weit entfernt sind, kommen hier in keine Betrachtung. Der Begriff von der Schädlichkeit des Kupfergeschirrs war in Ungern längst schon aufgeklärt, und wir haben auch gegenwärtig in Preßburg eine Gesundheitseisengeschirrniederlage.

Herrn **Zimmermann** * ist unter allen Gattungen von Höflichkeit keine so unbegreiflich, als die einzige, die man in grossen Städten kennen will. „Man führt, sagt er, den Magen seiner Freunde in Versuchung, um sie zu beehren. Man raubt ihnen durch das wunderbareste Gemisch von widersprechenden Speisen alle Munterkeit des Leibes und des Geistes. Man tödtet durch folternde Gastmahle ihre Gesundheit, und ihren Witz, damit man sagen könne: wir haben ihnen Höflichkeit erwiesen.„ In Ungern haben dieses Unglück die kleinen Städte, so wie die grossen, durch die Speisen sowohl, als durch die

Getränke.

Ungern zeichnete sich vor dreyßig und mehr Jahren hauptsächlich durch das übermäßige **Weintrinken** aus.

* Von der Erfahrung in der Arzneykunst.

Heut zu Tage aber nicht mehr so. Ganz leer kann es freylich nicht ablaufen, ausgenommen der Weinwachs nähme am Reichthume ab, worüber wir aber noch nicht klagen dürfen. Den Hauptschaden, welcher daraus entstehet, muß man bey starken Weinen dem Geiste, und bey geringern der Säure zuschreiben; aber nicht dem Kalke, wie ich oben im zweyten Stücke schon angemerkt habe. Wer sollte es aber auch glauben, daß, demungeachtet es in Ungern fast in keinen Gegenden am Weine fehlt, es dennoch viele Menschen gebe, denen der Wein idiosynkratisch, oder von Natur zuwider ist; und gemeiniglich haben diese Leute eine dauerhafte Gesundheit, und leben meist sehr lange. Mancher Weintrinker in Ungern hätte von grossem Glücke zu sagen, wenn er nur in Ansehung der Menge des Weins Schaden litte, und wenn er mehr Rücksicht auf die Beschaffenheit desselben hätte. Größtentheils bezieht sich dieser Leichtsinn auf die neuen oder nur halbgegohrnen Weine, auf dem Lande so wie in Städten bey dem gemeinen Manne. Man fängt die neuen Weine schon im November an zu trinken, und das eben um die Zeit, da im folgenden Monate Dezember, eine grosse Menge Schweinenfleisch einen merklichen Nachtrag, zur Verderbung der Gesundheit macht. Um diese Zeit hat es in Ungern schon die heftigsten Epidemien von faulen Fiebern gegeben, welche eine Menge Volks unversehens dahin rafften. Ja, es vergeht kein Jahr, daß man um diese Zeit nicht hie und dort in Ungern dergleichen Beyspiele beobachtete, je nachdem die Witterung bald mehr oder weniger mitwirket, oder nachdem von einer vorhergegangenen Ruhren- oder anderer Epidemie, noch mehr oder weniger kachektische Rückbleibsel in dem Geblüte verborgen liegen. Und da dieß eben die Zeit ist, da der Landmann weniger arbeitet, so kann der Begriff von dem Einflusse des neuen Weines und des Schweinenfleisches nicht anders als noch aufgeklärter werden. Auch bey den Grossen läuft es nicht ganz leer hiebey ab. Die

Ge-

Gewohnheit, den jungen Wermuhtwein zu trinken, zieht nicht weniger üble Folgen nach sich, als jene des blossen neuen Weines.

Es giebt keinen Wein, welcher nicht jemals Most gewesen wäre; es verhält sich also die Menge des Mosts zu der Menge des Weins in Ungern, wie eins zu eins. Der Unger müßte nur kein Mensch seyn, wenn ihn auch nicht hiezu die Lüsternheit verführen sollte. Ich will dieses nicht so sehr von Erwachsenen und Männern, als von Kindern und dem weiblichen Geschlechte sagen. Glückliche Kinder, deren Eltern in dieser Absicht für sie bessere Sorge tragen, denen die Freyheit zur Lesezeit nach Belieben Most zu trinken eingeschränket, oder gar nicht gestattet wird! Wer weis nicht, daß jeder Most, ehe solcher noch von der Presse rinnt, ja da solcher noch in den faulen Beeren enthalten ist, schon gähre? Man weis, wie durch die Gährung in unserm Körper alles ausgedehnt, und erschlappet wird, was hat man also davon bey Kindern zu hoffen? Nichts als siechе jugendliche Körper — unreif zur Bildung des Geistes sind sie, und zum Manne zu spät.

Unter den abgezogenen Getränken sind in Ungern die gewöhnlichsten diese: der **Weingeist** überhaupt, der **Zwetschkenbrandwein** oder Sliwowitza, und der **Krametsbrandwein**. Wer solche mäßig und zur bestimmten Absicht gebraucht, dem sind sie nichts weniger als schädlich. Es giebt aber in Ungern eine Gattung verblendeter Menschen, wodurch? weis ich nicht, die den Sliwowitza als kühlend sehr hoch anpreisen, solchen auch selbst in dieser Absicht gebrauchen. Zum Glücke oder Unglücke, daß dieses oft nur bey eingebildeten Krankheiten geschiehet. Glück ists, daß er der Einbildung nicht schade; aber unglücklich der, welcher zu diesem Getränke dadurch auch in wirklichen Fällen ein Vertrauen faßt! Das Vorurtheil, daß alle geistigen Getränke die Dauung befördern, hat schon manchem dieselbe verdorben, und

dennoch läßt er nicht ab sie ganz und unwiderbringlich zu zernichten, bis ein frühzeitiges Alter und ein langsamer Tod der Scene ein Ende machet: bey Leuten aber welche vollblütig sind, ist der Garaus oft plötzlich. Es giebt Dörfer in Ungern, wo die Männer und auch viele Weiber so zusammengeschrumpft sind, daß sie fast einem natürlichen Skelete gleichen; ihre Gesichtszüge liegen in Falten versteckt; und diese Leute sind es eben, die das Bedürfniß des Durstes, anstatt des Wassers mit Brandwein stillen.

Lange hat es dem **Punsche** nicht gelungen, sich des ungrischen Gaumes zu bemeistern. Seit dem die Ungern aber reisen, und seit dem sie fremde Gebräuche ihrer würdig achten, kömmt öfters was Unvermuhtetes ins Land. So brachte das Schicksal den Punsch nach Ungern, so hat der Vornehme dem gemeinen Manne in Ansehung des Mißbrauches der geistigen Getränke weniger vorzuwerfen; und ich sehe sie schon die Punschtrinker im neunzehnten Jahrhunderte, wie sie mit steifen Schritten, gefaltetem Gesichte, und verfallenen Augen, entkräftet und verdrossen einhergehen.

Was das **Bier** anbelangt, so ist es ausgemacht wahr, daß Ungern größtentheils gutes Bier hat. Das Weintrinken aber ist zu sehr im Schwange, und die Wirkung des wenigen Bieres, das getrunken wird, ist zu gelind, als daß es nur selten nicht bey der Mäßigkeit bliebe.

Noch sind die Getränke zu betrachten übrig, welche kein ungrisches Landesprodukt ausmachen, deren Nachtheil so beträchtlich es immer auf unsern Körper fällt, dennoch nichts hindert, daß sie durch die Gewohnheit nicht zu Bedürfnissen eines grossen Theils der Ungern würden. Es sind **Thee**, **Kaffee**, und **Chokolade**.

Der Schade, welchen der **Thee** in Ungern anrichtet, ist von geringer Bedeutung; denn dazu hat die Begierde des Ungers noch nicht englisches oder holländisches Gefühl genug; es geht ihm wie dem Franzosen, welcher

sich

sich von seinem haut gout nicht abwendig machen läßt; beyde haben im Genusse das Koncentrirte gern. Es giebt schon andere Quellen genug, aus welchen man die Hypochondrie mit ihrem ganzen Gefolge herleiten kann. Was wäre denn jene Folter unseres Nervensystems, der Kaffee?

Leider, daß man für so viele verkannte Wirkungen des Kaffees auch in Ungern eingenommen ist! Wie hält unsere Urtheile immer, je nachdem uns daran gelegen ist, gestimmt sind! Gerade so gehet es mit dem Kaffee. Er schmeckt, hat von den ersten Jahren der Kindheit an geschmeckt. Aus dieser Partheylichkeit für den verdorbenen Geschmack bleibt man immer gegen alle Vorstellungen über die Schädlichkeit desselben stumpf. So zahlreich die täglichen betrübten Beyspiele davon sind, so findet man dennoch bald eine andere Ursache, die die Schuld des Kaffees tragen muß. Die gewöhnlichste ist das Temperament. Freylich das Temperament, dieses unglückliche Kaffeetemperament. Eine Wirkung, die in so vielen Jahren zu wirken keinen Tag aufhöret, muß immer zum Temperamente werden. Ich habe beobachtet, daß in Ungern eine Schaale von gleicher Substanz mehr schädlich sey, als es Beobachterin nicht Weinländern von zweyen oder dreyen bemerkten. Bey Männern ist der Schade davon seltner sichtbar, desto mehr aber bey dem schönen Geschlechte, und bey jungen Leuten überhaupt, deren Nerven viel empfindlicher sind. Ich habe oben nicht unrecht gesagt: aus Partheylichkeit eines verdorbenen Geschmacks. Denn ich sehe, daß der blosse Name den Kaffee schmackhaft mache. * Man trinkt auch in Ungern schon den so genannten Gesundheitskaffee aus gebrennten Zichorienwurzeln. Und gesetzt, er stünde in der Schädlichkeit dem

* Zum Beweise wie auch der gemeine Mann in Ungern nach Kaffee dürstet, sey der öffentliche Verkauf in Preßburg an der Donau vor drey Jahren unter freyem Himmel, wo man vor einen Kreutzer ein halbes Seitel bekam. Was das vor ein Kaffee muß gewesen seyn! Denn süß war er auch schon.

ächten nach, so müßte doch die blosse Wärme, und die besonders zur Sommerszeit schaden. Ich getraue mich überdieß noch zu behaupten, daß die Wirkung des ächten und des Zichorienkaffees allezeit gleich ist, wenn ich annehme, daß das Empyreuma, oder der Brand desselben hauptsächlich unsere Nerven erschüttern.

Die Chokolade wird in Ungern bey Gesunden selten gemißbrauchet; desto mehr aber bey kränklichen und zu genesen anfangenden Menschen. Dieses Getränk soll ihnen Kräfte verschaffen. Ich weis nicht, ob man ganz Recht habe, wenn man zu dieser Absicht eine Chokolade wählet, welche weniger Gewürze enthält. — Vielleicht wissen die, die dieses thun, oder verordnen, nicht, daß ohne den Gewürzen auch gesunde Mägen das Oel des Kakao schwer verdauen; um wie viel mehr muß es einen kranken Magen nicht beschweren? Ich mache hier keineswegs eine Apologie für die Gewürze bey Kranken, diese sind immer so gefährlich, als der Gebrauch des Kakao bedenklich ist. Meine Absicht war nur den Schaden zu entdecken, über welchen selbst viele Aerzte dunkle Begriffe haben.

Ich sehe, daß ich bey dieser Betrachtung der Gewohnheiten, in Absicht auf die Luft und auf die Nahrungsmittel weitläuftiger geworden bin, als ich mir es vorgestellet habe. Und dennoch ließ ich viele Gewohnheiten aus, theils solche die mir nicht bekannt sind, theils aber auch solche, die von mir viele andere über den Menschen überhaupt schon beobachtet haben. Bey manchen Gewohnheiten habe ich nicht genug Wirkungen gefolgert. Ich that das aber darum, weil ich weis, wie wenig die Wirkungen der Nahrungsmittel und der Luft vom Klima abhangen. Sollte sich jemand hierüber besser unterrichten wollen, so empfehle ich ihm des Herrn J. G. Zimmermanns Buch von der Erfahrung in der Arzneykunst das 5te, 6te, und 7te Kapitel im zweyten Theile.

Da ich mich eben über den Gränzen der Nahrungsmitteln nicht befinde, so fällt mir noch eines ein, daß es zwar im Grunde nicht ist, welches sich aber mancher Unger und manche Ungerinn dazu gemacht hat. Es wird dieß doch nicht etwa gar der Taback seyn? Dieser ists: Schnupftaback und Rauchtaback. Ich bin wirklich in Verlegenheit, welchem ich den ersten Rang unter den Gewohnheiten zugestehen soll. Also wie's kömmt; und nun doch auch dem schönen Geschlechte seine Ehre zu lassen, Schnupftaback. Fast hängt das schöne Geschlecht diesem in Ungern mehr nach. Eine Gewohnheit, die manchen Arzt herumtummelt, welcher nachdem er genug getummelt ward, eben so viel weis, als zuvor. Ganze Jahre kuriret man Kopfweh, Magenschmerzen, Neigung zum Erbrechen; und so lang man nicht Rücksicht auf den Schnupftaback hat, sind alle Bemühungen vergebens. Könnte denn was natürlicher seyn, als daß der in den Augenbrämenhöhlen und in der Nase gesammelte Taback entweder im Schlafe, oder aus Unvorsichtigkeit auch wachend durch die hintern Nasenlöcher in den Magen sinke, und auf diese Art nicht nur die schon erwähnten Zufälle, sondern auch viele Nervenkrankheiten erwecke. Ich habe Personen gesehen, männlichen und weiblichen Geschlechts, denen ihr ohnehin ausserordentlich empfindliches Nervensystem durch den anhaltenden Gebrauch des Schnupftabacks so erschüttert ward, daß alle Mittel so lange fruchtlos waren, bis sie nicht dem Tabackschnupfen entsagten. Die standhaft dabey verblieben, haben weder die öftern Rückfälle, noch die Heftigkeit ihrer Nervenbeschwerden mehr. So sehr das Frauenzimmer dem Schnupfen des Tabacks in Ungern ergeben ist, eben so sehr schweifet das männliche Geschlecht im Rauchen desselben aus. Auszehrung, Schlagflüße, Kachexien, Brust-, Magen- und hypochondrische Krankheiten, sind auch bey den Tabackrauchern in Ungern die gewöhnlichsten. Aber ich zweifle, ob in der Hefftigkeit, in welcher

cher es Tissot bey seinen Landsleuten beobachtete. Der bekannten Stärke des ungrischen Tabacks ungeachtet, trifft man bey uns doch achtzig-bis neunzigjährige Menschen an, die nach Tissotscher Berechnung, gewiß zu viel gerauchet haben. Man vergleiche dieses mit den Schweitzern, deren Tissot keinen beym Tabachrauchen alt werden sah. Noch habe ich keinen alten Tabackraucher gesehen, sagt er bey Gelegenheit, da er vom Schlagflusse redet.

Noch ist dieß nicht alles, daß der Unger gerade so ist, wie er in seiner Blöße da stehet. Es sind die körperlichen **Bewegungen** und die **Ruhe**, welche man theils als Hilfsmittel zu seiner dauerhaften Gesundheit, theils aber als Ursachen mannigfaltiger Beschwerden, nach Verschiedenheit der Anlagen ansehen muß. Entzündungen, hitzige Fieber, Blutflüße, Rheumatismen, allgemeine Entkräftungen mit ihren Folgen, sind die gemeinsten Krankheiten, denen die Landleute, welche auf dem Felde arbeiten * unterworfen sind, und dieß bald mehr bald weniger, je nachdem sich damit noch analoge Ursachen vereinigen. Aufgedunsene Menschen, Hämorrhoiden, Steckflüße, Wassersuchten, Gefühllosigkeit, oder qwälende Reitzbarkeit, und endlich ein zu früher Tod — dieß sind lauter Gegenstände, welche uns die sitzende Lebensart ** vieler Menschen in den Städten in Ungern bloß stellet.

Schla-

* Die Arbeiter in den Weingebirgen können nicht anders als gebückt mit dem Kopfe gegen die Erde gerichtet arbeiten. Daher entstehet die so genannte nächtliche Blindheit, — Nyktalopie — provinzial, der Nachtnebel.

** Niemand sitzt vielleicht mehr als das städtische Frauenzimmer in Ungern. Es sey Arbeit oder Spiel, so wird dabey gesessen. Es hat weder Sommer und Winter, noch Frühling und Herbst eine Ausnahme; vielleicht die letzten Jahrszeiten bey einigen Wenigen auch nur wenige.

Daß es auch Gelehrte in Ungern gebe, vorlängst gegeben habe, ist trotz aller ursprünglichen Ferocität zu unserer grossen Beruhigung wahr; aber wahr ist es auch, daß sie eben den Krankheiten, von denen Gelehrte anderer Nationen gefoltert werden, ausgesezet sind.

Schlafen, und Wachen sind Bedürfnisse der Ungern: und jedermann wird es bey ihm annehmen, welcher weis, daß dieß Menschenbedürfnisse sind. Der Mißbrauch, der damit vorgehet, hat nichts mit den Nazionalcharakter zu thun. Viele einzelne Menschen haben ihre besondern Grillen dabey, und viele Familien ihre besondere Art zu schlafen. So ist z. B. die Gewohnheit in hoch aufgethürmten Betten zu schlafen, dem Mittelmenschen eigen; da verfällt man sich so hinein, daß man Morgens ohne Mühe sich nicht wieder herauszuwinden im Stande ist.

Nun zu einem der wichtigsten und über Ungern niemals berührten Stofe: zu der **physischen Erziehung** der Ungern.

Niemand genießt einerley Erziehung. So heilig und wahr dieser Satz einem **Helvetius**, jenem aufgeklärten, und um den Menschen so verdienstvollen Arzte war; so überzeugt bin ich auch davon. Also, jeder einzelne Unger hat auch seine besondere Erziehung. Sollte nicht dieses Bewußtseyn die Unternehmung hierüber zu schreiben unterbrechen? Mehr als Nichts gethan zu haben, ist doch auch noch Verdienst.

Ich kenne nur zwo Gattungen **der physischen Erziehung** in Ungern; eine **künstliche**, die zum Theile auf Grundsätzen, zum Theile auf eingebildeten Hypothesen, Vourtheilen und sträflichem Aberglauben beruht; und eine **natürliche**, welche der blosse Zufall bestimmt. Oft hat man dem Zufalle mehr Glück zu danken, als einem ängstlich gesuchten unregelmäßigen Plane. Es ist also die natürlich physische Erziehung in Ungern unseren Wünschen bald entsprechend; je nachdem dieselbe von dem Bescheide der Selbstüberlassenheit, oder von sorglosen und leichtsinnigen Eltern, oder andern, denen solche oblieget, oder vom unwissenden Pöbel mehr oder weniger abhängt. Und giebt es doch nach dieser Absicht in den aufgeklärtesten Reichen ganze Städte Pöbel, warum in Ungern nicht? Es würde gar nicht Unrecht gewesen seyn, wenn man

noch die dritte Gattung — die gemischte physische Erziehung, wo beyde erstere bald einförmig, bald schiefseitig zusammen wirken, annähme. Gewirre genug — aber eben darum so wenig Bestimmtes!

Doch etwas von der künstlichen. Ein Zückert, ein Tissot, ein Rosenstein, ein Unzer, ein Tralles, auch Locke und Montaigne nehmen in Ungern in manchen Privatbibliotheken die erste Stelle ein. Der Geist der Ungern ist kräftig genug, um dieses Fach der Kenntnisse mit Nutzen studieren zu können, und manche Früchte davon, sind zur Genüge Beweis dafür. Viele unserer Aerzte lassen sich diese Erziehung nach Grundsätzen angelegen seyn, und streuen ihre Früchte aus, wie das Herr D. Czepetz zu einer nicht geringen Ehre unserer Nazion that.* Viele hingegen betrachten es nur als eine wenig bedeutende Nebensache, welchen ich von Herzen eine baldige Aufklärung wünsche!

Was Wunder, daß man in Ungern auch schwache, gebrechliche, verbleichte jugendliche Körper antrifft? In der eingebildet guten Erziehung liegt der Knoten, man geht anstatt der gebahnten und natürlichen, steile Wege. Eine bey vielen ohnehin verdorbene Beurtheilungskraft kann nichts anders als verderbende Produkte hervorbringen, der Grund, auf welchen manche ihre Erziehung bauen, ist die alberne Meynung: „Ich und mein Vater sind so erzogen geworden, und meiner Mutter und Großmutter Aerzte haben keine andern Maaßregeln dazu gegeben, und ich denke halt auch, daß es gut sey.„

Welche ist nun wohl diese Erziehung? Die erste Qwelle hiezu liegt selbst in dem Verhalten der Eltern, von welchen ich hin und wieder schon Anmerkungen zerstreuet habe, und in ihrer schon genossenen Erziehung.

Die zweyte Qwelle ist in dem Verhalten der Mutter, die ihr Kind noch im Mutterleibe trägt zu suchen. Es ist

* In einer Abhandlung de cura infantum recens natorum.

ist keine Ungereimtheit, welche Herr Tralles * beobachtete, die man nicht auch in Ungern fände. Unter andern glauben viele Mütter für ihre ungebohrnen Kinder alles gethan zu haben, wenn sie während ihrer Schwangerschaft ein oder zweymal die Ader sich öfnen ließen. Sie haben keine andere Anzeige dazu, als die Schwangerschaft, und die mit ihr verknüpften Zufälle; es mögen diese vom übermäßigem Kaffee und Chokoladetrinken, ** von einer Uiberladung des Magens oder sonst einer Ursache, die mit dem Aderlassen in keiner Verwandtschaft stehet, herkommen, so muß ihr Vornehmen ausgeführet werden. Uiberdieß heurahten die ungrischen Frauenzimmer größtentheils zu jung, und unreife Mütter bringen unreife Kinder zur Welt. Was könnte man sich nicht von manchem Unger versprechen, wenn er bey seiner sonst so schmeichelhaften Lage, reifer gebohren würde?

Die Empfindlichkeit der ungrischen Frauen ist groß; ihre Einbildungskraft lebhaft und gespannt. In grossen Städten in Ungern ist nichts gewöhnlicher, als daß man elende, verstümmelte, eckelhafte Gesichter und Körper auf den Gassen bettelnd antrifft. Ist es demnach Wunder, daß es auch Mißgeburten giebt?

Nichts ist den schwangern Frauen in Ungern gefährlicher, als das blinde Zutrauen zu den unwissendsten Hebammen und ihrem Apotheckchen, welches größtentheils aus Bezoar - Korallen - Perlmutter - Krebsaugen - D. Michels - Herzpulver, Essent. dulci, Bibergeilessenz, Kinderbalsam, und alten Recepten, noch vom Anfange dieses Jahrhunderts, die eine der andern nach ihrem Tode

* In dem Entwurfe einer vernünftigen Vorsorge redlicher Mütter, für das Leben und die Gesundheit ihrer ungebohrnen Kinder.

** „ Die Kaffeeseuche, diese so eingerissene und kaum zu bezwingende Krankheit — hält sogar die außerdem vernünftigsten Gemühter dergestalt durch die warmen Dünste umnebelt, daß sie unfähig werden, es einzusehen, daß die Gesundheit dabey unmöglich bestehen kann. „ So spricht Tralles, als wenn er selbst in Ungern Beobachtungen angestellet hätte.

de vermacht, bestehet. Und sehen sie, daß alle diese ihre heroischen Mittel umsonst angewandt sind, so nehmen sie die letzte Zuflucht zu ihrer gewöhnlichen Herzstärkung, dem Perlwasser. Der Ausgang mag noch so übel ausschlagen, so heißt es immer; wir haben doch alles gethan; oder sie überreden sich, dem Teufel im Spiele mit gehabt zu haben. Armer Pöbel, der so an der Unwissenheit und Ferocität gefesselt ist!

Nun ist das Kind kaum zur Welt gebohren, so fängt eine neue Periode von Lächerlichkeiten, und ein ungereimter Auftritt um den andern an.

Das allzufeste Einwickeln der Kinder, die Wahl der Amme einer kurzsichtigen Hebamme zu überlassen, dem neugebohrnen Kinde alle freye Luft zu entziehen, dieses mit der Muttermilch fast ersäuffen wollen, — denn die meisten kennen keine andere Ursache des Weinens, als den Hunger; und gesetzt sie lassen sich endlich ja eines andern überreden, so sagen sie wieder: die Brust ist die beßte Medicin für die Kinder. — O! wie betrübt sieht es dann aus, wenn die Krankheiten des Kindes, Folgen mütterlicher Ausschweifungen sind! — Den Brey den Kinder zur Unzeit oder im Uibermaße zu geben, auch die Gewohnheit solchen vorher, ehe man ihn giebt, im Munde herum zu wenden, und dann mit den Fingern dem Kinde einzustreichen, dem Kinde die Brust über die Wiege liegend zu geben, das frühzeitige oder zu späte Entwöhnen, die Folter der Schnürbrüste in den ersten Jahren der Kindheit, die Furcht vor der Pockeneinimpfung, Kuchenwerk, Wein, Kaffee bey Kindern gut angebracht wissen zu wollen, — alles dieses und unzählige andere Mißbräuche haben bey unserm eigensinnigen Pöbel, und größtentheils Stadtpöbel, so tiefe Wurzeln gefaßt, daß es jedem vernünftigen Arzte veraget wird, wenn er dawider streitet. Ich habe des Herrn Zückerts Unterricht zur diätetischen Pflege für Säuglinge, und von der diätetischen Erziehung der entwöhnten und erwach-

wachsenen Kinder gelesen. Ich habe ihn in der Absicht gelesen, um etwa Mißbräuche zu finden, welche in Ungern fremd sind. Wenn ich doch nur einen einzigen gefunden hätte; aber keinen! Ich wünsche nur, diese zwo Abhandlungen in meinem Vaterlande in mehreren Händen zu sehen!

Ich sagte im ersten Stücke S. 5. N. 3. „Uiber die Gewohnheiten: wozu hauptsächlich die Erziehung„ u. s. w. Die dieses gelesen haben, erwarteten vielleicht einen systematischen Entwurf von mir, und ein wirkliches Detail — das wollte ich, — ich wollte aber auch den Zusammenhang, der sich hie und dort von selbsten band, nicht zerstören; — und so artete ich in einen Diskurs aus, welcher der Absicht, den geringen Unterschied zwischen den physischen Unger, und andern Menschen zu zeigen, dennoch entsprach.

Vom **Temperamente** noch, aber nur um mein Wort zu halten. Es sagtens vor mir andere schon. Herr D. Fucker * giebt dem cholerischen die Oberhand. Herr Wekhrlin ** findet Großmuht, Tapferkeit, Vaterlandsliebe im Temperamente der Ungern: als Tugenden der ursprünglichen Simplicität, der unvermischten Natur, — verborgene Stiftungen der Menschheit und des Kunstfleißes. Ungern hofft er einst als das Beyspiel zu sehen, was eine großmühtige und erleuchtete Regierung **Marien Theresiens**, aus dem edlen Instinkte der Nation hätte machen können, „ Und, wo ist der, der **Josephs** verdoppelte Schritte zu diesem Ziele verkennet?

H.

* De salubritate & morbis Hungariæ p. 74.

** Chronologen I. B. S. 10.

29.

Bernhards von Moll Ungrischer Atlas,

der

sowohl gestochenen, als gezeichneten Landkarten, Plane, und Prospekte ꝛc.

von dem

Königreiche Ungern,

und der demselben theils ehedem, theils itzt noch einverleibten Länder.

Vorbericht.

Die meisten Herausgeber fremder Schriften pflegen die Wichtigkeit derselben in einer weitläufigen Vorrede darzuthun. Ich habe aber die Empfehlung dieser Sammlung für völlig überflüßig gehalten, da ihr Wehrt viel zu einleuchtend ist, und da die gelehrtesten Männer die Herausgabe derselben schon längst so sehnlich gewünschet haben. — Der seelige Herr Verfasser dieses Werks hat um das Jahr 1750 angefangen einen **österreichischen Atlas** in mehreren Bänden mit unermüdetem Fleiße zu sammeln, und der ungrische Atlas macht den 28sten, 29sten, 30igsten, und 31igsten Band dieses seines höchstschätzbaren Werkes aus. Es sind ihm aber gleichwohl noch manche Landkarten, Plane, und Prospekte ꝛc. unbekannt geblieben; und seit der Zeit auch viele derselben herausgekommen. Ich habe davon über 300 gesammelt, aber billig Bedenken getragen, sie an den gehörigen

gen Oertern sogleich einzuschalten. Ich werde sie aber, nebst der Lebensbeschreibung des seeligen Mannes, in einem Anhange liefern. — Wie sehr wäre es übrigens zu wünschen, daß die Ausgabe dieses Fragments, ein Vorläufer des ganzen Werks werden möchte!

G. Kéler.

Inhalt.

Erster Theil.

Generalkarten aller theils ehedem, theils itzt noch zu Ungern-gehörigen Länder.
Erster Abschnitt. Alte und mittlere Geographie.
Zweyter — Neue Geographie. Generalkarten.
Dritter — Hydrographische Karten.
Vierter — Generalkarten des gesammten Länderstrichs von Wien bis Konstantinopel.
Fünfter — Kriegstheatra.

Zweyter Theil.

General- und Specialkarten von Ungern. Ober- und Niederungern, Temescher Banat.
Erster Abschnitt. Generalkarten von Ungern, auf welchen auch das Fürstenthum Siebenbürgen, das Temescher Banat, Slawonien, Kroatien, und Dalmatien befindlich sind.
Zweyter — Ungrische Kirchenkarten.
Dritter — Specialkarten von Ober- und Niederungern.
Vierter — Specialkarten von den ungrischen Gespanschaften und Distrikten.
Fünfter — Temescher Banat.

Dritter Theil.

Karten von Bosnien, Kroatien, Dalmatien, Slawonien, Serwien.

Erster Abschnitt. Kriegstheatra von den 1716 und 17; 1737 bis 39 mit den Türken in Ungern geführten Kriegen.

Zweyter — Generalkarten von Bosnien, Kroatien, Dalmatien, Slawonien, Serwien. Alte, mittlere, und neue Geographie.

Dritter — Specialkarten von Bosnien.

Vierter — — — von Kroatien.

Fünfter — — — von Dalmatien.

Sechster — — — von Slawonien.

Siebenter — — — von Serwien.

Vierter Theil.

Karten von Siebenbürgen, der Moldau, und Walachey, von Bessarabien, und der Bulgarey.

Erster Abschnitt. Generalkarten von Bessarabien, der Bulgarey, der Moldau, der Walachey, und Siebenbürgen.

Zweyter — Karten von Siebenbürgen. Alte und neue Geographie.

Dritter — Karten von den Siebenbürgischen Bergwerken.

Vierter — Von der Bulgarey, und Romanien.

Fünfter — Von der Bulgarey allein.

Sechster — Von der Moldau und Bessarabien.

Siebenter — Von der Walachey.

Achter — Alphabethisches Verzeichniß der im Bodenehr, Purkenstein, Meisner, in der zu Frankfurt am Mayn 1664 herausgekommenen Ungrisch-Siebenbürgischen Kronick, im Zeiler, Schwandtner ꝛc. befindlichen Prospekte, Grundrisse ꝛc. von Ungrischen Städten, Schlössern, und Festungen.

Er-

Erster Theil.

Generalkarten

aller, theils ehedem, theils itzt noch zu Ungern gehörigen Länder.

Ungern, war in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts eines der größten, und mächtigsten Königreiche in Europa, und begriff außer dem, was noch itzt dazu gehöret, alle die Länder, welche zwischen Deutschland, Pohlen, Griechenland, dem adriatischen, und schwarzen Meere liegen, mithin ganz Kroatien, Dalmatien, Bosnien, Serwien, die Walachey, Moldau, u. s. f. — Allein die nach der Eroberung von Konstantinopel angewachsene Macht der Türken, und die Ausbreitung derselben in Europa, hat auch dem ungrischen Zepter, viele schöne, und wichtige Länder entweder ganz, oder doch zum Theile entrissen. So ist Bosnien, Serwien, die Moldau, und die Walachey ganz unter türkischer Bohtmäßigkeit; Kroatien aber und Dalmatien, unter die Ungern, Türken, und Venezianer getheilet.

Erster Abschnitt.

Landkarten der alten, und mittlern Geographie von Ungern.

1. Pannoniae et Illyrici veteris tabula, ex conatibus geographicis *Abrah. Ortelii. Antverp.* 1590. Aus des Ortelii Parergo, oder Geographia antiqua.

2. Regiones Danubianae, Pannoniae, Daciae, Moesiae, cum vicino Illyrico. Studio *Christoph. Weigelii*, Norimbergae. Ist aus Köhlers descriptione orbis antiqui, die Weigel herausgegeben hat.

3. Illyricum occidentis, cujus partes IV. Rhaetia, Noricum, Pannonia, et Illyris, provinciae IX. Rhetia, Vindelicia, Noricum, mediterraneum, et ripense, Pannonia I. et II. Savia et Valeria, et in Illyride, Populi Iapodes, Liburni, et Dalmatae. Auctore *N. Sanson.* Lutetiae Parisiorum.

4. Illyricum Orientis, in quo partes II. Moesia, et Thracia, Provinciae XI. Moesia prima, sive superior, Praevalis, Dardania, Dacia ripensis, et mediterranea; Moesia II. sive inferior et Scythia, Thracia, Haemimontus, Rhodope, et Europa. Auctore N. *Sanson.* Lutetiae Parisiorum, apud Petrum Mariette. Beyde Karten sind Originalien, aus Sansons Europa veteri, die zu Paris in Folio, und Quart edirt worden.

5. Illyricum Occidentis, cujus Partes IV. Rhaetia, Noricum mediterraneum, et ripense; Pannonia I. et II. Savia, et Valeria, et in Illyride populi Iapodes, Liburni, et Dalmatae. Auctore N. *Sanson.* Amstelod. apud Covens, et Mortier.

6. Illyricum Orientis, in quo partes II. Moesia, et Thracia, provinciae XI. Moesia I. sive superior, Praevalis, Dardania, Dacia ripensis, et mediterranea; Moesia II. sive inferior, et Scythia, Thracia, Haemimontus, Rhodope, et Europa. Auctore *N. Sanson.* Amstelod. apud Covens et Mortier. Diese zwo Karten sind Kopien von den vorhergehenden Sansonischen Originalien.

7. Imperii Turcici Europaei terra, imprimis Graecia cum confiniis, ad intelligendos scriptores N. Test. ceterosque Graecos, et Latinos accommo-

modata, in usum Ppis. Iuventutis, in heredem nati Ducis Brunsvico - Luneburg. Caroli Wilh. Ferd. adornavit *Ioannes Christoph. Harenberg*, curantibus Homannianis haeredibus, 1741. Eine schöne Karte, welche zugleich die Alterthümer von Pannonien, dem Illyricum, von Dacien, Mösien, u. s. f. begreift, und deswegen hieher gehöret. Siehe von dieser Karte die kosmographischen Nachrichten auf das Jahr 1748.

8. Tabula veteris Pannoniae, Daciae, et Illyrici. Ein Schreibbogen. Diese und noch mehr unten vorkommende Karten sind aus dem kleinen Atlas, den Johann Christoph Pfeffel in Augsburg, von den österreichischen Erbländern ediret hat, und aus folgenden Stücken besteht. 1. Hungaria, 2. Servia, 3. Valachia, 4. Bulgaria, 5. Pannonia vetus, 6. Transylvania, 7. Moldavia, 8. Sclavonia, 9. Croatia, 10. Bosnia, 11. Dalmatia, 12. Bulgaria, 13. Podolia, et Bessarabia, 14. Bohemia, 15. Austria, 16. Styria, 17. Carinthia, 18. Carniolia, 19. Silesia, 20. Moravia, 21. Tyrolis. Sie sind alle sehr sauber gestochen, und jede von der Größe eines Schreibbogens. Die acht letztern findet man bereits in P. Reiffenstuels Germania Austria, die in der Pfeffelischen Werkstätte schon im Jahre 1701 gestochen worden.

9. Tabula veteris Pannoniae, Daciae, et Illyrici. Johann von der Bruggen exc. Viennae, ein Schreibbogen. Im Jahre 1737 kam zu Wien ein kleiner Atlas von Ungern in zwölf Karten heraus, nämlich: 1. Regnum Hungariae, 2. Servia, 3. Valachia, 4. Bulgaria, 5. Pannonia vetus, 6. Transylvania, 7. Moldavia, 8. Sclavonia, 9. Croatia, 10. Bosnia, 11. Dalmatia, 12. Podolia, et Bessarabia. Jede dieser Karten hat die Größe eines Schreibbogens, und alle sind Kopien von den Pfeffelischen, die aber nicht so nett wie die Originale sind.

10. Theatrum antiquitatum in Hungaria, seu Mappa, Geographica regionum Danubio circumjacentium Pannoniarum, Daciarum, Mysiarum cet. in quibus antiquitates Romanae suis singulae figuris in hoc II. Tomo descriptae reperiuntur. Tom. II. Tab. I. Aus des Marsigli Danubio Pannonico Mysico. Diese Karte läuft von Wien, bis Konstantinopel, und Rom, um die vias der Römer zugleich vorzustellen. Die folgenden Tabellen stellen die Alterthümer der Trajanischen Brücke, und andere römische Antiquitäten in dem Illyriko vor. Und so kann man auch aus den vorstehenden Karten den Zustand von Ungern in den ältesten Zeiten, und sonderlich bis zum Verfalle des römischen Reiches sehen. Hieher gehören: 1. Rhetia, Pannonia, Noricum, Liburnia, Dalmatia cum Italiae parte. Tab. Europ. V. Aus den Tabb. orbis antiqui, secundum C. Ptolomaeum, Amstelod. 1730. Fol. 2. Illyricum, et Pannonia, Tabula prima. 3. Regnum Illyricum, et Illyricum a Romanis additum. Tab. II. 4. Illyricum Monarchiae Romanae. Tab. III. Diese drey Karten sind aus des Palladii Fusci libris de situ orae Illyricae genommen, welche in Burmanns Thesauro Siciliae, Vol. XIV. befindlich sind. Der ganze Golfo von Venedig, oder der Sinus Illyricus ist auch mit auf derselben. Die dritte Karte geht etwas weiter, als die zwo erstern, und enthält auch Pannonien. 5. Illyrie generale, einen Viertelbogen. 6. Pannonie, et Illyrie, ebenfalls einen Viertelbogen groß. Beyde sind aus des Maillet Weltbeschreibung, Tom. IV. pag. 189. et 192. 7. Veteris Pannoniae utriusque, nec non Illyrici descriptio geographica. Amstelod. apud I. *Ianson.* 8. Veteris et novae Pannoniae et Illyrici descriptio, ein halber Bogen aus Cluvers Introd. Geograph. ed. Martiniere, 1728. 4to. 9. Pannonia, Dacia, Moesia, Illyricum, ein halber Bogen, aus Cellarii

no-

notitia orbis antiqui Tom. I. pag. 43. ed. Schvartz. 1731. 10. Noricum, Pannonia, Vindelicia, ante dominatum Romanum, aus Hansitz Germania sacra, Tom. I. pag. 1. ed. 1722. fol. 11. Noricum, Pannonia, Vindelicia. ante dominatum Romanum, gleichfalls aus des Hansitz Germ. sacra, Tom. I. pag. 29, und es gehören von demselben auch noch die andern hieher, welche in dem ersten Bande von Oberösterreich zu finden sind. 12. Nordgau, und Pannonien vor den Römern. 13. Nordgau, und Pannonien unter den Römern. 14. Nordgau, und Pannonien unter den Franken, und Longobarden. 15. Nordgau, und Pannonien unter den Hunnen, Awaren, und Sclaven. 16. Nordgau, und Pannonien zur Zeit Karl des Grossen. 17. Illyricum antiquum, ejusque disterminatae prouinciae sub dominatu Romano. 18. Regni Norici, et Pannoniae superioris, veteres populi et inquilini. Die letzten sieben Karten sind aus des P. Math. Fuhrmann alt- und neuem Oesterreich, ersten, und drittem Bande, alle einen Vierlbogen groß, und Kopien, aus des Hansitz Germania sacra. Ferner gehören hieher aus Lucii de Regno Dalmatiae et Croatiae Lib. VI. in des Schwandtners Script Hung. Tom. III. pag. 1. 19. Illyricum antiquum Tab. I. 20. Regnum Illyricum, cum Illyrico Romanis addito. Tab. 2. 21. Illyricum Monarchiae Romanae. Tab. 3. 22. Dalmatia, post imperii declinationem in Croatiam, Serviam, et Dalmatiam ipsam distincta, Tab. 4. 23. Croatia maritima cum Dalmatiae et Serviae parte. Tab. 5. 24. Dalmatia, et Regiones adjacentes, Croatia, Bosnia, Sclavonia, Servia, Albania, accurate descriptae, Tab. 6. Die fünf Erstern sind in der Größe eines gemeinen Schreibbogen, die sechste aber auf Regal, und nichts als eine sehr mittelmäßige Kopie derjenigen Karte, welche Monat edirt hat, und unten im 3ten Theile Nro. 15

vorkömmt. 25. Illyrici, et adjacentium Istro flumini Regionum typus, ab *Anvillaeo* delineatus, sedesque priscorum quorundam colonorum ad mentem D. Iacobi Martin, 1750. ein halber Regalbogen aus Martin Histoire des Gaules, a Paris, 1742. 4to. Tom. I. p. 81. 26. Pannonien, Mösien, Dacien, und Illyricum, ein halber Bogen, aus Baumgartens allgemeiner Welthistorie, Tom. XII. p. 136.

Zweyter Abschnitt.

Neue Geographie.

Generalkarten.

1. Etats de l'Empire des Turcs en Europe, où sont les Beglerbegliz, ou Gouvernements de Romelie, de la mer, de Bude, de Temesvár, & de Bosnie, qui comprenent les provinces des Bosnie, Servie, Bulgarie, Romelie, Macedoine, Albanie, Epire, Thessalie, Achaje, Moreé, & les Isles de Candie, & les Cyclades, & partie de Hongrie, Croatie, & Dalmatie, les principautes tributaires, Transylvanie, Valaquie, Moldavie, la petite Tartarie, & la Republique de Raguse, l'Hongrie, & la Croatie, la Republique de Venise, les Isles, & la Coste de Dalmatie, les Isles de Corfu, Cefalonie, Zante, Cerigo, Tenedos, Micore, &c. dressée sur les memoires les plus recents par le Sr. *Sanson.* a Paris, chez H. Iaillot, 1716. — Diese Karte ist zwey Regalbögen groß, und nicht so neu, als die Jahrszahl angiebt, sondern bereits verfertiget worden, ehe noch der Kaiser Leopold die ungrischen Conquetten machte. Denn es ist der Beg-

ler-

lerbegat von Ofen darauf, welches schon im Jahre 1686 den Türken entrissen worden; man hat also nur eine neue Jahrzahl hineingeflickt.

2. Etats de l'Empire du Grand Seigneur de Turcs en Europe, en Asie, & en Afrique, divisé en tous ses Beglerbeghiz, ou gouvernements, ou sont aussi remarqués les Etats, qui lui sont tributaires, dressé sur les plus nouvelles relations à l'usage de Monseigneur le Duc de Bourgogne, par H. *Jaillot*, a Amsterdam, chez R. & J. Ottens. Ist eine holländische Kopie des französischen Originals.

3. Regni Hungariae, Graeciae, et Moreae, ac Regionum, quae ei quondam fuere connexae, ut Transylvaniae, Valachiae, Moldaviae, Bessarabiae, Bosniae, Sclavoniae, Bulgariae, Serviae, Croatiae, Romaniae, Dalmatiae, Morlachiae, Ragusanae Reipubl. maximeque Danubii fluvii novissima delineatio, per *Iustum Dankerts*.

4. Regni Hungariae, Graeciae, Moreae, totius Danubii, adjacentiumque Regnorum, nec non totius Graeciae et Archipelagi Delineatio nova, expressa a *Petro Schenk*, Amstelodami.

15. Carte pour l'intelligence des affaires présentes des Turcs, des Tartars, des Hongrois; des Polonois, des Svedois, des Moscovites, aux environs de la mer noire, et de la mer Baltique, dressé sur des nouveaux memoires, par N. *de Fer*, a Paris, 1711.

16. Accurate Landkarte des Königreichs Hungarn, der Fürstenthümer Siebenbürgen, Moldau, und Walachey, wie auch Griechenlandes, und Morea, sammt dem weltberufenen Donaustrom.

17. a) A general Map of Turcky in Europa, Hungary, etc. by *H. Moll*. Belgrad, und Temeschwär sind im Prospekte dabey. b) The North part of

Turcky in Europa, Sclavonia, etc. 1726. by *H. Moll.*

18. Neueröfnetes Kriegs Theatrum in Hungarn, Rußland und der Türkey; worinnen alle Provinzen, wie sie an das türkische Reich gränzen, zu ersehen sind. Nürnberg, bey Adam Jonathan Felseckers selig. Erben. Anno 1731.

19. Fluviorum in Europa Principis Danubii, cum adjacentibus Regnis, nec non totius Graeciae et Archipelagi noviſſima Tabula. Auctore *Iob. Bapt. Homanno.* Eine ganz gute Karte.

20. Theatrum belli, ſive noviſſima Tabula, qua maxima pars Danubii, et praeſertim Hungaria, cum aliis adjacentibus regnis, nec non Graecia, Morea, et Archipelagi Inſulae accurate delineantur, a *Math. Seuttero.* Aug. Vindelicorum. Eine Kopie der vorhergehenden.

Auf vorbenennten Karten von Nro 11 bis 20 wird ebenfalls ganz Ungern vorgeſtellet, und ſie finden deswegen auch hier ihren Platz ſowohl, als die übrigen Karten des türkiſchen Reichs von de l'Isle, Moll, Senex, Viſcher, Marſigli und Abubecker, wovon unten.

Dritter Abſchnitt.

Ungriſche Hydrographie.

Der Donau-Strom, auf dem ebenfalls ganz Ungern vorgeſtellt wird.

21. L'Hongrie et la Danube par Mr. le Comte de *Marſigli*, en 31 cartes, tres fidelment gravées d'apres les Deſſeins originaux, & les plans levez ſur les lieuv par l'Auteur même, ouvra-

vrage on l'on voit l'Hongrie par rapport à ſes antiquitez romaines, & a ſes mines, & les ſources, & le cours du Danube etc. avec une preface ſur l'excellence & l'uſage de ces cartes, par Mr. *Bruzen* la *Martiniere* a la Haye, 1741. Fol. reg. — Dieß iſt das Titelblatt von dem folgenden ſehr ſchönen ungriſchen Atlas. Monſ. Bruzen hat ihn aus dem groſſen Werke des Marſigli, zur Begwemlichkeit derer, welche groſſe Atlaſſe ſammeln, und doch das Marſigliſche Werk nicht zerreißen wollen, herausgegeben. Er ſagt: daß die Abdrücke von den Originalkupferplatten, und vermuhtlich von der Akademie zu Bologna, nach Holland geliehen worden ſind. Es muß daher, wenn dieß anderſt ſeine Richtigkeit hat, gänzlich falſch ſeyn, daß die Platten, damit man keine Abdrücke davon nehmen könne, vergoldet worden. — Um das Werk nicht zu zerreißen, folgen die Stücke hier alle aufeinander.

22. Iſt das ſchöne Titelkupfer zu dieſem Werke, das **Ottens** im Jahre 1725 zu dem groſſen Marſiglischen Werke auf einen halben Regalbogen geſtochen hat.

23. Danubius, quotquot in ipſum ſe exonerant fluvii auctus. Beträgt auch einen halben Regalbogen, und iſt die erſte Tafel des erſten Bandes in des Marſigli Danubio Pannonico Myſico. Dieſe Karte geht von Doneſchingen bis in den Euxiniſchen Meerbuſen. Bey dem Kahlenberge oberhalb Wien, und bey dem Fluſſe Jantra unterhalb Nikopoli, ſind die Gränzen, wie weit ſich des Autors Beobachtungen erſtrecket, durch Striche angezeiget.

24. Mappa potamographica, in qua fluvii ac fluvioli nominatiores fere omnes, qui in Monarchia Hungariae ad Danubium, ſive immediate, ſive mediate confluunt, lacus item ac paludes, idea generali repraeſentantur. Nebenbey ſteht folgendes Avertiſſement: Notandum, 1. Lineolas Danubium, Tibiſcum, Savum, Maruſium Fl. per

transversum secantes indicere loca, quibus eorundem fluviorum latitudo et profunditas, aliquorum etiam velocitas exploratae habentur. 2. Lineas ab una montis extremitate ad aliam currentem, qua quod idem huc spectantibus profilis, quibus ostenditur, quanta depressione Danubius, aliique insigniores quidam fluvii respectu unius lineae horizontalis, alveo suo decurrant, mediantibus appositis litteris correspondere. Hieher gehört aus dem grossen Marsiglischen Werke, die 35igste Tafel des ersten Bandes. Profila Regionum integrarum ad mappam potamographicam correspondentibus litteris ad extremitates positis pertinentia, quibus ostenditur, quanta depressione Danubii, aliique insigniores quidam fluvii respectu unius lineae horizontalis alveo suo decurrant.

25. Theatrum antiquitatum in Hungaria, sive Mappa geographica Regionum Danubio circumjacentium, Pannoniarum, Daciarum, Mysiarum, etc. in quibus antiquitates Romanae suis singulae figuris in hoc Tomo II descriptae reperiuntur. Ist in dem grossen Werke die erste Tafel des zweyten Bandes. Diese Karte geht von Wien bis Rom, und Konstantinopel, um die Vias Romanas zu wissen.

26. Mappa Mineralographica, fodinas in Hungaria, partibusque adjacentibus fere omnes, quae Danubium cominus aut eminus circumstant, et e quibus in eundem substantiae minerales defluunt, suis distinctis characteribus, ostendens. Die achte Tafel des dritten Bandes, oftbesagten Marsiglischen Werkes. Eine schöne Bergkarte, welche ganz Ungern, Siebenbürgen, Slawonien, Serwien, Bosnien, Kroatien, Dalmatien, von Wien bis an den Fluß Aluta in sich faßt, und alle Gebirge, auch wo, und was für Metalle in denselben gegraben worden.

27. Appendix ad Mappam Mineralographicam in qua neglecta accurata locorum distantia, Hungariae superioris fodinae magis distincte exhibentur. Die neunte Tafel des dritten Theils erwähnten Werks.

28. Mappa metallographica celebris fodinae Schemnitzensis in Hungaria superiori, equa effoditur argentum auro mixtum, quae habenda est pro sectione montis. Die zehnte Tafel des dritten Bandes.

29. Fodinae Schmelnitzenses, auf einem halben Regalbogen, die zwölfte Tafel des dritten Bandes.

30. Delineatio topographica, altissimae, atque adeo verae scaturiginis Danubii Fluvii summi, adeoque veri fontes Danubii, quos barometrum altiores monstravit Donesching 1040. et pago Fortvangen 640 pedd. Ein halber Regalbogen, der die Gegend ober Bruckelrein im Schwarzwalde darstellet.

31. Mappa, in qua Tractus Regionis inter Donesching et veteros Danubii fontes interjacentis geographice repraesentatur. Ein halber Regalbogen.

32. Delineatio topographica fontium, quos vulgo Danubii vocant in Donesching, ut quam apte, vel inepte hoc fontium Danubii nomen isti scaturigini aquae conueniat, exinde patescat. Gleichfalls ein halber Regalbogen.

33. Mappa situationem fontium Danubii, aliorumque principaliorum Europae fluminum, geographice repraesentans, quam profila huc spectantia, cognitis per barometrum altitudinibus, mathematice ad oculum demonstrant. Zeigt die höchste Gegend von Deutschland und der Schweitz, nicht minder die Gebirge, aus welchen die Donau, der Rhein, der Inn, der Rhodan, die Aar, der Ruß, ꝛc. entspringen, und woraus der Graf Marsigli nebst dem D. Scheuchzer zeigen

gen will, daß der Innfluß, weil er nach seinem Ursprunge höher als die Donau liegt, die Donau selbst sey.

34. Mappa generalis, in qua Danubii fluvius Caetium montem inter, et Bulgariae fluvium Iantram intercepti tractus integer in subsequentibus XVIII sectionibus divisim specialissime exhibendis repraesentantur. Zween Regalbögen; die zwote Tafel des ersten Bandes.

35. Sectio I. gehet vom Kahlenberge bis Petronell.
36. — II. von Petronell, bis Raab.
37. — III. von Raab bis Neudorf, oder Párkán.
38. — IV. von Párkán bis St. Andre, oberhalb Ofen.
39. — V. von St. Andre, bis Ertschin.
40. — VI. von Ertschin, bis Földwár oberhalb Kolotza.
41. — VII. von Kolotza bis Tolna.
42. — VIII. von Tolna, bis Mohátsch.
43. — IX. von Mohátsch, bis Wrangosch.
44. — X. von Wrangosch, bis Palanka, und Illok.
45. — XI. von Palanka, bis Pelagis.
46. — XII. von Pelagis, bis Kostalatz.
47. — XIII. von Kostalatz bis unterhalb Jetzschowa.
48. — XIV. von Jetzschowa, bis Orschowa.
49. — XV. von Orschowa, bis Widdin.
50. — XVI. von Widdin, bis Stanna.
51. — XVII. von Stanna, bis Nikopoli.
52. — XVIII. von Nikopoli, bis an den Fluß Jantra.

In allen diesen Karten, sind die an der Donau liegenden Oerter, die Krümmungen, sein Lauf, und seine Breite angemerket.

53-54. Danubius fluvius Europae maximus, a fontibus ad ostia, cum omnibus fluminibus ab utroque latere in illum fluentibus. Bestehet aus zween Regalbögen. Sie ist schon im Jahre 1647 in Amsterdam vom Dankert herausgegeben worden, und also keine der neuesten.

55. Le Cours du Danube, depuis sa source jusqu'á ses embouchures, ou sont partie de l'Empire des Turcs en Europe, avec partie des Etats de Venise, dressée par le P. Coronelli, corrigée, & augmentée par le Sr. Tillemont, chez J. B. Nolin, a Paris, 1716. Zween Regalbögen. Eine ganz nette Karte, die von der vorigen nur wenig abweicht.

56. Le Cours du Danube depuis sa source jusqu'á ses embouchures dressée sur les plus nouveaux du P. Coronelli & autres, par le Sr. Sanson. a Paris chez H. Jaillot, 1693. Eine vortreffliche Karte auf 2 ½ Regalbögen. Zu Ende derselben sind die Prospekte, 1. von Waradein, 2. Kanischa, 3. Temeschwár, 4. Sigeth, und 5. Belgrad.

57. Le Cours du Danube depuis sa source jusqu'á son embouchure aux environs du quel se trouvent une grande partie des Etats d'Allemagne, d'Hongrie, de Transylvanie, de Valaquie, de Moldavie, & ou les frontiéres de deux Empires sont exactement marquées par N. de Fer. a Paris, 1717. Ist eine sehr schöne Karte, von zween und einen halben Regalbögen, auf welchen man ganz Ungern sieht. Neben her sind die Oerter: 1. Kaschau, 2. Raab, 3. Leopoldstadt, 4. Tokay, 5. Preßburg, 6. Ofen, 7. Belgrad, 8. Wien, 9. Konstantinopel, 10. Peterwardein, 11. Adrianopel, 12. Kanischa, und 13. Komorn, theils im Grunde, und theils im Prospekte. Sie hat auch den Titel: Theatre de la Guerre en Hongrie, und geht nur von Wien, bis Konstantinopel; es sind auch nur

dieſer beyden Oerter Längen, und Breiten angemerket, nach der Hand aber hat man mehrere hinzu gefüget.

58. Exactiſſima tabula, qua tam Danubii fluvii pars ſuperior, ab ejus fontibus ad Poſonium urbem, et minores in eum influentes fluvii, quam regiones adjacentes, ut Auſtria, Styria, Carinthia, Carniolia, Bavaria, Svevia, Helvetia, Tyrolis, maxima pars Italiae, nec non Galliae et Hungariae confinia oſtenduntur, per Nic. Viſcher. Amſtelodami.

59. Exactiſſima tabula, qua tam Danubii fluvii pars media, ab urbe Lentia, ad Budenam vrbem, ac minores in eum influentes fluvii, quam regiones adjacentes, ut Hungaria, Sclavonia, Croatia, Boſnia, Dalmatia, Servia, nec non Germaniae, Poloniae et Graeciae confinia oſtenduntur, per Nic. Viſcher. Amſtelodami.

60. Exactiſſima tabula, qua tam Danubii fluvii pars inferior, a Belgrado urbe uſque ad ejus oſtia et minores in eum influentes fluvii, quam regiones adjacentes, ut Tranſylvania, Valachia, Moldavia, Bulgaria, Beſſarabia, et Romania, aliique Vkraniae ac Podoliae tractus finitimi oſtenduntur, per Nic. Viſcher, nunc apud P. Schenck Iun. Sind drey ſehr nette Karten, welche die hinten angedruckten Regiſter überaus brauchbar und angenehm machen.

61. Danubii fluvii a fontibus prope Doneſchingen uſque Poſonium urbem deſignati, pars ſuperior, in qua Svevia, Bavaria, Auſtria, Styria, Carinthia, Carniolia, Tyrolis, et Helvetia, cum magna parte Italiae exhibentur, a I. B. Hommanno. Norimbergae.

62. Danubii fluvii ab vrbe Lenzia, vſque et vltra Budenam urbem, cum influentibus fluviis delineati, pars media, in qua Hungaria, Sclavonia, Boſnia, Dalmatia, et Servia, cum vicinis aliis regio-

gionibus accurate describuntur. a I. B. Hommanno. Norimbergae.

63. Danubii fluvii (hic sub vrbe Belgrado per mare nigrum usque Constantinopolim defluentis exhibiti) pars infima, in qua Transylvania, Valachia, Moldavia, Bulgaria, Servia, Romania, et Bessarabia, cum vicinis regionibus ostenduntur, a I. B. Hommanno, Norimbergae. Diese drey Karten sind Kopien von den vorstehenden Vischerischen. Sie sollen einige Verbesserungen enthalten, sind aber nicht so nett, als das Original, und haben auch keine Register.

64. Danubius fluminum Europaeorum Princeps, Augsburg, bey Joh. Gottfried Haupt. Die Karte geht von Preßburg bis hinter Asoff.

65. Danubii fluvii pars media, in qua Hungaria, Sclavonia, Bosnia, Croatia, Dalmatia, et Servia cum vicinis aliis regionibus describuntur, a Gottfr. Iac. Haupt. Aug. Vindelicorum.

66. Danubii fluvii pars infima, in qua Transylvania, Valachia, Moldavia, Bulgaria, Servia, Thracia, et Bessarabia accurate distincta, a Gottfr. Iac. Haupt. Aug. Vindelicorum. Sind drey grosse Regalbögen mit den Grundrissen der Festungen, aber sehr schlecht gezeichnet.

67. Tabula synoptica totius fluvii Danubii, a fontibus usque ad ostia, in qua omnes regiones, quas perfluit, et omnes quos recipit, in primis integrum Hungariae regnum, Principatus Transylvaniae, Moldaviae, Valachiae, Archi-Ducatus Austriae, regna et Ducatus Styriae, et Carinthiae, Carniolae, Croatiae et Dalmatiae, Sclavoniae, Bosniae, Bessarabiae, Bulgariae, Romaniae, cum magna parte Turciae et Tartariae, nec non mare Adriaticum, et Pontus Euxinus oculis sistuntur, juxta recentissimas observationes delineantur, et aeri incisa, cura Matthaei Seutteri. Aug. Vin-

de-

delicorum. Auf drey Regalbögen. Eine hübsche und deutliche Karte, und eine Nachahmung der Bischerischen und Hommannischen.

68. Mappa generalis Danubii, ab origine usque ejus influxum in mare nigrum, una cum regno Hungariae et Transylvaniae, et adjacentibus regnis. Nebenbey ist ein Verzeichniß der Oerter. Sie ist im Jahr 1737. in Wien edirt worden.

69. Neu accurat, und noch niemalen in öffentlicher expression herausgegebener practicirter Donaustrohm, von seinem wahren Ursprunge, bis er sich nach hinterlegten 324 deutschen Meilen, in das schwarze Meer gestürzet, auf deren berühmtesten und ansehnlichsten besten Herrn Ingenieurs dieser Zeit, welche solchen von seinem Ursprunge, bis zur Versenkung in das Meer bewandert, gemessen, und gegründet haben, also mit grosser Mühe und Fleiß entworfen, und beschrieben, daß dieser weltbekannte Fluß, noch niemalen also vollkommen ausgegangen ist: Massen aller Orten seine Breite, Tiefe und Weite, alle gefährliche Ort, und Gränzen angezeigt worden, was vor Länder er durchwandert, was vor namhafte Städte, Festungen, Kasteln, Schlösser, Klöster, Märkte, Dörfer ꝛc. er vorbey paßiert, wie viel groß- und kleine Flüsse er in sich trinkt, wo, und was vor Gegenden unter den letzten drey Römischen Kaisern Belagerungen und Schlachten geschehen sind, auf das sinnreicheste angezeigt worden, also, daß die Herrn Liebhaber in keiner andern ausgegangenen Landkarten finden werden, was hier angezeigt ist. Zwey Regalbögen.

Ein vortrefflicher Titel, und noch so ziemlich Deutsch. — Sie hat ihren Ursprung ohne Zweifel einem Schiffknechte von Triest zu danken. Sie gehet vom Ursprunge der Donau bis an das schwarze Meer, und enthält doch ein und andere Merkwürdigkeiten, z. E. den Hausenfang, eine Nachricht von den Kolumbatzer Fliegen, Rudera der

Tra-

Trajanischen Brücke, u. d. g. Sie ist 1738 in Wien herausgekommen.

Zur Hydrographie von Ungern gehören auch folgende:

1. Accuratissima totius Savi area in 6. tabulis geographicis repraesentata, ab utraque sua origine, usque ad illapsum in Danubium, nec non totius Labaci fluvii, una cum incurrentibus fluminibus et adjacentibus locis, ac confiniis. El. Durchlassen Ingen. Lieut. et F. P. Renner Ing. del. Abr. Kaltschmidt aeri incidit, Labaci. — — — Es sind sechs halbe Regalbögen, so zusammen gestossen werden können. Die Karte gehet von dem Ursprunge der Sawa in Krain, bis zum Einflusse derselben in die Donau. Sie ist mit grossem Fleiße gemacht, und es wäre zu wünschen, daß man alle Flüße auf diese Art gezeichnet hätte. Sie hat auch einen deutschen Titel.

2. Polonia cum Lithvania et circumvicinis provinciis. 1699, ein halbes Blatt. Aus P. Scherers Geographia politica. Es ist der ganze Donaustrom, von Ulm bis Konstantinopel, und das schwarze Meer, hätte also einen andern Titel verdienet.

3. Carte ançienne & moderne des differens états & païs situez au long du Danube pour servir à l'intelligence de l'Histoire.

Es ist dabey 1. Table pour la nouvelle Geographie. 2. Table pour des états, & villes pour l'ançienne geographie. Ist aus des Gveudeville Atlas historique Tom. II. No. 40. Eine gar gute Karte zur Verständniß der alten und neuen Authoren.

4. Tabula, Danubii, Graeciae, et Archi-Pelagi. Tob. Lobeck del. Ein Viertl Blatt aus Lobecks Sackatlas Aug. Vind.

Vierter Abschnitt.

Nunmehr folgen diejenigen Generalkarten, darauf der ganze Länderstrich von Wien bis Konstantinopel in der Länge, und von Griechenland bis nach Pohlen und Rußland in der Breite vorgestellet werden, und nebst dem Königreiche Ungern die angränzenden Länder in einem Blatte von Nro 70 bis Nro 87 vorstellen.

70. Ungern, sammt angränzenden Ländern, Kroatien, Dalmatien, Sklawonien, Siebenbürgen, Moldau, Walachey, Bulgarien, und Romanien, bis an das schwarze Meer und Konstantinopel, ein halber Bogen. Aus Bodenehrs Atlas curieux.

71. Regnum Hungariae etc. ein Schreibbogen Aus Pfeffels kleinem Atlas, wovon oben.

72. Regnum Hungariae, in quo continentur regiones: Servia, Valachia, Bulgaria, Transylvania, Moldavia, Sclavonia. Croatia, Bosnia, Dalmatia, quibus annexa sunt Podolia, Bessarabia et Macedonia, maximaque pars Danubii, usque ad ostia ejus, juxta modernam Hungariae formam. Ioan. v. der Bruggen excud. Viennae, 1738. Ein Schreibbogen, ist aus dem kleinen Atlante Hung. wovon oben Nro 9.

73. Hungaria cum reliqua moderni cum Turcis belli sede. Ioh. Ulrich Biberger sculps. Viennae, 1718. Ein halber Regalbogen.

74. Regni Hungariae, et provinciarum adjacentium, Tartariae minoris, ac Crimaeae, delineatio geographica. Ein halber Regalbogen, mit einem angeklebtem Register, ist ebenfalls in Wien 1737. zur Bequemlichkeit der Officiers gestochen worden.

75. Eigentliche Vorstellung des so berühmten Königreichs Hungarn, neben Siebenbürgen, Moldau, Wa-

la-

lachey, Bosnien, und andern Ländern mehr, bis an Konstantinopel.

76. Le Royaume de Hongrie, & les états, qui en ont été sujets, & qui sont presentement la partie Septentrionale de la Turquie en Europe, ou sont les Beglerbegliz, ou gouvernements de Bude, de Temesvár, & de Bosnie, & partie du celui de Romelie, dans chacun des quels sont remarquées les residences des Sangiacz, qui en dependent, ou sont encore les Principautés de Transylvanie, Moldavie, & Valaquie, tributaires des Turcs, par le Sr. Sanson. à Paris, 1698.

77. Le Royaume de Hongrie & les états, qui en ont esté sujets, & qui sont presentement la partie septentrionale de la Turquie en Europe, par G. Valck.

78. Hungaria Generalis, divisa in proprie dictam Hungariam, Principatum Transylvaniae, Regiones Dalmatiae, Sclavoniae, Moldaviae, Valachiae, Bulgariae, Croatiae, Bosniae, Serviae, Romaniae, et Bessarabiae. Venundantur a Gerardo et Leonardo Valck.

Ist die neuere Valkische Karte, und besser als die vorige.

79. Carte de la Hongrie & des païs, qui en dependoient autrefois, dressée sur un grand nombre de memoires des cartes manuscrites ou imprimées, rectifiéz par les observations du Comte Marsigli, & quelques autres, par Gvillaume de l'Isle, Geographe de l'academie royale des sciences, à Paris 1703. Die Pariser Originalkarte, so recht schön ist.

80. Le Roïaume de Hongrie, & des païs, qui en dependoient autrefois, dressée sur un grand nombre de memoires de cartes manuscrites, ou imprimées, rectifiéz par les observations du Comte Marsigli, par Gvillaume de l'Isle, chez Covens &

Mortier. Eine gute und schöne Karte, und eine Kopie der vorigen.

81. Tabella Hungariae et regionum quae praeterea ab ea dependent, delineata juxta magnum numerum annotationum et mappas manuscriptas, vel impressas, correcta per observationes Comitis Marsilii et nonnullorum aliorum, per Gvil. de l'Isle, ex officina Ieremiae Wolfii, Aug. Vindel. Ebenfalls eine Kopie der de l'Islischen Karte, kömmt aber dem Originale nicht bey.

82. Le Royaume de Hongrie & les états, qui en ont été sujets, & qui sont presentement la partie septentrionale de la Turquie en Europe, tiré des memoires les plus nouveaux, par le Sr. Sanson. 1717. chez H. Jaillot. Eine ungemein nettgestochene Karte.

83. Le Royaume de Hongrie, & des états, qui ont été unis à sa couronne, à l'usage de Mgr. le Duc de Bourgogne par H. Jaillot, à Amsterdam, chez Ottens. Eine Kopie der vorigen, kömmt aber dem schönern Originale nicht bey.

84. Le Theatre de la Gverre sur les frontiéres des deux Empires, depuis Vienne jusqu'a Constantinople, ou se trouvent la Hongrie, la Transylvanie, la Valaquie, la Moldavie, l'Esclavonie, la Servie, la Bulgarie, la Republique de Raguse, & partie de la Dalmatie & d'Albanie, & de la Romanie, tiré des plusieurs voyages & ambassades par N. de Fer, à Paris 1717.

85. Idem, 1737. Ist eben dieselbe Karte, und nur die Jahrszahl geändert.

86. Nova et accurata tabula regnorum superioris et inferioris Hungariae et Sclavoniae, Bosniae, Serviae, Albaniae, Bessarabiae, ut et Principatus Transylvaniae, Moldaviae, Valachiae, Bulgariae, et Romaniae, etc. ex optimis auctoribus

et

et relationibus collecta, a I. L. K. I. L. Gabriel Bodenehr. Aug. Vind. Eine gute und deutliche Karte.

87. Hungariae ampliori significatu, et veteris vel methodicae complexae, regna Hungariae propriae, Croatiae, Dalmatiae, Bosniae, Serviae, Bulgariae, Cumaniae, Principatum Transylvaniae, Despotatus Valachiae, Moldaviae (exclusis ab eadem alienatis Galicia et Lodomeria) in suas provincias ac partes divisae, et quoad Imperantes ex Austriacis, Turcis et Venetis distinctae, (juncta tamen propter commoditatem Romania vel Rumelia Turcica) tabula, ex recentissimis pariter et antiquissimis relationibus et monumentis concinnata, ac secundum leges projectionis stereographicæ legitimae descripta a I. M. Hasio M. PP. curantibus Hommannianis heredibus, 1744. Eine gute und accurate Karte zur alten und neuen Geographie. Sie hat auch oben einen französischen Titel.

Fünfter Abschnitt.

Itzt kommen die Generalkarten von zwey und mehr Blättern, und die Kriegstheatra.

88. Novissima et accuratissima totius regni Hungariae, Dalmatiae, Sclavoniae, Serviae, Transylvaniae, cum adjacentibus regnis et provinciis tabula, auctore Iacobo Sandrart, Norimbergae. Ein und ein halber Bogen.

89. Theatrum belli inter magnos duos Imperatores Romanorum, et Turcarum, Auctore G. M. Vischer. Viennae.

Schauplatz des Kriegs zwischen den zwey grossen Kaisern, dem Römischen, und dem Türkischen. 1685.

Diese Karte ist zwölf Schreibbögen stark, und erstrecket sich von Wien bis Konstantinopel. Ungern an und für sich ist so ziemlich, die Gebirge und Flüße wohl bezeichnet, auch sauber gestochen; doch kömmt sie den neuen nicht bey.

90. Il Regno d'Hongeria, Transylvania, Sclavonia, Bosnia, Croatia, Dalmatia, divisi da Guglielmo Sansone, come al presente si trovano tra la casa d'Austria, la Republica di Venetia, & il Turco, al quale spettano li Beglierbati, o Governi di Buda, di Temesvár, e di Bosnia, data in luce, da Gio-Giacomo Rossi, in Roma, alla pace. 1683.

91. Corso del Danubio, da Belgrada fino almar nero, con le provincie che intorno al medesimo si trovano descritto da Castelli, data in luce da Gio-Giacomo de Rossi in Roma, 1684. Ist eine Fortsetzung der vorherstehenden Karte.

92. Totius regni Hungariae maximaeque partis Danubii fluminis, una cum adjacentibus et finitimis regionibus novissima delineatio, per N. Vischer, Amstelodami. Ein und einen halben Bogen.

93. Neue ungarisch- und türkische grosse Landkarte, nebst den anstossenden und benachbarten Ländern, von Regensburg aus bis 100 Meil hinter Konstantinopel, dabey ein Büchlein, zu geschwinder Aufsuchung der Oerter dienlich. Bey Joh. Hoffmann in Nürnberg.

Ist eine Kopie der vorigen Vischerischen Karte, nur gegen Orient weiter ausgedehnt. Zwey Bögen, nebst einem Büchlein.

94. Regni Hungariae, et regionum quae ei quondam fuere unitae, ut Transylvaniae, Valachiae, Moldaviae, Serviae, Romaniae, Bulgariae, Bessarabiae, Croatiae, Bosniae, Dalmatiae, Sclavoniae, Morlachiae, Ragusanae Reipublicae, maximaeque partis Danubii fluvii novissima delineatio.

tiio. Ex officina Frider. de Witt. Amstelodami. 1688.

Zween Regalbögen, sehr nett gestochen.

95. Regni Hungariae, et regionum, quae ei quondam fuere unitae, vt Transylvaniae, Valachiae, Moldaviae, Serviae. Amstel. apud Covens et Mortier, per F. de Witt. Ist die vorige Platte.

96. Augustissimi et invictissimi Romanorum Imperatoris Caroli VI. hereditarium regnum Hungariae, et regiones, quae ei quondam fuere unitae, ut Transylvania, Valachia, Moldavia, Servia, Romania, Bulgaria, Bessarabia, Croatia, Bosnia, Dalmatia, Sclavonia, Morlachia, Ragusana Respublica, plurimaque pars Danubii fluvii. Viennae Austriae, expensis Ioh. Pauli Sedelmayer. I. W. Heckenawer sculpsit. Zween Regalbögen. Ist eine schlechte Kopie der Wittischen Karte Nro 93.

97. Le Royaume de Hongrie par le P. Placide, à Paris, chez la veuve du Sr. Duval. 1691. Auch eine neue Karte von zween Regalbögen.

98. Novissima tabula regni Hungariae, et regionum quondam ei unitarum, ut Transylvaniae, Valachiae, Moldaviae, Serviae, Romaniae, Bulgariae, Bessarabiae, Croatiae, Bosniae, Dalmatiae, Sclavoniae, Morlachiae, et Reipublicae Ragusanae, accedit pars magna Dominii Veneti, maris Adriatici, et regionum adjacentium, totus pene Danubius, regiones, fluviique omnes qui in eum influunt, exactissime juxta meliorum Geographorum observationes hic quoque demonstrantur. Auctore Reiner, et Josua Ottens, Geographo Amstelodamensi. Op nieuws gecorrigeert na de nieuwe original na des Kayfers in Duytsland gemaackt, te Amsterdam, by Reiner et Josua Ottens. Eine sehr schöne und deutliche Karte von ein und einen halben Regalbogen. Untenher stehet in einem Avertissement, sie

sey nach der neuen Karte korrigirt, die der Kaiser publicieren lassen, und wird wohl die Müllerische darunter verstanden seyn.

99. Theatrum belli in Hungaria, etc. Auctore Ioh. Bapt. Puiadies. 1737. ded. Comiti Pallavicino, Admiral. Caesar. Heckenaum sculpſ. Viennae.

Dedicatio. Tibi Excellentiſſime Domine Comes, Seculi noſtri artis bellicæ mari terraque admirando prodigio, jure omni neodata haec mappa inſcribitur. Exhibet illa praecipue regiones, ad quas modo omnium oculi convertuntur, tribus ſcilicet maximis Europae imperiis conterminas, dum optimas originarias tabulas, noviſſime Monarcharum cujuslibet ſumtu et juſſu compoſitas, apprime ſequitur. Ad id ultro et me devincit ſingularis benignitas, qua Excellentia Tua longo abhinc jam tempore, titulo humillimi ſervi Tui me condecoraſti, qualem et memet ſumma cum veneratione et obſequio profiteor. Dat. Calend. Iulii MDCCXXXVII.

Drey Regalbögen, von Capo d'Iſtria, bis hinter das ſchwarze Meer. Iſt ungeachtet ihrer Größe nicht ſonderlich, auch die Lage des ſchwarzen Meers nicht nach geographiſchen Grundſätzen angebracht.

100. Accurate und neueſte Generallandkarte des dermaligen türkiſchen Kriegs, in ſich haltend das Königreich Ungarn, Siebenbürgen, Walachey, Moldau, Serwien, und Romanien, Beſſarabien, die ganze Crimm, ein Theil von Pohlen, Croaten, Boſnien, Dalmatien, Sclawonien, Morlachien, Raguſa, Albanien, Macedonien, Griechenland, und einen groſſen Theil von Aſia. Allen reſpective hoch und niedern Kriegsofficiern und Bedienten, wie auch andern dahin reiſenden, bey ſich zu tragen, und ſich deren zu bedienen, mit ſondern Fleiß eingericht, ſammt einem Blattweiſer, deren vornehmſten

Der-

Oerter geschwind zu finden. Wien, 1737. apud Ignaz Gruber.

Ist eine Karte von vier Schreibbögen mit einem Register.

101. Accurate und neueste Generallandkarte des dermaligen türkischen Kriegs, in sich haltend das Königreich Hungarn, Siebenbürgen, Walachey, Moldau, Serwien, Romanien, Bessarabien, die ganze Crimm, einen Theil von Pohlen, ganz Croatien, Bosnien, Dalmatien, Sclawonien, Morlachien, Raguſa, Albanien, Macedonien, ganz Griechenland, und einen grossen Theil von Asia. Allen respective Hoch und Niedern Kriegs-Officieren und Bedienten, wie auch andern dahin reisenden, bey sich zu tragen, und sich deren zu bedienen, mit sondern Fleis eingericht, sammt einem Blattweiser, deren vornehmste Oerter geschwind zu finden.

Unten stehet in einer Note: diese Karte ist mit allem Fleiß von neuem corrigirt worden Anno 1738, auch mit einem Compaſs und Maasstab eingericht, wie auch alle merkwürdige Schlachten zwischen Ihro R. K. M. und der Czarischen Mt. der Ottoman. Pforte, dem König von Pohlen, und der Republ. Venedig darinnen zu ersehen.

Neben her ist ein Grundriß und die Prospekte der Festungen: 1. Seraglio, 2. Zwornick, 3. Sabacz, 4. Vailowa, 5. Gradisca, 6. Slankamen, 7. Moravigs, 8. Kastanovigs, 9. Zerin, 10, Gvozdanzky. 11. Neu-Novi, 12. Sluin, 13. Dresnick, 14. Poricsovacz, 15. Dubitza, 16. Wihaz, 17. Banyalucka, 18. Usitza, 19. Krayovaz, 20. Widdin, 21. Nissa, 22. Nicopoli, 23. Chatchek, 24. Jeszenviz, 25. Lista der Kaiserl. Regimenter 1738. 26. Index der Karte.

Die Karte ist ebenfalls vier Schreibbögen groß, ohne die beygefügten Register und Abrisse der Städte. Es ist eben die Platte von der Karte Nro. 100. nur daß sie

etwas mehr ausgearbeitet worden, überhaupt aber eine schlechte Probe der Wienerischen Landkartenfabrick.

102. Theatre de la gverre en Hongrie, Transylvanie, cet. dressé sur les memoires les plus recents, par Sr. Sanson, chez J. Covens & Mortier, à Amsterdam. Eine saubere Karte von vier Regalbögen. Ungern ist darauf in seine Gespanschaften eingetheilt.

103. Nova et accurata tabula sedis belli in regno Hungariae, accedunt cetera regna, Sclavonia, Croatia, Bosnia, Servia, Dalmatia, Bulgaria, Romania, etc. ut et Principatus Septimontium, Moldavia et Valachia, cum reliquis circumjacentibus regionibus. Excud. Petr. Schenck. 1717. Amstelodami.

Eine Karte von vier Regalbögen, dem vorigen Könige in Pohlen dedicirt. Ich halte sie für besser als die vorige, weil der Lauf des Donaustroms, von Mitternacht gegen Mittag, nach den neuern Beobachtungen des Grafen Marsigli, und Kapitäns Müller eingerichtet worden.

104. Theatrum belli ad Boristhenem, Tyram, et Danubium fluvium gesti, 1738. excusa in academia scientiarum Petropolitana. Die Karte geht von Oedenburg, bis hinter Konstantinopel, und siehet etwas roh aus.

105. Theatre de la gverre en Hongrie, Bosnie, Servie et Tartarie Crimée, en II. grandes fevilles, dedié à S. E. Mr. le Comte de Batyáni, Feld-Marschal Lieut. & Colonel d'un Regiment des Dragons. — Ayant plusieurs obligations à votre Excellençe je me svis fait un devoir de donner au public le theatre de la gverre en Hongrie, sous ses auspices, & j'espere qu'elle voudra bien le proteger, & svis avec un trés profond respect de V. E. cet. Briffaut a Vienne, 1738.

P.

P. S. Cette Carte originale eſt tres utile non ſeulement aux officiers Generaux, mais même à tous ceux, qui ſvivent les parties des Armés, elle contient depuis Ratisbonne juſqu'à Conſtantinople, Bender, Oczakow, & Tartarie Crimée, avec toutes les marches & contremarches de la campagne de 1738, depuis Belgrad juſqu'à Niſſa, & de Niſſa a Vſiza, Sapatz, & de Vj-Palanka a Barackin, de Niſſa à Widdin, & Orſowa, la marche & contremarche du feu Prince Eugene dans la Boſnie, pour l'expedition du Seraglio, la marche de 1737. a Banjalucka, & ilya une petite carte curieuſe, qui fait voir l'entendüe de l'ançien Royaume d'Hongrie, avant que les Turcs y euſſent faits leurs conquêtes, les poſtes, grand chemins, & les relais s'y trouvent auſſi, 1738.

Eine ziemlich gute Karte, worauf die campagne vom Jahre 1738. die entrepriſe auf Seraglio unter dem Prinzen Eugen, die Poſtſtraſſen, Bataillen, ꝛc. angezeigt ſind. Sie gehet von Regensburg, bis hinter Konſtantinopel.

196. Neu und accurat verfaßte Generalpoſtlandkarte des ſehr groſſen weltberühmten Königreichs Hungarn; in ſich haltend alle angränzende Länder, Gebürge, Städte, Päße, und andere ſowohl alte als bey gegenwärtigen Kriegszeiten neuentdeckte Merkwürdigkeiten, mit allen Schlachten, ſammt der beygefügten Jahrszahl, und andern noch dazu gehörigen Nothwendigkeiten auf das beſte verſehen, mit ſonderbaren Müh und Fleis in Kupfer geſtochen, und verlegt durch Joh. Jac. Lidl, Wieneriſchen Kupferſtecher. 1739.

Iſt eine Karte von vier Regalbögen, die noch ziemlich gerahten, und dem Feld-Marſchall und Kriegspräſidenten Grafen von Harrach zugeignet iſt. Sie erſtrecket ſich von Wien bis Konſtantinopel; und man ſagt: es

ha-

habe der Feld-Marschall von Schmettau die Korrektur dabey besorgt.

Zu den Generalkarten von Ungern gehören auch:

1. Land-Tafel des Ungar-Lands, Pohlands, Reussen, Litthau, Walachey, Bulgarey. Ein Schreibbogen.

Ist eine der ältesten Karten dieses Reichs, denn sie ist aus dem alten geographischen Patriarchen Münster, und dessen Kosmographie.

2. Tabula Sarmatiae, regna Poloniae, et Hungariae, utriusque Valachiae, etc. comprehendens, auctore Floriano. Cracoviae, 1528. Catal. mapp. in Ortel. theatro.

3. Hungariae typus, quem primus descripsit Lazarus, Secretarius Cardin. Strigon. editus Ingolstadii, per Appianum. 1528. Ibidem.

4. Hungaria, auctore Ioh. Cuspiniano. Appianus edidit. — Ibidem.

5. Hungariae tabula Lazari, quam Cuspinianus edidit, Georgius Collimitius recognovit. — Ibidem.

6. Hungariae tabula, per Iac. Gastaldum Pedemontanum. — Ibidem.

7. Hungaria, Matthia Cynthio auctore. Norimbergae, 1567. Ibidem.

8. Hungaria, auctore Ioh. Sambuco, Pannonio. Viennae, 1570. Ibidem.

9. Hungariae loca praecipua, recens emendata, atque edita per Ioh. Sambucum, Pannonium, Imp. Maxim. Historicum. 1579. In Ortelii Theatro edit. 1579.

10. Hungariae loca praecipua recens emendata, atque edita, per Ioh. Sambucum, Pannon. 1592. sereniss. Principi D. Carolo Archiduci, Maxim. II. fratri dicatum. Ein Bogen. Aus Ens Fama Austriaca, p. 219.

11. Hungariae loca praecipua, recens emendata atque edita, per Ioh. Sambucum, Pannonium, Imp. Maxim. Hiſtoricum. Anno 1592.

Aus Joh. Nawer Koſmographie pag. 731. einen halben Bogen, geht von Wien bis an die Brücke Trajans.

12. Deſcriptio Hungariae, propoſita 2. mappis geographicis, etc. Francof. ad Moenum, 1595. fol. Vid. Czwitt. Spec. H. Lit. Bibl. Script. p. 10.

13. Anon. mappa, und an vielen Orten verbeſſerte Landbeſchreibung des Königreichs Ungarn, und anſtoſſenden Ländern. Frankfurt, 1596. Vid. Czwitt. Spec. Hung. Lit. Biblioth. Script. p. 10.

14. Hungarici regni deſcriptio geographica. Coloniae, 1596. fol. vid. ibid.

15. Arthuſii Gothardi tabula chorographica totius Hungariae. Francof. ad Moen. 1607. apud viduam de Bry. vid. ibid.

16. Land-Tafel des Königreichs Ungarn. Aus Ortelii Chronol. Hung. 1615. 4to.

17. a. Tabula geographica totius Hungariae, fol. In Mayeri Ortelio redivivo et continuato. Nürnberg, 1665. fol.

b. Hungaria. Amſtel. ap. Gvil. et Ioh. Blæu.

In Joh. Blau Atlante maj. 1662. Tom. 2. pag. 33.

18. Les confins des Chretiens & des Turcs, en la terre ferme, la Hongrie, l'Eſclavonie, la Croatie, & la Dalmatie, par P. du Val, à Paris, 1663. chez Jean Lagniet.

19. Hungariae regnum geographice in una tabula delineatum. Amſterd. ap. Ioh. Ianſon.

20. Hungaria, ein Viertl Blatt. Aus Ianſons Atl. Min. T. I. p. 353.

21. Hungaria, ein Viertl Blatt. Aus Bertii tabb. geogr. p. 470.

22.

22. Tabula geographica Regni Hungariae, Gabr. Bucelini. Ulmae, 1657. Vid. Czwitt. Spec. Hung. Lit. Biblioth.

23. Tabula geographica Regni Hungariae. Fr. ad M. 1663. fol. Vid. ibid.

24. Totius regni Hungariae, maximaeque partis Danubii fluvii, una cum adjacentibus et finitimis regionibus, noviſſima delineatio. Zween Blätter, in fol. Fr. ad Moen. ap. Wilh. Serlin. Vid. Czwitt. Specimen Hung. Liter.

25. Tabula nova Hungariae geographica. Norimb. ap. Paul. Fürſt. Zween Folio Bögen.

26. Carta di Ungheria moderna. Bouttats fecit, Viennae. Iſt aus des Galeazzo Gvaldo hiſtoria di Leopoldo, Tom. II. p. 233. Zwey Bögen, aber ſehr ſchlecht.

27. Land-Carte des Königreichs Ungarn nach dem Donauſtrom. Zwey ord. Bögen. Aus dem Theatr. Europ. T. IX. p. I.

28. Eine neue Land-Carte von Wien bis Konſtantinopel, und angränzenden Ländern. Ein und ein halber Schreibbogen, gut geſtochen. Aus dem Türk. Schauplatz. Hamb. 1685. fol.

29. Hungariae regnum. Ein Schreibbogen. Aus des Kreckwitz Beſchr. von Ungarn.

30. La Hongrie. Ein Viertl Bogen. Aus Mallet Weltbeſchr. Tom. IV. p. 238.

31. La Hongrie, par Nic. Sanſon. Ein Viertl Bogen. Aus Sanſons Europa, die zu Paris 1648. und 1651. in 4to edirt iſt.

32. Nouvelle Carte du Royaume de Hongrie, avec ſas forterelles. Ein halber Bogen. Neben und untenher ſind 20 ungriſche Feſtungen im Proſpekte, en migniature. Aus de la Feuille atlas portatif Amſterd. 1706.

33. Nouvelle carte de la Hongrie, diviſée ſelon les differents états, avec une chronologie de ſes Ducs & Rois, dans laquelle on voit auſſi par des tables, les Archevechéz, Evechez, cet.

Iſt aus dem Atlas hiſtorique Tom. II. Die Tables ſind.

1. Table des villes & lieux les plus remarquables.
2. Table des principales provinces.
3. Chronologie des Rois.
4. Table des rivieres principales.
5. Table des batailles.
6. Table des Archevechez, Evechez.

34. La Hongrie ſvivant les obſervations des Meſſ. de l'acad. royale des ſciençes. Ein halber Bogen. Aus du Bois Geographie nouvelle. 1729. 4to.

35. Carte de l'Empire Ottoman, ou l'on voit les frontieres de mer & de terre, la quantité des pays, qui y ſont compris, les deſerts de l'Arabie petrée & ſablonneuſe, courus par les voleurs, les contrées, que les hautes montagnes rendent inacceſſibles, celles ou les ſujets de l'Empire, ne le ſont que de nom, celles ou le Sultan paye pour la defenſe de la Meque, & des Pelerins, qui y vont de l'argent du treſor de Conſtantinople, & celles, qui apartiennent à des Prinçes de la nation feudataires de l'Empire.

36. Carte de l'Empire Ottoman, dreſſée par Abubeckir Effendi, Geographe Turc, ſvivant les Diviſions des Beilerbas, Bacharlas & Bailas. In Marſigli Etat militaire d'Empire Ottoman, 1732. Dieſe Karte begreift ganz Ungern mit, weil ſie zu einer Zeit gemacht worden, da es die Türken noch beſaſſen. Die erſte hat Marſigli verfertigt, die andere ein Türck Abubecker. Sie ſind

ſehr

sehr curiös, haben auch nebst dem französischen, einen wälschen Titel auf ordinärer Landkartengrösse.

Hieher gehört, das Imperium Turcicum von Vischer, Moll, de l'Isle, Senex, Homann; weil ebenfals Ungern darauf vorgestellt wird.

37. Theatre de Orlogs in Hungarye tussen de Kayserlicke en de Turcken. Theatre de la Gverre en Hongrie. Gedruckt tot Amsterdam by Gverrit van Schagens.

Aus der Histoire Militaire du Prince Eugene. Tom. I. N. 2. Gehet von Ips bis Konstantinopel, und begreift also ganz Ungern; scheinet eben nicht gar richtig zu seyn.

38. Hungariae regnum cum adjacentibus. Ein Viertl Blatt. Aus der Einleitung in die alte und neue Geographie, die Anno 1727. in 8. in Wien edirt worden, pag. 268. Die Karten sind schlecht.

39. Regni Hungariae tabula generalis. Ein Viertl Blatt. Aus des Lobecks Sackatlas.

40. Carte de la Turquie. cet. Es ist auch ganz Ungern darauf.

41. In der Kaiserl. Bibliothek zu Wien befindet sich eine besondere Karte von Ungern. Es ist eine Gips-Tafel, 4 Schuhe breit, 5 ½ Schuh lang, und 2 ½ Zoll dick. Auf dieser Tafel ist der ganze Länderstrich von Linz bis zur Brücke des Trajans unterhalb Orschowa in der Länge, und von Pohlen bis an das adriatische Meer in der Breite, gemalt. Die Wappen der Länder sind ebenfalls mit angebracht. Weder das Alter, noch den Urheber dieser Karte habe ich entdecken können. Das ganze Werk ist zwar kein Kunststück, aber doch eine Seltenheit.

(Wird fortgesetzt.)

30.

Siebenbürgische Briefe.

Zehnter Brief.

Von einigen seltenen römischen Münzen.

Sind römische Kaisermünzen, die wir in der argelatischen Ausgabe des **Mediobarbus**, im **Vaillant**, und bey dessen Fortsetzern vergebens suchen, von höherem Wehrte: so kann es Ihnen, einem denkenden Liebhaber der Alterthümer, wohl nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihr nummismatisches Vergnügen, mit einigen Münzen, die Sie dort nicht finden, unterhalte! Münzenliebhaber hören ja von diesen reitzenden Alterthümern eben so gern reden, als unsere Stutzer von ihren Schönen; und welches Vergnügen für beyde, wenn sie Seltenheiten entdecken! — Ein gewisser Graf bekam in Schäßburg, eine silberne Münze der Julianischen Gemahlinn, **Manlia Scantilla**. Himmel, welche Freude, welche Entzückung! Unmöglich konnte sich dieses herrschsüchtige Frauenzimmer über den Besitz des römischen Reichs mehr gefreut haben, als der Graf über die Eroberung ihrer Münze. Oefter küßte er gewiß ihr Bildniß, als ich glauben kann, daß die häßliche **Scantilla** in ihrem Leben geküßet worden! — Und, ich versichere Sie mein Beßter, daß auch ich neulich eine gewisse Münze nicht ohne lebhaftes Vergnügen habe sehen können. Denken Sie, eine Münze der grossen **Livia** von Gold, und so groß, als die ehernen von der ersten Größe sind! Bild und Unterschrift waren diese:

Ab. Pietas. Das Kopfstück der **Livia** von der rechten Gesichtseite, mit einem Schleyer bedeckt.

Rev. Vesta. Ein sitzendes Frauenzimmer mit einem Schleyer bedeckt; in der rechten Hand hält es das Palladium, und im linken Arme, der sich auf den Sessel stützet, den gewöhnlichen Götterspieß. Von beyden Seiten S. C. Senatus Consulto.

Die größten Nummismatiker erklären den Kopf eines Frauenzimmers auf verschiedenen Kaiserlichen Münzen mit der Aufschrift: IVSTITIA, SALVS, PIETAS, oder PIETAS AVGVSTA, für das Bildniß der Kaiserinn Livia. Voll Vertrauen auf ihr Urtheil glaube ich dann, daß dieselbe auch hier unter dem Namen der vergötterten Frömmigkeit abgebildet werde, da August selbst für seine geliebte Gemahlinn von dem Römischen Rahte verlangte, ihr so wie ihm gleiche Ehrenbezeugungen zu verordnen. Da er ihr eine heilige und unverletzliche Bildsäule aufrichten ließ; und da sie so grossen Einfluß in die Regierung ihres Gemahls hatte: welche Ehre wäre wohl zu erhaben gewesen, die ihr nicht von der Schmeicheley des Rahtes und des Volks überfließend erwiesen worden wäre! — Auf einer kolonischen Münze des Kaiser Tiberius, wird Livia in der Gestalt der sitzenden Ceres, mit bedecktem Haupte, und zwo Kornähren in der Hand, abgebildet. Sollte denn nicht auch die Rückseite unserer Münze, sie unter dem Bilde der sitzenden Vesta vorstellen? Ich glaube es wenigstens.

Vielleicht aber sind Sie mein Freund glücklicher. Ich, der den Schauplatz der gelehrten Welt nur in dunkeler Ferne sehen kann, ja, sehen muß, habe in mir bekannten nummismatischen Schriften, goldene Münzen dieser berühmten Kaiserinn immer vergebens gesucht. — Welche Schätzbarkeit krönet dann diese livische Münze, die nicht nur von Gold, sondern auch von so außerordentlicher Größe ist! Welche Zierde eines Kabinets muß sie seyn? — Lang war sie der ganze Schatz einer armen Wittwe, itzt aber befindet sie sich in der reichen Münzsammlung Seiner Excellenz des Freyherrn von Brucken-

ckenthal, Gouverneurs des Großfürstenthums Siebenbürgen; und ist vielleicht eben diejenige, welcher Kölescheri in seiner Auraria Rom. Dacica gedenket. Sie ist fast eilf Dukaten schwer, der Rand aber zeiget deutliche Merkmaale, ihrer ehemaligen größeren Schwere. —

Nummismatischen Liebhabern, macht alles eine Münze vorzüglich schätzbar, das auf bisher bekannten Münzen fehlet, oder anders vorkömmt. Sollte also nicht auch folgende eine Stelle unter denselben verdienen?

Av. IMP.erator CAESAR VESP.asianus AVG. ustus. Vespasians belorbeertes Kopfstück von der rechten Gesichtsseite.

Rev. PONTIF.ex TR.ibunitia POT.estate. Ein aufrecht stehender beflügelter Schlangenstab. Vespasians Münzen sind überhaupt gemein; die seltenen davon zeigen uns Vaillant, und seine gelehrten Fortsetzer Baldini und Khell an; diesen Denar aber, werden Sie nirgends finden. — Die Rückseite stimmet gar nicht zu ihrer Hauptseite, denn Vespasian ist niemals Pontifex gewesen. Eine Würde, die Kaiserliche Prinzen, und Cäsars bekleideten, die Kaiser aber wie bekannt, führten allzeit das höchste Pontifikat. Bey dieser Münze ist eine Vermischung nicht zusammgehörender Stämpel geschehen. Nichts ungewöhnliches bey römischen Münzen! Daß die Rückseite von einer Titischen Münze sey, weiset eine beym Mezzobarba, die einen vollkommen gleichförmigen Revers hat, und auf der andern Seite das Bild des liebenswürdigen Titus, mit der Umschrift zeiget: T. CAESAR VESP. AVG. Auf der Nebenseite der einen stehet ein beflügelter Schlangenstab mit der Umschrift: PONT. MAX. TR. P. COS. II. Welche Aehnlichkeit mit der Titischen Münze! — Wie leicht haben also die Münzer in der Eile, oder Unachtsamkeit, diese verschiedenen Stämpelseiten miteinander verwechseln können!

Av. IVLIA DOMNA AVG.usta. Das Kopfstück dieser Kaiserinn von der rechten Gesichtsseite.

Rev. VENER — VICTOR. Veneri Victori. Venus stehet halb entblößt, und rückwerts; stützet den linken Ellnbogen auf eine Säule, und hält in der rechten Hand einen Helm, in der linken aber einen Palmzweig.

Sind die Münzen dieser stolzen Gemahlinn des Kaisers **Severus** mit Domna überhaupt rar, so muß dieser sehr gut erhaltene Denar, wegen seiner besondern Umschrift der Rückseite, gewiß ein doppeltes Recht auf den Rang unter den seltenen behaupten. Venus Victrix, Veneri Victrici, sind bekannte Aufschriften auf **Julischen** Münzen; aber mit Veneri Victori habe ich noch nirgends eine gefunden. In **Schulzens Münzkabinete** I. Th. S. 191. befindet sich eine ähnliche, außer, daß auch die Umschrift: Veneri Victr. heißet, und Venus einen Apfel in der rechten Hand hält. Das letztere aber mag wohl ein Fehler des Herausgebers **Agnethler** seyn. Uibrigens bestätiget es diese Münze, daß Venus nicht allein als eine weibliche Gottheit, sondern auch als eine männliche, wie der Mond, und das Glück verehret worden. *

Av. M.arcus ANTONINVS CAES.ar. Das blosse Kopfstück des wilden Cäsars **Antoninus Karakalla** von der rechten Gesichtsseite, mit dem Paludament um die Schultern.

Rev. FELICITATEM PVBLICAM. Die stehende Glückseligkeit hält in der rechten Hand einen Schlangenstab, und in der linken einen Götterspieß.

Der Klagefall, Casus accusativus, ist, wie Sie wissen, eine sehr seltene Erscheinung auf römischen Münzen; denn wie wenig Beyspiele finden wir davon! Dieses al-

* Struvii Bibl. Nummismat. S. 158. Et quod adhuc magis notandum, Deum Lunam vocabant, pollentemque Deum Venerem, eandemque, ut et Fortunam, masculam, et barbatam dicebant. Beym Rink, S. 170 ist diese Stelle nicht wenig verdorben.

also, und daß keine ähnliche Münze in allgemeinen Sammlungen bekannt geworden, giebt unserm Denar einen vorzüglichen Wehrt.

Folgende silberne Münze des K. **Heraklius** ist ein grosser Beweis, daß viele Nummismatiker die Sammlung römischer Kaisermünzen mit dessen Regierung nicht ohne Ursache beschließen. Alles, Form, Bildnisse, und Buchstaben, zeigt den äußersten Verfall der Künste. Ich würde ihrer nicht einmal gedenken, wenn sie nicht **Bandur** unter die seltensten Münzen rechnete, und nur eine aus dem Königlich Französischen Münzschatze bekannt machte, deren Stämpel doch unsere nicht gepräget hat.

Av. DD. NN. (Domini nostri) HERACLIV.s ET HERA.clius CONST.antinus. Zween sitzende Kaiser, deren Kopfschmuck ein Kreutz führet. Jeder hält einen Reichsapfel in der rechten Hand; und oben zwischen beyden Köpfen ist auch ein kleines Kreutz, wie auf der ehernen des **Dukange** von der zwoten Größe, zu sehen ist.

Rev. DEVS ADIVTA ROMANIS. Ein Kreutz auf einer Kugel, die auf drey Stufen ruhet, und neben derselben der Büchstabe I. Sie unterscheidet sich also von der Münze, die uns **Bandur** beschrieben hat, und zwar durch das kleine Kreutz auf dem Averse, und durch den Buchstaben I auf der Nebenseite. Uibrigens ist sie für die damaligen Zeiten von solcher Dicke und Größe, daß sie **Bandur** wohl maximi moduli nennen kann. —

Und wie manche Münzen könnte ich Ihnen mein Freund noch mittheilen, die Sie in gedachten grossen Münzsammlungen vergeblich suchen würden. Ihre Einwilligung mag es entscheiden, ob ich es künftighin thun soll. — Doch eine kleine eherne Münze der dritten Größe kann ich Ihnen nicht verschweigen, und dieses zwar aus Begierde, das Urtheil eines Kenners davon zu hören. — Mir scheint sie ganz sonderbar zu seyn; aber Schade, daß da der Stämpel zu groß gewesen, die

Umschrift, die doch alles entscheidet, größtentheils unleserlich ist. So viel zeigt noch die Münze. K. A. — EOC. AVT. Ein bärtiges Kopfstück mit einer Zackenkrone. Auf der Nebenseite stehet der legionische Adler zwischen den Zeichen der römischen Kohorten, welches nicht selten die Treue der Kriegsheere gegen ihre Beherrscher anzeigt. Aehnliche Bilder findet man auf kleinen ehernen Münzen der Kaiser Alexander Severus, und Gordians des Frommen mit der Beyschrift: NIKAIEΩN. — Die noch kennbaren Buchstaben unserer Münze sind: I. — VΔIO — Die Umschrift ihrer Hauptseite wünschte ich ergänzt zu sehen. Sollte sie vielleicht K. AXIΛΛEOCAVT. zu lesen seyn? — Achilleus, ein Tyrann in Egypten behauptete sich in seiner angemaßten Kaiserwürde nach dem Zeugnisse seiner Münzen bis in das sechste Jahr, da ihn K. Diokletian unterdrückte. Allein seine bisher bekannt gemachten Münzen sind sehr verdächtig, und bis itzt noch von treuen Nummismatikern nicht entdecket worden. Wie schreibe ich ihm denn also meine Münze zu? In der Wahrheit, weil ich mich auf keinen Kaiser oder Tyrannen besinne, dessen Name sich mit eus endiget. — Ist Ihnen dieser Grund zu seicht: so glauben Sie, daß ich desto bessere Gründe habe, mich zu nennen, Ihren ꝛc.

Eilfter Brief.

Von Töppeltins Leben, und Schriften.

Töppeltins oder eigentlich Töppelts Gedächtniß ist zu unsern Zeiten, sowohl durch eine neue Ausgabe seiner Originum, als durch des Herrn Konsistorialraths Schwarz Kritik erneuert worden. Dieses bewog mich, Ihnen einige Nachrichten von diesem unglücklichen Gelehrten zu geben, die dem Zwittinger und Bod unbekannt geblieben sind. Zwar nur einige, — denn so traurig ist das Schicksal unserer Sächsischen gelehrten

Ge-

Geschichte! Sie gleichet einem Kirchhofe, der zwar viele Gräber, aber wenige Denkmäler der Geschichte seiner Todten enthält. — An Schriften von Sächsischen Gelehrten fehlt es eben nicht, allein, wie unbekannt, wie vergessen ist der meisten ihre Lebensgeschichte! Eben so bleibt mir auch ein Theil der Geschichte unsers **Töppelts** mit einem Vorhange bedeckt, den ich nicht aufziehen kann. —

Er nennte sich Toppeltinus de Megyes. Ersterer ist sein Geschlechtsname Toppelt, mit einer lateinischen Endung; das letztere aber nicht sein adeliches Prädikat, wie Leibnitz meynet, sondern der Name seiner Vaterstadt, die **Medwisch** heißt. Als ihm die dortige Schule zu enge ward, begab er sich auf das berühmte Gymnasium, welches der würdige Fürst **Gabriel Bethlen**, zu Weißenburg gestiftet hatte. Hier hörte er besonders den berufenen **Isaak Basirius**. Dieses berichtet uns **Zwittinger**; allein Töppelt kann sein Schüler wohl nicht gewesen seyn, denn diesen gelehrten, aber wunderlichen Mann, ließ Fürst **Rákotzi** der **Zweyte** im Jahre 1564 von Konstantinopel kommen, und übergab ihm das folgende Jahr die Lehrstelle des verstorbenen **Visterfelds** in der Gotteslehre, und Weltweisheit. Er wußte sich aber so wenig Freunde zu machen, daß er nach dem Falle seines Fürsten, 1660 für gut befand, Siebenbürgen zu verlassen. Alles dieses ist aus gleichzeitigen Nachrichten gewiß; allein es ist auch eben so gewiß, daß sich **Töppelt** schon 1653 auf der hohen Schule zu Padua befand. * Wie lang er sich dort aufgehalten, ist mir unbekannt. Er kehrte aber nach Deutschland zurück, und vertheidigte 1661 zu Altdorf seine Streitschrift, von der Verschiedenheit und Uibereinstimmung des bürgerlichen Rechtes, mit dem Municipalrechte der Siebenbürgischen Sachsen. Im Jahre 1663 befand er sich zu Rom, un-

* Im Hornunge schrieb er: Curam Bibliothecae Augustissimae Nationis Germanicae Iuristarum, Patavii nuper concreditam, adhuc gero.

terhielt mit **Konring**, **Volkhammer**, und andern merkwürdigen Gelehrten einen Briefwechsel, und kehrte endlich 1665 seines Vaterlandes würdig, in dasselbe zurück. *

Hier suchte **Töppelt** sein Glück zu Kronstadt, ließ sich aber das folgende Jahr von dem **Andreas Fleischer**, Fürstlichen geheimen Raht, Grafen der Nation, und Königsrichter zu Hermannstadt bewegen, der Mentor seines Sohnes **Tobias**, auf seinen Reisen nach Deutschland, Italien, und Frankreich zu seyn. Den 13ten December 1666. kamen sie zu Altdorf bey Nürnberg an, und von hier reisten sie nach Italien besuchten auch Rom, wo der junge **Fleischer** nicht unterließ, sich im Glanze eines reichen Siebenbürgers zu zeigen. Ob aber die merkwürdige Begebenheit, die ich Ihnen mein Freund ehmals erzählte, itzt, oder bey Töppelts ehemaligem Aufenthalte zu Rom sich ereignete, kann ich nicht gewiß entscheiden. Genug, sie war diese: Ein gewisser Prälat zeigte dem Töppelt alle Kirchen und Klöster zu Hermannstadt in den genauesten Abrissen, und fragte ihn um allerhand Merkmaale, auch ob sie noch vorhanden wären? In dem itzigen Nonnenkloster, daß der Hermannstädter Raht 1728 den dermaligen Religiosen übergab, befand sich ein steinerner Kopf mit einem Stocke im Munde. Auch um den ward Töppelt befragt. Nachgehends erzählte er dieses dem damaligen Stuhlrichter **Christian Reichart**, der 1695 als Bürgermeister und Gubernialraht starb. Reichart wußte die erhaltene Nachricht bey Gelegenheit so gut zu nutzen, daß man seine hinterlassenen Reichthümer als Folgen davon betrachtete. —

Um

* In seinem Werkchen: Turcarum artes et arma, schreibt er auf der 5ten Seite: exacto enim instanti mense cessabit dicendi libertas, quum ipsi etiam colla immiti submittemus jugo, ubi ne hiscere quidem ausuri, veritatem, quam nunc plenis fabimur faucibus, domi duntaxat recitabimus.

Um seine Nation den Franzosen und Spaniern bekannter zu machen, gab Töppelt seine Origines 1667 zu Lyon heraus, vertheidigte im September einige Sätze vom Heurahten auf öffentlicher Katheder zu Orleans, und erhielt die Würde eines Doktors beyder Rechte. Bald darauf kehrte er mit seinem **Fleischer** nach Siebenbürgen zurück, wo ihn ganz unvermuhtete Schicksale erwarteten. — In der zuversichtlichen Hoffnung ein Eidam des Bürgermeisters **Andreas Melzer**, oder **Werder** zu werden, sah er sich gänzlich betrogen; und wegen der bittern Urtheile in seiner Zueignungsschrift an den Fürsten **Apafi**, fand er nichts, als Feinde! —

Zwölfter Brief.

Fortsetzung von Töppeltins Leben und Schriften.

Wie leicht beßter Freund können Verstand und Witz, von Klugheit ungeleitet, Quellen unsers Verderbens werden! Selbst **Fleischer**, der ihm doch seines Sohnes wegen viele Verbindlichkeit schuldig war, konnte ihn nicht mehr leiden. Zu seiner Demühtigung veranstaltete er, daß **Mathias Miles**, der Verfasser des **Siebenbürgischen Würgengels**, bald nach Töppelts Zurückkunft eine öffentliche Rede von dem Ursprunge der Siebenbürgischen Sachsen auf dem Hörsaale des Hermannstädter Gymnasiums, in Gegenwart des ganzen Rahts hielt. Dabey geschahen häufige Ausfälle auf den Töppelt, die ihn so sehr erbitterten, daß er bey dem Beschlusse der Rede dem Miles zurief: mane Antagonista optime! Miles antwortete, daß er zwar durch das Lesen schon ganz ermüdet wäre, er weigerte sich aber gleichwohl nicht, seine Einwürfe anzuhören, und zu widerlegen. Hierauf wandte sich Töppelt zu dem Bürgermeister Simonius, und fragte, ob er ein Wort reden dürfte? Simonius besprach sich mit Fleischern in geheim, und

Töppelt erhielt Erlaubniß zu reden. Er sagte also seinem Gegner, daß dessen Rede zween Abschnitte enthielte; der erste handelte von dem Ursprunge der Sachsen in Siebenbürgen, und der wäre gelehrt, und lobenswürdig; der andere aber enthielte nichts als Verläumdung und Beschimpfung seiner Person, und sey weder gelehrt noch würdig von Gelehrten angehört zu werden. Doch könnte er von ihm, den ehemals größere Verbrechen gebrandmarket hätten, auch nichts Besseres erwarten. — Hier winkte der Rektor M. Jakob Schnitzler dem musikalischen Chore, und der Lärm der Musik nöhtigte Töppelten zum Stillschweigen. Doch las er nachgehends eine Vertheidigungsschrift auf dem Rahthause ab, die Miles zwar wieder beantwortete, der Raht aber unterdrückte beyde Schriften, und das war wohl das Klügste. Denn was nützen der Welt gelehrte Streitigkeiten, wenn ihre Triebfedern nur Haß, und Stolz, und ihre Absichten, nur gegenseitige Beschimpfungen sind? Töppelt verbarg seinen Schmerz, aber in einem unvergeßlichen Herzen, und wartete nur auf Gelegenheit, sich an dem Königsrichter rächen zu können. Diese fand er auch bald, denn alle gleichzeitigen Schriftsteller beschuldigen den Töppelt, daß er an der schändlichen Rolle, die einige zu Fleischers Verderben anfingen, sich aber mit ihrer eigenen Schande endigte, Theil genommen habe.

Erlauben Sie mir hier mein Freund eine kleine Ausschweifung, dazu mich Wahrheit und Menschenliebe reitzen. Fleischers Leben zeigt unleugbare Beweise eines edlen Gemühtes, und doch ist seine Ehre sowohl bey seinem Leben, als nach seinem Tode auf das Aergste gemißhandelt worden. Für die Freunde der Siebenbürgischen Geschichte ließ er des Miles Siebenbürgischen Würgengel 1670 auf eigene Kosten drucken. Die grosse Orgel der Hermannstädtischen Hauptkirche, welche 6193 Gulden kostete, und 1672 aufgerichtet ward, hatte vorzüglich seiner Fürsorge ihr Daseyn zu danken, wie er

denn

denn auch tausend Gulden dazu beytrug. — Zweymal ward er bey dem Fürsten Apafi so hart angeklagt, daß sein Verderben unvermeidlich schien; aber beydesmal triumpfirte seine Unschuld, und ließ ihm eine offene Bahn zur Rache. Was würden hundert andere in ähnlichem Verhältnisse gethan haben? — Der großmüthige Fleischer begnügte sich mit dem Siege seiner Unschuld, und der aufgedeckten Schande seiner Feinde! — Und auf diesen Mann, mein Freund! haben wir eine Grabschrift, die auf den größten Bösewicht nicht giftiger seyn kann. Wollten wir ihr glauben, so war Fleischer ein Ungeheuer des menschlichen Geschlechts, und ein Abscheu aller Laster. Nein, dieses werde ich nie von einem Manne glauben, den alle seine Feinde nicht stürzen konnten, den ein argwöhnischer Fürst selbst, zweymal für unschuldig erklären, und seine Ankläger verdammen mußte! —

Töppelt vereinigte sich mit verschiedenen Personen, die 1668 ein viel drohendes Ungewitter über Fleischern erregten. Den 16ten Oktober ward er unter dem Vorwande dringender Staatsgeschäfte an den Fürstlichen Hof nach Weißenburg beruffen; und er gehorchte mit ruhigem Herzen. Allein, kaum sah er sich in gedachtem Weißenburg, so ward seine Kutsche von Soldaten umrungen, er mußte sich auf einen Bauernwagen setzen, und ward auf das Bergschloß Deva gefangen geführt. Ehe noch diese Nachricht Hermannstadt erreichte, war Keyl, sein heimlicher Feind mit einigen Hofbedienten schon da, und versiegelten alle Zimmer des Fleischerischen Hauses. Doch, die vorgegebenen Beschuldigungen konnten nicht erwiesen werden, und daher erhielt Fleischer den 19ten November seine Freyheit wieder, und das ihm zubereitete Ungewitter ergoß sich über seine Ankläger. Keyl verließ heimlich Hof und Land, und von Fürstlichen Empfehlungsschreiben unterstützt, suchte er sein Glück an dem Kurfürstlich Sächsischem Hofe. Töppelt starb plötzlich,

nicht

nicht ohne Verdacht einer eigenhändigen Vergiftung, den 13ten April 1670 zu Kronstadt, und hinterließ von seiner Gemahlinn, die er daselbst geheurahtet, nur eine Tochter, Namens **Anna**, die in ihrer zwoten Ehe mit **Markus Draut**, Pfarrern zu Marienburg, das Unglück hatte, den 8ten Februar 1716 im Altflusse ihren Tod zu finden. — Und dieß war das tragische Ende eines Mannes, den seine Vollkommenheiten glücklich gemacht haben würden, wenn er seine Leidenschaften hätte mäßigen können. —

Von seinen Schriften sind mir folgende bekannt:

1. Differentiae atque Convenientiae Iuris Civilis et Iuris Municipalis Saxonum in Transylvania, Praeside Ernesto Cregel, qua Auctor Resp. d. 20. Mart. Altdorphi 1661, in 4to.

2. Origines, et occasus Transylvanorum, seu erutae Nationes Transylvaniae, earumque ultimi temporis revolutiones, historica narratione breviter comprehensae: Auctore — Lugduni, sumtib. Hor. Boissat, et Georg. Remens, A. 1667, in 12. mit Kupfern, die in einigen Exemplaren auf weissem Atlas abgedruckt sind. Zu Wien ist 1762 eine neue Auflage dieses Werkchens in 8vo herausgekommen.

3. Theses inaugurales de Nuptiis, quas Deo favente in illustri ac celeberrima Academia Aurelianensi, pro summis in utroque Iure honoribus promerendis, publice ventilandas proponit Laur. Toppeltinus de Medyes, A. 1667 die — Sept.

4. Turcarum artes, et arma; quibus universam Transylvaniam et omnem pene Hungariam subegere. E. et E. I. G. W. P. et M. L. T. T. dd. in 4to, ohne Meldung des Jahrs und des Druckorts.

In der Handschrift hat **Töppelt** hinterlassen: Revolutiones Transylvaniae ad Hadriani usque tempora. Apologia contra Musarum Dacicarum Herculem, (*Mag. David. Hermannum*) Die letztere habe

be ich nicht das Glück gehabt, zu sehen, von der erstern aber werde ich nächstens das Vergnügen haben, Ihnen einige Anmerkungen mitzutheilen. — —

Dreyzehnter Brief.

Von dem walachischen Wappen.

Das Wappen der Walachey gehöret mit zu den sehr gemeinen Dingen, von denen wir vielerley, aber wenig gewisse Nachrichten haben. Wie verschieden sind nicht die Meynungen unserer Heraldiker! Was soll ein Ausländer wählen, um nicht zu irren; und ein Schriftsteller, um denen, die es wissen, nicht lächerlich zu werden? Nach dem grossen Heraldiker **Spener** hat das walachische Wappen einen schwarzen Löwen mit einem goldenen Sterne, und halben Monde, im silbernen Felde. Nach dem ungenannten Verfasser der ungrischen Corographie, einem in heraldischen Irrthümern sehr glücklichen Schriftsteller, ist dieses falsch, und drey Mohrenköpfe mit weißen Binden im silbernen Felde werden dafür angegeben. Wer bloß die **Szäßkische** Erdebeschreibung gelesen hat, wird sicher glauben, daß ein schwarzer Adler im silbernen Felde, der mit dem rechten Fusse auf einer offene Krone stehet, und ein Kreutz im Schnabel führt, das Wappen dieses Fürstenthums sey. Und, wer weiß, was noch andere Schriftsteller davon träumen! — Der gelehrte Probst von **Palm** opfert denjenigen seinen Beyfall, die einen schwarzen Raben im weißen Felde, mit einem einfachen Kreutze im Schnabel für das walachische Wappen erklären; und nach der Abbildung, die er uns davon giebt, stehet dieser Rabe mit flatternden Flügeln auf einer offenen Krone, die auf einem Hügel ruhet. Es wundert mich, daß ich nicht auch Sonne und Mond dabey finde, die meiner Erfahrung nach beständige Begleiter des walachischen Raben sind, der so schön zu dem sittlichen Charakter dieses Volkes stimmt. Gewiß, wenn

er nicht schon das walachische Wappen wäre, so verdiente er doch vollkommen, solches zu seyn. — Fragten Sie aber, mein Freund, ob er es auch vor Jahrhunderten, und allzeit gewesen sey? o! so müßte ich allen meinen Erfahrungen widersprechen, wann ich dieses behauptete! —

Auch die Wappen der Reiche und Länder, haben die Eitelkeit und Unbeständigkeit aller irdischen Dinge erfahren müßen. Sind die alten nicht von den neuen verdrungen worden, so haben sie doch ihre Gestalt selten unverändert behalten. — Ein **Löw**, und vielleicht der, so itzt Kumanien zugeschrieben wird, ist wohl das ältere Wappen der Walachey. Hierinnen unterschreibe ich **Speners** Meynung, und dieß auf die Bürgschaft eines walachischen Fürsten. Und Fürsten werden doch das Wappen ihres Landes kennen?

Ein gewisser Oberpfälzer **Hanns Heyer** zu Sewilla in Spanien wohnhaft, erhielt im Jahre 1569 von dem unglücklichen Hospodar der Walachey **Niklas Bessaraba** einen Schenkungsbrief, der den 17ten November von dem Königlich Spanischen Rahte und Sekretär **Paul Pfinzing** von **Henfenfeld** zu Madrid mit unterschrieben ward. Nach demselben ertheilet ihm Bessaraba, der unfehlbar seine Schulden nicht leichter zahlen konnte, das walachische Markgrafthum **Jalonitz**, nebst einem prächtigen Wappenschilde. Er nennet sich einen Sohn, und rechtmäßigen Erben des weyland durchlauchtigsten Fürsten der Walachey, **Barbelli Bessaraba**; beklagt sich, daß er durch Unfall der Zeit, Mißgunst, und unglaubliche Bosheit und Tyranney der Menschen, sich im Elende und sehr übeln Umständen befände, auch mit vielen und mancherley Trübsalen beladen sey; bekennet, daß er im wirklichen Besitze seines Fürstenthums kaum vermögend seyn würde, die von **Heyern** empfangenen Wohlthaten würdig zu vergelten, und ertheilt ihm also, und allen seinen Nachkommen, die erledigte Markgrafschaft **Jalonitz**, wie

auch

auch ein Wappenbild, aus unserm, schreibt er, uralten Wappen genommen. — Ich will mich seiner eigenen Worte bedienen: „Nämlich einen gleichgetheilten Schild, dessen Vordertheil wieder in gleiche Theile getheilet seyn soll; in dessen Obertheile der Kopf eines schwarzen Raben, der im Schnabel ein goldenes Kreutz hält, in einem weißen, oder silbernen Felde; im Untertheile in einem gelben oder goldenen Felde die Pfrunde eines Löwen, so schwarz ist, welche von dem ganzen Löwen, (der das Wappen unseres Fürstenthums Transalpina ist,) genommen worden. In dem andern Theile soll das Wappen der Markgrafschaft Jalonitz seyn, welches wir ihm gleichfalls, wie unten zu vernehmen, verliehen haben. Nämlich, ein der Quere nach fließendes Wasser in seiner natürlichen Farbe in einem himmelblauen Felde, aus welchem Wasser eine goldene, um die Spitzen mit goldenen Zetteln gezierte Koppie hervorkömmt; über dem Schilde aber ein offener Helm, dessen Decken zur rechten Hand schwarz und Silber, zur linken mit Gold und Himmelblau gewirkt sind; auf dem Helm aber zwey Cypressenbäume, in ihrer natürlichen Farbe. „

Wenn Sie mein Freund, diesem Berichte glauben, so darf ich Ihnen wohl nicht sagen, daß der Rab mit dem Kreutze ehemals zwar zu dem Fürstlichen Wappen gehört habe, nicht aber das Wappen der Walachey gewesen sey. Doch muß ich Ihnen gestehen, daß ich auf den mir bekannt gewordenen Siegeln, und Wappen walachischer Fürsten, den schwarzen Löwen nie entdecket habe. * Allein, sind dieß auch allzeit sichere Quellen, das Wappen eines Landes zu bestimmen? Sehr selten, besonders bey Wahlreichen. Denn, wie oft bedienten sich

* Der Löw auf der höchstseltenen Goldmünze des Moldauischen Despoten Johann Jakob Heraklides vom Jahre 1563, deren Köhler T. 2. N. 2316 gedenket, möchte aber wohl der Walachische seyn. Denn, er nannte sich einen natürlichen Erben, und Herrn der Moldau, Palatin der Walachey, u. s. w.

sich solche Fürsten auf ihren Siegeln und Münzen blos ihres Geschlechtswappen, oder nur der Wappen besonderer Provinzen ihres Reiches? Haben nicht manche Heraldiker dadurch verleitet, das Báthorische Geschlechtswappen, für das Siebenbürgische erkläret? — Fürst **Siegmund Rákotzi** führte nach erhaltener Fürstlicher Hoheit in seinen Siegeln außer einem gekrönten Adler mit einem Schwerte in der linken Klaue, ausgebreiteten Flügeln, und der Unterschrift: AQVILA, nur die sieben Burgen der Sächsischen Völkerschaft in Siebenbürgen. — Gleiche Vorstellung finden wir auf Münzen der Fürsten **Georg Rákotzi** vom Jahre 1646, und **Georg Rákotzi** des Zweyten vom Jahre 1657, nur daß der Adler hier den Säbel in der rechten Klaue führet. — Wie seicht ist also der Grund, den **Schmeitzel** bey Erläuterung der erstern Münze von der Jahrszahl 1646 hernimmt, um zu behaupten, daß mit deren Gepräge allem Vermuhten nach auf den damaligen Aufruhr zu Hermannstadt gezielet worden! — Fast hätte ich Lust, Ihnen mein Beßter, dieses merkwürdige Trauerspiel des Jahrs 1645 hier im Kleinen zu zeigen; allein ich befürchte, daß Sie mir bey dieser Ausschweifung den Martial anführen möchten. Der Vorhang bleibe also! — Ich merke nur noch an, daß sich aus den Siegeln und Münzen des wilden Fürsten **Gabriel Báthori**, das Siebenbürgische Wappen sehr unrichtig würde bestimmen lassen. Denn, auf allen, die ich noch gesehen habe, fehlet das Szeklerische Wappen der Sonne, und des Mondes. Vielleicht aus geheimen Ursachen, davon ich Ihnen bey einer andern Gelegenheit meine Gedanken mittheilen werde. —

Auf den Siegeln der walachischen Fürsten, oder Hospodaren, wie sie sich auch nennen, finde ich theils den Raben allein, theils nur zwo neben einem Cypressenbaume stehende Personen, theils aber beydes zugleich. Der Rab führet nicht allzeit ein einfaches Kreutz, sondern manchmal einen Ring, einen Reichsapfel, oder ein doppeltes

Kreutz.

Kreutz. Er stehet bald auf einem Felde, auf Hügeln, auf einem Baumaste, auf einer Krone; bald mit geschlossenen, bald mit flatternden Flügeln; aber allzeit in Gesellschaft der Sonne, und des gehörnten Mondes. — Sollten Ihnen Beweise hievon nicht unangenehm seyn, so könnte ich Ihr heraldisches Vergnügen damit einige Augenblicke unterhalten. Itzt aber muß ich Ihnen von den Mohrenköpfen des Verfassers der Cerographie noch etwas sagen. — Ich finde keine Beweise für seine Meynung. Dem berühmten Herrn von **Palm** kömmt es dabey sehr wahrscheinlich vor, daß die Münzen des Ungrischen Königs **Ludewigs** des Grossen mit dem Mohrenkopfe, den Verfasser dazu bewogen haben; dieser aber sey unfehlbar das Wappen von Sicilien, auf welches Reich Ludwig so grosse Ansprüche hatte. — Was meynen Sie hievon? So viel ich weis, so führt nicht Sicilien, sondern Sardinien Mohrenköpfe im Wappen. Die Ludwigischen Münzen mit diesem Kopfe, sind doch unsern Nummismatikern ein rechtes Aergerniß! Ich wünschte, daß folgender silberner Denar, dessen dunkle Geschichte etwas aufhellen könnte. Seine Hauptseite zeiget, wo ich nicht irre, das halbe Bildniß der heiligen Jungfrau Maria mit einem Schleyer bedeckt; und der Revers ein grosses T, worauf ein Mohrenkopf, mit einer Binde stehet; auf den Seiten aber sind vier achtzackigte Sterne. Vielleicht ist diese Münze andern bekannter als mir! — Ich weis Ihnen zu ihrer Erläuterung nichts zu sagen, aber wohl, daß ich immer noch Ihre Freundschaft unter die Glückseligkeit meines Lebens rechne. —

Vierzehnter Brief.

Fortsetzung des vorhergehenden.

Ich erfülle meine Zusage, Ihnen die Geschichte des walachischen Raben, aus mir bekannten Siegeln, Wappen, und Münzen zu erzählen. — Ist der Rab ehe-

mals nicht das Wappen des Landes gewesen, so finde ich ihn doch schon auf einem Siegel vom Jahre 1418. In diesem Jahre bestätigte der Woywode **Johann Michael** unsern **Heltauern**, die von seinem Vater **Mirtsche** (Moritz) erhaltene Freyheit, ihr Vieh auf dem Walachischen Gebiehte sicher waiden zu können. Sein beygefügtes grosses Siegel enthält einen seitwerts sehenden Raben auf freyem Felde, mit einem langen Kreutze im Schnabel, das unterhalb dem Qwerholze eine Kugelförmige Gestalt hat. Oben zur rechten Seite ist die Sonne, zur linken der wachsende Mond, und in demselben ein Stern. Die Umschrift muß ich Ihnen hersetzen, weil sie so schön ist! S.igillum MICHAEL.is DEI GRACIA VOIVODA TRANSALPINVS. Sollte Ihnen hiebey nicht jener kleine Pfenning unsers verehrungswürdigen C** beyfallen, dessen Marienbild die Umschrift hat: PATRONVS MOLDAVIAE?

Auf den Siegeln der Fürsten **Johann Radul** (**Rudolf**) **Johann Mirtsche**, und **Johann Petráschko**, finde ich den Raben gar nicht, sondern zwo in lange Pelze eingehüllte Personen, die ihre Gesichter gegen einen Cypressenbaum kehren, der zwischen ihnen stehet. Ihre Umschriften sind Walachisch. Von keiner Jahrzahl unterstützt, und bey so verschiedenen Hospodaren, die den Namen **Radul** und **Mirtsche** geführet, muß ich in der That selbst fragen, welchem diese Siegel zuzuschreiben sind? Den Namen Johann führen alle Walachische, und Moldauische Fürsten, die Ursache aber ist mir unbekannt. **Petráschko**, oder Peter der Jüngere, schlug vom Sultane Süleyman unterstützt, den grausamen **Mirtsche**, und bemächtigte sich im Jahre 1553 des Fürstenthums. Er starb den 24ten December 1557, nicht ohne Verdacht eines heimlich beygebrachten Giftes, worauf **Mirtsche** abermal zur Regierung kam. Vielleicht gehört diesem das angeführte Siegel. Fürst **Siegmund Báthori** nahm 1595 zugleich die

die Titel eines Fürsten der Moldau und Walachey an, und seit diesem Jahre, bis 1600, führte er auf seinen Siegeln auch das walachische Wappen. Hier finden wir das Wappen des **Radul, Mirtsche**, und **Petráschko** mit dem Raben vereinigt. Im obersten Felde stehet der letztere unter Sonne und Mond, mit einem einfachen Kreutze im Schnabel; im untersten aber zwo Personen neben einem Cypressenbaume. Ein Gleiches zeigen auch die Siegel seiner unglücklichen Gemahlinn **Christierna**. Von dem berüchtigten Woywoden **Johann Michael**, den der Graf **Basta** 1601 in seinem Lager, Siebenbürgens Wohl aufopfern ließ, habe ich verschiedene gesehen. Zwo Personen, mit vorwerts gekehrten Gesichtern stehen neben einem Cypressenbaume, den sie mit einer Hand anfassen. Darüber befindet sich in einem halben Zirkel ein Rab auf einem Hügel mit ausgebreiteten Flügeln, und mit einem Kreutze im Schnabel, von beyden Seiten aber Sonne, und Mond. Die Umschrift derselben lautet nicht so prächtig, als auf seiner Münze, die im zweyten Theile des **neueröfneten Münzkabinets** bekannt gemacht worden. Er nennet sich blos einen Woywoden. IO. MICHAEL VAIVODA; seine Denkmünze aber zeiget uns seinen ganzen Titel. Herr Professor **Joachim** konnte ihn nicht lesen, wovon der Mangel nöhtiger Unterscheidungszeichen, und einige Fehler in den Buchstaben, welche der Unachtsamkeit des Kupferstechers, oder gar des Stempelschneiders zuzuschreiben sind, mögen nicht die geringste Ursache davon gewesen seyn. Ich versichere Sie aber mein Freund, daß die Umschriften dieser höchstseltenen Münze also zu lesen sind: MICHAEL VAL. achiae TRANS.alpinae VAIW.oda, S.acratissimae C.aesareo R.egiae M.ajestatis CONS.iliarius, PER. TRANSYL.vaniam LOCVMT.enens, CIS. TRAN.silvaniam PAR.tesque EI SVP. (B) jectas EXER.citus GE.neralis CAP.itaneus. Mein Bürge ist eine Urkunde dieses Fürsten vom 20ten November 1599.

Er nennet sich darinnen: Michael Valachiae Transalpinae Vaivoda, Sacratissimae Caesareae Regiaeque Majestatis Consiliarius, per Transilvaniam Locumtenens, Ejusdemque Cis Transilvaniam, et Partium ei subjectarum Exercitus, Generalis Capitaneus. Und in einer andern von eben dem Jahre: — ac ejusdem exercitus cis Transilvaniam, ejusque ditionum partiumque fines, generalis Capitaneus.

Vielleicht ist Ihnen diese kleine Ausschweifung nicht ganz unangenehm! — Ich kehre aber wieder zu unserm Walachischen Raben zurück. In des **Johann Raduls** Wappen vom Jahre 1616 stehet er auf Hügeln im blauen Felde, breitet die Flügel aus, und hält einen Ring im Schnabel. Oben stehet die Sonne, und der abnehmende Mond. Das nämliche Wappen führet auch **Niklas Petráschko.** — Mit einem Reichsapfel, zeiget ihn uns das Wappen des Fürsten **Johann Scherban Kantakuzenus.** Es ist der prächtigen Walachischen Bibel, die er 1688 zu Bukarest drucken ließ, beygefügt, und enthält einen doppelten Adler mit einer offenen Krone bedeckt, der in der rechten Klaue ein Schwert, und in der linken einen Streitkolben führet. An dem Halse desselben hangt an einer Kette ein runder Schild mit dem Raben, der linkwerts sieht, mit den Flügeln flattert, und einen Reichsapfel im Schnabel trägt; oben Mond und Sonne. Dieses Wappen, nebst dem Titel eines römischen Reichsgrafen erhielt **Kantakuzenus** von dem höchstseligen Kaiser Leopold. Eine Belohnung seiner wichtigen und treuen Dienste, in den damaligen türkischen Kriegen.

Sein unglücklicher Nachfolger im Fürstenthume, war **Johann Konstantin Bessaraba**, von **Brankowán**, zugleich Fürst des H. Römischen Reichs, der 1714 mit seinen Prinzen, außer dem jüngsten, der noch ein Säugling war, ein trauriges Opfer der türkischen Rache zu Konstantinopel ward. Seine Denkmünzen, die er in

Hol-

Holland von verschiedener Größe, und ungewöhnlichem Gewichte prägen lassen, zeigen sein Wappen. Die ich gesehen habe, stimmen mit der im ersten Theile des **neueröfneten Münzkabinets** bekannt gemachten überein. Der Rab stehet mit ausgebreiteten Flügeln auf einer Anhöhe, führet ein Kreutz im Schnabel, und oben ist der Mond, und die Sonne. Doch könnte auch **Kölescheri** Recht haben, und der Rab auf einigen dieser Münzen von verschiedenen Stämpeln auf einem Baumaste stehen. Denn, in einer walachischen Liturgie, der sein Wappen beygedruckt ist, stehet der Rab auf einem kleinen Baume, um welchen wie es mir scheinet, vier Stämme von abgehauenen Bäumen befindlich sind. **Brankowán** ließ seine Münzen wahrscheinlich aus dem Grunde, nicht die gewöhnliche Schwere der Thaler und Gulden geben, um sich im Nohtfalle bey der Pforte rechtfertigen zu können, daß er nicht ordentliches Geld, sondern nur Schaustücke prägen lassen. Allein, er betrog sich, denn es ward mit eine Ursache seines tragischen Todes.

Die Siegel der Fürsten **Johann Konstantin Nikolaus**, von 1737, und **Johann Michael Nikolaus** von 1741, zeigen außer dem moldauischen Ochsenkopfe, und dem Raben mit dem Kreutze, auch einen Baum, auf dem ein Rab mit einem Ringe im Schnabel zu sehen ist. Zur rechten Seite stehet eine Mannsperson mit gespannten Bogen, und zur linken ein Frauenzimmer, das auf dem Raben weiset. Wer sollte in diesem Bilde die berüchtigte Geschichte des berühmten **Johann Korwins**, als eines natürlichen Sohnes des Königs **Siegmund** verkennen? — Wie sehr wünschte ich, mein Freund, das Alter, und die Ursache dieser Vorstellung in walachischen Siegeln zu wissen. Vielleicht würde uns die korwinische Geschichte dadurch heller, und sicherer.

Ich beschließe mit einigen russischen Kupfermünzen, die während dem letztern Kriege in der Moldau und Walachey geprägt worden. — Ein Fürstenhut bedecket

zween schreg aneinander liegende Schilde, in deren einem ein Ochsenkopf, im andern ein Rab, der auf einer Zackenkrone steht, und ein doppeltes Kreutz im Schnabel führt, oben aber der halbe Mond ist. Doch, weil ich hier des moldauischen Wappen habe erwähnen müßen, so merke ich noch an, daß es nach einem Gemälde von 1591, ein röhtlichter Ochsenkopf im blauen Felde ist, der zwischen den Hörnern einen goldenen Stern, und darüber zur rechten Seite einen goldenen gehörnten Mond, zur linken aber die Sonne hat. —

Kann ich Ihnen theuerester Freund fernerhin Beweise meiner dienstwilligen Freundschaft geben, so fordern Sie solche nur getrost. Ich verbleibe Ihr — —

Johann Seybert.

31.

Auszüge aus Briefen.

1.

Von den Salzpfützen bey Ilmitz und Apetlan in der Wieselburger Gespanschaft.

Preßburg, den 26. des Brachmonats, 1781.

— — — Nun aber auch etwas, worauf Sie so lange schon gewartet haben. Sie wissen, da wir jüngstens so vieles über das schon bekannte **natürliche ungrische Laugensalz** gesprochen haben, dar-

darüber einig wurden, daß Ungern an vielen seiner Plänen zur Hervorbringung desselben eine natürliche Anlage habe. Nur darüber konnten wir nicht eins werden: ob sich eben dieses Salz von verschiedenen Gegenden immer gleich, ob alles reines Laugensalz sey, und ob nicht mit unter auch andere Theilchen verborgen lägen? — Von einigen Gegenden haben wir schon Untersuchungen. Herr J. Just. Torkosch, Hathwáni, vorzüglich aber Herr Pázmandi haben unserer Wißbegierde sehr viel aufgeklärt, und wir werden doch auch bald sehen, was Herr Liebetraut in dem Pálitscher See entdecket hat. Ich sehe diesem Bissen schon ziemlich heißhungrig entgegen. Und Sie nicht auch? Lassen Sie's immer gut seyn! Vielleicht geräht auch mir das Gericht, welches ich physischen Lesern des ungrischen Magazins bald vorsetzen werde. — In unserm Diskurse nun kamen wir auch auf das so genannte Zicksalz, welches unweit dem Neusidlersee an vielen Pfützen — Zicklacken — gesammelt wird. Ich war dazumal schon zu einer Reise dahin entschlossen; und ich unternahm sie auch wirklich. Und nun sehen Sie, was ich Ihnen alles mitgebracht habe! Außer den Wahrnehmungen bey den Salzpfützen noch andere Anekdoten, und eine alte Steinschrift, die ich zufälliger Weise entdeckte! — Ich kenne Ihre Theilnehmung an ähnlichen Gegenständen; diese machte mich bey jedem derselben auf Sie erinnern, immer loderte der Gedanke in mir: auch dieß muß ich für meinen Freund aufbehalten! —

Wenn ich die Entfernung dieser Salzpfützen von Preßburg erwäge, so weis ich nicht, ob ich ein Recht habe, diese Spatzierfahrt eine Reise zu nennen. Heißen Sie sie wie Sie wollen: an Kleinigkeiten ist mir wenig gelegen. Die Entfernung also von Preßburg beträgt fünf Stunden, ohne den Umweg, welchen ich machte.

An einem der schönsten Morgen fuhr ich von hier ab, und kam nach dreyen Stunden in Zurndorf * an. Dieser Marktflecken liegt schon in dem jenseitigen Bezirke des Leithaflusses in der Wieselburger Gespanschaft. Hier nahm ich die so beträchtliche Salniterey in Augenschein. Die Abgaben davon gehören Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge Albrecht von Sachsenteschen, und es beläuft sich die jährliche Salpeterlieferung immer über 100 Zentner. Die Sorgfalt und der Fleiß der Arbeiter sind mir nicht wenig aufgefallen; auch gab die Bereitwilligkeit mir alles zu zeigen, ihrem Fleiße nichts nach. Ich sah die schönsten weißen Salpeterkrystallen in einem sehr kühlen Gewölbe, welches ich auch übrigens zum Salpeterkrystallisiren unverbesserlich fand. Es ist gegen die Nordseite angebracht, mit ziemlich dickem Gemäuer versehen, und die Zuglöcher befinden sich so an der Erde, als es hiezu erforderlich ist. Ich würde mich um das Umständlichere näher erkundiget haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, diese Leute in ihren Verrichtungen zu stören. Ich verließ also diesen Platz, und suchte Gelegenheit, den Landmann in dieser Gegend näher kennen zu lernen. Selbst müßen Sie sie sehen die guten Leute, wenn Sie solche für das halten sollen, was sie wirklich sind. Schon ihr äußerliches Ansehen muß ihn hinreissen, den Menschenforscher! Redliche Gesichter, offene Augen, denkende Miene — vermuhtlich auf ihre Familie und ihre Bedürfnisse — aber ohne einen Zug der Dürftigkeit; Reinlichkeit im Anzuge. — Alles das verräht edle Simplicität, sanften Charakter, Entfernung der Denkungsart von Intriguen und boshafter Laune! Auf jede Frage, die ich an sie that, erhielt ich eine unerschrockene, und bestimmte Antwort, — es versteht sich, daß ich sie nicht um die beßte Welt, oder über die Freyheit des Menschen gefragt habe, — wobey aber dennoch in ihrem Betragen viel Bescheidenheit verborgen lag.

Kei-

* oder Zundorf.

Keiner kratzte sich im Kopfe, wie unser Stadtpöbel es zu thun pflegt, wenn er den Hut vor den Größern herab ziehen soll. —Ihre Leibesbeschaffenheit schien mir eine der beßten: aber wie anders? Menschen, bey denen die Züge der Leidenschaften sich noch nicht ihrer Gesichter bemeistert haben, die so wenige Bedürfnisse kennen, und doch nicht kummerhaft, und bis zur äußersten körperlichen Entkräftung ihre Nahrung suchen müßen, — sollten denn die nicht vorzüglich gesund seyn? — Hier befand ich mich in einer der Gegenden von Ungern, wo kein Wein wächst. Viehzucht und Brodbau sind die Mittel zu ihres Lebens Unterhalt. Es mangelt hier nicht an den schönsten und beßten Waiden, noch an dem fruchtbarsten Getraidboden.

Beßter! es fehlt mir an Ausdrücken, Ihnen zu sagen, wie mir's ums Herze ist, wenn ich so den Gang der Natur in seinem Originale, in seiner ursprünglichen unverdorbenen Lauterkeit bloß sehe! Dieß aber nur im Vorbeygehen. —

Nun zum Zicksalze, zum Hauptzwecke meiner Reise. Ich fuhr um ein Uhr nach Mittage von Zurndorf nach den bemeldten Pfützen, von welchen man mir sagte, daß das Zicksalz früh vor der Sonnenaufgang zusamm gekehret wird, gegen Süd Südwesten zu, ab. Halbthurm blieb mir links liegen, und ich passirte Münchhof, nach der Aussprache meines Kutschers Münihofn. In einer Stunde von hier kam ich nach Frauenkirchen, einem sehr ansehnlichen Dorfe. Die Ordnung, nach welcher da die Häuser gerichtet sind, war mir ein besonderer Anblick, welcher mich an der Stelle in die Ludos circenses des Alterthums in Gedanken versetzte. Es hat dieses Dorf nur eine Reihe wohlgebauter Häusern, welche einen vollkommenen Zirkel ausmacht. Die Enden des Zirkels laufen an eine ansehnliche Kirche, die mit zween Thürmen und mit Blech eingedeckten Kuppeln versehen ist. Der Platz in der Mitte ist unbebaut, und der Durchschnitt macht beynahe 50 Klafter aus. Bis hieher ha-

be ich schon viele den Zicklacken ähnliche Pfützen gesehen, jeder aber, welchen ich darüber befragte, hat mich an die bey Ilmitz und Apetlan, als an die Vorzüglichsten, angewiesen. Ich hatte noch bis dorthin zwo Stunden. Der Zufall ließ mir einen guten alten Mann begegnen, dessen ich mich mit Nutzen bediente: denn ihm habe ichs zu danken, daß ich nicht bis an die beyden bemeldten Dörfer fahren durfte, und durch ihn habe ich eine ganze Stunde erspart. Auf die Frage: wozu sind denn die rechten Zicklacken? ja die Zicklacken, antwortete mir der Mann, Der Herr will g'wiß das Wasser anschauen. Dort bey der Kapelle, sagte er, sind ihrer zwoo, und die sind's, bey welchen das meiste Torscho gekehret wird. Por-scho (Por-só) wollte er sagen, welches in der ungrischen Sprache so viel als Staubsalz bedeutet. " Erst vor einigen Tagen, fuhr er fort, ist gar ein vornehmer Herr von Wien hier gewesen, und hat viel Zicksalz gekauft: denn unser Salz und die Zicklacken sind gar heilsam; es kommen auch viele Fremde hieher, und gebrauchen das Bad davon, für Ausschläg, für Schmerzen und Steifigkeit der Glieder. " Ich dankte dann dem lieben biedern Alten für den unerwarteten Unterricht, welchen ich aus der Unterredung mit ihm schöpfte, und fuhr gerade zu den zwoen Lacken hin. Diese sind so nahe beysammen, daß sie nur der Fahrweg scheidet. Ich habe, bis ich hieher kam, beynahe 15 dergleichen Lacken gezählet: aber hier war ich nun am rechten Ziele. Die Größe dieser Lacken mag dem Augenscheine nach fast vier- bis fünfhundert Quadratklafter betragen, und die Entfernung von dem Neusidlersee macht eine gute halbe Stunde aus. Es scheint also nicht, als ob sie Ausgüße desselben wären. Da eben diesen Tag keine Windstille war, so fand ich alles Wasser trüb. Auch war es ungewöhnlich groß, so, daß das angehäufte Wasser keine Blöße zum Salzkehren übrig ließ. Ich meyne die Blöße, welche sonst zwischen Wasser und

Ra-

Rasen sich befindet. Uibrigens muß das Salzkehren hier gewiß ergiebig seyn, da man einen Metzen Zicksalz, welches beynahe einen halben Zentner reines Laugensalz enthält, um vier, höchstens aber um sechs Groschen kaufen kann. Dieses mit viel Erde noch vermischte Kehr- oder Staubsalz geben die Einwohner ihren Schaafen und Hornvieh zu lecken. Ich habe beobachtet, daß ganze Viehheerden, um sie zu tränken, zu den Pfützen getrieben werden; und man sich auch kein Bedenken macht, es die Pferde trinken zu lassen. Die ganze Gegend herum ist eine Ebene, welche zum Theile aus Kornfeldern, theils aus Viehwaiden bestehet. Hätte ich gehörige Instrumente bey mir gehabt, so hätte ich dem Grunde des Ufers an diesen Pfützen mehr nachgespüret. Doch habe ich zwo Schichten mit meinem Messer erreichen können. Die erste ist Quell- und Flugsand, aber kaum zween Zolle tief, die zweyte hingegen ist schon beträchtlicher, und bestehet aus schwarzer Torferde. Ich habe in dem ganzen Gewäßer keine Pflanzen oder Insekten entdecken können. Die eigentliche Untersuchung behielt ich mir als ein häußliches Geschäfte vor, und die Resultate davon können Sie künftig aus dem ungrischen Magazine holen. Ich nahm zu dieser Absicht von beyden erwähnten Pfützen ein gutes Theil Schlamm, in welchen mein Kutscher, der ihn heraus holete, fast versunken wäre. Dann füllte ich meine Krüge mit dem Wasser selbst, welches, da ich es kostete, einen sehr salzhaften Geschmack verrieht. Die Erde an dem Ufer habe ich in einer Entfernung von zwey, vier, und sechs Schritten aufgestochen, und auf meinen Wagen gepackt. Das Kehrsalz selbst habe ich schon in Zurndorf erhalten, wo man mich versicherte, daß es von eben denselben Zicklacken sey. Mit meinem Vorrahte beladen, kehrte ich nun wieder zurück nach Zurndorf. Ich habe aber einen andern Weg genommen, ließ Frauenkirchen und Münchhof seitwerts rechts, kam nach Golß, und hieß meinem Kutscher den Pferden Futter geben.

Kaum

Kaum verließ ich hier meinen Wagen, so begegnete mir schon ein Menschenfreund; froh sah er mir ins Gesicht, und seine Miene sagte mirs auch in der Entfernung, daß er reden wollte. Ich muß ihnen aber dabey sagen, daß es der Notarius von diesem Marktflecken, folglich auch das Ruder desselben war. Seine Bereitwilligkeit zeigte die Freude an, die er darüber hatte, daß er einen Menschen von bessern Schrote, als er zu sehen gewohnt ist, sah. Nach vielen nichtsbedeutenden Fragen, ließ ich mir endlich den Kirchhof zeigen, und da forschte ich beym Eintritte schon nach Steinschriften. Während dem Forschen sagte er, daß dieser Kirchhof erst zwey Jahre alt sey, es hätte sich auch zufälliger Weise ereignet, daß der Todtengräber alte römische Steinschriften ausgegraben hätte. Ich gieng also hin, und besah sie. Dreye davon waren zertrümmert, und ich habe daran weiter nichts als Spuren in Stein gehauener römischer Ritter entdecken können. Die vierte war ganz, ein ordentlicher Grabstein, ein länglichtes Viereck. Auf den halben und unteren Theile desselben steht folgende Steinschrift:

MATTA. CATO
NIS. F. AN. LXX
V. H. YI. S. E. FILI.
MATRI. P.

Matta Catonis filia annorum 75. hoc conjux sepulchrum et filius matri posuerunt.

Matta * Catonis filiae annos 70 viventis. Hanc conjux simul et filius matri posuerunt.

So las ich es; daß es variantes lectiones gäbe, ist bey Räthseln nichts Neues; wollen Sie aber die Güte für mich haben, mir auch die Ihrigen zu sagen? — Doch zu unserm Monumente. Der obere Theil stellet eine groteske Figur eines Frauenzimmers sitzend vor. Von den Füßen ist nichts als der Forderfuß, welcher mir bloß

* Matta, eine Decke.

bloß schien, sichtbar, woran die Bedeckung vom Rocke Schuld ist. Ganz vorne an dem Rocke, gehen zween schmale Streifen, und zwischen diesen ein um die Hälfte breiterer — ungefähr zween Zolle breit — herunter. Der Körper ist mit einem Mantel nur halb umhüllet, so daß man die Hände sehen kann; deren eine — die linke — auf dem Schooße ruhet, die rechte aber an die Brust gehalten wird. An der Gegend des Herzens hanget ein Ring eines halben Zolles der Dicke nach, die Weite aber beträgt fast drey Zolle, beydes im Durchschnitte. Der Körper ist gleich dick und unproporzionirt. Um den Bauch ist ein drey Finger breiter Gürtel. Der Hals ist besonders dick, fast kropficht, mit einer Reihe Perlen, und mit einer von Metallgehängen * gezieret. Von diesen Halsgehängen hängt noch ein rhomboidalischer Appendix auf die Brust herunter. Auf beyden Achseln liegen zween Lappen, welche jeder zween Finger breit, und eine Spanne lang ist. Nun zum Groteskesten, zum Kopfe. Es ist ein wahrhafter Großkopf mit einem breiten vollbackigtem Gesichte, breiter und flacher Nase, tiefliegenden Augen, hoher Stirne, sehr herfürragenden und herabhängenden Ohren ohne Gehänge, kleinen Mund, und stumpfen Kinne. Die Kappe, oder wie ich es heissen soll, ist ein länglichtes Viereck, dessen vier Linien krumm sind, und spitzige Winkel machen: sie sitzt nach der Qweere auf dem Kopfe, und am Grunde der Kappe schien mir der Scheitel eines Daumens breit herfür zu ragen. Diese ganze Abbildung sowohl als auch die Steinschrift — alles ist deutlich sichtbar. Lassen Sie mir es doch bald wissen, was Sie sich dabey denken. —

* Münzen warens nicht; aber unbestimmte und irreguläre Formen. Vielleicht Steine.

2.

Von dem in der Kapelle des Ofner Rahthauses befindlichen Schatze.

Ofen, den 10ten Juny, 1781.

— — Als Ludewig der Zweyte nach der unglücklichen Schlacht bey Mohátsch, so elendiglich um das Leben kam, und Süleyman mit seiner ganzen Macht vor unser Stadt rückte, flüchtete sich seine Gemahlinn Maria, sammt dem Königlichen Schatze, in Begleitung des Johann Vornemißa, und Niklas Olahi nach Preßburg. Hier ward dieser in der bey dem Rahthause unserer Stadt befindlichen Kapelle von so vielen Königen aufgehäufte Schatz, in die Stadtpfarrkirche zum heiligen Martin, in Gegenwart vieler hohen geistlichen und weltlichen Personen gebracht, und daselbst bis auf das Jahr 1712 verwahret. — Um diese Zeit begehrte unsere Stadt ihr rechtmäßiges Eigenthum zurück. Sie fand aber Schwierigkeiten deswegen, und ward genöhtigt bey dem Königlichen Trohne, endlich aber bey dem Pabste Zuflucht zu suchen, und nicht ehe abzulassen, als bis ihr Wunsch erhöret worden.

Dieser Schatz bestehet aus verschiedenen Reliquien der Heiligen, aus allerhand mit Perlen und kostbaren Steinen ausgezierten Bildern, und einigen andern Kirchengeräthten.

1. Ein Stück des heiligen Kreutzes, welches Andreas der Jerusalemitaner, aus dem gelobten Lande mitbrachte. Dieses ließ einer seiner Nachfolger in ein zween Schuhe hohes goldenes Kreutz fassen, und mit vielen Saphiren, Smaragden, Hyacinthen, Rubinen, und andern kostbaren Steinen auszieren. —

2.

2. Ein Fuß des heiligen Johannes Elemosinarius.

3. Verschiedene Meßkleider von ungewöhnlicher Größe, und fast unschätzbarem Wehrte, auf welchen allerhand Bildnisse der Heiligen von Perlen, und kostbaren Steinen sehr künstlich zusammgesetzt sind.

4. Zwo Bischöfliche Infeln von Seide, mit Gold eingetragen, und mit 34 Rubinen, Smaragden, Hyacinthen, und Amethisten von seltener Größe besetzet.

5. Ein anderthalb Schuhe hohes Bildniß der allerseligsten Jungfrau, mit dem Jesuskinde im rechten Arme.

6. Ein diesem ähnliches etwas kleineres, mit dem Jesuskinde im linken Arme.

7. Ein von kostbaren Steinen, und Perlen sehr künstlich zusammgesetztes Bild des gekreuzigten Heylandes.

8. Die unter dem Kreutze stehenden drey Jungfrauen, Barbara, Dorothea, und Margaretha, nebst der Anzeige des Jahrs 1447.

9. Ein doppeltes Bild, welches von der einen Seite die Geschichte der Geburt Christi mit der Beyschrift Magnificus Dominus — — —; von der andern aber die Auferstehung des Erlösers, nebst dem Jahre 1450. enthält.

10. Das Bild des Evangelisten Johanns, wie er das heilige Kreutz umfaßt.

11. Das Bild Mariä, in der Versammlung der Apostel.

12. Die Ausschüttung des H. Geistes, über die Apostel und Jünger, wo der H. Stephan das Korwinische Wappen mit der Jahrzahl 1481 hält.

13. Die Himmelfahrt Christi, nebst den Worten: Hic est, qui assumtus a nobis, sic veniet. cet.

14. Die beyden Apostel Peter und Paul, mit den Buchstaben J. N. R. J.

15. Ein von der Last seiner Früchte gebogener Granatapfelbaum.

Alle diese Bilder sind von kostbaren Steinen so meisterhaft zusammgesetzt, daß sie in einiger Entfernung von einem Gemälde nicht leicht unterschieden werden können.

32.

Anekdoten.

1. Die Schreibfeder des Ovids.

Herkules Ciofanus in der Lebensbeschreibung des Ovids erzählet uns, daß die Gemahlinn des Johann von Sapolya, Isabella, dem Peter Angelo Bargäus, die silberne Schreibfeder des so berühmten Poeten Ovidius, welche zu Belgrad um das Jahr 1540 unter dem Schutte eines alten Gemäuers gefunden worden, gezeigt habe. Sie hatte die Aufschrift: Ovidii Nasonis calamus, und ward von dieser geistreichen Prinzessinn als ein Heiligthum verwahret.

2. Wohlfeiler Taback, und wohlfeile Lämmer.

In dem itzt laufenden Jahre waren die Lämmer in der Oedenburger Gespanschaft zwischen Ostern und Pfingsten so wohlfeil, daß man ein Stück, welches 5 bis 7 Pfunde wog, für 7 bis 9 Kreutzer kaufen, das Fell aber wieder für 5 bis 6 Kreutzer verkaufen konnte. — Und in dem Medardi Pesther Markte wurde der beßte Blättertaback für 2 Gulden, der geringere aber für 1 ½ und 1 Gulden verkauft.

dungskraft nicht hinreichend seyn kann, da wird man die figürlichen Begriffe durch richtig gezeichnete Kupferstiche allzeit zu erleichtern suchen. — Alle gelehrte und rechtschaffene Patrioten werden daher ersucht, ein so nützliches, und zur Ehre unserer Nation abzweckendes Vorhaben gütigst zu unterstützen, und mit ihren Beyträgen, welche an den privileg. Buchhändler in Preßburg Herrn Anton Löwe eingesendet werden können, zu bereichern.

Auswärtige Liebhaber dieses Magazins werden jedes Stück durch die Buchhandlungen ihres Orts; im Königreiche Ungern, und in dem Großfürstenthume Siebenbürgen aber, bey nachstehenden Herren allzeit richtig, und zwar jedes Stück um den sehr billigen Preis von 30 Kreutzer, oder 10 Kaisergroschen erhalten:

Im Königreiche Ungern.

In Debretzin, bey Herrn Samuel Späh, Handelsmann.
— Eperies, — — Gottfried Kollár, Buchbinder.
— Essek, — — Christoph Klinger, Buchbinder.
— Fünfkirchen, — — Joseph Pichler, Handelsmann.
— Georgenberg, — — Joh. Ge. Liedemann Handelsm.
— Großwardein, — — M. Hellebauer, Buchbinder.
— Güns, — — Joh. Mich. Ludwig, Buchbinder.
— Kaschau, — — Jos. Ketskeméti, Buchbinder.
— Leutschau, — — Joh. Dav. Kollár, Buchbinder.
— Käsmark, — — Joh. Adam Spiner, Handelsmann.
— Komorn, — — M. Ketskeméti, Buchbinder.
— Neusohl, — — M. Josephini, Buchbinder.
— Oedenburg, — — Mathias Fischer, Buchbinder.
— Ofen, und Pesth, bey Herren Weingand und Köpf, Buchhändlern.
— Raab, — — Jakob Miller, Buchbinder.
— Rosenau, — — Andreas Amon, und Huß, Handelsleuten.
— Schemnitz, — — Rektor Severini.
— Tyrnau, — — M. Neuhauser, Buchbinder.

Im

Im Großfürst. Siebenbürgen.

In Hermanstadt, bey Herren Gromen und Komp. Buchhändlern.
— Klausenburg, — — Mauksch, Apotheker.
— Kronstadt, — — Michael Madátsch, Handelsmann.
— Schäsburg, — — Rektor Melas.

Auf Kosten des Verlegers sind gedruckt worden, und bey ihm um beygesetzte sehr billige Preise zu haben:

Windisch (Karl Gottlieb von) Geschichte der Ungern, gr. 8. 2 fl.
— desselben Geographie von Ungern, zwey Theile, gr. 8. 3 fl. 30 kr.
Horányi (Alexii) Memoria Hungarorum & Provincialium scriptis editis notorum, 3. Tom. med. 8. 4 fl. 18 xr.
— ebendasselbe auf Schreibpapier. 6 fl.
— ebendasselbe auf holländischem Papier. 9 fl.
Szent Biblia, med. 8. auf schönem weißen Papier. 2 fl. 30 kr.
Fucker, de salubritate, & Morbis Hungariae schediasma. 8. 15 xr.
Kleinii, Phrases ex Langianis Colloquiis latinis excerptae, atque germanica, hungarica, bohemica versione donatae. 8. 12 xr.
Raulins Beobachtungen aus der Arzneykunst, aus dem Französischen mit Anmerkungen übersetzt, von D. Christ. Burdach, 8. 45 kr.
Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf die Bienenwirthschaft, mit Kupfern. 8. 30 kr.
Biographie Mariä Theresiä gr. 8. Schreibpapier, 2 fl. 30 kr.
Klein (Michael) Naturseltenheiten des Königreichs Hungarn, 8. 24 kr.
Glaubens- und Sittenlehre für Frauenzimmer, zur Beförderung der ächten Gottseligkeit, 8. 40 kr.

Ungrisches

Magazin,

oder

Beyträge

zur vaterländischen

Geschichte, Erdebeschreibung,

und Naturwissenschaft.

Ersten Bandes, viertes Stück.

Preßburg,

bey Anton Löwe. 1781.

Inhalt.

Seite.

33. Uiber die Größe des Großfürstenthums Siebenbürgen. 385
34. Des Ungrischen Atlas, zweyter Theil. 392
35. Nachricht von dem Sauerbrunne zu Herlan, in der Abauywarer Gespanschaft; und der Gegend von Tscherwenyitza, wo die berühmten Opale gefunden werden. 404
36. Beytrag zur Lebensgeschichte des Johann Sambucus. 414
37. Beschluß des Versuchs über den Menschen in Ungern nach seiner physischen Beschaffenheit. 425
38 Auszüge aus Briefen:
1. Uiber die Erfindung der Kutschen. 460
2. Nachtrag zu Ischtwánffi's Biographie. 464
39. Der ungrische Trappe, mit einem Kupfer. 466
40. Diplomatische und andere handschriftliche Beyträge zur Erläuterung der ungrischen Geschichte. 475
41. Ankündigung eines Versuchs einer medicinischen Abhandlung von Narrheiten. 481
42. Von der Gelehrsamkeit des ungrischen Frauenzimmers, an das Fräulein von P ** 484
43. Anekdote.
Der mit drey Dörfern reichlich ersetzte Verlust dreyer Zähne. 488

Dieses Magazin wird in einzelnen gehefteten Stücken, von welchen jedes acht Bogen in groß Oktav beträgt, geliefert; und alle zwey Monate richtig fortgesetzet werden. Vier Stücke, desselben sollen einen Band ausmachen, und ein Register erhalten. — Man wird in dasselbe alles, was zur vaterländischen Geschichte, Erdbeschreibung, Naturwissenschaft, und der dahin einschlagenden Litteratur gehört, aufnehmen, sich dabey aber nicht auf das eigentliche Königreich Ungern einschränken, sondern solches in weitläufigem Verstande genommen, auch von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, und Lodomerien, nebst dem Großfürstenthume Siebenbürgen, ja zuweilen gleichfalls von dem benachbarten Bosnien, Serwien, und der Walachey merkwürdige Sachen, und Begebenheiten mittheilen. — Wo wichtige Alterthümer, merkwürdige Münzen, seltene, und außerordentliche Erzeugnisse aus dem Reiche der Natur, oder neue Er-

fin-

Ungrisches Magazin.

Ersten Bandes, viertes Stück.

33.

Uiber die Größe des Großfürstenthums Siebenbürgen.

Die Größe der Länder nach zwoen Linien zu bestimmen, deren eine man die Länge, und die andere, welche jene unter einem rechten, oder doch demselben nahe kommenden Winkel durchschneidet, die Breite nennet, ist zwar alt und gewöhnlich, aber gar nicht hinreichend, sich eine deutliche Vorstellung von der wirklichen Größe eines Landes zu machen. Wenn man nicht nur, wie es doch meistens geschiehet, die größte Länge und Breite angiebt, sondern auch noch die kürzeste Länge und Breite hinzufüget: so ist man doch immer der Gefahr ausgesetzet, sich die Größe eines Landes, von welchem die Rede ist, wenigstens um den vierten oder fünften Theil größer oder kleiner vorzustellen, als sie wirklich ist; und ein Fehler von dieser Art, ist doch in mancher Rücksicht von erheblicher Bedeutung. Es ist also keine andere Bestimmung der Größe eines Landes oder Bezirkes zuverläßiger und deutlicher, als jene, welche nach Quadratmeilen *, angegeben wird.

* Meine meisten Leser werden es schon wissen, daß man unter einer Quadratmeile eine viereckigte rechtwinkelichte Fläche verste-

Da es indessen noch manche Liebhaber von der alten Bestimmungsart geben mag, so will ich hier beyde Arten vereinigen, und in einer Tabelle vorstellen. *

Es ist bekannt, daß Siebenbürgen nach den drey verschiedenen Nationen in drey politische Haupttheile getheilet wird. Ich werde also zuerst die Größe der Ungrischen Gespanschaften und Distrikte, dann die der Sächstehet, deren jede Seite eine Meile lang ist; oder eine Ebene, welche eine Meile in der Länge, und eine Meile in der Breite hat.

* Meine Angaben der Länge und Breite in der Tabelle deutlicher einzusehen, hat man sich zu merken, daß ich diejenige gerade Linie, welche von Abend gegen Morgen durch eine Gespanschaft, Distrikt, Stuhl oder Land gezogen werden kann, die ordentliche Länge; die von Mitternacht gegen Mittag die ordentliche Breite; so wie jene von West-Nord gegen Süd-Ost die schiefe Länge; und die von Nord-Ost gegen West-Süd die schiefe Breite genannt habe.

I. Ungrische Gespanschaften und Distrikte.

Die Mittlere Solnoker (Szolnok) Gespanschaft
Der Kövárer (Kövár) Distrikt
Die Innere Solnoker Gespanschaft
Die Kraßnaer (Králzna) Gespanschaft
Die Dobokaer Gespanschaft
Die Kolosher (Kolos) Gespanschaft
Die Thordaer Gespanschaft
Die Unter-Albenser Gespanschaft
Die Kükülløer Gespanschaft
Die Sarander (Záránd) Gespanschaft
Die Hunyader Gespanschaft
Die Ober-Albenser Gespanschaft *
Der Fogarascher (Fogaras) Distrikt.

Summe der ungrischen Gespanschaften und Distrikte

* Von Ober-Alba läßt sich anders keine Länge und Breite angeben, weil es in 19 Stücken von verschiedener Größe zerstreuet

fischen Stühle und Distrikte, und endlich der Seckleri-schen Stühle angeben; jedoch in jeder besondern Abtheilung die natürliche Ordnung ihrer Lage also beybehalten, daß ich von Mitternacht anfange, und immer so, wie wir zu lesen pflegen, von der Linken gegen die Rechte, das ist, von Abend gegen Morgen, die Gespanschaften, Distrikte und Stühle anzeige, bis ich mit den äußersten gegen Mittag an den walachischen Gränzen liegenden, den Beschluß mache. Da aber jede Angabe irgend einer Größe ihren Zweck verfehlet, wenn wir den Maasstab, mit welchen sie gemessen worden, nicht zuerst wissen; so will ich hier nur noch anzeigen, daß ich selbst immer von solchen Meilen rede, welche 12,000 Schritte, oder 4,800 Klafter (jede zu 6 Wiener Schuhe gerechnet) lang sind.

Ordentliche			schiefe		Inhalt nach Quadrat-Meilen.
größte Länge	größte Breite	kleinste Breite	größte Länge	größte Breite	
Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	
$7\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	$6\frac{2}{3}$	$27\frac{1}{4}$
5	$4\frac{1}{3}$	$\frac{1}{2}$	4	7	$12\frac{1}{4}$
$8\frac{2}{3}$	$9\frac{2}{3}$		$9\frac{2}{3}$	8	$41\frac{3}{4}$
$3\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{3}$	4	13
15	4	$\frac{1}{4}$	18		36
$17\frac{2}{3}$	$7\frac{1}{3}$	$2\frac{1}{4}$	16	$17\frac{3}{4}$	$58\frac{3}{4}$
$19\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	18	$20\frac{1}{3}$	60
$10\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{2}$	3	$13\frac{3}{4}$	$9\frac{1}{4}$	57
$8\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	7	$6\frac{1}{2}$	19
5	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	6	$4\frac{2}{3}$	$15\frac{1}{4}$
$9\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$	9	$13\frac{1}{3}$	$11\frac{1}{2}$	77
					$19\frac{3}{4}$
$8\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{3}$	$8\frac{1}{2}$	$21\frac{3}{4}$

 $458\frac{3}{4}$

streuet ist, außer daß man sie von jedem dieser 19 Stücke ansehen wollte, und das wäre doch zu weitläufig gewesen.

II. Sächsische Stühle und Distrikte.

Der Bistritzer Distrikt,
seine ordentliche kleinste Länge ist 1½ Meile
Der Sáßwávoscher (Szászváros) Stuhl
Der Mühlenbächer (Szász Sebes) Stuhl
Der Reißmärkter (Szeredahely) Stuhl
Der Mediascher (Medgyes) Stuhl
Der Schäßburger (Segesvár) Stuhl
Der Hermannstädter (Szeben) Stuhl
Der Seliſter (Széliſte) Stuhl
Der Talmatscher (Talmáts) Stuhl
sammt den übrigen zu den Sieben-Richter Gütern gehörigen kleineren Stücken
Der Löschkircher (Ujegyház) Stuhl
Der Groß Schenker (Nagy Sink) Stuhl
Der Repſer (Köhalom) Stuhl
Der Kronſtädter (Brallo) Distrikt.

Summe der Sächsischen Stühle und Distrikte

III. Seckliſche Stühle.

Der Aranyoscher (Aranyas) Stuhl
Der Maroscher (Marus) Stuhl
Der Udwarhelyer (Udvarhely) Stuhl
Der Tschiker (Csik) Stuhl
Der Haromseker (Háromszék) Stuhl

Summe der Seckliſchen Stühle

Größe des ganzen Landes

Vom eisernen Thore in der Hunyader Gespanschaft bis an den Ojtozer Paß in Haromßeck

Ordentliche			schiefe		Inhalt nach Quadrat-Meilen.
größte Länge	größte Breite	kleinste Breite	größte Länge	größte Breite	
Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	
8	$6\frac{1}{3}$	3	$7\frac{1}{3}$	$8\frac{1}{3}$	$33\frac{3}{4}$
$2\frac{1}{2}$	$2\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	$5\frac{3}{4}$
$2\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{3}$	$2\frac{1}{2}$	4	$3\frac{3}{4}$
$2\frac{1}{2}$	$1\frac{2}{3}$	$\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{4}$	3
$4\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	1	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{3}$	8
$3\frac{2}{3}$	$2\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	$5\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{2}$
$6\frac{1}{3}$	$4\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	8	$19\frac{1}{2}$
$1\frac{1}{3}$	1	$\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{2}$	
$3\frac{2}{3}$	$1\frac{2}{4}$	1	$2\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$	
					$7\frac{1}{2}$
$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{3}$	$2\frac{3}{4}$	4
$3\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$3\frac{3}{4}$	4	$7\frac{1}{2}$
$5\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{4}$	$\frac{1}{2}$	3	$5\frac{1}{4}$	7
$5\frac{2}{3}$	$5\frac{1}{2}$	2	$6\frac{1}{4}$	7	$20\frac{1}{4}$
					$126\frac{2}{4}$
$2\frac{1}{2}$	2	$1\frac{3}{4}$	3	$2\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$
$7\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{3}$	$2\frac{1}{3}$	$7\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{2}$	$17\frac{3}{4}$
7	$6\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$9\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{2}$	31
$6\frac{1}{4}$	12		13	$11\frac{1}{2}$	$54\frac{3}{4}$
$7\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	9	$8\frac{3}{4}$	37
					$144\frac{3}{4}$
					730
$33\frac{3}{4}$					

Von dem Dorfe Clutsa in der Koloscher Gespanschaft bis über Groß Borgo, an die moldauische Gränze ist die ordentliche kleinste Länge 19¼ Meilen.

Von Király Darotz in der mittleren Solnoker Gespanschaft bis an den Ausfluß des Flusses Syl aus der Hunyader Gespanschaft nach der Walachey

Von dem Gebirge Gutin bey Kapnik Bánya in dem Kövárer Distrikte, bis an den Ausfluß des Altes in dem Talmatscher Stuhle nach der Walachey, beträgt die mittlere ordentliche Breite 26½ Meilen.

Von der Nordöstlichen Ecke, wo die Ungrische und Moldauische, oder nunmehrige Bukawinische Gränzen zusammen kommen, bis an die walachische Gränze über Kronstadt

Von dem Dorfe Péer in der mittleren Solnocker Gespanschaft bis an den äußersten Südöstlichen Winkel des Haromßecker Stuhls

Oder bis an den Paß Ojtoz in eben dem Haromßeker Stuhl

Oder von dem Dorfe Szodoro in eben gedachter Solnocker Gespanschaft bis an den Bozaer Paß in einem Stücke des Ober-Albenser Komitats neben dem Kronstädter Distrikte

Von der Nordöstlichen Ecke, wo Ungern mit der Bukowina, bis über die gegenüberstehende Westsüdliche, oder das ehemalige Banat, wo es mit der Walachey gränzet

Der ganze Umfang des Landes, wenn man alle kleine Biegungen des Gränzenzuges messen will, beträgt wenigstens 150. Meilen.

Ordentliche			schiefe		Inhalt nach Quadrat-Meilen.
größte Länge	größte Breite	kleinste Breite	größte Länge	größte Breite	
Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	
	$29\frac{1}{4}$				
		$24\frac{2}{3}$			
			$40\frac{2}{3}$		
			$38\frac{2}{3}$		
			39		
				$34\frac{1}{2}$	

Anmerkung. Wenn man nun auch, wie alle alten und viele neuere Schriftsteller, die mittlere Solnoker, Kraßner, und Sarander Gespanschaften, und den Kövarer Distrikt nicht zu Siebenbürgen rechnet, kann diese Angabe der Längen und Breiten doch mit folgenden kleinen Abänderungen beybehalten werden: daß man

Erstlich: die größte Breite weglasse, nnd die mittlere von dem obersten Winkel der inneren Solnoker Gespanschaft nahe bey Kapnik Bánya bis an den rohten Thurm dafür annehmen, das ist

Zweytens: Die größte schiefe Länge nicht von Péer, noch von Szodoro, sondern von Szent György, oder Felsö-Kékesnyálo in der Dobokaer Gespanschaft, bis an Ojtoz oder Boza rechne.

Gr.

34.

Des Ungrischen Atlas

Zweyter Theil,

welcher die General- und Specialkarten von Ungern enthält.

Ober- und Niederungern, Temescher Banat.

Erster Abschnitt.

Generalkarten von demselben insonderheit, auf welchen auch das Fürstenthum Siebenbürgen, der Temescher Banat, Slawonien ꝛc. befindlich sind. 1.

Ordentliche			schiefe		Inhalt nach Quadrat-Meilen.
größte Länge	größte Breite	kleinste Breite	größte Länge	größte Breite	
Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	Meilen	
	$26\frac{1}{4}$				
			32		

1. Hungariæ descriptio W. Lazyo Auctore. Aus Ortelii Theatro orbis.

2. Totius Hungariæ una cum adjacentibus et finitimis regionibus delineatio. N. Vischer excud. — Eine alte Karte, aber deswegen angenehm, weil bey den berühmtesten Oertern die Schlachttage, und Eroberungsjahre angemerkt sind.

3. Nova et exacta totius regni Hungariæ delineatio. Anno 1664 Wilh. Pfann sculpsit. Norimb. apud Joh. Hofmann. Ist eine blosse Kopie der Vischerischen Karte.

4. Neue Landtafel von Ungern, und dessen inkorporirten Königreichen und Provinzen aus den besten Map-

pen verfertiget und gebessert. In Nürnberg bey Jakob Sandrart, 1664.

Ist auch eine Kopie der Vischerischen Karte, die besser, als die Hofmannische ist.

5. Hongrie, Transylvanie, Esclavonie, Croatie, Bosnie, Dalmacie, cet. & partie des païs circonvoisins, vers la Pologne, l'Allemagne, l'Italie, tirée des tous les Auteurs, des ces quartiers, qui en ont donné quelques memoires, jusqu'à present, par le Sr. Sanson, à Paris chez Pierre Mariette. 1665. Eine gar artige Karte, worauf auch ganz Siebenbürgen zu sehen ist.

6. Regnorum Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae, Bosniae, Serviae, et Principatus Transylvaniae novissima exhibitio, facta a I. B. Hommanno. Norimbergae.

7. Nova et accurata Hungariae cum adjacentibus regionibus, et principatibus tabula, aeri incisa, et venum exposita, a Matth. Seuttero. Aug. Vindelicorum.

8. Hungary and Transylvania by H. Moll. Geographe, 1726. London. Ein halber Bogen. Eine engländische Karte.

9. Regni Hungariae cum adjuncta Transylvaniae aliarumque terrarum confiniis tabula. Ein kleiner Schreibbogen, von Pfeffel und Engelbrecht gestochen, gar artig, und ein Auszug der Müllerischen Karte.

10. Regni Hungariae adjuncta Transylvaniae aliarumque terrarum confiniis tabula. Ioh. A. Pfeffel fec. Aus Pfeffels Atlas der in P. I. citirt worden; ist die vorige Platte.

11. Regni Hungariae cum adjuncta Transylvaniae aliarumque terrarum confiniis tabula. Ioan van der Bruggen excud. Viennae 1738. Ist eine blos-

bloſſe Kopie der vorigen Karte, von eben der Größe, aber nicht ſo fein.

12. Regni Hungariae delineatio ſtudio Matth. Seutteri S. C. M, Geogr. Aug. Vind. Ein Schreibbogen; und ſcheint eine Kopie von den vorhergehenden Pfeffel- und Bruggiſchen zu ſeyn, ſonſt aber ſauber und deutlich geſtochen.

13-24. Vermehrte und verbeſſerte Landkarten des Königreichs Ungern, und deren angränzenden Königreichen, Fürſtenthümern, und Landſchaften, ſammt denen Gränzpoſten, ſo die K. K. Majeſtät und hochlöbl. Erzhaus Oeſterreich, von dem adriatiſchen Meer an, bis in Siebenbürgen von Veſtungen und Plätze gegen den Erbfeind, zu Nutz der ganzen Chriſtenheit ſtetig erhalten, und in allen verſehen laſſen müſſen. Anno 1684. in Verlegung Mart. Endters. Mart. Stier, Kaiſerl. Ingenieur delin.

Dieſe Karte iſt zwölf Schreibbogen groß, und kann zuſammengeſetzt werden. Sie iſt aus Tſchernings Beſchreibung von Ungern, ſo 1678 in 8vo zu Nürnberg edirt worden, und war ehedem eine gute Gränzkarte, indem die Kroatiſchen, Windiſchen, Banatiſchen, Seriniſchen, Bathyäniſchen, Raaberiſchen, Bergſtädteriſchen, Oberungriſchen und Türkiſchen Gränzplätze und Poſten darauf bemerket ſind. Nunmehr aber hat ſich nach erfolgtem Karlowitzer, Paſſarowitzer, und Belgrader Frieden alles verändert.

25. Seren. ac Potent. Hungariae Regi Ioſepho I. hanc totius Hungariae tabulam, dum in antiquiſſima et celeberrima univerſitate Viennenſi Anno 1689. die 1. May. AA. LL. et Philoſophiae Laurea inſigniretur, mathematica demonſtratione inſignicatam humillime conſecrat Fabius Marchio Colloredo, Phyſicae ſtudioſus. Dieſe Karte iſt aus etlich und fünfzig kleinen Blättern zuſammengeſetzt, und neben her die Verzeichniſſe der Oerter angedruckt, damit

man

man solche leichter finden kann. Sie ist auch unter folgendem Titel bekannt. Parvus Atlas Hungariae, sive Geographica Hungariae in 40 Tabellas divisae descriptio, quam sub auspiciis Sereniſſimi Hungariae Regis Iosephi I. in antiquiſſima et celeberrima universitate Viennensi mathematicae demonstrationi proposuit, illustriſſim. Dominus Fab. Ant. Marchio de Colloredo. promotore Rev. Patre Gabr. Hereneſi S. I. Viennae 1689. gebrochen Qwart, nebst einer Vorrede von der Verfertigung und dem Gebrauche der Karten. Dieses ist die vorige Karte, nur als ein Buch gebunden, und die Indices auf der andern Seite der kleinen Karten angedruckt.

29. Corso del Danubio da Wienna sin a Nicopoli e paesi adjacenti, descritti e dedicati dal P. M. Coronelli, Cosmografo della Sereniſſima Republica di Venetia, all s. Eccellenza del Sig. Federico Marcello, Procuratore di S. Marco. Ist aus des Coronelli Atlante Veneto Tom. I. p. 108. und 9. Es ist eine unvergleichlich schöne Karte von gemeiner Größe, worauf ganz Ungern, mit allen Festungen, Schlachten ꝛc. Wappen der Länder, und vielen besondern Merkwürdigkeiten zu sehen ist.

27-35. Aug. Rom. Imperatori Iosepho I. Hungariae Regi invictiſſimo, mappam hanc regni Hungariae propitiis elementis, fertiliſſimi cum adjacentibus regnis et provinciis nova et accuratiori forma ex optimis schedis collectam, D. D. D. ejusd. S. Majest. Camera Regia Hungarica, Anno 1709. opera I. C. Mülleri S. C. Maj. Ingen. I. A. Pfeffel et C. Engelbrecht sculpserunt.

Vier Super Regalbögen, nebst einem gedruckten Regiſter, um die Oerter desto leichter zu finden. In dem Avertiſſement der Karte wird gemeldet, daß die Donau von Gran bis an den Einfluß der Donau gerade gegen Mittag, und nicht wie andere ansetzen, zwiſchen Morgen

gen und Mittag fließe, woher es dann gekommen, daß der Lage des Landes eine ganz andere Form gegeben worden. — Es ist bisher die größte und beßte Karte von Ungern gewesen; jedoch hat der um sein Vaterland ungemein verdiente, und gründlich gelehrte Herr Mathias Bel viel an derselben auszusetzen, weswegen es zu wünschen ist, daß der berühmte Herr Mikowini mit baldiger Publicirung der Ungrischen Generalkarte die Liebhaber vergnügen möge!

Mikowini hat die Müllerische Karte fleißig verbessert, und sie dem Preßburgischen Herrn Szászky zum Gebrauche mitgetheilet. vid. Belii Præf. zu desselben Introd. in geographiam, die 1748 in 8vo zu Preßburg herausgekommen ist. Da aber Herr Bel 1749. und Mikowini 1750 verstorben; so muß ein anderer Gelehrter und sein Vaterland liebender Unger nun diese Arbeit übernehmen.

36. Regni Hungariae tabula generalis ex archetypo Mülleriano desumta, et in hanc formam contracta, viis veredariis aucta, novissimaeque pacis Passarovicensis confiniis illustrata, a I. B. Hommanno. Norimbergae.

Ist ein Auszug der Müllerischen großen Karte.

37. Regnorum Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae, Bosniae et Serviae, cum principatu Transylvaniae, maximaque parte Valachiae, nova et exacta tabula, ex archetypo Mülleriano, aucta a I. B. Hommanno. Norimbergae.

Vier Regalblätter. Ist eine Kopie der Müllerischen Karte, cum confiniis novis pacis Passarovicensis, und sehr hübsch gerahten.

38. a) Hungaria cum adjacentibus provinciis, nova et accuratiori forma exhibetur, a Christoph. Weigelio. Norimbergae.

39. b) Fines Hungariae victoriis Caroli VI. Caes. Aug. et pace Passarovicensi ampliatos in hac tabula color flavus indicat.

Diese zwo Karten gehören zusammen, und sind auch ein Auszug der Müllerischen Karte, nur sind in denselben die Passarowitzer Friedensgränzen mitangebracht.

40. Nova et accurata tabula sedis belli in regno Hungariae, accedunt cetera regna, Sclavonia, Croatia, Bosnia, et Servia, ut et principatus Septimontium, una cum reliquis circumjacentibus regionibus, etc. Petr. Schenck Amstelodami cum privil. Anno 1717.

Es ist eine recht gute Kopie der Müllerischen Karte von Ungern, obgleich der Verfasser nicht gemeldet worden.

41. Carte particuliere de l'Hongrie, de la Croatie, & de la Sclavonie, dressée sur les observations de Mr. le Comte Marsigli, & sur plusieurs autres memoires, par G. de l'Isle, à Paris 1717.

Eine sehr nette und gute Originalkarte.

42. Carte particuliére de la Hongrie, de la Transylvanie, de la Croatie, de la Sclavonie, dressée sur les observations de Mr. le Comte Marsigli, & sur plusieurs autres memoires, par G. de l'Isle, à Paris 1717. à Amsterdam chez Pierre Schenck. Eine saubere Kopie der vorstehenden.

Zweyter Abschnitt.

Ungrische Kirchenkarten.

Provincia Austriaca Soc. Iesu aeri incisa, et Rev. Patribus ejusdem Societatis in dicta provincia decenti observantia oblata, a Matth Seutter. Aug. Vind. P. I. B. Mayr del. Es ist ganz Sie-

ben-

benbürgen, Kroatien, Slawonien darauf, und gehört ad geographiam Eccleſiaſticam Hungariae, wohin auch folgende zu zählen ſind.

1. Antiquorum Italiae et Illyrici occidentalis Epiſcopatuum geographica deſcriptio 1. feuil. Lugd. Bat. ap. P. van der Aa.

2. Illyrici orientalis Epiſcopatuum geographica deſcriptio, 1. feuil. Lugd. Batav. ap. P. van der Aa.

3. Metropolis Laureacenſis ſub Romanis cum Epiſcopatibus Norici et Pannoniae. Ein ord. Bogen. Aus des Hanſiz Germ. ſacra T. I. p. 7. Es ſind nur Epiſcopatus et Archiepiſcopatus darauf remarquirt, ſo zu dieſer uralten Oeſterreich. Metropoli Lorch gehören, nämlich: 1. Laureacum, 2. Auguſta Vindel., 3. Sabio, 4. Tridentum, 5. Verona, 6. Aquileja, 7. Liburnia, 8. Emora, 9. Vindobona, 10. Petavio, 11. Celeia, 12. Siſcia, 13. Stridon, 14. Sabaria, 15. Scarabanzia, 16. Civita, 17. Carpis, 18. Murſa, 19. Cibalis, 20. Sirmium Metropolis. Die Karte geht vom Lechfluſſe bis Belgrad.

4. Dioeceſis Laureacenſis aetate S. Severini ab An. 423. Klein p. 69. Darinnen iſt ſchon Aquileja vaſtata, Sirmium dirutum.

5. Dioeceſis Laureacenſis ab ingreſſu Longobardorum ab Anno 527. bis 568. Klein p. 90.

6. Dioeceſis Laureacenſis ab ingreſſu Avarorum, i. e. ab Anno 568. bis 791.

Sind ebenfalls in des Hanſiz Germ. Sacra Tom. I. ſ. Metropoli Laureacenſi zu finden, die Anno 1727. in fol. zu Augsburg edirt worden.

7. Biſthümer in Nordgau und Pannonien, unter den Römern. Ein viertel Blatt.

8. Nordgau und Pannonien zur Zeit des heiligen Severini, ein viertel Blatt. Aus des P. Matth. Fuhrmann

mann alt und neuen Oesterreich. Tom. I. so Anno 1734 in Wien heraus gekommen, und Kopien vom Hansitz sind.

9. Totius Hungariae Deiparae devotissimae nova exhibitio geographica. Ein halbes Blatt. Aus Scherers Atlante Mariano, p. 107. Es ist in der Cartouche, Imago b. Mariae Poetschensis.

10. Aus Gveudeville unten vorkommendem Atlant. hist. Tom. II. gehöret hieher Table des Archevechez, Evechez.

11. Antiquorum Italiae et Illyrici occidentalis Episcopatuum Geographica descriptio. Amstelod. exc. Franc. Halma. Aus Caroli a S. Paulo Geographia sacra, die in Amsterdam 1740 in fol. ediret worden, pag. 29. Diese Karte begreift nebst ganz Italien auch alle Länder die am rechten Ufer der Donau, von ihrem Ursprunge an bis nach Sirmium liegen.

Dritter Abschnitt.

Specialkarten von Ober- und Niederungern.

Das eigentliche Königreich Ungern, wird in **vier Kreise**, und **zwey und fünfzig Gespanschaften**, nach den ältesten Erdebeschreibern aber in **Ober-** und **Niederungern** eingetheilet. **Niederungern** begreift zween Kreise, den **diesseits**, und den **jenseits** der **Donau** liegenden; **Oberungern** aber den **diesseits** und **jenseits** der **Theiße** befindlichen Kreis.

1. Der **Kreis diesseits** der Donau enthält fünfzehn Gespanschaften, und diese sind: 1. Der Preßburger, 2. Neitrer, 3. Trentschiner, 4. Arwer, 5. Liptauer, 6. Soler, 7. Thurotzer, 8. Barscher, 9. Groß- und Klein-Honter, 10. Neograder, 11-13. Pesth, Pilisch- und Scholter, 14. Batscher, und 15. den Bodroger.

2.

EGYETEMI KÖNYVTÁR DEBRECZEN

2. Der Kreis jenseits der Donau zählt deren zwölfe, nämlich: 1. Den Oedenburger, 2. Wieselburger, 3. Raaber, 4. Komorner, 5. Graner, 6. Stuhlweißenburger, 7. Tölner, 8. Bárányer, 9. Schümeger, 10. Salander, 11. Eisenburger, und 12. den Wesprimer.

3. Der diesseits der Theiße liegende Kreis begreift eilf Gespanschaften: 1. Die Zipser, 2. Schároscher, 3. Sempliner, 4. Ungher, 5. Abauywarer, 6. Torner, 7. Gömörer, 8. Borschoder, 9. und 10. Hewescher und Solnoker, und 11. die Tschongrader.

4. Der jenseits der Theiße befindliche Kreis zählt ebenfalls eilf Gespanschaften, und zwar: 1. Die Bereger, 2. Ugotscher, 3. Marmaroscher, 4. Sathmarer, 5. Saboltscher, 6. Biharer, 7. Békescher, 8. Torontaler, 9. Arader, 10. Tschanader, und 11. das Temescher Banat.

Noch ist zu merken: 1. Daß Groß- und Klein-Kumanien, und das Land der Jazyger, eine von den Gespanschaften abgesonderte Gerichtsbarkeit habe, wovon man die Art. Diaet. vom Jahre 1751 nachsehen kann.

2. Der Köwárer Distrikt, die mittere Solnoker, die Kraßner, und die Zarander Gespanschaften, gehören zur Jurisdiktion von Siebenbürgen.

3. Das eigentlich so genannte Ungern enthält also zwey und fünfzig Gespanschaften, nebst dem Lande der Jazyger, und der Kumaner; von welchen dann 49 unter K. Ungrischen, 3 aber unter Siebenbürgischer Gerichtsbarkeit stehen.

44. Tabula regni Hungariae, Reverenda dignitate, virtute, ac nobilitate praestantissimo D D. Wolfg. Alb. a Wurceburg Praeposito Bamberg. et Canonico Würtzburgensi, D. suo colendissimo, Levinus Hulsius. 1595.

45. Hungariae regnum apud Gvil. et Ioh. Blaev.

Aus des Blau Atlas.

46. Hungariae regnum. Ist die vorige Platte, nur begränzt.

47. Hungariae regnum. Ist eine Kopie der Bläuischen Karte auf einem Schreibbogen.

48. Novissima et accuratissima Hungariae tabula, in suas partes divisa. I. U. M. i. e. Ioh. Ulrich. Müller.

49. Novissima et accuratissima totius Hungariae tabula, par P. du Val. Amsterd. by Iust. Dankerts.

50. Partie Septentrionale du Roïaume de Hongrie, tirée des divers Auteurs, par le Sr. Sanson. à Paris 1689.

51. Partie meridionale du Royaume de Hongrie, tirée des divers auteurs, par le Sr. Sanson. à Paris 1689.

52. 1. Tit. I. Le Roïaume de Hongrie, divisé en haute & basse Hongrie, avec l'Esclavonie, subdivisées en leurs Comtez, par le P. Coronelli, Cosmographe de la Rep. de Venise, corrigée & augmentée par le Sr. Tillemont, chez I. B. Nolin. à Paris 1688. Tit. II. Partie du Royaume d'Hongrie, vers le Midy & l'Orient, par Coronelli, à Paris, chez I. B. Nolin.

53. 2. Partie du Royaume d'Hongrie Septentrion. & l'occident. par le P. Coronelli, etc. à Paris, chez I. B. Nolin.

54. 3. Partie du Royaume d'Hongrie vers le Mydi & l'occident, par Coronelli, à Paris, chez Nolin.

55. 4. Partie du Royaume d'Hongrie vers le Septentrion & l'Orient, par Coronelli, à Paris, chez Nolin. — Sind Kopien von der sub Nro 26 vorstehenden Coronellischen Originalkarte, nur daß sie etwas mehr in die Enge gezogen sind, und aus vier Regalbögen bestehen, haben aber viel Merkwürdiges in sich. Die Abtheis

theilungen in Komitater, verschiedene alte und neue Namen der Oerter, die dabey vorgefallenen Schlachten und Eroberungen, Wappen und Zeichen, machen sie sehr brauchbar und beliebt.

56. Regnum Hungariae in omnes suos Comitatus accurate divisum, et editum per N. Viscber. Amstelod. Eine saubere Karte, welche die Eintheilung in die Gespanschaften angenehm machet, die aber doch nicht ganz richtig ist, weil ein und andere derselben entweder gar ausgelassen, oder zerstümmelt angesetzt sind. So ist zum Exempel der Scholter Komitat ganz ausgelassen, und unter dem Solnoker mit begriffen. Der Zipser Komitat ist ebenfalls nicht recht aufgetragen, und die Gränze gegen Pohlen uneigentlich angesetzt worden, welche doch zu der Zips gehöret.

57. Hungary corrected from the observations communicated to the Royal Society, at London an the Royal academie, at Paris, by I. Senex. Ist eine engländische Karte von Ungern, die aber besser seyn könnte. Die Oerter sind sehr dünn gesäet, es ist auch weder Siebenbürgen noch Kroatien und Dalmatien darauf, noch die Gränzen gegen Pohlen richtig.

58. Regnum Hungariae. Ein Schreibbogen. Aus des Pfeffels kleinem Atlas, wovon oben P. I. N. 8.

59. Regnum Hungariae, Ioh. van der Bruggen excud. Viennae 1737. Ein Schreibbogen, ist aus dem kleinen Atlante Hung. wovon oben N. 9. P. I.

60. Regni Hungariae superioris, et maximae partis inferioris, Austriae, et Moraviae, cum confiniis Silesiae, Poloniae, et Transylvaniae novissima et accuratissima descriptio. Ioh. Alex. Reiner fec. Viennae 1682. Eine gute Karte drey Schreibbögen groß, die Oberungern wohl vorstellet, und insonderheit den Lauf der Flüße nebst dem Stand der Gebirge ziemlich richtig weiset.

(Wird fortgesetzt.)

35.

Nachricht

von dem

Sauerbrunne zu Herlan,

in der Abauywarer Gespanschaft;

und der Gegend von Cserwenyitza, wo die berühmten Opale gefunden werden.

In einem freundschaftlichen Briefe* an Hrn. Professor H**

Mein Freund!

Nicht Philadelphia; **
Nicht Kapadocia, auch nicht Pamphilia;
Nicht Authorzwist,
Verschulden; nicht der Würfel; nicht die Liebe ists;
Warum Sie den Tokayer noch nicht haben:
Nur, weil bey einer Menge schöner Gaben,
Dem — — —, wie man sagt,
Die eine — fast — der Thätigkeit, dem Fleiße nicht behagt. —

Das

* Ich habe, um ihm seine Gestalt nicht zu nehmen, diesen Brief mit allen den Kleinigkeiten hergegeben, die ein par gute Freunde einander sagen können, und die, wenn man sie hinaus in die Welt auch sagt, eben — nichts schaden, und nichts nützen.

** In Antwort auf den Brief meines Freundes, wo es heißt: Sind Sie schon auf dem Wege nach Philadelphia? Macht Ihnen irgend ein Recensent etwan Verdruß? Sind Sie unglücklich im Spiele? in der Liebe? — oder was sind Sie denn, daß Sie mir meinen Tokayer nicht schicken? —

Das wäre also richtig nichts anders, als Nachläßigkeit! Bis auf den Herbst kriegen Sie ihn gewiß. Denn ich denke auch, daß er Ihnen in der Hitze jetzt eben nicht wohl bekommen möchte.

Mit der Unthätigkeit! Was Sie mir auch immer vorzuwerfen haben! Soll mir einer da viel Lust haben Kleinigkeiten zu machen, wenn man nichts rechts zu machen hat!

Denn, kleine Geister sind wir beyde einmal nicht!
Und wenn zu grossen Dingen uns Gelegenheit gebricht,
So laß uns, Freund, das alte Lampenlicht
Im Dunkel dieser Welt — wenn's auch zu dieser Frist
Nicht gar noch ganz, so wie die Herren glauben,
helle ist —
Für helles helles Licht annehmen — oder nicht!

Und schweigen — werden Sie sagen! Aber schweigen! Ein paar Leute wie ich und Sie! Leute, die eine neue Welt zu machen wüßten, wenn es unser Herr Gott just haben wollte! Und Sie da Professor mit sechs hundert Gulden in der Hauptstadt; pfuy Geyer! Und ich — — in der Provinz mit dreyhundert; dreymal pfuy Geyer der Welt, wenn sie nicht besser ist als nur so! Und gleich könnte sie noch einmal so vollkommen heissen, wenn nur — zum Exempel — Sie zwölf, und ich sechshundert jährlich bekämen! — Nicht wahr?

Aber ich bin auch so wieder gut, wenn Sie wollen; und bin auch eigentlich hier, wo ich das schreibe, um mich ein wenig mit mir selbst, und mit der Welt auszusöhnen.

Ich weis nicht, Freund — ists Timonismus was
mich qwält?
So wenig mir an Leib und an der Seele fehlt;
So munter ich an Kopf und Leib, an Füß' und
Händen,
An Lunge, Magen, Mesenterium, und Lenden,
A Calce bis ad Caput, bin:

So wenig will es immer mir in Sinn,
Dem Herrn Kameraden Mensch ganz gut zu seyn;
Daß ich ihm nicht, zur Qwaal und Pein,
Für jedes Monat, ists herum,
Ein ganze nova cohors Febrium
Auf seinen Hals von Herzen wünschen möchte!
Denn, Freund, das ganze menschliche Geschlechte —
Doch stille! der Sauerbrunn könnte böse werden!
— Und, hier bin ich also acht Tage schon, und soll noch achte da bleiben, um diese meine Atra bilis mit dem Brunnen zu Rank * zusammzuhetzen.

Der ehemalige Professor, itzt — daß ja ihre Universität die gelehrtesten Leute nur fein los wird — Baron von Crantz, hat eine, wiewohl nicht am Orte selbst gemachte, doch sehr richtige Untersuchung dieses Brunnens gegeben. Er ist, wegen des Alkali, das seine Hauptsache ist, wegen eines andern wenigen Mittelsalzes nebenher, wegen des Bißchen Eisen und Kalkerde, und hauptsächlich wegen eines flüchtig gährenden Geistes, der sehr leicht verfliegt, aber an der Qwelle selbst getrunken, sich sehr stark ausnimmt, — das was die Aerzte potenter solvens, leniter stimulans, und modicum adstringens, heißen. Das ist, er ist eine halbe materia medica; ein Laisten, auf den man so eine Menge Krankheiten schlagen kann, als der Schuster Schuhe. Weil er diese Bestandtheile in starkem Maaße, folglich die genannten Eigenschaften untrüglich besitzet; wenn er sonst nur ordentlich und zu rechter Zeit gebraucht wird: so kann jeder Arzt leicht denken, wie viel der Krankheiten sind, worinnen er mit Vortheil gebraucht wird. Wirklich sehe ich ihm täglich den Hoffnungen einer Menge Kranken, — von Verdickung des Blutes, von Verschleimungen, von Erschlappungen nach grossen Krankheiten, hauptsächlich nach kalten Fiebern, wenn besonders irgend wie die

* Rankowetz, Rank, und Herlán sind die Namen des Ortes.

die Materie der Krankheit zur Verhärtung gediehen ist, * u. s. f. auf eine sehr leichte und geschwinde Art entsprechen.

Weil die Wäßer, Gesundbrunnen, und Bäder eines Landes, einen grossen Theil der sogenannten Materia medica, das heißt: einen grossen Theil der Mittel zur Gesundheit ausmachen; so soll eine gute Polizey, die die allgemeinen Mittel zur Gesundheit des Volks ihr Augenmerk seyn lassen muß, auch für die Untersuchung der Wäßer des Landes, und für Reinlichkeit und Beqwemlichkeit in Bädern und Gesundbrunnen Sorge haben. ** —

Da auch der Zulauf des Volks zu dergleichen sacris ancoris oft groß ist; so sorgt der Eigenthümer gern für Unterkommen und Beqwemlichkeit der Gäste, weil er seinen Nutzen dabey haben kann. —

Dem allen ungeachtet, weis ich nicht, warum auf beyde Fälle, in Ungern beynahe durchgehends, das Gegentheil gehalten wird. Schlüßen Sie, mein Freund, sicher auf die meisten Anstalten in Sanitätssachen, aus der Beschreibung, die ich Ihnen da von dem Sauerbrunne zu **Rankowetz** machen will, — gezeichnet nach der Natur!

Der Ort ist zwo Meilen von **Kaschau**, über lauter Anhöhen, an einem starken Gebirge, das sich in der Schäroscher und Zipser Gespanschaft, und an das Karpatische Gebirg hinzieht, und die Sempliner von der Abauy-

* Atrabilis, Glutinosum, Laxitas, Lentores, Metastases, Obstructio, — die ersteren drey lauter Urstoff zu tausenderley Krankheiten; und die letztern lauter Geschlechter von Krankheiten tausenderley Gattungen.

** Wenigstens sollte man sichs nicht nachsagen lassen, daß ein Fremder, auf seine Unkosten obendrein, gethan hat, was unsere Schuldizkeit wäre. — So ist die Beschreibung der Gesundbrunnen Ungerlands, des Professors Crantz; so die Bornischen Briefe; so Ferbers Beschreibung, u. s. f. entstanden! Und wir — gaffen den Fremden an, der uns sagt, daß wir Seltenheiten besitzen, auf denen wir herumtreten!

warer scheidet. Der Zugang überallher ist mehr oder weniger bergigt; die Wege folglich, in dem meist letichten Boden, den Uiberschwemmungen sehr ausgesetzt, und niemals und nirgends zurechte gemacht, halsbrecherisch genug. — Wenn doch Sie, mein Freund, nur einmal in meinem schönen Vaterlande, ein par dreyßig Meilen herumgereiset wären, besonders im Herbste oder im Frühlinge: so hätte die Welt schon recht hübsche Elegien von Ihnen im Drucke! So aber nichts als Oden und Lieder! Das ist leicht, auf lauter Kaiserweg! — Da waten Ihnen meine braven Landsleute oft bis an den Hals in Koht; und brechen ihnen Rad und Wagen; und lassen ihre Pferde sich zu Tode schleppen! „ Zahlen aber keine Wegmauten „ — das ist wahr! Es lebe die Freyheit!

Wo Koht und Felsen jeden Schritt
Dem armen Wandrer hemmt!

„ Keine Extravagantes! und wieder an den Brunn! „ — Wenn das so leicht wäre, mein Freund! Da müßen Sie nun die Güte haben, einige hundert Schritte über Gräben und Moräste mit mir zu ziehen. Der Platz, wo er sich befindet, liegt tief. Er selbst, und was im Herausschöpfen verschüttet wird, und nicht glücklich wieder zurück in den Brunn fällt, hat keinen ordentlichen Abfluß. Und die liebe Natur, die sonst ziemlich für alles gesorgt hat, wo sie wußte, daß die faulen Brüder gewisser Klimate * nicht selbst sorgen werden, hat vergessen hier einen Graben zu machen. Der Graben wäre freylich mit etlichen Gulden gemacht, und wir könnten hübsch trocken hingehen; aber — Läßt doch eine ziemlich hübsche und reiche Stadt zwey Meilen von Rauk, sich lie er in alle Geographien für äußerst ungesund hinschreiben, als daß sie ein par hundert Gulden hergäbe, um sich ihre Miststellen abzapfen zu lassen. —

Die

* Wie zum Exempel, in Spanien. Denn meine Slawakischen Landsleute sind nicht so!

Die übrige Bequemlichkeit und Bedienung in Rank, die Bäder, das Wirtshaus, die Wohnungen für die Gäste, sind äußerst schlecht, unsauber bis zur Unflätigkeit, und so beklemm, daß wenigstens die Hälfte von Leuten, die hinkommen, aus Mangel des Unterkommens, entweder wieder nach Hause gehen, oder sich elend in Zelten behelfen müßen. Man ist da wie in einer Zigeunerstadt, — wenn Sie jemals eine gesehen haben, denn das ist auch nur eine von Ungrischen Raritäten. — Wenn in Wien ein achalandirtes Bierhaus nicht Sessel genug für seine Trinker schaffte, so würde man sagen, der Wirt ist ein Narr, er kennt seinen Nutzen nicht! — Das Bad zu Rank ist ein eigenes schönes Prädium, das der Gräflichen v. d. N. Familie erblich zugehört, aber an die Ungrische Kammer versetzt ist, und von Kaschau aus administrirt wird. Es hat schöne Ländereyen, und besonders dicke und grosse Waldungen und Gebirge. Die Gegend ist durchaus romantisch, und könnte einem zum Dichter machen!

Mich hat sie schon dazu gemacht.
Der Himmel und die Erde lacht
Hier einem nichts als Leben und Genuß
Entgegen. Bin ich in der Stadt, so muß
Ich der Natur und ihren Schönheiten entsagen;
Muß mich von einer Menge Thoren lassen plagen;
Muß meinen Mantel nach dem Winde tragen;
Muß über manches Nichts mich lassen künstlich fragen;
Muß manchem grossen oder reichen Narrn sagen,
Was mir nicht so ums Herz, und was erdichtet ist:
Daß er gelehrt, großmühtig, fein,
Freygebig, alles ist; daß man den beßten Wein
An seiner Tafel sauft, am besten frißt —
Wenn schon Herr Fähnrich Mousqueton
Und Hauptmann Puff, der doch nicht lecker ist,
Die gute Kost an seinem Tische stark vermißt,
Und in dem schönsten Klageton

Durfts oder Hungers sich gleich nach der Tafel muß beklagen; —
Muß der Pedanten viel, per Säbel, Degen, Mantel, Kragen,
Geduldig jämmerlich vertragen;
Muß oft am Kummerbrodte nagen;
Mich gar von mancher Thüre lassen jagen. —

Und hier, mein Freund, bin ich, wenigstens auf dem halben Wege nach dem Himmel; ahtme viel freyer; habe beynahe nichts als den Schöpfer und seine Werke vor den Augen, gehe nirgends als auf seinen Spuren, wo ich hintrete; und fühle es, und erhebe mich über mich selbst; und — falle wieder zurück in mein Nichts, wenn ich wieder ins Gelärme der Welt komme. — Das ist ärgerlich! so ärgerlich, daß ich mich den Schönheiten der Natur entreißen, und ins Ungereimte der Administration des Brunns zu **Rank** wieder versetzen muß, wenn ich mich zufrieden geben soll. — Ein herrliches Wasser ist es für die Galle! Würde in Oesterreich, wo die Aerzte und Nichtärzte alles der armen Galle zulegen, für die ganze Nosologie dienen müßen! —

„ S'ist halt doch immer nur Wasser, und lohnt der Mühe nicht! — Freylich brauft er da mit Wein recht schön in die Nase; aber sieben Theile Wein muß man nehmen und einen vom Wasser. „ sagen meine Landsleute. Und ich — bin es zufrieden, und wasche meine Hände! — Aber Spaa und Selzer holen, und theuer bezahlen, wenn man Spaa und Selzer zu Hause besser hat, ist — Tollheit! —

Da ich, wenn ich einige Tage mich auf einem Orte aufhalte, nie unterlasse die Gegend zu durchstreichen: so ist das auch hier vielfältig meine Unterhaltung. Ich habe bereits verschiedene **Petrifikate**, von Hölzern, und allerhand — initen, wie auch die Dinger heißen, entdeckt; die letztern einige hundert Schritte von der Qwelle, in einer Thonlage, die etwas zur Geschichte der Versteine-

nerungen beytragen müßten, wenn ich es verstünde, recht zu erzählen.

Als ich vorgestern einen Berg, jeder eine Haue in der Hand, in Gesellschaft Herrn L = = = durchschleuderte, begegnete uns ein Bauer.

„ Was die Herren suchen?

Einen Schatz!

Da ist nun wohl nichts! „

Weil der Kerl so avtentisch über den Schatz weg raisonnirte, so sagte ich ihm, daß wir Steine suchten, und Kräuter, und dergleichen, und ob er nichts wüßte im Gebirge, was ein wenig so anders als gewöhnlich aussähe? — „ Er wüßte nichts; aber an ein groß Wasser könnte er uns führen, wo Stücke Lands mit Bäumen und Gras herumschwämmen. „ — Wir giengen ungefähr eine kleine Stunde bergan, und fanden in der That einen ziemlichen See, und drey schwimmende Inseln darauf, ganz ordentlich mit den schönsten Kräutern, Rohr, und Gesträuchen bewachsen. Das Gewäßer entsteht aus ein par Bächen, die zufließen, aus den Regen- und Schneewäßern, einigen Qwellen rundher an den Anhöhen, und etwan auch aus dem Grunde des Sumpfes selbst; und erhält sich, weil es, von Bergen eingefaßt, keinen merklichen Abfluß hat. Es hält wohl einige hundert Klafter im Umfange, mehr oder weniger, jenachdem die Jahreszeit naß ist. Rundherum ist der Boden los, und torfigt, so, daß man, um bis an das Wasser selbst zu kommen, ein Stück auf unordentlich hingeworfenen Stangen, worunter der ganze Boden wie ein Federbett erschwebt, dahin steigen muß. Unser Bauer stieg ganz künstlich, ungeachtet meiner Besorgniß um ihn, in einer dieser Inseln, die nahe ans Ufer getrieben war; nahm einen langen Baum in die Hand, und fuhr wie auf einem Schiffe an die gegenüberstehende Seite. Im Vorbeyfahren stieß er an die übrigen zwey mit dem Holze, die dann auch in Bewegung kamen, eine Weile herumschwebten,

ten, und zuletzt an die Seite sich legten, wo sie die Luft hinzog. — Wenn es nicht der Boden dieses Kessels selbst ist, den die Wäßer durch die Länge der Zeit losgeweicht, aufgerissen, und auf die Oberfläche hinaufgetrieben haben: so weis ich nicht, woher diese Stücke Landes mitten aufs Wasser gekommen sind. — Wände von dem nahen Gebirge, die etwan in einer grossen Flut könnten abgerissen worden seyn, sind es nicht. — Das Gebirg ist hier durchaus gängig, und lauter saxum metalliferum; war vor Alters stark gebaut, ist aber jetzt ganz aufgelassen, und liegt da, ein grosses unbenutztes Kapital, und zeigt den Bewohnern in hundert Erscheinungen fast nur nicht augenscheinlichen Segen. — Ganz nahe an dem See auf einer Anhöhe ist etwas, das einem alten Stolln ähnlich sieht, und nicht weit davon eine Menge Schlackenwerk. — Sollte es jemals als ein Teich zu irgend einem Werke dahier gedient haben? — Aber auch nicht die geringste Spur ist vorhanden, daß jemals die Kunst was daran gemacht hätte. — Endlich, was es auch immer ist und war, ist das ganze Ding eine Erscheinung, die ich mir an diesem Orte gar nicht vermuhtet hätte. — —

Eines von den schönsten Schätzen dieser Gebirge, sind unsere berühmten **Opale**. Zwey kleine Stunden von **Nank**, viere von Kaschau, und drey von Eperies, bey dem Dorfe **Escherwenyitza** * auf dem Berge **Libanka**, ist der Ort, wo sie gefunden werden. Es lohnte der Mühe, daß irgend ein grosser Naturforscher diesen Ort besuchte; und wir würden eine entschiedene Geschichte der Entstehungsart dieser Steine erhalten. Die augenscheinliche Revolution des Bodens durch Feuer, beynahe an allem Gestein, worinn sie angetroffen werden, scheint sehr für die Hypothese zu sprechen, die die Opale ein vulkanisches Produkt nennt. Eisen hat unstreitig seinen guten An-

* Escherwenyitza, auf Ungrisch Vörös Vágás. Unter der Peklinen Herrschaft, der ungrischen Kammer gehörig.

Antheil daran: oft ist jetzt noch der Opal, öfters aber das Weltauge auf Eisenocker, und Porzelanerde; und durchgehends kömmt hier Eisen allerley Gattung in Geschieben mit dem Opale vor: unfehlbar ist es dasjenige, was dem Opale seine Farbe giebt. Denn Porzellänthon, woraus einige den Opal durch Verhärtung entstehen lassen, wird nie durch blosse Versteinerung, und nicht einmal durch Verglasung Opal. Die ganz weißen Opale, die hier häufig vorkommen, ohne alle Farbe und Spielung, sind vieleicht nichts anders, als Porzellän — gediegen Porzellän, würde man sagen können, wenn man überzeugt wäre, daß es die Natur nicht eben auch gebrannt hat, wie wir. Aber diese Porzellänopale, gar nicht diaphan, werden zuweilen mit den allerschönsten Spielungen erscheinen; alsdann muß man darauf verfallen, daß irgend ein Metall dabey wirksam war, welches hier nichts anders als Eisen seyn kann; denn von nichts andern sind Spuren da. Alles ist hier Eisen, und solcher Thon; und alles Verglasung und Verkalkung; oder alles dieses erstaunend verschiedentlich untereinander. Es ist keine Möglichkeit, die Mannigfaltigkeit der Spielarten, und die Abweichungen vom Opal zu Katzen- und Weltauge, u. s. f.; und die verschiedenen Mischungen dieser Arten untereinander, zu beschreiben, und zu bestimmen. Jenachdem also diese Verglasung stärker war, jenachdem sie reiner war, jenachdem die Bestandtheile fähig waren, ganz oder nicht ganz, oder gar nicht zufließen, jenachdem sie in- durch- und übereinander geflossen sind, u. s. w.: so sind die verschiedenen Gattungen des Opals, diese Elementsteine, Katzen- und Weltaugen ꝛc. entstanden. Man rechne noch, daß alles das ein loses zerrissenes meist verkalktes Gestein ist, worinnen sie nur wie angeflossen liegen; daß das Gebirg, besonders die Koppe dieses Berges wie mit einer Krüste damit überzogen ist; und daß dasselbe, und alle Opale gleich unter der Dammerde, und nie in einer Tiefe auch nur von ein par Klaf-

tern,

tern, vorkommen. Indessen nehmen Sie mein Freund, das alles, nicht gleich für Richtigkeit, — das Historische darinnen ausgenommen, — denn ein Mineralog, wie ich bin, kann sehr geschwind irren. Aber, daß unsere Opale nicht schön genug wären; daß sie nicht allen andern in der Welt gleichkämen; daß es irgend eine Gattung gäbe, die hier nicht vorkäme; und endlich gar, daß die ungrischen Opale gar nicht zu den Opalen gehörten, wie Schröter sagt, — muß nur jemand sich beygehen lassen zu glauben, der — sie nicht gesehen hat. Das einzige, was nicht schön von unsern Opalen ist, — und was Ihre W.. ner, und der Jude S. . . nicht genug bedauern können, — ist, daß sie selten hübsch groß gefunden werden, besonders die weniger gemeinen Spielarten, ins rohte und grüne. — „ Wie 'n Pferdekopf groß sollte das seyn! „ pflegt Danzl zu sagen. —

Ich bin —

Herlan, den 12. July, 1781. * * *

36.

Beytrag zur Lebensgeschichte des Johann Sambucus.

Johann Schámboky (Sámboky) denn dieß war sein wahrer Name, ward zu Tyrnau * den fünf und zwan-

* Dieses erhellet aus seinen Sinngedichten, unter welchen folgendes stehet: Urbs

zwanzigsten July 1551 * geboren. Sein Vater hieß Peter, ** und seine Schwester, deren Name nicht bekannt ist, war an einen gewissen Johann Pannyt verheurahtet. *** Noch sehr jung, verließ er sein Vaterland, in welchem dazumal die Wissenschaften ziemlich vernachläßiget wurden, und besuchte die italiänischen, französischen, und deutschen hohen Schulen, auf denen er sich fast in allen Theilen der Gelehrsamkeit so sehr hervorthat, und so viel Ruhm erwarb, daß ihn die Akademie zu Bologna † einmühtig zum Professor der schönen Wissenschaften ernannte. Er bekam auch sowohl von Ausländern als seinen Landsleuten sehr viele Zuhörer, unter welchen letztern auch der nachher so angenehme und zierliche ungrische Geschichtschreiber Niklas Ischtwánfi (Istvánfi) und Georg Bona, ein Schwestersohn des granerischen Erzbischofs Niklas Oláhi die vornehmsten waren. Durch diese seine Schüler, die nach und nach in ihr Vaterland zurückkehrten, ward er den meisten Gelehrten von Europa bekannt. †† Nach einiger Zeit verließ er seinen Lehrstuhl zu Bologna, und begab sich nach Wien, wo er von Maximilian den Zweyten, und Rudolph dem Zweyten, beyden grossen Freunden der Gelehrten, zu ihrem Rahte, und Geschichtschreiber erhoben ward.

Die-

Urbs est Pannoniis fama inclyta, libera regnis,
Tyrnaviam vulgus nomine, reque vocat.
Haec me produxit, lucemque videre serenam,
Vitalesque haustus dulcis alumna dedit.

* So sagt Zwittinger in specimine Hung. litter. p. 323. D. Krüger aber, beym Andreas Caligius in Natal. illustr. virorum p. 208. giebt den 30ten July an.

** In seinen zu Antwerpen 1566. gedruckten Sinngedichten, auf der 58ten Seite.

*** Eben daselbst S. 86, wo er den Pannyt seinen Schwager nennet.

† Abbé Pray in der Vorrede zum vierten Theile seiner Annalen.

†† Man kann leicht über hundert sowohl vornehme als gelehrte Männer, aus seinen Sinngedichten, Briefen, und andern Schriften zusammenbringen, mit welchen er eine gelehrte Freundschaft unterhielt.

Dieses ist die gemeine Meynung derjenigen, welche einige Nachrichten von unserm Sambucus hinterlassen haben. Und, obgleich ein Theil davon, in keinen Zweifel gezogen werden kann, so sind ihnen doch sehr viele Umstände unbekannt und verborgen geblieben. Denn, es ist gewiß, daß Sambucus schon vom Ferdinand den Ersten zum Aulae Regiae familiaris mit einem jährlichen Gehalte von fünfzig Gulden * ernennet worden, welchen Gehalt hernach Maximilian der Zweyte, mit Genehmhaltung seines Vaters durch andere fünfzig Gulden vermehrte. ** Er ward hernach Hofmedikus, und Königlicher Geschichtschreiber, wie solches aus einem Schreiben des Erzherzogs an die Preßburger Kammer vom 8ten Augusti 1580 deutlich erhellet. Als Geschichtschreiber bekam er auf Kaiserlichen Befehl von bemeldter Kammer zweyhundert Thaler, aber so unrichtig, daß er sie oft ganzer drey Jahre lang entbehren mußte. Und daher ward er auch aus Mangel des nöhtigen Aufwandes gezwungen, das Werk, welches er zu schreiben angefangen hat-

* Das Schreiben Kaiser Ferdinands des Ersten an die Kammer zu Preßburg lautet also: Quoniam nos certas ob causas ac merita, fidelis nostri Ioannis Sámboky, Aulae Nostrae familiaris, decrevimus, ut eidem ex Camera ista Nostra annuatim pro salario 50 floreni hungarici, vita ejus durante numerentur, et exsolvantur. Quare committimus, et mandamus, cet. Dat. Pragae, ult. Decembr. anno 1557. — Als die Bezahlung dieses Geldes ausblieb, schrieb Schámboky an die Kammer, und unterzeichnete sich: Ioannes Sambucus Pannonius Tyrnavienſis. — Gewiß, man sollte es kaum glauben, daß ein so gelehrter Mann Pannonien über die Donau, in das Land der Qwaden versetzen können.

** Dieses beweiset ein Schreiben Maximilians an die Kammer: Sciatis, heißt es, nos egregio Ioanni Sambuco, ob certos meritorum suorum respectus, ad illos 50 florenos hungaricos, quos Sacra Majestas Regia, dominus, et genitor noster — — persolvi debere mandavit, authoritate ejusdem Majestatis Regiae super addidisse, alios 50 florenos, cet. Dat. Viennae 19 mensis Ianuarii, 1558.

hatte, liegen zu lassen. * Was aber dieses für ein Werk war, ist nicht bekannt. Wenigstens waren es die Zusätze zu dem Bonfin nicht, weil er solche schon lang vor dem Jahre 1579 herausgegeben hatte. — In dieser Würde eines Königlichen Geschichtschreibers blieb er bis an sein Ende, welches zu Wien durch einen Schlagfluß, den 13ten Junius 1584 erfolgte. **

Sambucus war in der griechischen sowohl, als lateinischen Litteratur stark bewandert, aber ein besserer Redner als Dichter, welches seine ziemlich harten Verse beweisen. Außer der Medicin legte er sich auch sehr stark auf die Alterthümer; besonders aber gab er sich alle Mühe, alte Bücher und Handschriften aufzusuchen, die er oft mit grossen Unkosten an sich brachte. Viele derselben gab er verbessert heraus, andere aber übersetzte er aus der griechischen in die lateinische Sprache. Er trieb auch die Münzwissenschaft, in der er es aber nicht sonderlich weit gebracht zu haben scheinet, indem er in dem Werkchen, welches er dem Königlichen Französischen Rahte und Rentmeister zu Paris, Johann Grolier zuschrieb, mehr nicht als

* Das Schreiben des Erzherzogs Ernst an die Preßburger Kammer, enthält folgendes: Tametsi vobis jam saepius injunxerimus, ut Ioanni Sambuco provisionem suam de proventibus Camerae istius, illi debitam curaretis, informavit tamen nos, se nihil tot mandatis a tribus fere annis, maximo rei familiaris, et vigiliarum suarum detrimento impetrare potuisse, demisse petens, ut vobis solutionem dictae provisionis serio imperare dignaremur. Cum itaque dicto Sambuco, tum quod labores suos, opusque quoddam inchoatum, eo alacrius urgere queat, omnino satisfieri cupiamus, iterum atque iterum vobis benigne injungimus, ut de viis et rationibus diligenter cogitetis, quibus eundem absque longiori mora, certo contentum reddere possitis. cet. Dat. in Civitate Viennae 23 Iulii, 1579.

** In einem Schreiben erstbemeldten Erzherzogs Ernst an die Kammer zu Preßburg vom ersten Augusti desselben Jahrs wird die Gattinn des Sambucus eine Wittwe genennt. Er war also verheurahtet; wie aber seine Gattinn geheißen, und ob er mit derselben auch Kinder gezeuget habe, ist mir nicht bekannt.

als fünf und vierzig Münzen anführet, und in der Meynung stand, daß die Kupfermünzen des **Otto**, und des **Pescennius** die einzigen in Europa seyen.

Seinen gelehrten Arbeiten desto besser abzuwarten, hielt sich unser Sambucus den größten Theil des Jahres außerhalb Wien in dem Dorfe Mannersdorf auf. Die Aufwartung bey den Grossen versäumte er so sehr, daß er auch selbst in einem Briefe an den Königlichen Bibliothekar **Hugo Blotius** gestehet, daß er seit zwey und zwanzig Jahren, außer dem geheimen Rahte und Reichs Vicekanzler **Weber** zu keinem Magnaten gekommen sey.* So sehr er durch diese Lebensart sich und seinen gelehrten Geschäften nützlich war, so sehr hat er sich doch geschadet, indem er weit weniger geschätzt ward, als er es verdiente, und folglich den Ausländern viel besser bekannt war, als seinen Landsleuten. — Dieses ist das gemeine Schicksal, oder vielmehr der gemeine Fehler der meisten Gelehrten. — Vielleicht aber versäumte er diese Aufwartungen, weil er den Hofleuten gar nicht geneigt war, wie solches aus einigen Versen, die er an den **Michael Brutus** schrieb, ziemlich deutlich erhellet. **

Was nun die Werke unsers Sambucus anbetrift, so wird wohl niemand ein Verzeichniß derselben von mir erwarten, da solches schon andere, als **Peter Lotichius**, **David Zwittinger**, und erst vor einigen Jahren **Alexius Horányi**, und **Georg Jeremias Hauer** gethan haben. Ich will hier nur derjenigen gedenken, welche die ungrische Geschichte betreffen. Unter diese nun gehöret hauptsächlich die vierte, und die Hälfte der fünften

* Dieß sind seine eigenen Worte: Qui mea me ἁπλοτητι (simplicitate) mensus, intraque parietes, et latibula conjiciens decursu 22 annorum, nullum fere praeter Weberum ex intimo senatu vel compellarim, vel ad mensam eorum fuerim, istaque animi contentione, inepte mihi nocuerim.

** Unter andern drückt er seine Gesinnungen also aus:
Ingenium Tibi divinum est, facundia rara.
Suppedita haec Magnis, non mihi Brutus eris.

ten Dekas, das ist: fünfzehn Bücher, welche Bonfinius zusammengetragen, die aber dem Martin Brenner einem Siebenbürger, der die drey Dekades des Bonfins 1543 durch Robert Winter zum erstenmale drucken lassen, nicht bekannt waren; hernach die Zusätze der ungrischen Geschichte, welche den Sambucus selbst zum Verfasser haben. Wie die vierte, und die eine Hälfte der fünften Dekas, in die Hände des Sambucus gekommen, berichtet er selbst in der Vorrede. Er sagt nämlich, daß er die vierte Dekas aus der Rewaischen Bibliothek, die Hälfte der fünften aber, von dem Großwardeiner Bischofe Franz Forgátsch erhalten habe. Von dieser letztern will ich hier nichts weiter erwähnen, und nur bey der vierten stehen bleiben. — Es ist wahr, daß diese, wie ich unten melden werde, sich in der Rewaischen Bibliothek befunden, aber ich zweifle, ob sie Sambucus auch aus derselben erhalten habe. Um diesen meinen Zweifel zu erklären, werde ich ein wenig ausschweifen müßen, und ich überlasse es meinen Lesern, ob solches zur Ehre des Sambucus gereichen werde.

Die vierte Dekas gab Johann von Rewa, dem damaligen Präfekte der Preßburger Kammer Siegmund Torda, einem wirklich gelehrten Manne, um solche von den Fehlern der Abschreiber zu reinigen, und durch den Druck bekannt zu machen. Torda wandte auch, so viel es seine Geschäfte zuließen, allen Fleiß an, das erstere zu verrichten; aber verschiedene politische Zweifel hinderten ihn lange Zeit das letztere zu bewerkstelligen; ungeachtet ihn der König Maximilian öfter daran erinnerte. Außer dem fanden sich auch wenig Buchdrucker, denen er diese Arbeit hätte anvertrauen können; und daher eröfnete er sein Vorhaben dem Basler Buchdrucker Johann Oporin. Dieser, der selbst ein gelehrter Mann war, und die Herausgabe guter Schriften sehr gern übernahm, ließ sich auch dazu gleich willig finden, und versprach, den Druck dieses Werks auf alle Art zu befördern, wenn

ihm nur vom Kaiser ein Privilegium, und die freye Einfuhr bewilliget würde. Dieses versprach der König Maximilian sowohl, als andere an dem Kaiserlichen Hofe, die auf die Erscheinung dieses Werks überaus begierig waren, auszuwirken. Und daher legte auch Torda, der dazumal von Wien, wo er sich Verrichtungen halber aufhielt, gleich als er nach Preßburg zurückkam, die Hand wirklich an dieses Werk, und er that es um so viel eifriger, da Rewa, welcher der Besitzer der vierten Bonfinischen Dekas war, den Druck derselben im Namen der ungrischen Nation auf das Nachdrücklichste betrieb. *

Torda aber zauderte aus obigen Ursachen noch immer, und schrieb an den Palatin Grafen Thomas von Nádaschd, baht sich wegen den Druck dieses Werks seinen Raht aus, und überließ ihm die Censur desselben. Die Punkte, über welche er den Palatin zu Rahte zog, waren: 1. Ob dieses Werk gedruckt, oder vielmehr unterdruckt, und ob dafür nicht lieber ein anderes gemacht werden sollte? Dann 2. ob in dem Werke etwas zu finden sey, das, besonders, was das Lob des Mathias Korwins anbetrift, beleidigen könnte? — Das Werk selbst hat Torda dem Erzherzoge und nachherigen Könige von Ungern Maximilian dem Zweyten zugeeignet, auf dem

* Dieses erhellet aus seinem Briefe, der also lautet: Egregio D. Sigismundo Torda, Praefecto Camerae Hung. etc. — Nuper, dum essem Posonii, putabam D. vestram ad invisendum me venturum; ego quidem, si per adversam valetudinem licuisset, ad D. vestram veniissem. Verum existimo, propter diversas occupationes non potuisse D. vestram se loco movere. (und er lag dazumal wirklich am Podagra) Erat mihi in animo inter alia rogare D. vestram, ut editionem Bonfinii ne longius differet; sollicitamur enim a multis, et increpamur, quod opus illud tam diu suppressum teneamus. Rogo itaque D. vestram nomine omnium fratrum, ut quanto fieri potest citius, in lucem dare velit librum Bonfinii a nobis D. vestrae datum, nostrique honestam, prout promisit, mentionem faciat. Datum Also-Lindvae, XXI May, A. D. 1562.

Servitor, ac filius
Ioannes de Reva.

dem Palatine eine Abschrift der Dedikation zugeschickt, und ihn gebehten, daß er sie durchsehen, und wenn er noch etwas zum Lobe des Königes wüßte, es zusetzen möchte. * Was Nádaschdi gethan habe, ist ungewiß, man weis auch nicht, wohin nach dessen Tode, der noch den 2ten Juny desselben Jahres erfolgte, diese vierte Dekas, nebst der Dedikation des Torda hingekommen sey. So wenig kann man auch sagen, ob er beydes dem **Sambucus**, der dazumal im grossen Rufe der Gelehrsamkeit in Wien lebte, oder dem **Siegmund Torda**, oder aber dem **Johann von Newa**, dem Eigenthümer desselben überschicket habe? Genug, Sambucus ließ die vierte, und die Hälfte der fünften Dekas zu Basel 1568 durch **Johann Oporin**, der deswegen schon mit dem Torda eins geworden, drucken, und behielt auch einen guten Theil der Dedikation, welche Torda, dem Palatine überschickte, bey, wie solches aus einigen griechischen Sentenzen, welche Torda, der dieser Sprache völlig mächtig war, ** in besagter Zuschrift gebrauchte, und von Wort zu Worte stehen geblieben, ganz deutlich erhellet. Man kann sich daher nicht genug wundern, daß **Sambucus** des Torda mit keiner Silbe gedacht hat; sondern nur ganz frostig meldet, er glaube, daß die **fünfzehn Bücher**, mit welchen der Bonfin neuerdings vermehret worden, *** auch mit andern kommuniciret worden; da er ihn doch in seinen Emblematen, welche er

* Der Brief des Torda an den Grafen von Nádaschd, ist zu Preßburg, den 11ten Februar, 1562 datirt.

** Dieses erhellet aus den Anmerkungen, welche er eigenhändig zu den Ephemeriden des Niklas Simi, eines bolognesischen Mathematikers vom Jahre 1554 bis 1568 gemacht hat. Alles was Geheimes im Reiche vorfiel, pflegte er griechisch aufzuzeichnen.

*** Denn, so sagt er in der Zuschrift an Maximilian den Zweyten: Nam XV libros adjeci, quorum decem e Bibliotheca Dominorum Revaji, cum aliis credo communicati ad me pervenere.

zwey Jahre vorher zu Antwerpen drucken lassen, einen sehr gelehrten Mann nennet. — Ein wenig Misgunst unter gleichzeitigen Gelehrten, — wer wird sie davon frey sprechen, wenn sie uns gleich meist eines andern bereden wollen! —

Und so verhielt sich die Sache mit der Herausgabe der vom Bonfin hinterlassenen vierten, und der Hälfte der fünften Dekas. — Die Zusätze aus der ungrischen Geschichte, welche Sambucus selbst verfasset hat, sind folgende: 1. vom Könige **Wladislaw**, dem Bonfin sein Werk zugeeignet hatte. 2. Vom **Ludwig** den **Zweyten**, den Sohn des Erstern, 3. dann von Ferdinand den Ersten, und vom **Johann** von **Sapolya**. Auf dieses geringe Fragment folget eine Rede auf den Hintritt des Königes **Ferdinand**, und eine Beschreibung der türkischen Belagerung von Erlau und Temeschwär, 1552; die von Sigeth, 1553, und die Einnahme von Tokay durch den Lazarus Schwendi 1565. Ferner eine Lob- und Trauerrede auf **Maximilian** den **Zweyten**, nebst desselben Anrede an den Wanderer, in einer ziemlich magern Poesie. Hernach eine kurze Rede bey der Krönung **Rudolfs** des **Zweyten**; von den kriegerischen Begebenheiten bey Gyula und Sigeth, und endlich ein Register der Wörter, welche in den Dekreten der Könige von Ungern vorkommen. —

Dieses ist fast alles was **Sambucus** gemacht, und den fünfzehen Büchern des Bonfins, welche er, wie ich gesagt habe, 1468 durch den Oporin in Basel drucken lassen, beygefügt hat. — Das Exemplar, welches Sambucus, noch in besagtem Jahre dem Wesprimer Bischofe Johann List zum Geschenke überschickte, und in welchem dieser Prälat verschiedene Verbesserungen auf den Rand eigenhändig beysetzte, * ist ein hinreichender Beweis, daß Sam-

* Einen Theil dieser Anmerkungen hat uns der gelehrte Ofnerische Bibliothekar Herr Abbé Pray, in dem 5ten Theile seiner Jahrbücher der ungrischen Könige geliefert.

Sambucus seine Zusätze nicht mit dem gehörigen Fleiße ausgearbeitet habe. Er ist auch nicht selten von der Wahrheit abgewichen, wie solches Ischtwánfi, ungeachtet er sein Schüler war, in einem Briefe an Peter Pázmán anmerket. * Und, daher kam es, daß, da er die öftern Erinnerungen seiner Freunde nicht achtete, und ihren guten Raht nicht befolgte, ihn Brutus, auf Befehl des pohlnischen Königs Stephan Báthori ziemlich scharf durchziehen mußte.

Uibrigens kann man vom Sambucus sagen, daß er geschickter war, andern die Wissenschaften beyzubringen, als selbst etwas Wichtiges, besonders in der Geschichte auszuarbeiten. Wenigstens kann man ihm unter den schöpferischen Köpfen seines Jahrhunderts, keinen Platz anweisen. v. Windisch.

37.

Beschluß

des Versuchs über den Menschen in Ungern,

nach seiner physischen Beschaffenheit.

---

4. Von den Krankheiten in Ungern.

Niemand lasse bey Erblickung dieser Aufschrift einen Verdacht in sich rege werden, daß ich mit vielem Nachgeplauder klinischer Vorschriften und Anekdoten die Krankheiten in Ungern nach Grundsätzen wolle heilen lehren. Dazu müßte ich mehr System annehmen, als ich mir vorgenommen habe; ich könnte dieses auch, ohne

* Der ganze Brief kann in des erstgerühmten Annalisten Vorrede zum 5ten Theile seiner Jahrbücher nachgesehen werden.

die Gränzen des ungrischen Magazins zu überschreiten schwerlich zu Stande bringen. Ich überlasse das Geschäft, meine Landsleute von der Erhaltung und Herstellung ihrer Gesundheit zu unterrichten einem Tissot, * Fermin, ** van Swieten, † Störk †† und andern ihrer Kollegen. Welchem aber mehr an einem mündlichen Unterrichte gelegen ist, und welchem ein unausweichbares Bedürfniß dazu antreibet, dem empfehle ich die Aerzte, an welchen es Ungern nicht mehr mangelt. Ofen giebt nun von Jahr zu Jahr mehr Zuwachs, und ich hoffe, daß bald mehr Kranke ihre Zuflucht zu Aerzten werden nehmen können, als es bisher geschehen konnte.

Aber noch ist es leider auch von Ungern wahr! fingunt se medicos: hystrio, rasor, anus.

Garrulus, infelix, coecus, temerarius, amens,
Usque adeo sibi palpatur, seseque licetur.
Stultitiae fons est, et origo philautia vestrae,
Caligoque ingens, quae vos cognoscere verum
Posse vetat: tolle hanc, oculi meliora videbunt:
Et quae nunc bona prima putas, fortasse negabis
Esse bona: et quae nunc credis mala maxima, forsan
Non mala sunt dices, pulsis a corde tenebris.
Ergo scias, mortale genus nihil esse, nisi ut rem
Aeoliis plenum ventis; — — *

Ge-

* Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit.

** Unterricht an das Landvolk von der thierischen Haushaltung, als eine Fortsetzung von des Tissots Unterricht fürs Landvolk. Frankfurt, 1773.

† Description des maladies des armées.

†† Medizinisch-praktischer Unterricht für die Feld- und Wundärzte.

* Paliugenius.

Gewiß ists Eigenliebe, welche das blinde Zutrauen zu seinen eigenen und fremden Vorurtheilen — Aberglauben — Jahrhunderte nähren kann; und Jahrhunderte werden noch vergehen, bis diese Blende den Verstand nicht mehr benebeln wird, oder bis wir ihre Ausfälle auf das Wohl der Menschen werden vereitelt sehen. Ob Ungern vor andern Provinzen in Ansehung dieser Lage was voraus habe, oder ob es nachstehen müße, dafür sollen die täglichen Erscheinungen und deren Verhältnisse mit andern Ländern zum Beweise seyn. Man wird Ungern gewiß durch keine beträchtliche Abweichung vom wagerechten Zustande, in welchem es mit Frankreich, Deutschland, Italien, und andern Ländern stehet, weit entfernet finden. Der Unterschied, welchen man dabey wahrnimmt, bestehet nur in der Verschiedenheit der Verfahrungsart, und der Mittel, welcher man sich, um das menschliche Geschlecht dem Elende zu überliefern, bedienet. Der Zeitpunkt es ganz herausgerissen zu sehen, ist eben so entfernt, als es je ein Planet von unserem Horizonte seyn kann.

Wer sieht bey dieser Aeußerung nicht, wohin in dieser Geschichte der Krankheiten meine Hauptabsicht ziele. Ich bin überzeugt, daß man den halben Weg zur Wahrheit gewonnen habe, wenn das Falsche und die Widersprüche gehoben sind. Nichts hindert dann das Wahre desto leichter zu erringen. — Aber, o! daß wir es lieber schon errungen hätten.

In Ungern giebt es keine besondern **einheimischen Krankheiten.** Ich sage damit nichts Neues. Dabey setze ich aber voraus, daß man dadurch solche Krankheiten verstehen müße, welche nur Ungern allein eigen sind. Daß es keine solchen Krankheiten in Ungern gäbe, wußte Dokter **Paterson Hain**, ein Arzt des vorigen Jahrhunderts, und Physikus in Eperies schon; wiewohl er den Tschömör und Strint nicht ganz davon ausschließen

will. * Daß man dieses aber mit Recht thun könne, werde ich am Ende dieser Krankheitsgeschichte darthun.

Da es also keine endemischen Krankheiten in Ungern giebt, so kann ich mich auch nur mit epidemischen und sporadischen abgeben.

Daß die epidemischen- oder Volkskrankheiten in Ungern oft sehr hefftig wüten, und plötzlich um sich greiffen, davon haben wir von unsern Vorgängern in vielen Schriften aufgezeichnete Beyspiele. Ephemerides — acta naturae curiosorum, und wie sie sonst noch heißen, enthalten darüber manche Beobachtungen. Aber auch eben diese Beobachtungen sind ein zureichender Beweis, daß die Grade und die öftern Ereignisse der Epidemien in fremden Ländern, den Ungrischen nichts nachgeben, wo nicht gar solche übersteigen. Ich sehe auch die ungrischen Epidemien, welche man hin und wieder in den Sammlungen aufgezeichnet findet, meistentheils in einer Gesellschaft solcher, welche auch andere Provinzen entvölkert haben.

Die

* Morbi endemii in Hungaria nulli, epidemii saepe, sporadici semper. Habent tamen morbum aliquem, quem Cremer appellant; nimirum quando nauseam, vel ex cibo vario inordinate sumto, vel a potu nimio contrahunt, Cremer vocant, et statim allio ulnam manus in parte domestica fortiter fricant, hanc partem sibi dolere dicunt. Alterum quoque quem Strint vocant, semper in ore habent et omnem in ore, vel in gutture vel in ano tumorem vel inflammationem Strint appellant, interim istius Etymi rationem ipsi reddere non valent. — D. Paterson Hain ex urbe Eperiensi Wratislaviam ad D. Sachsium, in Miscell. nat. curios. med. phys. An. II. 1681. p. 55. Ienae, 1688.

Die Pest. *

Es ist diese die einzige Krankheit, welche in Ungern nie anders, als epidemisch kann betrachtet werden, da im Gegentheile andere epidemische Krankheiten den Menschen immer auch sporadisch befallen können. Ich sehe es nicht ein, wie man bey der Eintheilung der Pest auch eine sporadische hat annehmen können: wie dieses Saubages, Sagar, und andere gethan haben. Cullen ** sah das wohl ein, daher er auch die sporadische unter die zweifelhaften rechnet. Es ist auch im Grunde falsch, daß in Ungern jemals Menschen von einer sporadischen Pest wären befallen worden, wie dieß unbedachtsame Aerzte und unerfahrne Wundärzte so oft ausgestreuet haben. Es ist nicht alles Pest, was dafür ausgeschrieen wird, das können diejenigen glauben, die sich gern mit Altenweibermärchen abgeben, und dazu geneigt sind, sich durch Possen überreden zu lassen. Daß die faulen Fieber oft eine Menge Menschen auffressen, das ist wahr. Unwissende und Leichtgläubige sehen darinnen nichts als Pest; und kommen Krankheitsauswürfe durch Drüsengeschwülste noch dazu, so ist die Uiberzeugung desto fester. Sind doch Rohtlauf, Brey- und Speckgeschwülste, und denen ähnliche Hautkrankheiten mehr, für Pest gehalten worden. *** Herr Dokter Fuker kann Recht haben, wenn er die Wirklichkeit der Pest, welche man vor dreyßig Jahren in der Sempliner Gespanschaft suchte, läugnet. „Es heißt, sagt er, daß vor dreyßig Jahren in erwähnter Gespanschaft zur Weinlese, um welche Zeit sich eine Menge Menschen dahin zu sammeln pfleget, die Pest sol-

* Pestis Nosologorum. Febris pestilentialis F. Hofmanni.

** In seinem Apparatus ad Nosologiam methodicam. Amstelod. 1775. pag. 178.

*** Genselius in Ephemerid. nat. curios. cent. 7 et 8 in append. pag. 15. Norimbergae, 1719.

solle geherrschet haben. Aber, warum ist diese durch die Menschen, welche aus andern Gespanschaften hier waren, und nach geendeter Weinlese nach Hause zogen, nicht mehr ausgebreitet worden? Oder, warum hat sie so bald nachgelassen? Niemand hat davon was aufgezeichnet.„ * Weiter heißt es auf der 44 Seite: „ daß seit einigen Jahren etliche Aerzte von Wien nach Ungern geschickt wurden, um die vermeynte Pest zu untersuchen; aber ihre Urtheile stockten, und stocken noch bis auf den heutigen Tag. „

Die mannigfaltigen Gestalten, welche die Pest überhaupt anzunehmen fähig ist, mögen wohl Schuld daran seyn, daß man sie oft verkennet hat; besonders wenn solche nicht nach ihren wesentlichen Kennzeichen untersuchet ward. Aber, welche sind diese wohl? Sie sind sehr schwer zu bestimmen, da wir noch nicht zwo Pestepochen kennen, welche uns von allen Seiten gleich wären beschrieben worden. Vielleicht liegt auch in dieser Mannigfaltigkeit der Grund, daß man in der heiligen Schrift so verschiedene Benennungen der Pest im Grundtexte antrift.

Fracastorius verstehet unter der Pest ein faules Fieber im höchsten Grade, in welchem der Saame der plötzlichsten Ansteckung und Tödtlichkeit verborgen ist. ** Im Gegentheile beobachtete Herr Zimmermann die Pest in Smyrna entzündungsartig.

Uiberhaupt aber sind von der wahren Pest folgende Charaktere unzertrennlich: eine allgemeine plötzliche Ansteckung, die äußerste Entkräftung bey dem ersten Anfalle, das Blasen- und Petechenfieber, der Ausbruch rohter Striemen und Beulen, welche jählings in den Brand übergehen, dann alle der erschrecklichsten Zufälle, welche so-

* De salubritate et morbis Hung. pag. 43.

** Pestilentem febrim dicimus esse febrim fordidae et profundae putrefactionis includentem seminaria acutissimae contagionis per se, propter quod et lethalis est, et ad alios contagiosa. Hyeron. Fracastorius de peste.

sogleich in den ersten Tagen ein Anblick des gewissen Todes sind. *

Die eigentliche Geschichte der Pest in Ungern, war bisher aus Mangel der Quellen immer dunkel. So viel ist doch gewiß, daß sie in Ungern sowohl, als in England, Frankreich, Italien, Konstantinopel, und Pohlen allezeit mit Blasen, Beulen, und der plötzlichsten Ansteckung und Tödtlichkeit begleitet war. Niemals ist die Pest in Ungern zuerst entstanden, wie es aber bey der Ansteckung zugieng, davon wissen wir mehr nicht, als, daß sie vom Orient zu uns herüber kam. Könnte also wohl die ungrische Luft was dazu beygetragen haben? Vor der Entstehung nicht, wohl aber nach derselben, wenn man anders die Vereinigung der pestilenzialischen Ausdünstungen durch eine schon vorhandene Pest mit der Atmosphäre nicht läugnen will. Daß aber besondere Anlagen der Temperamente, der Lebensart und der Jahreszeiten, auch schlechte Vorkehrungen, eine schnellere Ausbreitung veranlassen können, dafür sind alle ächten Pestbeschreibungen mit Beweisen voll.

Wann hat sich wohl in Ungern die Pest zum erstenmale geäußert? Wenn man einem **Procopius, Howel,** und **Evagrius** Glauben beymessen kann, so könnte man wohl in dem 560igsten Jahre nach Christi Geburt, und dem folgenden auf die erste Pest in Ungern wahrscheinlich schließen. „Die Pest, welche im Jahr 543 in Konstantinopel herrschte, hat das menschliche Geschlecht fast aufgefressen. — — Sie ist nicht nur einen Welttheil durchgegangen, hat auch nicht zu einer Jahreszeit allein getobet, sondern die ganze Welt über den Haufen geworfen, und alle Geschlechter der Menschen zu Grunde gerichtet. „ Es soll auch diese Seuche über fünfzig Jahre ununterbrochen fortgedauert haben. ** So eine Pest

* Diemerboek Hodges, und Traite de la Peste, fait par ordre du Roy. Paris 1744.

** Freind historia medicinae. Lugd. Bat. 1734. pag. 86. seqq.

Pest, von welcher kein Land verschonet blieb, muß ja auch Ungern — wenn man überdieß noch die Nachbarschaft mit Konstantinopel erwäget — heimgesuchet haben. Daß sich von dieser Zeit an bis zum Anfange unsers Jahrhunderts in Ungern zu verschiedenen Zeiten Pestseuchen eräugnet haben, sagen uns nur die Traditionen, — vorausgesetzt, daß auch deren wenige gegründet sind. Bestimmtes haben wir nichts davon aufgezeichnet.

Gleich im Anfange dieses Jahrhunderts hat die Pest in Ungern sehr tiefe Wurzeln gefaßt. Die Nachrichten, welche uns davon übrig geblieben sind, haben wir dem Herrn v. **Peima Freyh. v. Beintema** gleichzeitigen Archiater in Wien zu danken. * Dieser erhielt von einem Arzte in Segedin und Arad folgendes: „ 1. Der Anfang bey unsern Pestkranken hat sich durch ein gleichsam fieberhaftes Schaudern gezeiget, diesem folgten außerordentliche Kopfschmerzen, und eine Beklemmung in der Gegend des Herzens; welches man bey allen Kranken ohne Unterschied bemerkte. Dazu kamen 2. tiefe Seufzer, Kleinmüthigkeit und eine Mattigkeit aller Glieder; 3. grosser Durst, und Trockenheit der Zunge; 4. schweres Athemholen; 5. verfallener Appetit; 6. finstere und schreckliche Blicke des Kranken; 7. beständige Unruhe und Herumwerfen, daher der erleichternde Schweis immer zurückgehalten ward; 8. schwarze Petechen, welche er aus der Zurückhaltung des Schweißes erkläret; 9. ein Hang immer zu schlafen, 10. Blutflüße, mit Ohnmachten begleitetes Erbrechen, und entkräftende Stühle; 11. Herzklopfen; 12. schwarzgelbe, gelbe, rohte, und schwarze Flecke zum Theil eines ungrischen Denari, ** zum Theil eines Pfefferkorns groß, welche sich nach und nach erhoben. 13. Die die Pest allezeit begleitenden Zufälle, die **Beulen** kamen meist unter den Achseln, und an

* De Peima Lib. Bar. de Beintema S. C. M. Personae Med. et Consil. etc. historia constitutionis pestilentialis 1708 - 1713. Vien. 1714.

** Silberungrisch, deren 5 einen Groschen galten.

an den Leisten drey Qwerfinger unter den Drüsen zum Vorscheine. Ihre Gestalt war länglicht, und im Anfange lagen sie tief, wie ein zusammenziehendes Band, und waren im Gegentheile aller Drüsengeschwülste unbeweglich. Der Schmerz, den sie verursachten, war brennend, wie Feuer. Sie haben sich öfters im Anfange, so bald der Schauder eingebrochen ist; oft aber den zweyten, dritten und vierten Tag gezeiget. Je früher der Ausbruch geschah, desto besser war es. Hieher gehören auch die **Pestblasen**. Diese sind weiße Blasen, welche so wie feurige Kohlen gebrennet haben: sie erhoben sich in wenig Stunden, und sind mit Entzündung begleitet gewesen. Wenn man sie aufgeschnitten hat, fand man sogleich den Brand unter denselben, welcher eines Thalers breit, und auch sehr tief um sich gefressen hat. Es wurden davon meistens solche Theile angegriffen, wo die Knochen bald unter der Haut sich befinden; das Schienbein zum Beyspiel, und die Arme; aber sehr übel war es alsdann, wenn auch das Gesicht nicht damit verschonet blieb. Es hat noch eine andere Gattung Pestblasen gegeben, welche ich aber nur dreymal beobachtete. Sie waren beynahe zwölf Qwerfinger lang, und zween breit geschwänzt. „ Des Freyherrn **von Beintema** seine eigenen Bemerkungen, welche wir durch ihn von der Pest in Wien aufgezeichnet finden, gehen in vielen Zufällen von denen, welche in Ungern die gewöhnlichsten waren, ab. * Briefe aus Siebenbürgen enthielten wieder andere Nachrichten. Dort waren die Weiber zu Verstopfungen und Krämpfungen geneigt, die Pestbeulen haben sich in den Drüsen selbst — nicht drey Qwerfinger unter denselben — erzeuget, und die Blasen überzogen den ganzen Körper. Doch, wer wird allen den Unterschied hererzählen: vielleicht gab

es

* Sunt et alia pestilentiae signa; convulsionis, rabiei, aliorumque symptomatum, quae a venenis, venenatisque animalibus aplerumque animadvertimus: de Beintema Hist. const. pest. pag. 22.

es auch nicht zween Kranke, welche alle Zufälle gemein hatten. Man hat zu dieser Zeit in Wien die ausgeschnittenen Pestbeulen den Hunden zu fressen vorgeworfen, welche davon dem ungeachtet nicht gestorben sind; daraus wollten einige behaupten, daß dieß keine wahre Pest gewesen wäre. * Heut zu Tage zerbrechen wir uns die Köpfe darüber nicht mehr, da wir von der Verschiedenheit der Wirkungen der Gifte in verschiedenen thierischen Körpern besser überzeuget sind.

In Preßburg hat sich diese Pest im Junius des 1713ten Jahres angefangen. Es herrschten zugleich unter den Kindern bößartige Pocken, welche fast immer mit Petechen vermischt waren, und von der Pest nicht selten begleitet wurden. Im Anfange des Septembers eben desselben Jahres äußerte sie sich in Oedenburg. Bauchflüße, Petechen, und endlich Beulen und Blasen waren die Hauptzufälle. Die Kranken starben meistens am sieben- ten und neunten Tage. Es wurde aber diese Seuche gegen dem December zu, immer erträglicher. **

Seit diesen Jahren hat man in Ungern zwar oft von Pest gehöret, die genauern Untersuchungen aber haben der Wahrheit nie entsprochen. Daher erhielt sich auch das Andenkun der Pest in den Gemühtern der Ungern so lebhaft, daß sie stets auf Präservative dafür bedacht waren, und noch sind. Krametsbrandwein, diese oder jene Gattung von Pestessig tönen noch immer in den Städten, und auch auf dem Lande herum. Ich habe schon manche ihrer Pestessige sich freuen gehört, und über ihre Hypochondrie, Lungensucht, oder was es dergleichen sonst noch war, sind sie unbekümmert gewesen. Das wahre und beßte Vorbauungsmittel haben wir doch immer der weisen Vorsicht einer sorgfältigen Regierung zu danken. Denn würde die Ansteckung nicht durch den an den türki-

* Genselius in ephemerid. nat. cur. cent. 7 et 8 in append. pag. 13 seqq.

** Idem Gensel. loc. citato.

kischen Gränzen gezogenen Kordon eifrigst zurückgehalten, so würden Pestessig und Krametsbrandwein immer schwache, wo nicht gar ohnmächtige Vorbauungsmittel bleiben.

Die **übrigen epidemischen Krankheiten**, welche sich in Ungern oft auch sporadisch zeigen, sind viele Gattungen von Fiebern, Entzündungen, Schmerzen, Flüßen, Schwachheiten und Beklemmungen.

Das ungrische Fieber. *

Dieß fiel unter allen Gattungen der Fieber den Ausländern immer am meisten auf. Die ungrische Benennung desselben — Hagymáz bedeutet nichts anders, als eine hefftige Krankheit; eine Bedeutung, in welcher ich keine specifische Beziehung auf Ungern finden kann.

Man sagt, sie sey hier zu Lande unter Maximilians Armee bey Komorn 1566. zum erstenmale ausgebrochen; ** wiewohl Sennertus einen frühern Ursprung dieser Krankheit vermuhtet, und diesem Jahre nur den Ursprung der blossen Benennung zuschreibt. †

Als ob eben bey der Maximilianschen Armee ein neues Fieber entstehen mußte! Und, als ob Ungern nur allein zur Entwickelung dieser Krankheit geneigt wäre: daß der Saame davon, hernach durch ganz Europa hätte sollen ausgestreuet werden! So liest mans hin und wieder. ††

Mich wundert es sehr, daß man soviel über Ungern, wegen der ersten Aeußerung dieser Krankheit schreyen mag, da nach des **Fracastorius** Bericht das Fleckfieber,

* Febris Hungarica castrensis Nosolog. Tertiana remittens Sauvages: et Pringle, continua Rulandi.

** Kestner Historie der medizinischen Gelahrheit, Halle im Magd. 1748. S. 254.

† Lib. de febribus.

†† Fuker de salubritate et morb. Hung.

ber, welches doch so nahe mit dem ungrischen verwandt ist, schon 1528 zum erstenmale in Italien sich geäußert hat. *

Es hat von je her den Aerzten viele Mühe gekostet, das ungrische Fieber von den übrigen, welche so viele Zufälle mit ihm gemein haben, zu unterscheiden. Man ist immer von der nähesten Ursache abgegangen, und hat sich mit zufälligen Kleinigkeiten abgegeben. Es haben daher die Untersuchungen und Speculationen, welchen zu Gefallen die Aerzte schon über zwey hundert Jahre lang geschwitzet haben, zu manchen unnöhtigen Streitigkeiten Gelegenheit gegeben. ** Man sah so oft neue Krankheiten entstehen, so oft nur ein par noch nicht beobachtete Zufälle, die zu dieser Gattung der Fieber sich zugesellet haben.

Cullen † hat endlich dem Streite ein Ende gemacht, und Dank sey ihm, daß er den Schleyer von unsern Augen zog, und uns das ungrische Fieber in seiner wahren Gestalt sehen ließ. Nun wissen wir, daß das ungrische Fieber unzählige Masken anzunehmen fähig ist, ohne daß es daher zu einer andern Krankheit wird, und ohne, daß ihre Kranken anders dürfen behandelt werden.

Das Nervenfieber des Saubages; das pestilenzialische des Fracastorius; das neue Fieber im 1685ten Jahre des Sydenham; das faule Nervenfieber des Wintringham 1721; das Petechenartige Katharrhalfieber Junkers und Hofmanns; das pestilenzialische Seefieber des Huxham im Jahre 1740; das Hospital- und Kerkerfieber van Swietens und Pringles; das Lagerfieber der Franzosen in Böhmen, welches Scrinci 1742 bemerkte; †† das epidemische Petechenfieber

zu

* Kestner vorbemeldte Historie der M. Gelahrh. S. 253.

** Bonis medicis similitudines pariet difficultates et errores. Hippocrat. popular. lib. VI. S. 8.

† Apparat. ad nosol. method. S. 156.

†† Bey Haller Disputat. T. V.

zu Köln 1672, welches Donckers beschrieben hat, das 1683 in Preßburg, welches Loew beschrieb, * das 1734 zu Cremona nach den Beobachtungen des Valcarenghi, und daß des Hasenöhrl ** in Wien 1757, und Ludwigs in Leipzig in dem nämlichen Jahre. † Alle diese und noch andere Gattungen von Fiebern haben nach der Cullenschen Vergleichung mit dem bösartigen Lagerfieber, der so genannten ungrischen Krankheit, ihre Entstehung und ihren Fortgang wesentlich gemein. Alle sind faule Fieber. Fordyce †† beschreibt und heilet unter dem heftigen = faulen = bößartigen = Gefängniß = Lager = Krankenhaus = oder Fleckfieber, immer eben dieselbe Krankheit.

Alle diese Fieber entstehen vom Genusse leicht in die Fäulniß übergehender Speisen: — Fischen, Gänsen, Schweinfleisch, und ähnlichen — auch von dem hefftigen und lange anhaltenden Schweiße, und der zurückgetriebenen Ausdünstung, ††† daher die Menschen zu allen Jahreszeiten davon können befallen werden; oder von der faulen Luft entweder ursprünglich oder durch die Ansteckung, welche durch die Zusammenpfropfung einer Menge Menschen in einem engen Raume veranlasset werden kann, wie es die vielen Erfahrungen bey Kantonirungen, in Krankenhäusern, und Kerkern bestätigen; oder auch von einer verkehrten Heilungsmethode anderer Krankheiten, wenn z. B. Gallenfieber im Anfange mit schweißtreibenden Mitteln, mit magenstärkenden Arzneyen, mit Erpressung der Kranken unter dem Federbette, mit Verweigerung des erforderlichen Getränkes, und Erstickung des Instinkts behandelt und forcirt werden.

* C. F. Loev in app. A. N. C. vol. II.

** Hist. med. cap. 2.

† Adversar. med. pract.

†† Grundsätze der ausübenden Arzneygelahrtheit.

††† Boerhaave inst. med. §. 778. mutatur hinc circulatio retinetur acre, oritur putredo.

Der Anfang und Fortgang dieses Fiebers kömmt selten nicht mit dem des Tissotschen faulen Fiebers überein. * „Es meldet sich diese Krankheit einige Tage vorher an, durch eine starke Abmattung; Schwere des Haupts, Schmerzen in den Lenden und Knieen, einen widrigen Geschmack des Morgens nüchtern, schlechte Eßlust, unruhigen Schlaf, zuweilen außerordentlich heftige Kopfschmerzen, welche einige Tage ohne einen andern Zufall anhalten. Hierauf folget ein Frost, und nach demselbigen eine trockene Hitze; der Puls, welcher während dem Froste klein und geschwind ist, erhebt sich bey den Hitzen, und ist zuweilen sehr stark. — — Zu dieser Zeit sind die Kopfschmerzen außerordentlich hefftig, der Kranke hat fast beständig Eckel, und zuweilen Erbrechen, Durst, unangenehmes Aufstossen aus dem Magen, bittern Mund, und er kann nur wenig Wasser lösen. Diese Hitze dauert nur einige Stunden, zuweilen die ganze Nacht durch; gegen den Morgen nimmt sie ein wenig ab, und der Puls, der allezeit fieberhaft ist, ist es ein wenig minder; der Kranke hat weniger zu leiden, allein er ist sehr niedergeschlagen. Die Zunge ist weiß, unrein, auch an den Zähnen hängt sich ein unreines Wesen an, und der Athem hat einen schlimmen Geruch. Der Harn ändert sowohl in Ansehung der Farbe, als der Menge und Dicke, ungemein ab. Einige Kranke sind verstopft, andere müßen oft zu Stuhle gehen, wobey sie nur einen geringen Abgang haben, welches ihnen keine Leichterung verschaffet. Die Haut ist bald trocken, bald feucht, doch ohne Erleichterung. Das Fieber hat alle Tage einen neuen Anfall, und oft ohne eine gewisse Ordnung der Zeit. ** Neben den starken Anfällen, die sich bey allen Kranken zeigen, sieht man oft bey einigen auch geringere. Wenn man das Uibel sich selbst überläßt, oder schlecht besorget, oder wenn es stärker ist,

als

* Anleitung für das Landvolk in Absicht auf seine Gesundheit. S. 237-240.

** Oft haben diese Fieber gar keine Nachlassung. Ruland. de morbo Hung. cap. VIII. quaest. 39.

als die Arzneyen; so vermehret sich das Fieber, die Anfälle dauern länger, kommen öfter, und ohne gewisse Ordnung; es giebt keine guten Augenblicke; der Unterleib dehnt sich aus; die Sinnen werden verwirrt; der Schweiß dauert unaufhörlich fort; der Puls wird geschwind, klein, unregelmäßig. Zuweilen zeigen sich Petechen. Alles, was von dem Kranken abgehet, stinkt; es stellen sich gichterische Zuckungen ein, sonderlich an dem Gesichte; er kann nicht anders als auf den Rücken liegen, und sinkt unvermerkt zu den Füßen der Bettstatt; er fängt Mücken. Der Puls wird so geschwind und klein, daß man ihn noch kaum fühlen, und unmöglich mehr zählen kann; die Bangigkeit ist unaussprechlich; es bricht ein kalter Todesschweiß aus; die Brust füllt sich an, und der Kranke stirbt in einem elenden Zustande. — Ist aber die Krankheit nicht so hefftig, wird sie gut besorget, und thun die Arzneymittel ihre gehörige Wirkung, so werden die Anfälle des Fiebers nicht so anhaltend, auch nicht so hefftig als vorhin, und die Kopfschmerzen sind erträglicher; die Stuhlgänge geschehen nicht so oft, hingegen sind sie mit häufigerm Abgange begleitet, und verschaffen dem Kranken Erleichterung; der Harn gehet häufiger ab, es stellet sich mehr Schlaf und Ruhe ein; die Zunge reinigt sich, und alle Tage wird es besser. — Die Krankheit hat keinen bestimmten Zeitpunkt, weder zur Genesung, noch zum Tode. Oft erfolgt der Tod am neunten Tage, oft aber auch den achtzehnten, oder zwanzigsten; zuweilen erst um den vierzigsten, nachdem viele Abwechslungen von Verbesserung und Verschlimmerung vorher gegangen sind. „

Daß einige das ungrische Fieber unter die anhaltenden zählen, und andere es wieder zu einem nachlassenden machen wollen, * daran glaube ich, ist allezeit mehr oder mindere Bösartigkeit Schuld.

* Morbum sive febrem Hungaricam ad tertianas remittentes cum Sauvagesio et Ill. Pringle supra retuli: nec dubium

Es wird dieses Fieber in Ungern zu allen Jahreszeiten ausgebrütet, in welchen die Ursachen entweder einzeln, oder verknüpft vorhanden sind. Der gemeine Mann erliegt am meisten darunter; der Ursachen wegen, welche ich im Abschnitte von den Gewohnheiten bey Gelegenheit des Weines, des Schweinfleisches, der Kerker und andern Gelegenheiten, wobey die Luft faul und unrein wird, erzählet habe. Hieher kann man mit Recht auch die Gewohnheit rechnen, daß man Todte, welche an faulen Fiebern gestorben sind, acht und vierzig Stunden liegen läßt. Wenn jemals gerichtliche Nachsicht statt findet, so ist dieß der Fall. Warum sollte man denn nicht lieber die Ansteckung unterdrücken, als solche noch mehr um sich greiffen lassen? Diese Körper stinken schon, ehe sie noch ihr Geist verläßt, was kann man erst in acht und vierzig Stunden, besonders zur Sommerszeit erwarten? Noch ist kein stinkender Körper lebendig begraben worden! Ich dächte, daß dieß immer eine größere Geißel des Staats sey, wenn seine Glieder durch Ansteckung verloren gehen, als wenn hundertjährige Mährchen von Lebendigbegrabenen erzählet werden, oder wenn es in zweyhundert Jahren einmal zur Wirklichkeit kömmt. Es können aber für beyde Fälle Maaßregeln angenommen werden, ohne daß der Einfluß eines oder des andern in das Wohl des Staats aufhören wird.

Die übrigen Ausschläge, welche in Ungern auch epidemisch herrschen, sind die **Pocken**, die **Masern**, das **Scharlachfieber**, die **Schwämchen**.

Po-

est, quin morbus Hungaricus dictus saepius sub forma remittentis apparuerit; sed simul constat, febrim in castris Hungaricis primo ortam, et per milites inde redeuntes, per totam fere Germaniam dispersam, ex genere continuarum fuisse, (vide Ruland. de morbo Hungarico, cap. VIII. quaest. 39.) et plerumque eandem esse, quam nunc in Nosocomiis quibusvis saepe exorientem bene novimus. Cullen apparat. ad Nosolog. Method. pag. 157.

Pocken.*

Aberglaube, Vorurtheil, übertriebene Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, Religion, wer weis woher! wars, ists, und wird es noch lange bleiben, — der erschreckliche Gedanke über die Inoculation der Pocken, welcher in ungrischen Vätern, Müttern, Taufpahten, und Anverwandtinnen sich herumträgt. — Wir haben in Ungern gutartige sowohl, als bösartige Pockenepidemien, je nachdem die Jahreszeit, die Lage der Oerter, oder die Witterung mehr oder weniger dazu beyträgt, und nachdem der Körper, den sie befallen, eine kachektische oder gute Leibesbeschaffenheit hat. Dem der Bewegungsgrund, welcher sich ausdiesem Unterschiede der Pockenepidemien herleiten läßt, nicht hinreichend ist, der Pockeneinimpfung beyzupflichten; welchem so wenig daran gelegen ist, ob seine Kinder die eingeimpften Pocken zu der Zeit, da gutartige Blattern herrschen, besser ertragen; als zu einer andern, da sie durch die bösartigen dem Tode überliefert werden; dem kann der vernünftige Mann nie anders, als mitleidig mit dem Wunsche begegnen, daß seine Augen bald möchten aufgethan werden, damit er besser für seine Kinder sehe.

Noch haben die Inoculation in Ungern nur Aerzte an ihren eigenen Kindern unternommen, und vielleicht an einigen ihrer Herzensfreunden. Unstreitig ist D. **Reimann** Physikus in Eperies der ersten einer gewesen, welcher nichts dabey zu wagen überzeugt war, und sein eigenes Kind dieser damals so neuen Behandlung unterwarf. Es geschah dieses im Jahre 1717** um fünf Jahr früher, als es in England geschah. Denn erst im Jahre 1722 ließ die Worthly Montague ihre Tochter derselben unterwerfen, wie wohl nicht mehr mit der Besorg-

* Variolae Nosolog.

** Lissoviny epitom. histor. variolarum. pag. 81.

niß, als man es ein Jahr vorher an sechs Gefangenen, die den Tod verwirkt hatten, aber doch zum Glücke der Verurtheilten, unternahm. *

Und doch giebt es Inoculation in Ungern. Aber ohne Vorbereitung, und ohne es zu wissen, daß auch dieß Inoculation sey. Man kauft die Blattern eben so, wie der gemeine Mann im Herzogthume Wallis, in Sachsen, Ost- und West-Gothland, es ist aber diese Art einzupropfen nicht immer zuverläßig. **

Es ist hier der Platz nicht, an welchen ich als Vertheidiger der Inoculation auftreten könnte. Dem haben Tissot, Rosen, und Unzer genug gethan, wo sie diesen Stof wohl nicht gar erschöpften. Aber wehe jedem unserer vaterländischen Aerzte, welcher sich mit unsern Antiinoculisten zu weit einläßt, ausgenommen, wenn es ihm gleich viel ist, ob man ihm Religion und Menschenliebe abspricht, oder nicht. —

Die Zwischenzeit der epidemischen Rückkehr der Pocken in Ungern ist immer unbestimmt. Oft kommen sie nach einem Jahre wieder, oft aber auch nach zweyen, dreyen, und sieben Jahren.

Herr D. Fuker † hat Recht, wenn er auf dem Lande mehr gutartige Blattern findet, als in den Städten; ja er will sogar, daß ihr Verlauf so gelinde sey, als solcher immer durch die Einpfropfung es werden könne. Aber Witterung, vorher gegangene andere Epidemien, und eine üble Leibesbeschaffenheit tragen dazu doch auch immer das Ihrige bey. Es muß daher nohtwendig die Frage des Herrn D. Lischoviny †† entstehen: ob die Blattern in unserm Vaterlande gelinder, als in andern Ländern sind? Er antwortet: „Die Jahrbücher der ungrischen Pockenepidemien sind gar nicht beträchtlich.

Soll-

* Rosen von Rosenstein von der Pockeinpfropfung.

** Rosen von Rosenstein und Murray.

† In seinem oft erwähnten Schediasma S. 66.

†† S. 76 der schon bemeldten Hist. variol.

Sollte wohl dieß ein Beweis für die Gutartigkeit unserer Blattern seyn können? — Fischer hat wenig bösartige unter den Einwohnern an dem Karpathischen Gebirge gesehen; aber auch Fischer sah zu Iglo über dreyhundert an den Blattern zu Grunde gehen, und in der Schároscher Gespanschaft hat eben derselbe beobachtet, daß kaum der halbe Theil der Kranken am Leben geblieben ist. — Die Menge der Todten von eilf Jahren in Debretzin, beträgt den achten Theil solcher, welche durch die Blattern umkamen. * Was das für eine Niederlage ist! Da doch in London die größte Niederlage nur den zwölften Theil ausmachte. ** Oft hat sie auch Marikowßky in dem benachbarten Slawonien bösartig gefunden. †

Es giebt also in Ungern bösartige und gutartige Pockenepidemien. Nebst diesem giebt es aber auch alle andere Gattungen der ächten und Afterpocken. Alle haben ihre ungrische Benennung: z. B. Fattyú-Himlö, die Afterpocken; Vizes-Himlö, Bárány-Himlö, die Wasserpocken; Öszveforrott-Himlö, zusammenfließende Blattern; Öszve-ragad'tt-Himlö, aneinander hängende Blattern; Kristalyforma-Himlö, krystallinische; Hüvelykes, schottichte, und Szömöltsös-Himlö, warzichte Blattern, u. a. m.

Das Recht die Blattern zu heilen, behält sich das weibliche Geschlecht noch in Ungern vor. So lange man in der Heilmethode so verfährt, wie die Einwohner in der Arver Gespanschaft, da ist es noch immer erträglich. Denn ihre Behandlung ist kühlend, ihre Arzney ist saure und süße Milch. Vor dem Ausbruche der Blattern geben sie ihren Kranken frisches Wasser, und nachher Mol-

* Ab Anno 1759 - 1769 inclus. mortui 9769: ex his decessere variolis 1238. Anno 1766 - 67 Debretzini frequentes fuerunt Carbunculi, regnante epidemia variolosa cum funestissimo eventu. Wesz prémi.

** Zenslers Briefe über das Blatterbeizen. II. Th. S. 388.

† Ephemerid. Syrmienses. Vindob. 1767.

ken, oder Milch, womit sie noch ein laues Bad vom blossen Wasser verbinden.* Aber wie betrübt ist es dann, wenn Genfels** Sage wahr wird, wenn die Absichten des Wohlwollens und der Gutherzigkeit der weiblichen Aerzte im Tode vereitelt da liegen.

Unter die ungrischen Afterkuren der Pocken gehöret vor allen andern: das Erpressen der Kranken, und jede zu erwärmende Behandlung; dann die Verweigerung der frischen Luft; eine unnöhtige Sorge für die Augen, wo darnach oft langwierige Entzündungen erfolgen; das Gurgeln im Halse; Pflaster, und andere Quacksalbereyen um die Eiterung zu forciren, wohin man auch das Einschmieren mit ranzichtem Eyeröle zur Verhütung der Narben rechnen muß; das unvorsichtige Eröffnen der Pocken, das Zutrauen zu dem Linsenwasser; selten Antispasmodikum, aber desto mehr Markgrafenpulver und Krebsaugen u. d. m. Dawider sollen ganze Heere von Haens, Lentins, Ludwigs, und Unzers Anhängern auftreten, so werden sie doch nur selten durchdringen.

Masern.***

Von der Einpfropfung derselben weis man in Ungern noch gar nichts. Vermuhtlich hat die Bösartigkeit der Masern einen Home dazu angetrieben, daß er 1759 die Inoculation in Schottland bekannt machte; in Ungern ließen uns meistens gutartige Epidemien darum unbekümmert seyn. Nichts destoweniger fehlt es uns doch nicht an betrübten Beyspielen, absonderlich wenn sie sich mit den Pocken vereinigen, oder wenn das Subjekt von ei-

* Fischer bey Lischoviny. — Es ist also diese Verfahrungsart so neu nicht mehr.

** Anno 1711 variolae et morbilli mense Iunio invalescebant, aliquibus etiam funestae, illis praeprimis, quos vetulae curabant. Constitut. epidem. inf. Hung. in Ephem. nat. cur. Append. p. I. An. VII. VIII.

*** Rubeola Sauvagesii; febris morbillosa Hofman: morbilli Iunkeri.

einer übeln Leibesbeschaffenheit ohnehin ist, oder wie es Genſel 1711 bemerket hat, wenn die Kranken schlecht behandelt werden. Vielleicht aber hat man auch oft bösartige Masern in Vergleichung der bösartigen Pocken, die dieß doch immer in höhern Grade sind, als gutartige angesehen, und daher aus der Verwandtschaft dieser zwoen Krankheiten Gelegenheit genommen, sich von der Gutartigkeit der ungrischen Masern zu überreden. Abzehrungen, Heischerkeit, flüßige Augen, Drüsengeschwülste, bald früher oder später nach der Uiberstehung, — Leichen, — alles das entspricht meiner Vermuhtung. Doch nie nach Pockenart, dafür aber auch die Masern immer eine gelindere Krankheit sind, und sie würden dieß noch mehr seyn, wenn man von der Möglichkeit ihrer Bösartigkeit mehr überzeugt wäre.

Scharlachfieber. *

Es ist auch dieses Fieber in Ungern gutartig ** sowohl, als bösartig. † Gutartig herrschte es 1779 in Modern, einer Königl. Freystadt in der Preßburger Gespanschaft. Die Leichen, welche diese Epidemie machte, waren dem Todtengräber wenig einträglich. Ihr Verlauf war derjenige, wie wir ihn in vielen Schriften, Sydenhams z. B. aufgezeichnet finden. Aber noch ließ uns die Vorsicht keine bösartige Epidemie dieses im Grunde peſtilenzialischen Fiebers empfinden. Vielleicht doch, nur daß es von unsern Aerzten unaufgezeichnet blieb, oder daß ich das Gemälde davon nicht zu Gesichte bekam. Sollte es denn möglich seyn, daß das Groteskeſte von allen Krankheiten so einzeln zerstreut, oder gar verborgen bleiben könnte? Sporadisch habe ichs an einem zehnjährigen

* Scarlatina Nosolog.

** Scarlatina benigna; scarlatina Sydenhami.

† Tissoti Esquinancie: avis au peuple §. 117 Scarlatina anginosa Sauvag.

gen Knaben gesehn. Die Heftigkeit war so groß, daß der Kranke den vierten Tag starb. Der erste Anfall war mit den gewöhnlichsten Fieberzufällen, und mit Halswehe begleitet, die Hitze nahm von Stund zu Stunde zu, und war immer mit der äußersten Trockenheit verbunden. Den zweyten Tag Abends konnte der Kranke nicht mehr schlucken, den dritten Tag brachen die Flecken aus, und erhielten sich auf der Oberfläche der Haut bis an die zwo letzten Stunden vor dem Tode. Während dem Ausbruche der Flecken stellte sich das Irrereden und Herumwerfen ein, und dauerte eben auch bis zum Tode, da aber noch das Mückenfangen vorher gieng. Der Harn war die ganze Zeit durch feurig, der Puls bis an den vierten Tag sehr geschwind, stark und voll; da aber die Stärke und Völle desselben nachließ, hat sich statt dieser ein kleiner schwacher, und ausbleibender eingefunden. Es wurde zweymal die Ader geöfnet, und da ich merkte, daß der Puls sinken wollte, ließ ich Blasenpflaster auf die Waden legen, welche aber kaum eine Röhte der Haut verursachet haben. Die Geschwulst des Halses war größtentheils innerlich, nur wenig hat man sie an den äußern Theilen bemerken können. Dabey ließ ich es nie an erweichenden Umschlägen und an Sinapismen im Nacken mangeln. Die Rinde ließ ich durch Klystiere beybringen, durch den Schlund aber vermochte der Kranke weder Arzney, noch Getränke zu sich zu nehmen, denn da ich zuerst geruffen ward, war die Unmöglichkeit des Schluckens schon vorhanden. Nach dem Tode wurde der ganze Körper grün und blau. Der Chyrurg, und zwey von den Umstehenden sind bald darauf mit Halswehe jedoch ohne übeln Folgen, befallen worden.

Schwäm-

Schwämchen. *

Ich kenne keine Epidemie davon. Wohl aber kenne ich sie als einen Zufall bey vielen epidemischen Krankheiten, wie bey den Ruhren, faulen Fiebern, Lungenentzündungen u. d. m. auch bey sporadischen und langwierigen; wie bey der Lungensucht, dem Frieſel ** dem Mutterkrebse, und der Luſtseuche.

Unter den Säuglingen † sind sie bey uns nichts Neues, und entstehen gemeiniglich aus den gewöhnlichen Ursachen. †† Unsere Deutschen heißen es den Mehlhund, welchem sie mit weißen aufgelößten Vitriol so lange begegnen, so lange keine Bösartigkeit dazu schlägt, welches aber auch selten geschieht.

Unter die Ausschlagfieber rechnet man auch das **Frieſelfieber**, den **Rohtlauf**, und das **Blasenfieber**. Dieses letzte ist fast unbekannt, der Frieſel nach der vorhergehenden Note nicht epidemisch, der Rohtlauf aber allgemein, besonders bey dem weiblichen Geschlechte, doch aber auch ohne einem epidemischen Merkmaale. Selten kuriren solchen Aerzte. Die so genannte Elisabethinerkugel, die aus Bleyweis und Kampher bestehet, ist das gemeinste Mittel, welches äusserlich gebrauchet wird. Daher aber auch die so gewöhnliche Wiederkehr dieses Fiebers. Nebst diesen giebt es noch verschiedene Volksmittel. Der unzähligen Anhängsel gar nicht zu gedenken, will ich nur zweye anführen. Das eine ist ein lebendiger Krebs, welchen man auf die Geschwulst bindet, und ihn so lange, bis er stirbt, darauf läßt; das andere ist zusammengesetzter: man nimmt einen glühenden Ziegel, in welchen man vorher ei-

* Nosolog. Aphthae.

** Es mag der Frieſel in andern Ländern immer epidemisch seyn, in Ungern ist ers nicht, ausgenommen man wollte ihn blos darum dazu machen, weil solcher manchmal ein Zufall der epidemischen Krankheiten ist.

† Rosen von den Kinderkrankheiten, im 9. Abschnitt.

†† Aphtha lactucimen Sauvag.

eine Grube gemacht hat; dann stellt sich der Kranke mit dem Ziegel unter eine Decke, tröpfelt Terpentinöl in die bemeldte Grube des Ziegels, und räuchert sich so gut, als er es vertragen kann, damit aus. Es hilft, und der Rohtlauf kömmt doch bald wieder.

Es giebt außer diesen Ausschlagfiebern in Ungern noch viele andere Gattungen der **anhaltenden** und **nachlassenden Fieber**, * die in den meisten der schon allgemein bekannten Gestalten erscheinen, und in Absicht auf Ungern keinen besondern oder außerordentlichen Gegenstand ausmachen, daher ich sie auch unbemerkt lassen will.

Wechselfieber. **

Diese entstehen in Ungern eben so wenig, als sonst irgendwo vom Obste. Ich will dabey dem unreifen Obste seinen Einfluß auf die kalten Fieber nicht absprechen, besonders wenn schon Anlagen vorhanden sind. Ungern ist dieserwegen freylich verschryen; aber warum muß denn dieß vom ganzen Lande gelten? In den Plänen sind diese Fieber jährlich zweymal gewiß, wenn nicht öfter, epidemisch, — bald gut-bald bösartig; müßen sie's aber darum in erhöhten Gegenden auch seyn? Das sind sie nicht, oder sie sind es um viel seltener. Sporadisch sind sie in ganz Europa, Ungern mit begriffen, zerstreuet — also auch hier kein Bissen für die Liebhaber des Sonderbaren. Sollten sie sich aber mit dem Sonderbaren der Volkskuren begnügen lassen wollen, so will ich sie bald beruhigen.

Man sieht in Ungern tägliche, dreytägige, viertägige Wechselfieber, und diese einfach, doppelt, und verdoppelt; auch unordentliche: alle mit unendlich abwechselnden und verschiedenen Zufällen, so daß auch zehn Epochen zehn

* Ephemera, Synocha, Sinochus Galeni, Typhus Hyppocratis, Hectica Galeni, Amphimerina, Tritaeophya, Tetartophia etc. Nosolog.

** Nosolog. intermittentes.

zehn verschiedene Wechselfieberarten gebähren, deren, nach den Zufällen verglichen, keine der andern gleich sieht. Die gewöhnlichsten sind die drey- und viertägigen, und, wie allgemein gewöhnlich, im Herbste immer hartnäckiger und gallichter, als zu einer andern Jahreszeit.

Volkskuren. Mehr als der halbe Theil der Febricitanten wird abrakadabrisirt. Andere werden in Gottes Namen angesprochen, weiter nichts, und damit soll es gut seyn. Andere setzen ihr Vertrauen in Anhängsel, wo allerhand Saamen, Wurzeln, — Alraunwurzel, — geistliche Bilder, mystische Karaktere, oder alle drey Reiche der Natur vernäht sind. Wieder andere exorzisiren das Fieber, — und dergleichen gutherzigen Aberglauben mehr, wie es solchen in Europa immer unzähliger, als in andern Welttheilen giebt.

Brandwein mit Pfeffer vor dem Paroxismus verschluckt, — und das gewiß eine tüchtige Gabe, — ist die wahre Nationalkur. Aber nicht nur allein in Wechselfiebern, auch in Durchfällen, Ruhren, Gallen- und andern Fiebern. Eine Erklärung hierüber, würde sie wohl den Pöbel bessern? Dieser liest ja das ungrische Magazin nicht; und eine Erklärung für den Kenner würde mich so sehr beschämen, als dieß immer eine Erklärung über die Möglichkeit des Todes bey einer Herabstürzung von dem steilsten Felsen, thun könnte.

Es giebt keine Ortschaft in allen Welttheilen, besonders in Europa, welche nicht bewährte Wundertropfen, oder andere Medikamentalformen für das Fieber ausgäbe; und Ungern sollte davon ausgenommen seyn? Daß doch die Nationen nicht lieber Verstand, als Wahnsinn unter sich gemein haben? Arsenick innerlich zu gebrauchen, ist doch immer Wahnsinn genug; dazu fehlt es auch in Ungern an Quacksalbern nicht. Aber haben ihn nicht schon ansehnliche Männer empfohlen, und als ein höchstwohlthätiges Medikament angepriesen? Wehe denen, die sich durch sie belügen lassen, sie werden bald dem Tode

mit

mit verzweiflungsvoller Sehnsucht entgegen sehn, der gewiß darauf erfolgen, und die traurige Scene ihres Lebens schließen wird! * Schade, daß wir in Ungern ein Gesetz haben, welches den öffentlichen Verkauf des Arsenicks, und anderer Gifte, z. B. der Kologwinten, des Mohnsafts, des Sublimats, und noch anderer sehr heftig wirkender Arzneymittel, verbietet: ich habe noch wenig Befolgung desselben angetroffen, worunter wohl aber auch niemand übler, als der Arme daran ist, der, anstatt sich das Leben mit geringen Kosten zu erkaufen, gewiß einen wohlfeilen Tod dahin stirbt. Außer dem Arsenick hat man unendlich vielerley Gattungen von Fiebertropfen, welche größtentheils aus Myrrhen, Safran, Aloe, Lerchenschwamm, Jalappe, bittern Wurzeln und Kräutern, und Brandwein bestehet, und alle Fieber, sie mögen Namen haben wie sie wollen, werden damit bestürmet.

Aber die China, auch aus den Händen des vernünftigsten Arztes, wird von unserm Pöbel gefährlicher angesehen, als jedes andere Gift von Aerzten in den Händen des Pöbels. Der blosse Name erschüttert schon, man läßt sich die Besorgniß, daß sie nicht wieder aus den Körper könne getrieben werden, Geschwülste, Verhärtungen, und Wassersuchten träumen. Aber warum müßen selbst Aerzte diese Narrheiten nähren; man giebt Laxative, und dann das Visceralelixir, ohne die wahre Absicht dem Kranken zu sagen: man macht ihn dabey weiß, es müße die China abgeführet werden.

Endlich **ganz besondere Fieber** in Ungern. Die sind Träume von Leuten, die nichts weniger als Aerzte sind; oder von Aerzten selbst, welche außer dem selbst Gesehenen weiter nichts wissen, denen alles was sie noch nicht gesehen, neu und sonderbar vorkömmt: sie haben selbst grosse Erfahrung, aber die Erfahrungen, welche an-

* Fritzens medicinische Annalen. I. B. S. 319.

andere grosse Männer aufgezeichnet haben, blieben ihnen verborgen. *

Entzündungen.

Ich habe die Lungenentzündungen — worunter ich auch das Seitenstechen verstanden haben will — die Bräunen, die Kolicken, und entzündungsartige Ruhren im Abschnitte über die Gewohnheiten in Ungern S. 287. 292. schon gefolgert. Es sind diese die gewöhnlichsten. Der Sonnenstich ** bey uns ist eine Seltenheit. Hirnentzündungen zeigen sich zwar hin und wieder, aber größtentheils nur als Zufälle.

Außer diesen gewöhnlichsten Entzündungen werden die Ungern nicht selten von Ohren- Augen- rheumatischen Leber- Milz- Nieren- Gedärmentzündungen befallen. Seltener zeigen sich Zwergfell- Magen- Netz- Mutter- und andere Entzündungen. Aber sind nicht alle diese in den praktischen Jahrbüchern von allen Welttheilen, seltener als die vorigen? Die Lage der leidenden Theile, und die Wuht der Menschen, in solche ist sich überall gleich.

Soll

* Fuker.

** Die Ausnahme, zu welcher hier außerordentliche Phönomene Gelegenheit geben, vereitelt meine Bemerkung noch nicht. Die ungewöhnliche Hitze, welche in den ersten Tagen des Heumonats dieses gegenwärtigen Jahres auf unsere Horizonte wirkte, verdient allerdings, als ein außerordentliches Beyspiel hier angemerkt zu werden. Erst den 9ten Nachmittag ließ diese Hitzperiode merklich nach. Die ganze Zeit fiel der Fahrenheitische Thermometer nie bis zu den 100ten Grade. Der höchste Grad war der 105te und beständig war Windstille; den 6ten dieses ausgenommen, da ein Sturm ausbrach, aber auch nur etliche Stunden währte; die vorige Hitze kam dann wieder. Es fielen dabey viele Leute auf dem Felde plötzlich tod und halbtod hin. Im Jahr 1775 war die Hitze bey uns gewiß groß, und doch war der höchste Grad nur der 90te. Und überhaupt haben wir heuer besondere Witterung und besondere Krankheiten.

Soll ich etwann auch hier Mißbräuche entdecken? Das sind sie ja ohnehin. Der Mensch überhaupt ist von Natur geneigt, blindlings in sein eigenes Eingeweide zu wüten, und der größte Hauffe ist überall durch Vorurtheile gegen die Stimme der Vernunft betäubt. Wer diese Wahrheit immer vor Augen hat, der wird nichts mehr als Ungereimtheiten entdecken, unter welchen die Halsstarrigkeit gegen die Aderläße und erweichenden Mittel, und die gänzliche Ergebung alles dessen, was dem gemeinem Tone nach Stärkung heißt, die ersten [illegible].

Widernatürliche Ausleerungen.

Die **Ruhren**, **Gallenruhren**, und **Durchfälle** sind auf dem Lande die gewöhnlichsten; davon giebt es fast jährlich Epidemien. Es verhält sich aber auch in den Städten nicht anders, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich immer in einer zahlreichen Gesellschaft anderer Ausleerungen befinden. Diese sind **Lienterie**, **Nasenbluten**, **Blutspeyen**, **Blutbrechen**; **goldene Ader**, **kolliquative** und **nächtliche Schweiße**, **Harnfluß**, und **widernatürliche Ausleerungen bey dem weiblichen Geschlechte**. Alle nach einem bald bestimmten, bald unbestimmten Ursachenregister. *

Seltener ereignet sich der **schwarze Bauchfluß**, und der **Leberfluß**.

Schmerzhafte Krankheiten.

Die **Gicht**, das **Podagra**, **chronische Rheumatismen**, **Lendenweh**, **Hüftweh**, **Kopfschmerzen**, und wie sie noch weiter von den Nosologen hererzählet werden, sind ohne Ausnahme, in Ungern nur allzubekannt. Es hat aber auch jeder Schmerz sein eigenes sympathetisches

* Man vergleiche damit die Nahrungsmittel und die Gewohnheiten.

sches Mittel, seine besondere Salbe, Rauchen, und dergleichen Viehhirtenkuren mehr.

Krampfartige Krankheiten.

Der **Tetanus** oder **Todtenkrampf**, die **Starrsucht**, die **Mundsperre**, die **heilige Krankheit**, * sind uns fast unbekannt. Dafür aber giebt es wenig andere Krankheiten, welche nicht von **Zuckungen** als Zufällen begleitet würden. Die **periodische fallende Sucht** äußert sich bey Erwachsenen nicht selten, aber doch nicht allgemein; die **nicht periodische** ** hingegen bey Kindern, fast als ein beständiger Zufall der gewöhnlichen Kinderkrankheiten. Aber alles dieses in Städten mehr, als auf dem Lande. So ist die **hysterische Krankheit** bey unserm städtischen Frauenzimmer schon mehr Temperament, — die heftigern Anfälle davon ausgenommen, — als Krankheit, worüber ich mich bey Gelegenheit, da ich von den Gewohnheiten geredet habe, schon erklärte.

Die **Wasserscheue**, welche **Macbride** nicht unrecht unter die Nervenkrankheiten rechnet, ist zweyerley. Die eine, welche von selbst entstehet, und die andere, welche auf den tollen Hundsbiß erfolget. Die erste Art ist selten in Ungern, ich habe sie nur einmal an einer hysterischen Person beobachtet, welche so oft sie Wasser zu sich nahm, Zuckungen bekommen hatte, die nicht anders, als durch Wein, oder schwarzen Kaffee gedämpfet werden konnte. Das heiß ich Idiosynkrasie, wenn es jemanden nicht belieben sollte, es eine Krankheit zu nennen! An Hunden fehlt es Ungern nicht, und davon werden oft manche toll. Man hat daher ein bewährtes Mittel dafür für das ganze Land drucken lassen. Es ist das so theuer erkaufte, und von dem Königl. Preußischen Ober-

* Hieranosos Cullenii.

** Eclampsia Nosolog. Rosens von Rosenstein Zuckungen und Jammer der Kinder.

kollegio Medico in Berlin 1777 bekannt gemachte Mittel. Die Art, wie es zusammengesetzt ist, schmeckt laut nach Scharlatanerie. „Sollte man nicht Theriak genug haben, so nimmt man statt desselben Hollundermuß.„ Wenig Bedenklichkeit bey so einem Unterschiede von Arzneymitteln, die so viele hundert Jahre schon, nie eines für das andere Dienste thaten. Herr Hofrath Fritze machte Versuche damit, und nun warnet er für den Gebrauch desselben. Er hat befunden, daß nur die von genäckten oder zornigen Hunden Gebissene, davon kamen, und sonst keiner. *

Schwachheiten.

Die ganze Klasse derselben, sie mögen **Schlagflüsse**, **Lähmungen**, oder **Ohnmachten** heißen, sind überhaupt entweder in einer vorhergegangenen Krankheit, oder in einer schon gegenwärtigen gegründet. Selten machen sie eine Hauptkrankheit aus, ausgenommen nach ungefähren gewaltsamen Ursachen, welchen die Menschen auf dem ganzen Erdboden ausgesetzt sind, und daher nicht selten unterliegen müßen.

Beklemmungen.

Alle Arten derselben leiden für Ungern keine besondere Ausnahme. Da ihre Ursachen immer individuel sind, so können sie auch nicht anders als sporadisch angesehen werden. Jedoch muß der **Keichhusten** bey Kindern hievon ausgenommen werden; denn auch in Ungern zeigt er sich nicht anders, als epidemisch, aber selten. Ich habe noch keine vielbedeutende Epidemie davon gesehen. Es lohnte sich aber der Mühe, daß die, welche sie sonderbar gesehen haben, ihre Wahrnehmungen bekannt machten.

Wahn-

* Fritzens medicinische Annalen. S. 355.

Wahnsinn.

Dieß ist die Krankheit der innern Sinnen, welche die größte Aufmerksamkeit verdienet. Daß es unendliche Arten der Raserey gäbe, bestätiget sich auch in Ungern. Da der Grund dieser Verschiedenheit meistens im Temperamente liegt; da es zwar vier Haupttemperamente, aber tausend und darüber, oder, wenn man will, eben so viel als Menschen sind, giebt; kann man es leicht einsehen, daß des Wunderbaren da nicht zu viel sey. Es giebt überall geistliche und weltliche Narren; Prinzen, Selige, Verdammte, Besessene, Arme, Reiche, Todte, Neugebohrne, Verstümmelte, u. d. m. je nachdem ihre Nerven zufällig oder nohtwendig, angebohren oder erworben, zu dieser oder jener Art von Narrheit gestimmt werden. Allzeit ist die überspannte Reizbarkeit die nächste Ursache der Narrheiten überhaupt, und die durch die Leidenschaften verdorbene Einbildungskraft der Narrheiten ins besondere.

Ungestalten.

Am meisten kommen dem ausübenden Arzte unter die Hände: die **Dörrsucht**, die **englische Krankheit**, die **Bleich- und Gelbsucht**, die **Wassersucht**, die **Windsucht**, der **Scharbock**, die **Krätze**, der **Krebs**, die **Lustseuche**, und die meisten Gattungen von diesen. **Kröpfe** giebt es bald in Plänen, bald in Gebirgen; was wohl die Ursache dieser so besonders verschiedenen Erscheinung seyn mag? Selten werden sie kuriret. Denn das Bißchen verstellte Stimme, und die Ungestalt achtet der Bauer nicht; und der junge Bauernbursch freuet sich seines und seiner Dirne Kropfes.

Die **englische Krankheit** sehen unsere Weiber gemeiniglich für Verrenkungen an, und schmieren die aufgeschwollenen Knochen so lange, bis vollkommene Auswüch-

se entstehen, daß selbst der Arzt nicht mehr helfen kann. Wenn diese Krankheit zuerst nach Ungern gekommen, weis ich nicht; in Deutschland zeigte sie sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts, und von da muß sie bald hernach auch zu uns gekommen seyn. Vielleicht aber ist ihr Daseyn überhaupt älter, als es die Geschichte sagt. Denn die Gegenwart der Ursachen macht die Krankheiten entstehen, und das waren jene schon vor einigen Jahrhunderten. Daß sie itzt gehäufter sind, das lasse ich immer gelten; Blattern, Masern, durch die Lustseuche und andere Krankheiten, welche die Ausschweifungen heut zu Tage gewöhnlicher machen, entnervte Eltern, tragen sehr vieles, wo nicht gar das Meiste dazu bey. Die übrigen Ursachen sind so neu nicht, folglich kann es auch ihre Wirkung nicht seyn. Vervielfältigen sich aber die Ursachen, so muß nohtwendigerweise ihre Wirkung ausgebreiteter, und im höhern Grade seyn. Und dieß glaube ich, ist das Wahrscheinlichste von dieser Geschichte. Benennung und erste Beschreibung einer Krankheit bedeutet weiter nichts, als daß sich die Ursachen dazumal vervielfältiget, folglich auch mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Dieß ist der gewöhnlichste Gang der Entdeckungen. In Ungern ist diese Krankheit an feuchten Orten häufiger, als an trockenen, mehr in Städten, als auf dem Lande, hefftiger in Plänen, als in den Gebirgen, — aber das ist allgemein; es ist Natur der Krankheit, keine Seltenheit, — Wirkung, durch welche das Wesen der Krankheit bestimmt wird.

Bleichsuchten sind nur in Städten das Plurale, auf dem Lande aber fast gar ein unbekanntes Wort.

Umgekehrt verhält sichs mit der **Gelbsucht**, welche seltener in Städten, als auf dem Lande herrscht. Doch nicht in dem entfernten Verhältnisse, wie die Bleichsuchten. Der Grund dieses Unterschieds ist gar nicht verborgen, und läßt sich auch von superficiellen Kennern aus der Verschiedenheit der Lebensart leicht erklären. Allezeit

giebt

giebt die sitzende zur Bleichsucht, und die bewegende zur Gelbsucht mehr Anlage. Aber weniger hartnäckig könnten beyde Arten dieser Suchten seyn, wenn des Abrakadabrisirens * dabey vergessen würde.

Der Scharbock steckt in Ungern fast immer im Keime, und entwickelt sich selten. An feuchten Plänen trift man diese Keime am meisten an: wie z. B. in der ganzen Gegend um den Neusiedler See. Uiber die Seltenheit der Entwickelung habe ich mich schon im Abschnitte über die Gewohnheiten erklärt, da ich mit Schweinfleisch und Sauerkraut zu thun hatte. In gebirgichten Gegenden aber hat man fast gar keine Spuren davon.

Der Krätze, so eckelhaft sie auch nur der Gedanke macht, muß ich doch auch gedenken. Sie ist doch immer ein Produkt der Bevölkerung eines Staats, und jeder Vorzug ist selten vollkommen, — sunt mala mixta bonis, — immer vermehrt die anwachsende Menge der Menschen die Bedürfnisse, die Klassen des Volks, es muß da mehr Werkstätte für die Befriedigung der Bedürfnisse geben, — und nicht alle sind rein. Uiberhaupt sind die Ursachen der Krätze zu allgemein, als daß man sie einem Lande allein auszeichnend zumuhten sollte. **

Aber die Lustseuche, — auch die sucht man nicht mehr in Ungern, — diese zeigt sich durchgehends in ihrer vollen Blöße. Ihrer verstümmelten Ritter viele dünken sich groß dabey, und überreden sich und andere, daß man es als einen Beytrag zur Erfahrung und Kenntniß der grossen Welt annehmen müße. Ich wünsche, daß ich möchte gelogen haben. Aber man frage unsere Stutzer und Koquetten um das erste Recht in der grossen

* Ich verstehe es im weitläuftigen Verstande, — alle Anhängsel und sympathetischen Kuren.

** Scabiem, Phtiriasin, et similia, morbos hungaricos esse, joculatores dicunt. Sed talia quoque, infantibus imprimis, saepissime obveniunt, non a climate, sed a sordicie hominum. Fuker.

Welt aufzutreten, ob sie es nicht sogleich für sich bejahen werden: und diese, sind es eben, — die ärmsten — die ihre meiste Zeit mit Dekokt- und Pilleneinnehmen zubringen müßen. Dieß sind die Früchte, wenn sich unflätige Menschen eines Landes, mit ihres Gleichen eines andern Landes vergesellschaften, und dieß glaube ich, ist auch der eigentliche Ursprung der Lustseuche in Ungern. Ob es nun Kriege, Wanderungen, oder Reisen ins Land gebracht haben, und wie es dabey zugegangen, darüber brauchen wir des Kopfbrechens wenig. Der Gang der Leidenschaften läßt ja oft erst dann die steilen Wege erkennen, wenn man schon herabgestürzt ist.

Wichtelzöpfe belästigen den Nationalungar nie; daß die Juden dazu geneigt sind, ist bekannt, und bey diesem Volke kommen sie auch in Ungern manchmal den Aerzten unter die Hände.

Bandwurm.

Dieser soll in Ungern eine der außerordentlichsten Seltenheiten seyn. So beliebt es Aerzten zu sagen, wenn sie zu einem Kranken kommen, welcher damit behaftet ist. Sie glauben durch diesen Weg zum Rufe des grossen Namens leichter zu kommen, als durch ein redliches Geständniß. Damit man ja glauben soll, sie haben Wunder gethan, wenn es dabey geglückt; oder daß man sie entschuldige, wenn die Prognostiken fehlschlagen. In Holland ist jeder zweyte, und in der Schweitz jeder zehnte Mensch mit dem Bandwurme geplagt; in Finnland und Rußland ist er sehr häufig. Da wird er mit Fischen verschluckt. * Mit diesen verglichen, ist er freylich in Ungern selten, aber noch nicht außerordentlich. In unsern Schweinen findet man ihn sehr oft, — Gelegenheit genug, um in den Menschen zu kommen. Ich habe seit vier Jahren fünf Beyspiele gesehen, von welchen ich drey un-

* Rosen, von den Kinderkrankheiten. S. 444.

unter meinen Händen gehabt habe. Ein Knabe, welcher die Abzehrung schon im höchsten Grade gehabt hat, als man mich geruffen, starb bald darauf. Jedoch giengen einige Stücke von ihm ab. Das zweyte war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren; es giengen größere Stücke von ihm, und während der Bandwurmkur verfiel er in ein faules Fieber, überstand es aber glücklich; und es ist nach diesem weder ein Bandwurm abgegangen, noch hat er die geringsten Zufälle mehr davon verspüret. Der dritte war ein Landmann, es giengen Stücke von ihm, einige einer Elle lang, er hat sie aber selbst abgerissen, und ward zu früh des Einnehmens satt. Jedem dieser Kranken gab ich Zinnstaub und Theriak, und habe dabey Alstons Wahrnehmung bestätiget gefunden. Alle drey hatten den Bandwurm von der zwoten Art des Linne.* Viel gemeiner als dieser sind bey uns die Spring- und Spulwürmer, besonders bey Kindern. Der Beschreibung nach, soll es auch die Fasciola intestinalis geben, gesehen aber habe ich sie noch nicht.

Tschömör,** und Strint.

Nichts weniger, als besondere, oder endemische Krankheiten.

Tschömör bedeutet in der ungrischen Sprache so viel, als Eckel; und megtschömörleni,*** oder einen Abscheu vor den Speisen bekommen, wenn man sich vorher den Magen überladen hat, ist eins. Diese Krankheit ist es eigentlich, welche mit ihrer Ursache, die bey dem Uiberflusse der Nahrungsmittel unmöglich selten seyn kann, vielen so sonderbar vorkömmt. Es ist nicht eine Krankheit, sondern eine ganze Genealogie von Krank-

* Taenia vulgaris: osculis lateralibus geminis. Lin. Lumbricus latus, Plater.

** Tsömör.

*** Megtsömörleni.

heiten, * welche eine durch die andere entstehen; und wird die Ursache nicht bey Zeiten weggeschafft, so müßen nohtwendiger Weise alle Krankheiten daraus entstehen, welche je ein praktischer Arzt nach Vernunft und Erfahrung herleiten konnte. ** Und wie viel Krankheiten giebt es nicht, welche mit Eckel, Mattigkeit und Schauder anfangen; da heißt es alsobald, man habe den Tchômôr. Die Knoten, welche man an der Wurzel der Hand dabey sich einbildet, sind Phantasie, denn bey einem jedem Fieberfroste ziehen sich die muskulösen Theile mehr zusammen, wo der Kurzsichtige sich gar leicht betriegen, und Knoten empfinden kann. Die Kur wird durch das Einreiben einer Salbe aus Knoblauch und Fett verrichtet: auch Knoblauch allein. Man schmieret damit sowohl die Wurzel der Hand, als auch den ganzen Rückgrad, und der Nachdruck, mit welchem dieß geschiehet, ist nie ohne grosse Schmerzen; sodann muß sich der Kranke mit beyden Händen auf die Schultern eines tüchtigen Kerls hängen, um sich fast die Eingeweide heraus schütteln zu lassen. Einige legen sich wohl gar auf den Bauch nieder, und lassen sich in dieser Absicht treten. Bey aller dieser Behandlung soll sich das Knacken der Knochen als ein besonders Phönomen hören lassen. Was doch das viel Sonderbares ist? Als ob nicht jeder ausgeruhte Knoche auch bey einem gesunden Menschen knacken könnte! Und, wer weis nicht, daß die Kälte alle Körper zusammen ziehe? Hier ist der Fall der zusammen gezogenen Gelenke durch

* Dyspepsia Cullen. ventriculi functio idiopathice turbata per anorexiam, nauseam, vomitum, inflationem, ructum, rumination em, cardialgiam, gastrodyniam et alvum plerumque adstrictam indicata.

** Cibi et potus si nimia copia peccant, nimis extenditur ventriculus, hic convulsione nata ora ejus comprimuntur, dilutio, digestio, contritio, separatio, expulsio horum prohibetur; inde dyspnoea; circuitus, nausea, cardialgia, vomitus, putrefactio, vertigo, confusio, cachexia, quae omnia vitia hic semel nata vix corriguntur in functionibus sequentibus. Boerhaave instit. med. §. 756.

durch den Fieberfrost, welcher ja allen Gattungen der Fieber gemein ist; was Wunder also, wenn ein unausstehliches Erschüttern aller Gelenke, den widernatürlichen Zusammenhang derselben, welchen sie durch die Kälte erhielten, knackend stört. Wie bey allen Empfindungen die Einbildung oft den Meister spielt, so läuft es auch bey dem Tschömör nicht leer ab. Vollkommen gesunde Personen bilden sich oft ein, daß sie diese Krankheit schon am Halse haben, wenn sie die schwere Luft, oder ein verborgener Rülpser drückt. Diese können sich immer nach der gewöhnlichen impertinenten Weise kuriren lassen, sie werden gewiß gesund davon. Aber sollte das Uibel wirklich von einer solchen Beschaffenheit seyn, wodurch alle Verrichtungen unsers Körpers gestört worden sind, so müßte man ja an Menschenverstande krank liegen, wenn man sie noch mehr stören wollte. Die Wirkung hört nur dann auf, wenn die Ursache gehoben ist, aber nicht wenn diese vervielfältiget wird. Für die Quelle der Geschichte dieser Krankheit muß ich Herrn D. Fucker danken. Ich bin überzeugt, daß er mehr Gelegenheit sie zu beobachten gehabt habe, als ich, denn die Gegenden, wo ich mich am meisten aufhielt, sind meistens von Deutschen bewohnt, und denen ist dieses Ebentheuer von Krankheitsgemischen gänzlich unbekannt.

Das Andenken des Strints ist heut zu Tage völlig erloschen. Herr D. Fucker hätte gewiß Meldung davon gethan, wenn es sich erhalten hätte. Ich habe den Strint bloß wegen der Nachricht des D. Hain, welcher sie uns im vorigen Jahrhunderte aus Oberungern gab, anmerken wollen. Selbst Hain sah ihn für nichts Sonderbares an. Den Strint, sagt er, führet man immer im Munde, und jede Geschwulst oder Entzündung im Munde, Gaumen oder After heißt man so, ohne zu wissen, wo der Grund dieser Benennung herzuholen sey. *

Nun,

* Oben erwähnte Misc. nat. cur. An. II. 1681. pag. 55.

Nun, so sieht der Mensch in Ungern aus! Ich weis, daß ich ihn nicht ganz geschildert habe. Ich übergieng das Allgemeine der Menschen- und Krankheitsgeschichte mit Fleiß, um nicht schon bekannte Wahrheiten auf den Markt zu bringen. Das Sonderbare berührte ich nur zum Theile, und ich schäme mich nicht, zu bekennen, vielleicht auch den größten Theil davon nicht gewußt zu haben. Dafür aber stehen alle Lücken jedem Forscher geräumig offen, und ich werde selbst forschend immer der Ergänzung mit Sehnsucht entgegen sehen!

Z. G. Hußty v. Raßnnya
d. A. K. D.

38.

Auszüge aus Briefen.

1. Uiber die Erfindung der Kutschen.

G. den 18ten May 1781.

— — Sie wollen uns in dem ersten Stücke des ersten Bandes Ihres Magazins S. 15. u. f. glaublich machen: daß die Kutschen eine ungrische Erfindung sind. Es ist wahr, die ganze Abhandlung von dieser Sache, ist nicht allein sinnreich und gelehrt, sondern sie macht auch unserem Vaterlande Ehre, wenn dasselbe als die Erfinderinn eines Fahrzeuges angesehen wird,

wird, dessen sich nun die größten Herren in ganz Europa zu ihrer Bequemlichkeit bedienen. Ich bin auch gar nicht gesonnen, diese Ehre meinem Vaterlande zu entziehen, sondern ich verehre vielmehr den gelehrten Herrn Verfasser, der dieses so gründlich entdeckt, und auf die Bahn gebracht hat. Nur dazu kann ich mich noch nicht überreden, daß das Wort **Kutsche** oder Kotsi ein wahres, und seinem Ursprunge nach, ächtes ungrisches Wort seyn sollte. Ich kann es also dem fleißigen Herrn Joseph Benkö, als einem in dieser Sprache erzogenen, und darinnen vollkommenem Manne gar nicht verdenken, daß er demselben in seiner Muttersprache keine Stelle giebt. Denn ich sehe nicht ein, woher man es aus dem ungrischen herleiten könnte, oder was es sonst zu bedeuten hätte, daraus man abzunehmen im Stande wäre, wie und aus was für einem Grunde dieser Name einem solchen ganz neu erfundenen Fahrzeuge beygeleget worden sey?

Hingegen aber ist es allzudeutlich, daß das Wort **Kutsche** oder **Kotsche** ein wahres ächtes **zipserisch** deutsches Wort sey, welches bey denen hier wohnenden Inlassen, die diese Sprache reden, noch bis diese Stunde in einer solchen Bedeutung gebraucht wird, aus der man den Namen **Kutschen** ganz natürlich, und ohne allen Zwang, ja fast nohtwendig, von demselben herleiten muß. **Kutschen** oder **Kotschen** heißet in der Zips so viel, als decken. **Zukutschen** oder auch **zukotschen** zudecken; eine **Kutsche** oder **Kotsche** aber heißt eine Decke. Auch sogar die Decke, womit man die kleinen Kinder umfasset, und auf den Gäßen herum trägt, heisset eine **Kutsche** oder **Kotsche**. Man spricht daher, wenn man eines solchen Kindes mit seiner Wärterinn ansichtig wird: sie trägt das Kind in der **Kutsche** oder **Kotsche**. Die Kindeswärterinnen pflegen den Kindern schmeichelnd den Antrag zu machen: komm zu mir, mein Kind in die **Kutsche** oder **Kotsche**! — Nichts kann also aus dieser Redensart begreiflicher seyn, als

daß

daß eine Kutsche, wenn von einem Fahrzeuge die Rede ist, einen bedeckten, oder nach Zipser Art zu reden, einen verkutschten Wagen bedeute, in welchem man eben so gemächlich und bequem fortkommen kann, wie ein Kind, welches von seiner Wärterinn in der Kutsche getragen wird. Die Weibspersonen vom gemeinen Volke pflegen auch in der Zips Sommerszeit eine Decke von feiner Leinwand um den Rücken und auf beyden Armen herabhangend, als einen Zierath an Sonn- und Feyertagen zu tragen; diese Decke nennen sie die Kotsche. Wenn in der Zips anstatt des Worts Kutschen, das von Wächtern angeführte, alte und bereits außer den Gebrauch gekommene Wort Kutten im Gebrauch wäre, so würde ich selbst ein Bedenken tragen, den Namen Kutsche von demselben herzuleiten; denn man könnte fragen: warum man diese Fahrzeuge nicht Kutten nennet? So aber ist nichts natürlicher und ungezwungener, als daß ein Zipser in seiner Sprache einen überdeckten Wagen, kurz, und mit einem Worte eine Kutsche nennet. Aus diesem Grunde pfleget man auch hier, und vielleicht wohl nirgends, wo man Deutsch spricht, einen unbedeckten Wagen nicht Kutsche, sondern Kalesse oder Kalesche zu heißen. Der Unger hingegen, dem der eigentliche Ursprung von dieser Benennung unbekannt ist, bemerket diesen Unterscheid nicht, sondern nennet beydes in seiner Sprache mit den nämlichen Namen Kotsi. Hieraus könnte man den Schluß machen: daß wenn ja dieses Fahrzeug in Ungern erfunden worden ist, dasselbe zuerst in der Zips entstanden sey, und den Namen Kutsche hier erhalten habe.

Es ist aber noch die Frage: ob in der Zips auch ein Ort vorhanden sey, dessen Name eben so viel Aehnliches mit dem Namen der Kutschen hat, als das in der Wieselburger Gespanschaft liegende Kitsee? Ich mache mir zwar auf diesen Beweis gar keine Rechnung, dem ungeachtet aber ist auf den Gebiehte der Königl. Freyen Stadt

Leut-

Leutschau ein kleines Dorf, welches auf Deutsch **Kuschöbchen** oder **Kutschöbchen** heißet. Es wird zwar verschiedentlich geschrieben, und benennet, als Kunscheiben, Kunschobchen, wie dergleichen Benennungen in der Welt mancherley Abwechslungen unterworfen zu seyn pflegen. Es ist ja dieses Schicksal verschiedenen grossen und berühmten Städten ehedem schon begegnet, die da heut einen ganz andern Namen führen, als sie in alten Zeiten gehabt haben. Ich will also auch hier gar keine Untersuchung anstellen, welches der rechte Name dieses Dorfs sey? so viel aber ist richtig, daß man es noch immer nach der gemeinen Gewohnheit — **Kuschhöbchen** oder auch **Kutschöbchen** nennet. Und wie schön ließ sich diese Erschaffung der **Kutschen** von diesem Orte herleiten, wenn man sie nur mit wenigen Urkunden und Zeugnissen bestätigen könnte! — Das Dorf liegt an dem so genannten **Rehberge**, welcher ehedem mit einer Menge Eichenholz (welches zur Verfertigung der **Kutschen** am täuglichsten ist) besetzt war. Der Name **Kutschhöbchen**, kann so viel bedeuten, als ein kleiner Hof, wo man **Kutschen** verfertiget, oder wenigstens das nöhtige Holz dazu vorbereitet. Den **Leutschauern**, als Grundherren, konnte die rauhe Witterung des Zipserlandes, und die Reisen, die sie bey ihrem ehemaligen starken Handel zu thun genöhtiget waren, zu dieser Erfindung Stof und Gelegenheit an die Hand gegeben haben. —

Wie sollen wir aber alles dieses mit den bewährten Zeugnissen und Gründen des Herrn Verfassers zusammen reimen und verbinden, damit kein offenbarer Widerspruch entstehe? Wir stimmen mit dem Herrn Verfasser überein, und gestehen es gerne, daß die **Kutschen** eine in Ungern entstandene Erfindung sind, allein die ersten Erfinder dieses Fahrzeuges müßen Zipser gewesen seyn, die derselben nach ihrer Sprache und Mundart den schicklichen Namen **Kutsche** gegeben haben. Weil es nun aber sehr leicht zu vermuhten ist, daß die ersten zipse-

rischen Kutschen, noch ein ziemlich elendes und ungestaltes Gemächt seyn mußten, so ist dasselbe nach der Zeit, besonders unter dem Könige Mathias Korwin, und zwar, wie man nicht ohne Grund vermuhtet, in dem damaligen Kotsi (heute Kitsee) zur Vollkommenheit gebracht, und so dann in andern Ländern bekannt worden. Der Name aber dieses Fahrzeuges, den dasselbe bey seiner ersten Entstehung in der Zips erhalten hatte, ist so wohl von den Schlawaken als Ungern angenommen, und beybehalten worden. — —

ab H.

2. Nachtrag zu Istwanfi's Biographie.

Fünfkirchen, den 21. July, 1781.

— Zu Dero im ersten Stücke des Ungrischen Magazins befindlichen Lebensgeschichte des Nik. Istwánfi finde ich nöhtig folgendes zu erinnern: Istwánfi's Gemahlinn hieß nicht, wie S. 29 gesagt wird, Batta, sondern Botth de Bayna. Er erzeugte mit ihr nicht eine, sondern drey Töchter, davon die älteste Eva, die jüngere Ursula, die jüngste Katharina hieß. Alle dreye wurden Stammmütter grosser noch itzt blühender Familien. Die erste heurahtete den Bán Johann Draskowitsch; — die zwote vermählte sich mit dem Johann Lipcsey von Nagy-Lútsche, und erzeugte eine einzige Tochter Elisabeth genannt, die den Baron Malakoczy heurahtete, mit dem sie mehrere Töchter hatte, deren eine die Gamahlinn des Georg Czindery von Nagy-Attad, Vicebáns in Kroatien ward, deren Familie noch blühet; — die dritte endlich, Katharina, heurahtete, wie Sie richtig melden, den Georg Keglewitsch. Es mag seyn, daß Istwánfi

für

für diese um die weibliche Succession bey dem Könige Mathias angehalten, und dieser sie ihm nicht zugestanden habe, wie das S. 30 Note ** angeführte, bey der Ungrischen Kammer befindliche Rescript desselben ausweiset; aber vermuhtlich ist Istwánfi noch nicht von seiner Bitte abgestanden, und hat sich später nachher an den ihm ungemein günstigen K. Rudolph selbst gewandt; denn so viel ist gewiß, daß er von ihm die weibliche Succession für alle seine drey Töchter erhalten hat. Ich habe eine vidimirte Kopie, der deswegen von besagtem Kaiser verliehenen Donation, datirt von Preßburg den 20ten Jäner 1600, wovon das Original sich in dem Gräfl. Draßkoviczischen Archive zu Klenovnik in Kroatien befindet, und die Statution des Eisenburger Kapitels. Diese Urkunden sind öfters vor den Ungrischen hohen Gerichten gewesen, und vollkommen authenthisch befunden worden. Es haben auch bloß durch sie die Nachkommenschaft der Istwanfischen Töchter mehrere der vormals Istwanfischen Güter vindicirt, und erhalten.

Istwánfi aber hatte eine ungemeine Anzahl von Besitzungen; ein grosser Theil von Kroatien, dem Szalader, Schümegher und Bárányner Komitat ꝛc. war sein; aber die meisten dieser Güter waren in den Händen der Türken, daher besitzen auch bey weiten seine weibliche Nachkommen nicht alle Istwánfischen Güter.

Seine Grabstätte ist zu Vinitza in Kroatien, dort liegt er und seine Gemahlinn in einer Kapelle nächst dem Hochaltare. Es befinden sich auf seinem Grabsteine eine von ihm selbst verfaßte Innschrift, und einige Verse; die Innschrift lautet nach dem Verfasser des Büchelchens: Palatium Regni Hungariae etc. Caffoviae 1739. 8vo S. 60 (wo auch eine kurze Biographie vom Istwánfi befindlich ist) also:

D. O. M.

Rudolpho II. Imperatore Caesare Augusto, pio, felici, Nicolaus Istvánfi, Regni Hungariae Pro-Palatinus, hac cura posteros levare volens, sibi & Elisabethae Bot de Baina coniugi pientissimae posuit, ut qui XXXV amplius annis conjunctissime vixerunt, una etiam resurgant. Annno Christi Salvatoris CIↃ IↃ — — XCVII. Vivite Superstites mortalitatis memores. — Ich kann nicht bürgen, daß diese Innschrift richtigsey; die Verse weis ich dermalen nicht; sollte ich aber, wie ich hoffe, bald nach Kroatien kommen, so werde ich nicht unterlassen, das Monument dieses grossen Mannes zu untersuchen, und Ihnen davon genaue Nachricht geben.

Als eine Merkwürdigkeit führt man noch an, daß bey der Grabstätte in der Mauer ein grosser ebener Stein befestiget ist, hinter welchem man nicht weis, was verborgen sey. Einige vermuhten, Istwánfi habe dahinein seine hinterlassenen Schriften gebracht; man hat aber keine Kosten zur Untersuchung verwenden wollen, die nicht anders als mit dem Consens und Beyseyn der ganzen Istwánfischen Familie geschehen kann. — —

39.

Der Ungrische Trappe.

Siehe das Titelkupfer.

Vom Aristoteles, bis auf die gegenwärtige Hauptepoche der Naturgeschichte, hat es immer auch Trappenerzählungen gegeben, Fabeln wiederholt — und nach

ge-

gebetet — Verwechslungen des Geschlechtsworts waren es zum Theile; zum Theile aber auch kennerisch fleißige Untersuchungen, die uns manche interessante Entdeckung treu geliefert haben. So sieht man es bey dem Herrn Grafen von Büffon.

Ganz gewiß sind viele Erzählungen von dem Trappen so beschaffen, daß man ihnen das Gewicht der Naturforscherssprache mit allem Rechte absprechen kann: viele derselben aber können dem ungeachtet immer richtig bestimmt seyn, obgleich eine auffallende Verschiedenheit uns des Gegentheils zu überzeugen scheinet. Die Abweichungen der Größe, Schwere, Proportion der Theile und der Farbe, gehören hauptsächlich in diese Rechnung. Die Verschiedenheit des Klima und der Nahrung, tragen sehr vieles hiezu bey, und veranlassen Abweichungen, aber nie Unrichtigkeiten.

Die meisten Gegenden in Europa haben ihre Trappen beschrieben; Ungern noch nicht. Auch das ungrische Klima hat seinen besonderen Einfluß — vielleicht auch auf den Trappen.

Der ungrische Trappe wird aber allezeit nur Varietät bleiben, — also keine neue Gattung — immer die erste Gattung des Otis beym Linné. Otis tarda, Claſſ. nat. avium, ord. grallarum. Roſtro mandibula ſuperiore fornicata; naribus ovatis, lingua emarginata; * pedibus curſoriis tetradactylis. Maris capite juguloque utrinque criſtato.

Alle lateinischen Benennungen wäre überflüßig zu wiederholen; da wir sie alle ohnehin schon durch den Herrn Grafen v. Büffon, und bey ihm durch Herrn Martini angemerkt haben. Bey unsern Ungern ist Bis Tarda die gewöhnlichste. Nicht Biſtarda, wie andere wollen. Man muß dadurch so viel, als zweymal langsam verstehen, und in dieser Bedeutung kann es nie ein Wort seyn. Der Grund davon liegt in der Art, wie sich der Trappe

* Nicht biſida.

zum Fluge -- wie wohl selten — vorbereitet. Es geschiehet dieß durch ein zweymaliges langsames Rückwärtstreten, ehe er sich von der Erde abschwinget.

Ungrisch heißt er Tuzok; Slawisch: **Tußz**; Pohlnisch: **Drop**; Illyrisch: **Trofa**; und Griechisch: Otis und nicht Otus.

Den Irrthum, welcher durch die Verwechslung dieser, zwey verschiedene Vögel bedeutender Wörter entstanden ist, hat Büffon schon gerüget. Er beschuldiget desselben den Plinius und den Alexander Myndius. Otis bedeutet eigentlich den Trappen und Otus * eine Art von Eulen. Plinius und die es ihm nachgebetet haben, beschrieben den Trappen immer als eine Eule, und Jonston, dessen Büffon gar nicht gedenket, hat sich zu dem nämlichen Fehler verleiten lassen. Hier sind seine Worte: *Otis* seu alio vocem emittit similem ei, qua homo frigore rigens exclamare solet huhu. —— Imitatur res eas, quas ab homine agi videt, etiam ab aucupibus. Stant illi e regione, et viscoso quodam pharmaco oculos inungunt et abeunt. Accedit *otis* et oculos sibi conglutinat, sicque capitur. ** Wem wird es wohl einfallen, dieß von dem Trappen geltend zu machen. Was aber von dieser Eulenfabel zu halten sey, gehöret zur Trappengeschichte nicht.

Den Trappen, welchen das Kupfer vorstellet, habe ich aus der Wieselburger Gespanschaft im Brachmonate bekommen. Es ist ein Männchen, und wog, Eingeweide und Federn mitgerechnet, sechszehn Pfunde. *** Die ganze Länge vom Kopfe bis auf den Schwanz betrug zwey und dreyßig Zolle, deren achte die Hals- achtzehn die Rücken- und sechse die Schwanzlänge ausmachen.

* Strix otus Lin.: — die kleinere rohtgelbe Ohreule. Hallen.

** Thaumatographia natural. admirand. avium. Cap. IV.

*** Man findet aber auch größere, die 20 bis 25 Pfunde wiegen.

chen. Die Höhe von den Füßen bis auf den Rücken hat achtzehn Zolle, und die Breite von einer Flügelspitze bis zu der andern sieben Schuhe gemessen. Ich darf doch nicht erinnern, daß die Stellung, wie man sie im Kupferstiche sieht, nicht natürlich sey? Um die ganze Blöße der Hauptfarben zu zeigen, dazu wußte ich keine schicklichere. Seine gewöhnliche Stellung ist aufrechts, so wie man es bey dem Büffon und Hallen sehen kann. Die sechs und zwanzig Schwungfedern, und die zwanzig größern Schwanzfedern sind mit der Zahl, welche die beßten Naturforscher bemerket haben, genau übereinstimmend. Die Farben der Federn überhaupt sind weiß, schwarz, rostfärbig, silberweiß, und rosenfarb. Weiß sind die Federn des Deckflügels, des Bauches, des Schenkels, und die unter dem Schwanze. Die Rostfarbe ist über den ganzen Rücken des Rumpfes, der Flügel und des Schwanzes ausgebreitet, verlieret sich aber allmählig in ein helles Braun, je mehr sie sich dem Schwanze nähert, und ist mit vielen schwarzen Flecken und Streifen durchaus bezeichnet. Die Hauptfarbe der Schwungfedern ist die schwarze, die sich aber allmählig gegen dem Rumpfe zu in das aschfärbige, und endlich in das Weiße verlieret; schon in der dritten und vierten wird die Mitte des Fahns aschfärbig, und das Ende gegen der Spule zu, weiß. Silberweiß ist der Hals von vorne — von hinten mehr aschfärbig — und der Kopf. Die Pflaumen am untern Theile aller Federn, und die Wurzeln der kleinern Spulen sind rosenroht. Die Fahnen der Schwungfedern sind mit der Größe des Vogels verglichen überaus schmal, und werden dieß noch mehr, je näher sie dem Rumpfe zu stehen. Der Schnabel ist ganz Hünerschnabel, mit dem obern Theile desselben etwas verlängt, über den untern gekrümmt. Die Nase ist oval; die Augen schön chamoisfärbig; die Ohren so weit, daß ihre Oefnung die Dicke meines kleinen Fingers ertrug. Die Zunge ist spitzig, — nicht gespal-

ren, wie Linné und Beckman mit ihm behaupten will — an den Rändern ausgezackt, und knorplicht. Dicht an der Wurzel des untern Schnabels befindet sich ein fast fingerlanger silberweißer Bart, welcher aus so schmalen Federn bestehet, daß man sie dem ersten Anscheine nach für dicke Haare ansehen könnte. Die Füße sind bis über die Hälfte der Schenkel nackend, und durchaus mit grauen Schuppen besetzt; statt der Hinterzäen ist nur an jedem Fusse eine stumpfe knorplichte Hervorragung merklich. Daher läßt sichs nicht möglich denken, daß ein Trapp auf Bäumen sich erhalten könne. Ich habe in der Kupfertafel geflissentlich die umgekehrten Klauen besonders zeigen wollen, um die Wahrheit zu bestätigen, daß sie unten so, wie oben abgerundet, folglich zur Vertheidigung fast unbrauchbar sind.

Ungern muß der Natur des Trappen fast ganz angemessen seyn. Man trift ihn auf allen Ebenen bald mehr, bald weniger von Sümpfen entfernet an; nur hält er sich nicht gern an sandigen Gegenden auf. Heerdenweise zu 20 — 30 — 50, gleich oder ungleich an der Zahl; auch einzeln sieht man ihn in folgenden Gespanschaften: in der Wieselburger, Bätscher, Bodroger, Stuhlweißenburger, Schümeger, Tschongräder, Arader, Torontaler, Temescher, Békescher, Bihárer, Sabolcscher, Tschanader, Ugotscher und Sahtmárer. In diesen vorzüglich; aber auch in vielen andern, die nicht ganz gebirgicht sind. *

Wenn die Veränderung des Platzes von ungefähr 15 - 20 Meilen Wanderung heißt, so lasse ichs immer von dem ungrischen Trappen auch gelten: mehr aber nicht. Er wandert nur von einer Ebene in die näheste andere: nie in das Gebirg. So erfährt man es wenigstens in Ungern. Es läßt sich aber auch von der Schwere seines Rumpfs, von den schmalen Schwungfedern, und

von

* Besonders aber in der Preßburger und Komorner Gespanschaft, auf der so genannten grossen und kleinen Insel Schütt.

von den kurzen Ruderfedern nicht vermuhten, daß er durch den Flug eine weite Wanderung, sollte aushalten können: er fliegt auch sobald nicht, ausgenommen, wenn er forcirt wird. Die außerordentliche Wachsamkeit des Trappen, muß schlechterdings den Gebirgaufenthalt aufheben. Denn er will weit aussehen, um der ihm drohenden Gefahr desto früher ausweichen zu können: und dabey hat auch die Natur für seinen Vortheil gesorgt; sie hat ihn zum Ersatze seiner Zaghaftigkeit, seiner Dummheit, und seines Waffenmangels mit außerordentlicher Gesichts- und Gehörschärfe versehen.

Die Nahrungsmittel des Trappen haben verschiedene verschieden gefunden. Getraide, kleine Vögel, Kräuter, Gesäme, Kohlblätter, Löwenzahn, Rüben, Mäuseöhrchen, Wikken, Eppich, Mohrrüben, Heu, Regenwürmer, Schirlingssaamen, im Nohtfalle Schilfrohr, Baumrinden, Steine, Metalle. Alles das hat man in seinem Magen gefunden. * Um mich davon zu überzeugen, ließ ich die Gelegenheit, die ich bey meinem Trappen hatte, nicht vorbeygehen, und untersuchte seinen Magen auf das Genaueste. Den Magen selbst fand ich bis zur Größe eines Gänseeyes ausgedehnt; und nachdem ich solchen eröfnet hatte, fand ich ihn voll mit Graswurzeln, einigen schwarzen Flügeldecken von Käfern, die ich aber nicht erkannte, und mit Gold- oder Rosenkäfern ** gefüllt; welche letztern mehr als den halben Theil der enthaltenen Sachen ausgemacht haben. Wir wissen, daß der Aufenthalt der Goldkäfer an Sümpfen gar nicht, und in Kornfeldern unbeträchtlich sey, und im Brachmonate war es überdieß, da dieser Trappe in Kornfeldern geschossen ward. Er hatte also keinen Mangel an den ihm sonst gewöhnlichen Nahrungsmitteln: mußte er also diese Käfer nicht mühsam aufsuchen, um den Lieblings-

* Edward, Geßner, Brisson; unter den Neuern: Linné, Büffon, Hallen, Blumenbach, und andere.

** Scarabaeus auratus Linnei.

geschmack — der er allen diesen Umständen gemäß, gewiß ist, — zu stillen.

Die Stimme des Trappen ist monotonisch, wird selten gehört; auch nicht einmal bey der Begattung; nur wenn er verzagt oder erzürnt ist. Zu dieser Zeit stehen die Federn des Barts, welche sonst schlaf hangen, starr und aufrecht. Seine Hauptfeinde sind: Füchse, Wölfe, Hunde, grosse Raubvögel, und Menschen. Daher, wenn eine ganze Heerde beysammen ist, sich immer einer auf eine Anhöhe stellt, um die Gefahren zu beobachten, und die Flucht den übrigen anzukündigen. Am wenigsten aber sind sie vor den Pferden scheu, nähern sich ihnen unerschrocken, und fressen den halbverdauten Haber aus ihrem Kohte weg. Die Pferde sind es aber auch, welche gar keine Ansprüche auf ihren Körper machen: daher so viel Verträglichkeit.

Wie überhaupt die Vögel die verliebtesten unter allen Geschöpfen sind, so gilt dieses auch von den Trappen. Unter diesen herrscht Polygamie: die Männchen betreten ihre Weibchen hitzig, und sind dabey so eifersüchtig, daß wenn zwey Männchen um ein Weibchen buhlen, gemeiniglich eines davon im Kampfe unterliegen muß. Die Brut geschiehet in Korn, noch lieber aber in Haberfeldern, seltener zwischen dem trockenen Schilfe. Die Brutzeit fällt nach der Art aller übrigen grossen Vögel im April und May ein. Die Henne legt gewöhnlich nur zwey Eyer, manchmal drey, und nach dreyßig Tagen sind die Jungen ausgebrütet. Die Eyer sind in der Größe eines Gänseeyes, gelblicht mit lichtbraunen kleinen Flecken. Das Nest, worinnen gebrütet wird, ist das allereinfachste unter den Nestern; es ist ein blosses Loch in der Erde, welches sich die Henne dazu ausgescharret hat.

Wenn die Trappen noch sehr jung sind, kann man sie leicht mit Hunden fangen; die ältern aber nicht. Denn so ungeschickt sie zum Fluge sind, so hat ihnen das die

Na-

Natur reichlich im Laufen ersetzt. Die beßten Pferde haben zu thun, um sie einzuholen. Zur Winterszeit, wenn es Glatteis giebt, kann man ihnen sehr nahe kommen, einige wollen sie um diese Zeit gar in die Scheunen eingetrieben haben. Das ist aber doch gewiß, daß sie auf dem Eise weder fliegen noch laufen können. Ihre ganz gerundeten Krallen sind um dieß zu erklären allein hinlänglich. Um sie zu schießen, geht es sehr leicht an, wenn man sich in einen Wagen verbirgt, und so getrost auf sie zufährt; denn Pferdescheu sind sie am wenigsten, wie ich es oben schon gesagt habe. Zur Brutzeit kann man ihnen auch näher kommen; da sind Furchtsamkeit und Zaghaftigkeit durch den sorgenden Instinkt für ihre Sprossen erstickt; aber, wäre es nicht Grausamkeit, zu einer solchen Zeit, da die Natur in einer der größten ihrer Herrlichkeiten pranget, Störer und Mörder zu seyn? So schwer man aber die Trappen außer ihrer Brutzeit erhaschen kann, so giebt es doch manchmal — wie unter allen Geschöpfen — auch dumme Teufel, die man ohne viele Mühe zur Beute machen kann. *

Das Resultat aller naturforschenden Bemühungen ist doch immer der Nutzen, oder der Schade, welcher durch die Entdeckungen bekannter wird. Dadurch wird der Mensch in den Stand gesetzt, aus beyden zu seinem Vortheile vorsichtig zu wählen.

Der Nutzen, welchen man vom Trappen ziehen kann, ist nur ökonomisch. Das Fleisch des Jungen ist der herrlichste Bisse, aber auch nur so lange, bis er nicht über halbjährig wird: ist er aber schon jährig, so wird er fast

* Die sehr jungen werden ganz leicht gefangen, und oft in Höfen aufgezogen, wo sie so zahm wie die Hühner werden, mit denen sie sich ganz gut vertragen, und einerley Futter genießen. — Die rohte Farbe können sie gar nicht leiden, und fliehen sogleich, wenn sie solche erblicken. Sie fressen sehr gierig, und daher kömmt es, daß sie jedes Metall — Geld, Rechenpfenninge, Knöpfe, u. d. g. verschlingen. A. d. H.

gar nicht mehr geachtet. * Die Brauchbarkeit der Kiele zum Schreiben ist kaum der Bemerkung wehrt, denn Gänsekiele sind doch ungleich brauchbarer. Die Pflaumen sind eben so gut, als anderer Federthiere ihre zu benutzen. Der Hauptvortheil aber, welchen wir durch die Trappen erhalten, ist unstreitig dieser, daß sie vieles zur Ausrottung schädlicher Thiere und Insekte beytragen.

Die Brauchbarkeit des Trappenfettes wider die Schmerzen der Brüste bey den Sechswöchnerinnen ist eitel Chimäre. Plinius war es, welcher es der Nachwelt, sie so oft aufzuwärmen, hinterließ. Vielleicht bin ich der letzte, der dieß thut: wenigstens wünsche ich, daß ich es seyn möchte. Gerne will ich es unter meinen Händen verrauchen lassen, damit für die Zukunft nichts mehr aufzuwärmen übrig bleibe!

Was die Meynung des Hippokrates von der Schädlichkeit des Trappenfleisches in der fallenden Sucht betrift, darüber habe ich mich schon auf der 303ten Seite des ungrischen Magazins erklärt. Ich hoffe, daß jeder, der die Stelle des Hippokrates selbst lesen wird, ihn ohne Bedenken von diesem anerdichteten Irrthume loß sprechen kann.

J. G. Hußty v. Naßynya.
d. A. K. D.

* Versteht sich, wo er häufig angetroffen wird; in andern Gegenden aber, läßt man sich auch jährige Trappen, gebeitzt und gebraten, oder in einer Pastete, recht gut schmecken. A. d. H.

40.

Diplomatische und andere handschriftliche Beyträge zur Erläuterung der ungrischen Geschichte.

I.

Urkunde des ungrischen Königs Wladislaw des Zweyten, in welcher er das den Städten Ofen, Preßburg, Oedenburg, und Tyrnau, von seinen Vorgängern verliehene Niederlagsrecht, und kraft desselben das Privilegium, nach welchem die auswärtigen Handelsleute ihre Waaren sonst nirgendshin als nach gedachten Städten führen, und dort absetzen sollen, ꝛc. bestätigt; und aus welchem es erhellet, daß Ludewig der Zweyte nicht nur im Jahre 1508, sondern noch vor dem 24ten Junius d. J. gekrönet worden.

Nos Wladislaus Dei gratia Hungariae et Bohemiae cet. memoriae commendamus tenore praesentium significantes, quibus expedit universis, quod fideles nostri, prudentes et circumspecti Magistri civium, ac Iudices et jurati cives Civitatum nostrarum Budensis, Posonienſis, Sopronienſis et Thirnavienſis, nostrum accedentes in Conspectum, exponere nobis curarunt, in huncce modum: quod licet ipsi inter alias vetustas libertates et privilegia, quibus iidem a divis quondam Regibus Hungariae, nostris scilicet praedecessoribus felicium recordationum, condecorati sunt, hac potissimum libertatis praerogativa usi semper fuerint et gavisi, ne quispiam mercatorum forensium in damnum et jacturam ipsorum Civium nostrorum extra me-

tas

tas et terminos praedictarum Civitatum nostrarum per vias indirectas, ad hoc regnum cum suis mercibus venire, nec hinc inde per fora ac nundinas annuales circumire valeret, si tamen forenses Institores et mercatores hactenus contra hujuscemodi antiquas libertates eorundem Civium nostrorum nonnunquam cum suis mercibus ad hoc regnum ingredi, et per nundinas et fora hinc inde, ad instar verorum subditorum nostrorum peragrare consuevissent, per quod iidem Cives et tota Communitas praedictarum Civitatum nostrarum inexplicabile damnum, jacturam, et desolationem hactenus perpessi fuissent, et paterentur modo quoque. *Cum igitur his diebus celebrationes felicis coronationis serenissimi Principis, et Domini Domini Ludovici Regis filii nostri charissimi, in Civitate nostra Alba regali felicibus auspiciis peregissemus*, pari voto, et humillimis precibus praefati Cives et incolae dictarum Civitatum nostrarum, Majestati nostrae supplicarunt, etc. Datum Budae *in festo Ioannis Baptistae, anno Domini millesimo quingentesimo octavo, cet.*

2.

In dem Archive der Königlichen freyen Stadt Preßburg befindet sich eine Handschrift in Quart, welche unter der Regierung Ludewigs des Zweyten, geschrieben worden zu seyn scheinet. In derselben sind auch einige die Krönung dieses Königes betreffende Umstände folgendermassen angemerket worden:

Anno Domini 1508 hat Rat und Gmain der Stadt Preßpurg Herr Wolffgang Vorster, und Fridrich Voyten beyd geschworen des Rats, und Steffan Heymer die Zeit Statschreiber gen Offen geschickt auf die Krönung Königs Ludwigs.

Item.

Item, Mittichen, an Gots Auffarts abend Im 1508 Jare ist Khonig Wlasla zu Offen auf die Kronung gen Weißenburg ausgezogen, zwischen zwaen und dreien nachmittag und Freytag darnach zu weißenburg als umb fünfe auf dem Abent eingezogen.

Item, Suntag nach Ascensionis Ist Khonig Ludwig von dem Erwürdigsten Herren und Vater Herren Thoma Cardinal Erzbischoff zu Gran, und Patriarch zu Constantinopl zwischen zehen und eliffen gekronnt worden zu Stuhlweyßenburg. hat man Im sieben streitfan vor seinen Ausgang vorgefurt. Den Ersten hat gefurt Hederwary Ferentz, den andern Thörekh Emrich, den dritten Bathry Istwán, den vierten Perini Gabriel, den funften der Despoth, den sechsten Khanischay Georg, den siebenten Palotzii Mihal. Sannt Stephan Schwerdt hat gefurt Bathry Jorg, den gulden Apfel Raschkay Balasch, die heilig Kron Perini Emrich. die Zeit Großgraf, und Graf Hans aus dem Zips Graf Stephan seligen Gedechtnus sun.

Item, Freytag vor Pfingsten Ist der Khonig von der Kronung zu Offen wiederumben angezogen und Markgraf Jorg von Brandenburg, hat dem jungen Khonig unter dem himmel getragen bis in das Geschloß.

Item an dem heiligen Pfingsttag haben die acht Freystädte als Siebenburger, Kremnitzer, Schemnitzer und Neusoler dem Kunig Ludwig geschenket. Am esten die von Offen ij Köpf, die von Kaschau ij Köpf, die von Preßpurg ein Kopf, die von Thyrna j Kopf, die von Odenburg j Kopf, die von Pesth ij Kopf, die Siebenbürger fünf Köpf ein Gießvaß, ein Pekh und ein Thebec hat XL Gulden Kost und hundert, die von Klausenburg ij Kopf, die Pergstet ij Kopf j Gießvaß und j Pekh. Solch Schenkung ist eingeantwurt worden an dem obbemeldten Tag zwischen füren und fünfen nach Mittag ꝛc. Mittichen ꝛc. = =

Die-

* * *

Dieser Nachricht zu Folge, ist die Krönung Ludewigs des Zweyten, den Sonntag nach Christi Himmelfahrt, oder am sechsten Sonntage nach Ostern, welcher 1508 der vierte Junius gewesen, vorgenommen worden.

3.

Schenkungsbrief des Königes Ferdinand des Ersten, welcher dem natürlichen Sohne des Königs Ludewig des Zweyten ertheilet worden.

Nos Ferdinandus, diuina fauente clemencia, Romanorum, Hungarie, Bohemie etc. Rex semper augustus. Infans Hispaniarum, Archidux Austrie, etc. Memorie commendamus tenore presencium significantes quibus expedit vniuersis. Quod nos, cum ad nonnullorum fidelium nostrorum humillimam supplicacionem, pro parte Ioannis, filij vt ipse putat et dicit, Ludovici Regis maiestati nostre factam, tum vero ex liberalitate et clemencia nostra Regia, qua egenis opitulari solemus, domum siue sessionem ciuilem eiusdem Ioannis, in suburbio Ciuitatis nostre Posonien. in radice montis, inter arcem, et Ciuitatem, iuxta viam, qua itur ad eandem arcem nostram, in acie sitam, in qua idem ad presens vnacum vxore et liberis residenciam facere dicitur, vnacum vna ipsius vinea, in promonthorio posonien. existen., aliisque suis pertinen. ab omnibus taxis et contribucionibus nostris, tam ordinar. q. extraordinarijs, subsidijsque, et lucro Camere nre, necnon alijs quibuscunque oneribus, et solucionibus ciuilibus, de eadem domo maietti nre.,

vel

vel in medium ciuium prouenire deben., nec non solucione nonarum, quam de vinea sua praefata facere tenetur, in perpetuum duximus eximendam et supportan., Imo eximimus et supportamus presencium per vigorem. Quocirca vobis fidelibus nris, Rndo., venerabili, et egregijs Francisco Thwrzo, Epo. Nitrien. prefecto, ceterisque Consilarijs Camere nostre hungarice. Item, Comiti, vicecomiti, prouisorique predicte arcis, et Iudicibus nobilium comitatus, nec non Iudici, et quibuslibet officialibus predicte Ciuitatis nre. posonoien., modernis, et futuris, pncium noticiam habituris, harum serie mandamus firmissime, quatinus a modo deinceps prefatum Ioannem, eiusque heredes et posteritates ad solucionem aliquorum censuum, taxarumque et contribucionum nostr. siue ordinar. siue extraordinar., subsidiorumque et lucri camere nre, atq. eciam exhibicionem onerum et seruiciorum racione predicte domus in prescripto loco site subeundorum, nec non solucione none racione vinee sue prefate, contra forma. premisse graciose exempcionis nre, nullo vnq. tempore, in persona, aut rebus, et bonis suis quibusuis, impedire, turbare, et molestare nusq. et nullemodo presumatis, nec sitis ausi modo aliquali, pstibus perlectis exhibenti restitutis. Datum in predicta arce nra posonien. vigesima die mensis martij, Anno Domini, millesimo, quingentesimo, quinquagesimo secundo, Regnorum nostrorum Romani, vigesimo secundo, aliorum vero vigesimo sexto:

Ferdinandus mpr. (L. S.)

Nicolaus Olahus
E. Agrien. mpr.

Diese Urkunde, welche in dem Archive der Königl. freyen Stadt Preßburg aufbewahret wird, hat Ferdinand der Erste zu Preßburg den 20ten März 1552 unterzeichnet. Kraft derselben wird das bürgerliche Haus, oder der Wohnsitz eines gewissen Johanns des Sohns König Ludewigs, welches in der Vorstadt von Preßburg, am Fusse des Berges, zwischen dem Schlosse, und der Stadt, an dem Wege nämlich, der zu dem Königlichen Schlosse führet, gelegen, und ein Eckhaus ist, nebst einem Weingarten in dem Preßburger Gebiehte, und andere Zugehörungen, von allen Steuern und Gaben frey gemacht. —

Der ungrische König Ludewig der Zweyte hatte also einen natürlichen Sohn. Mit wem er solchen gezeuget, ist uns bis itzt noch gänzlich unbekannt. Desto bekannter aber ist das Haus, welches laut der Urkunde, dieser sein Sohn mit seinem Weibe, und seinen Kindern bewohnet, und das der König Ferdinand befreyet hat. Denn nach der Beschreibung in gedachter Urkunde, ist es gewiß kein anderes, als das auf dem Königlichen Schloßgrunde unter dem Namen des Edelhofes befindliche Seletzkische Freyhaus. —

Ludewig der Zweyte war der Sohn König Wladislaw des Zweyten, dem ihm seine Gemahlinn Anna, aus dem Gräflichen Hause Kandale, mit dem Verluste ihres Lebens gebar. Im zweyten Jahre seines Alters ward er zum ungrischen Könige gekrönet, und sein Vater legte den Eid an seiner Stelle ab. Noch kaum zehn Jahre alt, verlor er diesen seinen Vater, der sterbend seine Erziehung dem Markgrafen Georg von Brandenburganspach auftrug, der aber als ein sehr wohllüstiger und verschwenderischer Herr, das Herz und die Sitten dieses zarten Prinzen gänzlich verdarb, ihm einen Abscheu und Eckel für allen Staatsgeschäften beybrachte, und in beständigen Schwelgereyen und Wohllüsten mit ihm lebte.

Die

Die Folgen einer solchen unglücklichen Regierung kann man sich leicht vorstellen. Die größten und abscheulichsten Laster wurden ungescheut, und ungestraft ausgeübt, und der König mußte thun, was seine Räthe wollten. — Ohne Mitleid thut kein Patriot einen Blick in die damaligen betrübten Zeiten, deren Geschichte, uns sowohl die einheimischen, als fremden Schriftsteller, leider mit so gräßlichen Farben beschrieben haben. — Im fünfzehnten Jahre seines Alters heurahtete er die Enkelinn des Kaisers Maximilian, und Schwester des nachmaligen Kaisers und ungrischen Königes Ferdinand, Maria; schon im achtzehnten Jahre fieng er an grau zu werden, und als er noch kaum zween Monate über zwanzig Jahre gelebt hatte, verlor er in der bekannten unglücklichen Schlacht bey Mohátsch sein Leben.

v. Windisch.

41.

Ankündigung.

Versuch einer medicinischen Abhandlung

von

Narrheiten.

An den- oder die Herren

Herausgeber des ungrischen Magazins.

Mein- oder meine Herren!

In einem Magazine muß Platz genug seyn! muß alles gut und sicher gehalten seyn! — So möch-

ten Sie dann dieser Abhandlung da ihr Plätzchen auch anweisen!

Dem Verleger wird sie nicht zu Schaden seyn! Denn gewiß ist es der aufrichtige Wunsch des Verfassers, daß man sein Magazin von Steepeland bis auf Spirings-baye liest, daß er dreyßig Auflagen macht, und daß da die Leute noch todt sich drum schlagen, wie um's liebe Brod in einer Hauptstadt, wo Hungersnoht ist! —

Ihnen meine Herren — nicht ein Bißchen Mühe oder Verdruß kann sie Ihnen verursachen! Der Verfasser ist ein stiller, frommer, lieber Mann, — wenn ichs doch schon selber sagen muß, da hinausgeworfen in eine Ecke, weit aus der Metropolis; und ein Mann wie niemals einer im Catalogo librorum prohibitorum steht — das heißt, ein Arzt — und so seine Schrift!

Der Welt hingegen, meine Hochzuverehrende Herren, muß es ein wichtiger Dienst werden! — Der Litteratur unseres braven Vaterlands? Dem Magazine, dieser armen guten Anfängerinn? — „Das können wir nicht wissen„! — Aber eine medicinische Abhandlung von Narrheiten kann nicht anders als gemein brauchbar seyn! Denn, was haben auch die meisten Leute viel von Münzen, und Innschriften, und Geschichte — alte oder neue, Natur- oder Philosophische Geschichte, und solchen Zeugs!

Sie werden mir vorwerfen:

Non mihi si linguae centum sint, oraque centum,
Ferrea vox, omnes fatuorum evolvere formas,
Omnia stultitiae percurrere nomina possim! *

Aber lassen Sie nur mich machen! — Oeconomico-Systematicum, wie unser Sekulum ist, ist schon für alles gesorgt! Der kleinste Narr soll uns nicht entge-

* Erasmus Rotterodamus. Und heißt nach einer freyen Uibersetzung:
Wer wird die Narren alle zählen!
Ihr sind so viel wie Sand am Meer.

gehen! Ich habe Systeme — Morologische — wenigstens dreyßig, wie die Herren Linnés auf Schnecken und Pflanzen; und Affinitätstabellen der Narrheiten untereinander, nach allerhand Fuß, — unter welchen allen wir alsdann seiner Zeit die beßten herausſuchen wollen! Kurz, es muß an nichts fehlen, — ausgenommen was der Verfaſſer ſelbſt nicht weis; und was ſeine Bücher ihm nicht zu ſagen wiſſen, wenn er nachſchlägt; und etwan wenn ihm ſelbſt hier und da, — denn wahrhaftig, man hat ſich in Acht zu nehmen, wenn man einmal den Narrheiten allen ſo nahe iſt.

Das Publikum — das theure, liebe, Hoch und tiefzuverehrende Publikum — müßen Sie meine Herren ſchon ein wenig die Güte haben zu benachrichtigen: was für erſchreckliche Mühe und Arbeit, und Kummer und ſchlafloſe Nächte, dem Verfaſſer dieſe Abhandlung gekoſtet hat; wie er dieſes Fach in ſeiner langen, bereits ſechsjährigen, ohne Ruhm geſagt, gar nicht häufigen Praxis, vorzüglich zu ſtudieren Gelegenheit gehabt; und wie er ſich endlich — alles aus Menſchenliebe, und beſonderer Hochachtung gegen Ein Hoch und tiefzuverehrendes Publikum — und ſo weiter!

Meine Herren Kollegen, — wegen des Verrahts aus dem Heiligthume Frauen Hygienens — und wegen mancherley ſchönen Sachen, die etwan denen Herren zu ſagen, da auch vorkommen möchten — ꝛc. — da werde ich ſchon ſelbſt immer in perſona kommen, in der anbetenden Stellung eines jungen Praktikers, vor der erfahrungsvollen Perücke des Herrn Seniors, — oder, wenn das nicht tief genug iſt, in erbarmungswürdiger Poſitur einer nach einem Phyſikate lechzenden, vor dem gnädigen Blicke des Herrn Archiater oder Präſes, — oder dergleichen.

Noch einmal, meine Herren! und nun gewiß kurz: Sie geben meiner Abhandlung ein Plätzchen im Magazine, und sie ist zu Ihrem Befehle!

Ich bin — —

Sollte wohl eine solche Abhandlung nicht den meisten Lesern des Ungrischen Magazins ganz willkommen seyn? Ich glaube es gewiß, und ersuche daher den unbekannten Verfasser, sie bald einzusenden, damit solche dem zweyten Bande dieses Magazins einverleibet werden könne.

Der Herausgeber.

42.

Von der Gelehrsamkeit des ungrischen Frauenzimmers.

An das Fräulein v. P. **

Ja, meine Freundinn, nicht allein durch Tapferkeit, auch durch Gelehrsamkeit hat sich Ihr Geschlecht in unserem Vaterlande rühmlich hervorgethan! — Freylich haben uns die Geschichtschreiber nur wenige Beyspiele davon aufbehalten; denn sie hatten genug von Staatsveränderungen, innerlichen Unruhen, verderblichen Kriegen, und Schlachten zu reden. Uiberdieß waren auch unsere Schönen von jeher viel zu bescheiden, als daß sie sich mit

ih-

ihren gelehrten Kenntnissen hätten brüsten sollen! Ich berufe mich hierinnen auf Sie selbst, und auf Ihre gelehrte Freundinn, die Frau von K **, die allzeit erröhtet, wan man ihren geistvollen Gedichten den verdienten Beyfall geben muß! — Doch, ich will itzt nicht von Ihnen, nicht von Ihrer Freundinn reden; ich will Sie nur an einige Ihrer Landsmänninen erinnern, deren Verdienste um die Wissenschaften Ihnen unmöglich unbekannt geblieben seyn können!

Der Baronesse von Hellenbach **treue Ermahnung einer Mutter, an ihre einzige Tochter**, welche zu Leipzig 1763 und drey Jahre darnach die Fortsetzung davon in groß Oktav gedruckt worden, haben Sie nicht nur mit Vergnügen gelesen, sondern auch gründlich beurtheilet. Jedes Frauenzimmer sollte dieses Werkchen lesen, und jede Mutter sollte es zu ihrem Handbuche wählen! — Sollte die gelehrte Verfasserinn, die, wie ich weis, ihre übrigen Stunden den Musen widmet, es wohl bey dieser Probe allein bewenden lassen? Nein, wir wollen hoffen, und wir wollen sie ersuchen, uns noch mehr Werke ihres schönen Geistes zu schenken!

Die **Sammlung geistlicher Betrachtungen aus Johann Arnds Büchern vom wahren Christenthume** in ungrischer Sprache, welche die Katharina Sidonia **Petrotzy**, eine Dame von vortrefflichen Tugenden, und ausgebreiteter Gelehrsamkeit zur Verfasserinn hat, fand ich selbst sehr oft in Ihren schönen Händen. Außer der Auflage in Duodetz, die 1705 zu Klausenburg herauskam, und die Sie besitzen, hat auch die Baronesse Weschelenyi eine andere erst 1764 veranstaltet. — Noch schrieb diese Dame in ihrer Muttersprache: **Das einen guten Geruch ausduftende Herz**, eben nach Anleitung des obberührten Johann Arnd, welches Werk 1708 in Leutschau an das Licht trat; und endlich hat sie auch des Johann Mayers Traktat: **Von den Zweifeln der Seligkeit** in die ungrische Sprache übersetzt;

ja noch viel andere, meist der Erbauung gewidmete Schriften hinterlassen, die alle würdig wären, durch den Druck allgemein gemacht zu werden.

In die rühmlichen Fußtapfen dieser vortrefflichen Dame trat auch ihre Enkelinn, die obenbelobte Gemahlinn des Freyherrn **Weschelenyi von Hadad, Polyxena**, eine Tochter Stephan Daniels von Wargyasch. Außer einer mehr als gemeinen Kenntniß der meisten europäischen Sprachen, war sie auch der griechischen, und lateinischen völlig mächtig, und übersetzte aus der letztern des Benedikt **Pikrets** christliche Sittenlehre in das Ungrische, welche 1752 zu Klausenburg in Oktav überaus niedlich gedruckt ward. Sie vermehrte auch den Ruhm ihres gelehrten Vaters durch eine ungrische Uibersetzung des von ihm geschriebenen weitläuftigen Werks: Paterna monita betitelt, welches sie durch den Druck gemeinnützig machte.

Die **Sophia Báthori**, eine Dame, die nebst den vortrefflichsten weiblichen Tugenden, eine männliche Seele besaß, haben Sie schon oft bewundert! Sie war die Gemahlinn des siebenbürgischen Fürsten Georg Rákotzi, und die Mutter des rebellischen Franz, dessen Anschlag, Munkátsch zu erobern, sie durch ihre Tapferkeit zernichtete, indem sie ihn zwang, die Belagerung dieser Festung mit nicht geringem Verluste aufzuheben. Mit dem größten Schmerze sah sie die Meutereyen ihres Sohnes, und mit den rührendsten Ausdrücken ermahnte sie ihn zum Gehorsame, und zur Treue gegen den Kaiser. Ja, sie nahm es über sich, Gnade für ihn zu erflehen, welche sie auch endlich erlangte. — Nachdem sie die Ruhe in ihrem Vaterlande wieder hergestellet sah, widmete sie sich ganz dem Dienste Gottes, und schrieb ein **Gebehtbuch**, welches in Tyrnau gedruckt ward. — In ihrer letzten Krankheit setzte sie die Gesellschaft Jesu zu Erben ihres beträchtlichen Vermögens ein, das aber, als es der Orden in Sicherheit zu bringen suchte, dem Tököli in die

Hän-

Hände fiel. — Denn, wie Sie wissen werden, so verließ sie gleich nach dem Tode ihres Gemahls die Lehre des Kalvins, und nahm den Römischkatholischen Glauben an.

Einen unsterblichen Namen machte sich **Katharina**, eine Enkelinn des Grafen Johann **Bethlen**, welche mit unglaublicher Mühe, und sehr grossem Aufwande, eine hauptsächlich aus ungrischen Büchern und Handschriften bestehende Bibliothek sammelte, und solche noch bey ihren Lebzeiten dem Enyeder Gymnasium schenkte. — Die Arzneywissenschaft liebte sie vor andern, und machte daher mit den in dieser Wissenschaft berühmten Doktoren, Martin Simoni, Samuel Kölöscheri, und Martin Boroschnyai Bekanntschaft; sie brachte es auch darinnen so weit, daß sie solche zum erheblichen Nutzen ihres Nebenmenschen anwenden konnte. — Zuerst war sie mit dem Grafen Ladislaus Haller, hernach aber mit dem Grafen Josef Teleki verheurahtet, lebte auch nach dem Tode des letztern noch sieben und zwanzig Jahre im Wittwenstande, in welchem sie ein Buch **geistlicher Betrachtungen und Gebehter** in ungrischer Sprache schrieb, und durch den Druck gemeinnützig machte.

Die **Juditha Uifaluschi**, eine Klarissernonne zu Tyrnau, wird Ihnen vieleicht auch nicht unbekannt seyn. Sie war ihrer Frömmigkeit sowohl, als ihrer Gelehrsamkeit wegen in grossem Ansehen, und übersetzte **das Leben Jesu, und Mariä** aus der böhmischen in die ungrische Sprache, welches zu gedachtem Tyrnau verschiedenemale, und letztlich im Jahre 1746 in Quartformate wieder aufgelegt ward.

Endlich muß ich der **Susanna Lorántfi** nicht vergessen. Diese gelehrte Dame beförderte nicht nur verschiedene Werke der Gelehrten zum Drucke, sondern schrieb selbst ein Buch in ungrischer Sprache unter dem Titel: **Moses und die Propheten**, ꝛc. welches 1641 zu Stuhlweißenburg die Presse verließ. Ich weis nicht,

ob Ihnen dieses Werk bekannt ist? — Seiner Zeit machte es viel Aufsehen, ward gelobet, und getadelt. Auch die Satyre blöckte die Zähne darüber, wovon ich Ihnen ein par abgeschmackte Zeilen, die Ihnen Ihr Bruder verdeutschen mag, hersetzen will:

Nunc Paullina tonant, madidis oracula mappis,
Ante focum nutrix, potaque mullat anus;
Quid mirum, si sit nobis Ecclesia discors,
Dant passim bibula, Biblia voce sonos.

Ich könnte Ihnen noch eine gute Anzahl ungrischer Schönen namhaft machen, deren ausnehmenden Verstand, und vortreffliche Geistesgaben ich mit vielen andern bewundere, wann ich nicht befürchten müßte, Ihre Bescheidenheit eben so sehr zu beleidigen, als ich dadurch den Ruhm meiner Nation allerdings vermehren würde. Aber ohne ihren Namen zu nennen, will ich der Welt ehestens einige Ihrer gelehrten Arbeiten, in diesen Blättern mittheilen, und — erröhten Sie immer — mit ein par Stücken Ihrer zärtlichen Muse den Anfang machen. v. Windisch.

43.

Anekdote.

Der mit drey Dörfern reichlich ersetzte Verlust dreyer Zähne.

Der ungrische König Karl der Erste schlug dem Stephan Pázmány beym Lanzenbrechen drey Zähne aus, und beschenkte ihn, — zum Theile zwar wegen der von ihm und seinen Vorfahren der Krone geleisteten guten Dienste, — doch größtentheils deswegen, mit den drey Dörfern: Posa, Somogyi, und Som.

Inhalt des ersten Bands.

Erstes Stück.

Seite.

1. Versuch über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit. 1
2. Beweis, daß die Kutschen eine ungrische Erfindung, und daß selbst die in allen europäischen Sprachen beynahe ähnliche Benennung dieses Fahrzeuges, in Ungern zuerst entstanden sey. 15
3. Beytrag zur Lebensgeschichte des Nikolaus Ischtwánfi. 21
4. Beschreibung des Empfangs der Fürstl. Báthorischen Braut, Maria Christierna, Erzherzoginn von Oesterreich. 32
5. Uiber Verbindung, und Zusammenhang des systematischen und historischen Studiums der Naturgeschichte. 36
6. Siebenbürgische Briefe.
   Erster Brief: Vom Alter des Siebenbürgischen Wappen. 44
   Zweyter — Von neuentdeckten Steinschriften. 49
   Dritter — Von dem Zustande des Bistritzischen Distrikts, unter dem Erbgrafen desselben, Johann Korwin. 54
   Vierter — Von des Grafen Wolfgang Bethlen Siebenbürgischer Geschichte. 68
   Fünfter — Von römischen Steinschriften. 74
7. Nachricht von einer merkwürdigen Höhle. 77
8. Von dem Aufenthalte des gefangenen Herzogs von Sachsen, Friederich des Zweyten in dem Schlosse zu Preßburg. 79

Seite.

9. Zertheilung des Temescher Banats. 83
10. Aus dem Tagebuche des Freyherrn Johann Khevenhüller vom Jahre 1566. 100
11. Aus eben demselben, vom Jahre 1572. 105
12. Uiber die in den ungrischen Münzen vorkommenden Buchstaben. 107
13. Beyträge zur Geschichte der Königl. freyen Stadt Preßburg. 114
14. Summarische Conscription, über den Population- und Viehstand der Königreiche Galizien und Lodomerien, vom Jahre 1780. 121
15. Anekdoten:
1. Wohlfeile Zeit in Preßburg. 125
2. Die bestrafte Pralerey eines türkischen Gesandten. 126
3. Herzhaftigkeit des ungrischen Frauenzimmers. 127

Zweytes Stück.

16. Wenn das itzt übliche, aus zerstossenen und zerstampften Haderlumpen verfertigte Papier in Ungern aufgekommen sey? 129
17. Topographische Beschreibung des Königreichs Bosnien. 142
18. Siebenbürgische Briefe.
Sechster Brief: Von den Rechten der Sächsischen Nation. 169
Siebenter — Von dem traurigen Schicksale der Stadt Bistritz, im Jahre 1602. 173
Achter — Fortsetzung dieser Nachricht. 179
Neunter — Von einigen Meynungen der Walachen. 183
19. Fortsetzung des Versuchs über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit. 186

Seite.

20. Beytrag zur Lebensgeschichte des Markus Antonius Bonfinis. 206
21. Von der Feuerprobe in Ungern. 216
22. Von dem Ursprunge der ungrischen Wörter Labantz, und Kurutz. 221
23. Auszüge aus Briefen:
1. Untersuchung der mineralischen Qwelle bey dem Schlosse Ruscho in der Barscher Gespanschaft. 232
2. Von dem Palitscher See in der Bátscher Gespanschaft. 236
3. Von dem Aentenfange in Slawonien. 239
24. Beyträge zur Geschichte der Stadt Preßburg. 241
25. Nachricht von dem grossen jüdischen Koncilio, welches im Jahre 1650 in Ungern gehalten worden. 247
26. Anekdoten.
1. Beyspiel einer bewundernswürdigen Tapferkeit. 250
2. Noch etwas von der Herzhaftigkeit des ungrischen Frauenzimmers. 251
3. Die Krüppelrepublik. 253
4. Die grausam gewährte Bitte. 254
5. Der bestrafte Uibermuht. 256
6. Auch Narren können nützlich seyn. 256

Drittes Stück.

27. Von der Siebenbürgischen Sprache. 258
28. Zwote Fortsetzung des Versuchs über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit. 283
29. Ungrischer Atlas, der sowohl gestochenen als gezeichneten Landkarten, Plane, und Prospekte ꝛc. 318
30. Siebenbürgische Briefe.

Seite.

Zehnter Brief: Von einigen seltenen römischen Münzen. 353
Eilfter — Von Töppeltins Leben und Schriften. 358
Zwölfter — Fortsetzung hievon. 361
Dreyzehnter — Von dem Walachischen Wappen. 365
Vierzehnter — Fortsetzung hievon. 369
31. Auszüge aus Briefen.
1. Von den Salzpfützen bey Ilmitz, und Apetlan in der Wieselburger Gespanschaft. 374
2. Von dem in der Kapelle des Ofner Rathhauses befindlichen Schatze. 382
32. Anekdoten.
1. Die Schreibfeder des Ovids. 384
2. Wohlfeiler Tabak, und wohlfeile Lämmer. 384

Viertes Stück.

33. Uiber die Größe des Großfürstenthums Siebenbürgen. 385
34. Des Ungrischen Atlas, zweyter Theil. 392
35. Nachricht von dem Sauerbrunne zu Herlan, in der Abauywárer Gespanschaft; und der Gegend von Tscherwenyitza, wo die berühmten Opale gefunden werden. 404
36. Beytrag zur Lebensgeschichte des Johann Sambucus. 414
37. Beschluß des Versuchs über den Menschen in Ungern, nach seiner physischen Beschaffenheit. 423
38. Auszüge aus Briefen:
1. Uiber die Erfindung der Kutschen. 460
2. Nachtrag zu Ischtwánfi's Biographie. 464
39. Der ungrische Trappe mit einem Kupfer. 466
40. Diplomatische und andere handschriftliche Beyträge zur Erläuterung der ungrischen Geschichte. 475

Seite.

41. Ankündigung des Versuchs einer medicinischen Abhandlung von Narrheiten. 481

42. Von der Gelehrsamkeit des ungrischen Frauenzimmers, an das Fräulein von P** 484

43. Anekdote.
Der mit drey Dörfern reichlich ersetzte Verlust dreyer Zähne. 488

Register
der merkwürdigsten Sachen.

A.

Abbt von Madotscha, malt die Bücher für den König Mathias, 210
Aenteufang in Slawonien, 239
Aga, 166
Allai Begh, 159, 166
Anekdoten, 125-28, 250-56 384-488
Ankündig. einer Abhandl. v. Narrheiten, 481
Apetlan, Salzpfützen daselbst, 378
Atlas, ungrischer, 318, 392
Ausleerungen widernatürliche, 450
Auszüge aus Briefen, 232-40, 374-84, 560-66

B.

Bäche in Bosnien, 168
Bandwurm, 457
Barjaktar, 166
Basta, bestürmt Bistritz, 177
Báthori Siegmund, Einholung desselben Braut, 32
— — Sophia, 486
Beeren, 192
Begh, 166
Beklemmungen, 452
Bela IV bevölkert Siebenb. mit Deutschen. 259
Bergwerke in Bosnien, 168
Beschaffenheit nat. des K. Ungern, 1, 2
Bethlen, Katharina Gräfin von, 487
— — Wolfgang dess. Sieb. Geschichte, 68
— — — — Leben, 69
Bewegung allzustarke, Krankheiten davon, 312
Beweis, daß die Kutschen eine ungr. Erfindung sind, 15
Bier in Ungern, 203, 308
Bistritz, Bestätigung der alten Freyheit. dieser Stadt, 58

Bistritz erklärt sich für den Sieg. Báthori, 174
— wird vom Basta belagert, 176
— wird angezündt und geplündert, 181
— Pest und Hungersnoht in derselben, 176, 181
— aufs Neue verheeret, 182
Bistritzer Distrikt, Zustand desselben unter Johann Korwin, 54
Bitte, die grausam gewährte, 254
Bogatschi, 176
Bonfinis, Marx Ant. dessen Lebensbeschreibung, 200
Bosnien, topograph. Beschreibung, 142
Botzaer Paß, 390
Boyde Jerem. Schreib. des. an den Preßb. Magistrat, 82
Briefe, Auszüge aus dens. 232, 374, 460
— Siebenbürgische, 44, 169, 353
Brod in Ungern, 188, 298
Buchstaben, v. den auf den Ungr. Münzen, 107
Buljukpascha, 167
Bußlay Moyses, Schreib. desselb. an den Preßb. M. 116

C.

Chiaus, 166
Chokolade, Misbrauch ders. 310
Christierna Maria, ihre Vermählung, 33
Concilium, jüdisches, 247
Corwin Mathias belustigt sich mit Kämpfen zu Wagen, und Pferde, 16
Cottonpapier, 136

D.

Dekani Stephan, dess. Nachricht v. den Schicksalen der St. Bistritz, 173
Diplomatische Nachrichten zur ungr. Geschichte, 475
Dreyzehn Zipserstädte, Bedingungen wegen ihrer Auslösung, 27
— Kopie des Versatzbriefes, 26
Dünste, giftige, 294, 295

E.

Eintheiung physische, v. Ungern, 8
Empfindlichkeit des Ungr. Frauenzimmers, 315
Entzündungen, 449
Epidemien in Ungern, 290. 293, 426
Erziehung physische und künstliche in Ungern, 313, 314

F.

Ferrat Pascha, 154
Festungen in Bosnien, 168
Feuerprobe in Ungern, 216
Fieber, ungrisches, 433
Fische, 197
Flachs und Hanf, der Dampf von dem eingeweichten ist giftig, 295
Flüße in Bosnien, 168
Friedrich der Zweyte, Herz. v. Sachsen, sitzt in dem Preßb. Schlosse gefangen, 80
— stirbt in Steyer, 81
Frauenzimmer ungr. Gelehrsamkeit desselben, 484

Frauenzimmer, Herzhaftigkeit desselben, 127, 251
Fruchtkerne, eßbare, 194
Furcht für dem Obstessen ungegründet, 299

G.

Galitzien, und Lodomerien v. der Population dieser Reiche, 121
Gebirge in Bosnien, 168
Gelehrsamkeit des ungrischen Frauenzimmers, 484
Gentilis, Kardinal, dessen Schreiben an Ladisl. Woywod. von Siebenbürgen, 134
Geschichte ungr. des Bonfins, 213
— der Abschreiber derf. wird geadelt, 214
— Diplomatische, Beytrag dazu, 475
Gesetzbuch der Sachsen in Siebenbürgen, 169
Gespanschaften in Ung. ihre physische Eintheilung, 8, 9, 12, ferner
Getraidearten in Ungern 189
Getränke, 199, 303
Gewohnheiten in Ungern, 283
Gold, 379
— altes Monument daf. 380
Größe des Fürstenth. Siebenbürgen, 385
Grüne Gewächse in Ung. 190

H.

Haan, 156
Haderlumpenpapier, Alter dess. in Ungern, 129
Haratßlja, 168
Haromszeker Stuhl, 388
Hellenbach, Baronesse v. 485
Hemder mit Speck geschmieret, 291
Heraklius, Münze desselb. 357
Herberstein Siegm. Freyh. 17
Hermanstädter Stuhl, 388
Herzhaftigkeit des Ungrischen 127, 251
Hismo, Meynung der Walachen davon, 185
Höhle, merkwürdige, 78
Hülsenfrüchte in Ung. 190

J.

Janitscharen, 164
Ilmitz, Salzpfützen daf. 378
Inseln schwimmende, 411
Ischtwánfi, dessen Lebensb. 21
— seine Gemahlinn und Kinder, 29, 464
— Nachtrag zu seiner Biographie, 464
Juden, mußten ehedem in Preßburg Kapuzen tragen, 116
Jüdisches Konzilium, 247
Julia, Münze derselb. 355

K.

Kadia, 143
Käs in Ungern, 302
Kaffee, Misbrauch dess. 309
Kalvarienberg in Preßb. 119
Karl V. Röm. Kais. schläft in einem ungr. Kutschwagen, 18
Kerker, sollten reinere Luft haben, 293
Khevenhüller Graf Joh. Auszug aus dessen Tagebuche, 100, 103

Kirchhöfe, Absonderung derf. von bewohnten Plätzen, 294
Kitsee, ehedem Kotsee, 20
— davon haben die Kutschen ihren Namen, 20
Kleidung der Ungern, 287,288
Klingsohr, ein alter Dichter, 257
Klöster in Bosnien, griechische, und katholische, 168
Knoblauch, Misbrauch dav. in Ung. 304
Kohlgewächse in Ung. 190
Koncilium jüdisches, 247
Kotschi, aus diesem ungrisch. Worte entsteht Kutsche, 19
Krametsbrandwein, 307
Krankheiten in Ungern, 423
Kriegsmacht des Königreichs Bosnien, 168
Kriegsvölker türkische in Bosnien, 164
— Werbung, u. Musterung derselben, 165, 166
Krönungstag Ludewig II. 476, 477
Kronstädter Distrikt, 388
Kürbegh, 154
Kurutz, Bedeutung dieses Worts, 228, 231
Kutsche, eine ungr. Erfind. 15
— Beytrag zu derf. Gesch. 460

L.

Labantz, Bedeutung dieses Worts, 221,228
Lämmer, wohlfeile in Ung. 384
Landkaten v. Ungern, der alten u. mittlern Geographie, 321
— der neuen, 326
— der ungr. Hydrographie, 328
— des Länderstrichs v. Wien bis Konstantinopel, 338
Landkarten von Kriegstheatern, 341
— Generalkarten von Ober- und Niederungern, 392
— Kirchenkarten, 398
— Specialkarten, 400
Leinölkraut, 300
Livia, Münze derselben, 353
Löschkircher Stuhl, 388
Loránfi Susanna, 487
Ludwig II. dessen Krönungstag, 476, 477
— dessen natürlicher Sohn, 478
Luft in Ungern, 6, 284, 294

M.

Marktflecken in Bosnien, 168
Markus Antonins, Münze desselben, 356
Marosher Stuhl, 388
Masern in Ungern, 442
Melonen daselbst, 193
Milch, das. 301
Mineralische Wäßer das. 201, 232
Münze des Heraklius, 357
— der Julia, 355
— der Livia, 353
— des Mark. Antonin, 356
— des Vespasians, 355
Münzen, Erkl. d. dar. vork. Buchstaben, 107
— römische, seltene, 353
Muphela, 142
Musselin, 142

N.

Nachtnebel, 311
Nagy Ida, jüdisches Konc. das. 247
— Niederlage der Zigeuner, 256

Nahrungsbedürfnisse in Ungern, 186
Narren können auch nützlich seyn, 256
Narrheiten, Ankündigung einer Abhandlung derselb. 481
Naturgeschichte, über das Studium derselben, 36

O.

Obst in Ungern, 192
Odapascha, 166
Ofen, Schatz das. 382
Offiziere der türk. Armee in Bosnien, 166
Ojtotzer Paß, 388
Opale in Ungern, 412
Ordalien, 217
Ovid, Schreibfeder dess. 384

P.

Pálfi, Nik. dess. Leichenbegängniß, 243
Palitscher See, Beschr. desselben, 236
Papier, Alter dess. in Ungern, 129
— Mühle die erste das. 141
Pelz von Lammfellen trägt der ungr. Bauer im Sommer, 289
Pest in Ungern, 427
— Geschichte ders. 429
Petrifikate, 410
Pfeffer Misbr. dess. in Ungern, 304
Pocken das. 439
Pralerey eines türk. Gesandten, 126
Preßburg, Beytr. z. Gesch. derselb. 80, 114, 116, 241, 243
Preßburg, wohlfeile Zeit in ders. 125

R.

Rab, walachisches Wappen, 369
Rauchtabak, starker Gebr. dess. in Ung. 311
Reißmärkter Stuhl, 388
Repser Stuhl, 388
Ruscho, mineralische Quelle daselbst, 232

S.

Sächsische Nat. in Siebenb. ihre Rechte, 169
Salz im Palitscher See, 238
Salzpfützen in Ung. 374
Sambucus Joh. dessen Lebensbeschreibung, 414
Sauerbrunn zu Herlan, 407
Sauerkraut in Ungern, sehr nützlich, 298
Sayms, 164
Schamboky, 414
Schicksale, traurige der Stadt Bistritz, 173
Schlachtbänke, an bewohnten Oertern schädlich, 295
Schlösser in Bosnien, 168
Schwarzwald, 155
Schwimmende Inseln, 411
See in Bosnien, 168
— Palitscher, 236
Szeraskier, 164
Serdar Aga, 162
Serdenjetschli, 164
Siebenbürgische Briefe, 44, 169, 353
— sächsische Sprache, 257
— Wappen, 44
Silagyi Mich. Bestim. der Zeit seiner Gefangenneh. 241

Slawonien, Aentenfang das. 239
Sliwowitza, 307
Sonnenstich, eine Seltenh. in Ungern, 449
Spahi, 164
Speisen in Ung. 296
Speck, häufig Gebr. dess. 303
Städte in Bosnien 168
Steinkellner, seine Sicksale 178
Steinschriften, 49, 74
Strint, 457
Szent Páli, Befehlshaber in Bistritz, 175

T.

Tabak, wohlfeiler, 384
— Misbrauch dess. 311
Talmatscher Stuhl, 388
Tapferkeit bewundernswürdige, 250
Temperament der Ungern, 317
Teßkera, 168
Thee, wird in Ungern nicht stark getrunken, 308
Thiere vierfüßige, eßbare in Ungern, 195
Töpferkolik in Ung. selten, 299
Töppeltin, Leben und Schriften desselben, 358
Trappe, Beschreibung dess. 466
— ist in Ung. häufig, 470
— ob von seinem Fleische die fallende Sucht entstehe, 303
Tscháky, Stephan, 174
Tscherwenyitza. Opale das. 412

U.

Udwarhelyer Stuhl, 388
Uibermuht, der bestrafte, 256
Ungestalten in Ung. 453
Unger, Unterschied unter dem alten und neuen, 4
Ungern, Vers. über den Menschen in demselben, 1, 186, 283, 423
Ungrisches Frauenzimmer, Herzhaftigkeit dess. 127, 251
— Gelehrsamkeit, 484
Urkunde, Wladislaw II. 475
— Ferdinands II, 478
Ursprung der Ungr. Wörter Labantz und Kurutz, 221

V.

Vierfüßige eßbare Thiere in Ungern, 195
Vinitza in Kroatien, hier liegt Ischtwánfi begraben, 465
Vögel, eßbare, 196

W.

Wahnsinn, 453
Walachen, einige Meynungen derselben, 183
Walachisches Wappen, 365
Wallendorf, dabey lagert sich Basta, 176
Wallonen, ihre Grausamkeit in Bistritz, 175, 181
Warda Paul, Brief dess. an den Preßb. Magistr. 118
Wäßer in Ung. 200
Wechselfieber das. 446
Wein in Ungern, 201
Weintrinken übermäßiges, 305
— — ist in Ungern vielen zuwider, 306
Weschelenyi Polixena, 486
Widernatürliche Ausleerungen, 450

Wurzelgewächse in Ung. 190

Z.

Zähne, Verlust dreyer wird mit drey Dörfern ersetzt, 488
Zeit, wohlfeile in Preßb. 125
Zekler, wollen die Bürger in Bistritz ermorden, 179
— müßen die Stadt räumen, 180
Zicklacken, 375
Zicksalz, 375
Zipserstädte, Versatzbrief derselben, 26
— wahre Bedingung wegen Auslösung derselb. 27
Szekel Moyses, verheeret die Gegend um Bistritz, 182

Register

der ungrischen, slawischen und lateinischen Namen der Provinzen, Oerter, Berge, und Flüße.

Comit. bedeutet *Comitatus*; Civ. *Civitas*; Op. *Oppidum*; Fl. *Fluvius*; Riv. *Rivus*; die übrigen Oerter sind Dörfer.

A.

Abrahám, 93
Agadis, 96
Ágtelek, 78
Albensis Comit. Infer. 386
— — — — Super. ib.
Albrechtsflur, 91
Alibeker, 99
Alibonar, 99
Alt-Beba, 91
Alt-Oroszlán, 91
Altringen, 87
András Sz. Op. 86
Apadia, 97
Aradátz, 91
Arád-Uj, 86
Aranyas, Sedes, 388

B.

Babanistje, 99
Babsa, 87
Bade, 91
Bakamaszeo, 95
Ballosiest, 95
Bánlok, 92

Banya, 158
Banye, 150
Banyaluka, 150
Banyova, 87
Bara, 98
Baratház, 87
Barbotza, 96
Bartos, 92
— Clauſtr. ib.
Batta, 98
Batſchátz, 149
Bazos, 86
Beba, 91
Belaiſzko Polje, 155
Belina, 162
Belintz, 86
Belotitz, 87
Bentſék, 87
Beodra, 90
Berekutza, 88
Berexhof, 85
Berliſtjie, 97
Bernjavor, 152
Bertſchko, 162
Beſſenova-Uj, 87, 90
Beſztire, 97
Bianlak, 92
Biháts, 155
Bikiſs, 95
Binnis, 96
Biráts, 160
Birda, 88
Birkes, 95
Birtſa, 160
Biſztra-Ohaba, 99
Biſztritz, Civ. 173
Blaſzeſova, 86
Blumenthal, 86
Boganjeſt, 94
Bogáros, 90
Bogodintz, 96
Bogoſnitza, 97
Bogsán, 96
Bojin, 195
Bóka, 91
Borgó, 390
Borogovo M. 161
Boskovitza, 99
Boſna, fl. 143
Bosniae Regnum, 142
Boſniak, 97, 99
Boſſoga, 95
Bottjeſt, 97
Botsár, 90
Botza, O., & Uj, 99
Braſſo, 388
Braſzko, 154
Breſztovátz, 87
Brukenau, 87
Bſenitza, 143
Buchberg, 87
Budintz, 88
Bukin, 97
Bukovetz, 86, 95
Bults, 98
Bultſenſis Proceſſ. 98
Bultza, 95
Buna, Riv. 157
Buſin, 155
Buſſovátza, 147
Buzád, 87
Buziás, 86

C.

Charleville, 90
Charlottenburg, 87
Clary, 92
Comm. milit. Temeſſenenſe, 99
Csákova, 88
Cſanád, 90
Cſatat, 90
Cſavos, 92
Cſeney, 92

Cſeo-

Csepsá, 92
Csereſe - Biſztra, 97
— — Temes, 94
Csernetház, 97
Csernia, 86
Cservena - Media, 92
Cservenyitza, 412
Cseſzterek, 91
Csik, 388
Csiklova, 96
Csoka, 91
Csorda, 97
Csucsa, 390
Csukits, 96
Csutta, 97
Czarevitza, 155
Czella, 98
Czerova, 95
Czyertyános, 92

D.

Dabar, Riv. 155
Deblitz, 99
Dedentſek, 91
Delinjeſt, 97
Dellia, 147
Denta, 88
Derbent, 145, 162
— — Mons, 161
Deſeſtje, 95
Deſpotovátz, 91
Deſzka, 91
Detta, 88
Detteblatt, 99
Develák, 91
Dikván - Kis, 96
Doboka, Comit. 386
Dobrinſzko - Polje, 149
— — — Mons, 153
Dobor, 145
Dobritſeva, 158
Dobritza, 99
Dobuy, 145
Dolátz, 92
Domány, 95
Domaſna, 100
Domaſzt, 95
Dorgos, 87
Dragojesdy, 86
Dragomeriſtje, 95
Drakſina, 86
Draſſova, 95
Draxanjeſt, 96
Dreſnitza, Riv. 156
Dreyſpitz, 86
Drenatska, Riv. 160
Drinova, 97
Drobnjatzi, 159
Drum Czarogradſzki, 160
Dubeſt, 98
Dubokinados, 87
Dubos, 86
Dubova, 99
Dubovátz, 99
Dulceo, 96
Dumjanſzko Polje, 156
Duplay, 99
Durmitor M. 159
Dynias, ſt2

E.

Egres, 90
Elemir, 91
Engelsbrunn, 96
Etſa, 91

F.

Falu - Nagy, 86
Fatina, 88
Feraſeſt, 95
Ferendia, 88
Feritház, 86
Fibis, 87
Fikata, 86
Flova, 100

Foen, 92
Fogaras, District. 386
Folia, 88
Fontina-Tetti, 100
Foynitza, 147
Frangova, 90
Frauenkirchen, 377
Freydorf, 85
Funda della Okna Illantsa, 93
Furdia, 96
Fuzes, 96

G.

Gaad, 92
Gaitaſſel, 99
Galiad, 93
Gattay, 88
Gatzko, 159
Gavosdia, 94
Gay-Nagy, 92
Gaya, 99
Gerliſtje, 96
Germán, 88
Gerſek, 98
Gertinis, 88
Geſintz, 87
Gilad, 88
Girbovetz, 99
Giroda, 85
Giſdia, 87
Gladán, 144
Gladna, 96
Glámots, 149
Glaſnitza, 161
Glaſsinatz, 160
Globetea, 100
Gloviskovitza, 99
Goiſzeſt, 95
Golletz, 197
Gominoinitza, Riv. 154
Gorasde, 160
Goredarovátz, 99
Gorgany, 92
Gornia, 96
Gorni-Lupkova, 99
Goſztovitz, Pag. et M. 144
Gottlob, 90
Grabatz, 90
Gradatsátz, 146
Gradiska, Turc. 152
Greifenthal, 87
Greon, 96
Grevenitza, 99
Grinda, 93
— Illantsa, 93
Groſs, 95
Gruin, 98
Gutenbrunn, 87
Gutin, 390
Gyala, 91
Gyarmat, 86
Gyer, 92
György, Sz. 90
Gyurgyovátz, 100
Gyurok, 85

H.

Hados, 99
Háromſzek, 388
Hauſzeſt, 97
Hayerdorf, 97
Herendieſt, 94
Herlán, 407
Hermandia, 94
Herzegovina, 143, 159
Heſzeres, 98
Hetény, 92
Heufeld, 92
Hiſſiás, 87
Hittias, 86
Hodos, 87, 94
Honoris, 94
Hoſziaſzeo, 87
Hunyad, Comit. 386

I.

Iabaltz, 95
Iablonitza, 99
Iabuka, 88
Iaitza, 148
Iánja, 162
Iankaid, 90
Iános, Sz. 92
Ianova, 87
Ianovátz, 100
Iarmata, 86
Iaſsle, M. 150
Iáſz, 97
Idvornak, 91
Ierſek, 96
Ieſvin, 88
Ieſzenova, 99
Ietsa-Kis, 90
Iklár, 88
Ikloda, 86
Illadia, 96
Illantſer, 99
Imaſsov, 156
Iors, Sz. 88
Ioſepova, 91
Isgár, 96
Ittebe, 92
Iulves, 92
Iurat, 90
Iván, M. 156
— Sz. 91
Ivánda, 92

K.

Kadár, 86
Kadiluk, 144
Kakán, 143
Kakova, Nagy, 96
Kalatſa, 87
Kalina, 96
Kamenſzka, 153, 155
Kanak, 92
Kanisa-Rátz, 91
Kapolnás, 95
Kapolnaſſienſ. Proceſs. 95
Kapriora, 95
Kaptur, 99
Kaptura, 95
Karan, 87
Karanſebes, Op. 97
— — Proceſs. 97
Karlova, 90
Kavorán, 97
Kékes, 87
Kékesnyalo-Felſö, 392
Kelmák, 87
Kenderes, 91
Kenes, 87
Kepet, 86
Kereſztur, 91, 92
Kernieſa, 96
Kétfél, 87
Ketſa, 92
Kikinda, Kis, et Nagy, 91
Király-Darotz, 390
Kirpa, 99
Kis-Dikván, 96
— Gay, 88
— Ietſa, 90
— Kikinda, 91
— Koſtil, 98
Kis-Sam, 88
— Sz. Miklos, 86
— Topolovetz, 88
— Torák, 90
Kisetén, 86
Kisovda, 85
Kladova, 98
Klarafalva, 91
Klenovátſa, M. 155
Klimboka, 97
Kliſſova, 98
Kuſzka, 149

Klobuk, 157
Klok, 91
Klokodia, 88
Klokoditz, 96
Klots, 159
Knisditz, 99
Kobász, Turc. 152
Köhalom, 388
Kölnik, 95
Königshofen, 87
Körmetsa, 88
Kövár, Distr. 386
Kovéres, 86, 88
Kövesd, 87
Kolosvár Comit. 386
Komlos, 90
Komestje, 96
Kornia, 100
Kosára, M. 154
Kosarátz, 154
Kossirevo, 158
Kossova, 95
Kossovatz, 92
Kossovitza, 95
Kosztelnitza, 153, 154
Kosti, 95
Kostil, 88
— Kis, et Nagy, 98
Kotor, 152
Kralieva Gora, 143
Kalovetz, 87
Krassova, 95
— Comit. 93
Krasztna, Comit. 386
Krassanitza, 146
Krenik, M. 152
Kressovo, 144
Kreutzstätten, 86
Kribitza, 99
Kriskovetz, 99
Kristna, 99
Kritsova, 97
Kriva-Rika, 144
Krivina, 95, 97
Krivobara, 87
Krupán, 150
Kudritz, 88
Kükülö, Comit. 386
Kulasin, 158
Kulmán, 90
Kuperts, 155
Kupres, 148
Kurtje, 95
Kuslát, 161
Kuttina, 98
Kuvesda, 87

L.

Labasintz, 87
Ladány, 91
Lagenfeld, 99
Lapusnik, 99
Latsonás, 88
Látsva, Riv. 148
Leopoldova, 99
Lesnia, 152
Leszkovitz, 99
Létz, O- et Uj, 92
Levtse, 152
Lichtenvald, 87
Lievno, 149
Liget, 86
Lika, 155
Lippa, Op. 87
Lippens. Process. 87
Lipeto, M. 156
Liubatsevo, 150
Liubina, 157
Liubits, M. 152
Lomnitza, 160
Lovrin, 90
Lugos Op. 94
Lugossel, 95
Lugossiens. Proceff. 94

Lukaretz, 87
Lungavitza, 99
Lupak, 95

M.

Macedonia, 92
Magiay, 144
Maguri, 94
Madgyar-Szakos, 86
Majdán, 96
Majevitza, M. 161
Makoviitje, 96
Malidovin, 90
Malován, M. 156
Maly-Cserapay, 100
— Media, 93
— Nikolintz, 100
— Oroſin, 93
— Polovi, 100
Manjár, 154
Margita, 92,99
Maria Szello, 99
Marienfeld, 91
Markovetz, 88
Marſina, 95
Martinitza, 91
Márton, Sz. 92
Marus, 388
Maſala, 85
Maſovitza, 99
Maſzitza, M. 144
Maſztort, 92
Matſova, 97
Mercydorf, 87
Media-Cservena, 92
Mediás Sedes, 388
Medves, 85
Mehadia, Mun. 98
Melentze, 90
Mereſina, 96
Merut, 99
Meſſik, Clauſtr. 88
Mihály-Sz. 91
Mihay-Sz. 99
Miklos-Kis, Sz. 86
— Nagy, Sz. Op. 90
— Tiſza, Sz. 91
Mikolintz, 97
Míral Begova Kula, 154
Mirkovátz, 97
Mislit, 157
Modos, 92
Modritza, 146
Monár, 86
Monoſtor, 87, 98
Monyo, 96
Morava, 88
Moravitza, 88
Mormintie, 92
Moſnitza, 85
Moſtár, 156
Moſzerits, 99
Mühlenbacher Stuhl, 388
Mulnik, 97
Murány, 87
Muttnik, 96

N.

Nagy-Betskerek, 90
— — Proceſs. 90
— Dikvár, 96
— Falu, 86
— Ietsa, 90
— Kakova, 96
— Kikinda, 91
— Koſtil, 98
— Sz. Miklos, 90
— — Proceſs. 90
— Topolovetz, 88
— Torák, 90
Naverzev-Vakup, 153
Német, 92
Németſeſzt, 95
Neretva, Fl. 156

Neuhof, 87
Neusina, 91
Nikesit, 158
Nösen, Civ. 173
Novaszello, 91, 99, 150
Novigrád, 154

O.

O-Botza, 99
— Letz, 92
— Russova, 97
Obad, 86
Obresza, 97
Obrovátz, 92
Oftzenitza, 92
Ogradina, 99
Ogruglitza, 99
Ohaba, 86
— Biszira, 99
— Lunga, 98
— Mutnik, 97
— Szerbaszka, 98
Ohabitza, 97, 99
Olleé, 100
Ollosháq, 94
Ollovo, 143
Omor, 88, 99
Opatitz, 88
Orahovitza, M. 166
Oraszetz, 99
Oravitza, 96
— Processus. 96
Oregy, 92
Orlovát, 99
Orosin-Maly, 93
Oroszlányos, 91
Orsova, Mun. 98
Osmatsa, M. 150
Oszren, M. 144
Osztern, 90
Otza, 100

P.

Padurán, 98
Padiest, 95
Pakatz, 90
Palanka-Uj, 95
Palits, Lac. 226
Pancsova, Mun. 98
Pania, 99
Papratnja, 161
Paratz, 85
Pardány, 92
Parkovátz, 99
Parta, 99
Pasiest, Clausir. 99
Paskul, 90
Passailje, 147
Pastrovitz, 158
Paszieszt, 95
Patas, Horni, y Dolni, 99
Pavlis, 88
Pavlova Jela, M. 156
Pécs-Uj, 92
Peér, 390
Perin, 86
Perjamos, 90
Perkossova, 88
Perlászváros, 99
Pesák, 90
Péter, Rátz, Sz. 90
Petnik, 99
Petrilova, 96
Petris, 87
Petromán, 86
Petrossa, 95
Petroszniza, 97
Petrovasella, 87
Petrovátz, 96
Photsa, 159
Pirhova, 99
Piva, Fl. 159
Pivnjani, 158

Plavel, 159
Pleva, Riv. 149
Plosik, 93
Podgoritza, 158
Podinjest, 95
Podraſztitza, 149
Pogoldina, 100
Pojana, 97
Poldur, 94
Polovi-Mali, 100
Polvaſsnitza, 100
Popda, 92
Popovo, 157
Popovo-Polje, 158
Porlovia, 99
Potok, 97
Potporán, 88
Pranjeſt, 95
Prebul, 95
Preſdie 100
Prigor, 99
Prislava, 88
Priſtján, 97
Priſzaka, 97
Proſtjian, 96
Putha, 99
Putin, 88

R.

Rabek, 91
Radimna, 99
Rádmoneſt, 98
Raffna, 96
Raffnek, 96
Rajte, 99
Rakaſzdia, 96
Rakitta, 98
Rakittova, 96
Rakovitza, 86
Rank, 407
Rankovetz, 407
Rátz-Kániſa, 91
— — Proceſs. 91
— Sz. Péter, 90
Ravanda, 100
Rebenberg, 99
Rékás, 87
Remete, 86, 95, 98
Reſitza, 95
Retiſſova, 88
Roderia, 99
Rohtkirchen, 99
Romania, M. 160
Rudna, 92
Ruiſta, 150
Rumunjeſt, 95
Ruska, 100
Ruſſijanos, 97
Ruſſo, 232
Ruſſova Uj, 97

S.

Sabar, 94
Sadany, 87
Sadith, 159
Ság, 85
Saján, 92
Salaſintz, 98
Salkovetz, 99
Sam, Kis, et Nagy, 88
Sanna, Riv. 153
Sanitza, Riv. 155
Sarajevo, 142
Sara, Fl. 145
Schaesburger Diſtr. 388
Schöndorf, 86
Sebel, 86
Sefkrin, 99
Seegenthau, 86
Segesvár, 388
Seivieſti, 99
Seliſte, Diſtr. 388
Semlok, Pag. et Clauſtr. 88
Septienſis Diſtr. 144

Seultour, 90
Sikevitza, 99
Simitza, 99
Sipet, 88
Sitnitza. 153
Sink-Nagy, 388
Sito, 157
Sittin, 96
Skatovitza, M. 152
Skopot, 99
Slakna, 99
Smianje, M. 153
— — Pag. 150
Snegotinja, M. 152
Sneſznitza, M. 148
Soka, 92
Soldás, 100
Soli, 143
Sosdia, 88
Spada, 98
Spus, 158
Sribeſdy, 94
Stamora, 86
Stantzova, 88
Starog, 155
Stender-Vakup, M. 148, 150
Stolátz, 157
Stratinſzka, Riv. 154
Sugaitza, 99
Suitza M. 156
Supa, 158
— di Banjaluka, 152
Supán, 97
Supanátz, 156
Supanek, 99
Suplay, 92
Sureſt, 97
Surján, 92
Suſztra, 88
Sváb Sz. Péter, 86
Svinjár, 152, 163
Szabaltz, 98
Szabrany, 87
Szaderlak, 86
Szadova, 100
Szaguſzen, 97
Szakálház, 85
Szakos, 86
— — Török, 86
Szakul, 97
Szanad, 91
Szarandienſis Comitat. 386
Szaratzán, 96
Szarovolla, 90
Szartsia, 92
Szaska, 96
Szász-Sebes, 388
— Város, Diſtr. 388
Szatulmik, 94
Szavoy, 97
Szeben, 388
Szediſtje, Pag. et Clauſtr. 88
Szegedin-Uj, 91
Székás, 87, 96
Szekuſit, 86
— Glogon, 92
Szeleus, 99
Szeliſte, 388
Szello-Maria, 99
— Novo, 99
Szeltſova, 95
Szent-András, Op. 86
— — Proceſſ. 86
— György, 88, 90, 392
— Hubert, 90
— János, 92
— Jors, Pag. et Clauſtr. 88
— Jurát, 90
— Iván, 91
— Márton, 92
— Mihály, 85, 91
— Mihay, 99
— Miklos-Kis, 86
— — Nagy, Op. 90

— — Tiſza, 90
— Péter-Rátz, 90
— — Sváb, 86
Szerbaſzka-Ohaba, 86
Szeredahely, 388
Szetsán, 87
Szidovin, 96
Szilas, 86, 92
Szilváshely, 97
Szinerſzeg, 86
Szintjeſt, 95
Szirbova, 86
Sziſztarove, 87
Skeus, 95
Szklatina, 96
Szkulia, 88
Szkulitz, 93
Szlatina, 99
Szodoro, 390
Szoka, 92
Szoko, 149, 161
Szokol, 146
Szokolievo Gniſdo, 154
Szokolár, 96
Szold, 96
Szolnok, Comit. 386
Szorán, 95
Szörög, 91
Szorlenſmare, 95
Szorlensmik, 95
Szotſán, 95
Szotsitza, 88
Szpretsa, Riv. 144
Sztartzova, 99
Sztrásá, 99
Sztrebernik, 146
Sztrebernitza, 161
Szubotitza, 97
Szudriás, 98
Szurduk, 95, 96
Szusanovetz, 87
Szutteska, 144
Szvetsay, 150

T.

Talpasátz, 99
Talmáts, 388
Tamásfalu, 91
Tamna, 162
Tarafetze, 146
Temereſt, 95
Temeſſienſis Banatus, 83
— — Conf. milit. 99
— — Comitat. 84
— — Proceſſus, 85
Temeſvár, 85
Teotsák, 162
Tergoviſtje, 98
Ternian, 93
Terregova, 100
Tervár, 92
Teſsán, 145
Thereſianopel, 86
Thes, 87
Thodier, 92
Thorda Comit. 386
Timár, 154
Tiſza-Sz. Miklos, 91
Tiſzovátz, M. 150
Toba, 92
Tomina, 153
Topolovátz, 91
Torák, 90
Torda, 91
Török-Szákos, 86
— Bécse, 90
Torontalienſ. Comit. 89
Travnik, 147
Trebinje, 157
Trebovo, 149
Trübſvetter, 90
Tſardake, 163
Tſemernitza M. 150

Tserna Gora, M. 145, 155
Tserni-Lugh, 154
Türkiſch Brod, 163
Tuſzla, 143, 146, 162
Tyes, 87
Tzerlientzi, 153

U.

Udvarhely, 388
Ugár, Riv. 148
Ukrina, 145
— — Riv. 152
Ulma, 99
Unna Riv. 155
Unnátz Riv. 155
Uj-Arad, 86
— Beſsenova, 87
— Botza, 99
— Egyház, 388
— Letz, 92
— Palanka, Mun. 98
— Pécs, 92
— — Proceſſ. 92
— Ruſſova, 97
— Szegedin, 91
— Vojtek, 92
Ujlak, 86
Unipp, 86
Utvin, 85

V.

Váar, 99
Vakup, 149
Valkán, 91
Valleamare, 95, 96, 99
Valeſova, 99
Valliadeni, 97
Vallia lunga, 98
Vallia pay, 96
Varadia, 88
Varjás, 87
Varzarev, 149
Veiſskirchen, 99
Vellis, M. 157
Veliki Cserapay, 100
Verbánja, Riv. 151
Verbás, Fl. 148, 152
Veremes, 96
Verendia, 100
Verendin, 99
Veresmárt, 95
Verovátz, 100
Verſetz, Op. 88
— Proceſs. 88
Vertzorova, 99
Vieſenhaid, 86
Vinda, 86
Viſesdia, 90
Viſzak, 94
Viſzma, 87
Viſzoko, 143
Vitéz, 147
Vladimirovátz, 100
Vlaſanitza, 160
Vlaſitz, 148
Vlaſzko Berdo, M. 151
Vodník, 96
Voilova, Clauſtr. 99
Voitek, 88
Voſsutja, M. 144
Voſzlova, 97
Vranduk, 144
Vranit, 152
Vranjutz, 96
Vratár, M. 159
Vratoſagai, 99
Vrela, 109

Z.

Zaránd, 386
Zavrsa, M. 162
Zernabara, 91
Zombor, 91
Zupán, 98
Zvornik, 161

Hier sind einige Druckfehler; die übrigen, — vielleicht weniger erheblichen — wird der Leser selbst zu verbessern die Gütigkeit haben.

Seite 114. Z. 18. und
— 115. — 13. für Herda, lese man *Herclo.*
— 127. — 21. — Reg. — *Rer.*
— 233. — 12. an statt ein Stück Eisen, ein Stück Silber.
— 294. — 31. werden die Wörter: „ an Schädlichkeit „ ausgestrichen.
— 311. — 8. und nun, soll heißen: und um.
— 313. — 30. nach „ bald „ setze man: mehr, oder weniger.
— 328. — 30. für lieuv, lese mau *lieux.*
— 348. — 28. nach dem Worte „ Blättertabak „ der Zentner.
— 359. — 19. für 1564. lese man 1654.
— 374. — 24. nach „ Sie wissen „ setze man: daß.
— 375. — 1. vor das Wort „ darüber „ setze man: wir.

DEBRECENI EGYETEMI KÖNYVTÁR
1202/1950 gyarapodási naplószám.

findungen, u. d. g. beschrieben werden; und wo zur Fassung eines richtigen Begriffs, die blosse Beschreibung, oder Einbildungskraft nicht hinreichend seyn kann, da wird man die figürlichen Begriffe durch richtig gezeichnete Kupferstiche allzeit zu erleichtern suchen. — Alle gelehrte und rechtschaffene Patrioten werden daher ersucht, ein so nützliches, und zur Ehre unserer Nation abzweckendes Vorhaben gütigst zu unterstützen, und mit ihren Beyträgen, welche an den privileg. Buchhändler in Preßburg Herrn Anton Löwe eingesendet werden können, zu bereichern.

Auswärtige Liebhaber dieses Magazins werden jedes Stück durch die Buchhandlungen ihres Orts; im Königreiche Ungern, und in dem Großfürstenthume Siebenbürgen aber, bey nachstehenden Herren allzeit richtig, und zwar jedes Stück um den sehr billigen Preis von 30 Kreutzer, oder 10 Kaisergroschen erhalten:

Im Königreiche Ungern.

In Debretzin, bey Herrn Samuel Späh, Handelsmann.
— Eperies, — — Gottfried Kollár, Buchbinder.
— Essek, — — Christoph Klinger, Buchbinder.
— Fünfkirchen, — — Joseph Pichler, Handelsmann.
— Georgenberg, — — Joh. Ge. Liedemann, Handelsm.
— Großwardein, — — M. Hellebauer, Buchbinder.
— Güns, — — Joh. Mich. Ludwig, Buchbinder.
— Kaschau, — — Jos. *Ketskeméti*, Buchbinder.
— Leutschau, — — Joh. Dav. Kollár, Buchbinder.
— Käsmark, — — Joh. Adam Spiner, Handelsmann.
— Komorn, — — M. *Ketskeméti*, Buchbinder.
— Neusohl, — — M. Josephini, Buchbinder.
— Oedenburg, — — Mathias Fischer, Buchbinder.
— Ofen, und Pesth, bey Herren Weingand und Köpf, Buchhändlern.
— Raab, — — Jakob Miller, Buchbinder.
— Rosenau, — — Andreas Amon, und Huß, Handelsleuten.

In

In Schemnitz, — — Rektor Severini.
— Tyrnau, — — N. Neuhauser, Buchbinder.

Im Großfürst. Siebenbürgen.

In Hermanstadt, bey Herren Gromen und Komp. Buchhändlern.
— Klausenburg, — — Maukſch, Apotheker.
— Kronstadt, — — Michael Madátſch, Handelsmann.
— Schäsburg, — — Rektor Melas.

Nachrichten.

Da die in dem ersten Stücke dieses Magazins versprochene Geschichte der Klementiner, wegen der zu späterhaltenen Zeichnung ihrer sonderbaren Trachten, bisher nicht erscheinen konnte: so hat man hiemit versichern wollen, daß solche gleich dem ersten Stücke des zweyten Bandes einverleibet werden soll.

Unfehlbar hat es der Verfasser des Wienerischen Wochenblatts zu melden vergessen, daß er verschiedene Stücke dieses Magazins, zur Ausfüllung seiner Blätter angewendet habe; man will also solches hiemit dem Publiko gebührend anzeigen.

Der Verleger.

EGYETEMI KÖNYVTÁR

720050